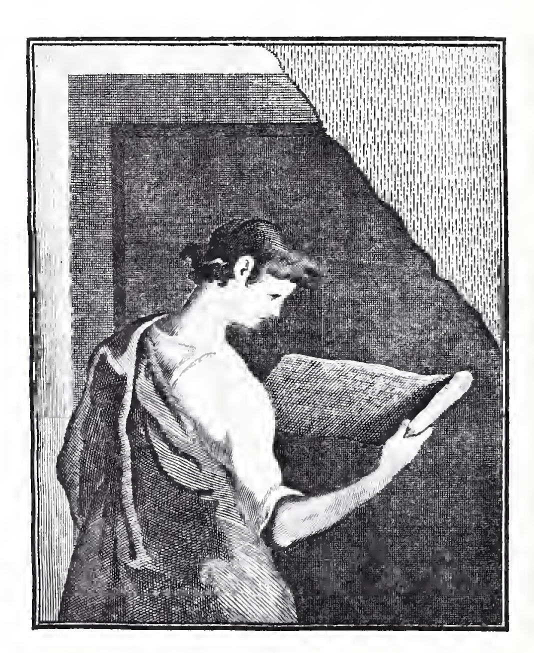


Jahrbuch

der

Gesellschaft für bildende Kunst

und

vaterländische Altertümer

zu

Emden.



Fünfzehnter Band. — Erstes Heft.

(S. 1—186.)



Emden.
Eigentum der Gesellschaft
1903.

Druck von Anton Gerhard in Emden.

Inhalt.

Die Quellen der „Rerum Frisicarum Historia“ des Ubbo Emmius.

Von Dr. Heinrich Reimers in Aurich.

I. Leben und Werke des U. Emmius.

Eine glückliche Vereinigung aller der Umstände, welche geeignet sind, einen bedeutenden Menschen auf die Höhe seiner Zeit zu stellen, lässt uns die Beschäftigung mit Ubbo Emmius der Mühe wert erscheinen. Dazu tritt uns der friesische Gelehrte des ausgehenden 16ten Jahrhunderts entgegen im Lichte einer grossen Zeit, hineingestellt in den Rahmen einer jugendkräftigen Volksbewegung.

Ubbo Emmius wurde am 5ten Dezember 1547 geboren; seine Heimat war das ostfriesische Dorf Greetsiel. Das Meer, welches dem friesischen Lande überhaupt wesentlich sein Gepräge leiht, musste die ersten Eindrücke des Knaben bestimmen. Auf das Meer hinaus gingen vor allem die Interessen der Bewohner des Dorfes; Schiffahrt und Fischfang boten manchen von ihnen die Nahrung. Daneben nährte der fruchtbare Boden des Marschlandes einen kräftigen, freiheitstrotzigen Bauernstand — jene Männer, welche in den Wirren des Landes in ihrer Weise denselben Gedanken von Unabhängigkeit und Selbständigkeit durchzusetzen suchten, wie ihn in Ostfriesland die gebildeten und höherstrebenden Elemente, vor allem die Bürger Emdens, ihren Fürsten gegenüber vertraten. Bei alledem war Greetsiel der Stammsitz des ostfriesischen Herrscherhauses, und die Traditionen, welche einst das cirksenasche Haus so eng mit dem

Boden verbanden, dem es entsprossen war, und die Tage des grossen Edzard, der wohl noch selbst auf dem Sitz seiner Väter residierte,[1]) mochten in Greetsiel um die Mitte des 16ten Jahrhunderts noch unvergessen sein. Nicht gar weit von Emmius' Geburtshause stand als mahnender Zeuge der Geschichte des greetsielischen Hauses die von dem ersten Grafen aus cirksenaschem Geschlechte, Ulrich I., wehrhaft hergestellte Burg, damals noch einer der bedeutendsten festen Plätze im Lande.

Emmius' Vater war der Pfarrer des Dorfes, ein Theologe aus der Schule der grossen Reformatoren. Er selbst hatte noch in Wittenberg zu Luthers und Melanchthons Füssen gesessen, das spätere Leben hatte ihn mit Johannes a Lasko während dessen Emder Aufenthalt zusammengeführt, und innige Freundschaft verband beide Männer.[2]) Seine Familie war von alters her in Ostfriesland wohl angesehen. Der Bruder seiner Mutter, der Amtmann Ubbe Emmen, war unter den tapfern Verteidigern Leerorts in der sächsischen Fehde, dem Grossvater hatte das Vertrauen seiner Landsleute das Amt eines Sielrichters übertragen.[3])

Den ersten Unterricht genoss Ubbo Emmius bei seinem Vater, doch sandte dieser ihn bereits mit 9 Jahren auf die lateinische Schule; er besuchte Emden, Bremen und Norden.[4]) Die Frucht seiner gründlichen Gymnasialstudien — er hielt sich an den drei Schulen nicht weniger als 14 Jahre auf — war eine eingehende Bekanntschaft mit den klassischen Sprachen; besonders der Unterricht des berühmten Rektors Molanus in Bremen soll in dieser Beziehung von grossem Einfluss auf Emmius gewesen sein. Ein formvollendeter lateinischer Stil, ein feinsinniges Eingehen auf die Gedankenwelt der Alten, sind Emmius immerdar eigen geblieben. Geschult an den Vorbildern der Alten, genährt mit den Erzeugnissen ihrer edelsten Geister, war Emmius doch zugleich seiner Zeit ein wahrhaft moderner Mann, der es wie wenige verstand, das alte Gold in neue Formen zu giessen, der Vertreter einer lebenswarmen, naturwahren Renaissance auf friesischem Boden. So ausgerüstet genoss er während zweier Jahre in Rostock den Unterricht des ersten Historikers seiner

---

[1]) Wiarda: Ostfriesische Geschichte II p. 321.

[2]) Mulerius: Vita Ubbonis Emmii p. 170.

[3]) Em. hist. p. 878.

[4]) Vita Ubb. Em. p. 172.

Zeit, David Chytraeus. In theologischer Beziehung freilich ist Emmius diesem Lehrer, dem Mitverfasser der Konkordienformel, nicht gefolgt, hier übten die Universität Genf, wo Emmius später zwei Jahre weilte, und ihr gefeierter Lehrer Theodor Beza den entscheidenden Einfluss auf ihn aus. Der Historiker Emmius aber weiss sich durchaus als Schüler des Chytraeus. Die spätere Freundschaft beider Männer und das Urteil des Chytraeus über das Werk seines Schülers[1]) sind Zeugen ihrer engen Beziehungen. Wohlunterrichtet über Land und Leute durch eine Studienreise, die ihn durch Süddeutschland, die Schweiz und Frankreich führte, kehrte Emmius 1579 in die Heimat zurück. Sein letzter Universitätsaufenthalt hatte ihn in eine entschieden reformierte Richtung gedrängt, Calvin war der überragende Geist, der seine theologischen Anschauungen beherrschte; und das republikanische Genf war der Ort, an dem diese Ideen die Stätte ihrer klassischen Ausprägung gefunden hatten.

So kam er in das Ostfriesland Edzards II. Hier war inzwischen ein anderer Geist herrschend geworden, als zur Zeit der Gräfin Anna und a Laskos. In Emmius' Vaterhause hatte ein milder versöhnlicher Sinn geherrscht, der Vater war lutherischer Geistlicher, er war Luthers Schüler, aber er konnte dabei doch auch a Laskos Freund sein; der Sohn war nun entschieden in die Bahnen der Schweizer Reformatoren eingelenkt. In dem grössten Teil seiner Heimat, in den massgebenden Kreisen zumal, hatte sich die entgegengesetzte Entwicklung angebahnt. Des grossen Edzard gleichnamiger Enkel hatte als Gemahlin eine Prinzessin aus königlichem Geblüt heimgeführt, eine Tochter Gustav Wasas. Erzogen in dem ausgeprägt lutherischen Sinn, wie er am Hofe des grossen Schwedenkönigs herrschend war, wusste sie das Herz des Gatten bald für ihre Anschauungen zu gewinnen. Edzard II. ward ein entschiedener Lutheraner, sein Bruder Johann, der einen Teil des Landes selbständig regierte, war ebenso entschieden reformiert, und die konfessionellen Gegensätze schärften sich, wie nie zuvor im Lande. Dazu waren die innern politischen Verhältnisse schwierig genug.

Die ersten Glieder der cirksenaschen Dynastie hatten das Emporkommen ihres Hauses noch nicht vergessen, sie waren

[1]) Tiaden: Das gelehrte Ostfriesland. Bd. II p. 187.

tüchtige und kraftvolle Regenten, bei alledem aber wussten sie sich stets als „primi inter pares“, als Führer des Volkes im eigentlichen Sinne. Sie standen dem Volke nicht gegenüber wie sonst wohl die Fürsten im Reich, sie standen im Volke, und beider Interessen waren eins. Auf die Dauer aber konnte das schwerlich so bleiben. In demselben Masse, in dem die Beherrscher des Landes über den Standpunkt der Häuptlinge hinauswuchsen, und in dem ihre Macht nach innen und aussen erstarkte, mussten sie zu einer andern Auffassung ihrer fürstlichen Stellung hingedrängt werden. Fanden sie nun für diese Ideen keinen Stützpunkt im Lande selbst, so war es das Natürliche, dass sie sich mit auswärtigen Räten umgaben, die in jenen Anschauungen von der Macht eines Fürsten und dem Gehorsam seiner Unterthanen aufgewachsen waren, welche ihnen genehm waren, und in denen sie somit willige Werkzeuge für die Durchführung ihrer Absichten finden mussten.

Schon unter Enno II., dem Sohne Edzards des Grossen, schienen die Dinge eine derartige Wendung nehmen zu wollen. Aber seine kurze Regierung (1528—1540) konnte das einzigartige Band, das sich hier zwischen Fürst und Volk geschlungen hatte, nicht zerreissen, und Ennos Witwe Anna von Oldenburg war klug genug, während ihrer vormundschaftlichen Regierung die fürstlichen Ansprüche nicht zu überspannen, und das Herz des Volkes gehörte ihr, wie einst den Ahnherrn ihrer Kinder. Aber das alles war nun anders geworden. Der Schwiegersohn des Königs von Schweden sah nicht ein, warum er sein Volk anders regieren sollte, wie draussen die Fürsten im Reich und wie etwa sein königlicher Schwiegervater. Er umgab sich mit Ratgebern, welche in fremden Verhältnissen aufgewachsen, friesischer Art und friesischer Sitte unkundig, die Verhältnisse der Grafschaft unerträglich fanden, und die nun ihrem Herrn die Stellung zu sichern suchten, welche nach ihrer Meinung einem Landesherrn zukam. Dies Streben nach fürstlichem Glanze und fürstlicher Macht aber musste dem jungen Grafen die Herzen seiner Landsleute entfremden, die unter dem landesväterlichen Regiment seiner Vorgänger von alledem nichts erfahren hatten. So gingen denn die Interessen von Fürst und Volk auseinander, welche fast ein Jahrhundert aufs engste verbunden gewesen waren.

Das Volk suchte und fand eine stärkere Vertretung in einer Kräftigung der Landstände. Diese waren bisher mehr zurückgetreten, ihr harmonisches Zusammenwirken mit der landesherrlichen Gewalt hatte eine scharfe rechtliche Abgrenzung der gegenseitigen Rechte kaum erforderlich gemacht. Die eingetretene Spannung steigerte nun die Ansprüche von beiden Seiten. War es auf der einen Seite die reichsfürstliche Gewalt und Landeshoheit, welche den Strebungen des Grafen einen Rückhalt und Stützpunkt gewährten, so fanden die Landstände ihren natürlichen Halt in der aufkeimenden Freiheitsbewegung der Niederlande. Mit steigender Spannung und wachsendem Interesse richteten sich die Blicke, der gebildeten Bewohner des Landes zumal, nach Westen. Hier entwickelte sich ein kräftiges politisches Leben, hier begann ein freiheitliebendes Volk den Druck überspannter absolutistischer Gewalt von sich abzuschütteln, und sein Beispiel musste ermutigend und belebend wirken. Kein Wunder, wenn in solcher Lage in Ostfriesland, hier an der Grenzscheide des Reiches, die Gegensätze aufeinanderplatzten. Vom Reiche her klangen dem regierenden Herrn wie Lockrufe die Worte von Fürstenrecht und Fürstenherrlichkeit in die Ohren. An den Thoren des Landes zeigte ein freies Brudervolk dem Friesenvolke, was das Ende des fürstlichen Absolutismus sei, und welche Kräfte des staatlichen und bürgerlichen Lebens sein Sturz zu entbinden vermöge.

Es ist nicht schwer zu erraten, auf welche Seite es Ubbo Emmius nach seiner ganzen Entwicklung hindrängen musste. Dennoch trat Emmius in die Dienste Edzards II. Wohlvorgebildet zum Predigt- wie zum Lehramt, wählte er, als ihm nach seiner Rückkehr beides angeboten wurde, die Stelle als Rektor der lateinischen Schule zu Norden. Den politischen Gegensätzen blieb er hier fern. Während die ihm anvertraute Schule unter seiner Leitung mächtig emporblühte, führte er neben seinen amtlichen Verpflichtungen das Leben eines emsigen, rastlosen Gelehrten; in diese Zeit fallen die ersten Anfänge seines grössten Werkes, seiner friesischen Geschichte. Aber ob er sich gleich so weit ab hielt vom politischen Leben, so sollte er doch von anderer Seite gar bald in die Gegensätze im Lande hineingezogen werden. Sein reformierter Standpunkt, obwohl bereits

von Anfang an nicht unbekannt, erregte plötzlich das Missfallen des durch seinen Hofprediger aufgehetzten Grafen; dieser wollte in dem durchaus lutherischen Norden einen reformierten Rektor nicht länger dulden, und Emmius musste 1587 sein Amt verlassen.

Des Grafen reformierter Bruder nahm ihn auf, und bereits im folgenden Jahre konnte er die Leitung der neugegründeten lateinischen Schule in Leer übernehmen. Dass diese Wendung der Dinge seinen Gegensatz zu Edzard II. verschärfte, ist nur natürlich. Bei alledem aber darf man sich Emmius nicht als einen grundsätzlichen Feind des gräflichen Hauses vorstellen, wie dies später seine höfischen Gegner wohl darzustellen beliebten. Noch 1592 widmete er von Leer aus Edzards Sohn, dem späteren Grafen Enno III., die erste Dekade seines Geschichtswerkes, und die Art, wie er in seiner Geschichte selbst über das gräfliche Haus spricht, ist nichts weniger als feindselig. Er bekämpfte nur Edzards System, nicht die Person des Landesherrn, noch weniger sein Haus. Der Aufenthalt in Leer brachte Emmius reiche Förderung, er lernte die niederländischen Verhältnisse hier aus näherer Anschauung kennen. Die treibenden Ideen der ganzen niederländischen Freiheitsbewegung mussten sich ihm hier weit konkreter gestalten, als in dem dem Schauplatz der Dinge ferner liegenden Norden. So wuchs er mehr und mehr in den Gedanken- und Gesichtskreis des Landes hinein, welches ihm eine zweite Heimat werden sollte. Vor allem fand er in Leer reiche Anregung durch den Verkehr mit angesehenen Flüchtlingen aus Groningen, mit Johann Rengers ten Post und seinem Kreise besonders. Als diese nach der Befreiung Groningens in die Heimat zurückkehrten, dankte er ihrer Fürsprache einen Ruf als Rektor in ihre Vaterstadt.

Im Jahre 1596 übernahm Emmius dann die Leitung der lateinischen Schule in Groningen. Hier bot sich seiner Entwicklung ein Spielraum, wie er ihn in seiner Heimat nimmer hätte finden können. Er selbst sah sich nun mit einem Male hineinversetzt in das Leben des Landes, welches ihm und den Seinen immerdar als das klassische Land der bürgerlichen Freiheit hatte erscheinen müssen. In unmittelbarem Verkehr mit den führenden Männern, Wilhelm Ludwig von Nassau, Friedrich und Abel Coenders van Helpen u. a., konnten in ihm

nunmehr die staatlichen und politischen Ideale zu freier Entwicklung gelangen, für die sein Aufenthalt in Genf, die Beschäftigung mit den klassischen Vorbildern antiken Bürgersinnes und endlich nicht zuletzt die konkreten Verhältnisse seiner engeren Heimat den Boden bereitet hatten. Hierzu kam noch die Berührung mit den Ideen von Hugo Grotius, wie sie damals den Niederländern nahe lag, vor allem aber sein enger Freundschaftsbund mit dem damaligen Emder Syndikus Althusius. Dieser Mann, der erste Vertreter einer neuen staatsrechtlichen Auffassung, einer der geistigen Väter des contrat social,[1]) war damals die Seele der freiheitlich gerichteten Elemente in Ostfriesland. Seinen radikalen Anschauungen hat sich Emmius nicht angeschlossen, er war seiner Grundüberzeugung nach ebensowenig ein Fürstenstürmer, wie ein Demokrat,[2]) aber die neuen staatsrechtlichen Ideen gingen doch nicht spurlos an ihm vorüber, und die Idee des vom Fürsten mit dem Volke geschlossenen Vertrages spielt bei seiner Beurteilung der ostfriesischen Verhältnisse ihre Rolle. Vor allem aber sind ein auf das Grosse gerichteter politischer Blick und eine selbständige Art, die Dinge anzuschauen, der bleibende Erfolg, den auch der Historiker Emmius diesen Verhältnissen verdankt. Dabei bot ihm Groningen auch sonst in historischer Beziehung Förderung genug.

Zu dem groninger Geschichtschreiber Eggerik Phebens, dem Kurator der lateinischen Schule, stand er nicht nur in amtlichen Beziehungen[3]); Rengers ten Post stellte ihm seine historischen Kommentare zur Verfügung, und vor allem bot sich ihm in Groningen durch das Wohlwollen der Behörden ausgiebige Gelegenheit zur Benutzung der dort vorhandenen

---

[1]) vgl. O. Gierke: Johannes Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorie. Breslau 1880, 2. Ausgabe 1902.

[2]) Bezeichnend ist in dieser Beziehung, was Emmius in der Historia pag. 19 über die Besetzung der obrigkeitlichen Aemter in Groningen sagt: *„Olim tamen ita observatum, ut ad consulatum, aut ordinem senatorium nulli facile, nisi antiquis, partim etiam nobilibus familiis, quae complures ex agro in civitatem concesserant, nati, aut alioqui insignibus commendati dotibus admitterentur. Quae ratio quamdiu valuit, et pax cum vicinis, quos idem sanguis oppidanis miscebat, immota, et fortuna civitatis prospera fuit: Ea projecta, cuncta reliqua etiam in contrarium iere.“*

[3]) Groninger Bijdragen, Jahrgang I p. 264.

Urkunden. Ja, er war in Beziehung auf das sonst so sorgfältig gehütete Archiv so sehr der Vertrauensmann des Magistrats, dass sogar gelegentlich die Benutzung des Archivs durch fremde Gelehrte durch seine Vermittelung, bezw. auf seinen Rat zugelassen wurde[1]). Trotz aller Studien aber stand er in Groningen der Praxis des öffentlichen Lebens so nahe, wie dies einem Manne in seiner Stellung kaum irgendwo anders möglich gewesen wäre. Die politischen Verhältnisse gestatteten es ihm, mit der Oppositionspartei in Ostfriesland die engste Fühlung zu behalten. In allen wichtigen Dingen war er der stetige Berater der Stadt Emden und der ständischen Partei; er griff sogar gelegentlich selbst in die ostfriesischen Verhältnisse ein, wie etwa beim Landtage zu Marienhafe. So oft man seines Rates oder seiner Feder bedurfte, wurden ihm von seinen Parteigenossen die wichtigsten politischen Aktenstücke zur Einsicht übersandt, der Emder Magistrat sah sich nach der Ueberrumpelung von Aurich sogar in der Lage, ihm Schriftstücke des dortigen gräflichen Archivs zur Verfügung stellen zu können. Die gleiche Einsicht in den Gang der Dinge, wie sie die unmittelbare Fühlung mit den leitenden Persönlichkeiten gewährt, war ihm auch für die Verhältnisse seiner zweiten Heimat beschert; er war der Vertraute des Statthalters Wilhelm Ludwig von Nassau, und dieser bediente sich in wichtigen Staatsangelegenheiten gern seines Rates.

Daneben war seine Berufsthätigkeit eine reich gesegnete. Zwanzig Jahre hindurch stand er mit Ehren der groninger Schule vor, die unter seiner Leitung nicht minder erblühte, wie vormals diejenigen zu Norden und Leer. Bei Stiftung der groninger Universität wurde dann dem verdienten Manne das Ordinariat für Geschichte und griechische Sprache übertragen, und Ubbo Emmius genoss die Ehre, als erster die Würde eines Rector magnificus der neugegründeten Hochschule zu bekleiden. Am 9ten Dezember 1625 ist er dann heimgegangen, wahrhaft beweint von seinen Landsleuten östlich und westlich der Ems, betrauert von der ganzen gelehrten Welt seiner Tage, als trefflicher Gelehrter, herrlicher Lehrer, weiser Staatsmann und hervorragender Historiker.

---

[1]) Gron. Bijdr. VI p. 320.

Mannigfaltig und zahlreich sind die von ihm hinterlassenen Schriften; Tiaden (Gel. Ostfr. II p. 145 ff.) führt deren allein 33 auf, wobei er noch eine Anzahl kleinerer Schriften unberücksichtigt lässt. Wir lernen Emmius hier kennen als Theologen, Politiker, klassischen Philologen, Geographen und Historiker. Auf diese Schriften und ihre Besprechung durch Tiaden mag hier nur verwiesen werden. Eine Anzahl kleiner ungedruckter Schriften von Emmius dagegen findet sich weder bei Tiaden, noch sonst irgendwo erwähnt. Die interessanteste unter diesen ist eine auf der groninger Universitätsbibliothek befindliche Abhandlung: „de Frisia orientali et de urbe Emdana"; sie enthält in kurzen Zügen einen Ueberblick über die ostfriesische Geschichte, und zwar zunächst in kurzen Strichen, vom Aufkommen des ten Brokischen Hauses an etwas ausführlicher. Interessant sind besonders die Charakteristiken der ostfriesischen Regenten. Ulrichs I. Verdiensten wird Emmius hier bei weitem nicht gerecht, bei ihm wird ziemlich einseitig die kluge Politik und das schlaue Verhalten dem Volke gegenüber betont, seine Bedeutung für die Einigung des Landes tritt ganz zurück. Ulrichs grossem Sohne dagegen lässt Emmius volle Gerechtigkeit widerfahren; stark betont wird dabei die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes als rettendes Moment in Edzards Geschick. Ueber seine Regierung äussert sich Emmius charakteristisch genug: „*Memorabili ad omnes posteros exemplo, quanto validior ad fortunam principum tuendam ac sustinendam sit populi benevolentia, quam metus. Quam quidem benevolentiam ipse vicissim Edzardus comitate, facilitate eximia alebat. Omnibus namque patere, servata decenter dignitate, parem prope se reliquae nobilitati gerere, frequenter et libenter in comitiis et aliis honestis congressibus cum plebe rustica ditiore versari, ab ordinibus tributa et similia non exigere ut debita aut pro imperio poscere, sed rogare. Quibus rebus fiebat, ut per ipsa etiam adversa amor ille caperet incrementum.*" Bezeichnend für Emmius Auffassung ist auch seine Charakteristik der Gräfin Anna: „*Huius foeminae gubernatio, aequabilis et pacifica, pergrata populo fuit. Sed hoc vitii habuit, quod populus nimio in eam et liberos eius impuberes velut injuriis aliorum facile obnoxios studio, dum benefacere iis et benevolum declarare animum satagit, suae libertatis fuit oblitus. Vidua enim imbecillis et in parva aetate liberi, qui semet tueri non possent, erant ob oculos et*

animum, ac populum ad commiserationem facillime impellebant; maxime, cum velut fabulae subserviret, quae a consilio erat nobilitas, et conditionem illam miserabilem populo saepe ingereret; ac populus ipse per se singulari affectu ob memoriam Edzardi, quam omnes venerabantur, eiusce posteritatem complecteretur." Mit dem Vertrage von Delfziel (1595) schliesst der Ueberblick ab. Angebunden findet sich noch eine zweite Arbeit von Emmius: „de Frisia orientali", welche in kurzer Zusammenstellung eine Schilderung der ständischen Streitigkeiten etc. von 1574—1594 enthält. Von den beiden Arbeiten ist die eine 1597, die andere 1600 verfasst, doch lässt sich nach dem Befund der Handschrift nicht feststellen, auf welche die eine oder andere Zahl zu beziehen ist.

Aus dem Jahre 1607 stammt eine kleine historisch-polemische Schrift von Emmius' Hand: „de causa Emdana et totius patriae", dieselbe befindet sich, leider nicht mehr vollständig erhalten, in der Urschrift auf dem kgl. Staatsarchive in Aurich. Ebendort ist auch eine in genealogischer Form gehaltene Abhandlung über die dynastischen und rechtlichen Verhältnisse im Harlingerlande, welche Emmius' grosser Gegner, der Kanzler Brenneisen, später mit der Aufschrift versehen hat: „Nachrichten von den Rechten des Hauses Ostfriesland an Esens und Wittmund". Die Arbeit muss aus der Zeit nach 1616 stammen, da Emmius in einem hierzu gehörenden Stammbaume bereits auf die Paginierung der Folioausgabe seiner Historia von 1616 Bezug nimmt.[1])

Diese letztere enthält zum ersten Mal in vollständiger Zusammenstellung das Hauptwerk seines Lebens die „Historia rerum Frisicarum", welche in 60 Büchern die Geschichte von Ost- und Westfriesland bis zum Jahre 1564 enthält. Dieses Werk vor allem hat Emmius' Ruhm als Historiker begründet und ihm eine bleibende Bedeutung für die friesische Geschichtschreibung bis auf unsere Tage gesichert. Demgegenüber treten seine andern grösseren historischen Schriften, die „Historia

---

[1]) Für die Datierung der hierzu erforderlichen Studien macht dies natürlich nichts aus, zumal Emm. hist. pag. 348 sich bereits ausdrücklich auf dieselben beruft: *„Sed mihi, eius aetatis cuncta diligentius expendenti et veterum rerum vestigia in tabulis foederum persequenti, hoc maxime verum occurrit." etc.*

nostri temporis", die Biographien Wilhelm Ludwigs von Nassau und des Emder Predigers Menso Alting, sowie die der grossen Folioausgabe von 1616 angefügten wertvollen geographisch-historischen Beschreibungen des damaligen Frieslands mehr zurück, so schätzbares Material sie auch im einzelnen enthalten. Wenn von Emmius und seiner Bedeutung für die gegenwärtige historische Forschung die Rede ist, so ist dabei allemal an die „Hist. rer. Fris." gedacht.

Bei Emmius waren in mehr als einer Hinsicht die Vorbedingungen gegeben, welche ihn zu einem Historiker machen konnten, der die überwiegende Mehrzahl der zeitgenössischen provinzialen Geschichtschreiber weit hinter sich zurücklässt. Gediegene wissenschaftliche Bildung, gründliche Kenntnis seiner eigenen Zeit, und vor allem der warme Lebenshauch einer grossen denkwürdigen Bewegung welche über sich hinaus die Blicke zurücklenkt in die Vergangenheit, und welche eine aus ihr herausgeborene Darstellung und ein von ihr aus gewonnenes Verständnis vergangener Zeiten immerdar wird anziehend und reizvoll erscheinen lassen. Aber gerade hier liegt auch Emmius' Schwäche als Historiker, und seine Gegner haben nicht versäumt, sich diese Schwäche zu nutze zu machen.

In der ersten Zeit nach dem Erscheinen des Emmiusschen Werkes freilich, zeigt sich ein Widerspruch gegen seine Geschichtsdarstellung, soweit dies die Hauptsache betrifft, nicht. Sein Gegensatz zu dem Oldenburger Chronisten Hamelmann und seine litterarische Fehde mit den Verfechtern einer ausführlichen apokryphen friesischen Urgeschichte (vgl. cap. VIII. § 6) gehört nicht eigentlich hierher. Trotzdem Emmius aufs engste in die ständischen Streitigkeiten in seinem Heimatlande verwickelt war, trotz seiner dem Grafen Enno gehässigen Veröffentlichung der im Geiste Machiavells gehaltenen Denkschrift des gräflichen Kanzlers Thomas Frantzius „Getreuwer Rath, wie eine bestendige feste regierung in Ostfrieſzlandt einzuführen sey"[1]) (1610), wurde ein Widerspruch gegen sein gewaltiges

[1]) Das 1609 aus Aurich nach Emden entführte, lange verschollene und vor Kurzem im Emder Rathaus-Archive wieder aufgefundene Original hat nicht den obigen Titel „Getreuwer Rath" etc., sondern auf dem Umschlage die von späterer, aber alter Hand herrührende Aufschrift: „Thomae Frantzii Instructio ahn Seine Gnaden von deren regirung aliâs Testamentum Thomae Frantzii". Eine Ueberschrift von Frantzius Hand fehlt.

Geschichtswerk und die Tendenz desselben auch in offiziellen Kreisen nicht laut. Noch am Ende des 17ten Jahrhunderts durfte ein lutherischer Geistlicher, der Pastor Jmel Poppinga zu Hatshausen, es wagen, sich in einem dem fürstlichen Konsistorium eingelieferten Lebenslauf unter Lobeserhebungen für unsern Historiker der Verwandtschaft mit demselben zu rühmen. Er schreibt: „*Mater Renske Diken ex familia Emmiorum, ex quibus aliquis nomine Ubbo Emmius fama super aethera notus, quippe quem virum scripta praestitere immortalem*".[1]) Das sollte bald anders werden. Als die Irrungen zwischen Fürst und Ständen in Ostfriesland unter der Regierung Georg Albrechts (1708—34) bezw. seines Kanzlers Enno Rudolph Brenneisen wiederum in einer Heftigkeit entbrannten, wie kaum zuvor, wurde auch Emmius mit in diesen Streit hineingezogen. Wie er einst zu seinen Lebzeiten von Groningen aus der ständischen Partei gleichsam als Anwalt in allen schwierigen Fragen gedient hatte, wie er ihr, wo immer es nötig war, seine scharfe Feder zur Verfügung stellte, so wurde nun, fast ein Jahrhundert nach seinem Tode noch, der Name Ubbo Emmius zum Losungswort der sogenannten Renitenten; sein gewaltigstes Werk aber war die Rüstkammer für die Nachweise ihrer freiheitlichen Ansprüche und der friesischen Volksrechte, der territorialen Fürstengewalt des beginnenden 18ten Jahrhunderts gegenüber. Die Polemik gegen Emmius wurde nun zur Parteisache, wer sich dem Hofe gefällig erweisen wollte, musste Emmius tadeln; ein Vergleich zwischen Emmius und Sallust im üblen Sinne gefasst galt in jener Zeit als Schmeichelei für den Hof.[2]) Der Kanzler Brenneisen, der Stimmführer der ganzen Bewegung, suchte Emmius durch eine wissenschaftliche Widerlegung beizukommen. Er hatte bereits 1707 von den in Groningen lebenden Nachkommen des Emmius einen beträchtlichen Teil der von Emmius hinterlassenen Manuskripte, besonders der Vorarbeiten zu seiner „Historia rerum Frisicarum", erworben.[3]) Sein Plan war, an der Hand urkundlicher Belege aus dem fürstlichen Archiv die Geschichtsdarstellung des

---

[1]) Original im kgl. Staatsarchiv zu Aurich.

[2]) Tiaden: Gel. Ostfr. II p. 143.

[3]) Es sind dies eben die Manuskripte von Emmius, welche sich noch jetzt im kgl. Staatsarchiv zu Aurich befinden.

Emmius zu widerlegen. So erschien denn 1720 in zwei stattlichen Foliobänden seine „Ostfriesische Historie und Landesverfassung", die erste wirkliche Kritik der Emmiusschen Historia (vgl. cap. V § 1). Zwölf Jahre später gab Brenneisen die kleine Emmiussche Schrift „de statu reipublicae et ecclesiae in Frisia orientali" in deutscher Uebersetzung heraus, mit vielen Anmerkungen versehen, welche auch hier allenthalben die Aufstellungen des Emmius, zumal soweit diese das Verhältnis zwischen Fürst und Volk berühren, widerlegen sollen. Die Schrift wurde, um der Sache grösseres Ansehen zu verleihen, an alle deutschen Universitäten, sowie an eine Anzahl hervorragender Standespersonen versandt.[1]) Unterstützt wurde Brenneisen in seiner Polemik gegen die Emmiussche Geschichtschreibung durch den Hofprediger Bertram, welcher Emmius besonders auf kirchengeschichtlichem Gebiete zu widerlegen suchte.[2])

Trotzdem ist es den Gegnern nicht gelungen, die Autorität des Emmius wankend zu machen. Der entscheidende Einfluss, den er bereits von Anfang an auf die friesische Geschichtsdarstellung gehabt hat,[3]) blieb ungetrübt bestehen, wenngleich die von Brenneisen aus dem fürstlichen Archiv veröffentlichten Stücke geeignet waren, im einzelnen wertvolle Ergänzungen zu bieten. Tilemann Dothias Wiarda, dessen „Ostfriesische Geschichte" (Aurich 1791 ff., 10 Bde.), ob sie schon an Emmius nicht heranreicht, für das 19te Jahrhundert die Grundlage Ostfriesischer Geschichtschreibung bildet, lässt Emmius durchaus als historische Autorität ersten Ranges gelten und geht, wo er ihn nicht gerade durch Eg. Beninga u. a. kontrollieren kann, auf Ubbo Emmius als auf eine unbedingt zuverlässige Quelle zurück.[4])

---

[1]) Antwortschreiben derselben in einem Sammelband im kgl. Staatsarchiv zu Aurich.

[2]) Die Titel der betreffenden Schriften sind u. a.: Historischer Bericht von dem in Ost-Friesland . . . Anno 1730 gehaltenen Evangelischen Jubel- und Dankfest, Braunschweig 1731. — Historischer Beweis, dass Ostfr. zur Zeit der Reformation der Ev.-Luth. und nicht der Reformirten Kirchen beygetreten sey, Oldenburg 1732. — Erläuterte und vertheidigte Ostfriesische Reformations- und Kirchen-Geschichte, Aurich 1738.

[3]) vgl. Schotanus: Geschiedenissen kerkelyck ende wereldtlyck van Friesland, Oost ende West, tot op het Jaar na Christi Geboorte 1583. Franeker 1658.

[4]) vgl. z. B. I p. 198, 217, 279, II p. 56, 113, 145 und öfters.

Ihm folgt im wesentlichen Onno Klopp im ersten Band seiner ostfriesischen Geschichte bis 1570. Klopps Gegner Möhlmann übt dann zum ersten Mal wieder an Emmius scharfe Kritik. J. H. D. Möhlmann, von Hause aus Jurist, ehedem Auditor in Aurich und Stade, später in Emden als Privatgelehrter lebend,[1]) liess im Jahre 1862 eine Schrift erscheinen: „Kritik der Friesischen Geschichtschreibung überhaupt und der des Dr. Onno Klopp insbesondere". Er sucht hier die ganze bisherige friesische Geschichtschreibung nicht nur als unzureichend, sondern sogar als unzuverlässig hinzustellen, und auch der grösste aller friesischen Historiker, Ubbo Emmius, kommt nicht besser weg als seine Kollegen. Gestützt auf die Forschungen von Richthofens über die friesische Rechtsgeschichte, sowie auf die Schrift von Wierichs: „Versuch einiger Anmerkungen über den Staat von Friesland mittler Zeiten" (Oldenburg 1741), sucht dann Möhlmann nicht nur Emmius' Anschauungen über das Verhältnis Karls des Grossen zu Friesland und über die friesische Freiheit im Mittelalter an der Hand der Ergebnisse späterer Forschungen zu berichtigen, sondern er zieht, in seiner Kritik weit über das Ziel hinausschiessend, auch Emmius' Glaubwürdigkeit im einzelnen in Zweifel. Er wirft Emmius übergrosse Abhängigkeit von Eggerik Beninga vor (vgl. cap. VI § 1), hält ihn von anderer Seite in vielen Fällen für übel unterrichtet, ja gar für leichtfertig, und nimmt gelegentlich eine absichtliche, wo nicht Verdrehung, so doch Verschleierung der Thatsachen an; ausserdem hat er von Emmius' archivalischen Studien eine geringe Vorstellung und hält die Zahl der von ihm benutzten Urkunden für recht gering (vgl. dagegen cap. V § 1—5).

Möhlmanns Kritik hat bisher eine Widerlegung in ihrem vollen Umfange nicht gefunden, und so besteht auch, was er über Emmius gesagt hat, in gewissem Sinne noch heute in der wissenschaftlichen Welt zu recht (vgl. z. B. v. Wegele: Ge-

---

[1]) Ausser seiner Kritik erschienen von ihm u. a. eine Ausgabe der Reimchronik des Grestius von Harlingerland, der Iheringschen Beschreibung der Herrlichkeit Gödens und der Genealogie der Häuptlinge von Gödens von Alexander von Werdum, Stade und Harburg 1845, sowie: Stammtafeln einiger Ostfriesischer, Hannöverscher und Westfälischer Familien, Leer 1832.

schichte der deutschen Historiographie 1885 p. 415—17). Es wäre zu erwarten gewesen, dass der holländische Kritiker Bolhuis van Zeeburgh, obschon er, was die ältere Geschichtschreibung anlangt, vielfach Möhlmann zustimmt, in seiner gründlichen Untersuchung: „Kritiek der Friesche Geschiedschrijving“ ('s Gravenhage 1873) eine gerechtere Würdigung der Bedeutung unseres grossen Historikers gegeben hätte. Nach dem, was Bolhuis p. 207—208 über Emmius sagt, kann man dies mit einiger Sicherheit annehmen, aber leider ist das Werk nicht über diese Einleitung zu einer Besprechung des Emmius hinaus gediehen. Dagegen hat der gegenwärtig bedeutendste Kenner unserer heimischen Geschichte, der Generalsuperintendent Bartels, im Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden (Bd. I. p. 1 ff.) in einer gründlichen Untersuchung: „Emmius, Möhlmann und die Entstehung des Dollarts“ den Nachweis geführt, dass die Vorwürfe, welche Möhlmann dem Emmius wegen seiner Darstellung der Dollartbildung macht, grund- und haltlos sind, und dargethan, wie sich Emmius bei seiner Behandlung dieser Frage auf gute, zuverlässige Quellen gründet. Derselbe Forscher giebt denn auch im 6ten Bande dieses Jahrbuchs p. 32, 33 in seiner Abhandlung: „Emmius und die Historia rerum Frisicarum“, eine Uebersicht über einen Teil der Quellen, welche Emmius zu Gebote standen. Durch beide Nachweise sind die Wege gewiesen, auf denen sich eine gerechte Würdigung von Emmius' Verdiensten und seiner Bedeutung anbahnen lässt. Die stete Berücksichtigung der von Möhlmann erhobenen Vorwürfe auf der einen Seite, auf der andern die Weiterführung der von D. Bartels gegebenen Anregungen und ihre Durchführung an dem ganzen Werke, werden die Richtlinien sein, innerhalb deren sich eine kritische Würdigung des Quellenwertes der „Historia rerum Frisicarum“ wird zu bewegen haben.

II. Beschaffenheit der Historia rerum Frisicarum in formeller Hinsicht.

§ 1. Quellenangaben bei Emmius.

Eine durchgehende Angabe der Quellen findet sich bei Emmius nicht. Wäre dies der Fall, so würde es unserer Unter-

suchung eine wesentlich andere Richtung geben. Trotzdem findet sich bei ihm eine ganze Anzahl derartiger Angaben, so zwar, dass sich aus denselben auch nicht entfernt ein Bild von dem Umfange der Quellen, wie von Emmius' Verhältnis zu ihnen gewinnen lässt. Jedenfalls aber bieten diese Angaben Fingerzeige, welche die Kenntnis der Quellen an einzelnen Punkten vervollständigen. Dass Emmius bei diesen verstreuten Hinweisen sich von bestimmten historischen Grundsätzen habe leiten lassen, wird man nicht behaupten können. Auffällig mag es dabei immerhin erscheinen, dass die Darstellung der ältesten Zeit in dieser Beziehung weit reicher ausgestattet ist, als diejenige der letzten Jahrhunderte, ohne dass sich hierfür eine Erklärung beibringen liesse. Wenn die Quellenangaben für eine Periode fehlten, welche Emmius als Zeitgenosse beschrieben hätte, oder für die er sich wenigstens noch auf mündliche Berichte von Zeitgenossen hätte berufen können, so wäre dies ja leicht erklärlich. Aber davon kann hier nicht die Rede sein, schon die Thatsache, dass der betreffende Zeitraum mehrere Jahrhunderte umspannt, spricht deutlich genug dagegen. Zudem würden selbst für die letzten Jahrzehnte der Historia Berichte von Zeitgenossen kaum mehr in Betracht kommen können.[1])

Oft ist auch die Quellenangabe durch einen allgemeinen Ausdruck, wie „commentarii", „annales" u. a. verschleiert. Dabei aber handelt es sich an den betreffenden Stellen weder um ein bestimmtes Werk, welches durch einen derartigen Ausdruck ein für allemal bezeichnet würde[2]), noch auch lässt sich

---

[1]) Emmius wurde 1547 geboren, sein Werk schliesst bereits mit dem Jahre 1564.

[2]) Wie wenig es sich hier um feststehende Bezeichnungen handelt, mag z. B. ein Blick auf den Gebrauch des Ausdrucks „annales" bei Emmius zeigen. Unter den Em. hist. p. 49 citierten „annales" ist Eggerik Beningas Chronik (p. 40—42) zu verstehen, eine andere Nachricht aus derselben (p. 51) wird aber Em. p. 56 unter der Bezeichnung „nonnulli annales" gegeben, obschon hier von mehreren Berichten schwerlich die Rede sein kann. Der Ausdruck „annales patrii" Em. p. 226 kann nur auf Andreas Cornelius zu beziehen sein, während die auf p. 231 erwähnten „patrii annales" eine Nachricht aus Sicke Benninge II p. 49 (ed. Feith) wiedergeben. Unter der blossen Bezeichnung „annales" giebt Em. p. 90 einen Bericht aus Worp v. Thabor III cap. 4; der gleiche Ausdruck führt auf p. 201 eine Notiz aus einer Bremer Chronik ein. Ein prinzipieller Unterschied

ein hinlänglicher Grund dafür finden, warum Emmius gerade an der einen Stelle sich des allgemeinen, an der andern des deutlicheren Ausdrucks bedient habe. Man könnte dabei auf den Gedanken kommen, Emmius habe an der einen oder anderen Stelle Ursache, mit der Nennung seiner Quelle zurückzuhalten, so etwa wenn er Nachrichten aus Andreas Cornelius bezw. Occo von Scharrel[1]) unter der Angabe „annales patrii" (p. 226) oder „autor rerum Frisiae Occiduae" (p. 114) bringt. Dagegen spricht aber die Thatsache, dass er Cornelius gerade bei einer Nachricht, die er durchaus nicht zu diskreditieren beabsichtigt, bei dem Em. hist. p. 775 angeführten Brief des „grooten Pier" an seine Gegner, als Gewährsmann anführt, während er Cornelius gelegentlich ausdrücklich bekämpft, ohne seinen Namen anzuführen, so p. 45 u. 256 („consarcinator quidam rerum Frisiae

zwischen Annales und Historia, wie er sonst im 16ten Jahrhundert nachweisbar ist, und wie ihn z. B. Baronius (Praefatio in annales ecclesiasticos p. 3) im Anschluss an A. Gellius (noct Att. IV, 18) macht, findet sich in dieser Weise bei Emmius nicht. Nach jener Unterscheidung handelt es sich bei einer Historia um zeitgenössische Geschichtschreibung, und zwar in reflektierender Form („neque tantum quid gestum sit, sed etiam qua ratione quove consilio"). Die Annalen enthalten dagegen besonders Ereignisse aus früherer Zeit, und zwar so, dass diese in der Reihenfolge der einzelnen Jahre dargestellt werden; das reflektierende Moment fehlt dieser Art der Geschichtschreibung. Baronius vollzieht hier eine Kombination zweier von Gellius angeführten Anschauungen, Gellius führt die Unterscheidung, nach welcher Historia die Zeitgeschichte, Annales dagegen die Geschichte älterer Perioden bezeichnet, auf Verrius Flaccus, die andere Unterscheidung dagegen auf Sempronius Asellio zurück. Dass Emmius nun der kombinierten Unterscheidung des Baronius folgt, ist schon dadurch ausgeschlossen, dass er sein eigenes, über ein Jahrtausend umfassendes Werk als „Historia", eine Zeitgeschichte wie die Chroniken der Aebte Emo und Menco dagegen als „Annales" bezeichnet (Em. hist. p. 118 und 129). Dagegen ist es im Hinblick auf die Unterscheidung des Sempronius Asellio nicht unmöglich, dass er sein Werk mit Bewusstsein als Historia bezeichnet, während ihm z. B. Eggerik Beninga (Em. hist. p. 960) und das Chronicon Nordanum (Em. hist. p. 218) als Annalen gelten. Freilich muss auch dies als unsicher angesehen werden, da er selbst gelegentlich nicht nur auch Sicke Benninges Werk als „Historia" bezeichnet (Em. hist. p. 841), sondern andrerseits auch sein eigenes Werk wiederum „Commentarii" nennt (Em. hist. p. 960), ein Ausdruck, der auch für Eggerik Beninga bei ihm in gleicher Weise vorkommt (Em. hist. p. 957).

[1]) Croniicke ende warachtige beschryvinghe van Vrieslant etc., Leeuwarden 1597.

Translavicanae“). So verfährt man nicht gegen einen Schriftsteller, dem man zwar öffentlich widerspricht, dessen Nachrichten man aber doch gelegentlich gern mehr oder weniger unbemerkt benutzt (vgl. dazu besonders Möhlmann: Kritik etc. p. 67, 68).

Die gleiche Art der Quellenangabe findet sich bei ihm sogar nicht selten für solche Schriftsteller, die er sonst recht oft mit Namen citiert. So bringt er gelegentlich (p. 533) eine Nachricht aus Eggerik Beninga (p. 424) über Getreidepreise etc. im Jahre 1495 unter dem einfachen Hinweise: „sic enim a maioribus notatum reperio“. Irgend ein Interesse, die Quelle zu verschweigen, kann hier unmöglich vorliegen, zumal es sich um einen Schriftsteller handelt, den Emmius über 50 Mal ausdrücklich zitiert. Das Bestreben, die Darstellung leicht und geschmackvoll zu gestalten, wird hier, wie in vielen andern Fällen, den Ausschlag gegeben haben. Es handelt sich um eine Nachricht ohne grosses historisches Interesse, um eine Thatsache, die fernab liegt von den grossen Begebenheiten der Zeit, da ist dem Schriftsteller nicht daran gelegen, einen gewichtigen historischen Zeugen aufzuführen, er giebt sich den Anschein, als füge er seiner Darstellung noch eine kleine Notiz bei, die er gelegentlich in alten Aufzeichnungen gefunden hat, und sucht so in die Schilderung, ohne der historischen Wahrheit irgendwie etwas zu vergeben, scheinbar absichtslos eine kleine Abwechselung hineinzubringen. Gewiss lassen sich damit nicht alle Fragen beantworten, die sich über die Art und das Mass der Emmiusschen Zitate erheben lassen, doch wird man jedenfalls mit der Behauptung nicht fehl gehen, dass ihnen eine Tendenz, sei es, durch geschickt gewählte schillernde Ausdrücke für dieselben Quellen zu glänzen, sei es, durch das Verschweigen trüber Quellen Schwächen zu verhehlen, allemal nicht unterzulegen ist.

Einen Teil von Emmius' Quellenangaben verdanken wir seiner Gewohnheit, in zweifelhaften Fällen die Ansichten der verschiedenen Autoren einander gegenüber zu stellen, ohne über ihre Glaubwürdigkeit eine sichere Entscheidung zu treffen. In der Regel aber erscheint die Berufung auf seine Vordermänner eng in die Darstellung selbst verflochten, und die relativ reiche Abwechselung in den Bezeichnungen zeigt überall,

dass dem feinen klassisch gebildeten Manne die Eleganz des Stiles vereint mit dem Streben, die Darstellung ansprechend und lebensvoll zu gestalten, der Massstab gewesen ist, nach dem er sich über seine Quellen auslässt. Bei alledem ist die Zahl der von Emmius aufgeführten Quellen eine recht beträchtliche, wie dies u. a. das in § 3 des Schlussabschnittes angeführte Verzeichnis aller von ihm benutzten Quellen zeigt, worauf an dieser Stelle nur hingewiesen sein mag.

---

§ 2. Emmius' Verhältnis zu den zitierten Quellen.

Die Mannigfaltigkeit der zitierten Chroniken und Geschichtswerke legt auf den ersten Blick die Vermutung nahe, es handle sich hier vielfach nur um solche Zitate, welche aus andern Schriftstellern ungeprüft übernommen sind, zumal wenn man erwägt, dass die überwiegende Mehrzahl sich nur ein- oder zweimal bei Emmius erwähnt findet. Eine wahre Fundgrube hätte in dieser Beziehung für Emmius das Chronicon Frisiae von Worperius von Thabor [1]) abgeben können; Worperius ist unter den einheimischen Geschichtschreibern der erste, welcher auswärtige Schriftsteller in weitgehendem Masse verwertet und zugleich über seine Quellen fast allenthalben sorgfältig Rechenschaft giebt. Ein Vergleich zwischen Worperius von Thabor und Emmius zeigt aber, dass dieser über Worperius hinaus selbständig an die Quellen herangegangen ist, da er auch an den Stellen, wo er mit jenem aus gleicher Quelle zitiert, originale Züge zeigt, die eine selbständige Benutzung deutlich erkennen lassen. Der Dienst, den Worperius dem Emmius in dieser Beziehung geleistet haben mag, kann nur der sein, dass er ihn vielleicht auf die eine oder andere Quellenschrift besonders aufmerksam gemacht hat, die dann Emmius, soweit ihm diese Schriften zugänglich waren, nach seiner Weise genutzt hat. Inwieweit er in einzelnen Fällen die Quellen von Worp nicht wird haben einsehen können, mag bei der Besprechung seiner Benutzung der Worperschen Chronik weiter unten deutlich werden (vgl. cap. VIII. § 1 u. 2). Einige Beispiele mögen hier das Gesagte weiter erläutern.

---

[1]) vgl. VIII § 1—3.

Em. hist. p. 41.

Itaque vix addere libet, quod Leidensium annales habent, idem expresse confirmans. Willibrordum nimirum cum sociis ex Britannia venientem in Walachriam primum appulisse atque evangelium lingua Frisonica quasi Frisonem Frisonibus praedicasse. Et, quod iidem memorant, Hengistum ducem, quem Frisium vocant, insidiantem Vortigerno regi, suis occulta mandata dedisse sermone patrio, quem Britones non intelligebant, his verbis: nimet oure saxen. Quibus ego authoritatem nec adjicio, nec demo.

Worperius I. cap. 8 (p. 37).

Dicit insuper chronica Leidensis, quod sanctus Willibrordus cum suis ex Anglia veniens primum applicuit Walacriae insulae Zelandiae et venit in Westcapella, ubi Deus erat Mercurius, ibique Evangelium lingua Frisonica, quasi Friso Frisonibus, praedicavit.

(Der Kampf gegen Vortigernus ist bei W. bereits vorher (p. 36) erzählt, die Leidener Annalen werden dort als Quelle dafür nicht angeführt.)

Danach scheint Emmius bereits für die Nachricht über die Landung Willibrords auf die Leidener Annalen zurückgegangen zu sein, und hat dann zugleich von dorther die Nachricht über den Kampf gegen Vortigernus entnommen.

Em. hist. p. 52.

(Es handelt sich um den Zeitpunkt der Landung Willibrords.)

Is eorum adventus in annum Christi DCXC conjicitur ab ipso Marcellino, imperante in Oriente Justiniano juniore Pogonati filio, Sergio autem apud Romanos pontificatum tenente, in Anglia apud Northumbros rerum potiente Aldfrido

Worperius II. cap. 3 (p. 46).

. . . advehuntur anno scilicet ab incarnatione Domini 690, pontificante Romae apostolico viro Sergio papa, anno suo III, imperante piissimo imperatore Justiniano.

Hier geht Emmius deutlich über Worperius auf dessen

Quelle, die pseudonyme „vita Suidberti", zurück, denn dieser Quellennachweis liess sich nicht aus Worp, sondern nur aus jener vita selbst führen. Ebenso müssen dem Emmius die p. 52 in gleicher Sache erwähnten Autoren Sigebert, Aemilius, Heda und die annales Ultrajectini vorgelegen haben, da sie bei Worp in diesem Zusammenhange überhaupt nicht erwähnt werden. In gleicher Weise muss Emmius auf Saxo Grammaticus selbst zurückgegangen sein, denn er spricht zwar (p. 69) von Froto I, den Worperius I cap. 5 (p. 24) aus Saxo Grammaticus zitiert, daneben aber auch von Harald III, bezw. seiner Erwähnung durch Saxo, worüber sich bei Worp nichts findet. Vgl. dazu noch die cap. VIII § 1 angeführten Stellen Em. hist. p. 69 u. Worp I cap. 5 (p. 29). Ob sich bei alledem unter den gegen 70 von Emmius zitierten Schriftstellern nicht dennoch einige befinden mögen, deren Kenntnis ihm nur durch abgeleitete Quellen vermittelt war, muss dahingestellt bleiben. Bei den zum beträchtlichen Teil nur zu einer einzigen Stelle angeführten Autoren ist in dieser Beziehung an einen sichern Nachweis natürlich nicht zu denken. Jedenfalls aber mag das Ausgeführte dargethan haben, wie in keiner Weise ein Grund vorliegt, Emmius von vorn herein bei seinen Zitaten zu misstrauen. Sein vielfach nachweisbares fleissiges und sorgfältiges Zurückgehen auf die letzten ihm zugänglichen Quellen nötigt vielmehr dazu, ihm auch in den weniger kontrollierbaren Angaben dieser Art Vertrauen entgegenzubringen.

---

§ 3. Die Zusammensetzung des Werkes.

Emmius beginnt seine „Historia rerum Frisicarum" mit einer Beschreibung von Land und Leuten. Er spricht von den Produkten des Landes, von der Bodengestaltung, von den Sitten und Trachten des Volkes und giebt vor allem eine ziemlich ausführliche topographische Beschreibung. Ein gut Teil davon mag auf eigener Anschauung und Erfahrung, anderes auf gelegentlichen Mitteilungen und Erkundigungen beruhen.[1]) Dabei erzählt er im steten Blick auf die älteste geschichtliche Zeit und giebt eine Anzahl Zitate aus römischen Schriftstellern, wie

[1]) Einen Einblick in die Art, wie Emmius sich gelegentlich Material für die damals noch recht schwierig zu beschaffenden topographischen

Tacitus, Caesar, Plinius u. a.[1]), welche besonders zur Aufklärung ethnographischer Verhältnisse dienen sollen. So interessant und wertvoll diese Darlegungen im einzelnen sind, so wenig sind sie geeignet, eine historische Darstellung der ältesten Zeit zu ersetzen. Eine solche zu geben liegt nicht in des Verfassers Absicht, über die Beziehungen Frieslands zu den Römern schweigt er ganz, er weist es ausdrücklich ab, das, was Plinius, Strabo, Tacitus u. a. gesagt haben, zu wiederholen, da ja, wie er sagt, ihre Bücher in aller Händen sind (p. 38). Emmius wendet sich mit seinem Werke also ausdrücklich an

---

Beschreibungen zu sammeln wusste, gewährt uns u. a. ein Brief seines Bruders Dyke Emmen aus Greetsiel. Dieser Brief befindet sich im Original im kgl. Staatsarchiv zu Aurich unter den Vorarbeiten zu seiner Beschreibung Butjadingerlands; da derselbe bisher ungedruckt ist, mag er hier im Wortlaut folgen:

Wetet Ubbe leve broder, dat yck yow schryvendt endtfangen hebbe und heb woll en reyse edder tueyye myt den breff an Egbart geschreven tho Yennellt west, dat he nycht tho hus wer und dar na den yunge hen geschycket, des hefft he my en sedell by den yungen geschycket, wat syn mennynge hyr yn ys, wellcker sedell yck yow by dessen breff aver schycke. Yck heb dyt schryvendt wadt lange vortagen um orsake halven, dat gy my beden, yck schulde wornemen de gelegenheyt van Butyagerlandt, so synnen yck und Dyke syns west, wy wolden up dyt vorleden Burhaver marcket gevest syn und noch na gebleven, um orsake dat wy gen geldt fan de lude krygen kunden. So kan yck an de gelegenheyt van Butyagerlant nycht zekers schryven dan dat yn Statlant 3 karken man syn als Hammellvard und Goldtsvard und Rokarken, wo fell karken yn Butyagerlandt kan yck nycht egentllyck beffragen. Ock heb yck Here woll en reyse er tuyye anspracken umme de breve fan Pyllsmer karke und kryge gen byschet, secht, gy hebben en dar newarrelde van secht. Gy beden my, yck sulde na de klouven fan den fagell sen, dar ys nychtes an um syn yogets halven. Here drut erstes dages na Styckhusen to then, wert yow sunder tuyvell woll ansprecken. Nu godt bevallen grotet Grete mynennet halven.

datum Gretzyll den 14 septembrys.

Dyke Emmen.

Die Aufschrift lautet: An den achtbaren und woll gelerten Ubbo Emmen recktor tho Ler mynen leven broder tho byhandygen.

Dazu von Emmius' Hand die Bemerkung: „Ep(isto)la fr(atr)is Dic(onis) pertinens ad Chorographiam Butyad. et Stadtl.
item de resp(onso) fr(atr)is Egb(erti).“

[1]) Von den betreffenden Stellen bezieht sich z. B. Em. hist. p. 10 u. 11 auf Tacitus Germ. cap. 35, Em. hist. p. 12 auf Caesar bell. Gall. IV cap. 10, Em. hist. p. 38 auf Strabo VII. cap. 1.

die Gebildeten seiner Zeit, wie dies ja auch schon die Abfassung in lateinischer Sprache andeutet. Zugleich aber wird schon hieraus deutlich, dass es ihm hier weniger um eine abgerundete Darstellung aller auf seinen Gegenstand bezüglichen historischen Ereignisse zu thun ist, als vielmehr um eine Zusammenfassung derjenigen Thatsachen, die sich in mehr oder weniger unzugänglichen Quellen verstreut finden (vgl. die Widmung an den Grafen Enno, vor der Folioausgabe v. 1616 p. 3). So tritt denn dieser erste Abschnitt für unsern Zweck von selbst mehr in den Hintergrund.

Die Geschichtserzählung selbst beginnt mit dem Berichte der Expedition der Sachsen und Friesen nach Britannien im Jahre 449 bezw. mit der Vorgeschichte derselben. Hauptquelle für diese und die nächstfolgende Zeit ist ihm Beda venerabilis, vom Ende des 7ten Jahrhunderts an tritt Sigebert von Gembloux in den Vordergrund, daneben wird gelegentlich unter andern auch Andreas Cornelius benutzt. Wenn für die Missionierung Frieslands mehrfach auf die Marcellinus (Marchelm) zugeschriebene „vita Suidberti“ zurückgegangen wird, so kann Emmius ein Vorwurf daraus nicht gemacht werden, da die Schrift unter seinen Zeitgenossen noch als zweifellos echt gelten musste. An dem Chronicon Frisiae von Worperius von Thabor, das schon für die bisherige Zeit nicht ohne Einfluss geblieben ist, spinnt sich vom 11ten Jahrhundert an der eigentliche Faden der Erzählung fort. Besonders das dritte Buch dieser Chronik hat dem Emmius für die Beziehungen Frieslands zu den Grafen von Holland und ähnliches eine Fülle von Stoff dargeboten. Daneben erscheint dann ausser der Chronik von Wittewerum und andern mehr gelegentlich benutzten Schriften Olivers Geschichte des Zuges nach Damiette als Quelle für die sich hierum gruppierenden Ereignisse. Die Kunde der Geschehnisse in den Nachbargebieten vermitteln, soweit hier die genannten Quellen nicht ausreichen, bremische, oldenburgische und niederländische Chroniken, die Utrechter Bischofschronik u. a.

Den Anfang des dritten und weitaus umfassendsten Abschnittes des Emmiusschen Werkes können wir füglich ins Jahr 1264 setzen, denn hier beginnt Eggerik Beninga als Hauptquelle für die ostfriesischen Ereignisse einzusetzen. Wohl ist bereits vorher eine Anzahl verstreuter Nachrichten aus ihm

geschöpft,[1]) doch erst etwa seit der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts findet sich bei Emmius eine zusammenhängende Reihe aus Eg. Beninga entnommener Thatsachen, und gerade mit dem Jahre 1264, mit der Gründung des Dominikanerklosters in Norden, beginnt auch der zusammenhängende Text des in § 2 des Schlussabschnittes besprochenen lateinischen Auszuges aus Eg. Beninga. Seitdem etwa reihen sich bei Emmius die ostfriesischen Ereignisse an die Beningasche Erzählung an, die dann ihrerseits wieder im einzelnen durch die von Emmius ausserdem noch benutzten ostfriesischen Chroniken, sowie durch die auch etwa seit dieser Zeit in umfassenderem Masse benutzten Urkunden richtig gestellt bezw. ergänzt wird. Für die Ereignisse westlich der Ems behaupten Worp von Thabor bezw. seine Fortsetzer noch eine Zeit lang ihre Stelle, bis diese dann, wenigstens für die Geschichte Groningens und der Umlande, mit der Mitte des 15ten Jahrhunderts wesentlich durch Sicke Benninge eingenommen wird, dem eine ganze Anzahl groninger Chroniken und die von Emmius trefflich ausgebeuteten Urkunden des Groninger Archivs an die Seite treten. Die Fühlung mit den ausserfriesischen Ereignissen dieser Periode ist vor allem hergestellt durch die Werke von Krantz (vgl. cap. IV § 4), nächstdem auch durch diejenigen von Emmius' Lehrer David Chytraeus. Ausserdem liegen auch hier als spezielle Quellen für derartige Nachrichten bremische, jeversche, oldenburgische und holländische Chroniken vor (vgl. cap. IX). Nicht zu gedenken der für alle Perioden recht zahlreichen anderweitigen Chroniken und Geschichtswerke, aus denen Emmius gelegentlich Nachrichten oder Berichtigungen entnommen hat, ohne dass dieselben auf den eigentlichen Gang der Erzählung nennenswerten Einfluss ausgeübt hätten. Dieselben werden nach Art und Mass ihrer Einwirkung bei der Einzelbesprechung der Quellen zur Geltung kommen.

III. Historische Grundanschauungen von Emmius.

Schon die erbitterten Streitigkeiten, welche sich zur Zeit der ständischen Wirren in Ostfriesland, zu Anfang des 18ten Jahr-

[1]) So u. a. bei den in § 1 dieses Abschnittes berührten Stellen Em. hist. p. 49 u. 56.

hunderts, an den Namen des Emmius anknüpften, scheinen seiner Objektivität kein gutes Zeugnis auszustellen. Emmius selbst war zu seinen Lebzeiten persönlich in die Konflikte der Stände mit dem Grafenhause verflochten, er war, wie nach seinem Tode das Orakel, so zu Lebzeiten der Vorkämpfer der ständischen Partei, und es versteht sich von selbst, dass dieser politische Standpunkt bei der Abfassung der Historia seine Rolle spielen musste.

Die ostfriesischen Stände zur Zeit des Emmius wollten nicht etwa, in Ausnutzung einer günstigen politischen Konstellation der Dynastie neue Volksrechte abringen, sondern sie stellten sich bei ihren Forderungen mit Bewusstsein auf den Boden eines historisch gewordenen Volksrechtes. Sie hielten nicht sich selbst für die Neuerer, sondern vielmehr das regierende Haus mit seinen absolutistisch territorialen Bestrebungen. Was das letztverflossene Jahrhundert unter der Herrschaft der ersten Cirksena anlangt, so mochten die Stände mit dieser Auffassung nicht ganz Unrecht haben, aber ihre historisch begründeten Prätensionen wurzelten tiefer, und der Stand der damaligen Geschichtschreibung kam ihnen hier zu Hülfe. Schon seit Jahrhunderten war in Friesland ein sogenanntes Privilegium Karls des Grossen bekannt, in dem dieser den Friesen ihre Freiheit garantierte und ihnen vor allem eine selbständige republikanische Verfassung unter selbstgewählten sogenannten Potestaten zuerkannte. Die Urkunde selbst, unstreitig ein Machwerk des späteren Mittelalters, war in zahlreichen Abschriften verbreitet und in die Chroniken jener Zeit vielfach übernommen. Sie wurde trotz offenbarer historischer Widersprüche in Beziehung auf Datierung, Zeugen etc. von Emmius' Zeitgenossen Cornelius Kempius, Suffrid Peters, Furmerius u. a. in vollem Umfange als echt anerkannt. Die Fälschung aber war zu plump, um auch in einer wenig kritisch veranlagten Zeit unwidersprochen zu bleiben.

Albert Krantz[1]) war der erste, welcher auf die Unechtheit der Urkunde hinwies; dass dieselbe auch Emmius nicht verborgen bleiben konnte, versteht sich von selbst. Mit einer einfachen Ablehnung der Urkunde wäre aber zugleich das letzte

[1]) Saxonia IX cap. 6.

und vornehmste Glied in der Beweiskette für die angestammten Rechte eines freien Volkes dahingefallen, wie sie in Emmius ja gerade ihre systematische und historisch fundierte Ausbildung gefunden haben. So verfällt Emmius denn auf einen Ausweg. Er giebt die Echtheit des unhaltbaren Privilegs preis,[1]) sucht aber zugleich seinen Inhalt auf andere Weise sicherzustellen. Einmal lehnt er, von der an sich ganz richtigen Erwägung aus, dass bereits Karl Martell die Friesen unterworfen habe und erst später auf Karl den Grossen als auf den bedeutenderen alles zurückgeführt sei, eine alleinige Privilegienverleihung durch Karl den Grossen ab. Dieser habe nur vollendet und weitergeführt, was unter jenem bereits begonnen sei.[2]) In Betreff des von Karl dem Grossen erlassenen Privilegs aber nimmt er an, dass dieses zwar im Original längst verloren und später durch die vorliegende ungeschickte Fälschung ersetzt sei, doch so, dass sich jene Fälschung materiell wesentlich mit dem verlorenen Privileg decke. Hiermit handelt es sich in Grunde um eine willkürliche Annahme, durch welche Emmius einen verlorenen Posten zu halten sucht. Die Ansätze zur Kritik sind hier vorhanden, aber er scheut sich, die letzten Konsequenzen zu ziehen, und so ist denn nach dieser Seite hin letztlich seine ganze historische Auffassung auf eine willkürliche Hypothese gebaut. Denn jenes verlorene Privileg Kaiser Karls ist natürlich nach Emmius' Anschauung nicht ohne Wirkung geblieben, es bildet ihm in seinen Hauptzügen die staatsrechtliche Grundlage der friesischen Verfassung im Mittelalter. Auf ihm erhebt sich, in dem romantischen Helldunkel längst verflossener Jahrhunderte, das Idealbild eines demokratischen Freistaates, im Rahmen der altfriesischen 7 Seelande, mit dem Upstalsboom als dem Palladium der Freiheit. Ueber die Geschichte jener Tage ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, bei den spärlichen Quellen wird vielleicht vieles für immer dunkel bleiben müssen. Die Emmiussche Annahme einer durch Jahrhunderte hindurch bestehenden Demokratie aber muss, schon nach der Untersuchung von Wierichs,[3]) vor allem aber seit denjenigen

---

[1]) z. B. de antiquitatibus etc. (Folioausgabe v. 1616) p. 14.

[2]) Emmius hist. p. 71.

[3]) Versuch einiger Anmerkungen über den Staat von Friesland mittler Zeiten. Oldenburg 1741.

von Richthofens,[1]) in dieser Form als unhaltbar bezeichnet werden.

In Konsequenz der einmal eingeschlagenen Bahnen, überträgt Emmius seine demokratischen Grundanschauungen endlich auch auf das Ostfriesland der Dynastie Cirksena. Das Recht des Volkes auf Freiheit bleibt ihm durch das ganze Mittelalter hindurch ungebrochen, ob es gleich zur Zeit der Häuptlinge im 13ten und 14ten Jahrhundert etwas zurückgedrängt schien. Durch freie Entschliessung übertragen die ostfriesischen Stände Ulrich I. die Oberherrschaft über das Land, und obschon diese im Cirksenaschen Hause erblich wird, so behält doch die jedesmalige Succession das Aussehen eines durch die Stände vollzogenen Wahlaktes, und die Territorialhoheit der Dynastie ruht auf einem zwischen dem freien Volke und dem Hause Cirksena geschlossenen Vertrage. Die letzten Gesichtspunkte waren für die Stellung des Emmius in den politischen Kämpfen seiner Zeit ausschlaggebend. Die Thatsache der Belehnung des Hauses Cirksena mit Ostfriesland durch den Kaiser tritt hier einseitig zurück.[2]) Für die anfängliche Machtübertragung an Ulrich I. waren beide Faktoren bedeutungsvoll, und zwar war hier die Zustimmung des Volkes und seiner Vertreter neben der thatsächlichen Machtfülle des Hauses das Primäre, die kaiserliche Belehnung gab nur den Rechtstitel. Nachdem diese aber einmal geschehen war, bildete die Succession im Reichslehn die legitime Grundlage für die Rechtsnachfolger Ulrichs I., und das ständische und demokratische Element musste in steigendem Masse zurücktreten. So baut also Emmius auf einer falschen Voraussetzung zwei wesentlich falsche Folgerungen auf, so dass dieselben fast den ganzen von ihm geschilderten Geschichtslauf, von den Tagen Karls des Grossen an bis zu dem letzten in der Historia berichteten Regierungswechsel im Jahre 1540, umspannen.

Es könnte demnach einen Augenblick scheinen, als ob die „Historia rerum Frisicarum“ damit von vorn herein gerichtet

---

[1]) Friesische Rechtsquellen, Berlin 1840; Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte, Berlin 1880/82.

[2]) In der Vorrede zur 3ten Dekade seines Werkes (hist p. 315) heisst es: „principatus populi voluntate, Jmperatoris assensu constitutus.“

wäre. Dies scheinen denn auch ihre Bestreiter aus der Brenneisenschen Periode, wie ihr neuerer Kritiker Möhlmann anzunehmen. Ein Blick in die Historia aber muss uns zeigen, wie verkehrt ein derartiges konstruierendes Verfahren ist. Es stellt sich thatsächlich nicht so, dass jene Grundideen, wie man wohl von gegnerischer Seite behauptet hat, die Historia durchweg beherrschen. Die wenigen Stücke, welche jene Anschauungen begründen sollen bezw. ihnen unmittelbaren Ausdruck leihen, lassen sich mit Leichtigkeit ausscheiden, es sind neben den Nachrichten über das karolingische Privileg die spärlichen Angaben aus der Potestatengeschichte,[1]) einige Nüancierungen der sonst im Anschluss an die leges Upstalsbomicae und die Chronik von Wittewerum gegebenen Nachrichten über den Upstalsboom, und endlich die Bemerkungen über eine ständische Mitwirkung beim Regierungswechsel im gräflichen Hause, welche an die Stelle eines Huldigungs- und Anerkennungsaktes eine Art Wahlakt setzen.

Abgesehen davon kann aber für uns der Gang der Untersuchung nur der sein, dass wir die einzelnen Nachrichten des Emmius selbst auf ihre Quellenmässigkeit prüfen, bezw. über Wert oder Unwert dieser Quellen ein Urteil zu gewinnen suchen. Hier ist nun im Blick auf die oben entwickelten Grundanschauungen ein doppeltes Ergebnis möglich. Entweder hat Emmius von diesen Anschauungen aus seine Geschichte konstruiert und dem entsprechend ihnen zu Liebe seine Quellen gefälscht, bezw. ihm unbequeme Nachrichten verschwiegen. Oder aber, er hat das ihm vorliegende Quellenmaterial, ohne Abzweckung auf jene Grundanschauungen, in rein sachlicher Weise verwertet, so dass sich jener Rahmen, in den das Geschichtsbild eingespannt ist, mit den oben charakterisierten Nachrichten ohne Schwierigkeiten ablösen lässt. In diesem letzten Falle würde die Darstellung des Emmius, von den genannten wenigen Ausnahmen abgesehen, volles Vertrauen verdienen. Es erhellt somit ohne weiteres, dass für uns die Frage nach den Grundanschauungen aus der Untersuchung vorläufig ganz auszuscheiden hat, solange uns diese Anschauungen nicht etwa wiederum selbst aus den von uns untersuchten Nach-

[1]) vgl. cap. VIII § 6.

richten entgegentreten. Tritt dieser Fall nicht ein, so bleiben beide Gebiete reinlich geschieden, und die Frage nach jenen Grundanschauungen ist aus der Quellenuntersuchung in ein anderes Gebiet zu verweisen, wo sie als historiographisch und staatsrechtlich gleicherweise interessantes Problem eine gesonderte Behandlung finden mag.

Das Verhältnis des Emmius zu den einzelnen Quellen.

IV. Allgemeine Quellen.

§ 1. Beda.

Von den drei historischen Schriften Bedas könnten für Emmius von vorn herein nur zwei in Betracht kommen, da seine dem „liber de temporibus" eingereihte kleine Weltchronik[1]) keinerlei für eine friesische Geschichte verwendbare Nachrichten bringt. Aber auch die grössere Chronik[2]) Bedas hat für die von Emmius erzählten Ereignisse nur verhältnismässig kurze Angaben, so über den Einfall der Angeln und Sachsen,[3]) die Bekehrung König Ethelberts durch Augustin,[4]) die Missionierung Frieslands durch Willibrord[5]) u. a., welche sich alle in der Kirchengeschichte in weiterer Ausführung vorfinden. Letztere kommt somit allein als Quelle der Historia in Betracht. Bei der Besprechung der Worpschen Chronik[6]) wird es sich noch weiter zeigen, wie Emmius für die Zeit vom 5ten bis 7ten Jahrhundert sich vielfach auf Beda gründet. Er selbst bezeichnet ihn gelegentlich als einen „scriptor diligentissimus"[7]) und lässt dementsprechend seinen Berichten über die Einwanderungen in England wie über die Missionierung Frieslands vor andern eine durchaus gerechte Würdigung zu teil werden.

---

[1]) Migne: Patrologiae latinae Tom. XC p. 288—292.

[2]) Migne: T. XC. p. 526—571: Chronicon sive de sex huius saeculi aetatibus (cap. 66 der Schrift: de temporum ratione).

[3]) a. a. O. p. 561.

[4]) p. 565.

[5]) p. 569.

[6]) vgl. cap. VIII § 1.

[7]) Emmius hist. p. 48.

Die Art, wie Emmius den Bericht über die Einwanderung der Angeln und Sachsen benutzt, macht dies deutlich: Andreas Cornelius und die Seinen suchten zum grösseren Ruhme des Vaterlandes die Führer des Zuges von 449 Hengist und Horsa als Friesen hinzustellen. Emmius beruft sich demgegenüber auf Beda, und macht u. a. auch den von Beda[1]) erwähnten Namen des Vaters dieser beiden Führer dafür geltend, dass nach Beda beide Sachsen gewesen seien. Die Thatsache, dass Beda über die Teilnahme der Friesen an dem Zuge schweigt, sucht er dadurch zu entkräften, dass er aus einer anderen Stelle desselben Schriftstellers einen indirekten Beweis für die Teilnahme der Friesen erbringt. Wo Beda von der versuchten Missionsreise Egberts[2]) berichtet, nennt er unter den zu bekehrenden Völkern die Friesen an erster Stelle und sagt dann zugleich von jenen Volksstämmen: „nationes, a quibus Angli et Saxones, qui nunc Britanniam incolunt, genus et originem duxisse noscuntur". Es ist deutlich, wie Emmius hier Beda als die sichere Quelle ansieht, von der aus alle übrigen späteren Berichte über jene Zeit orientiert werden müssen. Dasselbe zeigt sich auch bei der Datierung des friesischen Königs Aldegillus. Aus Beda[3]) steht fest, dass der vertriebene englische Bischof Wilfrid unter diesem Könige in Friesland gewirkt habe. Von da aus ist Emmius im stande, seine Regierungszeit um das Jahr 679 anzusetzen, und weist auf Grund dessen ein paar falsche Datierungen von Cornelius zurück,[4]) wie er denn an diesem unter Berufung auf Beda, als auf einen Zeitgenossen, in wirksamer Weise Kritik zu üben vermag.

---

§ 2. Sigebert von Gembloux.

Die Chronik des Mönches Sigebert[5]) von Gembloux wird in der Historia 5 mal angeführt.[6]) Mehr noch als diese Thatsache, lässt die häufige Erwähnung in den Kollektaneen zu

[1]) historia ecclesiastica I, 15.
[2]) hist. eccl. V, 9.
[3]) hist. eccl. V, 19.
[4]) Emmius hist. p. 45 und 48.
[5]) Monumenta Germaniae, Scriptores VI, p. 268—374.
[6]) Emmius hist. p. 52, 57, 85, 92, 96.

Worp von Thabor und Andreas Cornelius auf eine eingehende Bekanntschaft des Emmius mit dieser Chronik schliessen. Trotzdem ist der positive Ertrag für den Inhalt der Historia nicht eben hoch anzuschlagen. Einige Nachrichten freilich sind nachweislich auf Sigebert zurückzuführen, so jedenfalls dasjenige, was Emmius über Pipins Sohn Grimoald berichtet. Eggerik Beninga[1]) hat hier nur die Nachricht von seiner Ermordung, und auch diese unter der wenig genauen Angabe, Grimoald sei: „de havemester des Konings van Franckryck" gewesen. Dagegen tritt bei einem Vergleich zwischen Emmius und Sigebert die Abhängigkeit jenes deutlich hervor:

Sigebert p. 328 (an. 699).

„Drogo filius Pipini dux Campanensium moritur. Grimoaldus frater eius a Patre Pipino in aula Hildeberti regis maior domus statuitur, eique filia Rabbodi Fresonum ducis in uxorem despondetur."

p. 329 (an. 713).

„Grimoaldus maior domus Leodii ante altare Sancti Lamberti orans a Raingario satellite Rabbodi, ducis Fresonum, perimitur, et Theodoaldus filius Drogonis ab avo suo Pipino maior domus statuitur."—

Emmius hist. p. 53.

„Radbodi quoque filia Theodosinda, quamvis in impietate pater persisteret, ad Christum accessit: nec multo post Grimoaldo Pipini Crassi e legitimis minori filio, quem parens aulae regiae Theodoberti recens praefecerat, nupsit, Francicamque gentem Frisiis arctius conjunxit. Invitone patre Radbodo, an sponte eius hoc fecerit, incertum est, nisi quod facinus multo post secutum adversam eius voluntatem arguere videatur. Nam decimo quarto a nuptiis his anno, Grimoaldus Leodii ad aram, quae Lamberto episcopo, quindecim ante annos illic a Dodone Martelli avunculo ob concubinatum Alpaidis sororis suae cum Pipino reprehensum occiso, erecta erat, a satellite Radbodi Rangario, homine Frisio, per insidias interemptus fuit." Die hier eingeflochtene Notiz über den heiligen Lambertus fand Emmius gleichfalls bei Sigebert. Zum Jahre 698 berichtet dieser[2]): *„Sanctus Lambertus Pipinum principem increpare ausus, quod pelicem Alpaidem suae legitimae uxori Plictrudi superduxerit, a Do-*

---

[1]) Eg. Beninga p. 47.

[2]) Mon. Germ. Script. VI p. 328.

done fratre ipsius Alpaidis Leodii martyrizatur.“ Den Namen der Tochter Radbods, sowie den veränderten Namen für den fränkischen König muss Emmius dagegen aus einer andern Quelle hinzugefügt haben.

Obgleich Emmius den Sigebert gelegentlich als einen „bonus auctor“ bezeichnet,[1]) ist er doch weit entfernt, dem Verfasser, auf die einmal erkannte Zuverlässigkeit hin, unbedingt zu trauen, sondern zeigt ihm gegenüber stets ein besonnenes kritisches Verhalten. Wenn Sigebert zum Jahre 935 die Nachricht bringt[2]): „*Rex Henricus Danos, qui per piraticam Fresones incursabant, vincit et tributarios facit et Chiupam regem eorum baptizari facit*“, so setzt Emmius[3]) dem seine wohlbegründeten Bedenken entgegen: „*Sigebertus etiam prodit, Frisiis contra iniurias defensis, victos Danos ad pendenda sibi tributa, ac regem eorum Chuipiam ad baptismum et sacra Christiana accipienda Aucupem coëgisse. Quod ego de Jutarum parte, ac de principe eorum, aut regio praefecto accipiendum censeo. Nam de universa gente Danica ad tributum adacta, nec vero simile est, nec cum historia eius temporis, quam Saxo aliique prodiderunt, consentit. Nec Chuipiam regem Dani in historiis agnoscunt, aut quenquam regem suorum ab Henrico Aucupe Christianis sacris imbutum esse tradunt.*“ Aehnlich verfährt Emmius[4]) mit der Angabe Sigeberts,[5]) im Jahre 1058 habe der damals erst 9jährige Heinrich IV. einen Zug gegen die Friesen unternommen. Beim Bericht über den Tod des Herzogs Godfried von Lothringen im Jahre 1076 stellt Emmius[6]) der von Sigebert[7]) und Worp von Thabor[8]) vertretenen Auffassung, wonach der Herzog in Friesland ermordet ist, diejenige eines gleichzeitigen Antwerpener Berichterstatters entgegen.[9]) Schon hier zeigt sich, dass der Worpersche Bericht

---

[1]) Emmius hist. p. 57.

[2]) a. a. O. p. 347.

[3]) Em. hist. p. 85.

[4]) Emmius hist. p. 92.

[5]) Mon. Germ. Script. VI p. 360.

[6]) Em. hist. p. 96.

[7]) Mon. Germ. Script. VI p. 363.

[8]) Worp von Thabor III cap. 5.

[9]) Emmius begegnet hier ein eigentümliches Missverständnis; während Sigebert erzählt: Sicarius in Fresonia Godefridum ducem perimit, findet sich bereits in den Kollektaneen zu Worp III, 5 die Bemerkung:

demjenigen Sigeberts parallel läuft, wie denn auch Sigebert unter die Quellen Worps zu zählen ist.[1]) Hierin liegt zugleich der Grund, warum in der Historia, selbst an solchen Stellen, wo Emmius nachweislich den Sigebertschen Bericht zu Rate gezogen hat, eine unmittelbare Benutzung desselben nicht nachweisbar ist. Die Hauptbedeutung Sigeberts für die Historia liegt jedenfalls darin, dass Emmius durch ihn die Worpsche Darstellung kontrolliert hat. Diese wird, wo es thunlich ist, übernommen, doch nicht ohne dass Sigebert zuvor über die Stichhaltigkeit der Angaben Worps zu Rate gezogen ist. Derart verfährt Emmius u. a. bei der Unterwerfung der Sachsen durch Karl Martell (Sigebert: Mon. Germ. Scr. VI. p. 331, Emmius hist. p. 58), beim Tode Martells (Sigebert p. 331, Emmius hist. p. 58) und bei den Sachsenkriegen Karls des Grossen (Sigebert p. 334, Emmius hist. p. 62). So ist denn Sigebert trotz des verhältnismässig geringen positiven Ertrages in diesem Sinne als eine bemerkenswerte Quelle der Historia rerum Frisicarum etwa für die Zeit von 700—1100 anzusehen.

---

§ 3. Nauclerus.

Aus einigen Notizen der Kollektaneen ergiebt sich, dass Emmius auch die grosse Weltchronik des Nauclerus[2]) bei der Abfassung seiner Historia zu Rate gezogen hat. Die einzige Erzählung aber, für die sich, eben auf Grund von Emmius Notizen, eine Beziehung zwischen beiden nachweisen lässt, ist die vom Einfall König Gottfrieds von Dänemark im Jahre 809. Emmius lag für dieses Ereignis ausser der Prophezeihung des heiligen Ludger bei Worp von Thabor[3]) der Bericht bei Eggerik Beninga[4]) vor. Sigebert dagegen bot ihm für das Verhält-

„ea caedes facta ao. 1076 a Frisio quodam Richario auth. Sigeb.“ Derselbe Name wird dann hist. p. 96 wiederholt. Em. hat hier jedenfalls das Wort sicarius verlesen und es dann als unübersetzbar für einen friesischen Personennamen gehalten.

[1]) Vgl. darüber: Bolhuis v. Zeeburgh, Kritiek der Friesche Geschiedschrijving p. 101.

[2]) Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii a Joanne Nauclero etc.: digesti in annum salutis 1500. Tübingen 1516.

[3]) vgl. cap. VIII § 1.

[4]) Eg. Beninga p. 69 ff.

nis zu den Dänen während der späteren Regierungszeit Karls des Grossen nur zwei kurze Nachrichten. Zum Jahre 809: „*Godefridus rex Danorum multa contra vicinas gentes abutens insolentia, pacem ab imperatore Karolo expetit*",[1]) und 809: „*Godefrido Danorum rege mortuo Hemingus, filius eius, pacem expetit ab imperatore Karolo*".[2]) Vergleichen wir mit dem hiermit gegebenen Material die Darstellung bei Emmius, so wird deutlich,[3]) dass er seinen Bericht über dieses Ereignis wesentlich nach Nauclers Angaben gestaltet hat. Dorther[4]) stammt die Kunde von dem anfänglichen unglücklichen Zuge von Karls Sohn und die Angabe der 200 Schiffe, mit denen Gottfried in Friesland landet. Auf Grund des Nauclerschen Berichtes lässt er den Kaiser selbst sein Lager an der Weser aufschlagen, und wenn Emmius das Verhältnis des dänischen Königs zu Friesland mit den Worten kennzeichnet: *quam suam iam provinciam aestimabat*", so erinnert dies deutlich an den Ausdruck bei Nauclerus: „*Frisiam quoque atque Saxoniam haud aliter atque suas provincias aestimabat*". Dass Emmius, abgesehen von diesem vereinzelten Falle, den Nauclerus für seine Darstellung nicht besonders in Betracht zieht, ergiebt sich aus dem Charakter jener Chronik. Emmius hält sich durchweg an speziellere Quellen, und, soweit es ihm möglich, an solche, die den Ereignissen zeitlich näher stehen. Dagegen legt sich die Vermutung nahe, dass er die Nauclersche Weltchronik gelegentlich für seine Ausblicke auf die allgemeinen geschichtlichen Ereignisse benutzt habe. Wie weit dies zutrifft, lässt sich im einzelnen nicht darthun, immerhin aber müssen auch für diese Zwecke dem Emmius noch andere Geschichtswerke vorgelegen haben, zumal eine Anzahl der genannten orientierenden Ueberblicke in eine Zeit fällt, wo ihm der mit dem Jahre 1500 bezw. 1503 abbrechende Nauclerus nicht mehr als Führer dienen konnte[5]).

---

[1]) Sigebert a. a. O. p. 336.
[2]) p. 337.
[3]) Emmius hist. p. 70.
[4]) Nauclerus II., Gen. XXVII, Fol. 115.
[5]) so z. B. diejenigen auf p. 887 und 797.

§ 4. Albert Krantz.

Kein auswärtiger Schriftsteller wird in der Historia so häufig citiert wie Albert Krantz.[1]) Wir verdanken diesem, einem Hamburger Geistlichen und Staatsmanne aus der Reformationszeit, umfangreiche historische Werke, welche für die Geschichte und Kirchengeschichte Norddeutschlands, besonders im 14ten und 15ten Jahrhundert, von grundlegender Bedeutung sind: Wandalia, Köln 1519; Saxonia, Köln 1520; Chronica regnorum aquilonarium Daniae Sueciae Norvagiae, Argent. 1546; Metropolis s. historia de ecclesiis sub Carolo M. in Saxonia instauratis, Basel 1548 ed. Joachim Moller. Emmius hat alle vier Werke gekannt und benutzt, wenngleich „Saxonia" und „Metropolis" für ihn vor allem als Quellen in Betracht kommen mussten.

In ihrer historischen Auffassung stehen beide Männer in einem principiellen Gegensatz zu einander. Dem Hamburger Dekan und Doctor juris canonici ist der Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang des friesischen Volkes ein unverständliches und unberechtigtes Streben; er ist eher geneigt, die Friesen als Rebellen wie als Vorkämpfer der Freiheit anzusehen. Dazu kommt noch der Gegensatz des hansischen Bürgers gegen das Volk, welches Jahrhunderte lang die Handelstrassen der Seestädte unsicher gemacht hat, gegen das Land, dessen entlegene Gestade den gefürchteten Vitalienbrüdern immer wieder willkommenen Unterschlupf boten. Grund genug für Emmius, um der Geschichtschreibung dieses Mannes von vornherein nicht eben sympathisch gegenüberzustehen. Krantz ist ihm ein: *„obtrectator ingens maiorum nostrorum"*,[2]) er ist ein Geschichtschreiber: *„qui magna invidia in gentem nostram laboravit, ne quid dicam gravius"*.[3]) Dies bedingt von vornherein eine entschieden kritische Stellung zu den Krantzschen Angaben. Wenn Emmius gleich gegen die Behauptung, dass die Ditmarschen keine Friesen seien, wohl mit Unrecht polemisiert,[4]) so widerlegt er andererseits doch die von Krantz in Verwechselung des Namens aufgestellte falsche Behauptung, der heilige Suidbert, der Begleiter

---

[1]) so z. B. Emmius hist. p. 30, 58, 66, 91, 93, 100 etc.

[2]) Emmius hist. p. 106.

[3]) Emmius hist. p. 300.

[4]) Emmius hist. p. 30.

Willibrords, sei mit dem ersten Bischof von Verden identisch.[1]) Emmius steht nicht nur den Angaben von Krantz unabhängig gegenüber,[2]) sondern er geht auch, um ihn zu kontrollieren, auf seine Quellen zurück.[3])

Es liegt auf der Hand, dass die Nachrichten, welche Emmius den Krantzschen Werken entnahm, sich nicht auf das Gebiet der inneren friesischen Verhältnisse beziehen können. Obwohl Krantz auch in dieser Beziehung manches bringt, konnte er doch hier einem einheimischen Schriftsteller keine Ergänzungen bieten. Das einzige Mal, wo Krantz nach dieser Seite hin eine originale Nachricht bringt, wird er von Emmius energisch zurückgewiesen. Die betreffende Stelle, welche den Tod des Ritters Ocko ten Brok, seine vermeintlichen Ursachen und nächsten Folgen behandelt, ist zugleich für die Beurteilung friesischer Verhältnisse durch Krantz charakteristisch genug; dieselbe (Saxonia X, 14) lautet: „*Phrisii interea superbum genus hominum, et quod sibi multum arrogat de libertate, Ockonem virum in eis primarium, quod inter Germanos militans, militarem cingulum acceperit, factus eques auratus, occiderunt: arbitrati illum a patria libertate degenerasse, cui peregrinam inducere tentaverit nobilitatem. Mira hominum temeritas palustrium: caeca superbia, quae insolentiam inde concipit, quod non facile armis ad iuga coguntur. Uxor autem Ockonis, viri necem vindicatura, ad Comites de Aldenborg et Delmenhorst profecta, arma comparat in tumultuantes. Non contemnenda manus erat, quae ducit in Phrisiam: ecclesiam, quam de more gentis incastellavere, oppugnant: deiectaque Phrisones ibi repertos ad ducentos iussit capite plecti*“. Emmius weist die hier gegebene Erklärung für die Ermordung Ockos mit Recht zurück, da sich hierfür auch nicht der leiseste Anhaltspunkt finden lässt[4]), und glaubt auch die letzte Nachricht ablehnen zu müssen, weil sie

---

[1]) p. 58.

[2]) p. 100: quamquam anticipare rem quadriennio Crantzium haud ignorem.

[3]) So p. 105 auf Helmolds Slavenchronik und p. 93 auf Adam von Bremen.

[4]) Die von Klinkenborg: Gesch. der ten Broks Beil. I. p. 6 f. für die Auffassung von Krantz angeführten Argumente sprechen wohl für eine Erbitterung der Friesen gegen Ocko, doch tritt die bei Krantz gegebene Beziehung auf seine Ritterwürde dort nirgends hervor.

den sonst aus jener Zeit berichteten Thatsachen widerstreitet, er schliesst mit den Worten: „*in falsis, ut multa eiusdem* (sc. Crantzii) *de rebus nostris, duco*".[1])

Für die auswärtigen Beziehungen Frieslands stellt sich das Verhältnis von Emmius und Krantz bei weitem anders. Hier ist Emmius oft durch den Mangel an einheimischen Nachrichten auf auswärtige Schriftsteller angewiesen, und Krantz bietet hier eine, wenn nicht unbedingt zuverlässige, so doch jedenfalls die beachtenswerteste der Emmius zur Verfügung stehenden Quellen. Ausgiebige Nachrichten boten sich bei Krantz in dieser Beziehung, neben solchen über das Vorgehen der Hansastädte gegen die friesischen Seeräuber,[2]) besonders über die Feldzüge der benachbarten Gewalthaber zur Unterwerfung einzelner friesischer Gebietsteile Bereits beim Vernichtungskriege gegen die Stedinger, für den Eggerik Beninga[3]) nur eine kurze Notiz bietet, musste für Emmius[4]) neben dem Berichte Emos[5]) über die Aufnahme der Kreuzpredigt in Friesland Krantz[6]) als Vorlage dienen. Dasselbe ist der Fall für den Kampf Christians von Oldenburg gegen die Rüstringer 1366 (Metrop. X, 26., Em. hist. p. 207), für die Personalien der 1421 bei Detern geschlagenen auswärtigen Verbündeten (Metrop. XI, 31, Em. hist. p. 300), den Kriegszug gegen die Wurstfriesen 1499 (Metrop. XII 25, 26, Em. hist. p. 587), bis hin zum Raubzug der verbündeten Fürsten gegen Butjadingerland 1501 (Em. hist. p. 614, Saxonia XIII, 29). Auch für Oldenburgische Angelegenheiten dient Krantz einigemale als Quelle. Die Fehde zwischen Konrad von Oldenburg und dem Grafen von Diepholz, Em. hist. p. 212, wird im Anschluss an Saxonia IX, 40 berichtet, ebenso steht es mit den Oldenburgischen Fehden von 1462 und 1476, Em. hist. p. 338 und 419, welche Metrop. XI, 44 und XI, 52 entsprechen. Ein Bericht der Chronica Daniae[7]) dient als Quelle für die Niederlage, welche Sueno von Dänemark den an der dänischen Grenze

---

[1]) Emmius hist. p. 222.
[2]) vgl. z. B. Emmius hist. p. 456 und Sax XIII, 14.
[3]) Eg. Beninga p. 110.
[4]) Emmius hist. p. 144 ff.
[5]) Mon. Germ. Script. XXIII, 499 ff.
[6]) Metrop. VII, 47.
[7]) p. 208.

wohnenden Friesen beibringt,[1]) die dem vertriebenen Knut Aufnahme gewährt haben.[2]) Wo Emmius bei diesen Berichten andere Quellen nicht zu Rate ziehen konnte, sind sie in der von Krantz gegebenen Fassung in der Weise herübergenommen, dass Emmius, für dessen Darstellung diese Dinge mehr an der Peripherie lagen, die bei Krantz oft recht ausführlichen Erzählungen wesentlich kürzt und nur den Hauptinhalt herausstellt.

---

§ 5. Chytraeus.

Als Fortsetzung der Wenden- und Sachsenchronik des Albert Krantz schrieb David Chytraeus eine „Vandaliae et Saxoniae Alberti Cranzii continuatio“,[3]) dieselbe umfasst die Zeit von 1500—1541.[4]) Emmius hat sich mit dem Werke seines Lehrers eingehend beschäftigt und manche Nachricht daraus für die Historia fruchtbar gemacht, wie er sich denn auch im Verlauf derselben einigemal auf Chytraeus beruft.[5]) Dieser bietet eine überraschende Fülle von Angaben über friesische Verhältnisse und zeigt sich auch im allgemeinen in friesischen Dingen verhältnismässig gut unterrichtet. Mehr als 50mal werden im Ver-

---

[1]) Emmius hist. p. 106.

[2]) Emmius zitiert hist. p. 105 und 106 die Slavenchronik Helmolds und zwar als Quelle der Darstellung von Krantz in seiner Wandalia. Das geschilderte Ereignis fällt in das Jahr 1147, es handelt sich um einen Ueberfall friesischer Ansiedler, welchen Adolf von Holstein die früheren Wohnsitze der Wenden überwiesen hat, durch einen wendischen Heerhaufen. Aus Krantz (Wandalia IV, 3) konnte Emmius nicht entnehmen, dass dieser hier Helmold folge; es wird also an dieser Stelle deutlich, dass er Krantz auf seine Quelle verglichen haben muss. Im übrigen aber hat die betr. Stelle bei Helmold (Chron. Slavorum I, 64) auf die Darstellung bei Em. nicht selbständig eingewirkt. Ein paar genauere Angaben, wie die Zahlenangaben für die angreifenden Slaven und die Bemerkung, dass kurz vorher 300 Friesen abgezogen seien, fehlen gleichmässig bei Krantz und Emmius. Für erstere Nachricht haben beide „aliquot millia“.

[3]) Wittenberg 1586.

[4]) später hat er dieselbe bis 1599 fortgesetzt (D. Chytraei Op. Tom. IV. Lipsiae 1599); über die Entstehung des Werkes vgl. O. Krabbe, David Chytraeus, Rostock 1870, Bd. II p. 357 ff.

[5]) Emmius hist. p. 676 und 779.

lauf des Buches friesische Verhältnisse berührt, wir erfahren nicht nur von Edzard dem Grossen und seinem Geschlechte, von der sächsischen Fehde und dem wechselvollen Schicksale Groningens, auch von Edo Wiemken und den Seinen, sowie von Balthasar von Esens ist die Rede, und endlich werden auch noch die Geschicke der benachbarten Butjadinger, wie diejenigen der Wurstfriesen mit in den Kreis der Betrachtung gezogen. Natürlich schöpft aber Emmius seine Kunde über innere friesische Verhältnisse nicht aus Chytraeus.

Die orientierenden Ueberblicke über die Entwicklung der geschichtlichen Verhältnisse in Ostfriesland,[1]) in Groningen[2]) oder Jeverland[3]) konnten Emmius nichts Neues bieten, ebenso wenig die im Anschluss hieran erzählten weiteren Ereignisse aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Eine Ausnahme macht hier nur der Bericht über Reibereien zwischen dem Grafen Edzard und den Bremern im Jahre 1509,[4]) über welche Emmius in keiner friesischen Quelle etwas fand, und die er daher mit Konstatierung dieses Thatbestandes unter dem nötigen Vorbehalt wiedergiebt.[5]) Anders stellt sich auch hier wieder das Verhältnis zu den Nachrichten, welche die Beziehungen der Friesen zu auswärtigen Machthabern betreffen. Hier konnten dem Chytraeus Quellen zu Gebote stehen, über welche Emmius nicht verfügte, jedenfalls aber war Emmius dem Chytraeus hier nicht durch einheimische Quellen von vornherein überlegen. Am deutlichsten tritt dies hervor bei den Kämpfen der Wurstfriesen gegen die Bremer Erzbischöfe; hier sieht sich Emmius durchweg auf Chytraeus angewiesen. Einmal allerdings, beim Zuge des Erzbischofs vom Jahre 1524,[6]) tritt Sikke Benninge als ergänzende Quelle hinzu, sonst aber pflegt Emmius die hierher gehörenden Berichte einfach aus Chytraeus herüberzunehmen. Ein Beispiel mag das Verhältnis beider Schriftsteller an dieser Stelle deutlich machen.

---

[1]) Chytraeus (Wittenberg 1586) p. 86 f.
[2]) p. 117 f.
[3]) p. 140 f.
[4]) p. 133.
[5]) Emmius hist. p. 676.
[6]) Chytraeus p. 223, Emmius hist. p. 823.

Chytraeus p. 158.

In Bremensi dioecesi Christophorus Frisios Wursatos armis ad mandata ipsis officia hactenus neglecta, et amplius ex tam fertili et amoeno agro annui tributi vectigal sibi pendendum, adducere instituit. Hactenus enim superbi, feroces ac indomiti titulotenus magis, quam verae subjectionis officiis, archiepiscopum dominum recognoverant. Wursati pro defensione libertatis patriae a maioribus acceptae arma capientes, non viri solum, sed etiam foeminae. . .

Emmius hist. p. 778.

Anno eodem Worstenses in dioecesi Bremensi ab archiepiscopo suo bello pressi fuere. Archiepiscopus enim Christophorus ex familia animos gerens (Brunsvigius quippe erat, Henrico seniore natus, ferocis patris ferox atque inquies animo filius) haud ferendum putans, populum rusticum, angustos fines habentem, ... mandata sua temnere, tributa ultra modum majorum recusare, nomine, non re in obsequio esse, arma in eum cepit. At illi eo cognito, quamquam paucitatem suam nossent, tamen quoniam de libertate agebatur, resistendum fortiter, et in pugna potius moriendum sibi, quam servitutem subeundam judicarunt. Nec viri solum, sed etiam foeminae in hoc pulcherrimum consilium conspirarunt. Die Abhängigkeit wird unmittelbar deutlich, dabei weiss sich aber Emmius nicht nur die Eigenart der Diktion zu wahren, sondern er fügt auch über den Erzbischof eine erklärende Bemerkung hinzu und versteht die bei Chytraeus angedeuteten Gedanken weiter zu entwickeln und auszugestalten, ohne doch über den Rahmen des Gegebenen hinauszugehen.[1])

In ähnlicher Lage, wie hier bei den Wurster Ereignissen, befand sich Emmius in Bezug auf das Quellenmaterial für die Streitigkeiten zwischen der Stadt Bremen und dem Junker Balthasar von Esens. Eg. Beninga geht einige Male hierauf ein,[2]) doch liegen ihm diese Ereignisse zu fern, als dass er darüber genauere Nachricht geben könnte.[3]) Chytraeus aber zeigt sich hier auf Grund bremischer Quellen gut unterrichtet, so be-

[1]) Ein ähnliches Beispiel bietet der Krieg zwischen dem Erzbischof und den Wurstfriesen im Jahre 1525, Chytraeus p. 226, Emmius hist. p. 830.

[2]) Eg. Beninga p. 725 und 728.

[3]) So ist z. B. die Nachricht von der 1539 erfolgten Gefangennahme der in Balthasars Diensten stehenden Seeräuber durch die Bremer, Eg. Beninga p. 722, erst vom Herausgeber Harkenroht anmerkungsweise hinzugefügt.

sonders p. 312 ff. und 336 ff., auch hier schliesst sich Emmius,[1]) welchem ausser Eggerik Beninga einheimische Quellen für diese Dinge nicht vorlagen, an Chytraeus an.[2]) Das Gleiche ist endlich der Fall für einen Teil der burgundisch-geldrischen Ereignisse, soweit hier die westfriesischen Quellen keinen zureichenden Aufschluss boten. Besonders ist dies beim Kampf zwischen dem Herzog von Geldern und Karl V., sowie bei den Utrechter Wirren von 1528 geschehen. Emmius hat für die letzten Ereignisse zugleich die Geschichte der Utrechter Bürgerkriege von Lambertus Hortensius[3]) zur Hand gehabt, doch scheint ihm diese mehr zur Kontrolle und zu gelegentlichen Ergänzungen gedient zu haben. Für die Darstellung schliesst er sich an die weniger ausführlich gehaltenen Berichte bei Chytraeus an, dies zeigt sich u. a. beim Friedenschluss zwischen Burgund, Geldern und Utrecht im Jahre 1528. Nachdem Emmius zuvor nach Chytraeus p. 252 f. von der Einnahme von Utrecht und der Bestrafung der Aufrührer gesprochen hat, geht er auf den Abschluss der Friedensverhandlungen über:

Chytraeus p. 254.

Jnterea comitia principum Gorichi habita sunt, ubi solida pax inter Augustissimum Caesarem Carolum et Geldriae ducem atque ipsos denique Trajectinos mediocribus conditionibus firmata est, restitutis Geldrio oppidis, quae illi iamdudum comes ademerat, et vicissim promittente se mortuo sine haeredibus omnes ditiones suas in Domus Burgundicae potestatem fore". (Darauf folgt der Bericht über die Einnahme von Utrecht durch den Kaiser.)

Emmius hist. p. 815 f.

Tum actio de pace instituta Gorichemi intercessione principum, ac pax convenit his legibus, ut Gelder sine haerede suo moriens omnes ditiones suas Caesari, domuique Burgundicae relinqueret, Caesar ei vicissim oppida omnia hoc bello in Geldria occupata Geldro restitueret, Praesul Ultrajectinus, ordinibus dioeceseos iuramento sibi dato solutis, imperium suum totum eidem Caesari et successoribus eius permitteret. Hoc factum die XIII Cal. Nov. huius anni."

---

[1]) so hist. p. 897, 907, 908.

[2]) Ein kleiner Aufsatz von Emmius über den Krieg zwischen Balthasar und Bremen (Kgl. Staatsarchiv zu Aurich Msc. A. 51) trägt die Unterschrift: „Haec omnia ex supplemento historiae Crantzianae" (also Chytraeus).

[3]) Lamberti Hortensii Montfortii secessionum civilium Ultraj. etc. libri VII. Utrecht 1642.

Die Aenderung des Ausdrucks „comitia principum“ in „actio intercessione principum“ ist auf den Einfluss von Hortensius zurückzuführen, der die Namen derjenigen Gesandten nennt, welche die Verhandlungen im Namen ihrer Fürsten abgeschlossen haben;[1]) ebenso wird Emmius hierher[2]) das bei Chytraeus nicht erwähnte Datum des Vertrages entnommen haben.

Spezielle Quellen.

V. Urkunden.

§ 1. Ostfriesische Urkunden.

Man ist von jeher geneigt gewesen, wo man glaubte der Darstellung des Emmius entgegentreten zu müssen oder seinen Angaben die Glaubwürdigkeit absprechen wollte, seine Verwertung urkundlichen Materials als durchaus unzureichend hinzustellen. Schon der Kanzler von Ludewig macht Emmius hierüber einen Vorwurf, und Emmius' letzter Kritiker Möhlmann hat den Umfang seiner archivalischen Studien recht gering angeschlagen. Nachdem dieser, nicht ohne einen Anflug von Ironie, den Bericht des Emmius über seine Thätigkeit im Groninger Archiv wiedergegeben hat, bemerkt er:[3]) „Insbesondere aber ist der umständlichen Angabe über seine Bemühungen im Stadtarchive (sc. zu Groningen), sowie dem gewissenhaften Schweigen über ähnliche Institute zu entnehmen, dass seine archivalischen Forschungen auf jenes beschränkt blieben.“ Etwas weniger streng scheint er diese Beschränkung an einer anderen Stelle[4]) aufzufassen, wo er zugiebt, es könne „nicht geleugnet werden, dass den Emmiusschen Berichten vielfach archivalische Zeugnisse, die aber doch nur auf Groningische Verhältnisse oder

---

[1]) a. a. O. lib. VII p. 169.
[2]) a. a. O. lib. VII p. 172.
[3]) Möhlmann: Kritik p. 66.
[4]) a. a. O. p. 98.

eigentlich nur auf die der Stadt sich beschränken. zu Grunde liegen, auch lasse sich nachweisen, dass in einzelnen Fällen noch sonstige, wie wohl sehr spärliche Urkunden benutzt seien." Die richtige Antwort auf diese allgemein gehaltenen Bemerkungen wird nur das Resultat einer genauen Einzeluntersuchung geben können. Dagegen werden wir bereits hier auf diejenigen Einwendungen Bezug nehmen müssen, welche Brenneisen gegen die Urkundenbenutzung des Emmius erhoben hat. Dem Charakter seines auf urkundlicher Grundlage beruhenden Werkes entsprechend, beschränkt sich der ostfriesische Kanzler nicht auf Redensarten, sondern sucht an der Hand bestimmter Urkunden darzuthun, wie Emmius dieselben absichtlich falsch benutzt, bezw. wie er andere absichtlich übergangen habe. Einige Beispiele mögen zeigen, was es mit diesen Vorwürfen auf sich hat.

Brenneisen (Ostfr. Historie und Landesverfassung, 2 Bde., Aurich 1720) Tom. I libr. III Nr. 36 p. 82, macht Emmius einen Vorwurf wegen seiner Verwertung der Cessionsurkunde über $^2/_3$ der Burg und Herrschaft zu Emden durch die Junker Abco und Gerhard an Graf Ulrich I. (Ostfriesisches Urkundenbuch I, 763). Brenneisen wirft hier Emmius vor, dass er die Sache so darstelle, „als wenn dies Werk nur zum Schein geschehen wäre, die Leute desto mehr zu betriegen." Sodann, dass er damit „das Zeugnis so vieler vornehmen Personen nicht nur in Zweifel ziehe, sondern sie gar vor unehrliche Leute declarieren dürfe." Er bemerkt dazu: „Dieser locus des Emmii ist einer der merkwürdigsten Oerter, woraus man sehen kann, wie Emmius sich unterstanden habe, aus blinder Passion gegen die Stadt Emden, wider alle Principia iuris naturalis et gentium, klare Siegel und Brieffe anzufechten". Endlich fügt er noch den Vorwurf hinzu „Emmius habe die gemeine Rechtsregel nicht gewusst: quod omne instrumentum publicum habeat praesumptionem veritatis et solemnitatis, adeo ut ille, qui tale instrumentum pro se habet, habere dicatur, tangere me noli".

Es wird damit also Emmius eine Urkundenbenutzung Schuld gegeben, welche gerade das Gegenteil von dem bedeutet, was man in dieser Beziehung von einem Historiker verlangt; denn jene Urkunde hat dem Emmius wirklich selbst vorgelegen, wie sich nicht nur aus ihrer Behandlung, hist. p. 385, sondern

auch aus dem betreffenden Regest im „Catalogus magistratuum"[1]) ergiebt. Der historische Befund des in Frage stehenden Ereignisses rechtfertigt aber die Auffassung des Emmius durchaus. Ein thatsächliches Recht der beiden Agnaten auf Emden war nicht vorhanden. Der Jurist Wiarda giebt dafür die rechtliche Begründung,[2]) freilich ohne dabei auf die für ihn bereits gegenstandslosen Brenneisenschen Vorwürfe gegen Emmius irgendwie Bezug zu nehmen, was seine Aussagen vielleicht noch um so bedeutsamer macht. Dass zudem der ganze Vorgang etwas Operettenhaftes hat, ist ohne Zweifel: Zwei Landjunker ohne nennenswerte Machtmittel übertragen dem thatsächlichen Herrn des Landes $^2/_3$ ihres Anrechtes auf dessen bedeutendste Stadt, bloss weil sie aus einer, nicht einmal erbberechtigten, Linie Nachkommen eines ehemaligen Besitzers jener Stadt sind. Der Grund ist durchsichtig genug, Ulrich musste gegen die drohende Prätension der Hamburger einen Rechtstitel haben, und mochte er noch so haltlos sein. Der ganze Vorwurf, den man nun Emmius bei der Behandlung der Sache machen könnte, ist der, dass er mit klarem Blick diesen Zusammenhang der Verhältnisse erkannt hat. Er schildert die ganze Inscenierung nicht ohne Ironie, und das mit Recht: difficile est, satiram non scribere. Dabei giebt er den Inhalt des Vertrages richtig wieder, das Einzige, was er den Kontrahenten zum Vorwurf macht, ist: „Ita nova iuris species velut larva quaesita, datumque quod non habebant qui dabant, tenebat autem, cui videbatur donari". Einen Betrug wirft Emmius hier niemandem vor; es handelt sich bei diesem Scheinmanöver um eine papierene Stütze für den thatsächlichen Besitzer Emdens gegenüber den Hamburgern, die sich einst selbst der Stadt auf unrechtmässige Weise bemächtigt hatten; diese müssten also schon nach Brenneisen die Leute sein, welche desto mehr betrogen werden sollten, wovon natürlich bei Emmius nicht die Rede ist.

Wenn Brenneisen weiter im Namen der Zeugen den Beleidigten spielt, so denkt doch kein Mensch, am wenigsten Emmius, daran, diese als unehrliche Leute hinzustellen. Es könnte ja

---

[1]) vgl. über denselben die Ausführungen im weiteren Verlauf dieses Paragraphen.

[2]) Wiarda, Ostfriesische Geschichte II, p. 46.

vielleicht bei einigem guten Willen jemand diese Konsequenz aus ihrer Mitwirkung bei der ganzen Sache ziehen, aber selbst dann kann doch die Rücksicht gegen all diese Würdenträger den beiden Häuptlingen ein positives Recht nicht zusprechen. Am unsinnigsten ist der dritte Vorwurf gegen Emmius; eine Sache, die für sich nicht zu Recht besteht, kann es doch durch Brief und Siegel, welche lediglich ihre Thatsächlichkeit bezeugen, nimmermehr werden, und wenn zehnmal ein „instrumentum publicum“ darüber aufgenommen wird!

Brenneisen, Tom. I lib. III Nr. 37, bringt den Vertrag zwischen Ocko von Loquard und Graf Ulrich I. vom Jahre 1460 (Ostfr. Urkundenbuch I, 753) und bemerkt dazu: „Von diesem Kontrakt meldet Emmius auch kein einziges Wort und wird dadurch seine grobe Beschuldigung, lib. 22 p. 337, destomehr[1]) widerlegt.“ Dass Emmius dies nicht erwähnt, wird einfach daran liegen, dass ihm die betreffende Urkunde nicht zugänglich war.[2]) Jene grobe Beschuldigung wird aber auch durch die in der Urkunde ausgesprochene Thatsache eines gütlichen Vergleichs in keiner Weise berührt. Sie besteht darin, dass Emmius, hist. p. 337, nachdem er vom Tode Ocko ten Broks im Jahre 1435 berichtet hat, bemerkt, sein rechtmässiger Erbe wäre Brunger von Loquard gewesen, obwohl Edzard Cirksena die ten Brokschen Güter auch jetzt noch zurückgehalten habe; er setzt dann hinzu: „Verum tot praesidia pro Edsardo stabant, potentia, possessio, favor publicus, consensus multitudinis, ut inter ea perrumpere sola iuris specie Loquerdani non possent“. Nun beweist aber gegen diese Behauptung der von Brenneisen angeführte spätere Friedensvertrag von 1460 gar nichts, ebensowenig der dabei erwähnte vorhergehende Vertrag mit Brunger von Loquard, da dieser auch bereits mit Ulrich, also nach Edzards Tode (1441), abgeschlossen ist und somit für die Zeit um 1435, um die es sich bei Emmius p. 337 handelt, nichts besagt. Ausserdem war es Emmius aus

---

[1]) Brenneisen verweist auf dieselbe Stelle Tom. I lib. I. cap. 5 § 5.

[2]) Den gleichen Vorwurf macht Brenneisen dem Emmius häufig, und zwar teils bei Urkunden von geringem historischen Wert, die Emmius vielleicht, wenn er sie gekannt hat, als unwichtig übergangen hat, so Tom. I lib. III Nr. 19 u. 20, Tom. I lib. III Nr. 42, Tom. I lib. IV Nr. 4 etc., zum Teil auch bei wichtigeren Stücken, die Emmius jedenfalls nicht gekannt hat, wie etwa Tom. I lib. IV Nr. 35 oder Tom. I lib. V Nr. 5.

einer Urkunde, welche er im „Catalogus magistratuum“ erwähnt (Ostfr. Urkundenbuch I, 495), bekannt, dass Brunger von Loquard noch 1438 ausdrücklich den Titel „hovetling tho Broke“ führte, also seine Ansprüche auf die ten Broksche Erbschaft noch keineswegs hatte fallen lassen.

Brenneisen, Tom. I lib. I cap. 9 p. 212, führt den Revers an, welchen die Emder 1601 dem Grafen Enno darüber ausstellten, dass durch die Wasserbauten bei Nesserland seine Rechte in keiner Weise sollten benachteiligt werden, und macht dann Emmius den Vorwurf, dass er zwar (Descriptio chorogr. p. 44) diese Bauten erwähne, „allein von diesem an den Landesherrn ausgegebenen Revers, der ihm doch nicht unbekannt sein können, gedenket er seiner Gewohnheit nach mit keinem Wort.“ Selbst wenn Emmius diesen Revers gekannt hat, was ja gern zugegeben werden mag, so hatte er doch schlechterdings keine Veranlassung, an jener Stelle darauf einzugehen. Er giebt dort eine einfache Beschreibung jenes Bauwerkes (das dazu dienen sollte, die Ems in ihrem alten Bett zu erhalten) und seiner Bedeutung für die Stadt, auf irgend welche rechtliche Erörterungen dabei einzugehen, liegt kein Grund vor, dies würde im Gegenteil die Einheitlichkeit der Beschreibung nur stören. Der weitere Vorwurf Brenneisens (Tom. I lib. I cap. 9 p. 214), dass Emmius den Wappenbrief der Stadt Emden von 1495 verschweigt, weil daraus die rechtliche Stellung der Stadt zum Grafen von Ostfriesland hervorgehe, ist nicht zutreffend. Da Emmius die Urkunden niemals im Wortlaut bringt, so hätte er, falls dieser Grund für ihn ausschlaggebend gewesen wäre, die anstössigen Worte „unter dem Grafen zu Ostfriesland gelegen“ sehr leicht umgehen können.

Brenneisen, Tom. I lib. III Nr. 14 p. 61, bringt die Urkunde, durch welche Edzard von Greetsiel die Norder alten Lande in seinen Schutz nimmt (1436) (Ostfriesisches Urkundenbuch I, 456), mit dem Zusatz „womit die Erzählung des Emmii lib. 22 p. 337 widerlegt wird“, und redet dann weiter noch von den „Verfälschungen des Emmii“. Und das alles, weil aus der Urkunde hervorgehen soll, dass bei der Huldigung nichts „singulares“ bedungen und keine „special-Zusage“ gemacht sei. Nun lautet die betreffende Stelle bei Emmius: „Nordani omnes magno suffragiorum consensu Rectorem ac iudicem perpetuum, vivente

etiam tunc Hima, hunc eundem (sc. Edsardum) sibi constituerunt.“ Emmius setzt dann noch die Bemerkung hinzu: „Semper haec virtutis natura est, ut ament eam homines atque imperia ad ipsam deferant.“ Nach dem Wortlaute der Urkunde selbst nimmt Edzard jene Lande „under myne beschermynghe“, so zwar, dass die Einwohner ihr Erbe sollen „unbekummert van myner wegen vry unde velich myt ghemake bruken.“ Endlich verpflichtet sich Edzard, keine Briefe unter des Landes Insiegel auszustellen ohne Vorwissen der „gude mans“. Ausserdem fand Emmius im Chron. Nord.[1]) als älteste chronistische Notiz über dies Ereignis: „Anno 1437 concessa est iurisdictio antiquae ac novae terrae Nordensis Edsardo Ydsinga (Circsena) quoad vita ei suppeteret“, so dass also die Darstellung bei Emmius in keiner Weise als eine Verfälschung betrachtet werden kann.

Brenneisen, Tom. I lib. V Nr. 26 p. 189 f., giebt einen Vertrag zwischen der Gräfin Anna und dem Grafen Johann von Ostfriesland von 1550 wieder, welcher sich ehedem, wohl als ein Stück aus der Auricher Beute von 1609,[2]) in Emmius' Besitz befand. B. macht hier Emmius den Vorwurf, dass er, obwohl im Vertrage nur von einer Besprechung der Gräfin mit ihren Räten die Rede sei, die Sache so dargestellt habe, als ob Deputierte aller Stände zugezogen seien. Nun werden zwar nach dem Befund von hist. p. 144 f. dem Emmius für diese Verhandlungen jedenfalls auch noch andere Quellen vorgelegen haben, aber auch abgesehen davon, ist ein Verstoss gegen die vorliegende Urkunde keineswegs zuzugeben. Wenngleich hier mehrfach von der Besprechung mit den Räten die Rede ist, so wird doch auch von der Gräfin ausdrücklich gesagt, sie verhandele wegen „Oerer Kinder und Landschup“, und letztere wird mehrfach erwähnt. Dass aber hierbei an irgend eine ständische Mitwirkung zu denken ist, wird deutlich aus dem Ausdruck: „also dat oere Gnaden und die Rehde Orsake mogen hebben die Landschup sulckes vorthostellen: Alsdann willen und belaven Oere Gnaden und die Landschup S. H. thor Dankbarheyd“ etc.

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, dass man Emmius den Vorwurf eines unkritischen oder gar unaufrichtigen

---

[1]) vgl. cap. VI § 2.

[2]) vgl. darüber im weiteren Verlauf dieses Paragraphen.

Verfahrens in der Behandlung des ihm zu Gebote stehenden urkundlichen Materials nicht machen kann. Wir werden also hiervon abzusehen und einfach Umfang und Art der von ihm benutzten archivalischen Quellen festzustellen haben.

Der nächste Eindruck, den wir aus der Historia gewinnen, lässt vermuten, dass Emmius zu seiner Darstellung im weitgehendsten Masse Urkunden benutzt habe. Die Zahl der im Texte erwähnten Urkunden; deren Inhaltsangaben in der Regel durch den Druck kenntlich gemacht sind, beträgt mehrere Hunderte. Zwar handelt es sich hier zu einem nicht geringen Teile um solche, welche Emmius aus Chroniken übernommen hat,[1]) doch steht dem auf der andern Seite eine beträchtliche Anzahl solcher Urkunden gegenüber, welche zwar ihrem wesentlichen Inhalte nach für den Gang der Geschichte belanglos sind, aus denen sich aber doch ein Name, eine Angabe über die Lebenszeit eines bedeutsamen Mannes oder ähnliches entnehmen liess. Für den Umfang des Materials, welches Emmius zur Verfügung stand, spricht weiter die Thatsache, dass eine Anzahl der im Ostfriesischen Urkundenbuch (ed. Friedlaender, Emden 1878) enthaltenen Stücke uns nur durch Abschriften von Emmius' Hand erhalten ist,[2]) ausserdem ist noch bei vielen neben andern wenigstens auch auf eine Abschrift oder ein Regest von Emmius verwiesen.[3])

Wie das Groninger Archiv seine Hauptquelle für die friesischen Lande westlich der Ems bildete, so lag in Ostfriesland der Schwerpunkt seiner archivalischen Studien in Emden. Hier standen ihm zwei umfangreiche Archive zur Verfügung, das Ratsarchiv, wie dasjenige der Grossen Kirche. Beide hat er in weitgehendem Masse benutzt. Ein schönes Zeugnis seines Forscherfleisses bildet ein im Besitz der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich befindliches Manuskript[4]) von der Hand des Emmius, welches die Aufschrift trägt: „*Catalogus, in quo nomina magistratuum plerorumque, qui apud Emdanos ab anno Christi 1312 rebus praefuerunt, praecipue consulum ac praefectorum, tum etiam*

---

[1]) vgl. § 4.

[2]) so Ostfr. U. B. I, 365, 371, 679, II. 951 etc.

[3]) U. B. I, 254, 278, 396, 403 etc.

[4]) Msc. Fol. 92.

civium nonnullorum per seriem annorum ordine digesta sunt, et litteris sigillo munitis aut foederum tabulis similibusque instrumentis, collectus ab Ubbone Emmio anno aerae Christianae 1591 mense Novemb." Hier finden sich die Namen der Ratsglieder, Amtleute, Drosten und sonstiger angesehener Personen[1]) wesentlich auf Grund der Bestände der beiden genannten Archive zusammengestellt. Häufige Hinweise auf die Urkunden, denen die betreffenden Namen entnommen sind, lassen uns von der Fülle der zu diesem Zwecke verwerteten Archivalien ein deutliches Bild gewinnen. Die im Catalogus gegebenen Regesten, sowie gelegentliche Hinweise, lassen mit Sicherheit auf 224 Originalurkunden schliessen. Ausserdem sind in 77 Fällen auf Grund urkundlicher Nachrichten Namen angeführt, doch ohne dass sich für diese bestimmte Urkunden als Quellen nachweisen lassen. Von ersteren aber lassen sich, soweit sie in die Zeit vor 1500 fallen, auf Grund des Ostfriesischen Urkundenbuches,[2]) 16 mit Sicherheit auf das Emder Ratsarchiv, bezw. das Emder Stadtbuch, was in diesem Falle dasselbe besagen will, zurückführen, 45 dagegen auf das Archiv der Grossen Kirche zu Emden.[3]) Bei der überwiegenden Mehrzahl aber lässt sich die Herkunft nicht mehr feststellen, weil sich die betr. Urkunden jetzt nirgends mehr, weder im Original, noch in der Abschrift, vorfinden, doch werden wir im Ganzen schwerlich fehlgehen mit der Annahme, dass sich auch diese vorwiegend auf die beiden genannten Emder Archive werden verteilt haben. Manche von diesen, sonst nicht mehr nachzuweisenden Urkunden sind

---

[1]) Diese urkundlich feststehenden Namen und Daten bildeten dann das Gerüst für seine Geschichtsdarstellung jener Zeit. Nach ihnen bestimmt er die Glieder der Emder Häuptlingsfamilien, die Emder Bürgermeister, die Hamburgischen Amtleute in Emden etc. Ueber ein kleines Versehen, das ihm bei der Namensbestimmung eines der letzteren begegnet, vgl. Nirrnheim, Ostfriesland und Hamburg in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, p. 89.

[2]) U. B. I: 319, 489, 512, 658, 691. II: 899, 1096, 1114, 1116, 1117, 1162, 1227, 1314, 1398, 1414, 1545.

[3]) U. B. I: 496, 553, 554, 555, 582, 598, 612, 656, 693, 703, 707, 724, 756, 787, 799, 800, 803, 821, 822, 826, 839, 866, 877, 888. II: 907, 934, 963, 975, 1000, 1034, 1085, 1119, 1120, 1153, 1172, 1175, 1206, 1211, 1248, 1258, 1281, 1331, 1337, 1392, 1579.

in den von Emmius im Catalogus gegebenen Regesten in das Ostfriesische Urkundenbuch übernommen;[1]) warum dies nicht bei allen der Fall ist, erhellt nicht.

Bei der damaligen Lage der Dinge musste dem Emmius das gräfliche Archiv verschlossen bleiben, und er hätte damit eine Anzahl der wichtigsten Dokumente zur Geschichte des Landes und seines Herrscherhauses entbehren müssen. Nun kam ihm nach dieser Richtung ein äusserer Zwischenfall zu Hülfe, welcher ihm gestattete, wenigstens in einen Teil jener sorgsam verschlossenen Urkundenbestände Einblick zu gewinnen. Im Jahre 1609 hatten im Verlauf der ständischen Wirren Emder Truppen die Auricher Burg eingenommen und als Kriegsbeute nicht nur das Inventar jener Burg, sondern auch einen nicht unerheblichen Teil des dort aufbewahrten gräflichen Hausarchivs mitgenommen. Die Urkunden kamen zunächst in den Besitz des Emder Magistrats. Nun wurden dieselben zwar später zum grössten Teil dem rechtmässigen Besitzer zurückgestellt, doch reichte die Zwischenzeit immerhin aus, um Emmius, dem Vertrauensmanne des Emder Magistrats, einen wertvollen Einblick auch in die später zurückgegebenen Stücke gewähren zu können. Es ist bereits darauf hingewiesen, dass Emmius aus den in Aurich geraubten Archivalien die den damaligen Kanzler Thomas Frantzius schwer kompromittierende Staatsschrift „Getreuwer Rat etc." veröffentlichte. Dass aber bei Emmius neben dem politischen Zwecke auch die Gelegenheit zur Vervollständigung seiner historischen Arbeiten nicht unbenutzt blieb, versteht sich von selbst. Wie weit sich aber diese Benutzung des gräflichen Archivs erstreckt haben mag, ist schwerlich genau nachzuweisen.

Einen festen Ausgangspunkt mögen uns hier ein paar Briefe des Grafen Enno von Ostfriesland an seinen Vater bieten.[2]) Der eine ist datiert Friesoythe den 23. August 1586 und enthält die Nachricht, dass die beabsichtigte Zusammenkunft mit

---

[1]) U. B. I: 284, 285, 332, 369, 374, 378, 404, 424, 462, 479, 495, 575, 579, 606, 616, 617, 631, 666, 694, 708, 859. II: 909, 945, 966, 1083, 1126, 1181, 1301, 1340.

[2]) Dieselben finden sich unter den zu Mscr. A. 4. des kgl. Staatsarchivs zu Aurich gehörenden Notizblättern des Emmius.

dem Grafen von Oldenburg nicht stattgefunden hat, Graf Enno vermutet, dass sie durch Hajo Manninga vereitelt worden sei. Der zweite Brief, vom 1. November 1591 aus Halle, spricht von einer Reise nach Polen, sowie von der Möglichkeit, dorther in einer nicht näher bezeichneten Angelegenheit Hülfe zu erhalten. Der Charakter der Briefe spricht dafür, dass sie nur auf dem beschriebenen Wege aus dem gräflichen Archiv in Emmius' Hände gelangt sein können. Es ist demnach anzunehmen, dass auch die mit diesen Schriftstücken zugleich gegebenen Abschriften und Regesten auf dieselbe Quelle zurückzuführen sind. Eine Abschrift des Vertrages zwischen Gustav Wasa und der Gräfin Anna vom 28. Januar 1557[1]) ist von fremder Hand geschrieben, enthält aber Ueberschrift und Bemerkungen von Emmius' Hand. Weiter finden sich hier von Emmius selbst einige Angaben aus dem Testamente des Grafen Christoph von Ostfriesland, d. d. Rastede 22. Juni 1566, mit der Bemerkung: „*Haec notavi ex authographo originali in patenti charta scripto, ita ut chartae latus utrimque sit scriptura completum etc.*“ Dazu kommen noch Regesten von einigen Urkunden: 1415 Vertrag zwischen Keno ten Brok und den Groningern; 1442 Friede zwischen den Oestringern und Ulrich I., sowie kaiserliche Lehnsbestätigungen für verschiedene Glieder des Hauses Cirksena aus den Jahren 1495, 1521, 1528, 1558 und 1592, und endlich ein Vertrag der Grafen Enno und Johann mit der Königin Maria vom 17ten Oktober 1536. Dass ihm ausserdem noch viele ältere Originalurkunden aus dem gräflichen Archiv vorgelegen haben, ist durchaus wahrscheinlich. Wenn es gilt, einige derselben zu bestimmen, werden zunächst alle diejenigen auszuscheiden sein, welche ihm durch Eggerik Beninga bekannt sein konnten.[2]) Wo sich Notizen aus derartigen Urkunden finden, muss unerörtert bleiben, ob sie auf die Originale oder auf die genannten Kopien zurückzuführen sind. Einige hiernach von Emmius jedenfalls im Original benutzte Urkunden mögen hier nach der Numerierung des Ostfriesischen Urkundenbuches folgen: U. B. I Nr. 299 (Em. hist.

---

[1]) Emmius hist. p. 954.

[2]) so z. B. U. B. I 513 = Eg. Beninga p. 309 (Emmius hist. p. 349), U. B. I 791 = Eg. Beninga p. 359 (Emmius hist. p. 388).

p. 285), 658 (Em. hist. p. 370 f.),[1]) 763 (Em. hist. p. 385), 790 (Em. hist. p. 389), U. B. II Nr. 1054 (Em. hist. p. 420), 1361 (Em. hist. p. 461 f.),[2]) 1447 (Em. hist. p. 529), 1490 (Em. hist. p. 535). Ausserdem wird Emmius wohl auch hierher den Schutzbrief Ocko ten Broks für das Kloster Ihlo vom Jahre 1378 erhalten haben. Da dieser Emmius noch im Original vorlag,[3]) zu Wiardas Zeiten aber bereits verloren war,[4]) so wird er unter die Schriftstücke zu zählen sein, welche seiner Zeit bei Rückgabe der Archivalien an den Grafen Enno zurückbehalten sind.[5])

Schon die genannten Bestände stellten Emmius ein für jene Zeit ungewöhnlich umfangreiches urkundliches Material zur Verfügung. Eine nennenswerte Ergänzung aber erfuhr dies noch dadurch, dass Emmius durch Beziehungen zu verschiedenen ostfriesischen Adelsgeschlechtern in den Stand gesetzt wurde, auch deren Archive zu verwerten. Die deutlichste Spur weist uns hier nach Grimersum. Durch das Entgegenkommen zweier Glieder des Beningaschen Hauses[6]) war ihm bereits die damals noch ungedruckte Chronik Eggerik Beningas zur Benutzung

[1]) u. [2]) Für beide standen Emmius auch Abschriften auf dem Emder Ratsarchive zur Verfügung, doch muss er auch die Originale zur Hand gehabt haben, da er in den Kollektaneen eine Beschreibung der Siegel giebt.

[3]) Emmius hist. p. 214: *quae etiam nunc superest.*

[4]) Wiarda, Ostfr. Gesch. I p. 331.

[5]) Ausser den genannten Stücken besass Emmius u. a. noch, wahrscheinlich gleichfalls aus der Auricher Beute, einen Brief, welchen Menso Alting am 11ten Dezember 1592 an den späteren Grafen Enno III. geschrieben hatte. Alting bittet hier den Grafen um seine Verwendung bei Edzard II. in Betreff der durch die Predigten des Lutheraners de Prato auf der neuen Münze aufs neue entfachten konfessionellen Wirren in Emden. In der ungedruckten Brenneisenschen Kirchengeschichte findet sich zur Inhaltsangabe dieses Briefes die Bemerkung: „dieser Brief ist unter Emmius' Briefschaften gewesen.“ (p. 817 des auf dem Staatsarchiv in Aurich befindlichen Exemplars.) Immerhin könnte es sich hier auch um eine von Alting selbst an Emmius übersandte Abschrift handeln. Hierfür würde vielleicht die Thatsache sprechen, dass Emmius auch die beiden zwischen Alting und Selneccer gewechselten Schriften — doch jedenfalls durch Alting — besass, vgl. darüber Tiaden, Gel. Ostfr. I p. 158; die hierfür als Quelle angeführte Stelle aus Brenneisen findet sich übrigens in dem Mscr. des Staatsarchives zu Aurich an dem entsprechenden Orte p. 781 (nach dem von Tiaden citierten Exemplar p. 955/56) nicht.

[6]) Möhlmann (a. a. O. p. 61) scheint dies mit Recht aus der Vorrede zur ersten Dekade von 1592 (Em. hist p. 3) zu folgern. Wahrscheinlich sind Eggerik und Jost B., des Chronisten Enkel, gemeint.

überlassen. Ein direktes Zeugnis für die Benutzung einer Urkunde auf dem Grimersumer Hause giebt Emmius[1]) selbst bei der Nachricht, dass Jmel von Osterhusen im Jahre 1426 Grimersum, Wirdum und Jennelt in Eid und Pflicht genommen habe.[2]) Er fügt hier die Bemerkung hinzu: „*extantibus ea de re etiam nunc solennibus litterarum tabulis, quae apud posteros Jmelonis conservantur.*" Dass Emmius sich nicht auf die Einsicht in diese einzige Urkunde beschränkt hat, ist natürlich. Es lässt sich denn auch in der That unter den von Emmius benutzten Urkunden eine ganze Anzahl auf das Grimersumer Archiv zurückführen. Ein Verzeichnis der im Jahre 1732 auf dem Hause zu Grimersum vorhandenen Urkunden[3]) giebt über die damaligen Bestände des Grimersumer Archivs besseren Aufschluss, als solcher in der Regel von anderen Archiven aus jener Zeit zu gewinnen ist. Hiernach lässt sich die Identität einer Reihe von Urkunden, welche Emmius benutzt hat, feststellen. In der folgenden Uebersicht sind dieselben nach den Nummern des Ostfriesischen Urkundenbuches und den Nummern jenes Verzeichnisses einander gegenübergestellt: U. B. I, 340 = Fasc. I Nr. 8 (Em. hist. p. 297); U. B. I, 395 = Fasc. II Nr. 17, U. B. I, 475 = Fasc. II Nr. 20, U. B. I, 501 = Fasc. II Nr. 21, U. B. I, 366 = Fasc. I Nr. 11 (Em. hist. p. 306); U. B. I, 373 = Fasc. I Nr. 12 (Em. hist. p. 318); U. B. I, 385 = Fasc. I Nr. 14. Die drei letzten Urkunden finden sich in einer Sammlung von Urkundenabschriften bezw. -auszügen, welche, obschon sie sich nach dem Verzeichnis als Grimersumer Urkunden nicht feststellen lassen, doch fast ohne Ausnahme Beziehungen zur Allena-Beningaschen Familie aufweisen. Es sind dies folgende: U. B. I 137 (Em. hist. p. 216), 205 (Em. hist. p. 249), 558 (Em. hist. p. 352), 336 (Em. hist. p. 295 f.), 344 (Em. hist. p. 302 f.), 362 (Em. hist. p. 302), 390 (Em. hist. p. 323). Es liegt somit die Annahme nahe, dass Emmius auch diese Stücke auf dem Grimersumer Archiv benutzt hat. In welche Zeit diese Benutzung fällt, lässt sich nicht feststellen, zumal auch die zwei Briefe von Emmius' Freund Aeibo Jnen,[4]) welche Nach-

---

[1]) Em. hist. p. 297.

[2]) U. B. I 340.

[3]) Im Besitz des Verfassers; vgl. Jahrbuch Bd. XIV p. 515.

[4]) vgl. cap. X § 3.

richten über Familienangehörige der Burgherrn von Grimersum enthalten, undatiert sind. Einen sicheren Hinweis in dieser Beziehung enthalten dagegen einige Urkundenabschriften, die offenbar aus dem Archiv der Oldersumer Burg stammen. Von diesen trägt eine die Bemerkung: *„descr. verbotenus ex principali in membr. exar. ao. 1591 d. 17. Sept.“* Es handelt sich hier im Ganzen nur um 7 Urkunden, und zwar: U. B. I 773 (Em. hist. p. 387), 774 (Em. hist. p. 387), U. B. II 979, sodann der Vertrag der Gräfin Theda mit den Kindern Wiards von Oldersum 1465 (Em. hist. p. 390), die Testamente Wiards des Jüngeren 1506 und Ailts von Oldersum 1508, und endlich eine Urkunde Edzards des Grossen vom Jahre 1524, in der er sich seiner Ansprüche auf Oldersum begiebt.

Es ist möglich, dass Emmius auch einige Urkunden aus der Kankenaschen Burg zu Dornum benutzt hat. Hierauf scheint besonders der Umstand hinzudeuten, dass ihm zwei auf Dornum bezügliche Schriftstücke: U. B. I 576 und 634 nach seiner eigenen Bemerkung im Original vorgelegen haben. Ausserdem hat er einige Klageschriften von Gliedern der Kankenaschen Familie über das ihnen von den Häuptlingen von Esens zugefügte Unrecht vor sich gehabt. Diejenige des Hicco von Dornum beschliesst[1]) er mit den Worten: *„Haec omnia ex authographo Hicconis Dornumani.“* Hieran schliesst sich eine Abschrift des Vertrages, den Onna von Rietberg, die Erbin von Esens, im Jahre 1540 mit der Stadt Bremen abschloss, dieser aber trägt die Bemerkung: *„descripsi ex authographo adiuncto scriptis superioribus Hicconis Dornumani.“* Da nun aber das Original jenes Vertrages sich schwerlich in Dornum befunden haben kann, so werden wir es auch bei den Klageschriften mit den nach Esens eingesandten Exemplaren zu thun haben. Ob dem Emmius nun diese Schriftstücke in Esens zugänglich waren, oder ob sie etwa später als ein Teil der Auricher Beute von 1609 in Emmius' Hände gelangt sind, mag dahingestellt bleiben.

Dass Emmius ausserdem noch Urkunden anderer ostfriesischer Burgen benutzt hat, beweist ausser den zahlreichen Urkunden, deren Herkunft sich nicht mit Sicherheit feststellen lässt, u. a. der Umstand, dass Emmius eine Urkunde Ulrichs I. aus dem

---

[1]) Emmius entnimmt ihr besonders genealogische Notizen über die beteiligten Häuser aus der Zeit von 1457—1543.

Jahre 1466[1]) mit der Bemerkung anführt *„ex authographo Midlumano.“* Nun lässt sich über eine sonstige Benutzung von Midlumer Urkunden nichts nachweisen, zumal uns auch die Kunde darüber fehlt, was damals auf der Burg zu Midlum vorhanden gewesen sein mag. Jedenfalls aber erweckt doch diese gelegentliche Angabe den Eindruck, dass die archivalischen Quellen, welche Emmius in Ostfriesland zu Gebote standen, auch mit den genannten schwerlich erschöpft sein werden. Wenn endlich Bartels[2]) unter den archivalischen Quellen des Emmius „Briefschaften der adligen Häuser Upleward und Loquard“ anführt, so findet sich zwar ein direkter Hinweis auf diese weder in der Historia, noch in den Kollektaneen, doch wird in letzteren eine Anzahl von Nachrichten aus Urkunden gegeben, welche zu den genannten Häusern deutlich in Beziehung stehen.[3]) Aber auch abgesehen von diesen immerhin nicht direkt nachweisbaren Quellen beweist dasjenige, was sich mit Sicherheit über Emmius' Verhältnis zu den verschiedenen Ostfriesischen Archiven darthun lässt, dass die Urkundenbenutzung der Historia eine wesentlich andere ist, als uns etwa Brenneisen und Möhlmann glauben machen wollen.

---

§ 2. Das Langener Copialbuch.

Von den Chroniken der zahlreichen ostfriesischen Klöster ist uns ausser einem Bruchstück der Chronik des Norder Dominikanerklosters nichts Wesentliches erhalten. Dagegen ist wenigstens etwas der Art auf uns gekommen in dem Kopialbuche des Klosters Langen oder Blauhus, welches ausser zahlreichen Urkundenabschriften und -auszügen zugleich auch chronistische Notizen enthält. Da es einzig in seiner Art dasteht, ist dies für die ostfriesische Geschichtsforschung natürlich um so wertvoller. Das Buch findet sich auf dem Kgl. Staatsarchiv zu Aurich.[4]) Nachdem bereits Suur[5]) auf dasselbe verwiesen hatte,

[1]) U. B. I, 840.

[2]) Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst etc. zu Emden Band VI, Heft 1, p. 32.

[3]) so z. B. die aus Emmius' Angaben übernommene Urkunde U. B. I, 284.

[4]) Msc. A. 88.

[5]) Hemmo Suur: Die Klöster Ostfrieslands p. 43.

ist es mit einer entsprechenden Einleitung auszugsweise in der historischen Zeitschrift für Niedersachsen Jahrgang 1862 p. 262 ff. veröffentlicht worden. Die in der Handschrift enthaltenen Urkunden bis zum Jahre 1500 sind im Ostfriesischen Urkundenbuch abgedruckt. Bei der Einzigartigkeit des Buches ist die Thatsache, dass Emmius dasselbe gekannt und verwertet hat, um so bedeutsamer. Vielleicht war es schon zu seiner Zeit neben dem Güterverzeichnisse jenes Klosters [1]) und der erwähnten Norder Chronik der einzige Rest von derartigen Aufzeichnungen ostfriesischer Klosterangehöriger.

Emmius bezeichnet das Copialbuch als *„registrum litterarum coenobii Langensis seu Blauhus.“* Er scheint es auch in der That ausschliesslich als registrum litterarum, als Urkundensammlung, angesehen zu haben. Folgende auch im Urkundenbuch wiedergegebene Stücke sind bei ihm übernommen bezw. benutzt: U. B. I Nr. 77, 79, 124, 164, 513, 608. U. B. I 1072, 1312, 1326, 1580. Von anderweitigen Nachrichten dagegen hat er nur die vom Tode des Häuptlings Enno von Larrelt im Jahre 1407 übernommen,[2]) während er dagegen die zwischen den Urkunden eingestreuten Nachrichten über die Pest von 1335, die Befestigung von Oldersum, den Brand von Larrelt, die Hungersnot des Jahres 1492 u. a. unberücksichtigt lässt. Auf welche Weise die Handschrift dem Emmius überhaupt zugänglich gewesen ist, wird sich kaum feststellen lassen.

---

§ 3. Das Archiv zu Groningen.

Bei seiner Uebersiedelung nach Groningen eröffnete sich Emmius ein neuer weiterer Gesichtskreis. Die Beziehungen zu geistig hervorragenden und wissenschaftlich bedeutsamen Männern boten ihm Anregungen, welche ihm sein Heimatland und vor allem der kleine Flecken Leer nicht zu geben vermochten. Auch an Geschichtsquellen stand ihm hier ein ganz anderes Material zur Verfügung. Namentlich aber war es das

---

[1]) abgedruckt im Jahrbuch der Gesellschaft f. b. Kunst etc. in Emden Bd. II, Heft 1, p. 19.

[2]) Emmius hist. p. 249.

Groninger Archiv, welches für den Fortgang seiner historischen Forschungen von der grössten Bedeutung werden sollte. Hier genoss er zum ersten Mal den Vorteil, an der Stätte seiner Wirksamkeit selbst eins der für die Landesgeschichte wichtigsten Archive zur Verfügung zu haben. Der Groninger Magistrat gab ihm die Erlaubnis zu uneingeschränkter Benutzung, und Emmius hat die für seine Zeit bewundernswerte Liberalität jener Behörde durchaus gerechtfertigt. Er selbst kommt einmal in der Historia auf seine Thätigkeit im Groninger Archiv zu sprechen[1]) und bemerkt, nachdem er eine Urkunde dorther angeführt hat: „*Quae ut recitata a me sunt, ita in vetustis tabulis comprehensa servantur in reip. Groninganae chartophylacio, unde haec, ut plurima alia, cum fide transscripta.*“ [2]) Besser aber als dieser bescheidene Hinweis des Verfassers zeugt für die Art, wie Ubbo Emmius die Schätze des Groninger Archivs zu nutzen verstanden hat, der Inhalt der „Historia rerum Frisicarum“ selbst. Es ist eine erfreuliche Thatsache, dass gerade die neuesten Forscher, welche ihr Studium auf das Verhältnis zum Groninger Archiv führte, sich über diesen Teil von Emmius' Thätigkeit durchaus anerkennend äussern. Sperling bemerkt in seiner Schrift „Herzog Albrecht der Beherzte von Sachsen als Gubernator Frieslands“ [3]): „Gerade für unsere Zeit ist Emmius ein glaubwürdiger Gewährsmann, um so mehr, als er auch die in Groningen vorhandenen Archivalia benutzt hat.“ In gleichem Sinne spricht sich Nirrnheim in der Vorrede zu seinem Buche „Ostfriesland und Hamburg in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts“ aus: „Von letzteren (sc. friesischen Geschichtschreibern) war besonders Emmius heranzuziehen. Für die hier behandelte Periode wenigstens kann ich durchaus nicht dem harten Urteil

---

[1]) vgl. dazu ausserdem noch die bei Möhlmann a. a. O. p. 64 f. angeführten Stellen.

[2]) Ebenso weist Emm. hist. p. 684 auf seine Benutzung des Groninger Archivs hin, wenn er dort eine Reihe von Nachrichten mit den Worten einleitet: *Ex chartis reip. huius cognosco.* Die betr. Nachrichten beziehen sich auf den bei der Verhaftung einiger angeblichen Verräter zu Leeuwarden 1512 entflohenen Tiardus Moccama und setzen die Bekanntschaft mit einigen in dieser Sache von dem sächsischen Statthalter, dem Grafen von Bentheim, und dem Kaiser Maximilian an den Groninger Magistrat gerichteten Schreiben voraus.

[3]) Programm des Kgl. Gymnasiums zu Leipzig 1892 p. 1 Anm. 1.

beistimmen, welches Möhlmann in seiner Kritik der friesischen Geschichtschreibung über diesen Mann gefällt hat. Sehr oft, wo ich seine Berichte mit urkundlichen Nachrichten vergleichen konnte, erwies er sich als vollkommen zuverlässig; besonders hinsichtlich der Verhältnisse Groningens, dessen Archiv er fleissig benutzt hat, wird man ihm im allgemeinen durchaus trauen dürfen.“

Da auf der einen Seite in den Papieren des Emmius Urkundenabschriften und -regesten aus dem Groninger Archiv nicht eben häufig sind und uns dazu natürlich sichere Kunde über das, was zu Emmius' Zeiten im Groninger Archiv vorhanden war, fehlt, so ist ein stringenter Nachweis für einzelne bestimmt benutzte Urkunden nur in beschränktem Masse zu führen. Es würden hier etwa folgende Stücke in Betracht kommen: Ostfr. Urkundenbuch I, 301, 302, 367, 745, ausserdem die Bestätigungsurkunde für die Rechte Groningens durch Albert von Baiern 1364 (Em. hist. p. 207: *quod testantur litterae cum sigillo etiam nunc incolumes*), der Vertrag zwischen Ocko ten Brok und Genossen und den Schieringern vom 15. Sept. 1420 (Em. hist. p. 281); derselbe findet sich zwar auch bei Eg. Beninga p. 208, sowie bei Worp v. Thabor IV und Sicke Benninge, doch giebt ihn Emmius in den Kollektaneen mit dem ausdrücklichen Zusatz: „*Litterae apud Gron. conservantur*“, ferner: Vertrag Ulrichs I. mit Groningen 1457 (Em. hist. p. 376: „lit. orig. vidi“); Vertrag zwischen Groningen und Hamburg 1437 (Em. hist. p. 341); Vertrag zwischen Albert von Sachsen und der Stadt Groningen vom 21. August 1500 in einem Transsumpt von 1552 (Em. hist. p. 601: „*extat Groningae in curia*“); gedrucktes Exemplar der Reichsacht für Groningen 1505 (Em. hist. p. 635: „*Extans in curia Groningana*“). Ausserdem ein Schreiben Edzards des Grossen von 1524, wegen rückständiger Steuern: „*Lit. sunt in curia Gron.*“, sowie zwei Urkunden Karls V. für Groningen, Zollstreitigkeiten mit Emden betreffend, von 1551 u. 52: „*vidi originalia in curia.*“

Nun hat aber bereits Sperling darauf hingewiesen, dass für Groninger Verhältnisse nach dem Ausweise der Historia eine ganze Reihe von Korrespondenzen und Urkunden benutzt sein müsse, welche sich in seinen Quellen nirgends finden, also wohl mit Sicherheit auf das Archiv zu Groningen werden zurück-

zuführen sein, obgleich sie sich zum Teil in den auf unsere Tage gelangten Beständen desselben nicht mehr vorfinden. Er führt von derartigen Schriftstücken an: zwei Briefe Edzards an den Groninger Magistrat[1]) d. d. Cal. Dez. 1495 und IX Cal. Feb. 1496 (Em. hist. p. 547), die Berichte der beiden Gesandten Hermann Held und Egbert Koning, sowie des Rats der Stadt Kampen[2]) über die im Jahre 1497 gegen Bolsward heranziehenden fremden Knechte (Em. hist. p. 551). Weiter den Brief des Erzherzogs Philipp an die Groninger Gesandten, sowie einen gleichzeitigen von Albrecht von Sachsen an den Bischof von Utrecht von 1499,[3]) welchen wir noch das an gleicher Stelle von Emmius erwähnte Begleitschreiben für beide Briefe an den Groninger Magistrat hinzufügen können (Em. hist. p. 576). Endlich ist dahin wohl auch der Brief Maximilians an die Groninger[4]) vom 14ten April 1500 zu zählen (Em. hist. p. 595). Ferner erwähnt Sperling an Urkunden die Instruktion für den bald nach Absendung dieses Briefes in Groningen anlangenden Gesandten Georg von Thurn[5]) (Thorenius), Em. hist. p. 595, den Vertrag der Groninger mit ihrem Feldhauptmann Ulrich von Dornum 1599[6]) (Em. hist. p. 584), und sodann ein noch jetzt in Groningen im Original vorhandenes Stück, den Bericht Schaumburgs an den Grafen Edzard über die Verhandlungen zu Vullenhove[7]) am 9ten August 1498 (Em. hist. p. 567).

Dies Verzeichnis von Urkunden, welche Emmius aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Archive zu Groningen benutzt hat, lässt sich leicht auch über den von Sperling bearbeiteten Zeitraum hinaus ausdehnen. Eine Aufzählung im einzelnen würde hier zu weit führen, es mag daher lediglich durch Angabe der Seitenzahl in der Historia auf eine Anzahl von Urkunden über Groninger Verhältnisse verwiesen werden, welche jedenfalls hierher werden zu zählen sein. Es sind dies u. a. folgende: Emm. hist. p. 191, 204, 206, 214, 217, 219, 223, 225, 248, 262,

---

[1]) Sperling a. a. O. p. 5.
[2]) p. 7.
[3]) p. 23.
[4]) p. 43.
[5]) p. 43.
[6]) p. 36.
[7]) p. 19.

268, 270, 309, 310, 335, 342, 345, 353, 357, 359, 364, 365, 381, 392, 399, 403, 404, 429, 431, 433, 441, 453, 455, 463, 481, 484, 485, 486, 494, 496, 515, 522, 523, 542, 543, 569, 572, 573, 624, 733, 745, 755, 762, 780, 827. Die gegebenen Zahlen vermögen natürlich nur ein annäherndes Bild von dem Umfang der bei Emmius verarbeiteten Groninger Urkunden zu geben. Die Anzahl liesse sich noch bedeutend vermehren um viele Urkunden, deren Benutzung gleichfalls möglich ist, wenngleich für sie nicht derselbe Grad von Wahrscheinlichkeit besteht, wie bei den genannten. Bei den genannten ist es natürlich auch nicht ausgeschlossen, dass Emmius die eine oder die andere nur durch Vermittelung einer für uns verlorenen Groninger Chronik erhalten hat, doch würde es sich hier wohl immer nur um einzelne Stücke handeln können, im allgemeinen kann das Resultat der Untersuchung dadurch schwerlich alteriert werden.

---

§ 4. Aus Chroniken übernommene Urkunden.

Dass Emmius überhaupt aus Chroniken Urkunden übernommen hat, deren Originale ihm nicht vorgelegen haben, ist schon angesichts der Thatsache, dass er in der Historia mehrere Hundert Urkunden ihrem Inhalte nach anführt, durchaus wahrscheinlich. Bei den damaligen Verhältnissen war es, trotzdem Emmius eine relativ so grosse Anzahl von Originalurkunden benutzen konnte, ein Ding der Unmöglichkeit, dass er sich Einsicht in die Originale aller von ihm verwandten Urkunden verschafft hätte. So musste er sich für manche Urkunden mit dem Texte begnügen, welchen ihm die Chroniken seiner Zeit zu bieten vermochten. Da Emmius in der Regel nur den wesentlichen Inhalt, niemals aber den Wortlaut der Urkunden wiedergiebt, so tritt jener Nachteil kaum hervor.

Wo Emmius aber imstande war, zu der Abschrift aus einer Chronik auch das Original zu vergleichen, hat er dies sorgfältig gethan. Einen Beleg hierfür bietet der Vertrag Albrechts von Sachsen mit der Stadt Groningen vom 21. August 1500. Der Wortlaut desselben war Emmius nach Sicke Benninge[1]) bekannt. Nun fand er bei Durchsicht des Groninger Archivs zu-

---

[1]) ed. Brouërius v. Nidek p. 51.

nächst ein Transsumpt jenes Vertrages vom 27. Juni 1552; er ergänzte hieraus den bei Benninge fehlenden Passus über die Verbündeten Albrechts, besonders den Grafen Edzard. Am 21. Februar 1598 endlich hat dann Emmius auf dem Groninger Archive auch das Original in Händen gehabt und bemerkt darüber: „*quod istic vidi et cum his contuli, respondent omnia.*" Zudem war auch in Groningen noch die erste Festlegung der Vertragspunkte vorhanden, über welche Emmius in den Kollektaneen folgendes bemerkt: „*Extat Groningae in curia charta, in qua capita transactionis nuda his ipsis verbis sine praefatione ac conclusione in mundum relata continentur, sigillo parvo et manu ipsius Alberti iuxta sigillum, qui rudibus characteribus nomen solum suum Albrecht exaravit, item nominibus Groningensibus, qui cum eo nomine reipubl. egerunt propriis quoque manibus scriptis subsignata, primae fidei causa hoc modo:*

Albrecht	*Egbert Koning*
(L. S.)	*Roleff Ulger.*
	Luddeke Hornken.

Ex hac charta deinde instrumentum confectum. Subsignatio in charta habetur eodem die, qui in instrumento principali notatus, scil. 21 Aug. an. 1500". Auf Grund dieses Schriftstückes berichtet Emmius dann auch in der Historia von einer doppelten Ausfertigung des Vertrages.

Für Emmius kommen, soweit sich dies noch feststellen lässt, als Quellen für Urkunden hauptsächlich drei Chroniken in Betracht, diejenigen von Eggerik Beninga und Sicke Benninge, sowie die Chronik von Worp von Thabor. Auch hier hat er, wo ihm eine mehrfache Ueberlieferung für eine Urkunde zu Gebote stand, die Texte unter einander verglichen, um so, in Ermangelung eines Originals, wenigstens eine möglichst zuverlässige Textrezension zu erhalten. Es mag hier eine kurze Uebersicht über die von Emmius aus Chroniken übernommenen Urkunden folgen, und zwar in der Weise, dass zur Bezeichnung derselben die betr. Seite der Historia angegeben ist, wo sie sich vorfindet, während die Quelle in Klammern daneben gesetzt ist: Em. hist. p. 71 (Eg. B. 74 f.), 149 (Worp III), 174 (Eg. B. 122), 180 (Worp III), 192 (Worp III), 216 (Eg. B. 157), 247 (Eg. B. 173), 249 (Eg. B. 177), 253 (Worp IV), 258 (Worp IV),

268 (Eg. B. 195, Worp IV), 281 (Eg. B. 208, Worp IV, Sicke B. 103), 290 (Eg. B. 225), 295 (Eg. B. 235), 297 (Eg. B. 231), 302 (Eg. B. 249), 306 (Eg. B. 253), 318 (Eg. B. 256), 320 (Eg. B. 258), 322 (Eg. B. 265 u. 277), 323 (Eg. B. 262), 328 (Eg. B. 282), 332 (Eg. B. 288), 332 (Eg. B. 289), 346 (Eg. B. 303), 349 (Eg. B. 309), 352 (Eg. B. 312), 360 (Worp IV), 373 (Eg. B. 334), 388 (Eg. B. 359), 394 (Sicke B. p. 6), 427 (Eg. B. 377, Worp IV), 439 (Worp IV), 475 (Worp IV), 480 (Worp IV), 489 (Worp IV), 550 (Worp IV), 556 (Eg. B. 438, Worp IV, Sicke B. 38), 562 (Eg. B. 456), 601 (Sicke B. 51), 636 (Sicke B. 90), 663 (Eg. B. 501), 668 (Sicke B. 177), 683 (Worp V, Sicke B. 198), 696 (Sicke B. 209), 743 (Worp V), 805 (Worp V, Sicke B. 349), 806 (Worp V), 811 (Worp V), 903 (Worp VI), 903/904 (Worp VI).

Ausserdem werden einige von Emmius angeführte[1]) kaiserliche Lehnsurkunden wahrscheinlich auf die Historia episcoporum Ultrajectensium von Wilhelm Heda (p. 128—131)[2]) zurückzuführen sein. Was von dem urkundlichen Material der Historia möglichenfalls sonst noch auf Chroniken zurückzuführen ist, muss dahingestellt bleiben, da uns unter den von Emmius benutzten Chroniken weiter keine[3]) mit eingestreuten Urkunden erhalten sind.

---

[1]) Emmius hist. p. 95.

[2]) Die Citate sind nach der Utrechter Ausgabe von 1642 gegeben; die betr. Urkunden vgl. bei Böhmer: Regesta chronologico-diplomatica, Frankfurt 1831, und zwar p. 89 unter Nr. 1779 und 1780.

[3]) Dass Emmius von den in Rengers' Chronik (vgl. cap. VII, § 9) angeführten Urkunden etwas übernommen hat, ist nicht wahrscheinlich. Die Quellen desselben, Worp v. Thabor, Eg. Beninga und das Groninger Archiv, standen ihm ebensogut wie Rengers zur Verfügung. So lag ihm z. B. die von Rengers I p. 83 f. mitgeteilte Urkunde nach seiner eigenen Bemerkung (hist. p. 198) im Original vor, bei dem von Rengers I, p. 124 ff. mitgeteilten Vertrage war dies gleicherweise der Fall, ausserdem hatte er hier noch den Text bei Worp von Thabor und Eggerik Beninga. Entscheidend ist aber der von Emmius hist. p. 278 angeführte Vertrag zwischen Groningen und den Fivelgoern, hier hat Emmius nicht das von Rengers I, p. 117 überlieferte Datum „up aller hilligen dag", sondern „die tertia a natali Domini", was nach der Anmerkung von Feith zu Rengers I, p. 117 mit einer aus dem 16ten Jahrhundert stammenden Abschrift auf dem Groninger Archiv übereinstimmen muss.

§ 5. Anderweit benutzte Originalurkunden.

Inwieweit Emmius, abgesehen von den oben genannten Archiven, sich noch Einsicht in Originalurkunden verschafft haben mag, lässt sich mit Sicherheit nicht umgrenzen. Anzunehmen ist jedenfalls, dass er etwas aus dem Leeuwardener Archiv benutzt hat. Obwohl ihm hier anfangs der Zutritt verweigert wurde,[1]) scheint doch eine von ihm zum Jahre 1477 berichtete Notiz[2]) auf eine, vielleicht später gestattete, Benutzung hinzudeuten: *„Et circiter Calend. Septembr. eiusdem huius anni Leoardiae diuturnam litem, quam habuit cum vicinis agricolis de jure quatuor cataractarum, finivit, descriptis certis legibus, quae etiam nunc apud eos servantur."* Hierfür würde vielleicht auch das hist. p. 446 erwähnte Schreiben des *„sacerdos Goutumannus"* an die Leeuwardener vom Jahre 1487 sprechen.

Unerklärlich könnte es auf den ersten Blick erscheinen, dass Emmius Kunde hat von zwei zu seiner Zeit im Münsterschen Archive vorhandenen Klageschriften des von den Hamburgern gefangen genommenen Häuptlings Jmel von Emden. Die von Emmius hinzugefügte Bemerkung: *„Has litteras Monasterienses ao. 1572 in actione cum Emdensibus Aschendorpii, ni fallor, pertulerunt, juris sui demonstrandi causa"*, sowie die als Quellenangabe beigefügten Buchstaben „H. G." machen es wahrscheinlich, dass Emmius diese Nachricht seinem Freunde, dem Emder Stadtsekretär H. Gerdes,[3]) verdankt, welcher über diese Dinge wohl unterrichtet sein konnte. Einem andern Emder Freunde scheint er sogar eine Anzahl von Originalurkunden zu verdanken, wenigstens trägt ein Auszug aus der im Ostfriesischen Urkundenbuch I, 384 abgedruckten Urkunde die Unterschrift: *„Extat exemplar inter chartas Nicolai Frese."*

Aus Ostfriesland haben ihm endlich möglichenfalls auch noch ständische Akten vorgelegen. Hierauf deutet eine Nachricht[4]) über die Beantragung einer Steuer zur Ausstattung der Comtesse Elisabeth[5]) im Jahre 1555 und die Beantwortung des Antrages

---

[1]) vgl. „Vrije Fries" IX p. 343 u. „Ostfriesisches Monatsblatt" III p. 101.
[2]) Emmius hist. p. 427.
[3]) vgl. über denselben cap. X § 2.
[4]) Msc. A. 4. des kgl. Staatsarchivs zu Aurich.
[5]) Emmius berichtet über diese Vorgänge hist. p. 952.

durch die Ritterschaft hin. Emmius sagt hier: „*vidi exemplar integrum in volumine actorum temporis huius nostri ad annum 1604 et 1605.*“ Endlich hat Emmius sich einige Aktenstücke über den geldrischen Krieg zu verschaffen gewusst, deren Herkunft sich schwerlich wird erklären lassen. Es handelt sich um den Vertrag zwischen dem Grafen Enno, Junker Balthasar von Esens und dem Herzog von Geldern vom 20. März 1534,[1]) sodann um eine Ratifizierung und Erweiterung desselben Vertrages vom 27. März und eine Vollmacht der Grafen Enno und Johann für Omco Ripperda, um die Burg Greetsiel aus den Händen der geldrischen Besatzung wieder in Empfang zu nehmen. Emmius hat diese Urkunden nach einer von R. Dybbets aus den auf der „Rekenkamer“ zu Arnheim befindlichen Originalen genommenen Copie abgeschrieben, und zwar bereits am 18.—20. Januar 1594.[2]) Dazu hat ihm noch ein gedrucktes Exemplar des Manifestes vorgelegen, welches Balthasar von Esens am 6ten Oktober 1533 von Arnheim aus[3]) gegen den Grafen Enno erlassen hat.[4])

Schon der Umstand, dass wir die Kunde von den hier besprochenen Quellen zum Teil nur ganz gelegentlichen Notizen verdanken, lässt darauf schliessen, dass ihre Reihe mit den genannten keineswegs erschöpft ist. Immerhin aber mag das Besprochene hinreichen, um einen Eindruck zu gewähren von der Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der von Ubbo Emmius benutzten archivalischen Quellen.

---

[1]) Emmius hist. p. 880.

[2]) Msc. A. 121 des kgl. Staatsarchivs zu Aurich.

[3]) Emmius hist. p. 874.

[4]) Emmius hat derartige zeitgeschichtlich interessante Drucke mehrfach benutzt, so ausser der bereits erwähnten Achtserklärung gegen Groningen die vom Herzog Georg im Jahre 1513 gegen den Grafen Edzard und die Stadt Groningen veröffentlichte Druckschrift, ferner den gedruckten Bericht der Oldersumer Disputation (Wittenberg 1526; Em. hist. p. 837) u. a.

Chroniken.

VI. Aus Ostfriesland.

§ 1. Eggerik Beninga.

Unter all den zahlreichen Schriftstellern, die von Emmius benutzt sind, hat keiner auf seine Darstellung einen solchen Einfluss gewonnen, wie Eggerik Beninga[1]) durch seine Chronik von Ostfriesland. Wie diese den Grundstock seiner historischen Arbeit bildete, so ist sie auch das eigentliche Rückgrat der gesamten Darstellung der Historia, soweit sie die ostfriesischen Ereignisse des 14., 15. u. 16. Jahrhunderts umfasst. Als der Norder Rektor 1587 die Ausführung seiner historischen Arbeit begann, legte er sich in lateinischer Uebersetzung einen Auszug der Beningaschen Chronik an, beginnend mit dem Jahre 1264, bis hin zum Sterbejahre Eggerik Beningas 1562. Diesem Auszuge fügte Emmius dann die Ergänzungen und Verbesserungen bei, welche ihm aus anderen Quellen zuflossen; so ward ein wesentlicher Teil der Historia rerum Frisicarum. Und so muss denn für die Darstellung der ostfriesischen Geschichte durch Emmius vor andern sein Verhältnis zu dieser seiner Hauptquelle über Wert und Unwert entscheiden.

Emmius selbst sagt von Eggerik Beninga gelegentlich: *„Annales rerum Frisicarum congessit, rudes illos quidem, sed fidos, et diligentiae ac amoris in patriam indices certissimos: in quibus mediae aetatis pactorum, foederum, transactionum tabulas, ceu naufragae navis fragmina sparsim fluitantia actorum saeculi istius testimonia infallibilia singulari studio collegit, atque ita obscuris rebus lucem non parvam affudit“* (hist. p. 960). Bei alledem ist er weit davon entfernt, sich auf eine blosse Wiedergabe der Beningaschen Nachrichten zu beschränken. Er hat sich vielmehr mit sicherem kritischen Urteil in der Hauptsache auf diejenigen Jahrhunderte beschränkt, für die dem alten Drosten wirklich glaubwürdige Quellen und sicher überlieferte Nachrichten zugänglich waren. Bis über die Mitte des 13ten Jahr-

[1]) vgl. über denselben Bartels im Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, Bd. I Heft 3 p. 1—3.

hunderts hinaus sind Berührungen zwischen Eggerik Beninga und Emmius immer nur an einzelnen Punkten aufzuweisen, in der Gesamtdarstellung der Geschichte zeigt sich Emmius hier von seinem Vorgänger nichts weniger als abhängig. Nicht ohne Anklänge an Eggerik Beninga (p. 14 u. 15) ist die Beschreibung der Erzeugnisse des Landes, der Sitten des Volkes etc. bei Emmius (hist. p. 7 u. 8), doch ist die Anordnung bei beiden verschieden genug, um Emmius' Selbständigkeit ohne weiteres erkennen zu lassen. Noch deutlicher ist dies bei dem zweiten Parallelbericht, der Beschreibung der 7 friesischen Seelande (Eg. B. p. 16, 17; Em. p. 12 ff), diejenige des Emmius ist in Anlehnung an Cornelius Kempis (vgl. VII § 11) bedeutend weiter angelegt und eingehender durchgeführt. Die folgenden zwanzig Kapitel bei Beninga übergeht Emmius, der seinem Plane gemäss auf die Verhältnisse Frieslands zur Römerzeit nicht eingeht und auf diese Weise eine Fülle abenteuerlicher Erzählungen bei Eggerik Beninga aus dieser Zeit vermeidet, wenngleich er sich nicht veranlasst fühlt, die authentischen Berichte römischer Schriftsteller an ihre Stelle zu setzen.

Wie selbständig Emmius aber seinem Führer Beninga für die älteste Zeit, auch da noch, wo er mit ihm Gleiches berichtet, gegenübersteht, zeigt schon diejenige Erzählung, mit welcher die zusammenhängende historische Darstellung bei Emmius beginnt, der Zug nach Britannien im Jahre 449. Eggerik Beninga (p. 36) setzt diesen nicht nur in das Jahr 435, sondern macht Hengist auch zu einem friesischen König, während von den Sachsen bei ihm überhaupt nicht die Rede ist; ebensowenig wird der Name Horsa erwähnt. Emmius nun versetzt den Zug in die richtige Zeit und berichtet auch von den Führern als von Angehörigen des sächsischen Stammes; er nimmt nur an, dass auch Friesen bei dem Zuge beteiligt gewesen sind, dabei schliesst er sich eng an den Bericht Bedas an und weiss sich von Beningas Irrtümern fern zu halten. Wie hier, so folgt er auch in den übrigen Nachrichten der älteren Zeit durchweg auswärtigen, möglichst gleichzeitigen Schriftstellern, ohne sich viel um Beningas Erzählungen zu kümmern. So datiert er u. a., trotzdem Eggerik Beninga noch 688 den König Ritzerd regieren lässt, von ca. 680 an die Regierung des Königs Radbod, wohl im Anschluss an Beda.

Eine der wenigen Nachrichten, die Emmius unmittelbar aus Beninga übernommen hat, ist die von der Schlacht bei Tours und den dort verrichteten Heldenthaten eines Poppo von Wirdum, den Beninga als seinen Ahnherrn zu reklamieren sucht. Hierüber muss sich denn Emmius auch von einem neueren Kritiker recht harte Worte sagen lassen.[1]) Nun lässt sich ja gewiss Emmius trotz der Einkleidung der ganzen Erzählung in die Worte: „*in nonnullis annalibus invenio*“ ein Vorwurf darüber nicht ersparen, dass er eine derartige Fabel aufgenommen hat, die mehr geeignet ist, dem Familienstolze eines edlen Geschlechtes zu schmeicheln, als der historischen Wahrheit zu dienen. Selbst die Thatsache, die auch Möhlmann ausdrücklich zugiebt, dass er jenen Poppo nicht wie sein Vorgänger als einen Beninga hinstellt, will hiergegen wenig besagen. Bei alledem aber sind wir es der Wahrheit schuldig, Emmius gegen einige der gröbsten Vorwürfe, welche ihm um dieses Missgriffs willen gemacht worden sind, in Schutz zu nehmen. Wenn Möhlmann die Zurückdatierung der Schlacht bei Tours um zwei Jahre „für einen Professor der Geschichte nicht weniger stark“ findet, als die Behauptung des Professors der Rechte S. Peters, „das Kollegium der 7 Kurfürsten sei bereits von Karl dem Grossen angeordnet“, so ist das ja seine Sache. Jedenfalls aber folgt Emmius hier nicht ganz so kritiklos, wie Möhlmann uns glauben machen will, seinem Vorbilde, da ihm, wie aus seinen handschriftlichen Kollektaneen hervorgeht, zugleich die Datierung jenes Ereignisses ins Jahr 730 durch Sigebert von Gembloux[2]) bekannt war. Ein Versehen konnte hier um so leichter sich einschleichen, als auch sonst Sigebert von Emmius für diese Zeit zu Rate gezogen wurde. Eben dorther entnahm Emmius auch die Nachricht von dem unsern Ereignissen unmittelbar vorhergehenden Zuge Martells gegen die Friesen, dem dann ein rascher Friedensschluss folgen musste, eine Thatsache, von der Beninga nichts wusste, und deren Einfügung durch Emmius Möhlmann, der bei Emmius für diese Zeit ausschliessliche Benutzung Beningas annimmt, den harten Vorwurf entlockt: „Aber Emmius verfährt ärger als seine Gegner, indem er mit seiner Quelle willkürliche

---

[1]) Möhlmann, Kritik etc. p. 108.

[2]) Mon. Germ. Scriptores VI p. 330.

Veränderungen vornimmt“ etc. Ein solcher Vorwurf für die Leichtsinnigkeit, dort von Krieg zu sprechen, wo die Quelle nur den tiefsten Frieden kennt, wäre in der That berechtigt, wenn — Emmius nicht gelegentlich ausser in seinen Eggerik Beninga auch noch in andere Quellen hineingesehen hätte.

Man würde Emmius aber überhaupt bitter Unrecht thun, wollte man allein nach seiner Erzählung von der Schlacht bei Tours über sein kritisches bezw. unkritisches Verhalten zur Darstellung der älteren Zeit bei Beninga aburteilen. Dass Emmius solche Fabeln, wie den von Beninga (p. 64) berichteten Zug Karls des Grossen nach Jerusalem, oder etwa (Beninga p. 117) die Erzählung von den 365 Kindern der Gräfin von Henneberg in grosser Anzahl übergeht, bedarf kaum des Hinweises. Aber auch, wo er bei Eggerik Beninga Berichte über wirklich historische Ereignisse der früheren Jahrhunderte vorfindet, weiss er sich seine Selbständigkeit und seinen freien Blick durchaus zu wahren. Ein Beispiel dieser Art bietet der Einfall des dänischen Königs Gottfried im Jahre 809 (Eg. Beninga p. 69 ff., Em. hist. p. 69 f.). Gleich zu Anfang der Erzählung fügt Emmius, über Beninga hinausgehend, hinzu, dass der König von Dänemark durch sächsische Flüchtlinge zu dem Zuge angereizt worden sei. In der Beschreibung der Art des Angriffes auf Friesland widerspricht er Beninga sogar direkt; dieser sagt, er sei geschehen „meestlich tho Lande“, Emmius dagegen im Anschluss an Worperius von Thabor: „*in Frisiam a mari incubuit*“. Ferner hält Emmius den genannten Zug für die erste Unterwerfung Frieslands durch die Nordländer, Beninga dagegen weiss auch schon von andern Kriegszügen derselben nach Friesland, so 585 (p. 38) und 690 (p. 42). In grundsätzlichem Widerspruch aber stehen beide wegen des Erfolges des dänischen Eroberungszuges. Zwar ist bei beiden der Dänenkönig Sieger, und es gelingt ihm, sich in Friesland festzusetzen, aber nach Eggerik Beninga schliessen die Friesen mit dem Könige von Dänemark einen höchst annehmbaren Vertrag, und der König verpflichtet sich: „*he wullde se ock by alle ore Privilegien und Freyheiden laeten blieven*“, sie sollten ihm nur „*mit eenen seckeren Penning*“ verpflichtet sein. Emmius dagegen sagt von dem dänischen König: „*in turpem miseramque servitutem populum adegit. Tributum quoque annuum iniunxit, quod insolentis animi eius ac con-*

tumelia victorum gaudentis manifestum argumentum est.“ Dies ist zugleich ein Beweis dafür, wie bei Emmius, trotzdem in dieser Richtung sonst gerade seine Schwäche liegt, doch die freiheitlichen Neigungen der historischen Wahrheit gegenüber zurücktreten. Für Eggerik Beninga steht es von vornherein fest, dass auch der fremde Herr die unantastbare Freiheit des Volkes respektieren muss, Emmius aber geht nicht auf diese seinen Neigungen sonst so sehr entgegenkommende Darstellung ein, sondern folgt den ihm vorliegenden dänischen Annalen. Ausserdem scheint hier auch die Schilderung des Normannenzuges, welche der Prophezeihung des heiligen Ludger zugeschrieben wird,[1]) und die als ein „vaticinium post eventum“ wohl nicht ganz ohne historischen Wert ist, auf Emmius eingewirkt zu haben.

Dieselbe Beobachtung einer selbständigen Feststellung des Thatbestandes, auch Eggerik Beninga gegenüber, können wir bei der Schilderung der von beiden berichteten Belagerung und Eroberung von Damiette machen (Eg. Beninga p. 108, Em. hist. p. 122 ff.). Beninga giebt hier wesentlich einen Auszug aus Worperius von Thabor (III cap. 20, 21), doch bringt er, über diesen hinausgehend, den Namen des einen der beiden friesischen Helden, Hinrich, sowie Angaben über den Wohnort beider in Friesland. Letzteres übernimmt Emmius, doch geht er im Uebrigen für die ganze Schilderung der Belagerung nicht nur über Eggerik Beninga, sondern auch über dessen Quelle, Worperius von Thabor. hinaus auf Olivers „historia Damiatina“ zurück, wie dies ausser der ganzen Anlage des Berichtes, aus den ausführlich erzählten Friedensanerbietungen von sarazenischer Seite vor der Einnahme der Stadt hervorgeht. Die mit Beninga (p. 117) genau übereinstimmende Nachricht von dem Erdbeben in Wittewerum 1262 (Em. hist. p. 164), lässt sich auf eine von beiden benutzte Quelle, auf die Chronik des Abtes Menco von Wittewerum zurückführen, auf deren Benutzung Emmius auch in seiner Historia kurz vor der genannten Notiz ausdrücklich hinweist.

Wenn etwa vom Jahre 1264 an, mit dem der oben erwähnte Auszug des Emmius aus Eggerik Beninga beginnt, die

---

[1]) Worperius von Thabor II cap. 26 p. 87.

Beningasche Chronik in ausgiebigerem Masse als Emmius' Quelle betrachtet werden muss, als dies nach dem Gesagten für die frühere Zeit der Fall ist, so ist darum doch auch hier an ein einfaches Ausschreiben nicht zu denken. Wenn z. B. Beninga (p. 119) von einer Schirmherrschaft Ludwigs des Heiligen über Friesland fabelt, so giebt Emmius (p. 165) demgegenüber die richtige Fassung jener Thatsache, welche sich auf die von Ludwigs Sendlingen auch in Friesland ausgeführte Kreuzpredigt reduziert. Für die spezifisch ostfriesischen Ereignisse findet sich zwar von jetzt ab grössere Uebereinstimmung zwischen beiden, doch ohne dass Beninga in den meisten Fällen als alleinige Quelle angesehen werden kann. Es handelt sich hier, wie schon bei der zum Jahre 1264 berichteten Gründung des Dominikanerklosters zu Norden, zunächst um Nachrichten, welche Beninga der von Emmius selbständig benutzten Norder Chronik (vgl. § 2 dieses Kapitels) entnommen hat, so 1277 die Wahl der Friedensmänner (Beninga p. 134, Em. p. 175), 1285 die Errichtung einer Burg zu Norden (Ben. p. 139, Em. p. 178) etc. Die westfriesischen Ereignisse werden, auch wo Eggerik Beninga über dieselben berichtet, nach wie vor im Anschluss an Worperius von Thabor erzählt. Nach Eggerik Beninga (p. 139) kommen die Friesen dem in Muiden belagerten Grafen Floris V. von Holland zu Hülfe, Emmius (p. 179) dagegen berichtet im Anschluss an Worperius (III cap. 33) wie Floris, als die Friesen durch die Flut von 1287 in eine bedrängte Lage geraten waren, diesen Zustand ausgenutzt und Brederode in feindlicher Absicht nach Friesland entsandt habe.

Für die spätere Zeit, für welche Eggerik Beninga als Hauptzeuge in ostfriesischen Dingen gilt, legt sich die Frage nahe, welcher Art denn diese Benutzung gewesen ist, bezw. wie eng sich Emmius an den Wortlaut seiner Vorlage anschliesst, wo er sachlich mit ihr übereinstimmt. Die Frage liesse sich schon bei einem oberflächlichen Vergleiche beider leicht erledigen, doch macht eine merkwürdige Behauptung des mehrfach erwähnten Kritikers Möhlmann hier ein näheres Eingehen wünschenswert, welches uns zugleich einen Einblick in Emmius' Art zu arbeiten überhaupt gewähren kann. Möhlmann (Kritik p. 100) sucht das Verhältnis beider dahin zu bestimmen, dass Emmius den Eggerik Beninga „meistens nur wörtlich übersetzt.“

Die Bemerkungen der beiden Harkenroht, welche er dazu anführt, besagen gar nichts, es erhellt ohne weiteres, dass dort sachliche und nicht wörtliche Kongruenz gemeint ist. Nun soll ja gewiss nicht geleugnet werden, dass Emmius gelegentlich ganze Sätze aus Eggerik Beninga einfach ins Lateinische übertragen und so in sein Werk übernommen hat, wie dies ja schon bei seiner mehrfach erwähnten Arbeitsmethode (lateinischer Auszug aus Beninga mit Zusätzen) ohne weiteres wahrscheinlich ist. Dies beschränkt sich aber eigentlich immer nur auf einzelne herübergenommene Sätze. Gerade, wo Emmius ganze zusammenhängende Erzählungen aus Beninga übernimmt, ist ihm diese Art der einfachen Uebersetzung durchaus fremd. Man kann im Gegenteil weit eher von einer freien, oft reichlich freien Reproduktion der Beningaschen Berichte sprechen, welche Emmius in intuitivem Erfassen des Wesentlichen, zugleich mit den jeweils in Betracht kommenden Elementen seiner historischen Gesamtanschauung verbindet, um so in klassischem Latein wie aus einem Gusse eine schöne in sich harmonisch abgerundete Darstellung der Thatsachen zu geben, die nichts weniger ist, als eine wörtliche Uebersetzung des Chronisten Beninga. Bei alledem mag man den sicheren historischen Takt bewundern, mit dem Emmius es versteht, seinen Darlegungen, wo sie sich in der That nur auf Beninga gründen und gründen sollen, alle fremden Elemente und alles eigene Beiwerk, soweit es etwa den Sachverhalt verwirren könnte, fern zu halten. Doch lässt sich dieses alles an den Beispielen selbst am deutlichsten aufweisen.

Es handelt sich um Streitigkeiten zwischen zwei ostfriesischen Häuptlingen im Jahre 1356; darüber berichtet Beninga und im Anschluss an ihn Emmius folgendes:

Eggerik Beninga p. 145.

Anno Christi 1356 is Folckmer Allena tho Osterhuesen und Hinte etc. Hoevetlink, mit Boinck tho Suiderhusen etc. Hoevetlink um erve und goeder twistigh gewurden. Daar over heft Folckmer Allena den geroerden Boinck sinen jungen mit gelde daer tho

Em. hist. p. 204.

Erat tum, cum ista agebantur inter primos nobilium, qui in Amasana Frisiae regione domicilium habebant, adolescentiae annos vixdum egressus, sed acerrimi ingenii Folcmarus Allenius Osterhusanus, cujus parens Allo etiam tunc superstes, aetate ad-

gekofft, dat he ohne de poorten up eene beschedene tyt apenen schulde etc. —

huc firma Osterhusae et Hintae arces ac praetorium imperium tenebat. Huic ad annum 1356 lis ac contentio vehemens nata fuit cum Boijngo Suderhusano nobili cum in haereditate herciscunda, quae ipsis forte obvenerat, consentire non possent. Erat vero Folcmarus, ut adolescentiae vitio fervidior, ita natura quoque inimicitiarum acerrimus persequutor: judicabatque, nullam in vindicando inimico rationem inhonestam esse. Itaque, cum injuriam sibi fieri omnino putaret, ac nocere se Boijngio vi aperta, qui arcem bene munitam tenebat, posse diffideret, ad dolum se vertit etc.

Schon hier zeigt sich, wie Emmius es versteht, die trockenen Notizen seiner Vorlage lebensvoll zu gestalten. Die Bedeutung der Familie Folkmar Allenas, dessen Alter zur Zeit jener Ereignisse, sowie seine Charakteranlagen, waren ihm aus anderweitigen Nachrichten, die er über jene Zeit hatte, wohl bekannt, die Kenntnis derselben verstand sich für einen einigermassen genau mit der Geschichte jener Zeit vertrauten Mann von selbst. Ausserdem hatte er sich, wie aus seinen Kollektaneen hervorgeht, aus dem Langener Kopialbuche (vgl. cap. V § 2) über Allo notiert, dass derselbe noch 1365 und 1370 sich am Leben befunden habe, er konnte also wissen, dass jener damals nicht nur noch am Leben, sondern, als mindestens 14 Jahre vor seinem Tode, sogar noch in rüstigem Alter gewesen sein müsse. Aus dem allen versteht er dann seine oben mitgeteilte Darstellung zu gestalten.

Noch deutlicher und auffallender mag uns ein anderer Vergleich zeigen, wie Emmius seine Quelle „übersetzt" hat. Es handelt sich um den zweiten Einfall des Bischofs von Münster in ostfriesisches Gebiet im Jahre 1495, während Edzard der Grosse Jever belagerte:

Eg. Beninga p. 417.

De Bisschup . . . . heft sick thor Mude int Closter gelecht. Als nu an Grave Edsart de tidinge to Jever int leger is gekamen, is he mit eenhelligen raede vor Jever upgebraken, und leet Otto Papen und Wilhelm

Em. hist. p. 530.

. . . ipse Mudensi in coenobio castra posuit. Is locus in extremo angulo est agri illius, in confluente Amasi et Laedae, ex adverso arcem Orthanam intuens, solo Laedae alveo non amplo ab ea diremptus: qui castris

de bede Voegede toh Stickhusen und Langen mit ohren luyden in de richte over dat Hapseler[1]) *moer und vort door Overledingerlant, om den Bisschup tho Vollen vor tho kamen, tehen, desgelyeken toech oock Grave Edsart mit ruiteren, knechten und voetgangern in der nacht stracks na den Ort, und als he mit punten sick tegen Esclum und Heringeborch wulde oversetten laten etc.* —

occupatus speciem obsessae arcis praebere videbatur. Ejus rei nuncio commotus, Edsardus abjecta pacis cogitatione, quo suis etiam suppetias ferret, vocatos ad se Ottonem Papium Stickhusanum, Guilhelmum Hattenum Lenganum, praefectos viros acres et belli gnaros, cum sua utrumque cohorte rustica, quam maximis itineribus per palustria Hopeliana, Lengana, Mormeria, Translaedana eniti et Vollam contendere jubet; hortatur, ut pro patriae salute laborent ac festinent quam maxime: rem summi momenti futuram, non ad commodu solum sed quoque ad gloriam, si episcopum, tot bellis defunctum, patriae tam infestum, ad Vollam possint exitu prohibere: se diverso itinere cum reliquo exercitu adfuturum, et a tergo, a latere hostem invasurum. Mox, exposito in corona consilio suo cunctisque virtutis admonitis, paucis ad Jevcram relictis, qui castra tuerentur, cum caeteris copiis pedestribus et equestribus festinus via Bacbandina, ne noctu quidem intermisso itinere, per Heselanos, Brineanos, Loganos Leram pervolat: eademque statim nocte magno silentio e regione Herenborgi et Eselumi trajicere flumen pontonibus aliisque navigiis, quae fors dabat incipit etc.

An dieser Stelle fällt vor allem auf, wie Emmius seine topographischen Kenntnisse in der Darstellung zu verwerten versteht, so schon gleich bei der Schilderung der Oertlichkeit des Klosters Mude, durch welche die Lage des Bischofs erheblich an Anschaulichkeit gewinnt. Sodann bei der Beschreibung des von Edzard, bezw. von seinen Drosten eingeschlagenen Weges, welchen er dem Leser auf diese Weise deutlich vor Augen stellt, während nach der Schilderung Beningas die Situation einem mit den einschlägigen geographischen Verhältnissen nicht ganz vertrauten Leser einige Schwierigkeiten bereiten könnte. Als eine auffallende Differenz beider Berichte kann auf den ersten Blick die von Emmius eingefügte Rede

[1]) so Harkenroht statt: Hopelser.

Edzards an seine beiden Drosten erscheinen. Hier zeigt es sich, wie Emmius durchaus an klassischen Vorbildern geschult ist. Wie es der antike Historiker für völlig erlaubt, ja sogar für geboten hält, gelegentlich eine der Lage der Dinge entsprechende Rede des Truppenführers oder sonst bedeutsamer Persönlichkeiten frei zu konzipieren, so hält auch Emmius dies für sein gutes historisches Recht. Gerade in derartigen Reden zeigt sich bei Emmius, nächst der Eleganz des lateinischen Stiles überhaupt, der Einfluss klassischer Vorbilder am deutlichsten. Es ist hier, wie wenn wir bei Caesar etwa oder bei Livius einen Feldherrn vor uns hätten, der vor der Schlacht eine ermunternde Ansprache an die Seinen hält. Ja sogar eine doppelte Ermahnungsrede lässt Emmius den grossen Grafen halten, wie bei römischen Schriftstellern wohl der Heerführer erst zu seinen Offizieren und sodann zur gesamten Mannschaft spricht. Die Bemerkung Beningas, der Graf sei „mit eenhelligen raede“ aufgebrochen, genügt Emmius, um ihn an seine Räte eine besondere Ermahnungsrede halten zu lassen. Zu beachten aber ist, bei der Rede an die Drosten zumal, wie Emmius, trotz dieser Freiheit in der Komposition, nicht ins Fabulieren gerät. Aus Beninga lässt sich entnehmen, dass der Zug der „in de richte“ geschickten Drosten ein eiliger wird gewesen sein, deshalb lässt Emmius in seiner Rede den Grafen die Seinen zur Eile ermahnen. Den Gedanken, von welch weittragender Bedeutung es gewesen wäre, wenn man den Bischof wirklich dort überrumpelt hätte, legt die Sachlage dem denkenden Leser unmittelbar nahe; statt sich nun hier in eine langwierige Erwägung mit wenn und aber einzulassen, legt Emmius diesen Gedanken seinem Grafen frischweg in den Mund. Und endlich versteht er es, in geschickter Verknüpfung hier zugleich noch den von Beninga berichteten eigenen Feldzugsplan des Grafen anzubringen, so dass wir glauben, aus dem Munde Edzards selbst hierüber unterrichtet zu werden. Man mag über derartige Reden bei Historikern denken, wie man will, soviel wird man Emmius hier immer zugestehen müssen, dass er an keinem Punkte die Linie des in sich Wahrscheinlichen überschreitet, geschweige denn zu einer schiefen Auffassung der historisch feststehenden Thatsachen verleitet. Dabei ist festzuhalten, dass dem Emmius, ausser Beninga, eine Quelle für

diese Ereignisse nicht vorgelegen hat; es geht vielmehr alles letztlich auf Beningas Bericht zurück, mit Ausnahme des Namens des einen Drosten, den Emmius aus irgend einer urkundlichen Notiz, wie dies bei Feststellung von Namen seine Gewohnheit war, sich wird verschafft haben.

Eine andere Rede Edzards des Grossen bringt Emmius auf p. 611. Der Graf ist in Oterdum bezw. Termünten gelandet (1501), um von dort aus das bedrängte Appingadam zu entsetzen. Nach der Landung lässt er die Schiffe vor den Augen seines Heeres zurücksegeln und wendet sich nun an die Seinen mit folgenden Worten: „*Abnavigat, en, classis nostra, commilitones, qua vecti huc sumus. Id consilio et iussu factum meo, ne quis nostrum in fuga praesidium ponat. Omnes eadem sorte tenemur: nec mea melior quam vestra fortuna est. In terra aliena consistimus universi, in qua nisi vicerimus, aut mori, aut vincula, ludibria, insolentiam superborum hostium captivi perpeti cogemur. In victoria nobis sola salus: ea nisi fortibus animis et factis parari non potest. Fuga omnis interclusa, nisi in carceres hostiles. Hostis Groninganus is est, quem majores nostri (vobis hoc Frisiis meis dico), Foccone proavo meo et ante eum Kenone Broecmerio duce, saepe ceciderunt, nos hactenus ab eo superati non sumus. Neu vos, milites, talibus commilitonibus in caedes et vulnera promptis, de virtute et fortuna desperare vestra contra hostes debetis. Hoc quoque expendendum nobis fuerit, non nostra solum capita ab animis manibusque nostris pendere, sed vitam quoque illorum, qui Dammonae obsidentur, viri fortissimi, nobis sanguine, affinitate, amicitia juncti: qui fiducia nostri tantos labores et pericula etiam supra vires sustinuere, ut patriae nobisque consulerent. Nec vos verba spectare mea volo. Nisi ad pericula praeivero, damnate me et fortia detrectate, fugaeque consilium capessite. Me ducem, non mandatorem habete. Mihi, si quid acciderit, patriae et causae publicae quam mei rationem majorem ducite. Denique vestrum nunc est, exemplum prodere, quam proba posteritas admiretur, imiteturque.*

Hierfür haben Emmius 3 Quellen vorgelegen: Worperius von Thabor, Sicke Benninge und Eggerik Beninga. Worperius V p. 46. berichtet über Edzards Landung einfach: „*Als Gronningers een wyle voer den Dam hadden geleegen ende Graeue Edsart vernam dat inden Dam groet gebreck was, alsoe datse den Dam nict langer mochten holden sonder ontset, soe heuet dye Graue al syn*

Vriesen in Eemderlant met dye botjagers vergaedert, ende is den 15. dach Juny ower dye Eems gecomen met al syn macht, omden Dam toe ontsetten.“ Sicke Benninges Bericht (ed. Brouërius v. Nidek p. 56) lautet: „*Daer nae op St. Vyts avondt quam Grave Edzert van Oostfrieslandt over mit een grote macht, tot over de summa van viertyn hondert knechten en dardehalf dusent syner buren om den Dam te ontsetten.*“ Am ausführlichsten wird die Sache bei Eggerik Beninga erzählt, er sagt (p. 485): „*Als nu Grave Edsard alle syn kriegesvolck, geschut und alles, wes he tho der slacht nodich, uth den schepen hadde, leet Grave Edsard alle de schepen, up dat sick nemant daer up vertroosten schulde, weder van dat lant leggen, hielt doch mit den gantsen hoop gemeen, gaff voor wat noot ohne daer hen drunge, als dat de Groningers syne arme lueden daer in den Dam so schwarlick belecht und tho tweemalen bestormet, nochtans van den Almachtigen gereddet, weer nu derhalven daer, um se van de Groningers tho untsetten, begeerde se dat beste by ohne wullen doen, waar door de knechten, de by 20000 sterk alle lustig, und sick tegen ohre viande tho bruken geneget weren.*“ Somit ist auch hier Eggerik Beningas Bericht für die von Emmius konzipierte Rede die einzige Quelle gewesen. Aber nicht nur für die Thatsache einer von Edzard gehaltenen Ansprache, sondern auch fast für alle in der Rede bei Emmius berührten Gedanken giebt Eggerik Beninga Anhaltspunkte. Nur der Hinweis auf die Niederlage der Groninger durch Keno ten Brok und Focke Ukena ist von Emmius frei ergänzt. Emmius verwertet hier äusserst geschickt eine historische Reminiscenz, welche der Darstellung selbst an dieser Stelle nur förderlich ist. Wir haben auch bei dieser Rede die Feinheit der Conzeption, die geschickte Benutzung des gegebenen Materials und die weise Mässigung zu bewundern, mit der sich Emmius hier durchaus im Rahmen der historisch gegebenen Situation zu halten weiss.

Man würde fehlgehen, wollte man annehmen, Emmius habe nun Eggerik Beninga für die Zeit und für die Nachrichten, für die er als glaubwürdiger Zeuge in Betracht kommen muss, blindes Vertrauen geschenkt und seine Angaben unbesehen übernommen. Fast überall zeigt er vielmehr auch hier Eggerik Beninga gegenüber eine besonnene Kritik. Verhältnismässig zahlreich sind diejenigen Stellen, in denen Beningaschen Nachrichten im einzelnen abweichende Angaben, insbesondere Zahlen-

angaben gegenüberstehen. Wo sich für diese ein glaubwürdiger Gewährsmann findet, stellt Emmius sie den Beningaschen einfach gegenüber, ohne sich selbst bestimmt für den einen oder den anderen zu entscheiden. So erzählt Emmius z. B. im Anschluss an westfriesische Quellen, im Kampfe Edzards gegen Groningen 1501 seien 250 Bürger und 400 Soldaten gefallen, daneben aber giebt er die Notiz: „*Grimershemius solus ad ter mille in universum cecidisse diversis casibus memorat*“ (p. 612). Die 1514 von Edzard nach Geldern abgelieferte Geldsumme beträgt nach geldrischen Quellen 14,000, nach Eg. Beninga 18,000 Rheinische Gulden (Em. hist. p. 719). Graf Edzard wirbt zu den 1515 aufgebotenen Bauern aus dem Emsgau, Brokmer- und Reiderland nach Beninga noch 800 Soldaten an, nach andern 600 (Em. hist. p. 739).

Häufig stehen sich auch die Angaben Eggerik Beningas und die des Sicke Benninge gegenüber, so giebt ersterer z. B. die Zahl der 1514 von Edzard auf seinem Zuge nach Lengen mitgenommenen Leute auf 800 an, Sicke dagegen auf etwa 100 (Em. hist. p. 726). Bedenklicher schon ist die Differenz zwischen beiden, wenn in dem Seegefecht bei Delfziel (1514) Eggerik den Ostfriesen, Sicke dagegen den Sachsen den Sieg zuschreibt (Em. hist. p. 713). Immerhin ist es ein Zeichen der Unparteilichkeit des Emmius, dass er hier nicht einfach auf die Seite Eggeriks tritt, sondern statt dessen beide Auffassungen einfach registriert.

Ausserdem zeigt sich Emmius, auch wo er Beninga folgt, manchmal über den Sachverhalt im einzelnen besser unterrichtet, so dass er diesen zurechtzurücken imstande ist. So übernimmt er aus Beninga (p. 151 f.) die Erzählung über Ocko ten Broks Aufenthalt in Neapel, allerdings nicht, ohne sich betreffs der Verbürgung dieser seltsamen Mär mit den Worten zu verwahren: „*Quae ego, ut damnare falsi simpliciter nolim, ita temere credere omnia sane non ausim*“ (hist. p. 213). Dabei zeigt er sich aber über die Persönlichkeit der Königin Johanna von Neapel und die Verhältnisse an ihrem Hofe weit besser unterrichtet, als Beninga. Während dieser sie zur Witwe eines erst kürzlich verstorbenen Königs macht, weiss Emmius über sie zu bemerken: „quae maritos et concubinos in annos et menses mutabat.“ Auch eine von Beninga selbst empfundene Lücke ist Emmius imstande auszufüllen. Nachdem Beninga

(p. 255) berichtet hat, wie der gefangene Ocko ten Brok seine reiderländischen Unterthanen ihres Eides entlässt, fügt er hinzu: „So veele ick averst der olden schribenten gelesen, kan ick nicht gruntlich vornemen, wo lange he daerna gelevet, wo he umme gekamen und waer he gesturven is“. Emmius berichtet wahrscheinlich auf Grund der ihm zur Verfügung stehenden Tab. Geneal. (vgl. cap. VI § 5), welche über Begebenheiten der Art gute Nachrichten bringen: „*Occonem Brockmerium septenni carcere recens liberatum Nordae mors subita abstulit.*“

So bedeutsam und zahlreich nun aber solche Ergänzungen auch sind, so ist damit doch für die von Beninga übernommenen Nachrichten ein eigentlicher, auf kritischer Forschung beruhender Fortschritt noch nicht gegeben. Nach den Ausführungen Möhlmanns (Kritik p. 129) über das Verhältnis unserer beiden Geschichtschreiber in dieser Beziehung, die in dem Satze gipfeln: „durchgehends aber ist ihm (sc. Emmius) in Beninga die alleinige Wahrheit personifiziert“, könnte es allerdings so scheinen, als ob Emmius den Standpunkt Beningas kaum überschritten hätte. Nun ist ja gewiss Möhlmann in sofern recht zu geben, als es Emmius vermeidet, mit Ausnahme einiger weniger Fälle, Eggerik ausdrücklich zu widerlegen. Ihm aber daraus einen Vorwurf zu machen oder gar zu behaupten, es geschehe dies „um auf die Ehre der Beningaschen Chronik nichts kommen zu lassen“, ist durch nichts gerechtfertigt. Es ist eben nicht jedermanns Sache, überall gegen seine Vorgänger zu polemisieren! Es wäre falsch, wollte man hier einwenden, Emmius habe doch die Polemik gegen S. Peters und Genossen oder etwa gegen Hamelmann nicht gescheut; dort handelt es sich um prinzipiell zugespitzte Gegensätze, hier aber um einzelne Versehen eines auf objektiver Grundlage arbeitenden Chronisten.

Dass aber Emmius' Kritik an Beningaschen Angaben sich auch auf die ostfriesischen Berichte der letzten Jahrhunderte, also auf Eggerik Beningas ureigenstes Gebiet erstreckt, tritt bei einem Vergleiche beider deutlich genug zu Tage. Beninga (p. 151) berichtet, dass Imel ten Brok im Jahre 1376 nach seinem Vater Keno „eenes natuerlichen doodes“ gestorben sei. Emmius dagegen weiss zu erzählen, dass dieser Imel vielmehr schon 1372, also vier Jahre vor seinem Vater infolge eines

Sturzes mit dem Pferde umgekommen sei. Es handelt sich dabei nicht etwa um die willkürliche Bevorzugung einer anderen in diesem Sinne gehaltenen Bemerkung Eg. Beningas (p. 147), sondern Emmius geht hier mit gutem Recht auf seine genealogischen Tabellen zurück, zumal Eggerik Beninga dabei interessiert war, Imel nach seines Vaters Tode sterben zu lassen. War nämlich das Ableben der beiden ten Broks in dieser von Beninga angegebenen Zeitfolge geschehen, so musste damit notwendig auch Imels einzige Tochter Adda, die Ahnfrau des Beningaschen Hauses, als rechtmässige Erbin der ten Brokschen Güter und der thatsächlich succedierende Ocko ten Brok als Usurpator gelten.[1]) Ferner setzt Beninga (p. 478) die Erwählung Ulrichs von Dornum zum Führer der grossen Garde und seinen Zug gegen die Wurstfriesen in das Jahr 1500, Emmius (hist. p. 587) datiert dagegen diese Dinge richtig ins Jahr 1499. Das sichere Datum, von dem aus er die Ereignisse berichtigt, bietet ihm die Schlacht bei Hemmingstedt (17. Febr. 1500), von da aus ist eine Verlegung des Zuges gegen die Wurstfriesen in das vorhergehende Jahr unvermeidlich. Aehnliche Beispiele bieten noch die Nachrichten von der Aufnahme der Piraten durch die ten Broks: Eg. Beninga p. 147 f. und Emmius hist. p. 244 u. a. m. Was endlich die Abweichungen des Emmius von der Beningaschen Darstellung der Entstehung des Dollarts betrifft, so mag dafür nur auf die Abhandlung von Bartels im Jahrbuch der Emder Gesellschaft für Kunst und Altertümer verwiesen werden, Bd. I p. 1 ff.: Emmius Möhlmann und die Entstehung des Dollarts, wo zugleich die Nichtigkeit der Möhlmannschen Vorwürfe gegen die Geschichtschreibung des Emmius an diesem Punkte nachgewiesen ist. Zusammenfassend können wir über das Verhältnis von Eggerik Beninga und Emmius sagen, dass unser Historiker die Beningasche Chronik, einige wenige Fälle ausgenommen, nur da benutzt, wo der ostfriesische Edelmann des 16ten Jahrhunderts, der Freund und Ratgeber des gräflichen Hauses, der Besitzer des reichhaltigen Grimersumer Familienarchivs, der eifrige Sammler alter Urkunden und Verträge, als durchaus glaubwürdiger Zeuge erscheint. Emmius' Verdienst ist es, den besonders im ersten Teile

---

[1]) vgl. Klinkenborg: Geschichte der ten Broks, Norden 1895, Beil. I.

der Chronik aufgehäuften sagenhaften Stoff einfach über Bord geworfen zu haben. Wo er dennoch die eine oder andere Erzählung dieser Art übernimmt, thut er es nicht, ohne sich wegen der Glaubwürdigkeit des Berichteten ausdrücklich zu verwahren. Wo er Beninga aber in seinen Angaben folgt, thut er dies allemal mit gutem Bedacht und nicht ohne eine besonnene Kritik, die dem Historiker Emmius alle Ehre macht.

---

§ 2. Das Chronicon Nordanum und die v. Wichtschen Annalen.

Eine Anzahl Angaben bei Emmius[1]) lässt annehmen, dass ihm über die Norder Verhältnisse besondere Quellen zur Verfügung gestanden haben. Das Nächstliegende ist, hier an die Annalen von Ernst Friedrich von Wicht zu denken, deren Benutzung uns durch die Kollektaneen hinlänglich bezeugt ist. Möhlmann[2]) vertritt denn auch die Annahme, dass sich die Kunde des Emmius über Norder Ereignisse mit dem decke, was Eggerik Beninga und von Wicht der Norder Chronik entnommen haben. Er sagt über die nach seiner Meinung aus Eggerik Beninga übernommenen Norder Nachrichten: „Die Stellen betreffen sämtlich Norden und sind von Beninga wahrscheinlich der von ihm benutzten, jedenfalls erst nach 1457 und zwar plattdeutsch abgefassten Norder Chronik entnommen, weshalb Emmius, auch wenn er sie benutzt hätte, von einem sehr alten Jahrbuche nicht wohl sprechen konnte.“ Weiter behauptet er: „Wenn nun durch Obiges zwar nichts weniger als eine direkte Benutzung der Norder Chronik durch unsern Verfasser bestätigt wird, so ist doch zu berücksichtigen, dass er von einigen seit 1200 zu Norden gefeierten Capiteln spricht, worüber bei Beninga vergeblich gesucht wird, doch findet sich, einige Emmiussche Zusätze abgerechnet, alles wörtlich in den ihm mitgeteilten v. Wichtschen (Badeschen) Annalen, und durch diese klärt sich die Berufung auf das sehr alte Jahrbuch hinreichend auf“.

---

[1]) so z. B. hist. p. 204, 212, 218 etc.

[2]) a. a O. p. 131 f.

Diese Annahme Möhlmanns ist schon dadurch widerlegt, dass sich unter den auf dem Königl. Staatsarchiv zu Aurich befindlichen Manuskripten aus Emmius' Nachlass auch ein Exemplar der Norder Klosterannalen findet, welches durch eigenhändige Randbemerkungen von Emmius' Hand die Benutzung durch diesen zweifellos macht. Auf jene Handschrift verweist bereits Dr. Pannenborg im Jahrbuch der Emder Gesellschaft für bildende Kunst etc. vom Jahre 1897.[1]) Da der an jener Stelle in Aussicht gestellte Abdruck der Annalen bisher nicht erfolgt ist, so ist hier ein näheres Eingehen auf dieselben notwendig. Das sauber geschriebene Manuskript entstammt dem Anscheine nach der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, es umfasst auf 14 Quartseiten Angaben aus der Zeit von 1270 bis 1530. Hierauf folgen dann noch, von anderer Hand geschrieben, zwei Seiten mit Nachrichten aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert, besonders solchen Daten, welche das gräfliche Haus betreffen; diese sind unterschrieben: „Broder Gerrit van Norden." Die Annalen stammen, wie bereits Pannenborg bemerkt, aus dem Dominikanerkloster, es geht dies aus einzelnen Nachrichten zur Genüge hervor. Der Inhalt ist zum überwiegenden Teil durch von Wicht verwertet, manches ist sogar wörtlich von ihm übernommen. Dies ist gleich bei der ersten Nachricht der Fall, sie zeigt zugleich, wie v. Wicht den Worten der Dominikanerchronik aus seinen anderweitigen historischen Kenntnissen Erweiterungen und Erläuterungen hinzuzufügen pflegt:

Annalen des Dominikanerklosters.	*v. Wichts Annalen.*
Anno 1271 Dominus Heideboldus Bremensis archiepiscopus invisit Frisiam Orientalem. Apud monachos Nordae diversatus est, pueros confirmavit et missam sollenniter celebravit.	*Anno 1271 Hildeboldus archiepiscopus Bremensis, filius comitis a Brockhusen, invisit Frisiam Orientalem, et Nordae apud monachos diversatus est, pueros confirmavit et missam*

[1]) Bd. XII p. 4, 8 und 17; in dem Artikel: Eilart Loringa und seine Genealogien, vorher aber schon in den Göttinger Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1879, Stück 90, S. 940.

solenni ritu celebravit. Moritur hic archiepiscopus anno 1273, cum 15 annos rexisset, ei successit in gubernatione Gisebertus a Brunchorst, qui Frisios Katellones[1]) *bello domuit.*

Beiden gegenüber zeigt der Emmiussche Bericht eine gewisse Selbständigkeit (Em. hist. p. 172): „*Post quae Hildeboldus Bremensis praesul Monasteriensium exemplo monitus, ne quid sibi a Frisiis suae dioeceseos simile accideret, Nordam ipse venit, extremam provinciae suae in sacrorum cura, et Broecmeriis Amasanisque confinem. Ibi coram omnibus inspectis et causis offensionum ac tumultuum sublatis, censura sacri ordinis, quam res inquirebat, acta, Dominicanae familiae, ad quam diverterat, collegio et instituto confirmato, missa decantata, denique populo officii admonito, et pietate commendata, ad suos rursus discessit.*“ Selbst, wenn man annimmt, Emmius habe die Kombination der Reise des Erzbischofs mit den münsterschen Wirren eigenmächtig vollzogen, so müssen doch jedenfalls die Nachrichten über die in Norden geschlichteten Streitigkeiten und über die Bestätigung des Dominikanerklosters auf eine Quelle ausser der erhaltenen Norder Handschrift und den von Wichtschen Annalen zurückgehen.[2])

Auch die Berichte v. Wichts zeigen, selbst wo dieser der Norder Chronik augenscheinlich folgt, gelegentlich originale Züge. So stimmt zwar die Nachricht über die 1277 erwählten Friedensmänner bei beiden genau überein, doch schon bei der dritten Nachricht der Norder Annalen, derjenigen von der Flut im Jahre 1277, weicht v. Wicht ab:

Annalen des Dominikanerklosters.	*v. Wichts Annalen.*
Contradictio videtur anni 1277. Ob varia dissidia vicinorum, neglectis aggeribus et catarrhactis, 25. die Decembris absorbuit 33 pagos ditissimos Orientalis Frisiae, sitos ad Groningensium fines, inundatio infestissima.	*Huius anni initio, nimirum 23. Jan., et sub finem huius anni 29 Decembr. die lunae circiter horam undecimam horribilis in Frisia inundatio maris fuit, quae in Reidergonia 33 pagos absorpsit. Sequentibus enim tribus*

---

[1]) Kadeloni (Kadeleni) ist bei v. Wicht und Worp die Bezeichnung für Kedinger.

[2]) Dass hier etwa das von Wiarda I. p. 229 unter andern für diese Bischofsreise citierte alte Manuskript einer „Historie von Ostfriesland“ Emmius' Quelle gewesen sei, ist nicht anzunehmen, da jenes die Reise ins

annis post, cum mare iterum valde exaestuaret et aggeres restaurari non poterant, limo maris paulatim obruti sunt, locumque istum miserabilem de Dullerth nominarunt.

Die überwiegende Mehrzahl der Nachrichten, welche die Norder Handschrift enthält, ist durch v. Wicht mit geringen Abänderungen und Zusätzen übernommen. Es handelt sich hier um folgende:

1288 Stiftung der St. Andreaskirche in Norden und Einweihung des neuen Kirchhofes; 1296 Brand in Norden; 1300 Generalkapitel der Dominikaner in Norden[1]); 1314 Besuch des Erzbischofs von Bremen; 1318 Besetzung des Dominikanerklosters, Einsturz der Kirche; 1321 (1323)[2]) Versammlung am Upstallsboom; 1337 Kapitel der Dominikaner; 1344 (1345) Kriegszug Wilhelms von Holland; 1349 Pest; 1350 Kloster Marienkamp wiederhergestellt; 1353 Zerstörung der Aldersnaschen Burg in Lintel; 1358 Besetzung des Dominikanerklosters, Abschaffung der Friedensmänner in Norden; 1360 die Pest in Norden; 1361 Marcellusflut; 1367 Niederlage des Grafen von Oldenburg; 1368 Bau der Brücke beim Minoritenkloster in Emden; 1372 Imel Kenesna und Evenardus Jtzinga †; 1373 Bedden (Boder) erobert, Niederlage Ulrich Cirksenas; 1374 (73) Dionysiusflut, 1377 Ocko ten Brok und Christian von Oldenburg erobern zwei Burgen (nach den Norder Annalen in Wittmund, nach v. Wicht in „Wymodia“[3]), Keno Keensna, Remboldus Elenga und Boyo Martesna ermordet, zweite Dionysiusflut; 1378 Kempo von Emden fällt; 1389 (84) Provinzial-Kapitel in Norden; 1390 Ocko ten Brok ermordet; 1400 die Pest in Ostfriesland; 1407 (1408) Zerstörung von Norden und Pilsum durch die Hamburger und Lübecker; 1411 Einsturz des Norder Turms, Ermordung vieler Vornehmer, Sturm in Nesse und Dornum; 1413 Keno ten Brok erobert

---

Jahr 1273 setzt. Das genannte Mskr. kann eher von Emmius abhängig sein, zumal gerade durch Em. wegen der hist. p. 171 am Rande stehenden Jahreszahl 1273 jener Irrtum in der Datierung leicht entstehen konnte.

[1]) Die Norder Annalen haben hier 1309, doch ist dies jedenfalls nur ein Schreibfehler.

[2]) Die eingeklammerten Zahlen etc. bedeuten Angaben v. Wichts.

[3]) Nach der Herrn Dr. Klinkenborg in Berlin gehörigen Abschrift, die Möhlmann im Jahre 1827 von dem jetzt verlorenen Originale nahm.

Emden; 1414 Evenardus Jtzinga †; 1415 Groningen erobert; 1417 (18) Keno ten Brok †; 1420 Eroberung von Stavoren; 1422 Heirat der Hyma Jtzinga; 1426 Treffen bei Detern; (1427) Schlacht auf den wilden Aeckern; 1430 Besetzung des Dominikanerklosters in Norden mit Hülfe der Bremer und Oldenburger; 1437 (34) Focko Ukena †; 1438 Besetzung von Larrelt; 1441 Tammo Kankena gefangen, Edzard und Hajo Hartema (Harrelda)[3]) †; 1442 Hajo Elstena von Nesse †; 1448 Abfall Wangerlands von Ulrich; 1449 (47) Wiederherstellung der Auricher Burg; 1452 Sibo von Esens schlägt die Hamburger bei Osterhusen; 1454 Ulrich I. heiratet Theda Ukena; 1457 Zug Sibos von Esens gegen Oldenburg; 1459 Turm zu Marienhafe erbaut, grosse Hungersnot; 1462 Erbauung der Schleuse in Greetsiel und der Burg in Wittmund; 1464 Ulrichs I. und Sibos Standeserhöhung; 1466 Ulrich I †; 1474 (73) Sibo von Esens †; 1477 Reepsholt erobert, Bündnis Thedas mit dem Erzbischof von Bremen, Flut an Petri Kettenfeier, 1491 Graf Enno †; 1492 Einfall des Bischofs von Münster, Teuerung im Lande; 1494 Gräfin Theda †; 1495 Edzards Zug gegen Jever; 1497 Treffen bei Westerholt; 1499 Junker Fox †; Edzards Einfall in Groningerland, Alberts Ankunft in Friesland, Heinrich von Sachsen in Franeker belagert; 1500 die grosse Garde zieht gegen die Dithmarsen, 1501 Schlacht Edzards gegen die Groninger; 1505 Klosterkirche in Sielmönken vollendet; 1507 Graf Uko †; 1509 grosse Flut; 1514 die sächsische Fehde, Edzard weigert den Groningern die Eidesentlassung, Edzard schlägt die Braunschweiger, 2200 (2000) Mann fallen, Niederlage der Ostfriesen bei Stickhausen; 1515 in vigilia Martini (circa festum Michaelis 1517), Edzard erobert Friedeburg; 1515 (1517) Edzard erhält Stickhausen zurück; 1516 (1517) Edzard söhnt sich mit dem Kaiser aus; 1528 Graf Edzard †; 1529 Verlobung des Grafen Enno; 1530 Heirat desselben; 1530 Zug Ennos gegen Balthasar von Esens.

Aus dieser Zusammenstellung erhellt leicht, dass weitaus die meisten Nachrichten aus der nur 14 Seiten umfassenden Norder Handschrift in die von Wichtschen Annalen übergegangen sind. Dabei ist aber bei von Wicht immerhin noch einiges unberücksichtigt geblieben. Es sind dies zunächst diejenigen Notizen, welche sich auf allgemeine Weltereignisse beziehen und auf einen gewissen weiteren Blick des Verfassers

schliessen lassen. Der Norder Chronist verzeichnet an derartigen Ereignissen, die nicht nur über seine Klostermauern, sondern auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinausreichen, folgende: 1292 Thronbesteigung Adolphs von Nassau; 1366 Einnahme der Stadt Bremen durch den Erzbischof; 1378 Beginn des Schismas. Ferner auch eine Anzahl Nachrichten von ausgesprochen lokaler Färbung, für deren Uebergehung durch von Wicht sich eine zureichende Erklärung schwerlich wird beibringen lassen: „*Anno 1345 arcta fames urgebat nostros, ac tanta fuit annonae caritas, ut modicus constaret ac emeretur 400 solidis sterlingiorum (ea autem moneta Anglica est) ac multa hominum millia fame et peste perirent*". Zu der Nachricht über die zweite Dionysiusflut wird noch hinzugefügt: „*Eadem hyeme naufragia innumerabilia facta sunt. Hic annus quoque pestilentia infamis fuit in Frisia Orientali. — Anno 1378 translatae sunt sorores de Rada ad S. Margaretam in Dickhusen*". 1392 vergeblicher Zug des Grafen von Holland gegen die Friesen. [„*Anno 1420 nobilis et strenuus Dn. Ocko Keensna armis et valido exercitu expugnavit castrum in Jariz.*"[1])] — „*1422 gravi pestilentia conflictati sunt Frisii. — Anno 1434 multi foederati in mari mersi, interfecti ac capti sunt in portu, qui dicitur Jade, a strenuo capitaneo Sibodo. — Anno 1435 in die Marthae virginis interempti sunt nobiles Dn̄s. Sibodus et Udo a strenuo ac forti viro Edzardo et foederatis Brockmannorum et Hamburgensium et in choro fratrum praedicatorum sepulti. — Anno 1437 concessa est iurisdictio antiquae ac novae terrae Nordensis Edzardo Ydzinga,*[2]) *filio Evenardi, quoad vita ei suppeteret. — Anno 1439 Dna. Hebe*[3]) *Ytzinga defuncta est, sepultaque iuxta maritum in choro. — Anno 1441 proscripti occuparunt Larlth, qui tamen post paullo in manus victorum devenerunt. — 1441 Quibus (sc. Edzard Cirksena et Hajo Harles) mortuis pax ac tranquillitas magna consecuta est, cum summa imperii penes Ulricum filium Edzardi Ydzinga*[2]) *esset. — Anno 1444 Ulrico dynasta dicto rerum praeside et iudicia legesque administrante in pace fuit Frisia. — 1456*

---

[1]) Diese Lesung teilt mir auf eine nachträgliche Anfrage Herr Archivrat Dr. Wachter freundlichst mit und erkennt darin, sicher mit Recht, „Jaueris" (Jever), vgl. Beninga S 207 und v. Wicht z. J. 1420, deren Quelle an dieser Stelle ohne Zweifel die Norder Annalen waren.

[2]) Emm. korr.: „Circzena".

[3]) Emmius korrigiert: „Hyma".

Coenobium Appinge occupatum est a carmelitis monachis.“ — Bei einigen dieser Nachrichten, wie bei den letzterwähnten, ist die Nichtbenutzung durch von Wicht vielleicht dadurch zu erklären, dass sie dem nächsten Zwecke seiner Annalen ferner lagen; andere, wie die über den Frieden zu Ulrichs Zeiten, hat er vielleicht nicht ausdrücklich zu konstatieren für nötig befunden. Jedenfalls bleiben aber auch dann noch einige übrig, für deren Fehlen es schlechterdings keine Erklärung giebt, doch sind diese nicht von derartiger Wichtigkeit, dass man darum annehmen müsste, v. Wicht habe die Nachrichten der Norder Handschrift gar nicht in dem uns vorliegenden Umfange gekannt.

Für die Datierung bietet die Norder Handschrift selbst wenig Anhaltspunkte dar. Pannenborg[1]) nimmt an, dass die Nachrichten bald nach dem Jahre 1530 zusammengestellt seien. In Bezug auf das uns vorliegende Exemplar trifft das gewiss zu, es reicht bis zum Jahre 1530, und wir haben allen Grund, seine Anfertigung nicht zu weit über dieses Jahr hinabzusetzen.[2]) Nun handelt es sich aber bei unserm Exemplar sicherlich um eine Abschrift bezw. einen Auszug. Schon die gleichmässigen Schriftzüge sprechen dafür, dass nicht etwa die Nachrichten der letzten Jahre parallel mit den Ereignissen selbst erst hinzugefügt sind. Ausserdem aber sprechen einige, wie bereits bemerkt, von Emmius korrigierte Fehler deutlich für einen Abschreiber. So konnte ein Mann, der diese immerhin von einigen historischen Kenntnissen zeugenden Annalen zusammenstellte, nicht wohl schreiben. Die Thatsache, dass die Nachrichten vom Beginn der sächsischen Fehde etwa ausführlicher und eingehender werden, scheint deutlich darauf hinzuweisen, dass wir hier gleichzeitigen Aufzeichnungen gegenüberstehen. Von dieser Fehde selbst heisst es: „*bellum durissimum principi nostro, comiti Edzardo.*“ Auch dieses deutet auf eine zu Edzards Lebzeiten geschriebene Nachricht hin, da man sich

---

[1]) a. a. O. Bd. XII. p 4.

[2]) Hierfür spricht nicht nur die äussere Beschaffenheit der Handschrift, sondern vor allem der Umstand, dass sich, wie bereits erwähnt, am Schluss der Annalen noch offenbar eigenhändige Eintragungen eines „Broder Gerrit van Norden“, also jedenfalls eines Norder Dominikanermönches finden.

nach seinem Tode wohl etwas anders würde ausgedrückt und, wollte man überhaupt dann noch von ihm als dem „princeps noster“ sprechen, einen Hinweis auf seinen Tod schwerlich würde unterlassen haben. Das Weitere über das Alter und die Vorlage der Annalen wird der Befund des v. Wichtschen Werkes ergeben. Jedenfalls aber enthält unsere Handschrift, auch wenn man eine Entstehung der Nachrichten erst nach 1530 annimmt, die älteste zeitgenössische Charakteristik Edzards des Grossen. Dieselbe ist zum überwiegenden Teil in die v. Wichtschen Annalen übergegangen, doch zeigt sie trotzdem diesen gegenüber noch einige originale Züge, die bei der Bedeutung des Gegenstandes eine Gegenüberstellung beider Berichte wohl der Mühe wert erscheinen lassen:

Annalen des Dominikanerklosters.	*v. Wichts Annalen.*
„Anno 1528 14. Februarij e vita decessit generosus dn. ac princeps Frisiae Orientalis Comes Edzardus, totius Frisiae decus ac lumen, princeps bello acerrimus, virtute eximius, sanctitate praecipuus ac nulli secundus sui seculi, vel fortitudine animique magnitudine adversus hostes, vel fide in amicos, vel iustitia, lenitate, clementia erga subiectos. Quod autem omni studio animoque contenderit ac omni ope operaque enisus sit, maxumasque res gesserit, ut libertatem Frisiae tueretur, id perspicuum est constatque inter omnes. —	*„Anno 1528 Edzardus comes Frisiae Orientalis aetatis suae 66 Emdae e vivis excessit d. 14. Febr. totius Frisiae decus et gloria. Princeps bello acerrimus, ac nemo fere illi secundus fortitudine et animi magnitudine vel fide in amicos vel iustitia lenitateque et clementia erga subditos. Amplectebatur veram Evangelii lucem a Luthero divinitus restauratam, eiusque libros diligenter legebat, unde certum est, fulsisse in ipso veram fidem et agnitionem fili Dei.*[1])

[1]) Für den Lutheraner v. Wicht versteht es sich von selbst, dass er auch der Stellung Edzards zur Reformation gedenkt, charakteristisch für die Reformationspraxis, wie für die Persönlichkeit des grossen Grafen ist es dagegen, dass auch der Klosterbruder ihn als „sanctitate praecipuus“ bezeichnen kann.

Dann berichtet v. Wicht von den letzten Ermahnungen des sterbenden Grafen . . . *„et ut subditi e filiis suis unum sibi eligerent dominum, qui ipsi in gubernatione succederet, instanter rogavit.“* Abgesehen von dem letzten Passus fällt die nahe Verwandtschaft zwischen den v. Wichtschen und den Annalen des Dominikanerklosters wiederum deutlich in die Augen; v. Wicht hat in der Charakteristik Edzards einen grossen Teil einfach übernommen. Trotz dieser engen Beziehungen steht er aber doch an mehr als einer Stelle zu Angaben der Norder Handschrift in direktem Widerspruch. So berichtet diese zum Jahre 1430: *„Eodem anno destructum est ac solo aequatum castrum in Lehr a sociis et foederatis“*, während v. Wicht, offenbar im Anschluss an Eggerik Beninga p. 279, angiebt: *„Arx Lerhana fame ad deditionem compulsa capta est“*, und dieses Ereignis zugleich richtig ins Jahr 1431 setzt. Auch in Beziehung auf die Herkunft des ungetreuen Drosten Engelmann widersprechen sich beide, statt „natus in dioecesi Trajectensi“, giebt v. Wicht richtig an: „in dioecesi Monasteriensi natus“.

Am deutlichsten aber tritt der Gegensatz der beiderseitigen Berichte zu Tage beim Tode Albrechts von Sachsen; hier lehnt sich v. Wicht offenbar wiederum gegen den Norder Bericht an Eggerik Beninga p. 475 an. Die Norder Handschrift weiss von einer Verwundung des Herzogs zu erzählen, der er erlegen ist, eine Auffassung, die uns auch in einigen westfriesischen Quellen entgegentritt. Es ist dies um so bemerkenswerter, als wir es hier mit einem Zeugnis zu thun haben, welches den Ereignissen zeitlich noch ziemlich nahe steht. Der Bericht lautet: *„Caeterum dictus dux Albertus cum multis principibus postea suscepta expeditione adversus Groningenses bombardae globo ictus, ut fertur, morte occubuit, intestina autem eius Emedae in templo sepulta sunt“*. An dieser Stelle, und wo er sonst mit seiner Vorlage in Widerspruch steht, ist v. Wicht anscheinend mit Bewusstsein von derselben abgewichen, da ihm, in der Regel mit Recht, die Beningasche Auffassung glaubwürdiger erschien. Dabei liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass v. Wicht etwa die entsprechenden Berichte der Norder Annalen nicht gekannt habe. Befremden aber muss es, dass er an der Stelle, wo er ausdrücklich einer Norder Chronik gedenkt, dieser gerade eine Nachricht zuschreibt, die mit der uns erhaltenen Norder Hand-

schrift in direktem Widerspruch steht. Es handelt sich um den Kampf Ulrichs I. und Sibos von Esens gegen Jever im Jahre 1457. Die Annalen des Dominikanerklosters berichten zu diesem Jahre: *„ac eodem anno eos vicit praelio Tanne up Nendorper Zill.“* v. Wicht dagegen erzählt: *„Brevi tamen post Tammo restauratis viribus iterum cum illis congressus est up Nendorpersyl vel, secundum Nordanum Chronicon, apud Campeschlott victoriam obtinuit, quamvis ea non diu duravit.“* Eine Verwechselung der beiden Ortsbezeichnungen durch v. Wicht ist ausgeschlossen, da auch Eggerik Beninga (p. 340) zu den genannten Ereignissen bemerkt: *„De Norder Chronica meldet, dat idt tho Camper Schloet sol geschehen, und aldaer Hero Mauritz mit mehr anderen gefangen syn.“*

Es ergiebt sich demnach, dass v. Wicht, oder doch jedenfalls Beninga, eine Norder Chronik vorgelegen haben muss, welche mit den uns erhaltenen Annalen nicht wohl identisch sein kann. Für diese Annahme spricht zugleich der Befund der v. Wichtschen Annalen. Es finden sich nämlich in diesen zahlreiche Nachrichten von spezifisch lokaler Färbung, die in den Norder Klosterannalen in der uns erhaltenen Form fehlen, dabei aber doch auf die Herkunft aus einer diesen gleichartigen Quelle deutlich genug hinweisen. Die Nachricht von der infolge innerer Unruhen erfolgten Errichtung einer Burg in Norden im Jahre 1285 freilich kann wohl aus Eggerik Beninga (p. 139) übernommen sein, wenngleich dann dieser doch wiederum auf die Norder Quelle wird zurückzuführen sein. Dagegen lässt sich für die Nachricht v. Wichts zum Jahre 1350: *„Sub idem tempus templum in Ostringfelde restauratur ordinaturque et donatur ibi coenobium virginum ordinis praedicatorum Nordensium, quod 78 annos devastatum fuerat,“* weder eine Beziehung zu Eggerik Beninga noch sonst eine bestimmte Quelle nachweisen. Dasselbe ist der Fall bei folgenden Nachrichten v. Wichts: 1422 *„In festo autem nativitatis virginis Mariae celebratum est capitulum principale quartum Nordae.“* 1430: *„Hoc anno Udo Itzinga Cap. Nordanus destruit munitissimam turrim templi Arreliae, quam hostes eius occuparant et praesidiis munierant. Hic Udo vir strenuus ac fortis fuit, ac Nordae propriam monetam cudit, et submerso Westelae pago novum aggerem exstrui sternique curavit ab aquaeductu Nordano Ostelam usque. Fuit ille Fockonis filius et patri praedictis praeliis*

cum Nordanis fidelem operam tulit." Nach Analogie des oben angeführten Berichtes über den Besuch des Erzbischofs in Norden im Jahre 1271 und anderer aus den Annalen des Dominikanerklosters bei v. Wicht wiedergegebener Nachrichten könnte dieser auch hier den ersten Satz aus einer bestimmten Quelle übernommen und dann die Bemerkung von „Hic Udo" ab selbständig hinzugefügt haben. Hierher gehören ferner die Nachrichten der v. Wichtschen Annalen: „*Anno 1449 celebratum est capitulum principale quintum in Norda ipso die Jacobi apost. i. e. die 25 Julii. Sub idem tempus agger iste Ackmerdam dictus a Nordensibus et Harlingensibus exstrui coeptus est. — Anno 1502 Coenobium Praedicatorum Nordensium in praesentia duorum Comitum, duorum Abbatum, 4 Doctorum aliorumque praeclarorum virorum est reformatum.*" Zum Jahre 1509: „*Hoc anno horribile fuit incendium Nordae, quod in aedibus cuiusdam tonsoris prope coemiterium fratrum Praedicatorum ortum, ventis mirum in modum saevientibus per septentrionalem fori partem perque plateam coenobialem ac molarem usque ad longam plateam, quae nova via nuncupatur, omnes civium aedes conflagravit ac in cinerem redegit.*" Weiter gehört dahin wohl noch die Normannenschlacht bei Norden und die Erzählung vom Bremer Erzbischof Rembert, die Gründung des Dominikanerklosters 1264[1]), sowie die Einrichtung desselben durch Gerhard, den Abgesandten des Königs von Frankreich 1268, etc.

Nach alledem liegt die Annahme nahe, dass v. Wicht sowohl wie Eggerik Beninga eine grosse Norder Chronik vorgelegen hat, welche an Umfang des beschriebenen Zeitraumes wie auch an Ausdehnung der Nachrichten weit über den Inhalt der uns erhaltenen Norder Handschrift hinausgeragt haben muss. Die Rolle, welche der Dominikanerorden und seine Geschichte auch in diesen Nachrichten spielt, lässt weiter darauf schliessen, dass es sich bei dieser ursprünglichen Norder Chronik gleichfalls um eine Chronik aus dem dortigen Dominikanerkloster gehandelt habe. Das Verhältnis der grossen Chronik zu den uns erhaltenen Annalen wird sich im Wesentlichen dahin bestimmen lassen, dass wir in jenen einen Auszug bezw. Abschriften von einzelnen Nachrichten der Chronik vor

---

[1]) benutzt von Eggerik Beninga p. 118.

uns haben. Ausser den Momenten, welche die Annalenhandschrift als Abschrift charakterisieren, lässt noch eine Bemerkung in denselben darauf schliessen, dass es sich nur um Auszüge aus einer grösseren Chronik handeln kann. Zu dem Zuge des Grafen Wilhelm von Holland im Jahre 1345 wird bemerkt: „*Quanta autem illa victoria fuerit nostrorum, satis facunde ac luculenter Froscardus ac reliqui Gallici historiographi celebrarunt in monumentis annalium suorum, cum interim Germanici historici eam pugnam et bellum satis frigide, immo vero falso maligneque memoriae prodant ac perscribant.*“ — So hätte wohl ein Mann, welcher die kurzen geschichtlichen Notizen unserer Annalen zusammenstellte, kaum geschrieben. Dagegen erklärt sich diese sonst dem Gesamttenor der Annalen fremde Reflexion leicht, wenn wir annehmen, dass es sich hier um eine aus der grösseren Chronik zufällig mit übernommene Erwägung des Chronikschreibers handelt.

Ueber den Zeitraum, welchen jene ursprüngliche Dominikanerchronik umfasste, lassen sich unbedingt sichere Angaben nicht machen. Die ältesten Nachrichten, welche wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf die Chronik werden zurückführen dürfen, sind die ins Jahr 882 gesetzte Normannenschlacht und die Erwähnung der Missionierung Frieslands unter Karl dem Grossen; von dort an wird die Chronik dann jedenfalls bis auf das Jahr 1530 hinabgereicht haben. Die erwähnte Nachricht von der Missionierung Frieslands unter Karl dem Grossen, wie wir sie aus v. Wichts Annalen entnehmen können, bietet zugleich eine Handhabe für die Datierung der Norder Chronik. An jener Stelle bei v. Wicht ist davon die Rede, wie die Bewohner von Reidergo, Emsgo und der Insel Bant Gesandte an Karl geschickt hätten, mit dem Versprechen der Unterwerfung für den Fall, dass er ihnen Missionare senden würde, die der Landessprache mächtig wären: „*Carolus horum precibus commotus, misit eis Ludgerum, qui Frisonicam linguam perfecte novit, uti Friso ex utroque parente natus ac in Frisia nutritus, ac insuper latinam, anglicam, gallicam et germanicam perpulchre calluit, qui brevi idolatricos cultus abolens, multum sacra concione et ecclesiarum reformatione ibi profecit, itaque exinde credo Ludgerum apud Nordanos patronum ecclesiae coli ac celebrari, ubi et templum in eius memoriam constructum est, quod Ulricus comes*

nostro seculo condito excelsae ibidem magnitudinis choro restauravit.“ Nun ist dieser Chorbau vom Grafen Ulrich im Jahre 1445 ausgeführt,[1]) es konnte also v. Wicht, der etwa um 1600 schrieb, von sich aus nicht wohl behaupten, dieser Bau sei „nostro seculo“ ausgeführt, er muss vielmehr den ganzen Passus wörtlich aus einer Quelle, welche für ihre Zeit so sprechen konnte, übernommen haben. Der Schluss aber, dass hier, wo es sich um Norder Angelegenheiten handelt, die grosse Norder Dominikanerchronik, deren Vorhandensein wir im Vorhergehenden nachwiesen, die Quelle gewesen sei, ist nur natürlich. Von da aus würde sich uns dann ergeben, dass der Verfasser bezw. Zusammensteller jener Chronik in dem Zeitraume zwischen 1445 und 1500 gelebt haben muss, denn nach dem genannten Jahre konnte er den Chorbau des Grafen Ulrich nicht mehr als „nostro seculo“ aufgeführt bezeichnen. Dabei werden wir die Abfassung nicht allzu nahe an das Jahr 1445 heranzurücken haben, da ein Schriftsteller in einem der auf den Bau zunächst folgenden Jahrzehnte wohl nicht von einem in seinem Jahrhundert, sondern vielmehr von einem in seiner Zeit oder seinen Tagen ausgeführten Bau würde gesprochen haben. Es ergiebt sich uns demnach als mutmassliche Abfassungszeit der Chronik das letzte Drittel des 15ten Jahrhunderts. In wie weit dann die Chronik wiederum im einzelnen auf zeitgenössische Aufzeichnungen zurückgeht, wird sich schwerlich nachweisen lassen. Jedenfalls aber haben wir dann in den Nachrichten nach dem Jahre 1500 mit Sicherheit solche vor uns, wofür uns auch bereits oben der Befund der Nachrichten der Norder Annalenhandschrift aus der sächsischen Fehde zu sprechen schien.

Hat nun Emmius jene Chronik des Dominikanerklosters zu Norden benutzt, oder beschränkt sich seine Kenntnis von derselben auf das, was ihm v. Wichts Annalen und der aus seinem Besitz erhaltene Annalenauszug vermittelten? Der sicherste Aufschluss hierüber wäre aus den Emmiusschen Kollektaneen zu erwarten. Dort bringt Emmius eine Anzahl von Nachrichten unter der ausdrücklichen Quellenangabe „Chron. Nord.“, und eine Vergleichung darüber, ob diese lediglich dem uns erhaltenen Annalenauszuge entstammen oder nicht, müsste

---

[1]) Em. hist. p. 357.

uns in unserer Frage einen entscheidenden Schritt weiterführen. Nun liegen die Dinge zwar so einfach nicht. Einmal sind die Nachrichten, welche Emmius unter der Bezeichnung „Chron. Nord." bringt, wenig zahlreich, und sodann lässt sich auch aus den 7 so bezeichneten Nachrichten eine solche nicht nachweisen, die in den handschriftlichen Annalen nicht eventuell eine Vorlage könnte gefunden haben. Dies würde aber auch nach der negativen Seite immerhin noch nichts mit Sicherheit beweisen können. Hierzu kommt noch, dass es bei 2 Nachrichten nicht eben wahrscheinlich ist, dass sie in der Form, in welcher sie sich in den Kollektaneen vorfinden, auf die uns bekannten Annalen zurückgehen, wennschon sich materiell in denselben Anhaltspunkte für beide Nachrichten finden. Emmius berichtet in seinen Kollektaneen zu Eggerik Beninga, er fände in einigen Exemplaren der Norder Chronik: „*Focconem ao. 1437 obiisse et Edzardum a Nordanis in magistratrum electum esse.*" Lässt es nun schon der hier gegebene Hinweis auf mehrere Exemplare der Chronik unglaubwürdig erscheinen, dass Emmius' Kenntnis sich auf die uns erhaltenen Blätter beschränkt habe, so bestätigt dies vollends der Wortlaut unserer Nachricht in den Annalen. Dort wird vom Tode Fockos ausführlich berichtet, über Edzard aber heisst es: „*Anno 1437 concessa est iurisdictio antiquae ac novae terrae Nordensis Edzardo Ydzinga, filio Evenardi, quoad vita ei suppeteret.*" Das Verhältnis beider Nachrichten legt die Vermutung nahe, dass sie auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen sind, deren allgemeiner gehaltener Ausdruck die beiden vorliegenden Fassungen ermöglicht hat. Emmius selbst würde diese Nachricht, hätte er sie unmittelbar aus seinem Auszuge der Norder Annalen übernommen, kaum derart abgeändert haben.[1]) Ähnlich liegen die Dinge bei

---

[1]) Dass dem Emmius gerade bei dieser Nachricht eine ausführlichere Fassung, als die der uns erhaltenen Annalen vorgelegen habe, scheint auch noch aus einer anderweitigen Notiz von ihm hervorzugehen. Er bemerkt zu einer Urkundenabschrift (Ostfr. Urkundenbuch I Nr. 427): *Anno eodem hebben de olde und nye Norder Landers Junker Edzard, Enno Sirtzena tho Gretzill soen, vor ehre owerheit und Richter syn leventlang over se tho regeren angenommen, ut prolixius Chronicon Nordanum.*" Auf die uns erhaltene Nachricht der Norder Annalen kann damit jedenfalls nicht angespielt sein. Auch hier bietet die Annahme einer grösseren von Emmius benutzten Norder Chronik die einzige zureichende Erklärung.

den beiden bezüglichen Nachrichten zum Jahre 1444, über die von Ulrich Cirksena ausgeübte Oberherrschaft in Ostfriesland. Emmius führt hier aus der Norder Chronik an: „*Anno 1444 Ulrichus Circzena ab Ordinibus Fr. Or. Dominus Fr. Or. electus est, pax in Frisia fuit*“, während unsere Annalen von einer solchen Wahl nichts wissen und einfach zuständlich berichten: „*Anno 1444 Ulrico dynasta dicto rerum praeside et iudicia legesque administrante in pace fuit Frisia.*“ Einen zwingenden Beweis, dass Emmius die von uns oben nachgewiesene ursprüngliche grosse Norder Dominikanerchronik benutzt habe, vermögen zwar diese angeführten Stellen nicht zu liefern, doch lässt sich nicht verkennen, dass ihr Befund diese Annahme wahrscheinlich zu machen geeignet ist. Die eigentliche Entscheidung hierüber muss uns die „Historia rerum Frisicarum“ selbst liefern.

Es ist bereits darauf hingewiesen, wie die Wiedergabe der ersten in der Annalenhandschrift überlieferten Nachricht bei Emmius so deutlich originale Züge aufweist, dass hier die Annahme einer anderweitigen umfassenderen Quelle unvermeidlich scheint. Eine Anzahl von Nachrichten über spezifisch Norder Verhältnisse aber findet in unserer Handschrift, und zum Teil auch bei v. Wicht, überhaupt keine Anhaltspunkte und drängt somit entschieden zu der Annahme, dass Emmius jene grosse Norder Chronik in ihrem ganzen Umfange benutzt haben muss. Auf p. 191 der Historia berichtet Emmius: „*Atque eodem isthoc anno (sc. 1322) reperio Jlensi coenobio, quod scholam Dei vocabant, protectionem a Nordanis promissam esse, cum civitatis eius consules aut advocati essent Tyrlingus Addinga, Poppo Jdringa, Thyo Addana et eorundem orator Hero.*“ Die Erwähnung der Magistratsglieder weist deutlich auf die Verwandtschaft mit den übrigen uns erhaltenen Norder Nachrichten hin.[1]) Ein Anhaltspunkt bei Eggerik Beninga lässt sich hier ebensowenig finden, wie bei dem Berichte über den 5ten Dominikanerkonvent

---

[1]) Einen deutlichen Parallelismus im Ausdruck weist z. B. die Nachricht der Norder Annalen über den ersten dort abgehaltenen Dominikanerkonvent auf. Die betr. Stelle lautet: „*Anno 1309 (1300) celebratum est capitulum generale Nordae, consulibus et advocatis terrae Nordensis Martino Aldesa, Kenone Kenesna, Menone Mogena, oratore consulum Sytato Hayena*“; ebenso ist auch die Nachricht über einen solchen Konvent im Jahre 1337 abgefasst. Möglich ist es freilich auch, dass Emmius die vorliegende Nachricht aus

in Norden im Jahre 1449. Dort heisst es[1]: „*Inter quae antistites collegiorum familiae Dominicanae conventum pro more egerunt Nordae sub exitum Julii mensis, statueruntque multa de rebus communibus. Is conventus apud Nordanos quintus fuit. Deinde avertendo maris aestui, qui multum incommodi vicinis agris afferebat, rivus Accumanus in primo Harlingiae aditu coniuncta Nordensium et Harlingiorum opera obstructus, et ingentium aggerum initia iacta: utile opus, si perfectum fuisset. Sed discordia oborta, quod bene coeptum erat, paulo post pessumdedit.*“ Für letztere Nachricht findet sich, wenn auch in weniger ausführlicher Form, eine Parallele bei v. Wicht. Dagegen berichtet Emmius über den Tod von Edzard Cirksena in einer Form, die nicht nur deutlich auf das Norder Dominikanerkloster hinweist, sondern auch weder bei v. Wicht oder in der Norder Annalenhandschrift noch auch bei Eggerik Beninga (p. 314) ihre Vorlage könnte gefunden haben. Es heisst über dieses Ereignis hist. p. 351: „*Eum secutus est eadem lue correptus Edsardus Grethanus mense Septembri una cum coniuge Frouwa Berumana, quae pridie maritum antecesserat. Horum corpora Nordae apud Dominicanos sepulta, non procul ab Udonis et Sibeti tumulis.*“ Danach muss es als sicher betrachtet werden, dass Emmius Norder Aufzeichnungen vorgelegen haben, welche in dieser Form für uns verloren sind. Ist nun andererseits die Existenz einer grösseren Norder Dominikanerchronik zweifellos, so liegt es unmittelbar nahe, zwischen beiden Thatsachen die Verbindungslinie zu ziehen. Wir werden es somit als im höchsten Grade wahrscheinlich bezeichnen müssen, dass jene uns verlorene Norder Chronik unter die Quellen der Historia rerum Frisicarum zu zählen sei.

Mit dieser Frage ist diejenige nach dem Verhältnis des Emmius zu den v. Wichtschen Annalen aufs engste verknüpft. Bei der von uns angebahnten Lösung ist der überwiegende Teil der Parallelberichte von v. Wicht und Emmius nicht als aus jenem übernommen anzusehen. Diese sind vielmehr, so-

---

einer Urkunde entnommen hätte, zumal ihm, wie bereits cap. VI § 1 erwähnt ist, eine andere Ihloer Urkunde aus dem Jahre 1378 vorgelegen hat; doch hat dies wegen der erwähnten Aehnlichkeit unserer Nachricht mit den Norder Annalen wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

[1]) Em. hist. p. 366.

weit sie in der Norder Dominikanerchronik enthalten waren, von beiden Verfassern unmittelbar aus dieser gemeinsamen Quelle entnommen und tragen daher bei beiden einen durch die Eigenart der betreffenden Werke bedingten Charakter. Trotz der damit gegebenen Beschränkung aber bleibt dennoch eine Reihe von Nachrichten übrig, die Emmius seiner Benutzung der v. Wichtschen Annalen verdankt. Die Schilderung der Schlacht bei Bargerbuhr im Jahre 1433 giebt Emmius[1]) im Anschluss an Eggerik Beninga,[2]) doch tritt an einer Stelle der Einfluss der v. Wichtschen Darstellung dieses Ereignisses deutlich hervor. Von der Flucht des Häuptlings Ino Kankena sowie von der Gefangennahme des Norders Hajo Aldersna weiss Eggerik Beninga nichts. Emmius erwähnt beides und zeigt dabei hinlänglich seine Beziehungen zu v. Wicht:

v. Wichts Annalen (ad. an. 1433).	*Emmius hist. p. 330.*
. . . Jnone Kankena a Wittmund et Dornum capitaneo fuga elabente Hajo Aldersna in Linthell et reliqui optimates terrae Nordanae, qui in manus Hamburgensium venerunt, captivi Hamburgum deducuntur.	*In reliqua fuga non magna caedes facta, plures capti. Inter quos Haijngus Aldersenius non ignobilis inter Nordanos cum compluribus aliis notarum familiarum. Jnonem Kankenium fuga eripuit.*

Hier konnten v. Wicht, welcher in der Nähe von Norden lebte, sehr wohl selbständige Nachrichten zur Verfügung stehen, ebenso für die Thatsache, dass Norden im Jahre 1514 nach der Eroberung von Dornum durch eine Abteilung des verbündeten Heeres gebrandschatzt wurde, was Emmius[3]) gleichfalls hierher übernimmt. Ausserdem hat Emmius die Annalen auch noch für einige anderweitige ostfriesische Nachrichten verwertet. So weiss v. Wicht ad. an. 1451 von einer Einnahme der Burg zu Hinte durch die Hamburger. Emmius[4]) übernimmt dies, versetzt das Ereignis aber zugleich ins folgende Jahr, um es dem bei Eg. Beninga[5]) gegebenen Zusammen-

---

[1]) Em. hist. p. 330.

[2]) Eg. B. p. 284.

[3]) Em. hist. p. 717 f.; bei Eg. Beninga p. 559 ist dies nur kurz angedeutet.

[4]) Em. hist. p. 369.

[5]) Eg. B. p. 328.

hange der Dinge eingliedern zu können. Gleichzeitig verdankt er den Wichtschen Annalen die Kunde von den Raubzügen der Groninger ins Reiderland, bezw. nach Bunde im Jahre 1501[1]) u. a. m. Dass es sich bei dem allen immer nur um kleine Ergänzungen oder um minder wichtige Dinge handelt, entspricht durchaus der Thatsache, dass dem Ernst Friedrich v. Wicht, als einem Zeitgenossen und Freunde des Emmius, wohl kaum umfassendere Quellen zur Verfügung gestanden haben, welche diesem unbekannt oder verschlossen geblieben wären.

---

§ 3. Die Biographie des Priors Arnold von Creveld.

In seiner Besprechung der Quellen der Historia macht Möhlmann,[2]) nachdem er auf das Verhältnis des Emmius zu Eggerik Beninga eingegangen ist, die Bemerkung: „Andere ostfriesische Chroniken, die ihm bekannt gewesen sein mögen, konnten schwerlich von besonderer Bedeutung sein,[3]) nur macht davon das Fragment einer Geschichte des Klosters Marienkamp bei Esens, welches 1707 mit Emmius' handschriftlichem Nachlass für das Provinzialarchiv angekauft wurde, eine rühmliche Ausnahme". Das hier erwähnte Fragment[4]) enthält einen Teil der Lebensbeschreibung des 2ten Vorstehers jenes Klosters, Arnold von Creveld. Wenn Möhlmannn mit den angeführten Worten auf die Bedeutung der Schrift selbst hinweisen will, so ist er völlig im Recht. Es handelt sich nicht nur um die Lebensbeschreibung eines für das Ordenswesen in Ostfriesland hochbedeutsamen Mannes, welcher die infolge der Reformbestrebungen[4]) von Konstanz bezw. Petershausen in das alte Benediktinerkloster Marienkamp versetzten Chorherrn in ihren Rechten zu schützen und zu sichern verstand, sondern

[1]) Em. hist. p. 614.

[2]) a. a. O. p. 67.

[3]) vgl. dagegen besonders § 2 dieses Abschnittes.

[4]) Herausgeg. von Sauer im Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst etc. zu Emden Bd. IIa. p. 47–83; vgl. auch Möhlmann: „Hironimus Grestius's Reimchronik von Harlingerland" etc., Stade u. Harburg 1845, Einleitung p. IV f.

[5]) vgl. H. v. Wessenberg: Die grossen Kirchenversammlungen etc. Bd. II p. 238 f.

auch das Werk selbst, wenige Jahre nach 1450 abgefasst, bietet eine Reihe schätzenswerter Nachrichten über die ostfriesischen Verhältnisse in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts.

Anders aber steht es, wenn wir das Werk als eine der besten Quellen der Historia ansehen wollten. Der Umstand, dass das uns erhaltene Fragment aus Emmius' Nachlass stammt, mag Möhlmann diese Annahme nahegelegt haben. Eine Spur der Benutzung unseres Fragments scheint sich denn auch in der That in der Historia zu finden. Nachdem Emmius von der Besetzung der bisherigen Benediktinerklöster Sylmönken und Marienkamp mit regulierten Chorherrn gesprochen hat,[1]) setzt er in Bezug auf letzteres hinzu: „*et primus collegio praefectus Arnoldus datus Creveldius, opinione pietatis et virtutum apud posteros scriptis celebratus.*“ Schon dadurch, dass er den Namen des Priors nennt, geht er deutlich über Eggerik Beninga hinaus.[2]) Die Erwähnung von Schriften, welche die Tugenden Arnolds preisen, scheint vollends auf unsere Biographie hinzuweisen. Dagegen entspricht das ganze Verhältnis des Fragments zur Historia durchaus nicht der Art, wie Emmius sonst seine Quellen zu verwerten pflegt. Dass er Arnold als den ersten Prior des Klosters bezeichnet, obwohl fol. 2 und fol. 9 ausdrücklich von seinem „*antecessor*“ die Rede ist, mag insofern erklärlich sein, als fol. 19 Arnold selbst gelegentlich als „*primus prior*“ bezeichnet wird, so dass sein Vorgänger[3]) nur die Stellung eines „rector“ bekleidet hätte. Die Datierung der Klosterreformation ins Jahr 1444 aber, wie sie Emmius im Anschluss an Eggerik Beninga giebt, ist einfach unverständlich, wenn Emmius bei Abfassung der Historia die Biographie Crevelds wirklich benutzt hätte. Nicht nur, dass das Jahr seines Todes 1431 fol. 18 ausdrücklich angegeben ist, selbst wenn Emmius diese Zahl übersehen haben sollte, hätten ihm doch schon die Beziehungen Crevelds zu Udo von Norden (fol. 2) sowie zu Engelberg, der

---

[1]) Em. hist. p. 357.

[2]) Eg. Beninga p. 323.

[3]) Sauer nennt als solchen Rembert ter List, welcher aber wohl mit Pannenborg (Gött. gel. Anz. 1879, Stück 32, p. 1020—23) als Arnolds Nachfolger anzusehen ist. Der Name von Arnolds Vorgänger ist dann wahrscheinlich Arnoldus Huls.

Gemahlin des jüngeren Ocko ten Brok (fol. 16), und endlich der ganze historische Hintergrund der Biographie über die Zeit, in der Arnold lebte, eines besseren belehren müssen. Dazu kommt noch, dass Emmius keine von den für die ostfriesische Geschichte wichtigen originalen Nachrichten, welche das Fragment enthält, verwertet hat. Ebensowenig ist er auf ein paar gelegentliche charakteristische Bemerkungen eingegangen, welche als zeitgenössische Zeugnisse von besonderem Werte sind. Von der Verbrennung von Esens durch Itze ten Brok, den Halbbruder des jüngeren Ocko ten Brok (fol. 16), weiss Emmius nichts. Die kurze Charakteristik Udos von Norden: „*omnino non parum tumidus et turgidus*“ (fol. 3) lässt er sich entgehen,[1]) ebenso die Notiz über die Reckengestalt Focke Ukenas, den der Verfasser mit Saul vergleicht (fol. 16)[2]). Es ist daher anzunehmen, dass dem Emmius bei Abfassung der Historia die Biographie Crevelds noch nicht vorgelegen hat. Möglichenfalls war ihm das Vorhandensein derselben und damit der Name des Priors bekannt, während es ihm erst nach Abfassung seines Werkes gelang, die Handschrift selbst zu erwerben.[3]) Wir werden die Biographie Crevelds somit nicht unter die Quellen der Historia zu zählen haben,[4]) eine Besprechung derselben an dieser Stelle schien aber um der eingangs erwähnten Bemerkung Möhlmanns willen geboten.

---

[1]) An andern Stellen giebt er selbst gelegentlich derartige kurze Charakteristiken, so hist. p. 350 für Hayo Harles.

[2]) Dieselbe findet sich zuerst verwertet bei Wiarda: Ostfr. Gesch. I p. 465.

[3]) vgl. dazu auch Herquet: Geschichte des Landesarchivs von Ostfriesland, Norden 1879, p. 14 Anm. 1.

[4]) In gleicher Weise ist auch ein aus Emmius' Nachlass stammender Aufsatz über die Emder Ereignisse von 1536—80 nicht zu den Quellen der Historia zu zählen. Derselbe findet sich unter Emmius' Papieren auf dem kgl. Staatsarchiv zu Aurich (Mscr. A. 17a). Die teils lateinische, teils plattdeutsche Schrift ist in hochdeutscher Uebersetzung abgedruckt in Buerens „Jahrbüchlein zur Unterhaltung und zum Nutzen, zunächst für Ostfriesland und Harlingerland. Auf das Jahr 1837“ (Emden 1836), p. 87 bis 105. Von den für uns in Betracht kommenden Nachrichten ist, soweit dieselben hier original sind, in der Historia keine verwertet. Berichte, welche bei Emmius den hier vorliegenden Nachrichten parallel erzählt werden, gehen deutlich auf anderweitige Quellen zurück. Ueber die Teuerung des Jahres 1557 weiss der Verfasser der Notizen zu berichten,

§ 4. Das Protokoll des Amtmanns Ubbo Emmen in Leerort.

In den Kollektaneen zu Eg. Benniga bemerkt Emmius gelegentlich: *„Toto tempore belli Saxonici avunculus meus magnus M. Ubbo Emmen fuit scriba praefecturae Orthanae, a quo exaratum protocollum adhuc exstat in arce ab ao. 1503 usque ad annum 1518.“* Das Protokoll selbst ist uns nicht erhalten, es ist somit über seinen Umfang wie über seine Bedeutung für die Historia schwerlich noch etwas Genaueres festzustellen. Wenn wir annehmen, dass jene Nachrichten sich auf die Ereignisse in Leerort beschränkt haben, so würden für uns wesentlich 2 Stellen in Betracht kommen: Anfang Februar des Jahres 1514 empfängt Edzard der Grosse auf der Burg zu Leerort den Abgesandten des Herzogs Georg von Sachsen, welcher ihm die bereits eröffnete Fehde in aller Form ansagen lässt. Emmius berichtet über die Aufnahme des Ueberbringers und die Botschaft des Grafen an den Herzog von Sachsen. Hier könnte eine Notiz des Leerorter Amtmannes vorgelegen haben, aber Emmius beruft sich ausdrücklich auf Eg. Beninga[1]) und giebt lediglich das bereits bei diesem Gesagte wieder. Die über Beninga hinausgehende Bemerkung Edzards: *„egregie vero et ex disciplina militiae, ubi bellum iam dudum geritis, nunc demum verbis id denunciatis“*, kann sehr wohl von Emmius nach seiner Gewohnheit aus der Situation ergänzt sein.

Am wichtigsten für unsere Frage ist natürlich diejenige Stelle, wo Leerort im Mittelpunkte der gesamten historischen Entwicklung steht, die Belagerung durch den Herzog von Braunschweig im Jahre 1514. Auch hier schliesst sich Emmius[2]) wieder durchaus an die Beningasche Darstellung[3]) an. Dass

---

dass in Emden eine Tonne Roggen im Monat April 80—90 Thaler gekostet habe. Emmius schliesst sich (p. 955) an Eg. Beninga an (p. 843 f.), da er die Teuerung vom Februar an datiert und die Preise für Ende Mai anführt. Das letzte Ereignis, welches Emmius berichtet, dass noch am Peterstage 1564 gegen 1000 Menschen bei Emden auf dem Eise gewesen seien, wird auch hier erzählt, doch ist die viel anschaulichere Darstellung bei Emmius unbedingt selbständig, zumal er noch hinzusetzen kann (p. 962): *„quorum ego quoque, qui tum Emdae degebam, unus fui.“*

[1]) Em. hist. p. 693, Eg. B. p. 526.

[2]) Em. hist. p. 710 ff.

[3]) Eg. Beninga p. 547 ff.

sich die Wiedergabe durch Emmius, übrigens eine der schönsten Schilderungen in der Historia, besonders durch Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit auszeichnet, brauchte an sich für die Benutzung einer besonderen Quelle noch nicht zu sprechen. Dagegen zeigt dieser Bericht gegen Eg. Beninga einige, wenn auch nicht eben bedeutsame selbständige Züge. Vom Herzog von Braunschweig wird bereits aus den ersten Tagen der Belagerung berichtet: „*ipse ubique adesse, urgere, festinare opera dies noctesque, cophinos ingentes hic illic statuere, tormentorum magistris praecipue instare.*“ Die Ermahnungen des Drosten und des Kommandanten der Burgbesatzung an ihre Leute können vielleicht frei ergänzt sein, ebenso die Bemerkung, dass man im ostfriesischen Lager jenseit der Ems, als man sah, dass sich die Belagerer zum Sturm anschickten, die schweren Geschütze auf den Wall und Graben der Burg gerichtet habe. Dagegen berichtet Emmius über das Verhalten der Belagerer beim Tode des Herzogs in einer Weise, für die sich im Beningaschen Berichte jedenfalls kein Anhaltspunkt würde finden lassen: „*Perempto Principe concursari illuc, corpus palpitans erigi, cerebrum craniumque dispersum colligi, solum quoque cruentum tolli, cum corpore ferri in castris*“ etc. Nun könnte es allerdings befremdlich erscheinen, dass Emmius dem Berichte des Augenzeugen nur diese wenigen Züge sollte entnommen haben, während er Beningas Darstellung so grosse Beachtung schenkt. Das Verhältnis zu beiden Quellen wird sich am besten dadurch aufklären lassen, dass man annimmt, das Protokoll Ubbo Emmens habe auch Eg. Beninga bereits als Quelle vorgelegen. Dies ist um so eher zu vermuten, als sich jenes Schriftstück zu Emmius' Zeiten auf der Burg Leerort befand, welche einst Eg. Beninga als gräflicher Drost befehligte. Es wäre demnach vielmehr im Gegenteil verwunderlich, wenn Eg. Beninga von jenem Protokoll keine Kunde gehabt haben sollte, und die ausführliche Darstellung jener Belagerung bei ihm würde wohl für die Benutzung einer derartigen Quelle sprechen. Emmius hat dann die Schilderung seines Oheims sowohl, wie die auf jener beruhende Eg. Beningas vor Augen gehabt und sich aus beiden seine Anschauung der Vorgänge von Leerort gebildet.

---

§ 5. Die Tabella genealogica.

Ebensowenig wie über das Leerorter Protokoll lässt sich über eine andere ostfriesische Quellenschrift etwas Sicheres ausmachen, welche Emmius in seinen Kollektaneen als „Tabella genealogica“ bezeichnet. Bartels[1]) charakterisiert dieselbe auf Grund der uns aus ihr überlieferten Notizen als: „Nachrichten eines Ungenannten über die Familien Cirksena, Ukena, ten Brok, Oldersum, Esens und Norden.“ Die Nachrichten reichen von 1389—1499. Nach dem Zeitraum, welchen sie umspannen, wie auch nach der beträchtlichen Anzahl der hier berücksichtigten Familien zu urteilen, scheint es sich um ein ziemlich umfangreiches Werk gehandelt zu haben. An eine blosse Aufzählung von kurzen genealogischen Notizen, wie dies der Titel vielleicht vermuten liesse, wird kaum zu denken sein. Nachrichten, wie diejenigen über einen Deichbau Udos von Norden, sowie über die Thatsache, dass er eigene Münzen hat schlagen lassen, scheinen auf eine etwas weiter angelegte Darstellung hinzudeuten. Der Verfasser wird, wie zumal aus den beiden letztgenannten Nachrichten hervorgeht,[2]) als Quelle u. a. die Norder Chronik benutzt haben, wie Emmius denn auch einige Nachrichten giebt mit der Bezeichnung: „*Auth. Tab. Geneal. ex Chronico Nord.*“ Die Quelle zeigt eine sehr unsichere Chronologie. Das Treffen bei Detern zwischen Focke Ukena und dem Erzbischof von Bremen nebst seinen Verbündeten (1426) wird um 9 Jahre zurückdatiert; Focke Ukenas Tod fällt nach der „Tabella genealogica“ ins Jahr 1431, wogegen Eg. Beninga p. 294 und Emmius p. 337 das Jahr 1435 als Todesjahr angeben. Auch die letzte aus dieser Quelle gegebene Nachricht, über die Belagerung und Entsetzung von Appingadam im Frühjahr 1500, wird fälschlich in das Jahr 1499 verwiesen. Nur für die Belagerung von Jever 1495 giebt der Verfasser gegen Eg. Beninga[3]) die richtige Datierung, worin ihm Emmius folgt.[4]) In einem andern Falle, beim Zuge der mit Keno ten Brok verbündeten

---

[1]) Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst etc. zu Emden Bd. VIa. p. 32.

[2]) vgl. § 2.

[3]) Eg. Beninga p. 412: 1494

[4]) Em. hist. p. 527.

Hamburger und Lübecker gegen einige ostfriesische Edelleute im Jahre 1407, entnimmt Emmius[1]), obschon er der „Tabella genealogica" in der Datierung widersprechen muss, aus ihr die Nachricht, dass auch die Pilsumer Burg auf jenem Zuge miterobert sei, was Eg. Beninga[2]) nicht erwähnt. Alles in allem werden wir uns die Ausbeute aus der Tabella genealogica nicht eben gross vorzustellen haben, wennschon es nicht ausgeschlossen erscheint, dass Emmius ihr einige selbständige, zumal genealogische Nachrichten über die in der „Tabella" behandelten Familien verdankt.

[Die Fortsetzung erscheint im nächsten Bande des Jahrbuches.]

---

[1]) p. 249.
[2]) Eg. Beninga p. 178.

Ein Hausbuch Eggerik Beningas.

Von Dr. C. Borchling in Göttingen.

Schluss.[1])

Beilage IX.

Die Protokolle der Auricher Hexenprocesse von 1543, nebst einem Ueberblick über die Hexenprocesse in Ostfriesland.

So segensreich und befreiend die Reformation in vielen Punkten für unser deutsches Vaterland gewirkt hat, das letzte und verderblichste Geschenk des absterbenden Mittelalters, die grosse Hexenverfolgung, hat sie uns nicht fernzuhalten vermocht. Hexenglaube und Hexenwesen spielen ja schon im klassischen Altertum eine bedeutende Rolle und sind seitdem bis auf den heutigen Tag nicht auszurotten gewesen. Sie stehen als Teil des allgemeinen Zauber- und Aberglaubens in zu enger Verknüpfung mit den niedrigen und bornierten Trieben im gewöhnlichen Menschen. Die grosse Hexenverfolgung des 15. bis 17. Jahrhunderts aber erscheint in dieser ganzen Bewegung wie eine ungeheure Flutwelle, vor deren plötzlichem Auftauchen und rasend schnellem Anwachsen man bis vor Kurzem wie vor einem unlösbaren Rätsel stand. Erst das neuste Werk über die Geschichte der Hexenprocesse[2]) hat erschöpfend nachgewiesen, dass das um die Mitte des 15. Jahrhunderts ohne jeden erkennbaren äusseren Anlass einsetzende Wiederaufleben der Hexenverfolgungen nicht etwa, wie man geglaubt hat, auf

---

[1]) Vgl. Jahrbuch XIV (1902), S. 177 ff.

[2]) Jos. Hansen, Zauberwahn, Inquisition und Hexenprocess im Mittelalter und die Entstehung der grossen Hexenverfolgung. München und Leipzig 1900.

irgend einem zufälligen Ereignis, wie z. B. dem ersten Auftauchen der Zigeuner in Europa, beruht, sondern in Wahrheit nur das Ergebnis einer fast zweihundertjährigen systematischen Vorarbeit bildet. In den Kreisen der scholastischen Wissenschaft ist in langer mühevoller Arbeit mit all der Gründlichkeit und spitzfindigen Grübelei, die dieser Schule eigen ist, das vollständige System des Hexenglaubens wie seiner Behandlung im canonischen Rechte, des Hexenprocesses, bis in die äussersten Details ausgearbeitet und festgelegt worden. Dem fertigen Systeme gab Papst Innocenz VIII durch die Bulle „Summis desiderantes affectibus" vom Jahre 1484 die kirchliche Weihe, und von einem der 3 Hexenrichter, die er in dieser Bulle für Deutschland einsetzte, Jacob Sprenger, erschien drei Jahre später (Cöln 1487) der Katechismus der neuen Lehre, der Malleus maleficarum (Hexenhammer), der mit seinen schweren Schlägen das Glück von Tausenden und Abertausenden zermalmt hat. Der Hauptunterschied zwischen diesem durch scholastische Speculationen construierten Hexenglauben und dem naiveren Volksglauben früherer Jahrhunderte liegt in der stärkeren Betonung des Teufelsbündnisses, das jetzt durch die fleischliche Vermischung der Hexen mit dem Teufel und die Orgien der Hexensabbate zum Ausdruck gebracht wird. Mit der Ausmalung dieser beiden Punkte beschäftigt sich die Theorie des Hexenglaubens und die Praxis der Hexenprocesse von nun an mit besonderer Vorliebe und Ausführlichkeit. Hat eine Angeklagte den Verkehr mit dem Teufel eingestanden, so ist sie damit eo ipso gerichtet, und es ist nicht weiter von Belang, ob sie ausserdem auch durch Zauberei, Gift u. a. ihren Mitmenschen wirklichen Schaden gethan hat. Die Betonung des religiösen Momentes also, der Abfall von Gott, der in dem Umgange mit dem Teufel zum Ausdruck kommt, charakterisiert den Hexenglauben des ausgehenden Mittelalters. Diese enge Verbindung des Hexenwahns mit dem damals zu ebenso hoher Entwicklung gebrachten Teufelsglauben erklärt aber auch, weshalb die Reformation hier keine Besserung brachte. Luther selbst ist ja bekanntlich ein überzeugungstreuer Anhänger des Teufelsglaubens gewesen, und durch die Vermittlung dieser Anschauung hat sich denn auch der Hexenglaube in den Kirchen der Reformation eingenistet. So lange freilich die religiösen Parteien

in einer Landschaft noch miteinander um die Herrschaft kämpfen, hören wir wenig von Hexenverbrennungen. Sobald sich aber die Besitzstände der einzelnen Kirchen gesondert und consolidiert haben, beginnt auch bald die erste Kunde von Hexenprocessen aufzutauchen.

Im Gebiete des alten Ostfrieslands beginnen die sicheren Nachrichten von solchen Processen mit den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts: 1542 werden die ersten Hexen zu Jever verbrannt, im folgenden Jahre spielt der grosse Process, der uns hier beschäftigen soll, und nun folgt das ganze 16. Jahrhundert hindurch eine längere Reihe von Hexenprocessen, wozu das eigentliche Ostfriesland, Groningerland, Jeverland und Butjadingen in gleicher Weise beitragen. Im 17. Jahrhundert wird es aber merkwürdig still, wir hören nur noch von éiner Hexenverbrennung 1615, auch diese wieder in Jever. Allein es wäre falsch, aus diesem Mangel an Nachrichten voreilige Schlüsse zu ziehen und wegen der immerhin nur geringen Zahl der ostfriesischen Hexenprocesse Ostfriesland auf Kosten anderer Teile des deutschen Vaterlandes herauszustreichen. Gerade in den Hexenprocessacten ist hier zu Lande mächtig aufgeräumt worden. Man hat sich früh genug dieser barbarischen Justiz einer älteren Zeit zu schämen angefangen; es kommt hinzu, dass gerade die Hexenprocessprotokolle, bei der Formlosigkeit des ganzen Verfahrens. auch im juristischen Sinne mangelhaft genug geführt wurden und schon deshalb ihre Erhaltung dem Fachjuristen, der über ihre Einstampfung zu entscheiden hatte, nicht am Herzen lag. Wir sind somit für die Hexenprocesse fast ganz auf die gelegentlichen Nachrichten der Geschichtsschreiber und an anderen Orten verstreute Notizen angewiesen. Von all den Hexenuntersuchungen aus dem jetzt oldenburgischen Teile Ostfrieslands, die Sello, Studien zur Geschichte von Oestringen und Rüstringen (1898), S. 76 f. u. S. 81 anführt, haben sich nur zu zweien die ausführlichen Protokolle erhalten. Aus Groningen[1]) ist mir auch nur eine summarische

[1]) Vgl. Mr. J. S. G. Koning, Oude aantekeningen over Heksen-Processen in de Ommelanden en het Oldambt, in den Bijdragen tot de Geschiedenis en Oudheidskunde i. z. van de provincie Groningen, Deel 7 (1870), S. 262 ff. Dazu Feiths Nachtrag S. 318 und Bartels Besprechung im Ostfries. Monatsblatt, Bd. 1 (1873), S 294 ff.

Aufzählung von derartigen Processen bekannt, die gerade weil sie nur die kurze Spanne Zeit von 1547—1557 umfasst, durch die hohe Zahl der Fälle einen erschreckenden Rückschluss auf die Gesamtsumme von Hexenprocessen in den Ommelanden und dem Oldambte gestattet. Im Bezirk des heutigen Ostfrieslands endlich sind die Acten der Beningaschen Handschrift das erste und, wie es scheint, einzige Beispiel eines Hexenprocessprotokolls. Sonst sind auch hier die kurzen Angaben der Chronisten unsere einzige Quelle. Zu der Zahl der ostfriesischen Hexenprocesse, die nach Wiarda III, 12 u. 205 im Ostfriesischen Monatsblatt I, 208 ff. und nach Abel Eppens Chronik ad 1586 ibid. S. 300 f. behandelt werden, weiss ich keine weiteren hinzuzufügen,[1]) es genügt also, kurz die primären Quellen der einzelnen Nachrichten zu besprechen. Von den beiden Processen oder richtiger Processgruppen von 1543 und 1547 giebt Beninga selbst in seiner Chronik die ersten Nachrichten, die durch gleichzeitige Notizen im Rechnungsbuche der Gräfin Anna bestätigt werden. Ich setze die Stellen aus dem Beninga hierher:

1) 1543. Beninga ed. Harkenroht, S. 736 f.: „Woe itliche Toverschen tho Aurick vorbrant. CXI. In dussen winter (1543) wurden in lange Ripe in den Ampte to Aurick vele Toverschen, de sick den duyvel avergegeven, mit oene to doende als mit oeren echten menneren, angegrepen, dat de meerer deel aene pine bekent hebben, so dat up eenen dach een man und een vrouwe, de van den grooten thoern doot viel, verbrent. Darna umtrent midvasten wurden noch 9 up eenen dach verbrent. Nicht lange daerna noch vyf, de vele groulicke dingen mit den duivel verschaffet, belyet hebben.“ — Auf Beninga beruht im Wesentlichen die Angabe E. F. v. Wichts in seinen Annales Frisiae ad 1543 (Manuscript der Ostfries. Landschaft zu Aurich No. 15 in 4⁰, S. 293, abgedruckt im Ostfries. Monatsblatt 1 [1873], S. 209 Anm. 1). Doch muss v. Wicht auch noch andere Nachrichten gehabt haben, da er den auch in unseren Acten wiederkehrenden Einzelzug hinzufügt: diaboli monstrum in coitu frigidae fuisse complexionis. Wenn er aber diesen Zusatz mit den Worten einleitet: Confessae enim hae bestiae

[1]) Aber siehe jetzt unten zu 1591/92!

per torturam, so bezieht sich die Erwähnung der Folter natürlich nur auf diese eine Aussage, und der juristische Verfasser des Artikels im Monatsblatte hätte daraus keinen Gegensatz zu Beningas Worten: „dat de meerer deel aene pine bekent hebben" construieren dürfen. Aus unsern Protokollen ersehen wir, dass wirklich nur ein Teil der Aussagen durch die Folter erpresst ist.

2) 1547. Beninga S. 799 f.: „Woe idtliche Toverschen tho Norden gebrant wurden. CLI. In dussen jaer (1547) wurden itliche Toverschen to Norden angegrepen, dat door twe Moller knechte int licht quam, de vele andere gemeldet, de vele grouwelicke dingen mit den Duivel bedreven hadden. Daer van 2 den 6. Augusti up den dach Sixti na oere bekentenisse int vuyr to pulver gebrant sinnen, dewyle im olden Testament verbaden, datmen de Toverschen nicht schal by sick laten leven." Hier ist Beninga bisher die einzige Quelle.

Kurz, aber schwerwiegend ist die Notiz in v. Wichts Annalen ad 1590 (Mscr. der Landschaft S. 356): Multae veneficae hoc anno (1590) combustae sunt: in Knipens 20, Wittmundae 2, Auricae 2, Lehrae[1]) 2, Pewsumae 2 et Nordae 3 ex insula Juist. Welch ein Jammer in den wenigen Zeilen! Uebrigens ist dieser Kniphauser Hexenprozess mit seinen 20 Opfern in Sellos Aufzählung a. a. O. noch nachzutragen.

Weniger blutig sind die umfangreichen Hexenverfolgungen des Jahres 1586 verlaufen. Wir hören von ihnen nur durch die Chronik des Ommeländers Abel Eppens (Original-Manuscript im Provinciaal-Archief zu Groningen, No. 7^{b} in Folio[2]). Er berichtet zum Jahre 1587: „We verleden jaar (also 1586) in Oestvreslant tho Esens vnde vp meer plaetsen niet allene geruchte erschal van Touerschen, dan ock voele to Auwerick, Bierum ingetogen vnde to water laten swemmen tom proue etc. vnde

[1]) [Die jetzt im Besitze des Herrn Dr. M. Klinkenborg zu Berlin befindliche Möhlmannsche Abschrift der verlornen Original-Handschrift der v. Wichtschen Annalen hat an dieser Stelle die richtigere Lesart „Lyrorthae". R.]

[2]) Vgl. S. Muller, Lijst van Noord-Nederlandsche Kronijken (= Werken van het Historisch Genootschap te Utrecht. N. S. No. 31), Utrecht 1880, S. 61. — Die angezogene Stelle ist hier nach Feiths Abdruck, Bijdragen tot de Geschiedenis ... van ... Groningen, Deel 7 (1870), S. 318 gegeben.

nochtans gr. Edzard myt syn reden die straffe vnde nasoeck liet verbliuen. Want die sake so wydt vnde breet vthstreckede sonder nootwendich bewysz, woe to Ossenbrugge mer dan 80 personen verbrant worden, rycken vnde wal benoempt wale beruchtiget, vnde daer na is verbleuen.“ Unter der von Eppens an erster Stelle erwähnten Esenser Affäre ist gewiss an den aus der politischen Geschichte bekannten Criminalprocess wegen der mutmasslichen Vergiftung der Gräfin Walpurgis, der Gemahlin Graf Ennos III, zu denken, vgl. de Vries, Ostfries. Monatsblatt 1 (1873), S. 419 f. Die neueren ostfriesischen Geschichtsschreiber[1]) behandeln die Sache zwar nicht als Hexenprocess, sondern als ein gewöhnliches Criminalverfahren wegen Giftmischerei. Aber die Aussagen der gefolterten Uebelthäterin enthalten doch einen Zug, der das Bündnis der Angeschuldigten mit dem Teufel feststellt, und dass die Mitwelt in dem Verfahren gegen Christine Evken und ihre Töchter einen veritablen Hexenprocess erblickte, zeigt deutlich die Notiz, die der Norder Pastor Bernhard Elsenius damals in seine Hauschronik (Original im Kgl. Staatsarchiv zu Aurich, Manuscript A 10) eintrug. S. 292 unter dem 26. Juli lesen wir dort: „Anno 1586 Is Stine Effcken ein opentlicke Touersche vnnde ehbreckersche mit 2 Dochteren Anna vnd Hille geslepet vnd vorbrant worden, Darumme dat se frouwe Walproch, Grefinne van Ritbergen, Graue Enno sine gemale, mit vorgifft vmme gebracht vnd gedodet hadde. Der Sathan hadde ere dat vorgifft gebracht in der gestalt eines engels, we se suluest bekennet.“ Viel diplomatischer drückt sich v. Wicht, Annalen S. 349 f. über diesen Fall aus. Er weist darauf hin, dass die Aerzte der Verstorbenen in bestimmter Form ausgesprochen hätten, sie sei eines natürlichen Todes gestorben, und behält sich deshalb sein Urteil vor. Dann erzählt er ausführlich den Verlauf des Processes: „Capta tamen est pestifera illa Anna cum sorore et matre Stina Evken, Johannis Evken consulis quondam Esensis vxore, et diris tormentis subjecta mater confessa est, se veneficam esse, et diabolum praeparasse quoddam, quod in formam angeli transfiguratum[2]) sibi tradiderit, ut filiae Annae daret. Anna vero

---

[1]) Vgl. Wiarda III, 163 und O. Klopp II, 26.

[2]) Möhlmanns Hs.: transfiguratus.

per torturam rogata se quiddam[1]) aliquid a matre accepisse respondet, quod Comitissae bibendum dederit, an venenum vero fuerit, necne, sibi non constare, atque ita mater cum duabus filiis ad flammam condemnata est et d. 27. Julii ad patibulum Esense miserabili spectaculo sunt combustae.“ —

Erst nach dem Abschlusse dieser Arbeit, als ihr Anfang bereits dem Drucke entgegenging, bin ich durch einen glücklichen Fund des Herrn Archivrats Dr. Wachter zu Aurich mit einem bis dahin ganz unbekannten ostfriesischen Hexenprocesse bekannt geworden, der durch das Local der Handlung besonders erwähnenswert ist. Er bietet nämlich das erste sichere Zeugnis für einen Hexenprocess in einer reformierten Gemeinde Ostfrieslands und schliesst zugleich die Reihe der ostfriesischen Hexenprocesse, von denen wir wissen, zeitlich ab. Im Mscr. A 164 des Kgl. Staatsarchivs zu Aurich fand Dr. Wachter die Abschrift eines Decrets des Grafen Edzards II vom 1. Juni 1591, das den Bürgermeister von Emden Claes Horn ermächtigt, den gräflichen Scharfrichter zur Justifizierung zweier Hexen nach Rysum zu entsenden. Bei weiterem Nachforschen gelang es Dr. Wachter, in den Acten der Herrlichkeit Rysum auf dem Kgl. Staatsarchiv auch noch den Wortlaut des Urteilsspruches in diesem Rysumer Processe, nebst dem Executionsbefehl an den Scharfrichter und der Beglaubigung der vollzogenen Execution durch einen kaiserlichen Notarius publicus, alles in einer Abschrift des 18. Jahrhunderts, zu entdecken. Für die Mitteilung dieses wertvollen Materials und die Ueberlassung einer Abschrift der beiden Actenstücke bin ich Dr. Wachter zu besonderem Danke verbunden.

Erst jetzt gewinnt der alte Volksreim, der die Rysumer als Hexenmeister verspottet,

Lookert dat ligt heel verkehrt,
Ris'mer Buren hebben't Hexen lehrt,[2])

---

[1]) Möhlmanns Hs.: quidem.

[2]) Siehe Ostfr. Monatsbl. 1880, S. 120. Der freundlichen Mitteilung des Herrn Pastor Lüpkes in Marienhafe verdanke ich nachträglich noch folgenden Reim: Tüsken de Rysmer un de Wir(du)mer Toren hebben de Hexen een Line schoren. — Wie Rysum galt als „Hexenloog“ auch Thunum im Harlingerlande („De Thunumer Bockhexen“, Kern u. Willms, Ostfriesland wie es denkt und spricht, 3. Aufl., 1876, Nr. 84).

einen greifbaren Hintergrund; dieser letzte bekannte ostfriesische Hexenprocess wird also auch wohl wirklich einer der letzten gewesen sein, weil er sich so lange im Volksbewusstsein erhalten hat. Der Gerichtsherr unseres Processes ist Sweer (Ahasverus[1]) van Deelen, zu Harskamp, Rysum, Loquard und in den Ham Häuptling, wie er sich selbst nennt. Vgl. über ihn Harkenroht, Oorsprongkelykheden (Emden 1712), S. 199 u. 194 f. Er stammte aus der holländischen Provinz Overyssel (daher Herr zu Harskamp) und hatte mit der Hand der Erbtochter Tetta Frese die Herrlichkeit Rysum erheiratet. Ihre beiden Namen werden noch heute auf einer Inschrift des Rysumer Kirchturms, den sie im Jahre 1585 erbaut haben, bewahrt. In dem bekannten Osterhuser Accord von 1611 wird Sweer im § 15 als einer der neu eingesetzten Revisoren des Landrechtes und der Niedergerichte aufgeführt, neben ihm sind aus der Ritterschaft noch Wilhelm von Inn- u. Knyphausen und Eger Beninga dazu erwählt. Sweer van Deelen war damals schon ein alter Herr, wie Harkenroht bezeugt. Er ist aber auch früher schon in der politischen Geschichte Ostfrieslands hervorgetreten. Ubbo Emmius erwähnt ihn in seiner Historia nostri temporis (Groningae 1732) unter dem Jahre 1607 an mehreren Stellen, vgl. SS. 251. 255 u. 276. Mitte October 1594 ist er Mitglied der Gesandtschaft, die von den ostfriesischen Ständen an den kaiserlichen Hof nach Prag geschickt wurde, um gegen Graf Edzard Klage zu führen, aber unverrichteter Sache wieder abziehen musste, da ihr der Graf mit einer eigenen Gesandtschaft zuvorgekommen war. Wir erfahren davon in v. Wichts Annalen ad a. 1594 u. 1595, besonders aber in Christ. Funcks Ostfries. Chronik, Teil 3 (Aurich 1785), S. 80. Dass Sweer im selben Jahre auch auf dem Landtage zu Aurich als tapferer Verteidiger seiner Gerichtsherrlichkeit gegen Uebergriffe des Grafen Edzard aufgetreten sei, giebt Houtrouw I, S. 354 an. Ueber die der Herrlichkeit Rysum damals noch zustehende peinliche Gerichtsbarkeit scheint er überhaupt eifersüchtig gewacht zu haben, das lehren uns auch

---

[1]) So wird Sweer v. Deelen öfter mit gelehrter latinisierender Umbildung seines Namens genannt. In Wahrheit hat natürlich der Name Sweer nichts mit dem alttestamentlichen Namen des Perserkönigs zu thun, sondern ist eine Zusammenziehung aus älterem Sweder.

unsere Acten: beide Teile, der Graf sowohl wie Sweer van Deelen, behalten sich alle ihnen zustehenden Rechte ausdrücklich vor.

Ueber den Verlauf des Processes erfahren wir weiter nichts, als dass die beiden Angeschuldigten, Bileke Doden und Dedde Ubbens, ihre Schuld sowohl in gütlichem Verhör wie unter der Folter eingestanden haben. In der feierlichen Schlusssitzung des hochnotpeinlichen Gerichts am 23. Juni 1591 (1592) sind ihnen daraufhin noch einmal alle ihre „wider Gott, sein heiliges Wort und Christliche Liebe ihres Nächsten begangene zauberische Missethaten“ vorgelesen worden, sie haben noch einmal „ungebunden und ungezwungen öffentlich unter dem freien blauen Himmel in Gegenwart vieler ehrlicher und redlicher Leute“ ihre Schuld bekannt, und der Gerichtsherr spricht das Urteil aus. Die gesetzmässige Strafe des Feuertodes mildert er in Hinrichtung mit dem Schwerte des Scharfrichters. Gerade einen Monat vorher, am 23. Mai 1591,[1]) hat sich Sweer van Deelen an den Emder Bürgermeister Claes Horn gewandt, um von ihm den Scharfrichter zu Emden, Meister Heinrich von Gellern, zu erhalten. Dieselbe Bitte richtet er nur wenig später an Graf Edzard, und der erfüllt seine Bitte durch folgendes Decret, das ich nach der Auricher Abschrift (Kgl. Staatsarch., Mscr. A 164, S. 11—12) wiedergebe:

„Extractus Protocolli vom 1. Juni 1591.

Als Schweer von Deelen zu Harschamp, Risum und in dem Ham hauptling erstlich den 23. Maji Claes Horn, Burgermeister und Ambtsverwalter zu Emden, jetzo aber wiederum Ihr. Gnaden selbst um Erlaubung des Scharff-Richters zu Embden zu justificirung zweyer Hexen, so er in seiner Herrlichkeit gefangen hielt, bittlich angehalten, ist uff Ihr. Gnad. Befehl folgendergestalt an Claesz Horn geschrieben worden.

Edzard etc., Erbahr, lieber getreuer, Demnach Uns der Ehrenveste Unser auch lieber getreuer Schweer von Deelen zu Risum hauptling bittlich angelanget, Ihme zu justificirung

---

[1]) Unsere Abschriften divergieren in den Jahreszahlen, das Decret spricht von 1591, die Rysumer Acte von 1592; dass nur éin Jahr gemeint sein kann, ergiebt sich mit Notwendigkeit aus den Acten selbst, welches Jahr aber das richtige ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

Zweyer Hexen Unsern Scharfrichter folgen zu lassen: als haben Wir Ihm solchs tanquam Precarium aus Gnaden erlaubet und zugelassen; doch Unser habender Hoch-, Ober- und Gerechtigkeit unvergreifflich und dasz Wir Ihn zu angemaszten Gericht keinen Eingang oder Bekräfftigung dardurch erstatten wollen. Befehlen Euch derowegen hiermit in Gnaden, dasz Ihr Ihme gedachten Unsern Scharfrichter uff sein Ansuchen im Beyseyn Notarien und Zeugen, so obberuhrtermaszen hievon protestiren sollen, folgen laszen, immaszen Wir hiebevor an Euch deszwegen Meldung gethan, daran beschicht Unsere Meinung und Wir seyn Euch mit Gnaden gewogen. Datum uff Unserm hause Behrumb. d. 1. Juni Anno 91."

Dass Meister Heinrich in Rysum seines Amtes gewaltet hat, erfahren wir aus den Zusätzen zum Urteilsspruch, die zunächst den Wortlaut des mündlichen Executionsbefehls an den Scharfrichter und dann die notarielle Beglaubigung der vollzogenen Hinrichtung geben. Als Ort der Hinrichtung wird „meine gewönliche gerichtsstedt" genannt, nach Houtrouw I, S. 355 lag der Rysumer „Galgenberg" damals ausserhalb des Deiches, bis er von den Fluten verschlungen und ein neuer Galgen im Jahre 1717 auf den Burglanden errichtet wurde. Dass die Leichname der beiden Frauen beerdigt werden sollen, wird ausdrücklich hinzugefügt.

Zum Schluss gebe ich den Text des Urteils und der Anhängsel im Wortlaute nach der allein erhaltenen Abschrift des Kgl. Staatsarchivs Aurich, Acta O. A. Herrlichkeit Rysum No. 9. Sie stammt aus dem Jahre 1742, wo der damalige Regierungsrat und Amtsverwalter Grems zu Norden auf Veranlassung des Fürsten Karl Edzard die gesamten Criminalacten des Processes gegen Bilke Doden und Dedde Ubbens wegen angeschuldigter Zauberei an den Hof nach Aurich gesandt hatte. Grems fügte die Bitte hinzu, ihm die Acten, die zum Rysumschen Gerichte gehörten, bald zurückzusenden, damit er solche seinem Bruder, dem Gerichtsverwalter zu Rysum, restituieren könne. Man hat damals in Aurich leider nur das Urteil selbst abgeschrieben und dann die Acten zurückgeschickt, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

„Ich Schwer von Dehlen zu Harszkamp, Risum, Loquartt und in den Ham Heubttlingk

Demnach Bileke Doden (u.) Dedde Ubbens[1]) sowol in der guette als auch etzlicher zimblicher angelegtter Pein solche itzo abgelesene, wieder Gott, sein heiliges Wortt und Christliche Liebe ihres negsten begangene zauberische miszethaedten alhier vor meinem hochnottpeinlichem mit Urtheil und Recht gehegtem Halsgerichte freywillig ungebunden und gezwungen öffentlich unter dem freyhen blauen himmel in Kegenwertigkeitt vieler ehrlicher und redlicher leuthen bekandt, und mir von ungedencklichen Zeitten her wegen wolerlangten und Krafft ersessener Jurisdiction dieser Allodial und freyen herligkeitt Risum gebuehrett, solche und andere abschewliche miszthaetten nach Gottes befehlich und des Römischen Reichs peinliche Halsgerichtsordnung zuvolge des 109. Articuls andern zum abschreckenden Exempel und zu erhaltung Rechtens und gerechtigkeit mit feuer vom Leben zum tode zu bringen

So will doch ausz genugsam mich dazu bewegenden Ursachen solche fewerstraffe vor dieszmahl einstellen, Erkenne derentwegen und spreche vor Recht, dasz Bilcke Doden (u.) Dedde Ubbens sol an meine gewönliche gerichtsstedt ausgefuehrett und von dem Scharffrichter mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht und hernacher beerdigtt[2]) werden. Darmit mein hochnottpeinlich halsgericht hierdurch gesterckett und nicht geschwechet werde. Von Rechtswegen. Pronunciatum Risum den 23. Junii Ao. 92.

Nach dieser auszgesprochener Sententz sol mundtlich die Execution anbefohlen werden wie volgett:

Zu Volstreckung dieser gesprochener Urtheil wirdt euch M. Heinrich als dem Nachrichtern ausz befehlich des obgemeldten gestrengen und edlen Jungkern als dieses orts ungemiettelter Obrigkeitt gebotten, lautt itzo abgelesener Sententz die wirckliche Execution zu thuen und ins werck zu richten: darbenebenst gebotten und[3]) erstlichen verbotten, dasz niemandt ihn M. Heinrichen an solcher Execution wider mitt Handt noch mundt soll eintrag oder behinderung thuen: bey Leibstraf.

---

[1]) Der Name der Dedde Ubbens ist hier und unten am Rande nachgetragen.

[2]) „u. h. b.“ am Rande nachgetragen.

[3]) „geb. und“ am Rande nachgetragen.

Dasz diesz Urtheil ausz obgemelten Acten gesprochen, in die wirkliche Execution ohne jemandts Verhinderung und einsperrung durch M. Heinrichen von Gellern Scharffrichtern zu Embden, welchen der wohlgeborner Herr Herr Edzartt, Graf und Herr zu Ostfrieslandtt zu Sterkung desz Jungkhern peinlich Halsgeright[1]) hatt erlaubett, gerichtett worden ist, bekenne ich O. Brinen[2]) manu propria imperatoriae Majestatis autoritate notarius publicus.

Dieses ich nach dem Original mit seinen Marginalzusätzen und strichen abgeschrieben und facta collatione damit concordirend befunden.

in fidem
Detmers F. O. Regierungs-Secretarius."

Damit haben wir die Reihe der aus Ostfriesland bezeugten wirklichen Hexenprocesse durchmustert; wollten wir dazu nun auch die sonstigen Zeugnisse über Hexenglauben und Bezauberungen durch Hexenmeister männlichen und weiblichen Geschlechts sammeln, so würden wir freilich nicht so schnell zu Ende kommen.[3]) Werfen wir jetzt einen Blick auf die näheren Umstände des Processes von 1543, wie wir sie aus Beningas Aufzeichnungen in der Bonner Handschrift kennen lernen.

Zunächst ergeben die Acten, was aus Beningas Worten in der Chronik nicht hervorgeht, dass wir es mit zwei ver-

---

[1]) „zu Sterkung — Halsg." am Rande nachgetragen.

[2]) Gemeint ist Oswald Brinner, vgl. Jahrb. XIV, 299.

[3]) Man vergleiche z. B. die Verhandlung des reformierten Coetus Anno 1579 gegen den Prediger Hermannus zu Jemgum, der zu einem im Gefängnis zu Wedde eingekerkerten Teufelsbanner gegangen war, um von ihm Rat für seine durch Bezauberung erkrankte Frau zu holen. Siehe Meiners, Oostvrieschl Kerkel. Geschiedenisse II, 151 ff., Bartels im Ostfries. Monatsbl. 1 (1873) 431 u. 437 Anm. 9; 2 (1874) 121. Oder aus einer etwas späteren Zeit die Beschuldigung gegen den angesehenen 1591 verstorbenen Ocko Frese (Staatsarchiv zu Aurich, Reichskammergerichtsacten, 2. Ablieferung No. 106 = Appellation in Sachen Garlichs Erben contra Kruminga, darin Punkt 80 [Mitteilung Dr. Wachters]): „Wahr dass Ihm Ocko Friesen auch in Zeit seiner abgelegten disposition, ein gemein leuenth [Leumund?] vnnd sage, alss das er ein Zauberer sein sollte, nochgegangen, vnnd er desshalber bei menniglichen anrüchtig worden, auch tali sinistra hominum opinione afficirt, verstorben." Ueber das Treiben der Pul-Hille in Leer um 1730 vgl. Ostfries. Monatsbl. 1 (1873) 432 ff. etc. etc.

schiedenen Processen zu thun haben, die sich zwar räumlich und zeitlich nahe berühren, aber ganz verschiedene Gruppen von Angeklagten aufweisen. Bei dem ersten Processe können wir uns aus den Acten ein genaues Bild von dem Gange der Verhandlung machen: Montag den 29. Januar 1543 dringt die erste Kunde von dem Treiben der Hexen in den Ripen zu den Ohren der Amtleute in Aurich, ein Mädchen aus Riepe beklagt sich, dass ihr eine jüngere Frau namens Froutet immerfort nachstelle und sie zur Zauberei verleiten wolle. Sofort lassen die Amtleute durch die Gerichtsdiener die beiden Frauen nach Aurich holen. Froutet leugnet zunächst, als ihr aber die Folter angedroht wird (wt bedruwynge), legt sie ein umfassendes Geständnis ab. Unter der langen Reihe von Mitschuldigen, die sie aufzählt, ist auch ein Mann, Junge Diude aus Riepe, ein Greis von 80 Jahren, dem aber die unflätigsten Schändlichkeiten zugeschrieben werden. An ihm wird die Justiz mit der grössten Beschleunigung vollzogen. Am Donnerstag vor Esto mihi, den 1. Februar, wird er peinlich befragt, zum Feuertode verurteilt und am andern Tage hingerichtet. Die Nacht zuvor balgen sich Katzen und Hunde auf dem Eise um die Auricher Oberburg. Als Junge Diude zum Tode geführt wird, stürzt sich eine der beiden Rädelsführerinnen (sie werden die Schulmeisterinnen der übrigen genannt), Ocke Ippe Waelken Frau, bei diesem Anblicke oben aus dem Fenster des Turms, in dem sie gefangen sass. Ihre Genossin, Ocke Frederick Dayen, sieht ihrer Entbindung entgegen und wird deshalb bis auf Weiteres interniert; die Protokolle über ihre spätere Vernehmung fehlen. Nachdem so die drei Hauptangeklagten beseitigt sind, folgt die Vernehmung der übrigen „criminis socie et conscie“. Von zweien, Amke Heynen und Ette Poppe Harmens, hören wir, dass sie ebenfalls bereits am 1. Februar ausgesagt haben. Von ihnen scheint Ette durch die Gnade der Gräfin losgekommen zu sein, wir hören weiter nicht mehr von ihr, und die sie belastenden Aussagen sind in den Acten überall getilgt worden. Amke dagegen erscheint auch bei den späteren Verhören wieder. Diese finden am 7. und 8. Februar (Donnerstag und Freitag nach Esto mihi) statt und bringen die Aussagen von weiteren sechs Angeklagten: Moeder Hilmers, Bauwe Bilfeldes, Grete Sun-

neken, Bauwe In den Wolde, Wibbeke Galtetz und Ewke Ubbe Poppen. Bei den meisten erwähnt das Protokoll ausdrücklich, dass sie gefoltert seien, dabei haben sie dann noch 4 Frauen genannt, die sofort geholt und ebenfalls peinlich befragt werden. Ihre Namen sind: Gele Jelscen, Bauwe Aepke Tyan stifmoder, eine alte Frau, mit ihrer Schwiegertochter Hebe Tyan und endlich Hayke Agen aus dem Hammeryk. — Nachdem der Process diese Ausdehnung gewonnen hat, beruft Gräfin Anna, der es wohl etwas schwül dabei geworden sein mag, ihre Räte und bittet sie um ihren Rat. Doch diese wissen auch nichts anderes als erneute Verhöre zu empfehlen, damit noch mehr Personen genannt werden möchten. So findet denn am 13. Februar (Dienstag nach Invocavit) an einem Tage die 3. und 4. Vernehmung der ganzen Schar statt. Sie geschieht in der feierlichsten Form: die Vorsitzenden sind jetzt die Räte der Gräfin Eggerik Beninga und Itze van Grimersum, der Drost von Aurich Eylert Deetloffs, Hermen Lent, der Hausschreiber Hermen Prycker und Herr Albert, Pastor zu Aurich, mit seinem Cappellaen. Bei dem 2. Verhör werden die Angeklagten ihren Ehemännern oder sonstigen nächsten Verwandten gegenübergestellt, und es kommt zu einigen rührenden Scenen. Alle bekennen ungepeinigt ihre Schuld, nur bei zweien fügt Beninga selbst am Rande hinzu: „den scharprichter eder Geve-pyne vor Eren ogen gestelt, dar se syck vor ffruchten dorste“.

Jetzt wird der Pastor zu den Unglücklichen geschickt, aber als der ihnen eröffnet, dass sie der Tod erwarte, widerrufen sofort sieben der Verurteilten alles was sie bekannt haben und erklären sich für unschuldig. So ist denn das peinliche Gericht genötigt, die Angeklagten sämtlich noch zum 5. Male zu verhören. Das geschieht am 16. Februar (Freitag nach Invocavit), zu den schon genannten Vorsitzern des Gerichtes kommen noch die beiden Bürgermeister von Aurich hinzu. Zuerst leugnen einige der Halsstarrigen hartnäckig, aber am Ende hat das bis zum andern Tage verlängerte Verhör doch seine Schuldigkeit gethan: nach gütlicher Ermahnung gestehen schliesslich alle ihre volle Schuld ein. Es ist ein widerwärtiges Schauspiel, wie dabei eine die Schuld des Widerrufes auf die andere abwälzt, oder wenn einige ihre Schuld nur unter der Bedingung zugestehen wollen, dass auch alle anderen

schuldig gesprochen würden. Auf Sonntag den 18. Februar (Reminiscere) werden die Männer noch einmal nach Aurich geladen. In Gegenwart der Vorsitzenden, der beiden Bürgermeister und zweier „frommen" Bürger aus der Stadt werden ihnen die protokollierten Bekenntnisse ihrer Frauen vorgelesen. Beninga fügt ausdrücklich hinzu, dies sei geschehen, damit sie sich später nicht beklagen könnten, wie sie es bereits versucht hätten. Am folgenden Tage sind dann 9 von den Verurteilten hingerichtet worden.

Damit schliessen die Acten des ersten Processes in unserer Handschrift. Was mit den übrigen Frauen geschehen sei, erfahren wir nicht. Da nun Beninga in der Chronik berichtet, bald nachher seien noch 5 verbrannt, so liegt es nahe, dabei an die noch übrigen Angeklagten des ersten Processes zu denken, der einschliesslich Froutet und Ocke Frederick Dayen, aber ohne Junge Diude und die andere Ocke, gerade 14 Personen umfasste. Aber dass nicht alle Frauen aus Riepe verurteilt worden sind, haben wir schon oben bei Ette Poppe Harmens vermutet; es wird bewiesen durch eine Notiz im Rechnungsbuch der Gräfin Anna (Aurich, Staatsarchiv) S. 4 unter den Einnahmen des Jahres 1543: „die frunde van Leher wegen der frowen wth den Ripen veneficii accusata botz bliuen noch schuldig 100 g(ulden) up michaelis — 50 E(mbder) g(ulden) — noch 50 E g botz vnnd darmede quitierdt." Daraus geht hervor, dass doch ein paar von den Riepster Hexen mit einer Geldbusse davongekommen sein müssen. Es wird deshalb die Angabe, dass noch weitere 5 Hexen verbrannt seien, wohl auf den zweiten Process des Februars 1543 zu beziehen sein. Für die Hinrichtungen erhielt der Scharfrichter, laut dem Rechnungsbuch der Gräfin Anna Bl. 73a (Ausgaben sub 1543: Dem Scharprichter pro puniendis facinerosis et Incantatricibus) 40 Embder Gulden in Gold.

Weniger lässt sich über den zweiten Process aussagen. Er spielt in dem Theen und der Woldengegend am Grossen Meere, an deren jenseitigem Ausgange Riepe liegt. Das Jahr ist höchstwahrscheinlich ebenfalls 1543, doch fehlt in dem Erhaltenen eine ausdrückliche Bezeugung. Die angegebenen Termine schliessen 1543 nicht aus, lassen vielmehr ebenso wie die enge locale Beziehung diesen zweiten Process als unmittelbaren

Ausfluss des Riepster Processes erkennen.[1]) Wir erfahren von 4 Verhören, die sich vom 14. Febr. bis zum 23. Febr. erstrecken. Dem vierten praesidieren dieselben Männer wie im vorigen Process mit Eggerik Beninga an der Spitze, aber ohne Itze von Grimersum und den Pastoren; in den früheren Verhören wird nur der Drost und der Schreiber genannt. Die Hauptangeklagten, deren Geständnisse wir allein besitzen, sind Gaelke Galtetz Onneken und Hayke Nonneken; sie nennen aber noch 5 andere, von denen Hisse Haren vielleicht identisch mit einer der unten in der Anmerkung erwähnten Uphuser Hexen ist. Folterung ist nach den ausdrücklichen Angaben des Erhaltenen nirgends angewandt, beide Frauen widerrufen aber nach dem 2. Verhör alles, um bei dem nächsten wieder umzufallen und die Gnade der Gräfin anzuflehen. Ueber den Ausgang des Processes erfahren wir nichts mehr; ob auch am Anfange der Acten eine Lücke zu constatieren ist, bleibt zweifelhaft. Möglicherweise hat Beninga hier bei dem Copieren der Originalacten gekürzt. —

Das Bild, das uns nun die Aussagen der Hexen von ihrem unheimlichen Treiben entwerfen, ist in beiden Processen im Ganzen das gleiche, wie das ja bei dem gemeinsamen Milieu gar nicht anders zu erwarten ist. Ich kann mich also im Folgenden wohl auf beide Processe zugleich beziehen, indem ich daneben das jedem Eigentümliche besonders hervorhebe.

Wie ich schon oben als gemeinsames Charakteristicum der Hexenprocesse dieser Periode ausgeführt habe, so tritt auch hier der Verkehr mit dem Teufel, insbesondere der Hexensabbath, durchaus in den Vordergrund des Interesses. Die Schädigung der Menschen, des Viehes und der Aecker wird nur kurz berührt, im zweiten Process erscheint das Bezaubern und Töten von Tieren überhaupt nur als ein Mittel, um dadurch die nötigen Requisiten für das Hexenfest zu beschaffen. Wohl lockt die Aussicht, das Zaubern zu lernen, noch manche Unerfahrene in den Bund, aber die meisten werden doch durch das Ver-

---

[1]) Im Verlaufe des ersten Processes werden an zwei Stellen noch weitere Frauen der Hexerei beschuldigt, ohne dass wir nachher etwas davon hörten. Junge Diude nennt eine gewisse Meinste, die früher in Riepe wohnte, später aber ins Greetmer Amt verzogen ist, und Wibbeke Galtetz giebt gar ein ganzes Consortium von Hexen aus Uphusen an, deren Spur indessen, soweit wir sehen, nicht weiter verfolgt wird.

langen, an den Ausschweifungen des Kesselritts teilnehmen zu dürfen, verführt, sie sollen eitel Lust und Freude davon haben, wie es einmal heisst. Solchen Vorspiegelungen, die sich in unablässigen Bemühungen und listigen Nachstellungen immer wieder an das Opfer heranmachten, konnten die Wenigsten widerstehen. Andere werden von Junge Diude oder den beiden Ocken aber auch mit Gewalt zum Kesseltanz mitgeschleppt: Hayke Agen und Moder Hylmers sind beim Kindelbier durch eine Schale Biers, in die Junge Diude ein Zaubermittel gethan hatte, gewonnen, Geele Jelscen und Wibbeke Galtetz direct aus ihrem Bette herausgeholt und zum Tanzplatz geschleppt worden, „als mit enem wintflage“ heisst es bei Wibbeke.

Alle, die sich der schwarzen Kunst ergeben wollen, müssen zunächst Gott abschwören und sich dem Teufel ergeben. Erst dann dürfen sie als Novizen mit auf den grossen Hexensabbath, den Kesseltanz. Sobald der Teufel oder, wie es im ersten Process heisst, ihre Scholmestersche Ocke Frederick Dayen mit einer Pfeife das bestimmte Zeichen giebt, stehen ihnen schwarze Katzen oder ein schwarzes Pferd mit einem ungeheuer langen Rücken zur Verfügung, um sie nach dem abgeredeten Versammlungsplatze zu bringen. Die Pfeife, mit der das Signal gegeben wird, ist „so swart, dat se glinstert“; ihr Ton dringt überall hin, die weit entfernte Bauwe in den Wolden hört sie so gut wie die Frauen in Riepe selbst. Aber nur, wenn eine Genossin des unheimlichen Bundes sie bläst, hat die Pfeife diese Kraft. Versäumt eine Hexe es, dem Signal Folge zu leisten, so wartet ihrer eine schwere Strafe, sie hat ihr Liebstes an Menschen oder Vieh zu opfern; Gaelke Galtets im 2. Processe bekennt ausführlich über diesen Punkt. Zu sechs Malen im Jahre kommen die Hexen zum Kesselritt zusammen, genannt werden hauptsächlich Christnacht, Michaelisnacht und Mainacht; dazu kommen Pfingstnacht, Johannisnacht und Vastelabend. Zu der nächsten Fastnacht hatten sie sich bereits wieder verabredet, als der Process dazwischen fuhr. Der Ort ihrer Zusammenkünfte wechselt, ist aber immer in der Nähe ihrer Wohnsitze gelegen. Die Riepster Töverschen versammeln sich, soweit wir davon erfahren, zweimal in Riepe selbst, einmal aber „in den velde van Bancstede dael vp die acker“. Die aus Theene ziehen auf den Egelsser Warf (bei der jetzigen Bauerschaft

Ekels) „by den Theen up". Kurz gestreift wird auch eine Versammlung der Uphuser Hexen „by Reindseel van Uphusen", einem einsamen Warf in der Nähe von Uphusen.

In der Mitte der mancherlei Ceremonien und Gebräuche des Hexenfestes steht der Kesseltanz; er bildet gleichsam den gottesdienstlichen Teil des Festes. Eine genauere Beschreibung davon haben wir im ersten Process, wo sich in der Christnacht 1542 die Schar der Teufelsgenossinnen auf Frederick Dayen Warf zu Riepe in der Küche versammelt. Zunächst müssen die Neulinge sich einer schändlichen Procedur unterziehen, ihnen werden die Schamteile geschoren. Nur die junge Froutet bleibt davor verschont, weil sie noch zu jung ist. Später müssen sie es jedes Jahr einmal wiederholen. Dann wird der geheimnisvolle Kessel zugerichtet, der dem Feste den Namen giebt. Seinen wesentlichsten Inhalt bilden die geraubten Genitalien eines Stiers oder eines Hengstes, im Notfall genügt auch das Herz einer Kuh. Im 2. Processe erfahren wir eine ganze Anzahl von Schäden, die die Hexen nur, um diese unerlässlichen Dinge zu erhalten, bei ihren Nachbarn angerichtet haben. Was sonst noch in den Kessel kommt, wird nicht näher bezeichnet, aber es heisst einmal: „dat yn den Ketel gesaden wert, was kort als kaff — vnd geen flesck", und dieselbe Person sagt etwas weiter: „se gripen dat mit der hant van den acker up, dat se in den ketel (don), vnd wat se nicht up eten, dat warpen se weder up den acker". Das Gebräu, das in dem Kessel aus diesen teuflischen Ingredienzien zusammengebraut wird, dient dann zu allerlei Zaubereien, zur Anreizung der Wollust, beim Abschiede schmiert der Teufel damit den Hexen die Füsse, so kommen sie nach Hause, ehe der erste Hahn kräht. Legen sie von der Materie aus dem Kessel etwas den Rindern zwischen die Hörner, so siechen die Tiere dahin und können nicht gedeihen u. ä. m.

Ist das Gebräu im Kessel fertig gekocht, so wird der Kessel von den Hexen dreimal oder auch fünfmal umtanzt; die älteren Hexenmeisterinnen haben den Vortanz, die Neulinge treten bescheiden zurück. Inzwischen erscheint nun auch ihr Gebieter, der Teufel, den sie Reinke nennen, mit einigen seiner Unterteufel. Jetzt beginnt das Schmausen und Trinken und dazu die wüsteste Orgie. Der Teufel wird beschrieben als ein

feiner Jüngling, er singt ihnen mit heiserer Stimme ein Vorlied zum Tanze. Es wird besonders hervorgehoben, dass sein „dynck" (= membrum virile) grösser sei als das eines Menschen, der Same, der von ihm geht, ist kalt. Dazu hat er Pferdefüsse und vierkantige Hände. Im Riepster Process ist an die Seite dieses Buhlteufels die ekelhafte Gestalt des alten Junge Diude getreten; die unflätigsten Einzelheiten erzählt das Geständnis der Bauwe, selbst Beninga schreibt hier plötzlich Lateinisch. Am Schlusse des Banketts fahren alle Hexen auf Katzen zum Schornstein hinaus auf die Aecker, tanzen und tollen dort umher und bezaubern die Aecker ihrer Feinde, bis sie sich endlich trennen.

Wer die Unholdinnen bei ihrem Tanz sehen will, der setze sein ganzes Vertrauen auf Gott und krümme dann den Daumen der rechten Hand, so wird er sie alle sehen. Gegen ihren Zauber sich zu schützen, ist es gut, ein Messer bei dem Bette hängen zu haben, noch besser aber, sich von ganzem Herzen auf Jesus Christus zu verlassen.

Der Stil der Bekenntnisse ist ja oft kraus genug, aber gerade dadurch ein getreueres Abbild der Wirklichkeit, als wenn Beninga ihn gestutzt und abgeschliffen hätte. Das ist auch sonst nicht seine Sache, ihm war es nur um das Material zu thun, das er sich hier aus den Originalen schöpfen und aus der eigenen Erinnerung noch vermehren konnte. Daher die vielen Randnotizen und Zusätze im Contexte, die kleinere Züge nachtragen, aber nirgends etwa den Stil verbessern sollen. Ich habe die Bekenntnisse genau so wie die Handschrift sie bietet zum Abdruck gebracht, nur die Eigennamen überall gross geschrieben. Durch Hinzufügung einer einfachen Interpunction habe ich das Verständnis zu erleichtern gesucht; dass auch mir manche Stellen der Bekenntnisse unklar geblieben sind, muss ich hier vorweg bemerken.

(Bl. 162[a]) Bekenteniſſe der touerſchen to Aurick vorbrant.[1])

(Bl. 163[a]) Anno etc. 1543 den 29 Januarij is den amptluden to Awrick yn erfarunnge gekamen, woe ene

[1]) Bl. 162 der Hs. enthält nur diesen Titel, wie das Folgende von Beningas eigener Hand.

Junge maget yn den Ripen geclaget heft, dat ene Junge fruwe van xj eder xij Jaren[1]) Froutet geheten vnderſtunden[2]) ſe yn boſer geſelſchup to vorforen vnnd leren ore toueryе to gebruken, vorgyft to maken, dar ſe Mynſchen vnnd beeſte muchte mede wmme bringen vnnd myt qwynender ſuke vordaruen laten an liue vnnd goede. Jn ſulcher geſtalt hadde ſe or allwege myt liſt nae gegaen vnnd kunde orer nicht werden entſlagen, er ſe ſulches meldede.

Sulches wyder to erfaren hebben de Amptlude dat megedeken vnd de Junge fruwe Froutet dorch de deneren to Aurick laten halen. dar ſulueſt heft dat Megedeken de fruwen vorclaget vorberorter maten, de ſulches vor erſt gelochenet vnnd dennoch wt bedruwynge alles bekant ſoe vorgeſcreuen.

Als nu de Junge fruwe ſcarper darwmme gefraget, wat orſake ſe dar hen bewagen heft, dat ſe de maget ſo hebbe nae gegaen, dar up heft ſe geantwort, Dat Ocke Frerick Dayen wyff yn den Ripen oer dar to hadde gedwungen. ſe hadde or ock de boeſe kunſt als ſe vngeferlich van xj eder xij Jaren was gelert, hadde ſe dar to myt druwen genodiget, „oft ſe wulde my wmme bringen myt vorgyft".

Dar nae is dat Junge wyff Froutet wyder gefraget, woe ſe duſſen handell driuen, dar ſe dat toueren van gelert vnnd woe dat to gegaen vnnd wat lude dar by plegen kamen, up wat ſtede vnnd tyt.

Dyt heft ſe up fryen voeten beliet, wat ſe dar bedreuen, wat perſonen dar geweſt, welche tyt vnnd ſtede ſampt anderen wmſtende als hyr nae uolget.

To den Erſten wurt er[3]) vorgeſtelt, vnd de dar Erſte by gebracht werden, dat ſe Got moeten vorſaken vnnd vp one nicht dencken de wyle ſe de kunſt bruken, vnd muſten ſyck den duuel den ſe Reynke nomden auergeuen, de hadde one

---

[1]) Diese Altersangabe kann nicht stimmen, da es gleich darauf heisst, Froutet sei 11 oder 12 Jahre alt gewesen, als sie zum ersten Male in die Zauberei eingeweiht worden sei; seitdem muss aber eine längere Zeit vergangen sein. Offenbar gehören die Worte „van xj eder xij J." in die vorige Reihe hinter „Junge maget".

[2]) n ganz verlöscht, aber noch deutlich erkennbar.

[3]) D. i. Froutet.

allen to gefecht[1]), he wulde fe rick maken. (Bl. 163[b]) Vor erft heft fe gemeldet vnnd vortelt, wat fchande vnd grufame dynge fe gewarket hebben.

Jn der Chriftnacht negest vorgangen fyn de touerfchen up Frederick Dayen warf tofamen gekamen vnd yn fyne koeken tofamen geweft,[2]) Dar fulueft eynen ketel myt fich gebracht, up de delen gefett, dar wurpen fe Mentulam taurij in, den fe Poppe Harmens fteer affgefneden, myt ander materij. dat rorden fe wmme vnnd dantzeden dre mael dar wmme her. Als dat gedaen was, nemen fe wt den ketell etwas vnnd fmerden Junge Dyuden Admiffarium fuum fyn gebortlit dar mede. dar nae plegede he fchentliche bofe luft vnnd vnkufkheyt myt fe, vnnd dar nae de duuell fulueft myt fe alle gelick. wanner fe dan myt dem Junge Dyuden vnnd dem duuell fulches hadden gefchaffet, foe hadden fe dar nae to Dyfcke gefeten vnnd van den bullen fchacht wmme gefneden vnd gedeelt[3]).

Dar nae fynnen fe up katten tom fchorfteyn wtgefaren up de Acker, eyn deel dar her gedantzet vnnd hebben touerie up den felde gebruket, De ackeren vnfruchtbar gemaket, de materij ruggewartz auer gewurpen, de fe dar to hadden bereyt, Vnnd wunderlick gefpenft bedreuen vnnd alfo van den anderen geflagen[4]).

[5])Vnnd als Junge Dyude fynen wyllen myt Froutet wulde fchaffen, hadde fe gefcreyt vnd weygerde em. Doe hadde Ocke

---

[1]) Handschr.: gefcht.

[2]) Am Rande hat Beninga hinzugefügt, später aber wieder durchstrichen: de pipe dar fe mede tofamende gefloitet werden is by 1½ fpanne lanck vnd is fo fwart dat fe glinftert.

[3]) Wieder durchstrichener Zusatz am Rande: want fe ock enen bullen krygen, den tehen fe fo lange an fyn Mentulam dat em wat vntgeyt. dat nemen fe up vnnd wart tae, foe warpen fe dat ouer eyn hus, den fe betoueren wyllen, foe qwynen de mynfen vnd beefte, fo lange dat fe ftaruen.

[4]) Randzusatz: fe nemen ock Materie wt den ketell vnnd leden dat den beeften tufchen de horne, fo qwyn(d)en de beefte vnd kunden nicht dyen wat dat was wufte fe nicht.

[5]) Die zweite Hälfte von Froutets Aussage, von hier an bis zum Ende des dritten Absatzes (by den and. byscheden) ist in der Hs. durchstrichen. Obwohl diese Absätze mehrere Züge der ersten Hälfte einfach wiederholen, bringen sie im Ganzen doch wertvolle Ergänzungen und vieles Neue.

Fredericks or dar to gedwungen, oft[1]) ſe wulde oer doeden ofte er myt touerie wmme bringen.

De Junge fruwe Froutet beliede vnd clagede ock, dat Junge Dyude vnnd[2]) Ocke Frericks oeren grotevader vnnd ore grotemoder doet getouert hadden[3]), de ſe dar nae upgetagen vnnd alle boeſheit gelert hadden, vnd darum[4]) dat ſe Ocke[5]) up eren hert wanen wulde[6]), als dar nae geſcheen is.

(Bl. 164[a]) De Erste yn ore[7]) orden angenamen werden, de laten ſyck de pudenda ſcheren; ouerſt ſe was noch to Junck geweſt. Ock wanner ſe toueren wyllen, ſo ſlaen ſe de har wt den nacken ouer dat angeſycht. Se beliede ock, dat ſe vnſen heren Jeſum Chriſtum muſten vorſaken vnd ſyck den duuel ouergeuen, de wulde ſe rick maken[8]). Poppe Harmens ſteer hadden ſe wt geſneden ſyn genitalia[9]), Dar hadde Ette Poppen wyff ſulueſt mede geweſt; vnnd doe dat was geſcheen, hadde ſe anderen luden ouer ſulchen ſchaden geclagt. dat heft Ette ock ſulueſt alſo beliet[10]). up duſſen vaſtelauent hadden ſe ſyck weder by den anderen byſcheden. —

Hyrnae volgende parſonen eder Criminis ſocie et conſcye, vnnd wat eyn Jder bekent heft, beyde eyn deel frywyllich vnnd eyn deell gepiniget.

Vp ſulche[11]) anzuginge vnd praeſumption hebben de amptlude van beuelſwegen vnnd ordenynge des rechten wyder to

---

[1]) Uebergeschrieben: eder.

[2]) „Junge dyude vnnd" sind in der Hs. nachträglich für „ock dat" eingesetzt.

[3]) Nachträglich in „hadden" verbessert.

[4]) „orſake" übergeschrieben.

[5]) „Ocke" später hinzugefügt.

[6]) Die Hs. hatte zuerst: to wanen quam; das „quam" ist dann in „wulde" corrigiert, so muss jetzt auch das „to" fallen. Der Sinn ist: Ocke hat die Grosseltern der Froutet getötet, um sich selbst auf deren Hofe einzunisten und das junge Ding zu verführen.

[7]) In der Hs. ist aus „yn" nachträglich ein „ore" gemacht worden.

[8]) Zusatz am Rande: De duuel hadde ock vaken ynden dantz yn einns Jungelinges gestalt by ſe geweſt, myt ſe gegeten vnd gedrunken, als ſe menden.

[9]) Die folgenden Zeilen sind noch einmal jede für sich durchstrichen!

[10]) Am Rande hinzugefügt: vor myn g(nedige) ff(ruwen) vnd er g(naden) wm vorgiffeniſſe gebeden.

[11]) Handschr.: ſulſche.

vnderſoeken, vnnd de beſechten perſonen, ſoe Froutet dar gemeldet, angrypen laten vnd ſe dar wyder wmme laten fragen.

Ton Erſten:

Junge Dyudo van lxxx Jaren vngeuerlich yn den Ripen waenachtych is Erſte goetlich vormaent de warheyt to bekennen. ouerſt he wulde nicht toſtaen, derhaluen he pinlich gefraget, vnnd nae der marter weder fry gelaten, vnnd bekende dat alſo waer to ſyn, Dat he myt oer vnd myt den anderen fruwen als gemeldet ſulche boeſheit vullenbracht hadde, als Froutet hyr beuoren heft bekant. Vnnd dat he ſulches ſunder pine nycht hadde geſecht vnd beliet, dat wer wm des wyllen gelaten, dat he ſo vele fruwen, de darmede beſchuldyget (Bl. 164 b) vnd angrepen weren, nicht wmme bringen wulde. men ſulde one doch ſo wterlich nicht fragen, men kunde wol gedenken, dat ſe[1]) nicht goedes gedaen hadden. De beyden Ocken, Noemlik Frederick Dayen wyff vnd Ippe Waelken wyff, dat weren de ſchoelmeſterinnen, de de anderen lerden vnnd al dat ſpill dreuen; vnnd de Froutet gemeldet hadde, De weren alle ſchuldych der ſuluige miſſedaet. Junge Dyude heft bekent dat Ocke[2]) Frericks Froutetz grotevader vnd grotemoder allene doet getouert heft vnd ſyck dar van entſchuldyget. Dar up is Junge Dyude vorordelt tom ffur vnnd meldede noch ene frwweſperſone Meynſte geheten, de yn den Ripen plach to waenen vnd nu ynt ampt to Gredt. Actum des donderdages vor Eſto michy. [3])des nachtes to voren als he ſtaruen ſulde, ſynnen de katten wm de ouerborch up den yse gelopen, de hunde vnd wynde myt ſe Jaget.

Amke Heynen wyff heft ock des ſuluen dages beliet vnnd bekent, dat ſe yn der Chriſtnacht vnnd vorhen up Michelis nacht mede yn der boſen ſelſchup geweſt is, nomlich yn der Chriſtnacht up Ocke Fredericks warff vnnd yn ſyne koeken. dar ſulueſt ſe alle ſchande vnnd boeſheit heft helpen vulbryngen, als hyr vor van Froutet vortelt angetekent is; Vnnd dat J. Dyude ock ſynen wyllen myt ſe geſchaffet hadde, vnd dar nae tor ſuluen tyt de duuell des geliken.

---

[1]) Für „ſe" ist „he myt den anderen" eingesetzt.

[2]) Die Hs. hat hier und an mehreren anderen Stellen deutlich die Form Ocko.

[3]) Der Schluss des Absatzes etwas später hinzugefügt.

[1])Ette Poppo Harmens wyff heft ock up den ſuluen dach dat alles yn geliker maete beſtaen myt vullenkamener daet, ok dat ſe (eren egen)[2]) ſteer alſo mede hadde verduruen als vorgeſcreuen.

(Bl. 165[a]) Ocke Ippe Waelken is ock up den ſuluen dach der daet mede beſchuldyget Vnnd van den anderen ſoe hyr nae uolget als eyn principael auertuget is. vnnd als ſe heft geſehen dat Junge Dyude hen wt wurt gefort tom doede, ys ſe to den venſter bauen wten torn geuallen vnnd ſyck ſoe ſulueſt wmmegebracht.

Ocke Frederick Dayen wyff[3]) is ock wm der boeſen gruwelyke daet wyllen to Aurick gehaelt vnd wart angeholden, ſoe lange ſe vorloſt is van den kynde etc.[4])

(Bl. 165[b]) Moeder Hilmers hefft na der pynen dat ſulue gelyker maten bekant vnd is van den anderen alle eynerley myſſdaeth alſſ voerſchreuen ſculdich auertuegeth.

Bauwe Bylfeldes heft ock na den pinigende oher ſculdich gegeuen, den gruwelyken ſcande alſſ de anderen myt Jonge Diuden vnd den duuel geſcaff haet alſ vorſcreuen.

Grete Sunneken hefft oic na den pinigende oher boeſheyt belyt, wo dat ſie met Junge Diuden vnd den duuel onkuiſheit bedreuen alſſ die anderen jnder gruwelyker ſcanden.

Bauwe Jn den wolde is Cryſtnacht daer nicht manck geweſt, auerſt vp Mychaelis had ſie alles mede gedaen all demals (!) Jm velde voer thouery gebruyckten[5]). vnd alſſ ſie gefraget, wie ſie jn der nacht ſo konden to ſamen komen, ſede ſie, wanneer Ocke Frederycs floytede myt der pypen, dat konde ſie horen in den wolde, ſo weren[6]) die katten bereyt, Daer vp reden[7]) ſie to der plaetz, daer ſie ſyck beſteeden hadn. —

---

[1]) Der Rest der Seite durchgestrichen.

[2]) Das Eingeklammerte nur zu mutmassen.

[3]) Das Folgende etwas später hinzugefügt.

[4]) Rest von Bl. 165[a] leer, mit Bl. 165[b] beginnt die zweite Hand.

[5]) Zusatz am Rande: Bawe rogata quonam modo Diudo ille admiſsarius ſalacitate ſua ſatiſfacere poſset ſenis omnibus, respondet vnamquamque dumtaxat vnico ictu illum ſolere ſubagitare veluti paſser.

[6]) Die folgenden Worte sind, z. T. von Beninga selbst, verbessert in: was de duuel yn den katten gestalten dar bereyt.

[7]) „reden“ in „red“ verb.

[Hier hat Beninga selbst $2^1/_2$ Zeilen und davor und dahinter je eine längere Randbemerkung eingeschaltet:

[1])Bawe ſecht ock, dat ſe eren handel vor mydnacht driuen, vnd Eer de hane kreyet ſo is eyn yder yn ſyn egen Hus, woe ver ſe ock vanden anderen wanen. — [2])ſe ſede ok, dat yn den ketel geſaden wert, was kort als kaff van[3]) ander dynge Dat ſe touerden vnd geen fleſck was dat ſe eten. — [4])ſe gripen dat myt der hant van den acker up, dat ſe yn den ketel (don)[5]), vnd wat ſe nicht up eten, dat warpen ſe weder up den Acker. dyt hort by Bawen.[6]) Se ſecht ock, [7])(d)e duuel begript en dat harte, ſoe lange als he dar is ſoe konen ſe nicht ſcreyen eder tranen laten. de ock yn er vorbunt (ni)cht is, wan de rede myt (d)e pipe floytet, ſoe kamen (ſ)e nicht.

wan ock ener gerne ſeehen wulde, wan ſe yn dem dantz ſynnen, de ſchal ſyn gantz vertruwent ſetten yn den heren vnd krummen den dumen yn de rechter hant vaſte to geholden, de ſchal ſe alle ſehen, de yn den dantz ſynnen.]

Wybbeke Galtetz beſteyt des gelyken vnd gyfft ſick ſculdich der myſſdaeth alſſ die anderen alle, die ſie auertuegen[8]).

Ewke Wbbe Poppen na der marter vnd pynigende hefft oic bekent in gelyker maten vnd gyfft ſic ſculdich alſſ die anderen.

Duſſe vpgemelten ſynt malcanderen onder ogen geſtelt vnd hebn ſic onder eyn ander auertueget, eyn yder voer ſyn angeſychte vnd hebn dat alle to geſtaen. actum Donredages vnd frydages na Eſto michi. In der pynen hebn ſie duſſe navolgende oec gemelt vnd ſynt gehaelt vnd pynlick gevraget: Gele Jelſcen, Bauwe Aepke Tyan ſtieffmoeder, Hebe Tyan, Hayke Agen.

(Bl. 166[a]) Hier vp hefft myn gnedige vrouwe Den raeden daer van to erkennen gegeuen vnd oher conſultacion vnd

---

[1]) Erste Randbemerkung.
[2]) Zwischen den Zeilen des Contextes.
[3]) „vā“ verschrieben für „vn̄“ (= vnd)?
[4]) Zweite Randbemerkung; ihr Anfang später durchstrichen.
[5]) Fehlt in der Handschr.
[6]) Kein Absatz!
[7]) Von hier an am äusseren Rand etwas verloren.
[8]) dar wulde ſe up ſtaruen, fügt Beninga hinzu.

guede meyninge begeert, vm ordentlich myt den pynliken gerychten om te gaen.

Daer vp oher goet bedunckent was, dat men ſie alle wol examineren ſolde, meer dinge van ſie to erfaren vnd meer an anderen oerden to melden.

Daer vp ſynnen ſie alle den 13. Februarij des dyng(ſ)edaechs na Jnvocauit weder om thom derden vnd iiij. mael twie mael Jnden enen dage ſie voergenomen, onn alle gelegentheit, omſtende der daeth gevraget, eyn yder ſunderlich vp fryen voeten int gemeyn, vnd oeck in Jegenwoerdicheit oher echte menner voer den Erentvheſten Eggerick Benynga raedt, Ytſe van Grymerſum, Eylert Deetloffs Droſte, Hermen Lent vnd Hermen Prycker huyſſcryuer vnd heer Albert Paſtoer to Auryck vnd ſyn Cappellaen.

Amke Heynen heff vp fryen voeten[1]) voer die benoempte perſonen bekant, dat ſie ſulke gruwelyke ſcande vnd boeſheit alſſ voerſchreuen alſo mede gewerckt hebbe vnd van Ocke[2]) Frederycks daer by gebracht weer. Vnd heft oerhn echten man Heynen oher gueder gegeuen vnd ohen om vergyffnys[3]) gebeden [dyt is ock up den ſuluen dach van er yn tegenwordicheit ores Echten man Heynen bekent].[4])

Grete Sunneken hefft gelyker maten vrymoedich togeſtaen vnd daer na in Jegenwoerdicheit oers echten mans, dat ſie in die boeſen geſelſcap mede geweſt vnd die boeſſheit alſſ voer hen ontdeckt is, tot ij mael dat mede gedaen hadde vnd van Ocke Frederychs daer to gevord, bidnde oeren man, dat he dat beſte by den kynder wolde doen.

(Bl. 166[b]) Wybbeke Galtetz hefft oic ffrywillich vp vryen voeten togeſtaen vnd dair na oic vp den ſuluen dach in iegenwoerdicheit ohers echten mans Galtet, dat ſulcke voerbemelte gruwelyke ſcande ij mael inden Rypen mede gedaen hadde vnd ſie heff ohern man Galtet gebeden, dat he oer myt gelde wolde wt loſſen, dat ſie eer truwe mochte geneten, ſo ſe ohene bewyſet. heff hie oer geantwort: konde he ſe myt enen wytten loſen, he wolde nicht. Se bekend oic, dat Jonge Diude

---

[1]) Beninga fügt am Rande hinzu: den ſcharprichter eder geue- pyne vor Eren ogen geſtelt, dar ſe ſyck vor ffruchten dorſte.

[2]) Handschrift: Ocko.

[3]) Handschr.: vergyffmys.

[4]) Zusatz Beningas im Contexte.

in Rypen vnd Ocke[1]) Fredrichs oer in der ſelſcap had geſoert. ſe bekand oic, dat ſie voer hen oic eyn mael vp Meynacht by Reyndſeel van Vphueſen Jn dat ketelrith geweſt weer, dat[2]) ſie to Vphuſen woende, daer ſulueſt ſie gemelte vier perſonen Tette Aylken, Elſke Hermens, Jde Menneken, Hyſſe Haren tho Vphuſen.

Hayke Agen Jn de hammeryck hefft ok vp fryen voeten[3]) togeſtaen vnd jn Crutz gefallen, vmb genade gebeden vnd bekant, dat ſie ij mael daer mede is geweſt, vnd Junge Diude had ſie verſoert myt eyn Scael byers, daer he wat in geworpen had, ſie vullenkamen ſculdich der myſſedaeth als die anderen. [Se bekende ock, dat ſe up ene katte gereden hadde by dat ketelridt.][4])

Moder Hylmers hefft togeſtaen vnd jn byweſend oers mannes Hylmer, dat ſie in Emke Diuden kyndelbyer van Junge Diuden myt eyn Drunck dair by gebracht ſey, vnd der ſoluigen daeth ſculdich. ſie hedde alle mede gedaen alſſ die anderen vnd meende voert eerſt, dat es ſcymp waer geweſt.

Hebe Aeptet Thyan hefft oic vnbedwungen frywyllych[5]) belyet vnd daer nach in ſunderheyt voer oheren echten man, dat ſie ij mael daer mede geweſt is, alle die gruwelike ſcande mede gedaen als die anderen vnd van Junge Diuden bedragen; vnd den man oher kynder beuolen. (Bl. 167 a) Daer vp die man geantwort, dat eyn kynt weer by oher Suſter, die wolde dat nicht verlaten. ſo ouerſt die ſturuen, wolde he oher Jngebrachte guet oeren eruen laten volgen. [als ſe mede yn dat ketelrit geweſt ſulde hebben, doe was ſe man achte dage yn den kraem geweſt.][4])

Bauwe Aeptet Thyan ſtyeffmoeder hefft wt fryen willen vngedwungen vnd ongebonden belyt, dat ſie van Jonge Diuden verſuert ſy vnd ij mael daer mede geweſen vp wynachten vnd Mychaelem alſſ voerſchreuen, eyner daeth mede ſculdich vnd hefft gnade begeert, iij Styge g(ulden) bodent voer dat leuendt

---

[1]) Handschrift: Ocko.

[2]) Lies: daer.

[3]) Beninga fügt am Rande hinzu: vnd ore doe geue-pine vor ogen geſtelt, dar ſe ſyck doer ffruchten dorſte.

[4]) Zusatz Beningas im Contexte.

[5]) „fry" von B. übergeschrieben.

vnd dat men oer olde knocken nicht wolde verbernen. vnd wat ſculde ſie had by den lueden, hefft ſie onhe quyt geſculden. Dit hefft ſie an den ſuluen dage voer Aeptet oheren ſtiefſſone togeſthaen.

Alſſ deſe bekentnyſſe alſo van ſie gedaen is, hefft men den Paſtoern by ſie geſcycet van ſulchen dingen, ſie tho vernhemen vnd vnderrychten, der ſie vermarckt dat de doetſtraffe ouer ſie ſcolde gaen, hebn duſſe weder gelochent vnd geſecht, dat ſie van fruchte wegen der pynen ſulchs bekent hedden, alſſ Ewke Vbben, Bauwe Bylvelſce, Moder Hylmers, Hayke Agen, Bauwe Aepke Tyan ſtyeffmoeder, Gryete Sonneken, Amke Heynen.

(Bl. 167[b]) Am Frydage na Jnvocauit hefft men duſſe nageſcreuen thom vyfften mael vp vryen voeten wederom voer den gedachte gerychts perſoen Jn Jegenwoerdicheit der beyder Borgemeyſteren to Auryck to examynacion voergenomen, vngebunden vnd ſie gevraget, offt ſie beharden wolden Jn ohere confeſſion eder belynge.[1]) hefft men gefraget, wat ſie daer tho verorſakende, myt voelen vermaning, dat ſo ſtarcke bewiſing antzeiging vnd getuechniſſe der ander tegen ſie weren, dat ſie ſich nicht vnſculdigen konden. So hebben voergeuen voir eerſt:

Amke Heynen bekende, dat Wybke vnd Hebe Aeptets die gene weren, die ſie vnd die anderen geraden hadden weder to roepen. Ouerſt ſie geue ſic nu ſculdich der angetagen myſſedaeth vnd wolde die ſtraffe des doetdes, wan ſie van ſtonden an oer vorordelt ſolde werden, dair vp ontfangen, dat die anderen alle ſo voer hen angetekent ſculdich weren der ſuluige myſſedaeth, van namen to namen alſſ voer geſchreuen.

Gryete Sonneken, wo wol ſie thom eerſten mael verſaken wolde, dan cort dair na hefft ſie gemeldet vnd bekent, dat Hayke Agen ſulcks oher geraden hadde, vnd bleue nu by die eerſte bekenttenyſſe vnwederroeplick, dat ſie vnd die anderen alle ſculdich ſynd; vnd bekende vorder, dat Ewke Vbben vp mychaelis nacht vnd vp Cryſt nacht daer mede geweſen vnd gedaen alſſ ſie vnd die anderen.

Hayke Agen verſakede oeck, ouerſt ſie is van Gryete Sonneken vnd die anderen alle auertueget in oher Jegenwoerdicheyt, dat ſe ſich des ſaterdages na Jnvocauit ſulueſt

[1]) Dahinter „geweken“ wieder getilgt.

ſculdich gaff vnd bekende oec, dat Ewke ſo ſculdich melde were alſſ ſie vnd die anderen alle ſampt, behaluen Bauwe Billeveld, die en had ſie nicht ſyen.

(Bl. 168[a]) Bauwe Aeptet Thyan ſtieffmoeder had oec wederroepen, ouerſt ſie bekende, dat ſie van crancheits wegen ſulchs gedaen hadde. ſie wold oher voryge[1]) bekentnyſſe voer wairachtich holden, vnd die anderen alle ſo ſie voer hen angetekent ſo ſculdich weren alſſ ſie.

Moeder Hylmers, woe wol ſie oic van Hayke Agen to wederroepen geraden wort, ſo wold ſie dan noch ſtantafftich blyuen in oher voryge bekenttenyſſe, dat ſie vnd Ewke Vbben ſampt die anderen voer benoempden alle gedaen hebn die ſulue boeſſheyt.

Bauwe Jn den wolde blyff beſtendich wat ſie geſecht hefft, vnd ſo veel meer togeſtaen, dat voer 4 Jaren Junge Diude vnd Ocke[2]) Jppe Waelken eer dair by gebracht, vnd drie mael had ſie dair mede gehandelt, eerſt vp Mey nacht, vp Mychaelis nacht vnd Vaſtelauont, Jn den velde weren ſie to hope geweſt van Bancſtede dael vp die acker, want die pype angynck van eer Scoelmeſterſce Ocke[2]) Fredrichs. Vnd ſie beſculdichde Ewke gelyck ſic ſulueſt vnd die anderen alle ſo angetekent weren.

Hebe Aeptet Tyan beſteyt vullenkamlych alſſ ſie voerhen gedaen, dat ſe vnd die anderen alle ſculdich weren, vnd Ewke Vbben is vp Mychaelis nacht vnd Cryſt nacht daer mede geweſt vnd myt Junge Diuden vnd den Duuel gehandelt alſ ſie.

Geele Jelſken hefft oic am Sonauende na Jnvoca(uit) togeſtaen vnd bekende, dat ſie twie mael daer mede geweſt weer, vnd ſie weer van Junge Diuden vnd Ocke[2]) Fredricks daer by gebracht vnd verfoert, die ſie van oheren bedde gehaelt hadde vnd oer to der dantzplaetz gevoert, dair Jonge Diude vnd de duuel myt ſe alle boeſheit vnd die gruwelycke ſcande gewerckt hebn.

(Bl. 168[b]) Wybbeke Galtetz blyff beſtandich by oheren vorygen woerden vnd bekende noch meer, dat ſie van Ocke[2]) Fredricks wt erem egen huſe gehaelt vnd hen gefoert was alſſ myt enen wyntſlage to der Stede vnd keteldantz vp Frederick

---

[1]) „o“ aus „a“.
[2]) Handschrift: Ocko.

Dayen werff Jn Cryſtnacht, eyn mael vp Mychaelis nacht vnd voer hen eyn mael to Vphuſen, alſſ ſie noch to Vphuſen waende, vp Mey nacht by Reynſeel alſſ voerſchreuen; vnd beſculdicht Ewken vnd Bauwe Bylevelds gelyc ſic ſulueſt vnd die anderen alle ſo angetekent ſynt, Dat ſie die gruwelycke ſcande myt Jonge Diude vnd den duuel gedreuen hebben.

[1])Des ſondages reminiſſere ſynnen de menner alle meſtelich ſampt etlich ere fruntſchup wederumme to Aurick boeſcheden vor de vorordente richteren vnnd de beyden borgemeſteren vnd ij frame borger to Auricke. dar em noch eyn mael alle de bekenteniſſe erer fruwen vorgeleſen, dar mede ſe ſehen muchten, dat myn g(nedige) ff(ruwe) nicht anders doen wurde als recht wer, dat ock dar nae ſyck nicht dorſten beclagen, als ſe rede eyn geruchte gemaket hadden.

[2])Am Maendage na Reminiſcere ſynd ix van deſen voerſcreuen perſonen maleficis voer dat gerychte gefordert vnd ſynd van wegen keyſerliker Maiestat, des hilligen Rycks Ordning vnd van wegen der E. wolgeboerne vnſe gnedige frouw to Oeſtfr(eesland) wedue, deſer tydt vnſe oirdentliche Ouerycheyt, vmb oherer begangen myſſedaeth, der ſie ſculdich erkant, verordelt worden thom vuer, dat alſo dorch Scarprychter nach gewaenheit deſe Graueſcap vullenfoert is woerden.

Zweiter Process.[3])

(Bl. 169[a]) Des midwekens nae Jnvocauit heft Gaelke Galtetz Onneken wyff yn den Teheen mit fryen wyllen bekent, dat ſe eyn mael up karſtesnacht[4]) up Egelſſer warff tegen den Theen up yn der touerſ(chen) geſelſchup mede geweſt is vnnd vm den ketell mede gedanſet, vnnd clagede dat Hayke Nonneken vnnd Hyſſe Haren or dar by gebracht hadden. ſe bekende ock, als de beyden wyue or dar by gebracht hadden, ſtelden ſe or vor, dat ſe erſte got muſte vorſaken vnd ſyck den duuel ouergeuen. Als dat geſcheen was, hadde de duuel vorder dore yn eyn geſtalt enes perdes ſwart van varwen, dar ſe alle

---

[1]) Dieser Absatz von Beningas Hand.

[2]) Hand 2.

[3]) Von Beningas Hand, aber etwas flüchtiger geschrieben.

[4]) Am Rande hinzugefügt: ſe weren achte dage to voren by er, oft ſe mede an den keteldantz wulde.

dre up geſeten vnnd doer de lucht to der plaetz dar de anderen gekamen, gelik de anderen gedaen. vnnd Hayke Nonneken, Beetke Ynen vnd Hyſſe Haren hadden den vordans; dar negeſt is Gaelke geuolget vnnd Rewende, doch de wer man eyn mael dar mede geweſt; vnnd hadden ſoe vyffmael wm den ketel gedanſet. ock heft ſe bekent, dat ſe alle de dar erſte ankamen moten ſyk beſcheren laten als vorgeſcreuen, vnnd dar nae alle Jaer eyn maell. vnnd ore bykumſt ſynnen up mey nacht, pinxter nach, ſunte Johane nacht, mychelis nacht vnd karſtes nacht, want[1]) ſe ere touerien driuen. Se bekende ock, dat ſe ſulfachte by den ketel yn den dantz geweſt, dan de iiij wulde ſe nycht nomen. vnd hadden by der tauelen geſeten, gegeten vnd gedrunken, dan mydler tyt myt den duuelen gehandelt als myt eren menneren; de ſyck yn enes ſynen Jungelinges geſtalt hadde laten ſehen. ſyn dynck we(r)[2]) om[3]) groter als einns mynſchen; dat van em geyt is kolt; he heft perde vote, ſyne hende ſyn(d) verkant. ſe bekende ock, dat ſe Beetke Ynen b(e)ſcharen hadde[4]). de duuel hadde em eyn vorleet yn den dantz geſungen myt heeſk(er) ſtemme.

(Bl. 169[b]) Hayke Nonneken yn den Tehen heft ock up den ſuluen dach vngebunden vngedwungen beliet vnnd togeſtaen, Dat ſe de touerie x Jaer heft gebruket yn aller mate als Gaelke vorhen bekent heft, vnnd ſede de duuel de er ouerſte wer, de leet ſyck nomen Reynke. Als ock Gaelke yn er tegenwordycheit vorſaken wulde, dat ſe man eyn mael dar mede geweſt wer, doe ſede Hayke vnnd ſtraffede ſe vnd ſede: heſtu dar nycht mer mede geweſt els eyn maell?

Des ſaterdages vor reminiſſere[5]) heft Gaelke noch tom anderen mael vor den droſten vnd ſcriuer bekent, dat ſe vnd Hayke Noneken dat wt fruchten hadden beliet, alles wederropen.

Den 21. dach Februarij, is geweſt des mydwekens nae reminiſſere, heft Gaelke Galtet Onneken tom darden mael

---

1) Aus „dar" corr.

2) Diese und die nächstfolgenden Reihen haben am Rande etwas verloren.

3) Hinter „om" hat die Handschrift noch ein „em" oder „ein".

4) Am Rande hinzugesetzt: vnd Riwende hadde oer beſcharen.

5) Handschrift: remiſſeniſſere.

up fryen voeten vngepiniget beliet vnd togeſtaen dorch goedige vormanunge dorch den droſten vnnd ſcryuer, vnnd er gefraget, oft ſe ock de voryge belyinge wulde toſtaen als ſe bekennet hadde. dar up ſe heft geantwort, ſe wulde gerne belien, dat Hayke Nonneken vnd Hyſſe Haren or dar erſte hadden by gebracht. Se bekende ock, dat ſe eyn perdes ſchacht yn den ketel gehat; dat pert horde yn Emſige lant, weren dar geweſt torff to halen up karſtes auent; Vnnd Rewent Hycken vnnd Howe Wylleuen vnd Hyſſe Haren, Dyure Aylſten (we)ren[1]) dar mede geweſt, als ſe dat pert den ſchacht afffneden, vnd is doet liggen bleuen. Se bekende noch, dat Hayke Nonneken, Hyſſe Haren vnd ſe to hope up eyn ſwart pert hadden geſeten, doe ſe er dar erſte anbracht hadden, vnnd Hyſſe vor, Hayke dar nae, vnd ſe achter upt pert. Gaelke vnd Hayke Nonneken beden ock, dat ſe vor vnſe genedige fruwe vor er g(enaden) eyn mael up ere kne wm genaden muchten bydden.

(Bl. 170[a]) Den 23. Februarij, is geweſt des frydages nae reminiſſere, heft Gaelke Galtetz Onneken noch tom verden maell frywillich vngebunden ane pynliche frage beliet vnd togeſtaen vor den Eerentueſten Achtbaren wolgelerten Eggerick Beenyngha &c., Eylart Deetleff droſte, Harmen Le(nt)[2]), Harmannij Pricker huſſcryuer, dat ſe 3 Jaer de touerie gebruket vnnd van Hayke vnd Hyſſe Haren erſte dar an gefoert myt ſchonen worden, dat ſe luſt vnd froude dar van hebben ſchulde. Doė maels hadde ſe eyn ſwart wagenpert to Hynte up Omke Ripperdes ſtall wt geſneden ſyn mentulam eqwij vnd dat harte wt den liue dorch den hals genamen, dat ſe wt heten des duue(ls) hadde myt den (dyu)ell[3]) aff geſneden. dat nemen ſe mede vnd brachten dat yn den ketell, dar ſe den dantz hebben[4]) ſchulden up den Egelſer warf by den Tehen up, vnd Gaelke hadde wt beuell des duuels da ſulueſt geheten, nae dem ſe de ſtarkeſte was. dat hadden ſe geſaden vnd gebra(den)[5]), darwmb gedantzet vnnd dar van gegeten. der duuel

[1]) Das Eingeklammerte ausgelassen, die vorhergehende Silbe „ſten“ wieder durchgestrichen

[2]) Durch einen Klecks unleserlich gemacht.

[3]) Das Eingeklammerte unsicher.

[4]) Aus „hadden“ verb

[5]) Durch einen Klecks verwischt.

weren iiij, van de achten de ſe nycht kennen wulde, de deden nae dem dantz alle eren wyllen vnd vor den bancket yn unkuſheyt myt ſe geplegen. vnd ſe bekende ock, wan de duuel ropt, ſoe moten ſe alle to ſamende ſyn, vnd we dan nicht kumpt, de moet ſyn beſte eder ſyn leueſte vorleſen, yd ſye eyn mynſche eder eyn beeſt, als wyder vorſtendiget ſall werden. Se bekende ock, dat ſe des Jares vj mael to ſamende qwemen, up pynxter nacht was gefordert, ſchulde ſe mede geweſt ſyn; doe muchte ſe van eren Jungen kynde nicht wt, darwmme wart er de pene van den duuell upgelecht vnd den koer gege(uen), oft ſe oren beddynck eder ere beſte koe tor ſtraff vorleſen wulde. ſoe hadde ſe ſulueſt mede ore beſte koe wmmebracht vnd dat harte dar wt genamen. Se bekende noch, dat ſe noch dar nae twe ma(el) eyne koe vnd eyn pert ſyck ſulueſt ſoe wmmegebracht hadde vnd tor ſtraff muſte geuen.

(Bl. 170ᵇ) up ſunte Johannes nacht als ſe to ſamende to ketel ryden wulden, doe hadden ſe Dyure Tengen yn den Theen ene koe gedoedet vnnd dat harte dar wt genamen, yn den ketel geſaden, daruan mydler tyt myt den duuelen ſoe vor gerort gebruket. Vnd dar nae noch up eyn ander mael ene koe Rike Hylmers gedoedet, als vor geſecht in dyuerſis temporibus.

up Mychaelis nacht hadden ſe Ryke Bawen yn den Teen enen ſteer afftouert wm de harten wyllen, daer mede ſe bancketeren wulden als vor.

Vp Chriſt nacht leſtmal leden hadden ſe Swyger Hycken yn den Theen eyn pert yn den ſlote ſtortet, den ſchacht affgeſneden, er koken dar mede geſtelt, er touerye dar dan mede gedreuen. Want ſe ſoe vj mael ym Jaer to ſamende kamen, ſoe moeten ſe alle mael an den beſte vnnd perden ſchaden doen. wanner ſe[1]) van de duuelen aff ſcheden, vnd eyn yder weder[2]) nae ſyn hus tut, ſoe ſmert de duuel em de voete.

G a e l k e ſede ock, De ſyck up den heren Chriſto vortruwede, den kunden ſe nycht beſchedygen; wan men ock eyn meſt by dem bedde hangen hadde, des geliken. —

Von Bl. 171 ist die äussere Hälfte der Länge nach abgerissen und verloren, es sind nur folgende Zeilenanfänge

---

[1]) Hinter „se“ ist „to de“ getilgt.

[2]) „weder“ steht doppelt.

erhalten geblieben. Bl. 171[a]: Hayke Nonneken| tom verden mae| vngepyniget bekent vnde t| Gaelke wanner Jemant| lynge blift de wort ſyck| gaen laten an dat leu| he heft Darwmme ha| van x Jaren vor der ſa| bracht ſe hadden ene vate| genamen vnd yn ene| hadden one alſo yn| to karckhaue gedragen dar ynt hus upſt| hadde de Junge h| he ſtarff. — Der Rest der Seite und das ganze Bl. 171[b] ist leer geblieben.

Kleinere Mitteilungen.

I.

Beiträge zur Geschichte der Armenpflege und des Gasthauses in Norden.

Vom Archivdirektor Dr. P. Wagner in Wiesbaden.

Der Armen zu warten, ist ein Gebot der Menschenliebe, dessen Beobachtung alle höher stehenden Religionen ihren Gläubigen zur Pflicht gemacht haben. Namentlich die christlichen Kirchen leisteten früher und leisten noch heute Grosses und Ruhmwürdiges auf diesem Gebiete. In der Armenpflege liegt aber neben dem religiösen zugleich auch ein soziales Moment, und darum haben sich auch die weltlichen Gewalten, seien es politische, wie Staaten und Gemeinden, oder wirtschaftliche, wie Grundherrschaften, Zünfte usw., mit ihr befasst, zumal unter dem Einfluss und dem Druck religiöser Anschauungen. Die Art, wie das Armenwesen in einem Zeitalter oder einer öffentlichen Gemeinschaft gehandhabt wurde, und der Umfang, in dem es geschah, wird immer in gewisser Hinsicht als Gradmesser für die Kultur angesehen werden können, und die Kenntnis dieser Dinge ist sicher ein nicht uninteressantes Stück in der Entwicklung jedes Zeitalters oder Gemeinwesens.

Es ist nicht mein Vorhaben, die Geschichte der Armenpflege in Ostfriesland zu schildern. Nur einige Bausteine möchte ich dazu liefern durch die Mitteilung der unten abgedruckten Briefe, die das Armenwesen der Stadt Norden betreffen und einen lehrreichen Einblick darein gewähren, die aber auch sonst noch einige für die Kenntnis Norder Zustände im 16. Jahrhundert interessante Nachrichten enthalten.

Norden war eine der ältesten und nächst Emden die wichtigste Stadt Ostfrieslands. Leider hat sie bisher noch keinen Geschichtschreiber gefunden, der ihr Entstehen und Wachsen, ihre Verfassung und ihre Institute im Zusammenhang geschildert

hätte. Sie tritt darum neben Emden vielleicht mehr, als sie es verdient, in den Hintergrund, obwohl niemand leugnen kann, dass in ihr ein eigenartiges, selbständiges Leben vorhanden gewesen ist. Man braucht zum Beweise dafür nur an die Tatsache zu erinnern, dass sich die Norder Bürgerschaft aus eigener Kraft eine Pfarrkirche erbauen konnte, die Andreaskirche, die nach den erhaltenen Beschreibungen die ansehnlichste von ganz Ostfriesland gewesen ist.[1]) Und erwägt man die Stellung, die Norden in den kirchlichen Streitigkeiten am Ende des 16. Jahrhunderts eingenommen hat, in denen es als Hauptsitz des strengen Luthertums gegenüber dem reformierten Ostfriesland erscheint, so wird man, mag man über diese Kämpfe denken, wie man will, nicht verkennen dürfen, dass die Stadt eine charakteristische Rolle darin ebenso gespielt hat, wie in den ständischen Streitigkeiten der folgenden Zeit.

Würde man von der Einwohnerschaft der Stadt, ihren sozialen und ökonomischen Verhältnissen während der vergangenen Jahrhunderte nähere Kenntnis haben, so würde sich daraus wohl ihr Eigenleben und ihre Geschichte genauer erklären lassen, da diese mit jenen in Wechselwirkung stehen. Aus einer solchen Kenntnis würden sich auch erst die richtigen Gesichtspunkte für die Beurteilung des Armenwesens der Stadt ergeben.

Einige Bemerkungen über letzteres mögen den unten folgenden Briefen vorausgeschickt werden. Es kann sich dabei jedoch nur um das öffentliche, organisierte Armenwesen handeln, nicht um die private oder von einzelnen Korporationen, wie den Klöstern, ausgeübte Armenpflege. Leider fliessen über jenes für die ältere Zeit unsere Quellen nur sehr spärlich.

Man hat behaupten wollen, dass bereits im Jahre 1278 ein Gasthaus in Norden bestanden hat.[2]) Allein das in einer Urkunde dieses Jahres erwähnte convivium s. Petri, auf das man sich hierfür stützte, ist, wie man aus Friedlaenders Erklärung zu dieser Stelle im Ostfriesischen Urkundenbuche, 1680 (II, S. 48), hätte ersehen können, nur eine Bruderschaft gewesen, kein Gasthaus. Aus so früher Zeit sind Nachrichten über Gast-

[1]) Emmius, Rerum Frisic. hist. S. 179.

[2]) Mithoff, Kunstdenkmäler und Altertümer im Hannoverschen, VII, 159, dem Houtrouw, Ostfriesland II, 237, seine Angaben entnommen hat.

häuser in Ostfriesland überhaupt nicht vorhanden. Erst in Urkunden vom Ende des 15. Jahrhunderts wird das Gasthaus in Emden genannt[1]), das im Jahre 1514 als das „alte“ bezeichnet wird[2]). Sein Ursprung wird jedoch schwerlich über das 15. Jahrhundert zurückreichen. Dass auch Norden damals schon ein solches besessen hat, soll nicht geleugnet werden, aber Zeugnisse sind dafür nicht vorhanden. Den Armen von Norden vermachte Graf Ulrich in seinem leider nicht erhaltenen letzten Willen ein Legat, das seine Gemahlin Theda in ihrem Testament vom Jahre 1494 bestätigte, indem sie bestimmte, dass ihnen aus den Manslagter Heuern alljährlich vier Stiegen Arnheimscher Gulden zu ihrer Kleidung gegeben würden.[3]) Ob man dabei an Gasthausarme oder die sogenannten „haussitzenden“ Armen zu denken hat, ist nicht zu ersehen; es können beide darunter verstanden werden. Das Legat setzt bereits eine gewisse Organisation des städtischen Armenwesens schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts voraus. Bestimmungen, wie die von Ulrich und Theda getroffenen, sind nicht zu denken ohne das Bestehen einer bestimmten Behörde, etwa eines Kollegiums in der Art der im 16. Jahrhundert vorhandenen Armenvorsteher, dem die Empfangnahme der Gelder, die Beschaffung und Verteilung der Kleider, die Auswahl der Armen obgelegen haben wird. Ulrich und seine Gemahlin werden aber vermutlich nicht die einzigen gewesen sein, die den Armen Zuwendungen machten. Wohlhabende Einwohner dürften gleichfalls Gelder zu diesem Zweck geschenkt haben. Gewiss sind auch Almosen eingesammelt worden. Nach Analogie der späteren Verhältnisse ist anzunehmen, dass ein Armenfonds vorhanden war, der verwaltet werden musste. Alles dies wird Sache jener Behörde gewesen sein. Gern erführe man etwas Näheres über ihren Charakter, ob sie, wie anzunehmen, kirchlichen, oder ob sie weltlichen Ursprungs gewesen ist; doch keine Nachricht ist darüber aus der Zeit vor der Reformation vorhanden. Erst mit deren Einführung treten die Verhältnisse schärfer hervor.

Die Kirche der Reformation wurde sehr wesentlich gestützt und getragen von der weltlichen Gewalt, ohne die sie

---

[1]) Ostfriesisches Urkundenbuch 1142 (II, S. 217).

[2]) Harkenrohts Ausgabe des Beninga, S. 802, Anm.

[3]) O.U.B. 1395 (II, S. 412).

kaum zu denken ist. Der Staat verhalf ihr erst zu selbständigem Leben, er schuf ihr eine Verfassung, gab ihr Ordnungen und lieh ihr Macht zur Durchführung ihrer Gesetze. Wie das in den protestantischen Ländern überhaupt der Fall war, so auch in Ostfriesland. Die neue Kirche war auch hier in ihren ersten Anfängen aus volkstümlichen Strömungen hervorgegangen, die jedoch nur den Zusammenbruch der alten Zustände herbeizuführen vermochten. Als es sich darum handelte, aus den Trümmern Neubildungen zu schaffen, war dies nur dadurch möglich, dass die Bewegung von der weltlichen Gewalt in die Hand genommen wurde, die ihrerseits gern dazu bereit war, weil sie selbst dadurch eine erwünschte Stärkung ihrer Macht erfuhr.

So ist es nicht auffällig, dass auch das ursprünglich wohl rein kirchliche Armenwesen unter staatliche Aufsicht kam, gewiss nicht zu seinem Schaden. Weiss man doch, dass die Grafen bald nach Einführung der Reformation unausgesetzt auf die Unterstützung und Pflege der Armen in ihren Kirchen- und Polizeiordnungen hingedrängt haben. Damit aber erfuhr das Armenwesen nicht etwa bloss in den einzelnen städtischen Gemeinden, sondern im ganzen Lande, auch in den Dörfern, Förderung. Es sollten überall, d. h. in allen Kirchspielen, von Amts wegen zu diesem Zweck Organisationen geschaffen werden, die, wie alle menschlichen Einrichtungen, gewiss sehr verschiedenartig gewirkt haben mögen, deren Anordnung aber beweist, wie ernst die unter dem Einfluss der neuen reformatorischen Lehre stehende Obrigkeit ihre Pflichten genommen hat. Graf Enno bestimmte 1529 in einer Ordnung, die zwar keine Gültigkeit erlangt hat, aber doch den Geist bezeichnet, in dem er seine Regierung führte: fremde Bettler sollten in den Kirchspielen nicht geduldet werden, es sei denn, dass sie längere Zeit darin Aufenthalt gehabt hätten oder alt und krank seien. Zum Unterhalt der einheimischen Bettler sollte an die Pastoren von jedem Haus Almosen (*husdelinge*) gegeben werden. Jedes Kirchspiel sollte zwei redliche Männer wählen, die darauf sähen, dass Bettler innerhalb ihrer Häuser, nicht vor den Thüren, noch auf den Strassen, ihren Lebensunterhalt erhielten.[1])

---

[1]) Meiners, Oostvrieschlandts kerkelyke Geschiedenisse, I 575.

Aehnlich verordnete derselbe Graf Enno 1535, dass in allen Dörfern gottesfürchtige Männer angestellt würden, die Armen zu pflegen, sowie Almosen zu sammeln und auszuteilen.[1]) Seine Gemahlin Anna ermahnte in der sogenannten Polizei-Ordnung von 1545 die Pastoren und Kirchendiener, *dat ji ene flietige upsicht hebben up ju hussittende armen, die in juwer stadt, fleck oder dorp gebohren und wohnhaftig sinnen, die sick des brodes schamen tho bidden, und die dorch oltheit und kranckheit mit ihren leden nichts verdeenen können, dat diesülvige mit nothdürftiger kleidung, ock vor hunger und dorst moegen versorget werden; dar men dat mit die upgemelte broecke nicht kan uhtrichten,* [*sal man*] *die gemeene darom versoecken, van den predigstohl vacken vermahnen na gemeene christlicke ordnunge, so idt in allen landen geholden werdt.*[2]) Zweierlei ergibt sich aus diesen Verordnungen: erstens, dass die Armenpflege eine über das ganze Land hin organisierte Einrichtung sein, und zweitens, dass ihre Organisation sich an die Kirche anlehnen sollte; die Kirchspiele bilden die Armenverbände, Pastor und Kirchendiener oder zwei gewählte, gottesfürchtige Männer sollen Armenpfleger sein. Wer gewänne hieraus nicht eine günstige Vorstellung sowohl von dem Erwachen und dem Aufschwung des religiösen Lebens in Ostfriesland, wie auch von der Kultur des Landes, in dem so eindringlich den Menschen die Barmherzigkeit gegen die Armen zur Pflicht gemacht wurde! Die Verordnungen stimmen insofern gut zu allem, was wir sonst über die Kultur Ostfrieslands in jener Zeit wissen, z. B. zu der Tatsache, dass auch das Schulwesen eine derartige Förderung erfuhr, dass um die Mitte des 16. Jahrhunderts in sehr vielen, vielleicht den meisten Landgemeinden bereits Schulen vorhanden waren.[3])

Freilich sind es zwei verschiedene Dinge, Verordnungen zu erlassen und sie durchzuführen. Inwieweit Graf Enno und Gräfin Anna die ihrigen in allen Stücken zur Ausführung gebracht haben, muss hier, wo es sich nur um die Gestaltung des Armenwesens in Norden handelt, ununtersucht bleiben. In

---

[1]) Meiners, a. a. O. S. 155.

[2]) Polizei-Ordnung der Gräfin Anna von 1545 (Druck von 1710), S. 25.

[3]) S. Bartels, Abriss einer Geschichte des Schulwesens in Ostfriesland, S. 5.

Bezug auf letzteres ist es nur der erste der unten abgedruckten Briefe, der uns einen Einblick in die Verhältnisse um die Mitte des 16. Jahrhunderts gestattet.

Wir sind über die Einwohnerzahl Nordens um jene Zeit nicht genau unterrichtet; sie kann aber unmöglich gar gross gewesen sein und wird einige Tausende kaum überschritten haben. Die ökonomischen Zustände waren keine glänzenden, die Armut überwog den Reichtum.[2]) Haupterwerbszweige scheinen neben etwas Landwirtschaft und Schifffahrt nur das Handwerk und der Handel gebildet zu haben. Irgend ein glücklicher Umstand, der der Stadt Nutzen bringen und zu ihrem Aufschwung beitragen konnte, war nicht vorhanden.[3]) Trotzdem war Norden damals ein auch über die Grenzen Ostfrieslands hinaus bekannter Ort;[4]) denn gar mancher von denen, die um ihres Glaubens willen aus den benachbarten Ländern, den Niederlanden und England, fliehen musste, wandte sich hierher und fand da Schutz und Sicherheit. Hier wirkte z. B. seit 1554 als Pastor der bekannte Micronius aus Flandern, einst Prediger der niederländischen Gemeinde in London, bis das Regiment Marias der Katholischen ihn zwang, England zu verlassen, um sich eine neue Heimat erst in Dänemark, dann in Ostfriesland zu suchen.[5]) Unter den Flüchtlingen war aber begreiflicherweise auch viel armes Volk, das dann, wie wir grade von Norden hören, der einheimischen Armenpflege zur Last fiel.[6])

So war denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts, im besonderen während des Jahres 1555, viel Not in der Stadt vorhanden und der Armenverwaltung eine grosse Aufgabe gestellt. Diese lag in der Hand von vier Armenpflegern, *diaconi pauperum*, die von der Gemeinde gewählt wurden und ihr Amt als Ehrenamt verwalteten. Sie hatten die zu unterstützenden Armen auszuwählen, die Art und Höhe der Unterstützungen zu bemessen,

---

[1]) . . . *den foel mer armoedesz alsz ryckedoemsz* . . . S Beilage I.

[2]) . . . *aenghesen dat ydt aerme stedelyn Nordenn joe nen sunderlych foerfael edder ander foertuen en hefft* . . . Ebenda

[3]) . . . *wanthe unsse stedelyn Norden ysz wael soe hoechberoemeneth buethen juwer gnaden laendesz, daer god loeff unde daenck joe foell gudesz van gesecht werth* . . . Ebenda.

[4]) J. H. Gerretsen, Micronius, zijn leven, zijn geschriften, zijn geestesrichting. Nijmegen, 1895.

[5]) S Beilage I.

die Interessen der Armen nach aussen zu vertreten, das Armenvermögen zu verwalten und darüber Buch zu führen. Neben ihnen gab es noch *der armen amptluyde*, die Besoldung erhielten. Ich vermute, dass es Aufseher im Armenhause waren oder Leute, die die Armenvorsteher unterstützten, das Austragen der Unterstützungen, das Anschaffen der zu verteilenden Naturalien besorgten.

Die Armenverwaltung besass ein nicht ganz unbeträchtliches Vermögen, das in Grundbesitz, Ländereien und Warfstellen angelegt oder auf Zins ausgeliehen war. In den Kirchen wurde sonntäglich kollektiert. Wohlhabende Bürger spendeten Almosen an Geld, wie an Naturalien. Unter den Einnahmen spielten noch die aus dem Legat des Grafen Ulrich herrührenden Heuern eine Rolle, die alljährlich der Rentmeister von Greetsiel auszahlte. Als Gasthaus hatte man das alte Torfhaus des Klosters Mariental eingerichtet, wo durchschnittlich 20 kranke oder verarmte Leute untergebracht waren, die hier ausser Wohnung natürlich auch Kost und Kleidung erhielten.

Neben den Gasthausarmen waren in der Stadt während des Winters noch ungefähr 80 Hausarme vorhanden, eine nicht unbeträchtliche Menge, wenn man die nicht sehr bedeutende Einwohnerzahl berücksichtigt. Jeder von ihnen erhielt an jedem Feiertage in der Woche ein Pfund Butter und ein fünfpfündiges Brot. In den Sommermonaten sank ihre Zahl auf etwa 30, die dann an Almosen ungefähr ebensoviel erhielten, wie im Winter. An jeden Hausarmen wurde im Sommer etwa 2—3 Fuder Torf und ein gewisses Mass Laken zur Kleidung verteilt. Arme Kranke und Wöchnerinnen erhielten Geldunterstützungen, ebenso arme Kinder, die etwas Ordentliches lernen sollten.

Um die Armenpflege in diesem Umfange ausüben zu können, waren jährlich folgende Ausgaben notwendig: 200 Emder Gulden für die wöchentlichen Spenden an die Hausarmen, 4 Last Roggen für die Gasthausarmen, 9 Fass Butter, 26 Tonnen Gerste, 5 fette Kühe, 10 Emder Gulden zu Fischen, 8 fette Schweine, 10 Lämmer, 30 Gulden zu Feuerung, 30 E. Gulden zu Tuch, 16 E. Gulden zu Fuhrgeld, 30 E. Gulden zur Besoldung der Armenaufseher (*to der armen amptluyde mede to voersoelden*), 20 E. Gulden an sonstigen Unkosten und 50 E. Gulden zu Laken.

Den Ausgaben standen die Einnahmen gegenüber, die in regelmässige und unregelmässige zerfielen. Die ständigen waren folgende: 61 E. G. u. 5½ Schap Rente aus verpachteten Ländereien, 30½ E. G. aus verpachteten Warfstellen, 49 E. G. weniger ½ Schap Geldrente von ausgeliehenen Kapitalien, ferner an Osterrente (*Paesschenrente*) 80 E. G. weniger 8½ Schap, an Teelrente durchschnittlich 25 E. G., an Erträgen aus den sonntäglichen Sammlungen in den Kirchen durchschnittlich 66 E. G. Die Gesamtsumme aller dieser Einnahmen betrug 311½ E. G. Will man nun den Tauschwert des E. Guldens in damaliger Zeit mit 20 Rm. berechnen, was nicht zu hoch sein dürfte, so würden die ständigen Einnahmen der Armenkasse etwa 6220 Mark betragen. Allerdings gingen sie keineswegs regelmässig ein. Die Armenvorsteher hatten im Jahre 1555 zu klagen, dass von den Zahlungspflichtigen mancher zu arm sei, um zahlen zu können, mancher verlaufe, mancher nicht zahlen wolle. Ihr Wunsch war deshalb, von ihrer Landesherrschaft ein Mandat zu erhalten, das sie ermächtigte, die Summen beizutreiben. Sie hielten das umsomehr für nötig, als sie zu der Ueberzeugung gekommen waren, die regelmässigen Einnahmen der Armenverwaltung müssten, wenn allen Anforderungen genügt werden sollte, um 250 E. G. erhöht werden. Die unregelmässigen waren nicht mit Sicherheit anzugeben, sie waren naturgemäss erheblichen Schwankungen unterworfen.

Grosse Sorge bereitete den Armenvorstehern damals das Gasthausgebäude, wie erwähnt, das alte Torfhaus der Mönche von Mariental, ein zwar grosser, aber unbequemer, elender Bau, der bei Regenwetter keinen trockenen Aufenthalt gestattete und den Einsassen täglich über den Köpfen einzustürzen drohte. Eine gründliche Aufbesserung des baufälligen Gebäudes würde aber über 400 E. Gulden gekostet und die Armenmittel auf 2 Jahre in Anspruch genommen haben. Unter diesen Umständen kamen die Armenvorsteher auf den Gedanken, das in der Nähe der Torfscheune stehende Klosterbrauhaus als Gasthaus einzurichten. Der damals schon verstorbene Abt, der letzte des Klosters, G. Snell, hatte es noch gebraucht, jetzt aber stand es leer. Die Vorsteher wandten sich daher an einen der noch vorhandenen Mönche, Pater Vincenz, und wünschten es von ihm vorläufig zu mieten. Der Pater lehnte den Plan

nicht gradezu ab, wollte aber erst mit dem Abt von Kloster Thedinga Rücksprache nehmen. Schliesslich mochten die Mönche das Haus doch nicht hergeben, und es wurde aus dem Mietvertrage nichts. Nunmehr wandten sich die Armenvorsteher an die Regentin des Landes, die Gräfin Anna, und baten, den Armen ein Haus anzuweisen oder sonst eine Zuwendung aus dem Klostergute zur Unterhaltung des Gasthauses zu machen. Ihr Verlangen ist überaus charakteristisch. Offenbar beschäftigte die Verwendung des Besitzes der Mönche, deren Tage ja gezählt waren, die Gemüter in Norden lebhaft, seit die Gräfin das Klostergut hatte verzeichnen lassen. Ein Gedanke, der ja allenthalben nahe lag, tauchte auch in den Norder Kreisen auf, dass, wie dieses Gut durch Almosen und Bettel zusammengebracht und für Arme bestimmt war, es auch jetzt nur für Arme verwandt werden dürfte. Sehr bezeichnend drücken sich in dieser Beziehung die Armenvorsteher aus: *wanthe wy hebben foersstaen, dat ydt joe alle in gadesz eeren ysz ghegeven aver ytlycke jaeren, aellenth, waeth de cloessteren hebben, woewael uth eyn myssbrueck, insunderheyt de predygeroerde, de doech van anfanghe hebben gebeddelt to daeth oeffertorium, welcker voer den armen soelde syn, unde sze daeruth en bedeleroerde oeffte cloesster hebben gemaecketh; soe weren wael de armen nae gaedesz bevel eere rechte arven tho dat oeffertorium.* Man hört aus den Worten deutlich die erregte Stimmung der Anhänger der neuen Lehre gegen das Mönchtum heraus; aber sie klingen doch auch wie eine Missbilligung des Volkes über die Konfiskation des Klostergutes durch die weltliche Gewalt der Grafen und sind insofern merkwürdig genug.

Die Vorsteher beantragten bei der Gräfin die Absendung eines Kommissars zur Untersuchung ihrer Wünsche und Klagen und zur Berichterstattung. Ihr Schreiben[1]) ist ein überaus interessantes Schriftstück, lebendig und beweglich im Ausdruck, durchsetzt von geistlichen Gedanken und Anschauungen, ein Merkmal, wie die Lehren der neuen Kirche solche Gedanken auch in den Bürgerkreisen volkstümlich gemacht hatten, für das Empfinden und Denken dieser Kreise ausserordentlich bezeichnend, wenn anders man nicht annehmen muss, dass der Brief unter Mitwirkung der damaligen glaubens-

---

[1]) Beilage I.

eifrigen Geistlichen, vor allem des Micronius, geschrieben ist. In ihrem Sinne und nach ihren Lehren werden sie ohne Zweifel geschrieben sein.

Es ist nicht bekannt, welche Aufnahme das Gesuch der Armenvorsteher bei der Gräfin gefunden hat. Einige Vermutungen darüber gestatten uns nur die Zustände 24 Jahre später, über die wir, wenn auch nur oberflächlich, durch einige Briefe aus dem Jahre 1579 unterrichtet werden.[1]) Diese Schriftstücke haben freilich das Armenwesen der Stadt nicht zum Hauptinhalte, sie gehören eigentlich in einen ganz anderen Zusammenhang, nämlich in die konfessionellen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten in Norden im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Da aber in einer Episode dieses Streites das Gasthaus eine gewisse Rolle spielt, so enthalten die jene Episode betreffenden Aktenstücke auch Mitteilungen über dieses und das Armenwesen überhaupt.

Bekanntlich brachen konfessionelle Zwistigkeiten in Norden schon in den fünfziger Jahren aus. Damals gelang es noch, sie zu ersticken, aber zwei Jahrzehnte später hub der Hader von neuem an, heftiger und erbitterter, denn zuvor.[2]) Es kam zu einer Trennung der Gemeinde. Die Reformierten vermochten ihren Gottesdienst nicht öffentlich in der Stadt abzuhalten, sondern besuchten die Kirche in Lütetsburg, wo Uniko Manninga sie mit Freuden aufnahm. Der Zwiespalt wurde dadurch noch stärker, dass auch die damaligen Landesherren konfessionell getrennt und unter sich uneins waren. Jede der Parteien fand bei einem derselben Unterstützung, die Lutheraner bei Graf Edzard II., die Reformierten bei Graf Johann. Die Verhältnisse wurden im ganzen Lande unerträglich; kein Mensch wusste, woran er war, da die Befehle und Anordnungen des einen Landesherrn durch den andern wieder aufgehoben wurden. In den Norder Vorgängen tritt uns die heillose Verworrenheit der Zustände anschaulich entgegen.

Mitte Oktober 1579 erschien nämlich der Sekretär des Grafen Johann, Hilliger, in Norden und installierte im Namen seines Herrn den reformierten Prediger von Lütetsburg, Heinrich,

---

[1]) Beilage II, III, IV.

[2]) Wiarda, Ostfriesische Geschichte III, 133.

mit seiner Familie und Bedienung im Gasthause. Das Beratungs- und Verhandlungszimmer der Armenvorsteher musste ihm als Wohnung eingerichtet werden; er lebte auf Kosten der Armen und schaltete mit den Materialien des Gasthauses nach seinem Belieben, anfangs ohne Wissen, dann gegen den Willen der Vorsteher, so dass die Armen sich darüber klagend an letztere wandten. Die Absicht des Grafen Johann war klar: es sollte ein reformierter Gottesdienst in Norden eingerichtet, dem reformierten Bekenntnis dadurch Raum zur Entfaltung geboten und das Gasthaus für diesen Zweck benutzt werden. In dem überwiegend lutherischen Norden erregte dieses Vorhaben begreiflicherweise die grösste Unruhe und Erbitterung. Es ist hier nicht der Ort darauf näher einzugehen; die Verhältnisse können nur erwähnt werden, insoweit dabei das Gasthaus in Frage kam. Da dasselbe unmittelbar bei der Angelegenheit beteiligt war, so wandten sich die Armenvorsteher wenige Tage nach dem erwähnten Ereignis an den Grafen Johann mit der Bitte, die Armen mit jenem „widerwärtigen“ Prediger zu verschonen. Dieser aber liess ihr Schreiben unbeantwortet. Da sich jedoch inzwischen gezeigt hatte, dass das von dem Prediger benutzte Zimmer im Gasthause für ihn und seine Familie zu klein war, so befahl der Graf kurzer Hand den Vorstehern am 29. Oktober, ohne im geringsten auf ihre Vorstellungen Rücksicht zu nehmen, dass die unterste Boene des alten Klostergebäudes zur Wohnung für den Prediger hergerichtet würde. Die Vorsteher waren dazu entfernt nicht geneigt, ersuchten vielmehr den Grafen um Zurücknahme seines Befehls (31. Oktober).

Mittlerweile war der Vorfall von der Norder Gemeinde dem Grafen Edzard II. gemeldet worden, und dieser hatte die sofortige Entfernung des Predigers aus dem Gasthause angeordnet (9. November). Doch weigerte sich letzterer zu gehorchen, worauf ein neuer Befehl des Grafen erging (29. November). Aber auch jetzt noch blieb der Prediger bei seiner Weigerung, indem er sich darauf berief, dass er im Dienste des Grafen Johann stände. Erst am 15. Dezember wurde er gewaltsam aus dem Gasthause entfernt und letzteres den Armenvorstehern wiedereingeräumt.[1]) Dies

[1]) Wiarda III, 154.

die äusseren Vorgänge, in die die unten abgedruckten Briefe hineingehören.

Für die Verhältnisse des Norder Armenwesens ergeben sich aus diesen Schriftstücken die folgenden Tatsachen.

Die Mittel waren auch nach 24 Jahren sehr beschränkt. Man klagte, dass sie in Folge der Trennung der Gemeinde noch beschränkter als früher waren, weil die sonntäglichen Kollekten wegen des Fernbleibens der Reformierten dürftiger ausfielen. Da die jährlichen Einnahmen sich jetzt auf 350 Gulden beliefen, so waren sie zwar in Wirklichkeit etwas höher als früher, aber die Anforderungen an die Armenverwaltung waren gestiegen; die Vorsteher klagen, dass die an die Armen zu leistende Hülfe sich täglich mehre. Insofern war allerdings eine Verschlechterung der Verhältnisse eingetreten. Verbessert hatte sich indessen seit 1555 der Zustand der Gebäulichkeiten des Gasthauses. 1579 befand sich dasselbe nicht mehr in der alten Torfscheune, sondern in einem stehen gebliebenen Teile des Klostergebäudes, wo in der untersten Boene (Stockwerk) die Zellen der Mönche, wie es scheint, zu Schlafstellen für die Armen hergerichtet worden waren.[1]) Die Vorsteher hatten aber ausser den verarmten Einwohnern auch arme Schüler der seit 1567 neu begründeten Lateinschule aufgenommen und gewährten ihnen in jenen Zellen ebenfalls Schlafstellen und Unterhalt.[2]) Sie selbst hatten sich ein Gemach eingerichtet, in dem sie ihre Sitzungen abhielten, sowie ihre Rechnungen, Register, Siegel und Urkunden aufbewahrten.

Von Interesse ist noch die Tatsache, dass eine Zeit lang ein früherer Prediger Aufnahme und Unterhalt im Armenhause gefunden hatte, der dafür den Armen eine Predigt halten musste nach seinem Vermögen, ein Umstand, der es den Armen-

---

[1]) Ein anderer Teil war 1556 abgebrochen und zum Bau eines Zwingers der Burg in Aurich verwandt worden. Wiarda II, 354.

[2]) Graf Johann hatte 1575 angeordnet, dass armen Schülern Wohnung in dem zur Schule geschenkten Kloster, d. h. dem Dominikanerkloster, gegeben würde. Daraus scheint nichts geworden zu sein; wol aber zeigen die oben abgedruckten Briefe vom 17. und 31. Oktober 1579, dass arme Schüler ins Gasthaus aufgenommen worden waren. Vergl. Babucke, Geschichte des Kgl. Progymnasiums in Norden, S. 176—177, dem übrigens die letzte Nachricht entgangen ist.

vorstehern noch besonders überflüssig erscheinen liess, den vom Grafen Johann im Gasthause eingesetzten Praedikanten daselbst zu belassen.

So viel von dem Armenwesen der Stadt Norden auf Grund der unten folgenden Briefe; seine weitere Entwickelung würde über den Rahmen hinausgehen, den sich diese Mitteilungen gesteckt haben.

Beilagen.

I.

Die Armenvorsteher zu Norden an Anna, Gräfin von Ostfriesland. 1555, Januar 10.

Der edelen unde woelgeboerenn frouwe frouwe Anna vann Oeldenboerch unde Delmenhoerst graevynne tho Oesstfresslanth, weduwe, unsse aendechtyghe gnedige frouwe.

Edele unde woelgheborenn gnedige frouwe, naechdem de aelmechtyge ewyger god in allen laenden syne lythmaethen Christi hefft unssz naeghelaeten, unde wy joe stedesz de sulven lythmaethen Christi synth schuldich to underhoelden nae den bevel unssesz hoechsstenn gadesz, soe de hylge schryfft daer van ryckelych tugeth: waeth gy ene vann myne mynssten doenn, jae daet doe gy my sulvesst etc., unde waer nu sulcke upsycht unde oerdenynghe der lethmaethen Christi synth in der gheme[*nde*] unde werden myth gaedesz hulpe flytygen underhoeldenn, daer wyl de aelmechtyghe ewyghe god stedesz wedder umme syne goetlycke szegenn unde gnaede aver sulcke laende unde luyde laethen ersschynen, welcker oeck hyr in juwer gnaden graevesscup tho Oesstfresslaennth, god loeff unde daenck, woel tho gheyth.

Aenghesen dath soe voele ghebreckesz stedesz by den armenn Christi bevoendenn werth, szoe geve wy foersstenderenn der armen Christi to Norden juwer gnaden demoeddychlycken to erkennen der armen[1]) to Norden er noeth saeckenn unde

---

[1]) d. a. *vom Schreiber ausgelassen und in dem Zwischenraum zwischen diesem und dem vorhergehenden Absatze eingefügt.*

begerrenn alle szaemtlyckenn voer ersst, juwer gnaden woelde unssen clenen dennsst der armen unsz nycht to unguede aeff nemenn.

Aemm ersstenn wylle wy juwer gnaden nycht bergenn, woe daeth wy hyr to Norden in juwer gnaden laennde unsse armenn foersstaenn unde underhoelden. Wy gheven daeth hele jaer doer aelle frygdage ungheferlych 80 husszarmen eyn yderen en punt boetteren unde en broeth van 5 punndenn desz wynthersz; oversst desz soemmersz gheve wy hen to 30 oeffte mer husszarmen eyn yder oeck soe foele, underwylen mer, underwylen myn, daernae dat koernn unde de botter dar ysz. Daerto underhoelde wy oeck unsse gaesthuss myth ytlycke kraenckenn armen boergersz alsz ummthrennth 20, underwylen myn oeffte mer, daernae alsz ydt god foegeth, myth koesst unde cleye(!). Daerbeneven soe gheve wy ytlycke hussarmen desz soemmersz 2 foer toerffesz, ytlycke en foer, szummae hen to 30 foeren to, aene waeth sze in unssen gaessthusze bedarven. Daerbeneven soe gheve wy oeck ytlycke laeckenn myth juwer gnaden hulpe alsz ungeferlich 8 laecken; hyrmede werden de hussarmen becledet. Daerbeneven soe geve wy oeck ytlycke husshoelfe,[1]) waer husszarmen vorsstorven synth. Daerbenevenn soe geve wy oeck ytlycke kraenckenn, alsz arme kraemfrouwen unde arme kynderkensz to baethe er aempthe to lerren unde ander kraencke luyde, den en hyr en stuecke gheldesz, den ander daer en stuecke geldesz, inth husz ghesenth nae ghelegenheyt der armoeth, daernae dat unsz foele werth ghegeven. Summae in allesz werth unsz foele ghegevenn, soe koenne wy oeck ryckelych wedder gheven.

Oeck soe wylle wy juwer gnaden nycht bergen, waeth renthe edder upkumpsst wy hyr to Norden hebben to unsse mene armen, daer myth wy unsse armen wael soelden underhoelden (soe ydt wael moegghelyck wer), de doech cleyn ysz tyegen sulcke groethe unkoessten, alsz de armen hebben, unde szoe jaemmerlycke foele armen, alsz wy hyr hebben, unde daegehelyckesz mer to faellenn, unde woelden oeck gernne van der armen guder ghetroessteth syn.

---

[1]) *So die Handschrift; vielleicht sind* „husshoelte" *(Särge) gemeint*

Aem erssten soe hebbe wy van lannthrenthe 61 Emder gulden unde $5^1/_2$ schap, wyss unde unwysse.

Daernae szo hebbe wy van warffrenthe $30^1/_2$ Emder gulden, ghewyss unde unwysse.

Daernae szo hebbe wy vann de gheltrenthe 49 Emder gulden myn en halv schap, wyss und unwyss.

Daernae de Paessckenrenthe ysz toszaemen 80 Emder gulden myn $8^1/_2$ schap, wyss un unwysse. Daernae de thelrennthe ysz toszaemenn 25 Emder gulden, faecken myn und selden mer.

Daernae dat soendaeghesz ghelt in der kaercken ghesaemmelt, ysz toszaemenn 66 Emder gulden, wyss unde unwysse, daernae dat hyr foele foelckesz toer kaercken kumpth.

Desse voerghescreven renthe der armen beloepth jaerlixesz 300 Emder gulden unde $11^1/_2$ gulden, to 10 schap den gulden; unde desse gemelten gulden werden unssz noch neth aelle betaelt, waenthe de ene ysz eyn arm ghesselle, unde de ander ysz voerloeppen oeffte foerfaeren, unde de daerde ysz eyn husszaerme unde[1]) kaen nycht geven, unde de ferde kaen wael betaelen unde wyl neth. Hyrto wer wael ser van noeden, dat unsse armen hadden eyn staerck maendaeth van juwer gnaden, daermede de voersstenderenn[2]) de armen guder moechten voermaenenn, wanthe se unssen flyth weynnych achten, aelsszoe dat wy noch nouwe $2^1/_2$ hundert gulden ghewysse renthe averkaemen koennen. Dewyle nu juwer gnaden eyn underychtynghe der armen ghegevenn werth van der armenn upkumphft van renthe unde van allesz (woe foergheroerth ysz), soe wylle wy juwer gnaden oeck nych bergen, waertho wy desse armen renthe bruecken und beleggen nae unssen bessten vormoegen.

Thoem erssten soe moethe wy jaerlixesz hebben to unsser kaessten 200 Emder gulden ungheferlych, daervan de hussarmenn uth der kaessten alle frygdaege werden spende geven dat hele jaer dor, god loeff unde daenck (welcker eyn groeth goedlyck werck ysz); unde wer wael groeth vann noeden, dat men de spende voermerde myth gadesz hulpe unde gude luyde raeth;

---

[1]) u. *doppelt geschrieben.*

[2]) d. v. *doppelt geschrieben.*

oeck waeth jaemmersz unde wenensz unde clagensz wy moethen horen[1]), waenner wy desse spende uthdelen, dat ysz erbarmmelyck tho horenn, wanthe de armoeth ysz soe groeth, unde wy koennen se alle neth geven.

Wy moethen alle jaer hebben ungheferlich 4 laesst roeggen to unsse mene armenn.

Wy moethen alle jaer hebben 9 faeth boetteren to unsse mene armen.

Wy moethen alle jaer hebben 26 tunnen gaerssten to der armen moeltkorenn.

Wy moethen alle jaer hebben to unssen gaessthusse 5 fetthe koenn und 10 gulden to fyssck.

Wy moethen alle jaer hebben 8 fetthe swyne unde 10 laemmere.

Wy moethen alle jaer hebben to der armen furynnge 30 Emder gulden.

Wy moethen alle jaer hebben to der armen lynth tuech 30 Emder gulden.

Wy moethen alle jaer hebben 16 Emder gulden tho der armen foergelt.

Wy moethen alle jaer hebben 30 Emder gulden to der armen aemmpthluyde mede to voersoelden.

Wy moethen alle jaer hebben 20 Emder gulden voer ander unkoessten.

Wy moethen alle jaer hebben 50 Emder gulden to laecken. Hyrto hebbe wy[2]) van unssen gnedigen hern szaelyger grave Edzaerth hoechmylder dechtnysse 30 gulden, aed 8 schap den gulden, welcker ghemelten gulden syn gnade den armen Christi to Norden ghegeven hefft to ewyghenn daegen nae syn gnaden bevel (woe ick recht foersstaen hebbe); unde desse 30 gulden hefft unssz de renthemesster alle jaer ryckelych behaendeth, daen dyt jaer synth sze unsz nycht ghegeven; he secht oversst, dat juwer gnaden wyl de hure sulven boerenn van de Greth. Van der hure plaech he unssz de pennynge [to] geven. Unde

---

1) *übergeschrieben.*

2) *übergeschrieben.*

waeth oversst wy mer geven, alsz der armen renthe beloefth, dat kummpht her van dat unghewyssz, alsz waenner ener rycker sterveth, de gyfft den armen en summae geldesz, de ander beesste, de darde husse unde oeck aender tylbaer gueth. Dyt sulve ysz eyn foerfael, waeruth wy mer geven, alsz de armen renth strecken.

Desse pryncipael noeth stuecken der armen moethen wy alle jaer to unssen menenn armenn hebben, unde noch foele mer unkoessten, welcker juwer gnaden nycht alle dennth to voerhaelenn; daenn unsse protecoel sael wael ryckelych voermelden, woe desse armen guder ghebruecketh werdenn, unde waeth se[1]) jaerlyxesz voerteren, waer tho wy faecken moethen voerleggen uth unssen buydel myth ein 60 oefft 70 gulden, daernae dat eyn yder voermaeck. Hyrto moethe wy faeckenn foele laessterwoerde hoeren, unde van foelen schelden unde smaelen aver unssz her gheyth, waer wy de armen guder soellen foerdengen nae unssen bevel. Myth waeth groethe moyge unnde laesst wy de armen denen, ysz god bekaenth.

Oeck szo koenne wy juwer gnaden nycht berggen, waeth en grothe laesst unde averloeppennth dat wy hyr to Norden hebben van de armen, insunderheyt de fremmde armen, de van buethen her indryngen. Wy geven em nycht gernne, aversst wanner sze hyr eyn tyth laenck by unssz gewesst hebben, soe maecken se ander gude borgeren uth, foer sze to bydden, unde synnen eynnsz delsz in kraenncheyt gevaellen, eynsz delsz in ander swaere ghebrecke: jae, leven foersstenderen, gy moethen den unde den to hulpe kamen, dat he uth syner smerthe kumpth. Ysz he eyn fremmdelynnck, wy moethen ghedencken, dat wy aeltomaele froemdely[n]ge synth gewessen (alsz oeck waersz ysz), daen wy geven em en mael edder 5 mael. Oversst wanner se de spende hebben gheproeveth, szoe wyllen se neth wedder wech, sunder daer by blyven unde lyggenn unsse armen in den voerfaenck; wy wyssen sze faecken wedder aeff, welcker unssz swaerlyck ysz.

In desse voergerorthen oerdenynnghe der armen Christi to Norden, soe juwer gnaden inth korssthe worth foergedragen,

---

[1]) s. *übergeschrieben.*

waerin juwer gnaden maech erkennen, waerto unde myth waeth wysse de armen guder werden uthghedelt, desz wy daen joe voerhaepen aen, juwer gnaden werth eyn woelgevaellent daer aen hebben, naechdem de almechtyge ewyge god hefft ghegevenn sulck eyn cleyne rennthe to szo foele armodesz hyr to Norden in juwer gnaden gravesscup to Oesstfresslanth, in soe eyn aerm stedelyn oeffte flecke, daermyth sulcke eyn loefflycke ordynanncie der armen werth ghehoeldenn, aengheesen dat ydt aerme stedelyn Nordenn joe nen sunderlych foerfael edder ander foertuen en hefft, daen foele mer armoedesz alsz ryckedoemsz; wanthe unsse stedelyn Norden ysz wael soe hoechberoemmeth buethen juwer gnaden laendesz, daer god loeff unde daenck joe foele gudesz van gesecht werth, daeruth daen foele foersoeckesz warth unde alsszoe foele armoedesz mede bryngheth.

Wyder geve wy foersstenderen der armenn Christi to Norden juwer gnaden demoeddychlyckenn tho erkennen eyne noethwendyge saecke, daer den armen insunderheyt groeth aen ghelegenn ysz, soe men bewyssen kan[1]), angaende van der armen gaessthussz, welcker hussz ytsundesz ser boufellych ysz, wanthe de armen koennen daer neth lenger droegge under lyggenn, unde unssz alle daege aver en hoep moechthe faellen, unde den armen groethen marcklycken schaeden moechte to kaemen, jae daer god moethe foer wessen, oeck ytlycke armen moechten under to dode faellenn; desz wy sorge draegen, unde wy wethen nenenn troesth, daermyt wy muechten sulck eyn buwenth sturen, waenthe juwer gnaden ysz felychte waelbewusst, waeth eyn groeth, wyth, unbequemmlyck huss dat ydt ysz, wanthe ydt hefft waendaegesz der moencke torffhuss ghewesst; de armen hebben daer wael eynnen gudesz(!) plaesz van hove edder tuyrne,[2]) daen dat groethe swaere huss daerby ysz unssz nycht moeggelyck to bouwen. Hyrto were wy wael chrysstylyck begeren van juwer gnaden, gy woelden unssz doech juwer gnaden groethgunstygen raeth voerlenen, darmyth wy szoedaenen huss moechten redden unde hoeldenn, waenthe ydt ser noedych ysz. Schoelle wy soedaene huss bouwen, soe

---

[1]) *übergeschrieben.*

[2]) *So das Original; ob* tûne (*Garten*)?

moethe wy de kaesste 2 jaer oeffte 3 tosluethen unde den hussarmen nycht geven, unde daerto schoelle wy 200 gulden up der armen schaede nemen, desz wy nycht doen wyllen, ydt sy juwer gnaden hoechgesste beveloerszaecke, dat men sporen maech, waeth ydt wulde koessten al awer 400 Emder gulden. Oeck soe hebben see daer eyn bruwhuss aen staen, welcker de s[alige] aebbeth plaech to bruecken, und nu toer thyt wuesste lycht, und nemaenth bruecketh; wanthe se hebben nen foelck darmede to bessethen. Wy hebben den paeter Vyncennth daerumme begroeth und hebbent van em tor hure begert; daen he woelde syck darup beraeden myth den erwerdyghen aebbeth van Tenynge[1]; de raeth waesz, sze woelden ydt nycht myssten. Dewyle nu de armen foele synth unde weynnych renthe hebbenn, szoe koenne wy daer neth foele vann tymmeren. Soe were wy wael demoeddychlycken van juwer gnaden begeren van wegen unsse armen, juwer gnaden woelde doech den armen eyn hussz edder eyn ander gave uth den cloesteren towyssen, daermyth dat gaesthussz jaerlixesz underhoeldenn moechte werden. Wanthe wy hebben foersstaen, dat ydt joe alle in gadesz eeren ysz ghegeven aver ytlycke jaeren aellenth, waeth de cloessteren hebben, woewael uth eyn myssbrueck, insunderheyt de predygeroerde, de doech van anfanghe hebben ghebeddelt to daeth oeffertorium, welcker voer den armen soelde syn, unde sze daeruth en bedeleroerde oeffte cloesster hebbenn gemaecketh. Soe weren wael de armen nae gadesz bevel eere rechte arven tho dat oeffertorium. Summae in aellesz, wy begeren, juwer gnaden woelde doech ersstesz dagesz eyn fulmacht stellenn, de aelhyr to Norden queme unde besege myth unsz de gheleggenheyt van denn husse unde allesz, woe jaemmerlycken woennynge unsse armen hebben, alsz men sen maech, unde fulmaecht maech juwer gnaden alszdaen eyn underrychtynghe geven van allesz, dat den armen noedych ysz. Desse voerghescreven artyculenn der armenn Christi to Norden begere wy foersstender umme Crysstus wyllen. Juwer gnaden woelde ydt unssz joe nycht voer ungudt aeffnemen, wanthe ydt synth alle gadesz szaecken unde nycht unsse. Unde wyllen hyrmede juwer gnaden und juwer gnaden kynder saempth unssen

---

[1]) *Thedinga.*

jungen gnedigen hern den aelmechtygen ewygen god bevaelen hebben to ewygen tyden, de juwer gnaden unde juwer gnaden kynnderen wyl in lueckszaelygen reymennthe unde in laenckwylyger ghesuntheyt wyl sparenen to der ewygen szaelicheyth, amen. Datum Norden den 10. Januarij anno 1555.

Juwer gnaden w. g.

Luyr Poellynck
Ulben Haellen
Johan Eylars
Hylwerth Kremer
} diaeconi pauperi (!)

Original, Papier, ohne Siegel, im St.-A. Aurich.

II.

Die Armenvorsteher in Norden an den Grafen Johann von Ostfriesland. 1579, Oktober 17.

Wolgeborner grafe, gnediger herr, wy undergeschreven e. g. undertanen, vorstendere der armen Christi zu Norden, konnen obligenden amptes halven, umme unse gewissen zu fryen, nicht lenger ummegehen, e. g. der armen not und andrengende beschwerunge klechlichen zu vermelden. Anfenklichen dewyle e. g. gnediglich woll bewust, dasz wir zu vortbouwunge der lateinischen scholen etliche arme scholer im gasthuse underholden, de hantreckunge unde zulage durch de (leider gades) getrennede gemeinte zu Norden dachliches ja mehr vorringert, der armen nothdruftige hu[l]pe sich averst dachlichs vormehret, also dat wy kume platz genoch hebben, deselbigen zu beherbergen, geschwige den nottruftichlich zu underhalten. Js uns baven zuvorsicht der Lutzborger predicant mit wieb und kinder sampt sein gantz husgesinde vor weinig dagen durch e. g. secretarium Hilliger ut der armen guter zu underhalten ingefuret, de unse kamer und gemach, dar wy der armen rechnunge, register, segel und brieve in verwarunge, ock unse bisamenkumpst wegen der armen haben, ingenommen; ock be-

reit im anfange sich undernimpt, der armen guiter, holtz und andere dinge sines gefallens ane unse furwissend zu merchlichen schaden und nachteil der armen zu vertimmeren, auch baven der armen disch mit wasser und ander vuilnissen also zu regieren, dasz de arme ire spiese und trank ane seine vorletzunge nicht mugen zu sich nehmen und geniessen, welches de betrubten armen uns mit wenenden augen geklaget, und wir solches e. g. henferner zu vermelden nicht lenger vorbergen mochten. Dewile nu, gn. herr, de armen dieses prediger dienst nicht bedarven, sunder van den ordentlichen predicanten der kaspelkarcken Norden genuchsam werden bedenet, ock ehr vormogent nicht is, denselbigen zu underhalten mit sinem gesinde und also zu herschen lassen aver der armen guiter, wo he sich undernimpt, angesehen der armen jarliche inkament men alleine am de $3^1/_2$ hundert gulden ungefehrlich streckent, ehr ock ein junger man und ergens eine ander kaspelkerke in dieser grafschaft, dar men predigers bedarf heft, woll kan bedienen, und also sinen koste gewinnen, dat he desselvige mit merklichen vorderf und schaden der armen nicht bedarft to socken. Und obwohl hiebevorn ein alder vorlameder armer mann, de ehrtides ein prediger gewesen, ein jar oder 2 de almussen im gasthuse genaten und na sinem vermogen sumtides den armen ein predige gedaen, darus mag ja nicht folgen, dasz de armen solten verbunden sein, einen unnotigen predicanten mit wieb, kindt und husgesind zu underhalten. Bitten derwegen gantz undertenichlichen, e. g. wollen de armen Christi mit diesem widerwertigen prediger und sinen gesinde gnediglichen vorschonen und zu verbreidunge der lateinischen scholen, ock underhaltunge derselvigen armen scholers de armen mit salige suster Swanen nachlassenschaft und den gebrauch der hofstede gnediglichen erfrouwen. Darvor werden e. g. ein himmelsche belonunge bekamen, und de armen werden sulches in gemein mit irem gebet zu dem hogsten got umb e. g. dachliches vorschulden. E. g. gnedige negunge und grafliche gemote jegen den armen hiruff undertenichlich erwartend. Anno 1579 den 17. Octobris

E. g. gehorsame underthanen
furstender der armen Christi
zu Norden.

Abschrift in Joachim Christ. Jhering's Auserlesener Extract und auszug aus dem in der Noorder Pastorey zu Norden vorhandenen und von M. Franc. Henr. Hoyero aufgerichten Parochial und Kirchen-Archiv . . . *S. 107—110. St. Archiv Aurich, Mscr. A. 93.*

III.

Graf Johann an die Armenvorsteher zu Norden. 1579, Oktober 29.

Lieben getreuwe, dweil wir vorstehen, dasz in dem alten kloester das underste gemach gar zu klein und ungelegen zu der predige, als befehlen wir euch gnediglich, dasz ir die underste boene darzu bequem lasset zurichten. Daran geschicht unser meinung. Behrum am 29. Octobris anno 1579

Adresse: Unseren lieben getreuwen semptlichen vorstehren der armen zu Norden.

Abschrift von J. C. Jhering in Auserlesener Extract *usw. S. 111.*

IV.

Die Armenvorsteher in Norden an Graf Johann von Ostfriesland. 1579, Oktober 31.

Wolgeborner gnediger herr, wy, e. g. undertenige undertanen und vorstender der armen to Norden, hebben den 17. October e. g. . . supplication wegen der armen Christi in alle underdenicheit . . . e. g. schriver togestellet, darinnen der armen . . . angetogen, wo die armen mit den Lützborgischen predicanten beschwert, wy ut unse platze, der wy unse bieinkumpsten, gespreck wegen der armen, ire breven und seegel und registeren notwendigen holden und hebben musten, utgedrungen werden na ferneren der supplicationis inholt. Hebben nicht alleine gein antwort von e. g. bekommen, sondern is noch den 30. Octobris ein bevelschrift von e. g. behandet, dat wy den understen boene im gasthuse to ein predighues bequeme solten verfertigen laten; waerup wy in

alle undertenicheit e. g. unvermeldet nicht mogen laten, dat dusse angemeldte boene voll cellen oder kameren, daerin die armen scholaren und sunst etliche arme luide ehre slaepstede hebben, also dat dieselbige kameren nicht allein mit merklichen schaden der armen solten weggebrocken werden, sundern es moesten oeck die armen schoeler (deren eine temelichen anzal dar ist) irer underholtung und slaepstede darsulvest im gasthuse gantz und gar berovet sein, welches den armen gantz beschwaerlichen, erbarmlichen . . . derwegen ungetwivelder hopenunge sin, dat . . . welck e. g. mit gravelichen ripen . . . ehnen, den armen christenen, to ere woenunge . . . genedig verordent, in genen anderen ge . . . laten, sunder der armen lüdeken und . . . ere arme ruweplatzen . . . unverstoret laten. Ock, g. herr, konnen wy e. g. undertenichlichen nicht bergen, wo dat e. g. frundliche lieve broeder grav . . . dagen unsz erenstlichen bevolen, soe enige . . . g. disfals utgebracht, dat wy uns nichtes schulden . . . noch dem folge leisten . . . gn. her mit bedroflichen gemoete erwegen, dat balde beide unse gn^digen herren mit ungenade jegen uns muchten bewagen werden. Soe willen wie doch to e. g. als einen hochverstendigen herren uns aller gnaden versehen, nicht twivelnde, e. g. werden to gemoete voeren, dat uns armen undertanen unmogelichen verscheidenen bevelichschriften gehorsam to leisten, daer hüde van e. g. herr broeder dit, morgen van e. g. ein anderes manderendt und bevolen. E. g. wollen oeck in genaden erwegen, dat nicht unbilligers, noch ungotlichers konne sin, dan den denaren, de mit schaden hoerer guederen mit grote moyselicheit den armen Christi bedeenen, mit sodanigen mandaten beschweren, welk se mit guder conscientien unde ane merklichen nadeel der armen Christi nicht konnen gehorsamlichen verrichten. Bidden derwegen avermals, e. g. wollen den armen luiden und schoeleren hoere schlaepstedekens unverandert gnediglich laten holden und unser unschuld in gnaden annehmen. Solches werden de armen mit hoere gebet . . . e. g. voerschulden . . . 1579 den laesten Octobris.

E. g. underdenige gehorsame underdanen
de voerstendere der armen Christi to
Norden.

Abschrift von J. C. Jhering in Auserlesener Extract *usw. S. 111—114, mit folgender Bemerkung:* Diese supplication war wegen Alter gerissen, daher einige Lücken sich hierinnen befinden.

II.

Mitteilungen über das Schiffswesen Ostfrieslands im XVI. Jahrhundert.

Von P. van Rensen, Sekretär der Handelskammer in Emden.

„Wir wissen zur Zeit weniger von der Schiffahrt unserer Ahnen, als es sich ziemt." Dieses Wort, das Gustav Freytag in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit mit Beziehung auf die Hansa ausgesprochen, hat, wie ich glaube, auch seine Berechtigung, wenn von der Schiffahrt der Bewohner des ostfriesischen Küstenlandes in alter Zeit die Rede ist.

Unsere Kunde von den Fahrzeugen, die im Mittelalter die hiesigen Gewässer befuhren, entstammt in der Hauptsache den Nachrichten über kriegerische Unternehmungen der Hansastädte gegen die zahlreichen Seeräuber, die vor der friesischen Küste ihr Unwesen trieben, sowie gegen die befestigten Hafenplätze der ostfriesischen Häuptlinge, die den Seeräubern vielfach Zuflucht boten und sie nicht selten in den Fehden mit ihren Nebenbuhlern verwendeten. So weit bei diesen Kriegszügen ostfriesische Schiffe in Betracht kommen, wird man wohl nur an Fahrzeuge zu denken haben, die für gewöhnlich dem friedlichen Handelsverkehr dienten und bloss zeitweilig mit dem für Kriegszwecke erforderlichen Angriffs- und Verteidigungsmaterial ausgerüstet worden waren. Zur Unterhaltung einer ständigen Kriegsflotte war in Ostfriesland doch wohl Niemand im Stande.

Die sog. Emder Kontrakten-Protokolle (seit 1852 im Auricher Archive), aus denen ich die nachfolgenden Mitteilungen über das Schiffswesen Ostfrieslands im XVI. Jahrhundert geschöpft habe, geben über kriegerische Unternehmungen, wie überhaupt über grosse geschichtliche Ereignisse keinen Aufschluss. Sie

bestehen hauptsächlich aus Kauf- und Eheverträgen, sowie letztwilligen Verfügungen und ähnlichen das Privatleben betreffenden Urkunden. Die in ihnen erwähnten Fahrzeuge sind zweifellos in erster Stelle für den friedlichen Handelsverkehr benutzt worden, obgleich auch sie ihrer nächsten Bestimmung, wie die Zeitverhältnisse nun einmal lagen, häufig genug untreu geworden sein mögen. In den Urkunden ist darüber nichts gesagt worden. Ich muss dieses hervorheben, um von vornherein anzudeuten, dass von meinen Mitteilungen lebensfrische Bilder aus dem Schiffahrtsbetriebe und dem Schifferleben damaliger Zeit nicht erwartet werden dürfen. Auch ist aus den Kontraktenprotokollen eine nähere Beschreibung der einzelnen Schiffsarten nicht zu eutnehmen; und ich werde meinerseits eine solche nicht zu geben versuchen. Es soll bloss hie und da dasjenige eingeflochten werden, was ich darüber sonst in der mir zugängig gewesenen Litteratur gefunden habe. Ich habe meine oft recht dürftigen Notizen bloss aus dem Grunde so ausführlich gehalten, weil sie einen Blick tun lassen in die damaligen Verhältnisse, die vor allem auch, was die Knappheit der baren Geldmittel betrifft, in der Regel recht bescheidene waren.

Unter den Schiffen, die uns bei den vorerwähnten hansischen Kriegszügen zu Anfang des XV. Jahrhunderts genannt werden, nehmen sog. Koggen eine hervorragende Stelle ein. Wir hören, dass die hansische Expedition gegen die auf dem Emsstrome hausenden Seeräuber vom Jahre 1400 elf Koggen und einige Begleitschiffe mit insgesamt 950 Gewappneten umfasste. Im Jahre 1408 mussten die Hamburger wieder mit zwei Koggen und drei kleinen Schiffen, die 300 Gewappnete an Bord hatten, auf der Ems erscheinen, und ihnen sind mit drei Schiffen noch weitere 150 Mann nachgesandt worden. Zur Erstürmung der den Seeräubern als Zufluchtstätte dienenden Burg Faldern musste Hamburg den Belagerern noch weitere 200 Mann zu Hülfe schicken. Auch unter der Flotte, mit der es Hamburg im Jahre 1433 gelang, die Stadt Emden zum Mittelpunkt seiner Herrschaft in Friesland zu machen, befanden sich mehrere Koggen, von denen jede neben einer Schiffsbesatzung von 28 Mann etwa 100 Schwerbewaffnete an Bord gehabt haben soll. Kleine Fahrzeuge können das nicht gewesen sein.

In den durch mich eingesehenen Kontraktenprotokollen habe ich nur ein einziges Mal Koggen erwähnt gefunden und zwar beim Jahre 1559 (p. 237), wo ein Foppo Rewertz dem Emder Bürger Gerrith van Norden ein „Koggenschip umtrenth 12 Lasten groeth wesende“, für 284 Gulden corr. verkauft. Ich muss es dahin gestellt sein lassen, ob man ein Jahrhundert früher auch bereits Koggen von so geringer Grösse hatte, sowie ob die hier erwähnte Kogge mit den zu den Kriegszügen benutzten von gleicher Bauart war. Die von mir nachgeschlagenen Schriftsteller sind darüber einverstanden, dass „Koggen“ breite, rundliche Fahrzeuge waren, die trotz des mangelnden Kiels eine gute Seetüchtigkeit besassen. Man darf somit bei dem durch Gerrith van Norden angekauften Koggenschiff wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit den noch jetzt von Scheveningen zur Hochseefischerei benutzten Bomschuiten voraussetzen, die mit vollen Segeln auf den flachen Strand steuern, um ihren Fang zu landen. Derartige Fahrzeuge waren übrigens auch als Transportschiffe für die Beförderung von Landungstruppen an unserer flachen Küste sehr wohl zu verwenden.

Foppo Rewertz bekam den Kaufpreis seiner Kogge nicht bar ausbezahlt; es wurde vereinbart, dass die Kaufsumme bis zum Jahre 1564 durch sechs jährlich um Michaelis fällige Terminzahlungen abgetragen werden sollte. Von Zinsen ist nicht die Rede; es werden aber fünf Bürgen gestellt, die sämtlich die unbezahlten „penninghe als eigen schulth tho betaelen angenomen hebben“; und der Käufer stellt das Schiff und seine sonstige Habe zum Unterpfande.

Foppo selber erfreute sich anscheinend eines grösseren Kredits. Zehn Tage später (p. 245) kaufte er von dem Emder Bürger Gerth Backer zwei Schiffsparten, nämlich $^1/_{20}$ in „Hermann Mesmaker“ und $^1/_4$ in „Iseren Hindrich“ und konnte sich ausbedingen, den Kaufpreis von 350 Gulden mit jährlich 25 Gulden, also innerhalb der langen Frist von 14 Jahren, abzutragen, ohne weitere Sicherheit als die der gekauften Schiffsanteile und seiner sonstigen Habe anzubieten. Auch hier ist von einer Zinsvergütung nicht die Rede. Welcher Art die Schiffe waren, von denen hier Anteile verkauft wurden, sowie ob die namentliche Bezeichnung der Fahrzeuge auf diese selbst oder auf deren Eigentümer oder Führer zu beziehen ist, muss ich unentschieden lassen.

An die Stelle der Koggen traten in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, wie wir aus den Nachrichten über die hansischen Expeditionen wissen, sog. Kraffelen, cravele oder caravele. Heyse (Fremdwörterbuch) leitet das spanische Wort Karavela oder Carabela, als Verkleinerung von caraba, welches ein grosses Fahrzeug bezeichne, von dem mittellateinischen Worte carabus = Meerkrebs ab und lässt es in Spanien und Portugal als Bezeichnung eines schnellsegelnden Schiffes üblich sein. In Frankreich bezeichne man damit kleine zum Heringsfange dienende Schiffe und in der Türkei kleine Kriegsschiffe. Nach Röding (Wörterbuch der Marine, Hamburg 1793) ist Karavella ein portugiesisches Fahrzeug, welches lateinische Segel führt und 100—140 Tonnen laden kann. Vasco de Gama soll sich ihrer zuerst in Indien bedient haben. Die französischen Karavellen sind nach ihm Fischerfahrzeuge von 12—15 Tonnen. Auch die Fahrzeuge, die Columbus zu seinen Entdeckungsreisen benutzte, werden Karavellen genannt. Die vorhandenen Abbildungen dieser Fahrzeuge zeigen vorne und hinten hohe Aufbauten bei geringem Freibord in der Mitte; nach den Leistungen der kühnen Entdecker müssen sie aber doch ziemlich seetüchtig gewesen sein, jedenfalls waren es verhältnismässig gute Segler, da in des Columbus Tagebuch Fahrgeschwindigkeiten von 15 italienischen Meilen oder etwa 11 Knoten angegeben werden.[1]) Ich komme auf die Bauart der Karavellen später noch zurück.

Fahrzeuge dieses Namens werden in den Emder Kontraktenprotokollen der Jahre 1557, 1558 und 1559 auffallend oft erwähnt. Ich muss aber zuvor noch auf einen Umstand aus früherer Zeit zurückgreifen. Beim Jahre 1537 (p. 766) erscheint als Besitzer eines Hauses an der Nordseite der Schulstrasse zu Emden ein „Clawes van Ossenbrügge mitten Kravele“, der in den beiden Jahren 1548 (p. 7) und 1551 (p. 289) einfach „Clawes myt dat Kravhell“ heisst. Beim Jahre 1539 (p. 945 u. p. 1141) finden wir einen „Johan mitten Kravele“ als Mitvormund der Kinder von sal. „Clawes mitten Kravele“. Dass die Entstehung dieses Namens ursprünglich mit dem Besitz

---

[1]) vergl. hierzu: Allgemeine Maschinenlehre von Dr. Moritz Rühlmann, Leipzig 1896, V. Band: Ruder-, Segel- und Dampfschiffe, S. 206.

eines Kravelschiffes in Verbindung gebracht werden muss, ist wohl zweifellos. In dem Testamente des Johan mit dat Karviele vom Jahre 1559 (p. 292) findet sich dafür insoferne eine Bestätigung, als dessen Vermögen nicht bloss „Hues, Hoff, Landt, Sandt“ usw., sondern auch „Schepe“ umfasste. Zu einer Zeit aber, wo der Besitz eines solchen Fahrzeuges in der Stadt Emden als ausreichendes Unterscheidungsmerkmal für die Träger der so sehr häufigen Personennamen Johan und Clawes gelten konnte, waren die Kravel- oder, wie sie meistens genannt werden, Karvielschiffe daselbst schwerlich in grosser Anzahl vertreten. Später ward der Name ein ständiger Emder Familienname, der sich bis zum Jahre 1637 durch mich nachweisen lässt. In diesem Jahre ward nämlich Eltgen mit dat Carveel, Tochter des zeitigen Ratsherrn Jacob mit dat Carveel, unter die lidmaeten der evangelisch-reformierten Gemeinde aufgenommen.

Auffallend ist immerhin, dass im Jahre 1557 (p. 16) erstmalig in einem Kaufvertrage von einem Karvielschip die Rede ist. Remmer van Esens hat dem Johan van Hasselte ein solches verkauft, und auf den Kaufpreis hat Gerd van Geldern als Bürge $17^1/_2$ Ridergulden bezahlt. Weiteres über Grösse und Kaufpreis ist nicht angegeben.

1557 (p. 117) wird der Preis eines 6 Jahre alten Karvielschiffes von „16 Lasten up 5 Voeth Waters“ zu 330 Gulden brab., p. 137 derjenige eines solchen von 12 Last und 5 Fuss Tiefgang „mit all sein thobehörige Reetschup“ ebenfalls zu 330 Emder Gulden zu 10 sch., und endlich wird (p. 145) für ein Carfelschip von zirka 15 Lasten der Preis zu 200 Karolsgulden angegeben. Diese drei Notizen, die wohl zu einigen Fragen Anlass geben können, verdanke ich den Aufzeichnungen des sel. Rektors de Vries, der sich weitere Einzelheiten nicht notiert hatte.

1558 (p. 30) verkauft Jacob Pieters dem Emder Bürger Peter Wandscheer ein „Karvelschip van 16 Lasten groot“ für 360 Gulden zu 20 Stbr. brab. Die Hälfte des Kaufpreises ist bar bezahlt, die andere Hälfte soll in zwei Terminen bezahlt werden; das Schiff bleibt dafür verpfändet.

1558 (p. 75) verkaufen Gerdt Smit in „de Slötel“ und Gerdt Smit „by dat Karkhoff“ dem Johan Pricker ein halbes

Karvelschip für 205 Gulden zu 10 sch. Ihr Bruder bezw. Schwager Abel Smit hat den Schiffsanteil ehemals unter ihrer Bürgschaft gekauft, aber nicht bezahlt; sie sind für den Kaufpreis in Anspruch genommen und darauf durch Erkenntnis von Bürgermeister und Rat in den Besitz des Kaufobjektes eingesetzt worden. Verkäufer haben „dat vorgenante Part Schepes up alle Havinghe unnd Strome vry verdich tho leveren belaveth“, also gegen Ansprüche dritter Gewähr zu leisten. Otto Smit, der Eigentümer der anderen Hälfte des Schiffes, übertrug solche dem Frerich von Aurich für 185 Gulden zu 10 schap. Weshalb diese letzte Uebertragung „uth bevel consulis Medmanni“, d. i. des Bürgermeisters, geschah, ist nicht ersichtlich. Der Kaufpreis, der in beiden Fällen erst nach drei bezw. vier Jahren zu zahlen war, betrug für das ganze Schiff also 410 bezw. 370 Gulden.

1558 (p. 96) verkaufte Otto Kannegeter dem Mense Hayncks van Werdenn uth Esenner Gebede ein halbes Karvellschip zu 15 Lasten Grösse für 150 Gulden zu 10 sch. Der Verkäufer besitzt das Schiff gemeinsam mit Johann van Esens und hat es selbst eine Zeitlang geführt. Es scheint, dass diese Art Fahrzeuge meistens im Besitze zweier Personen war und von beiden Partnern gemeinsam befahren wurde.

1558 (p. 137) verkauft Sybranth Deddens van Oesterzehe dem Thies Jacobsen, zu Lewerden wohnhaft, sein halbes Karveelschiff, ungefähr 12 Lasten gross, für 228 Karollsgulden zu 20 stbr. brab. Bedingung ist, dass der Verkäufer, falls er nicht selber mitfahren wolle, „in seine stede ein ervarenn Knecht substitueren moeghe“. Der Kaufvertrag war also zugleich ein Dienstvertrag; denn wenn der Verkäufer verpflichtet war, event. für sich einen Ersatzmann zu stellen, so ist anzunehmen, dass er für seine Arbeiten an Bord nicht besonders bezahlt wurde. Der Verkäufer musste ferner dafür garantieren, dass das Schiff nicht wegen Ansprüche Dritter irgendwo angehalten werde. Es heisst nämlich: „Sall ock Sybranth up alle strome und Havenn nha Schepesrecht dath vorgemelte Schip guethwarenth wesen“.

1558 (p. 151): Daniel Sywertz verkauft dem Hans van Emeke ein halbes Karveelschip „ungeverlich by 25 Lasten groeth, „die Rode Lewe“ geheten“, für 310 Gulden zu 10 schap.

Der Käufer zahlt 50 Gulden bar und hat den Rest bis Michaelis 1560 in drei Terminen zu zahlen. Von den gestellten Bürgen zahlt Hermann Arendes am 31. Dezember 1560 von den noch unbezahlten 100 Gulden den halben Betrag, und Daniel bescheinigt den Empfang, zugleich Hermann „van seine borchtucht qwyterende". Die Säumigkeit des Schuldners ist vielleicht auf seine Unsolidität zurückzuführen. Er ist nämlich wahrscheinlich identisch mit dem Hans van Emeke up Valdern, gegen den nach dem Emder Kirchenratsprotokolle vom 17. Januar 1558 wegen Misshandlung seiner Ehefrau die Kirchenzucht ausgeübt wurde.

1558 (p. 165) kauft derselbe Daniel Sywertz von Johan Timmermann buten die Valderporte, also wohl einem Schiffsbaumeister, für die Summe von 380 Gulden ein anderes „Karveelschip van 20 Lasten ungeverlich". Er zahlt 200 Gulden bar und verspricht, indem er das Schiff und „vorth sein allinghe guedere tho ein express Hypoteek" bestellt, die übrigen 180 Gulden um Michaelis 1559 „deger unnd woll sunder enige wedderrede fry schadeloss geldt" zu bezahlen. Wohl infolge des Ausbleibens der Abschlagszahlung, die Daniel um diese Zeit von dem Käufer seines Anteils im Schiffe „de Rode Lewe" zu beanspruchen hatte, ist er dazu nicht im Stande. Wir erfahren nämlich, dass Hans von Emick erst am 29. Januar 1560 den noch ausstehenden Rest des Kaufpreises zu 100 Gulden für Daniels Rechnung einzahlt.

1558 (p. 169) verkauft Garleff Müller tho Lier (d. i. Leer) dem Emder Bürger Meus Kindt ein Karveelschiff von 10 Lasten für 245 Gulden zu 10 sch. Käufer zahlt 60 Gulden bar und stellt für den Rest des Kaufpreises 7 Bürgen, von denen 5 für je 27 Gulden und 2 für je 25 Gulden haften. Die Vermögensverhältnisse des Käufers scheinen nicht besonders gut gewesen zu sein. Von früher her (1558 p. 64) schuldete er dem Hinrich Herkes „van geschepede penninghe, ock van vordeenth Loen" 15 Daler. Letzterer hatte wohl bei dem Meus gefahren und ihm zum Ankauf seines Schiffes Geld geliehen. Auch scheinen bei den Zahlungen für das neuerdings angeschaffte Karvielschiff die Bürgen mit in Anspruch genommen zu sein. Wir erfahren 1560 (p. 821), dass zwei derselben 36 Gulden, die sie von einem Dritten eingezogen hatten, an Garrelt Moller auf die rückständige Summe entrichteten. Meus wird in dieser letzteren

Urkunde als „unse gewesene Borger“ bezeichnet, hatte also inzwischen seinen Wohnsitz von Emden verlegt.

1559 (p. 229) verkauft Johann Lambertz van Leiden, jetzt zu Emden wohnhaft, dem Emder Bürger Fye van Awrich für 250 Gulden zu 10 sch. ein halbes Karvelschiff „groet wesende ungeverlich 6 brow Biers“. Unter brow (auch bruw, bruwede, bruwel, bruwelse) = Brau ist die Menge Bier zu verstehen, die auf einmal gebraut wird. Schiller und Lübben führen in ihrem Wörterbuche eine braunschweigische Urkunde an, nach der zu einem bruwelse Bier nicht mehr als 4 Scheffel Malz genommen werden durften. Ferner erwähnen sie aus einer Hamburger Chronik zwei sog. Bojer, „die jder mit 5 bruwel bers“ beladen waren. Der im Jahre 1725 erschienene Arithmetische Gedächtniss-Spiegel des Auricher Kantors Jost Ihnen giebt 1 braute Hamburger Bier zu 30 Tonnen an. Rechnet man die Last Bier zu 12 Tonnen, so wäre das in unserer Urkunde erwähnte Schiff 15 Last gross gewesen.

Ein 1559 (p. 255) von dem Emder Bürger Johann Dirkz an seinen Mitbürger Hermann Stuteneter verkauftes Karvielschiff von etwa 14 Lasten Grösse brachte 470 Gulden zu 10 sch. auf.

1559 (p. 259) verkauft der Emder Bürger Johann v. Esens dem Jürgen van Aurich die Hälfte eines Karvielschiftes, dessen Grösse nicht angegeben ist, für den Preis von 158 Gulden. Vielleicht war es dasselbe Schiff, dass Johann nach der früher erwähnten Urkunde (1558 p. 96) gemeinsam mit Otto Kannegeter besessen hatte. Letzterer verkaufte seine Hälfte für 150 Gulden. Johan v. Esens kauft nach der Urkunde vom Jahre 1559 (p. 259) gleichzeitig von seinem Mitbürger Wibbe Jacobzen ein Karvielschiff von 14 Lasten für 237 Gulden zu 10 sch. Er überweist dem Verkäufer die durch drei „rechte warborge“ sicher gestellten, ihm selber bis Ostern 1561 durch Jürgen v. Aurich in drei Terminen zahlbaren 158 Gulden. Die ferneren 79 Gulden soll er dem Wibbe an den beiden nächstfolgenden Michaelistagen je zur Hälfte entrichten.

1559 (p. 264) verkauft der Emder Bürger Willem van Utert dem Allert van Jever ein Karvielschiff von 15—16 Lasten für 565 Gulden. Der Käufer beurkundet, dass er das Schiff „mit seine Uthrüstinge als idt Sewarth gevaren“ empfangen habe

und den Kaufpreis in vier bis „Vastelavend“ 1562 sich erstreckenden Terminen bezahlen wolle Seine Frau Wibbeke stellt dafür eine von ihrem Vater geerbte Kammer „up die Butfenne“ zum Unterpfande.

1559 (p 269) kauft der Emder Bürger Herman Backer von dem uns schon oben als Verkäufer einer Kogge bekannt gewordenen Foppo Rewertz ein Karviell von 16 Lasten Grösse für 450 Guld. corr. zu 10 sch. Käufer zahlt ein Drittel des Kaufpreises bar und verpflichtet sich, unter Bürgschaft des Junge Johan van Amsterdam, die beiden anderen Drittel Lichtmess 1560 und 1561 zu zahlen. Ihm stellt aber der Verkäufer seinerseits wieder einen Bürgen in der Person des Berenth Habben, der dafür haften will, dass das Schiff „up alle Havene unnd Strome na Schepes (ausgelassen: Recht) vry verdich vor Jdermannichliche Ansprake“ geliefert werde. Mit dieser Bürgschaft muss wohl einiges Risiko verbunden gewesen sein, denn es übernehmen Cornelis Gerritz und Tönnis Huegen die Rückbürgschaft, indem sie erklären, „als getrouwe waerborge“ für allen Schaden aufkommen zu wollen, den Berenth Habben oder seine Erben aus der Bürgschaft für Foppe erleiden möchten.

Die Lieferung eines verkauften Schiffes ging nicht immer glatt von statten. 1559 (p. 275) wird der Emder Bürger Johann van den Grave von Thomas Kock Engelsmann und cons. bevollmächtigt, „kegen und wedder Herman Hoyken“, der ihnen ein Schiff verkauft, aber nicht geliefert hatte, „mit Recht oder Früntschup“ vorzugehen. Auf der anderen Seite hatte der Verkäufer eines nicht sogleich bar bezahlten Schiffes neben den finanziellen Verhältnissen des Käufers auch noch andere ins Auge zu fassen. Als 1559 (p. 273) Johan van Diepholt von seinem seitherigen Partner, dem Herman van Ruill (oder van Ruele, wie er 1561 genannt wird), die zweite Hälfte des ihm bereits zur Hälfte gehörigen Karvielschiffes für 140 Gulden zu 10 sch. kaufte, musste er für den im Januar der beiden folgenden Jahre je zur Hälfte zahlbaren Kaufpreis neben dem Schiffe unter Zustimmung seiner Ehefrau auch sein Haus und Gut verpfänden. Der Verkäufer hat sich die grössere Sicherheit wohl aus gutem Grunde geben lassen. Hans van Diepholt konnte nämlich für einen an Symon Sygers thom Delfzyl begangenen Totschlag verantwortlich gemacht werden. Vielleicht

hat van Ruele, der Verkäufer, es auch veranlasst, dass darüber eine Sühne zu Stande kam. In einer Urkunde vom Jahre 1560 (p. 589) wird auf Erfordern des Hans van Deffholt durch den Bürgermeister M. Petrus Medman und Johannes Witte einbezeugt, dass Hans sich wegen des an dem Erschlagenen begangenen „Ungeluk“ mit dessen Kindern versöhnt und den Vormündern derselben das Sühnegeld bezahlt habe. Diese haben vor dem genannten Bürgermeister „aller Ansprake vorlatunge gedaen“ und Hans des Unfalls halber für ewige Zeiten freigegeben. Im Jahre 1561 quittiert van Ruele für den ganzen Kaufpreis.

1559 (p. 366) verkauft Sywert Albertz, Bürger zu Amsterdam, dem Emder Bürger Dirck Wantscheer ein neues Karvielschip „mit sein thobehoff, 15 oft 16 Last Roggen groeth seiende“ für 514 Gulden zu 20 stbr. brab. Der Kaufpreis soll Pfingsten 1560 und 1561 jedesmal mit 257 solcher Gulden „binnen Amsterdam ane Sywertz Schaden“, also franko, bezahlt werden. Der Käufer stellt für die eine Hälfte den Emder Bürger Johan Roleffs, der selbst Schuldner sein will, zum Bürgen, als „rechte waerborge“; für die andere Hälfte verbürgen sich Dirck Gerdes und Mette Pannebackers. Diese beiden haben ein Schiff von Dirk Wantscheer gekauft und sollen die rückständigen Termine dagegen „affslaen moegenn“. Es ist wohl dieses letztere Schiff gewesen, welches Dirk Wantscheer und seine damalige Frau Anna im Jahre 1558 (p. 52) dem Johan van Lingen ofte Duerkoep für ein von diesem empfangenes Darlehn von 400 Gulden zu 10 sch. mit noch 5 Grasen Landes in Valder Hammrich verpfändet haben. Dirk Wantscheer war nicht etwa Tuchwirker, wie sein Name besagt, sondern Schiffer. Als er sich in zweiter Ehe mit Swaneke, der Tochter des Johan Northmoer verheiratete, ward in dem 1560 (p. 651) eingetragenen Ehevertrage das eingebrachte Vermögen des Mannes auf 350 Gulden bar und 100 Gulden, „de he in ein Schip, dat he sulvest voereth, betaleth“ angegeben. Dass er bis dahin auf das angekaufte Schiff nicht mehr als 100 Gulden angezahlt hatte, hing wohl damit zusammen, dass er den Ankauf eines Hauses plante. Wir erfahren nämlich aus einer Urkunde vom Jahre 1561 (p. 143), dass er von Mamme von Esens ein Haus in der Dykstrate für 1000 Gulden zu 10 sch. gekauft hat. Auch hier

wird bloss eine Anzahlung von 200 Gulden gemacht, und für den Rest werden acht jährliche Abschlagszahlungen von je 100 Gulden vereinbart.

1559 (p. 525) verkauft der Emder Bürger Hillebranth Jeger seinem Mitbürger Jürgen Wechter ein neues Karvielschiff mit seinem Zubehör, so wie Hillebranth es selbst ausgerüstet hat. Der Kaufpreis beträgt 355 Emder Gulden zu 10 sch. nebst einem dem Verkäufer schon übertragenen Schiffsanteil, nämlich „ein Vierdeparth Schepes in einem „Boyer", den Clawes Tamesen itzund foreth". Boyer habe ich sonst in den Kontrakten-Protokollen nicht erwähnt gefunden, obgleich diese Fahrzeuge sich als Tonnenboyer noch bis zur Neuzeit erhalten haben. Für die Tonnenlegung scheinen sie nach den Mitteilungen des Vereins für Hamb. Geschichte Jahrgang 1885 p. 117 schon im 15. Jahrhundert benutzt worden zu sein. Nach der ebendaselbst gegebenen Beschreibung sind es kleine einmastige Fahrzeuge gewesen, die ursprünglich bloss für die Küstenfahrt bestimmt waren. Deswegen ist es auch in Hamburger Chroniken als ein unerhörtes Wagnis bezeichnet worden, dass im Jahre 1525 ein Hermann Evers auf einem Boyer mit einem Smaksegel nach England und weiter gefahren sei. Bojer wurden übrigens auch mit Kuttertakelung, d. h. mit einem Grossmast und einem kleinen Besahnmast, ausgestattet[1]) und im Seekriege verwandt. Wir erfahren, dass im Jahre 1535 ein Tonnenbojer mit zwei Ewern ausgesandt wurde, um Seeräuber einzufangen. Im Jahre 1547 sandte Hamburg (wie oben p. 118) zum Entsatz der vom Herzoge Erich von Braunschweig belagerten Stadt Bremen sieben Bojer auf die Weser, wie denn auch schon an dem im Jahre 1525 auf der Osterems stattgefundenen Seegefechte mit den Freibeutern[2]) auf Hamburgischer Seite zwei Smackbojer beteiligt waren.

Auch noch in späterer Zeit wurden, wie wir aus anderen Quellen wissen, Bojer als Kriegsfahrzeuge auf der Ems benutzt. In der Geusenzeit liess Graf Edzard zu gleicher Zeit drei grosse Boyer zu je 70 Lasten in Emden und vier andere in Norden und Greetsiel ausrüsten, auf den drei grösseren Fahrzeugen

---

[1]) vgl. Wislicenus, Deutschlands Seemacht, S. 47 ff.

[2]) Klaus Kniphof, vgl. Wiarda III. 321.

sollen sich 200 Mann befunden haben [3]) Gegen den Freibeuter Douwe Glins wurden im Jahre 1570, von Greetsiel aus, 2 Bojer und vier kleine Schiffe, die zusammen 100 Mann Besatzung hatten, ausgesandt. Ich will hier noch erwähnen, dass der in den Baltischen Studien (45. Jahrg. S. 310) erwähnte Ritter Lupold von Wedel, der im Jahre 1578 in Begleitung eines Arztes Bernhardus Paludanus aus Friesland, vielleicht eines Verwandten des im Jahre 1561 (p. 60) in Emden ansässigen Johann Paludanus, eine Reise nach dem Heiligen Grabe unternahm, im Jahre 1584 „auf einem Schiffgen, so zu Amsterdam daheim und ein „boggert“ genannt wurde“, von Hamburg nach Amsterdam fuhr.

Auch Karvielschiffe sind in der Geusenzeit auf der Ems vielfach als Kriegsschiffe benutzt worden. Sie scheinen aber über das eigentliche Flussgebiet nicht weit hinausgegangen zu sein.

Ich komme auf die Bauart dieser Schiffe zurück. In einem Vertrage vom Jahre 1559 (p. 265) verpflichtet sich der Emder Bürger Johan Stipel, seinem Mitbürger Wibbe Jacobsen für die Summe von 390 Gulden zu 10 sch. ein „Holl Schepes Karveelswark vry verdich tho leveren“. Diese Urkunde ist in mehrfacher Beziehung interessant. Zu beachten ist zunächst, dass ein „scheepshol“ Gegenstand des Lieferungsvertrages ist; scheepshol ist aber sowohl nach holländischer als nach hiesiger Ausdrucksweise der blosse Rumpf eines Schiffes ohne Takelage. Es ergiebt sich hieraus die interessante Tatsache, dass der in den sechziger Jahren des XIX. Jahrhunderts in Emden, wie überhaupt an der Ems noch herrschende Brauch, mit dem Schiffsbaumeister bloss über die Lieferung des kahlen Schiffsrumpfes ohne Eisenbefestigung usw. zu kontrahieren, bereits im Jahre 1559 in Emden bestand. Ferner ist der Ausdruck „Karveelswark“ zu beachten. Ich möchte denselben dahin verstanden wissen, dass der Rumpf nach Art der Karvielschiffe gebaut werden soll. Wenn ich nun den heutigen Sprachgebrauch in Betracht ziehe, wonach der karveelartige Bau eines Schiffes darin besteht, dass die Planken der Aussenhaut scharfkantig aneinandergelegt und die Nähte durch Kalfatern gedichtet

---

[3]) vgl. Jahrbuch XI, S. 310 ff.

werden, so glaube ich annehmen zu dürfen, dass diese Bauart zuerst bei den Karvielschiffen zur Anwendung gelangte und von ihnen ihre Bezeichnung bekommen hat. Sie ist in der Folgezeit bei den hölzernen Schiffen derartig zur festen Regel geworden, dass eine entsprechende Vorschrift aus den Baukontrakten jetzt ganz geschwunden ist. Ob damit auch der spätere Nichtgebrauch des Gattungsnamens „Karvielschiffe“ in Verbindung gebracht werden muss, lasse ich dahin gestellt sein. Vorstehende Ausführungen würden der Begründung entbehren, wenn Johann Stipel, der die Lieferung eines karvielartig gebauten Schiffsrumpfes übernahm, nicht Schiffsbaumeister gewesen wäre. Dafür ist aber aus den Kontraktenprotokollen der Beweis zu erbringen. In seinem Ehevertrage vom Jahre 1559 (p. 351) giebt ein aus Edam gebürtiger Johan Claesen an, dass er mit Johan Stipel zusammen Schiffsbauholz aus dem „Busch by Meppen gekoft, darann hie vor sein parth 800 Gulden tho 10 sch. sein huesgerath darmit ingerekent, angelecht“ habe. Ferner erklären in einer Urkunde vom Jahre 1560 (p. 714) sechs Personen für sich und ihre Mitreeder in Johan Bouwens Schiff, dass Johan Stipel ihnen dieses Fahrzeug, ein Karvielschiff, für 516 Gulden „tho danke“, also zu ihrer Zufriedenheit geliefert habe. Wie dieser Ausdruck auf einen von Stipel ausgeführten Neubau schliessen lässt, so steht auch nichts im Wege, ihn auf die Lieferung des blossen Rumpfes zu beziehen, weil der Preis von 516 Gulden für ein Schiff, das einer Reederei von mehr als sechs Teilhabern gehören sollte, doch sonst zu gering erscheinen würde. Die Urkunde wirft auch einiges Licht auf das damalige Rechtsverhältnis der Mitreeder eines Schiffes unter sich und zu einem Dritten. Sie gewährt nämlich dem Baumeister Johann Stipel die Berechtigung, nach seinem Belieben zwei der Reeder für den ganzen Baupreis zur Verfallzeit in Anspruch zu nehmen, „de vor denne andere allen sich desfalls obligieren, und eme desuluige (d. i. die Schuldsumme) tho verschaffen angenomen. Doch dat de andern Mitverwandten densuluigen von allen Schaden tho releveren beloven“. Eine Mehrheit von Mitgliedern hat also unter Eingehung von Solidarhaft den Vertrag vollziehen müssen; und ich möchte daraus folgern, dass sich das Institut der Korrespondentreeder in damaliger Zeit noch nicht so herausgebildet hatte, wie wir es

heute kennen. Leider ist in den beiden vorerwähnten Lieferungsverträgen die Grösse der Schiffe nicht angegeben. Zu der Zeit, als der Bau hölzerner Schiffe hier noch in voller Blüte stand, berechnete man den Kostenpreis eines seefertig ausgerüsteten neuen Schiffes, indem man zu dem Baupreise des Rumpfes, den der Schiffsbaumeister zu empfangen hatte, noch eben so viel hinzuzählte. Wendet man diese Praxis, auf die ich später noch zurückkomme, auf die hier vorliegenden Daten an, so ergeben sich als Baupreis für das fertige Schiff im ersten Falle 780 und im zweiten Falle 1032 Gulden. Nach Massgabe des in der bereits erwähnten Urkunde 1559 p. 366 für ein neues ganz fertiges Karvielschiff von 15 bis 16 Roggenlasten angegebenen Preises von 514 Gulden würde die Grösse der beiden oben erwähnten Schiffe sich auf etwa 24 bezw. 32 Lasten stellen. Von einem grösseren Karvielschiffe ist in den Kontrakten-Protokollen bloss 1558 p. 156/57 die Rede, wo Sywert Brogelman in Emden und seine Reeder ein solches von 76 Last Roggen Grösse, 4 Jahre alt, für 1525 Gulden zu 20 stbr. brab. an Godeke Tylber in Bremen verkauften. — Ich kann diese Ausführungen über Karvielschiffe nicht schliessen, ohne daran zu erinnern, dass auch ein mit der Abbildung eines dahinsegelnden Einmasters und der Inschrift „Dit is int kreveel anno 1590“ versehener Sandstein am Giebel eines Packhauses in Emden (Comp. 1 N. 52 = Pelzerstrasse N. 56) die Kunde von den Karvielschiffen auf unsere Tage gebracht hat. Es ist wohl möglich, dass dieses Gebäude seine Bezeichnung einem Nachkommen des oben erwähnten „Johann mit dat Kalviell“ verdankt, der nach der Urkunde aus dem Jahre 1561 p. 25 in der Flakenstrate, also in dem unteren Ende der Pelzerstrasse, ein Haus besessen hat. Vielleicht war es Berendt int Kraveel, der unter den im Jahre 1589 gewählten Vierzigern der Stadt Emden genannt wird. Sollte ist auch der plattdeutsche Ausdruck, „dat is een krawelle gast“, womit man einen anspruchsvollen, rücksichtslosen Menschen bezeichnet,[1]) mit den Karvielschiffen in Verbindung zu bringen sein?

Dem kraveelartigen Bau der Schiffe steht die heute fast nur noch bei Böten angewandte Klinkerbauart gegen-

---

[1]) Einen „Krawallmacher“?

über. Diese besteht darin, dass die Bretter der Aussenhaut nicht scharfkantig nebeneinander, sondern schindelmässig aufeinander gelegt und durch Klinkbolzen befestigt werden. Es ist anzunehmen, dass diese Bauart gewissen Fahrzeugen den Namen gegeben hat. In einer Urkunde vom Jahre 1557 p. 30 ist von einem Schiffe die Rede, „ein Klinckardt wesende“ 3 bis 4 Jahre alt, von 100 Last „Danziger maethe“. Bei einem Schiffe dieser Grösse wird man sich das Uebereinanderliegen der Planken wohl in der Weise zu denken haben, dass die einzelnen Bohlen je mit ihrer halben Stärke oder schräg auf einander gelegt waren. Ausser dem hier erwähnten Falle habe ich Klinkerschiffe in den Kontrakten-Protokollen der fraglichen Zeit nicht gefunden. Man begegnet ihnen jedoch häufig in anderen Geschichtsquellen, in denen von Seekriegszügen und von der Schiffahrt im Allgemeinen die Rede ist.

Aus dem Vorhandensein einer Schuitemakerstrasse, die zu Anfang des XVII. Jahrhunderts auch „Schuitemakersgang bi de lienbaan“ genannt worden zu sein scheint, sowie aus der häufig vorkommenden Personenbezeichnung „Schuitemaker“ lässt sich ableiten, dass der Bau der unter dem Namen „Schuten“ vorkommenden Fahrzeuge in Emden heimisch gewesen ist. Eine bei Friedlaender unter N. 691 abgedruckte Urkunde vom Jahre 1455 berichtet von einem Clawes Schuitemaker, dessen Haus durch einen in Brand geratenen Topf mit Teer, den Johan Starke, Hermanns Sohn, beim Teeren seines Schiffes gebraucht hatte, Schaden erlitt. Letzterer wird durch Erkenntnis der Domdeler vom Schadenersatz befreit, weil er den Teertopf an den von Clawes selbst bestimmten Ort gestellt hatte. Das Schiff muss daher auf einer dem Clawes gehörenden Schiffswerft gesessen haben, als sich der Unfall zutrug. Auch in den Kontrakten-Protokollen des XVI. Jahrhunderts kommt der Personenname Schuitemaker häufig vor. Ich übergehe zwei Urkunden aus früherer Zeit, in denen von verkauften Schuten die Rede ist, die aber in ihrem Zusammenhange nicht zu entziffern sind. 1548 (p. 9) verkauft der Emder Bürger Luetke van Meppen dem Wylm, Johan Wilms Sohne zu Meppen, een darde Part Schepes in een Schute mit Zubehör, wie sie jetzt ist und „thor Sehe vaert“, für 120 E. Gulden. Das macht für das ganze Schiff 360 E. Gulden zu 10 sch. In

der Urkunde wird bemerkt, dass Luetke das Schiff von Hinderk Müller zu Haren angekauft habe. Auch über diesen Kauf liegt 1548 (p. 9) der Vertrag vor. Darin wird als Kaufobjekt „een Holt Schepes, ghelyk idt van den Stapel gekomen ys", und als Kaufpreis 170 Ridergulden zu 11 sch. angegeben. Aus dem Unterschiede zwischen dem Baupreise von 170 Ridergulden oder 187 Emd. Gulden zu 10 sch. und dem obigen Kaufpreise von 360 E. Gulden möchte ich feststellen, dass bei ersterem nur an den Preis des kahlen Rumpfes („holl" müsste es dann richtiger heissen) zu denken ist, und dass die Kosten der weiteren Ausrüstung des Schiffes bis in See 173 Gulden betragen haben. Das wäre beinahe ebenso viel, wie der Schiffsbaumeister für den Rumpf erhielt. Dass von dem Preise des fertigen Schiffes ein Gewisses für die an Bord befindliche Ladung gerechnet werden müsste, erhellt aus der Urkunde nicht; es dürfte daher die Annahme gerechtfertigt sein, dass der vorhin für Emden um 1559 nachgewiesene Brauch der Anbestellung des kahlen Schiffsrumpfes in Haren bereits im Jahre 1548 bestand, sowie dass das Verhältnis zwischen dem Baupreise des Rumpfes beim Schiffsbaumeister und den Kosten des seefertig ausgerüsteten Schiffes schon damals ein ähnliches war, wie bei den in neuerer Zeit gebauten hölzernen Segelschiffen, nämlich wie 1 : 2. Mir liegen die speziellen Daten vor, wonach ein im Jahre 1861 in Emden eisenfest gebauter hölzerner Schooner von 81 Roggenlasten Ladefähigkeit fertig in See Rth. 10863 gekostet hat, von welcher Summe die Schiffswerft für die Lieferung des kahlen Schiffsrumpfes ohne Eisenbefestigung und ohne Tischlerarbeit Rth. 5136 empfing. Interessant ist an der Urkunde des Jahres 1548 auch noch, dass als Bauort der hier fraglichen Schute Haren an der Ems anzusehen ist, also der Ort, der noch heute den bekannten Harener Pünten ihren Namen verleiht. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die in Haren gebauten Schuten des XVI. Jahrhunderts ganz ähnliche Fahrzeuge gewesen sind, wie die heutigen Pünten, zumal diese nur ein grosses Raasegel führen und die alten Schuten auch unter der blossen Bezeichnung „Raesegell" erwähnt werden. Beim Jahre 1559 (p. 277) ist von einem solchen die Rede. Hans Vos „van Rensborch in dem Lande tho Holsten" verkauft dem Herman Ruiter als Schiffer, sowie Wolter Hilling,

Dirck Gerdes und Koerth van Meppel „mit oire Consorten eine Schute offte Rae Segell van drie Jaren, welch 50 Last Roggen sall voeren können“, für 412 Gulden zu 10 sch. Von dem Kaufpreise werden 212 Gulden bar bezahlt; der Rest soll mit je 100 Gulden in den Jahren 1560 und 1561 up Lichtmess „dem Brenger der Certen vry schadeloss gelth“ gezahlt werden. Die genannten drei Reeder verbürgen sich für die Zahlung, während Hans Holste und Albert Plagge sich wiederum dafür haftbar stellen, dass Hans Vos seinen Verpflichtungen bezüglich der Lieferung und freien Fahrt des Schiffes nachkomme. Es ist hier von einer holsteinischen Schute die Rede; auch von anderen Gegenden werden Schuten nach hier geliefert. Nach einer Urkunde von 1558 (p. 102) machen 2 Leute aus Osteel mit Heinrich Teissen, Bürger zu Monkedam, einen Vertrag über die Lieferung einer Schute von 14 bis 15 Lasten Grösse. Er empfängt dafür ein ungefähr 6 Lasten grosses Schiff und eine Geldsumme von 105 E. Gulden, wovon $^1/_5$ bar und die übrigen $^4/_5$ in zwei Jahren in Harlingen zu zahlen sind. Dabei versprechen sie sich gegenseitig, „oirhe Schep die eine den anderen nha Schepes Recht up alle Stroeme guet warendt tho wesen“.

Es scheint, dass die Schuten in der Bauart soweit von einander abweichen, dass sie nach dem Orte ihrer Erbauung verschieden bezeichnet werden konnten. 1558 (p. 114) bekennet Eltke Ockens up den Ulse wohnhaft, dass ihm Thye Harmens zu Groningen eine Groninger Schuite geliefert hat, und dass er diesem dafür 75 Ridergulden, zu je 30 Groninger Stübern gerechnet, schuldet. 1561 (p. 67) giebt Dirck van Stickhausen in seinem Ehevertrage ein Schiff, „eine Zegelther Schuthe genometh, ungeverlich 40 Gulden tho 10 sch. werth synde“ als sein Eigentum an.

1559 (p. 321) wird ein Kaufvertrag geschlossen, der zwar am 14. Juni 1561 mit den Worten: „noneret, derwegen wthgedaen orkunde Johans handt: yck Johan.“, wieder annulliert worden ist, hier aber trotzdem nicht übergangen werden darf. Es verkauft darin Johan van Reen dem Engelke van Esens „itzundt up Falleren wonachtig, ein Stücke Schepes van söven Borde, umbtrent negen Lasten groeth wesenth“, für 160 Gulden zu 10 sch., die in fünf jährlichen Terminen bezahlt werden sollen. Ich glaube, dass es sich hier um eine Schute

gehandelt hat, weil man die Grösse dieser Fahrzeuge nach der Anzahl der Borde, d. h. der Brettergänge, welche die Aussenhaut bildeten, zu bemessen pflegte. Nach einem Rechnungsbuche der Grossen Kirche zu Emden wurden im Jahre 1575 für Sand, welcher vom sog. Paap in der Ems geholt wurde, und zwar für die Ladung einer viffbordet Schute 2 Gulden bezahlt. Gleichzeitig kostete ein Schipvoll Lierer von der Oberems geholter Sand $4^1/_4$ Gulden. Ich will noch eine andere Notiz über die Bezeichnung von Schuten hier anfügen. Im Jahre 1590 wurde in der Stadt Emden eine sogen. Rulle, d. h. ein Statut oder Verordnung für „alle Vehrschepen nnd Steigerschuten" nach Delfzyl, Leer, Weener, Jemgum, Ditzum und Bunde erlassen, womit erwiesen sein dürfte, dass die Schuten, welche wir noch in der Neuzeit als sogen. Treckschuiten im Verkehr zwischen den Städten Emden und Aurich gekannt haben, schon im XVI. Jahrhundert zur regelmässigen Beförderung von Personen gedient haben.

Obgleich sich unter den im Jahre 1637 neu aufgenommenen Gliedern der evang.-ref. Gemeinde zu Emden die Ehefrau eines Johan Gerdes Ewerenmaker befindet, habe ich doch in den von mir durchgesehenen Kontraktenprotokollen aus der Zeit bis 1563 Nachrichten über Ewer-Fahrzeuge nicht entdeckt. Das Vorkommen eines Emder Bürgers Albert mytten Jachever, der nach den Urkunden 1513 (p. 139) und 1530 (p. 145) ein Haus an der Westseite der Dykstrate besass, deutet aber darauf hin, dass diese Fahrzeuge in Emden nicht unbekannt waren.

In seinem 1563 (p. 532) niedergeschriebenen Ehevertrage bekundet Tönnis van Canum, dass er weiter kein Vermögen in die Ehe mitbringe „dan eine Snicke, darmede he seine Kost vordenet". Diese flachbodigen mit Schwertern und einem oder zwei Masten versehenen Fahrzeuge werden schon in der Kämmereirechnung der Stadt Hamburg für das Jahr 1350 erwähnt. Wir finden sie im XVI. Jahrhundert auf der Ems als Begleitschiffe der gegen die Seeräuber ausgerüsteten grösseren Fahrzeuge; in der Mitte des XVII. Jahrhunderts dienen sie als Fährschiffe im Verkehr zwischen Fahnsterbrügge, Riepe, Marienhave usw. und der Stadt Emden, und wir kennen sie noch heutzutage als Fischerfahrzeuge.

Ich komme damit auf eine andere Art Fahrzeuge, die uns an die früher zum Heringsfange benutzten sogen. Buisen erinnern. Als im Jahre 1558 (p. 55) der Emder Bürger Clawes Schomaker, in Verbindung mit seinem letzten Willen, den Stand seines Vermögens, wie er sich aus Zuwachs und Verlust gebildet, aufmachte, führte er an, dass er in „ein Slapbuisse, welcke Mathesius gevordt", 44 Gulden zu 10 sch. verloren habe.

1559 (p. 398) verkaufte Popke Edsen van Uphusen dem Andreas Pawels „$^1/_4$ Part Schepes in de Jemger Buise", wie er solche mit Zubehör jüngst käuflich an sich gebracht hatte, für 100 E. G. und 1560 (p. 558) dem Albert van Jennelt „ein Vierdeparth Schepes in de Buese, als Popke van de van Jemgum" gekauft, für 133$^3/_4$ Gulden. Popke hatte zur Zeit des Verkaufs den von ihm selbst ausgelobten Kaufpreis noch nicht bezahlt, denn Albert wird von ihm beauftragt, die beiden vereinbarten Terminzahlungen zur Zeit der Fälligkeit an den „Prinzipal", d. i. an Popke's Vorbesitzer, für ihn abzuführen. Es ist wohl zweifellos, dass hier in beiden Fällen eine Part in demselben Schiffe verkauft worden ist; unklar aber bleibt es, weshalb der Preis das zweite Mal so viel höher war, als etwa ein halbes Jahr früher. Schiller und Lübben beziehen den Ausdruck „buse" oder „butze" ausschliesslich auf kleine Fahrzeuge zum Heringsfang und zitieren dabei eine Stelle aus einer Lübischen Chronik, wonach die Holländer „do in der zê weren up den Herynk vank, wol mit 300 busen, 5 vredeschepen darbi". Wir dürfen bei der in unseren Kontraktenprotokollen erwähnten Buese wohl um so eher an ein Fischerfahrzeug denken, als Beninga uns erzählt, dass im Jahre 1553 „de van Embden etlicke Herinckbusen um den Hering tho fangen thogerichtet". Loesing weiss uns in seiner Geschichte der Stadt Emden (p. 113) für das Jahr 1555 sogar den Preis der mit Emder Schiffen gefangenen Heringe anzugeben; allerdings in der auffallenden Weise, dass die zuerst angebrachten Heringe die Last zu 125 Arendgulden (d. i. den Gulden zu 3 sch. gerechnet = 37$^1/_2$ Gulden) verkauft wurden, während im Herbste, als die letzte Buise ankam, die Last 72 Ridergulden (d. i. den Gulden zu 11 sch. gerechnet = 79$^1/_5$ Gulden) gekostet haben soll. Buerens Jahrbüchlein auf das Jahr 1837 (p. 87 ff.) giebt den Preis einer Last Heringe

für das Jahr 1555 mit 150 Emder Gulden an. Aus den Kontraktenprotokollen des Jahres 1557 (p. 18) ist urkundlich zu entnehmen, dass im Dezember dieses Jahres

die Last vullen süveren Heringk	zu 78	Gulden	corr.
die Last Visch (Laberdan)	zu 70	„	„
und die Last Mackrellen	zu 40	„	„

notiert wurden.

Beim Jahre 1558 (p. 134) finden wir noch eine andere Art Fahrzeuge erwähnt. Galtet Oeiken zu Groteholm bevollmächtigt den Emder Bürger Ede van Esens zur Führung seiner Angelegenheiten „wegen ein Stücke Schepes, ein Hochboeth geheten“, gegen Remmer van Jever, der jetzt Emder Bürger ist. Er soll gegen diesen im Wege Rechtens oder „fruntlicher Wyse“ vorgehen können. Galtet hat dem Remmer „ermals“ ein solches Fahrzeug „vorhuereth“ und dieser hat es „thor Zeevarth verloren“. Nähere Angaben, die auf die Art dieses Schiffes schliessen lassen könnten, fehlen. Ich vermute, dass der Ausdruck ein hochbordiges Fahrzeug bezeichnen soll, wie sie aufgekommen sind, als die Ruderer von der Segelkraft als Fortbewegungsmittel mehr und mehr verdrängt wurden. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ist wiederholt von hochbordigen Kriegsschiffen die Rede. Im Uebrigen ist in den durch mich eingesehenen Kontraktenprotokollen bloss im Allgemeinen von Schiffen und Schiffsparten die Rede. Die Unterscheidungen, wie sie nach der verschiedenen Art der Betakelung und des Baues der Schiffe uns geläufig geworden sind, gehören einer späteren Zeit an.

Ich will schliessen, indem ich noch der Reederei eines Schiffes gedenke, worüber uns eine Urkunde vom 15. März 1561 (p. 64) interessante Auskunft giebt. Das Schiff ist nämlich eines von den wenigen, deren Namen uns in den Kontraktenprotokollen aufbewahrt sind. Es heisst „dat Meerwyff“ und wird geführt von dem Schiffer Clawes Horen, einem Schwiegersohne des Eppe van Oterdum (van Gelder). Clawes hatte mit seiner Frau Wyke van Gelder „$^1/_{64}$ part Grundes unde warves, in den Boeness“ ausserhalb des Faldernthors belegen „unvordeleth“, als Heiratsgut überkommen und überträgt nun mit Zustimmung seiner Frau alle Gerechtigkeit und alles Eigentum dieses Grundstücks an die gnädige Frau Gräfin Anna zu Ostfriesland Witwe.

Er empfängt dafür — und das ist, was uns hier interessiert — von der Gräfin $^{5}/_{16}$ Anteile in dem von ihm geführten Schiffe. Wir lernen also hier die Gräfin Anna als Mitreederin eines Emder Schiffes kennen. Den Wert dieses Schiffes können wir daraus ableiten, dass für 1562 (p. 216) zwei Urkunden vorliegen, in denen zwei gleiche Grundstücke up den Bonness durch Johan Ticheler tho Coldeborch für den Preis von je 400 Embd. G. zu 11 sch. angekauft wurden. Der Wert des ganzen Schiffes stellt sich hiernach auf 1280 Gulden zu 11 sch. oder 1408 G. zu 10 sch. Aus dem Beispiele der Gräfin Anna dürfen wir schliessen, dass das Interesse für Reederei und Schiffahrt in damaliger Zeit alle Kreise der Bevölkerung durchdrang. Dieses Interesse hat sich Jahrhunderte hindurch in der Stadt Emden lebendig erhalten, in unserem Zeitalter des Dampfes ist es aber bis auf das tiefste Niveau herabgesunken. Der durch den Kanal von Dortmund nach den Emshäfen herangezogene Schiffahrtsverkehr wird hoffentlich die Grundlage sein, auf der es sich abermals zu neuem Leben entwickelt.

Verzeichnis der Mitglieder 1903.

I. Ehrenmitglieder.

Bartels, Dr. theol., reform. General-Superintendent in Aurich.
Berghuys, Kaufmann in 's Gravenhage.
† Friedlaender, Dr., Kgl. Geh. Staatsarchivar u. Geh. Archivrat in Berlin.
† Klopp, Dr., Hofrat in Wien-Penzing.
† Küsthardt, G., Bildhauer in Hannover.
Merkens, Franz, Rentner in Köln.
Rassau, Oskar, Bildhauer in Dresden.
Rose, Amtssekretär a. D. in Lintel b. Norden.
Starcke, E., Fabrikbesitzer in Melle.

II. Korrespondierende Mitglieder.

† Babucke, Dr. phil., Direktor d. Altstädt. Gymnasiums in Königsberg i. Pr.
Blok, Dr. phil., Professor an der Universität Leiden.
Borchling, Dr. phil., Privatdozent in Göttingen.
Boschen, Bildhauer in Oldenburg.
Fabricius, Dr. juris, Senatspräsident am Oberlandesgericht in Breslau.
Grevel, Rentner in Düsseldorf.
Holtmanns, Rektoratsschullehrer a. D. in Cronenberg bei Elberfeld.
Klinkenborg, Dr. phil., Hilfsarbeiter am Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin.
Liebe, Dr. phil., Kgl. Staatsarchivar in Magdeburg.
Nanninga Uitterdijk, Archivar der Stadt Kampen.
Pannenborg, Dr. phil., Professor in Göttingen.
Peters, Reichsbaumeister in Haag.
Rose, Bürgermeister in Barth.
Sello, Dr. jur., Grossh. Archivrat in Oldenburg.
Siebs, Dr. phil., ord. Professor an der Universität Breslau.
Sundermann, Lehrer in Norden.
Wagner, Dr. phil., Archivdirektor in Wiesbaden.
Winkler, Joh., Arzt in Haarlem.

III. Wirkliche Mitglieder.

a. Einheimische.

Bauermann, H., Kaufmann.
Bertram, Fr., Rentner.
Brons, A., Niederländischer Vize-Konsul, Senator a. D.
Brons, B., Niederländischer Konsul, Senator a. D.
Brons, Bernhard J. S., Kaufmann.

Brons, F., Schwedischer Vize-Konsul.
Brons, Herm., Kaufmann.
Brons, Y., Kaufmann.
Bunnemann, Fr., Kaufmann.
Butenberg, O., Partikulier.
Dekker, Oberlehrer.
van Doornum, C., Kaufmann.
v. Frese, Landrat.
Fürbringer, Oberbürgermeister.
Geelvink, H., Kaufmann.
Geelvink, P., Kaufmann.
Geelvink, Dr. med.
Gittermann, L., Bankvorsteher.
Graepel, Senator a. D.
Haynel, Buchhändler.
Haenisch, Pastor.
Herrmann, Apothekenbesitzer.
van Heuvel, beeidigter ostfr. Auktionator.
Höpken, Dr., Oberlehrer.
Kappelhoff, A., Senator.
Kappelhoff, H., Kaufmann.
Klug, Landschaftsrat.
Kool, Dr., Direktor der Fischereigesellschaft „Neptun“.
Koppel, Bankier.
Laarmann, Lotsen-Kommandeur.
Lindemann, Russischer Vize-Konsul.
Loesing, J., Kaufmann.
Lohmeyer, Dr. med., Sanitätsrat.
Mählmannn, Dr., Apothekenbesitzer.
Medenwald, Pastor.
Metger, C. H., Kommerzienrat, Senator.
Metger, R., Rechtsanwalt.
Mustert, J., Kaufmann.
Pape, Kommerzienrat.
Penning, T. Dreesmann, Senator.
Philippstein, W., Kaufmann.
v. Rensen, P., Sekretär d. Handelskammer f. Ostfriesland u. Papenburg.
Richard, Amtsrichter.
Ritter, Dr., Professor am Gymnasium.
Ruyl, Fischereidirektor.
Schnedermann, Kommerzienrat.
Schnedermann, M., jr.
Schulze, Regierungs- und Baurat.
Schüssler, Dr., Professor, Gymnasial-Direktor.
Schwalbe, Buchhändler.
Schwitzky, Weinhändler.
Smidt, Joachim, Kaufmann.

Stracke, G., Weinhändler.
Tergast. Dr. med., Medizinalrat.
Thiele, C., Kaufmann.
Thiele, Fr., Kaufmann.
Thomsen, Amtsgerichtsrat.
Tillmann, Dr. med.
Tröger, N., Photograph.
Valk, K., Belgischer Konsul.
ter Vehn, A., Kaufmann.
Zorn, Dr., Buchdruckereibesitzer und Redakteur.

b. Auswärtige.

Königliche Bibliothek in Berlin.
Ausschuss des Kreises Wittmund.
Albers, Dr. med , Hooksiel.
Bakker. W., Apothekenbesitzer auf Borkum.
Bayer, Landrat in Norden.
Becker, Bürgermeister in Esens.
Becker, D., Kaufmann in Esens.
de Boer, Pastor in Siegelsum.
Böning, O., Kaufmann in Bremen.
Brons, Th., Gutsbesitzer in Groothusen.
Brügmann, P., Holzhändler in Dortmund.
Bruns, Kaufmann und Konsul in Papenburg.
Conring, Dr., Amtsgerichtsrat in Aurich.
Dammeyer, Rentmeister in Petkum.
Dieckhaus, L., Fabrikbesitzer und Senator in Papenburg.
Dirksen, C., Lehrer in Meiderich, Reg.-Bez. Düsseldorf.
Ditzen, Superintendent in Blumenthal.
Doornbosch, P. H. Meekhoff, Baflo, Prov. Groningen.
Doornkaat Koolman, Gutsbesitzer in Gross-Midlum.
Drost, Pastor in Marburg.
Dunkmann, A., Buchdruckereibesitzer in Aurich.
v. Brucken Fock, Dr. juris, Middelburg in Holland.
v. Brucken Fock, H. J., Kgl. niederl. Premierleutnant a. D. in Middelburg.
Frerichs, Pastor in Nortmoor.
v. Frese, V., Landschaftsrat zu Hinta.
Georgs, Gutsbesitzer, Landschaftsrat zu Damhusen.
Goedel, Marine-Oberpfarrer, Konsistorialrat, Wilhelmshaven.
Grasshoff, Steuerrat a. D. in Nauen.
Haase, J., Lehrer in Wirdumer Neuland.
Habben, C., Apothekenbesitzer in Mühlhausen i. Th.
Heeren, N., Gutsbesitzer in Canum.
ter Hell, beeidigter ostfr. Auktionator in Norden.
Hesse, Superintendent in Larrelt.
Hessler, Kgl. Wasserbauinspektor in Husum.

Heuer, J, cand. min. in Schkeuditz bei Halle a. S.
Höfker, Pastor in Wybelsum.
Hofmeister, Telegraphen-Direktor a. D. in Hameln.
Hoogestraat, Betriebs-Inspektor der Königl. Munitionsfabrik in Spandau.
Houtrouw, Pastor in Neermoor.
van Hove, Gutsbesitzer in Larrelt.
van Hove, Apothekenbesitzer in Neustadtgödens.
Huhnstock, Holzhändler in Papenhurg.
van Hülst, Gutsbesitzer in Lintel bei Norden.
John, W., Kaufmann in Papenburg.
Juzi, Senator a. D., Direktor der Geestemünder Bank.
Kappelhoff, H., Kaufmann in Hamburg.
Kieviet, T., Gemeinde- und Ortsvorsteher in Borkum.
E. Fürst Knyphausen auf Lützburg, Durchlaucht.
Klinkenborg, Amtsgerichtsrat in Norden.
Klumker, Dr., Sekretär des Instituts für Gemeinwohl in Frankfurt a. M.
Kohl, D., Dr., Oberlehrer in Oldenburg.
Kohlschütter, Hütten-Direktor in Norden.
Kok, Dr. med., Badearzt in Borkum.
Landmann, Hütten-Direktor in Norden.
† Lantzius-Beninga, Oberförster a. D. in Aurich.
Lantzius-Beninga, S., Gutsbesitzer auf Gut Stikelkamp.
Lüpkes, Pastor in Marienhafe.
Meyer, U., Pastor in Pilsum.
Meyer, Lehrer in Visquard.
Meyer, Josef L., Schiffswerftbesitzer in Papenburg.
Meyer, R. D., Senator in Norden.
Pleines, Professor zu Schönberg in Mecklenburg-Strelitz.
Pleines, Pastor in Canum.
Pleines. Dr., Oberlehrer in Otterndorf.
Potier, Dr. O. Baron, Wien.
Reichensperger, Landgerichtspräsident in Aurich.
Remmers, Konsistorialrat in Harburg a. d. Elbe.
Rigts, Pastor in Woltzeten.
Rulffes, beeidigter ostfr. Auktionator in Pewsum.
Rykena, Weinhändler in Norden.
Saathoff, Kandidat des Predigtamtes in Stickhausen.
Sasse, beeidigter ostfr. Auktionator in Hage.
Schaer, Pastor in Rysum.
Schelten-Peterssen, Geh. Baurat a. D., Schloss Nordeck bei Hage.
Schweckendieck, C., Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin.
Schweckendieck, E., Hütten-Direktor in Dortmund.
Schwerdtfeger, Forstmeister in Friedeburg.
Schwiening, Landschaftsrat, Bürgermeister in Aurich.
Soltau, Buchdruckereibesitzer in Norden.
Sluyter, Pastor in Borkum.
Sundermann, H., Schriftleiter d. Dtsch. Landwirtschaftsgesellsch. i. Berlin.

Suur, Direktor des Realgymnasiums zu Iserlohn.
Tammen, Dr., Oberlehrer in Aurich.
Ulferts, beeid. ostfr. Auktionator in Esens.
Ulferts, Dj., Gutsbesitzer in Upgant.
Viëtor, Landgerichtsrat in Hildesheim.
Viëtor, Bleske, Pastor in Hinte.
Viëtor, Pastor in Greetsiel.
Vocke, Bürgermeister in Eschwege.
Wachter, Dr., Archivrat in Aurich.
Wolfes, Dr., Rechtsanwalt in Dortmund.
Wychgram, N., Oekonomierat in Wybelsum.

Jahrbuch

der

Gesellschaft für bildende Kunst

und

vaterländische Altertümer

zu

Emden.



Fünfzehnter Band. — Zweites Heft.

(S. 187—576.)

Mit einer Tafel Abbildungen.

Emden 1905.

Eigentum der Gesellschaft.

Inhalt
des fünfzehnten Bandes.

Heft I.

Heft II.

Druck von Anton Gerhard, Emden.

Geistliches und Weltliches in mittelniederdeutscher Sprache nach der Emder Handschrift No. (139) 64.

Schluss.[1])

Das geistliche Gegenstück zu den Lehren, die das Gemeinwohl betreffen, ist von milder, wahrer Frömmigkeit durchweht. Es zeigt eine solche Vertiefung, dass es die Bekanntmachung wohl verdient. Es unterscheidet sich von der vorhergehenden weltlichen Prosa vor allem durch den Mangel jedes gelehrten Beiwerkes: es fehlen alle Zitate. Es hat eine allgemeine Tendenz, es richtet sich nicht ausschliesslich an Geistliche, sondern an alle, die andern zu befehlen haben, und berücksichtigt nebenbei auch Priester und geistliche Leute. Auch hier spricht sich deutlich die volle Achtung vor dem gemeinen Wohl aus, aber ohne jede Bezugnahme auf die Pflichten und das Leben des niedern Volkes. Der Verfasser denkt nur an Gebildete, denn er giebt den Rat, nie müssig zu sein, sondern die Zeit, in der man keine anderen Pflichten zu erfüllen habe, mit Beten, Lesen, Schreiben, Reden und Hören von heiligen Dingen und frommen Betrachtungen hinzubringen.

f. 151[a] **De ere der hemmelschen ovinghe.**[2])

To deme ersten hebbe lef god vnd dynen negesten sotliken, wisliken vnd kreftliken. Proue vnd bekenne dy suluen in allen dynghen. Hebbe vrede in dynem herten vnd myt dy suluen

---

[1]) vergl. Jahrbuch XIV (1902) S. 1—38.

[2]) Über diesem rot geschriebenen Titel stehen mit schwarzer Tinte von der Hand des Schreibers dieselben Worte, am äussersten Rande, so dass einzelne Buchstaben beim Beschneiden zur Hälfte fortgeschnitten worden.

vnd ok myt anderen luden, wor du konst, vnd slit aller lude sede Leue endrachtichliken. Wenne du wat plichtich byst vnd gheuen scholt, dat gif vnd do dat io vroliken vnd lefliken. Iegenwardige dingh schicke vnd do klokliken. Tokommende dingh betrachte vorsichliken. Du schalt louen alle lude achter erem ruyge vnd eren de iegenwardig synt. Wes dy suluen karch vnd dynem negesten milde, to gode innich. Wes nicht homodich, wan id dy wol geyt, nicht vnduldich, wan id dy ouel gheyt. Wes metlik in alle deme, des dyn licham behouet, innich in dynem herten, sachtmodigen geystes, kusch in dynem lichamme, lutter in den danken. Metighe dynen torne, sture dyner tunghen. Wes sachtmodiges vnd othmodiges herten, wes milde den armen, duldich in lidende. Wes nicht idel in dynen worden, in clederen, in f. 151[b] handelinghe, in gesichte vnd in alle dynem donde. Wes sedech vnd giff gude bilde. Wes ernst vnd nicht bitter. Vnderwilen wes vrolik; sunder nummer schaltu wesen lichtuerdich. De enscholt nicht vorsumen de weysen. Ok scholtu vnder tyden wat by dy hen laten ghan vnd to velen dinghen beren, eftu des nicht beter enwetest edder prouest. Ok schaltu vnder tyden wes vorgeten, sunder yo myt bescheydenheyt. Du scholt wesen rowich, sunder nummer leddich, du en begast yo wat gudes. Du scholt node butene wesen, sunder gerne inne. Inwendich rowelik in guden danken, vthwendigh schemelik vor den luden. Bekenne dyn eghene ghebreke vnd iamercheyt. Vorsma dy suluen vnd alle wertlike ·ere vnd wollust vnd vorsma nicht dynen euenen mynschen. Wes bequeme in dynen worden, sote in antworde, bescheden in anwisinghe. Du scholt dy moyen vnd wenen, dat du wo ghesundiget hefst vnd bis ghetreden van deme ewigen gude vnd bist in dessen jammerdale vnd elende vnd weyst nicht, eftu werdich syst godes tornes edder syner gnade vnd noch verne bist van deme ewigen rike. Du scholt hungeren f. 152[a] vnde dorsten na diner vnd dynes negesten rechuerdicheyt, dogeden vnd salicheyt, tytlikes gudes vorsmainge vnd na begheringhe des ewigen gudes. Wes barmhertich in medelidinge myt otmodicheyt. Wes yo stedes eynes reynen herten, vlitich in guden werken, rechtuerdich in guder andacht, afgescheyden van quaden danken vnd werken, stede an hilghen vnd beschowelliken danken. Wes vredesam vnd nicht hetesch.

Make nene twedracht mank den luden, wes vnderdanich dynen ouersten vnd eren boden. Briktstu an weme, du scholt gherne beteren vnd vrede soken. Brikt an dy we, deme scholtu gerne vorgheuen. Vnd de vnder enander entwey dregen, de scholtu gerne to vrede vnd to endracht bringen, wor du konst. Du scholt hebben den geyst der sterke wedder to stande den sunden vnd den bosen vnd den vnrechtuerdigen, dat se so vele arges nicht endon, alse se[1]) wolden, vnd wulborde nicht in ere sunde. Bescherme de warheyt vnd de rechtuerdicheit, wor du mochst. Ok schaltu vor de rechtuerdicheyt steruen, eft des not were. Sustu wat gudes vnd gude sede, de merke und lere. 152[b] Sustu wat arges, dat vorsma vnd vle. Bose lude lyt vnd slyt. Gude lude de ere vnd volge. Kum io nicht myt ydelcheyt tho den luden vnd wes mank en nicht lichtuerdich myt worden edder werken. Entfange und lere dar ok[2]) nene ydelcheyt noch lichtuerdicheyt, de du myt dy enwech nemest. Wes mank dynen geliken ere ghelik, mank den heren en knecht, mank den klenen vnd den lutteken de aldermynste. Holdet dy de lude vor wat, holde dy suluen yo vor nicht. Holden dy de lude vor den hogesten, du scholt dy suluen holden vor den sydesten. Du enscholt nicht soken wandelinghe der sede. Scholtu ander lude vorstan, so wes sote an dynen worden vnd doch io ernst in straffinge. Wes leflik in gebere, milde in deme herten, lutter in dem danken. Se, wo du to der vorsten dinge komen bist, vnd wo du suluen leuest, vnd wo du ander lude regerest, vnd betrachte in alleme donde den ende. Wes eyn spegel den leuendighen, eyn trost den doden, eyn hulpe den armen, eyn medelider den bedroueden. Bystu eyn prester, betrachte vnd richte dyn eghene leuent, wes eyn gud bilde den luden, bedenke, wes dener du bist. Se, wat du offerst vnd vor weme du offerst, wente du offerst f. 153[a] gode vadere synen eynborne sone vor de salicheyt der leuendighen vnd der doden. Bystu eyn geystlik mynsche, beware dyne kuscheyt, holt dynen horsam, vorlad dynen eghenen willen, vorsma tytlik gud, soke nicht dyne tytliken vrunt, sunder hebbe lef vnd ere dyne geystliken vrunt. Holt

¹) Die Handschrift hat nur „alse wolden“.

¹) Die Handschrift hat „lere dat ok“. Da nichts zu fehlen scheint, war wohl, wie oben geschehen ist, zu bessern.

vrede myt den, dar du mede vmme geyst. Vorvolget dy we, deme wik. Offere dy suluen, alle dyne danken vnd alle dyne werke in otmodicheit vnd innygher andacht deme allemechtigen gode, in steder bewaringe des ewigen leuendes. Bydde vlitliken vor alle leuendigen vnd doden. Vorsume nene gude werke. Wes nicht sunderik vnd van eghenem willen. Wat to der menen nud horet vnd to deme menen gude drapet, dar wes vlitich to vnd truwe ane, vnd do alle dingh myt beschedenheyt in deme vruchten godes vnd diner ouersten. Hebbe neyn vnrowich herte, wes nicht murraftich vnd vordretlik, so mochstu hebben vrede. Volghe nicht dynem egene willen, noch dynem egenen synne, f. 153[b] sunder leue io na rade guder lude vnde dyner ouersten. Hebbe lef in gode alle lude, beyde gud vnd boze. Leue also, dat du allen luden behaghest in gode, vnd nement van dy ergheringe entfangen konne edder moge, so hefstu vrede vnd dult an dy suluen, vnd leuest ok vredesam myt anderen luden, vnd werst eyn kynt des leuendighen gades. Du scholt wesen waraftich in dynen worden, truwe in dynen werken, vorsichtig in allen gude, erbar in allen seden. Bistu mank luden, wes yo ersam in dynem herten, vnd wes so in der sammelinge, dat du nicht getoghen werdest in den danken, vnd dat hemmelsche gud nicht entrede vte dynen begheringen. Bistu wor butene, wes nicht lichtuerdich vnd snelle dy yo to hus, wante de werlt vnd der wertliken lude handelinghe tud den guden mynschen van den dogheden vnd bevlecket ene myt sunden. Wor du bist. wes yo schemelik in dyme sichte, temelik in dyme gelate, vorsichtich vnd kort in dynen worden, cluk in dade, endich in werue, tuchtich in denste. Du scholt ok wesen stark in deme louen, vulherdich in hopene, vullenkomen in der leue. Wan du byst ledich van vtwendighen f. 154[a] werken, so schaltu nummer ledich wesen, du scholt beden, lesen, scriuen edder van hilghen dinghen spreken edder horen vnd myt jnnyghen danken vnd hemmelschen danken dy bekummeren. In dynem gande, in dynem stande, in clederen, in seden, in worden vnd in alle deme, dat du deyst hemelken vnd openbar, schal wesen vnd schinen sedicheyt, othmodicheyt, bescheydenheit, mildicheit, gude vnd erbaricheit. Vnd yo schal in dynem munde de vurighe e godes wesen, dat is de rechtuerdicheit myt der warheyt, der du nicht swygen scholt, vnd

alle vnredelicheyt scholtu straffen, vppe dat nement in dyner ieghenwardicheit dore spreken edder don, dat vntemelik sy. Seldene schaltu straffen, sunder bequemeliken schaltu anwisen dat beste anderen luden. Du scholt nemende vorsmaden vnd ok nemede vornichten dor synes gebrekes edder sunde willen. Du scholt alle arch myt deme besten vorwinnen. Du schalt alle tyd wesen en strenge richter alle dyner wort vnd werke, vnd en ernst vorvolger dynes sulues. De vnwilligen schaltu to gode reytzen, den vndanknamen gud don. De dy vorsman, de schaltu eren, de bedroueden schaltu trosten, den kranken vnd den armen to hulpe komen. Dynen licham schaltu allewege temmen[1]) f. 154[b] vnde metighen vnde hoden dy vor syner bedreginge, vnd volge nicht syner begeringe. Du[2]) scholt vlen vnwarheit vnd logene vnd vnnutte wort, vnd hebbe van nemende bosen wan. Hebbe roke dyner wort, vnd denke nemenedes ouele achter synem rugge. Se, weme du dynes heymelken rades erloues vnde als weme nicht openbarest, vnd dynen guden vrunt schaltu nicht lichtliken vortornen. Vlyte dy dar na, dat du allen luden gerne willest vromen vnd nemende schaden. Wroge dy suluen vnd entschuldige ander lude vnd vorgif den, de gegen dy don. Alle tyt begynne vnd do wat gudes, vnd hebbe eynen vortgank darane, vnd begher eyn wllenkomenheyt, vnd vle in alle dynen werken ydele ere vnd dat lof der lude, wultu lon hebben van gade. Wes nicht alto sorchuoldich, eft du an dinen guden werken nicht werst gelouet, vnd eft se anderen luden missahaget(!), darvmme schaltu nicht aflaten, sunder blif io vulherdich in guden werken vnd in godes loue vnd in syner leue, vnd do alle ding myt beschedenheit vnd in gantzer othmodicheit vnd in duldicheit mit stedicheit, so gift dy god de ewigen salicheit.[3])

---

[1]) Versehentlich ist dieses Wort auf der Rückseite des Blattes noch einmal wiederholt

[2]) Die Hs. hat „De".

[3]) Hier schliessen diese geistlichen Lebensregeln. In der Handschrift folgt eine längere Ermahnung, die sich aber an Mehrere richtet, die „myne alderleuesten" angeredet werden. Zum Ueberfluss beginnt diese Ermahnung mit einem grösseren Anfangsbuchstaben als etwas Besonderes. Sie lautet:

Endlich stehen wir vor den wertvollen Kern des Ganzen, vor dem ersten Teile der zweiten Handschrift, der Josepes Gedicht enthält.

Nach Babucke ist „das Ganze von zwei Händen geschrieben die zweite beginnt mit v. 3494. Die erste Hand schreibt mit blässerer Tinte und ist von einem andern Schreiber an vielen Stellen korrigiert. . . Von v. 3494 beginnt die zweite Hand mit dunkelschwarzer Tinte, fast ohne eine einzige Korrektur, und geht bis zu Ende . . . Der erste Schreiber schrieb (das Original) aus Flüchtigkeit und Unkenntnis fehlerhaft ab. Dies ist vielleicht der Grund gewesen, warum man die Arbeit einem sorgfältigeren Schreiber anvertraute".

Myne alderleueste, betrachtet vnd bedenket alle tyt de groten barmherticheit godes, dat he vns heft geschapen na synen gotliken belde vnd heft vns gelonet vnd wil vns geuen f. 155a dat ewige leuent, myt eme thowesende in der ewigen vmbegripelken vroude, isset dat wy hir synen willen don. Merket ok, wo drogenaftich vnd yammerlik der werlde achte is, vnde wo krank de licham is to guden werken, vnd wo berede he is to deme argen vnd to sunden, wo kort unse leuent, dat wi hebben, is, vnd vnwis vnse ende hir is, vnde wo bitter de dot is, vnd wo greslik dat strenge richte godes is. Denket ok myne alderleuesten, wo wyt vnd bret de wech to der helle is, vnd wo vele lude den gan, alse dat ewangelium secht. Betrachtet ok de mannichuoldicheit iuwer sunde vnde de vorsumnisse vele guder werke, vnd dat gy de saligen tyt der gnade so yammerliken vorsumet vnd vorspildet hebben. Denket ok der vnsprekelken bitteren pyne, de de sunder ane ende schollen myt duuelen liden, de so mennichuolt vnd grod is, dat id neyn herte vuldenken kan, vnd denet yo vlitichliken deme alweldigen vnd barmhertigen gode, so moge gy de pyne vormyden vnd de ewigen ere vnd vroude myt gode vnd synen vtverwelden besitten. Amen.

Da hiermit die Seite noch nicht gefüllt war, benutzte ein Späterer den freien Raum zu folgender Eintragung, die als unberechtigter Zusatz, aber nicht als Schluss der Lebensregeln anzusehen ist:

Zunächst in roter Schrift:

Wultu gan to der scholen der hemmelschen ouinge etc., dann der eigentliche Zusatz:

Wultu gan to der scole der hemmelschen ouinge, so schaltu leuen na desser vorscreuen wise vnd lere, vnd scholt de alle tyd ouerdenken, vnd dy dar mede ouen, vppe dat du mogest in sekerheit dynes herten leuen alle tyd, dyt vorlene vns de almechtige, ewige god. Amen.

Mit diesen Behauptungen haben wir uns zunächst auseinanderzusetzen.

In der Tat beginnt mit v. 3494 ein anderer Schreiber, der aber doch nicht der zweite ist. Ohne Faksimile ist es freilich schwer, die verschiedenen Schreiber deutlich zu unterscheiden, aber man kann doch auch in dieser Beziehung über Babucke hinaus kommen, nur nicht auf Grund der grösseren oder geringeren Schwärze der Tinte, der grösseren oder geringeren Sorgfältigkeit der Schreiber, sondern mit Hülfe graphischer Eigentümlichkeiten, die grössere Sicherheit versprechen. Nur eine sei hier angeführt. Gleich beim ersten Blick fällt im Anfang der Gedichtes auf, dass das auslautende n meistens wie ein η geschrieben ist, d. h. so dass der zweite Strich weit unter die Zeile reicht. Entsprechend ist es beim m, das am Schlusse eines Wortes steht. Diese Zeichen verschwinden dann auf weiten Strecken und zwar so, dass entweder *n* oder *n* erscheint, das heisst, dass entweder der zweite Strich des n ganz dem ersten gleicht, ohne jede Biegung nach Rechts, oder dass der zweite Strich sich durch diese Biegung nach Rechts, wie etwa bei dem *n* der sogenannten deutschen Schreibschrift, charakterisiert. Das Vorkommen dieser verschiedenen Zeichen für denselben Konsonanten und entsprechend dem verschiedenen Schreibgebrauch eine Verschiedenheit der Schreiber lässt sich aus den folgenden Zahlenangaben erkennen, bei denen der Vereinfachung wegen von den verschiedenen Formen des m ganz abgesehen. Die Zahlen unter den Gestalten des n geben an, wie oftmal auf der genannten Seite das betreffende Zeichen im Auslaut erscheint.

	η	*n*	*n*
f. 1^a	36	4	—
f. 1^b	44	2	2
f. 2^a	16	5	9
f. 2^b	44	—	—
f. 3^a	28	4	—
f. 3^b	25	2	3
f. 12^a	34	17	3
f. 12^b	13	29	—
f. 13^a	5	37	—
f. 13^b	2	37	—

	η	n	n
f. 45[a]	—	28	13
f. 45[b]	1	31	21
f. 47[a]	—	24	38
f. 61[a]	—	17	9
f. 64[a]	11	17	4
f. 71[a]	—	18	5
f. 71[b]	—	17	5
f. 73[a]	—	29	5
f. 85[a]	3	22	6
f. 97[a]	—	25	6
f. 109[a]	—	18	4
f. 122[a]	1	29	1
f. 133[a]	3	50	—

Vor Babuckes zweiter Hand, die auf f. 63[b] einsetzen soll, waren also mindestens schon drei verschiedene Schreiber tätig.

Viel wichtiger ist die Frage nach der Sorgfalt der Schreiber und nach den Korrekturen in der Handschrift. Man kann Babucke zugeben, dass in dem Teile von f. 1 bis f. 63 viel mehr Korrekturen vorkommen als in dem späteren, ohne damit auch zuzugeben, dass der späterer Teil fehlerloser sei; vielmehr sind die zahllosen Fehler dieses Teiles nur nicht verbessert worden. In dem früheren Teile haben sehr oft die Schreiber ihre Versehen gleich selbst verbessert. Mehrere Male spricht die verschiedene Tinte dafür, dass das Auslassungszeichen von einem andern herrührt als der war, der das Ausgelassene nachgetragen hat. Ersteres ist mit heller, letzteres mit dunkler Tinte geschrieben. An vielen Stellen rühren die Korrekturen deutlich von späteren Händen her, die ganz willkürlich, höchstens nach Massgabe des folgenden Reimausganges geändert haben, so dass die Änderungen in den meisten Fällen Schlimmbesserungen sind. Sie haben unzweifelhaft nicht nach einer anderen Handschrift die Versehen der Schreiber verbessert. Andererseits sind durch das ganze Gedicht sehr viele und zwar recht grobe Verderbnisse von den Korrektoren, die überhaupt nicht planmässig gearbeitet haben, gar nicht bemerkt worden. So haben sie, ebensowenig wie Babucke, erkannt, dass sehr oft ganze Reimzeilen, ja sogar ganze Reimpaare aus-

gelassen worden. Die meist sinnlos entstellten lateinischen Zitate sind fast immer unangetastet geblieben. Die alten Benutzer der Handschrift verstanden offenbar ebensowenig Latein wie die Schreiber und Korrektoren.

Da sich Belege für alle diese Behauptungen bei den Proben aus dem Gedichte ganz von selbst einstellen, führe ich hier keine Einzelheiten an, sondern gleich eine längere Stelle, die besonderen Aufschluss über die Ueberlieferung des Josepeschen Werkes giebt.

Um Raum für Wichtigeres zu gewinnen, gebe ich sofort den berichtigten Text und verweise die Angaben über Verderbnisse und Verschreibungen der Handschrift in die Anmerkungen. Um des Metrums allein willen nehme ich keinerlei Veränderung vor.

Ich beginne mit der Stelle von der Unvollkommenheit des Menschen.

f. 4[b] Des mynschen bedrif is mennigherleye, (201)[1])
Eyn islik kumpt myt synem dele to reye,
O quam varia sunt hominum studia et diuersa exercitia,
et occupatio magis labor et dolor et spiritus afflictus.[2])
Dat vordenst volghet den daden.
We[3]) hyr konne alzo don vnd alzo raden,
Dat he worde rekent vnd screuen alzo,
Dat de boze syner nummer worde vro,
De mynsche hadde hyr wol ghewezen.[4])
Lofflik is gode denen, zinghen vnd lezen,
Dar mach me mede vordriuen quade danken,
Den nouwe kan mannych wol entwanken.[5])
Alzo dar van vele screuen steyt:
Under deme hemmel is nement ane arbeyt.

---

[1]) Links stehen die Verszahlen, die Babucke in der Handschrift beigeschrieben.

[2]) Hs.: „afflixus“.

[3]) „We“ von derselben Hand hinzugefügt.

[4]) Hs.: „ghezen“.

[5]) „entwenken“ verbessert eine spätere Hand durch übergeschriebenes „a“.

f. 5[a] *Non est quidquam sine labore sub sole et sine defectu sub luna, sine uanitate*[1]) *sub tempore.*
Under den[2]) manen is neen dink vullenkamen.[3])
Der werld droch het mennyghen namen
. . . . [4])
. . . .
Beyde lif vnd de vulwerden zele syn.
Des mochstu louen, leue sone myn,
Dat alle mynschen synt in groter last,
Dat dede en jamergrepe, en enych[5]) tast
Na deme bedrouenden[6]) appels twyghe.
Darmede quam de vrede[7]) tho wyghe
Vnd de borde wart vpgelecht,
De en islik hir noch drecht
Vnd steyt an dem[8]) mynschen in der bort[9])
. . . .
. . . .

---

[1]) Hs.: „nauitate". f. 3[b] ist ebenso unverbessert geblieben „vanitas uanitatum et omnia natiuitas".

[2]) „den" fügt dieselbe Hand über der Zeile hinzu.

[3]) Hs.: „wullenkomen". So hat die Hs. sehr oft „w" im Lautwert von „v", ohne dass einer der Korrektoren daran Anstoss genommen hätte. Manchmal zeigt sich freilich vor „v" eine Rasur, es war zuerst ein „w" gewesen. An einer Stelle hat eine spätere Hand verbessert, aber übertrieben zaghaft der Verbesserung ein „uel" voraufgeschickt, f. 16[b] stand:

„Io mer bedrif, io grawer har
Io schoner wif, io groter war."

Dazu findet sich am Rande: „uel var" von späterer Hand

[4]) Hier fehlt mindestens ein Reimpaar, in dem auch das Verbum stand, von dem die Accusative „lif vnd de vulwerden zele" abhängig sind.

[5]) Hs.: „ynnich"

[6]) Hs.: „bedroueden".

[7]) „vrede" der ersten Hand von einer späteren durch „vn" über der Zeile verändert, aber nicht verbessert, sondern verderbt.

[8]) „dem" von einer späteren Hand über der Zeile nachgetragen.

[9]) Eine noch spätere Hand setzte unter „der bort" Punkte und fügte „eynem swaren bende" hinzu, jedenfalls ohne Kenntnis der Vorlage, nur bestrebt den durch Nachlässigkeit des ersten Schreibers verderbten Reimausgang nach dem Reimwort der folgenden Zeile zu bessern. Es war nur eine Schlimmbesserung, in Wirklichkeit fehlten zwei Reimzeilen, die zweite des vorhergehenden Reimpaares und die erste des folgenden.

Vnd waret wente an synen ende,
Alzo is bescreuen in den olden boken.[1])
Iugum graue super filios Adam a die exitus de ventre[2])
matris eorum, vsque in diem sepulture omnium nostrorum.
We sik wyl vppe deser erden cloken
Vnd sine sele wol beraden vnd bestellen,
De mot syk van anbeghyn snellen
Vnd mot de borden matighen to tyden,
Wyl he nicht de beswarynghe der zele lyden.
De erffsunde kan de dope afdwan,
Wygwater vnd vmme den kerkhof ghan.
De anderen sunde, de dar vntstan,
Vnd werden myt[3]) berade dan,
Dat is de borde, we de langhe dricht,
Behut, bedecket vnd vorswycht,
De wert io lenger io mer vorswaret.
f. 5 b Wan sik de sunde lenghet vnd paret,
De drudde sunde kumpt dar to,
De verde, vefte, de soste deit alzo.
Kump denne de souende sunde ok in den tal,
Zo besteit deme bedregher gherne de val,
Wil he de borden nicht vorlichten,
Syne bote vntfan, de sunde bichten.
Ok, leue sone, vntfa myne lere,
Bekummere dy nicht alto vele vnd sere
Myt des hemmels hoghe, der werlde breyde,
Des meres dupe, des waters leyde,
Myt godes wesende eft syne anbeghinne.
Brynk nicht to myt danken[4]) dyne synne.
Dar en is nen dynk so kleyn[5]) edder licht,
Dat to grunde konne werden vtericht.
We kan eynes ymmeken nature vt drucken,

---

[1]) Im alten Testament, nämlich Ecclesiasticus 40, 1, wo nach „sepulturae" „matrem omnium" steht.

[2]) In der Handschrift fehlt, wohl nur durch Schuld des Abschreibers, „exitus de ventre".

[3]) „werdem myt".

[4]) Hs.: „aller danken".

[5]) „kleyn" von anderer Hand über der Zeile nachgetragen.

Dat kan dat honnych vt der heyde rucken,
Vnd kan dat to hope bringhen.
Myt also danen vnd anderen dinghen
Bekummere dy, kynt, nycht alto ho:[1])
Vele danken maket dat houet vnvro.[2])
Non est quicquam tam vile, tam futile[3]), *quod ad plenum intelligere et ad profunditatem.*[4])
Vele dink synt, de me nycht vtgrunden kan,
Des is myn tuch de wyse man.[5])
Cuncte res difficiles,[6]) *homo non potest eas explicare ratione etc.*
Nym eyn exempel van dem propheten
Esdras,[7]) des mach me dar to neten.
De was bekummert myt der hilghen drevaldicheyt,
f. 6ª Alzo noch mennych dore vp erde deyt.
God sande eme synen hilghen enghel zo,
De sede esdras, de here but dy alzo,
Dat du eme meten scholt des windes eyne elen
Vnd en punt de lochghen,[8]) de dat vur kan telen,
Ok rop wedder den dach, de ghisteren was.
Esdras sede, neyn mynsche kan don das,[9])

---

[1]) Hs.: „hoch", vorhergehendes „sere" durchstrichen.

[2]) Hs.: „alto vnvro", „alto" aus der vorhergehenden Zeile wiederholt.

[3]) Hs.: „fatile".

[4]) Das Zitat war wohl von Anfang an unvollständig. Babucke las: „quis est quicunque tam vile tam facile potest ad plenum intelligere et ad profunditatem".

[5]) Ecclesiastes 1, 8: „cunctae res difficiles, non potest eas homo explicare sermone".

[6]) Hs.: difficilis. [7]) Hs.: „Esdras", später „Eldras".

[8]) „ch" von späterer Hand über der Zeile nachgetragen.

[9]) Auffallend sind die hochdeutschen Formen „zo" und „das". Das Ganze ist wohl einer hochdeutschen Quelle entlehnt. Ich kann die Geschichte nur in folgender Gestalt aus der Hs. E. 5, 36 der Nikolaikirchenbibliothek in Greifswald, f. 122 nachweisen:

„*Nota tres questiones esdre scribe propositas.*

Prima fuit. Pondera in statera pondus ignis. Secunda: Mensura flatum uenti. Tercia. Reuoca diem, que preteriit. Primo pondera in statera pondus ignis, id est amorem Christi pone in statera et pondera, vtrum eum plus dilexisti, vtrum magis uel minus. Si magis, tunc bene ponderasti, si minus, remoue istum amorem, quem tu habes respectu mundi, et conuerte te ad amorem dei, qui est diligendus super omnia".

De gie was vnd noch schal werden,
Vnmoghelik synt de dynk vp erden.
De enghele[1]) sede, dunket yt[2]) dy[3]) nich moghelik syn,
Dusse dink, de by dy synt, so vornym de rede myn,
So is vorlaren to male dyn arbeyt,
Wente nicht to grundende is de gotheit.
O kint, yo mer kunst is, yo[4]) mer danken.
De kunst wil vnter wylen wanken
Ouer maten, wente se is vorheuen,
Vnd bringhet mod wyde vnd maket sneuen[5])
De ghenne, de se to markede brynghet
. . . .
Wan sik de meyster von kunst giudet[6]),
Alle wisheit sik so vorwydet,
Alle vorborghene schedelike sake
Roghen de meystere in hate vaken,
Had, nyd, torne vnd afghunste
Telen sik van der meyster kunste.
Eyn wyl dem anderen nich vntwyken,
Homod kumpt[7]) dar to ghesliken.
In der vorborghene vorheuenicheit
De hilge kerke . . . . . vnde gheyt[8])
Vnd de rechte warheit werd bedecket
f. 6[b] Vnde de leygen van dem meyster[9]) ghecket.

---

[1]) In der Hs.: nach „De“ und „enghele“ Spur einer Rasur, der Schreiber hatte „Den enghelen“ geschrieben.

[2]) „yt“ von der ersten Hand nachgetragen.

[3]) „dy“ aus „mi“ vom Schreiber verbessert.

[4]) „yo“ von derselben Hand über der Zeile nachgetragen.

[5]) Hs.: „snauen“, daneben von anderer Hand die Schlimmbesserung „sweuen“.

[6]) Hs.: „gindet“. Ohne Zweifel ist „giudet“ zu lesen und Ausfall der vorhergehenden Reimzeile anzunehmen. Auffallend ist hier wiederum die hochdeutsche Form, die ebenfalls wieder auf Entlehnung hindeutet.

[7]) „kumpt“ verbessert von derselben Hand aus „kup“.

[8]) In der Hs. „vnde gheyt“ von anderer Hand unterpunktiert, die daneben „vaken an bulghen gheit“ schreibt, offenbar eine ganz willkürliche Änderung. Ich halte „unde gheit“ für richtig, nehme aber die Auslassung eines bezeichnenderen Verbums, das vorhergegangen, an.

[9]) Hs.: „wedder ghecket“.

Vmme gud is nycht alzo grote ghiricheyt,
Alzo de ghenne heet, de na kunsten[1]) steyt.
Io swarer val, io hogher grad,
Io ghirigher man, io hogher stad.
Deficiunt scrutantes scrutinio, quin homo accedat ad cor altum, et exaltabitur deus.[2])
Io mer kunst, io mer arbeyt,
De hemmel den otmodighen apen steyt,
Io groter vnd vaster louen, io ringher kunst,
Dat wracht[3]) des hilghen geistes gunst.
Quo quis ad prudenciam vilior, eo preciosior, quantum ad[4]) *fidem ambitiosior.*[5])
De grote kunst heet mennyghen boghet,
Der vromen[6]) stumpen is vele vorhoghet,
Sunte peter, andreas vnd ere kumpane,
De weren ane kunst van gudem wane.
Hillich,[7]) salich se alto male synt.
Des helpe vns cristus ihesus, marien kynt,
Dat wy hillich, salich werden alle.
De grote kunst brynghet menghen to valle.
Qui magis intelligit, dubitat, qui plus sapit, plus decipitur.[8])
Dat mach me merken an den van praghe.
De twedrach entsteyt van mennigher vrage,
Der mankt den meysteren vele schach,
Den dudeschen bestunt de slach,
Dar wunnen de bemen den seghe,
f. 7 a De meste hupe wynnet alle weghe,
Do se beghunden de wapen to roghen,
Do mosten de[9]) cristinen de conclusien doghen.

---

1) „kunsten“ verbessert von der ersten Hand aus „kunstem“.
2) Ps. 63, 7: „defecerunt scrutantes scrutinio. accedet homo ad cor altum: et exaltabitur deus“.
3) „wracht“ verbessert durch dieselbe Hand aus „vracht“.
4) „ad“ fügt die erste Hand hinzu.
5) Hs.: „ambiosius“.
6) vor „vromen“ eine Rasur, „v“ wohl aus „w“ verbessert.
7) „Hillich“ durch die erste Hand aus „Hilkich“ verbessert.
8) Hs.: „decipit“.
9) „de“ von anderer Hand hinzugefügt.

Se beghunden sik mennychliken to teren,
Myt den vusten vnd wapene concluderen.
We den doren straffet vmme myssedaet,
Sleghe, toren he wedder vntfaet.

Der geringe Wert der Korrekturen in der Hs. lässt sich auch an mehreren Stellen der folgenden Geschichte deutlich erkennen: von den zahlreichen Fehlern des Schreibers ist ein einziger, leicht erkennbarer, richtig, ein anderer ebenso entschieden falsch verbessert, die meisten sind gar nicht erkannt worden.

f. 11[a] We godes lident in sinen lesten vorghit, (563)
Syn ewyghe rike he nicht besyt.
Merke, sone vnd here my,
En ander exemplum[1]) dar ok by.
En groper an dem drecke lach,
Eyn morder in dem holte den jamer sach,
De em[2]) vormanede des gropers armot.
De morder dor[3]) god wolde eme helpen vt
Vnd lep to dem groper, dar he lach.
De groper ghaf den morder enen slach,
He sloch ene dot myt ener runghen,
De groper hadde var, dat he ene[4]) dwunge.
Dar was en klusener, de er morde,
f. 11[b] De klusener und de groper horden,
Dat de hilghen enghele[5]) de sele entfenghen,
Vnd wolden de to dem hemmel bringhen.
Do de klusener des wart enwar,
He hadde dar wanet dertich jar

---

[1]) von anderer Hand dafür „Miraculum", was unzweifelhaft falsch ist.

[2]) Hs.: „Deme em".

[3]) von anderer Hand aus „der" verbessert.

[4]) In der Hs. folgt auf „ene" „wolden", eine andere Hand durchstreicht „wolden" und schreibt dafür „doden wolde", ohne auf den Reim zu achten, vielleicht durch „horden" veranlasst. Dann hat die Hs. „Dar was en klusener vnd de groper horden". Es fehlt eine nähere Bestimmung zu „klusener" und mindestens das Reimwort zu „horden". Ich nehme also ein Abirren von einem ersten auf ein zweites „klusener" und die Auslassung des dazwischen stehenden an, das ich oben wieder eingesetzt habe.

[5]) Nach „enghele" eine Rasur.

Vnd den morder ok langhe bekant,
He stech vp enen hoghen bom altohant
Und wolde en morder weder werden.
In dem slape vil he up de erden
Vnd brak sik den hals entwey,[1])
Des wart syn arme sele fey.
De nemen de duuel altohant
Vnd brachten se in der helle brant.[2])
Syne gude werke weren vorgheten.
Dat deit vns de wyse man to weten:
Qui in uno offendit, multa bona perdit[3]).

Selbst die Versehen, die während des Abschreibens vom Schreiber bemerkt wurden, sind von ihm nicht vollständig berichtigt worden. f. 8[b] hatte der Schreiber dieses Teiles geschrieben:

„De prince almerbe gunde vreden und daghen“ (422)

die folgende Zeile „De twisken dauite vnd saule hadden stan“ liess ihn erkennen, dass er die beiden ersten Worte gegen die Vorlage zugefügt, die beiden folgenden verlesen und das Objekt ausgelassen hatte. Er strich daher die ganze Zeile durch und schrieb darauf:

„Abner beghunde alle vnwillen to“

ohne zu bedenken, dass er „vreden und daghen“ auch gestrichen hatte. Die drei Worte fügte erst eine spätere Hand hinzu.

Anders ist es bei einer andern Stelle f. 12[b]. Dort heisst es:
„Ad colocenses dar van screuen steyt: (640)
Turpis sermo non procedit de ore vestro[4])
Snode vnd schentlike rede ensprik nicht,
Des mynschen redelicheit in den worden licht,
Eyn mach sik er vorspreken, wen vorwerken.
Dat mach men in den boken merken.“

An „procedit“ nahm der Korrektor keinen Anstoss, die fünfte Zeile hielt er für unvollständig und fügte gegen den Sinn nach

---

[1]) Nach „en“ in „entwey“ eine Rasur.

[2]) Hs.: „grunt“.

[3]) Ecclesiastes 9, 18: „qui in uno peccaverit, multa bona perdet“.

[4]) Coloss. 3, 8: „nunc autem deponite et vos omnia: iram, indignationem, malitiam, blasphemiam, turpem sermonem de ore vestro“.

„vorspreken“ „kan“ ein, obgleich „mach“ das, was er vermisste, ausdrückte. Er hatte „eyn“ mit „mach“, das er wohl als Substantiv auffasste, verbunden, beachtete also nicht den Gebrauch des selbständigen „eyn“, das sich auch f. 44[b] „de eyn schal eren vnd anropen to allen stunden“ findet, vgl. am Schlusse „van den dobeleren“.

Aus all diesem ergiebt sich, dass die Ueberlieferung des Gedichtes in der einzigen Handschrift, die es uns erhalten hat, eine verhältnismässig schlechte ist. Das ist wohl kaum die alleinige Schuld der Schreiber unserer Handschrift, die Vorlage mochte schon vieles der Art enthalten haben.

Über diese Vorlage lässt sich nur weniges mit Sicherheit ermitteln. Aber dieses Wenige ist nicht ohne Interesse. Wir müssen dafür die Disposition des Gedichtes in unserer Handschrift näher betrachten.

Einleitung v. 1—356

I. Superbia, allgemeines 357—?
(schloss auf einem der ausgerissenen Blätter)
1. Tochter ? (begann auf einem dieser Blätter) —1964
2. „ Contemptio 1965—2018
3. „ Presumptio 2019—2558

II. Avaritia, allgemeines 2559—3509
1. Tochter Fallacia 3510—3620
2. „ Rapina 3621—3682
3. „ Periurium 3683—3803
4. „ Usura 3804—3996
5. „ Tristitia 3997—4096
6. „ Symonia 4097—4438

III. Luxuria, allgemeines 4439—4956
[I. Superbia, 3. Tochter, Ende der Presumptio 4957—4998
4. „ Iactantia 4999—5108
5. „ Pertinacia 5109—5182
6. „ Novarum rerum inventio 5183—5782]

1. Tochter Cecitas mentis 5783—5886
2. „ Inconstantia 5887—5930
3. „ Heresis 5931—5958
4. „ Amaritudo 5959—6074

IV. Invidia, allgemeines 6075—6440
1. Tochter Odium 6441—6518
2. „ Afflictio in prosperis alieni 6519—6565
3. „ Discordia 6566—6652
4. „ Simulata equitas 6653—6752

V. Gula, allgemeines 6753—7139
1. Tochter Immundicia 7140—7205
2. „ Inepta letitia 7206—7258
3. „ Multiloquium 7259—7290
4. „ Ebitudo 7291—7303

VI. Ira, allgemeines 7304—7494
1. Tochter Contumelia 7495—7525
2. „ Blasfemia 7526—7562
3. „ Clamor 7563—7579
4. „ Tenacitas 7580—7602

VII. Accidia, allgemeines 7603—7898
Tochter Desperatio 7899—7936
Schluss 7937—7958

Diese Verwirrung, dass nach Vers 2558 die Verse 2559 bis 4956 kamen, Avaritia ganz und das Allgemeine von der Luxuria enthaltend, und dann erst der zweite Teil der Superbia v. 4957—5782, erklärt Babucke damit, dass einige lose Blätter des Originals an die unrechte Stelle gekommen, was der Abschreibende, der ganz mechanisch abgeschrieben, nicht bemerkt habe. Um einige lose Blätter kann es sich hier nicht gehandelt haben. Die Verse 4957—5782 füllten drei Sexternionen, 2559 bis 4956 neun Sexternionen, 5783—6074 einen Sexternio. Die Verwirrung entstand dadurch, dass in der Vorlage, die nicht das Original gewesen zu sein braucht, die Lagen keine Bezeichnungen hatten, so dass die drei Sexternionen, mit den Versen 4957—5782, die ursprünglich vor den neun Sexternionen mit den Versen 2559—4956 standen, vor den Sexternio mit den Versen 5783—6074 geraten waren, und die Lagen vielleicht auch in dieser Reihenfolge eingebunden worden. Das wichtigste Ergebnis ist, dass, wie die Abschrift, so auch die Vorlage aus Sexternionen bestand.

Die oben gegebene Disposition mit den Verszahlen für die einzelnen Abschnitte legt noch eine andere Erwägung nahe.

Auf die Superbia kommen 3048 Verse
" " Avaritia " für das Allg. 951, für das Besondere 929, im Ganzen 1880 Verse
" " Luxuria " für das Allg. 518, für das Besondere 292, im Ganzen 810 Verse
" " Invidia " für das Allg. 366, für das Besondere 312, im Ganzen 678 Verse
" " Gula " für das Allg. 377, für das Besondere 174, im Ganzen 551 Verse
" " Ira " für das Allg. 191, für das Besondere 108, im Ganzen 299 Verse
" " Accidia " für das Allg. 296, für das Besondere 38, im Ganzen 334 Verse.

Was folgt daraus? Ist der Dichter müde geworden und hat sich deshalb immer kürzer gefasst? Oder hat der Abschreiber je länger je weniger aus den einzelnen Abschnitten mitgeteilt? Ich wage keine Entscheidung, bemerke aber, dass das Gedicht thatsächlich immer dürftiger wird. An dem Stoffe liegt dies nicht. Während die Emder Hs. bei der Superbia und Avaritia je 6, bei der Luxuria, Invidia, Gula und Ira je 4 Töchter und bei der Accidia nur 1 Tochter hat, kennt der Antidotarius des Nicol. Salicetus, auf den Babucke hingewiesen, bei der Superbia 7 Töchter: Ambitio, Presumptio, Ingratitudo, Curiositas, Adulatio, Derisio, Iudicium temerarium, bei der Avaritia ebenfalls 7: Obduratio vel Inhumanitas, Violentia vel Rapacitas, Inquietudo i. e. Nimius appetitus lucri, Fallacia, Periurium, Fraus, Proditio, bei der Luxuria 8: Cecitas mentis, Precipitatio, Inconsideratio, Inconstantia, Amor sui, Odium dei, Amor presentis vite, Horror future beatitudinis, bei der Invidia 5: Odium, Exultatio in adversis, Tristitia in prosperis proximi, Susurratio, Detractio, bei der Gula 6: Scurrilitas, Inepta leticia, Hebetudo mentis, Multiloquium, Immunditia, Ebrietas, bei der Ira 9: Indignatio, Murmuratio, Tumor mentis, Clamor, Contumelia, Maledictio, Blasphemia, Rixa, Seditio, bei der Accedia 6: Malicia, Rancor, Pusillanimitas, Desperatio, Torpor, Evagatio mentis.

Damit ist die Geschichte der Überlieferung, wie sie sich aus der Emder Hs. feststellen lässt, noch lange nicht erledigt.

Die Emder Hs. hat mehrfach Stellen im Texte, die sich als ursprüngliche Randbemerkungen erkennen lassen. Das ist, wie später gezeigt werden soll, bei vielen lateinischen Zitaten der Fall. Es finden sich aber auch deutsche Randbemerkungen im Texte der Emder Hs. So z. B. in der folgenden Stelle f. 105^{a}:

Vnstedicheyt so het dat kint. (5890)
O wat me der vele vint,
De van mangen danken zyn.
Vnstede sint de vrowen, kint myn,
De vrowen wyllen stede zin,
Wat men des vint, des wert wol schyn.

Die Hs. hat nach dem fünften Verse die Worte „so willen ok de man“. Wenn keine Lücke darnach anzunehmen ist, was nicht wahrscheinlich, so sind diese Worte von einem Manne der Vorlage der Emder Hs. beigeschrieben. Vor dem fünften Verse möchte ich allerdings eine Lücke annehmen. Ursprünglich folgte wohl eine nähere Ausführung der Unstäte der Frauen.

Der Text der Emder Hs. ist an vielen Stellen, wie später gezeigt werden soll, so verkürzt und verstümmelt, dass man nur an Absichtlichkeit denken kann: man nahm Anstoss an dem Freimut Josepes und strich die anstössigen Stellen. Gelegentlich änderte man auch die Worte des Dichters, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, so z. B. f. 105^{a}, vgl. unten.

Alle diese Änderungen können nicht von den Schreibern der Emder Hs. herrühren, die dazu nicht befähigt gewesen wären, sondern nur aus Gedankenlosigkeit von ihrer Vorlage abwichen. Diese Vorlage enthielt schon den veränderten und verkürzten Text.

Sehen wir nun, was sich über den Dichter dem Werke entnehmen lässt. Bekanntlich nennt er sich am Schlusse mit den Worten:

Biddet vor den Josepe den heren, (7953)
Dat he eme syne gnade wille to keren
Vnd geven eme lon vor syn arbeyt,
Dat eme syn rike nicht werde vorseyt
Vnde den, de dyt lezen horen tosamen,
In Jhesus Christus unses heren namen.

Während er hier von Mehreren, die das Gedicht zusammen vorlesen hören, redet, wendet er sich in dem Gedichte selbst immer an einen Einzelnen z. B.:

f. 1[b] O kynt, denke alle tyd vnd betrachte (38)
Vnd hebbe vppe der wysen lere achte.
Bedenk dat anbeghin vnd den ende dyn,
Wultu eyn godes mynsche wesen vnd zyn:
Wat is eyn mynsche wen aske vnd drek!
Myt deme duldighen manne sprek:
Memento, quaeso, quod sicut lutum feceris me et in puluerem reduces me,[1])
O leue here, denke, wo du hest gemaket my,
Rechte alzo drek. hore, leue here, ik danke dy,
Vnd werde ghewandelt in vnreyne stubbe,
Wan my vntfaet des dodes krubbe,
Wente, leue here, du secht to my openbare,
Denke, mynsche, du bist assche vnd werst ware
In de erden vnd in asschen wandelt drade.
O leue kint, bydde to gode gnade
. . . .[2])
f. 2[a] Dat du nicht komest in dat varlike loch,
Dar me synghet: o we, dat gy mynsche wart.

So findet sich die Anrede[3]) „o kint", „kint", f. 2[b], 5[b], 6[a], 8[a], 13[b], 40[a], „o leue kint" f. 1[b], 2[a] (zweimal), 15[a], „min leue kint" f. 45[b], „o mynschen kint" f. 3[a], „o mynsche" f. 2[b] (zweimal). Deutlicher ist die Anrede „sone" f. 3[b], 10[b], 14[b], 16[a], 47[b], „sone min" f. 40[a], „o leue sone" f. 3[a], 5[b], 12[b], 41[a], 46[a], „sone min vnd leue kint" f. 7[a], „o leue sone vnd min leue kint" f. 8[a]. Vollen Aufschluss erhalten wir erst durch die Form f. 11[a] „merke sone vnd here my", mit der wir die Anrede an den Dichter f. 7[a] „Vader leue vnd meyster myn" zusammenbringen müssen: der Dichter ist ein Geistlicher, der Lehrer eines Jüngeren, beide stehen in geistlicher Verwandtschaft, der Jüngere hat aber ein Recht „here myn" angeredet

[1]) Job 10, 9.
[2]) Hier fehlt eine Reimzeile.
[3]) Ich berücksichtige hierbei nur die ersten fünfzig Blätter.

zu werden, ist also wohl ein Vornehmer. So nennt auch in der Erzählung von dem Hofmann und dem Abte der Abt seine Mönche „meine Herren", vgl. f. 80[b]:

We sik na godes denste rycht, (4421)
Also hyr myne heren don alle,
Den kan de bose nicht bryngen to valle.

Es handelt sich dort also um ein Kloster, in dem Adlige Aufnahme fanden. So ist es auch zu verstehen, wenn „den leyen" „die heren" gegenübergestellt werden, z. B. f. 46[a]:

De tid vordriuen in vrolicheyt (2508)
Ane sunde, dat spyl wol henne gheyt,
Sunder ede vnd sunder torn,
Dar nen ghelt wert ouer vorlorn,
Dat spil kan nemant vorkeren
Noch den leygen efte den heren.

Wir lernen an dieser Stelle zugleich, dass Josepe kein Eiferer ist, er gestattet frohe Spiele, bei denen es sich nicht um Geld handelt, bei denen man weder schwört noch in Zorn gerät, Laien und Geistlichen.

Vor den tüchtigen Gelehrten hat er alle Achtung, zu ihnen soll man sich halten, wenn man selig werden will, vgl. f. 41[a] fg.:

Wltu, leue sone, salich werden,
So holt di to den vromen lerden, (2270)
f. 41[b] *Consilium semper a sapiente perquire,*[1])
Also lerde de olde tobias syn leue kint.
De suluen lere me bescreuen vint
In regimine principum deme boke.
Also lerde Allexandrum aristotiles de cloke:
Insuper decet regem sapientes sublimare,[2]) *doctos honore, cum eris confusus,*[3]) *honesto interrogare, discrete respondere.*
Dat[4]) he scholde to allen tyden gherne eren

---

[1]) Tobias 4, 19. In der Hs. fehlt diese Zeile.

[2]) Hs.: „decet te", „sapienter sublunare", so auch f. 28[b] in der Stelle aus Luc. 11, 43: „vae vobis, qui diligitis prunas chatedras et salutaciones in foro et plateas".

[3]) Hs.: „cu eris conferretus".

[4]) Hs.: „dc", Abkürzung für „daz" in hochdeutschen Hss.

De kloken vnd sik to gym keren,
Vraghen se, wan em des[1]) luste,
Vmme sake, de he nicht enwuste,
Vnd gym wedder gotlike antwerde gheuen,
So mochte he langhe in vreden leuen.
Wolde he auer na den vele horen,
De lude vnd lande wolden vorstoren
Vnd vp nenen vrede vnd salicheit dachten,
Vnd ere gud[2]) alle tid ouel to brachten,
Dar auer mochte he lif vnd land vorlezen
. . . . [3])

Er warnt vor unfruchtbarer Gelehrsamkeit, vor unnützen Tifteleien, die nur den Kopf beschweren und Unfrieden erzeugen, obgleich er gut weiss, dass zu seiner Zeit sich mancher Narr mit Fragen beschäftigt, auf die er nie eine befriedigende Antwort finden kann, vgl. oben S. 198.

Seiner natürlichen einfachen Art entsprechen die Bilder, die mit Vorliebe dem Alltagsleben und der Natur entlehnt sind, so f. 76[b]:

Symonia is twarn en snode brud (4198)
Vnd is der sele eyn gans bitter krud.

oder f. 106[a]

Vnkuscheyt is eyn bitter crud (5965)
Vnd brynget menghen to den dore vth.

Von der Vsura heisst es f. 69[b]:

De verde dochter het bose nucke, (3804)
Der moder art eyn bose stucke,
Weme de dochter kumpt vnder de deken,
Deme es en nacht wol enweken.

Von der Unkeuschheit f. 103[a]:

Vele kinder heft de vnkuscheyt, (5783)
Dar mennich mede to bedde geyt.

---

[1]) Hs.: „das".

[2]) Nach „gud" in der Hs eine Rasur. Im folgenden Verse „he" über der Zeile nachgetragen.

[3]) Hier fehlt mindestens die Reimzeile.

Einen Menschen, von dem man nicht weiss, ob er gut oder schlecht ist, vergleicht er einem faulen Ei, das, bevor es aufgeschlagen, zwischen den guten Eiern liegt. Er scheut sich dabei nicht, die Behauptung aufzustellen, dass Mancher, den man nach seinem Tode für einen Heiligen gehalten, tief in der Hölle liege, vgl. f. 39a:

De ene het gud, de ander quad,
Mennygh het vrome ane de daet.
Inmanifesti[1]) *sunt filii dei et filii diaboli*,
Godes vrunt syn vnbekent.
Me holt mennyghen hillich, de wol brent
In der depen helle grunt,
Des duuels vrunt syn ok nicht kunt.
Eyn mynsch is rechte also en vul eyg,
Er dat wert broken entweyg,
Mankt den guden dat henne gheit.
Eyn jslik mynsche ok so deyt:
Wan de mynsche steruet, dat eyg tobrikt,
So vint me wat dar ynne stykt.

Noch drastischer stellt er dem Schlechten, der seiner Umgebung sittlichen Schaden bringt, eine Kuh gegenüber, die im Schmutz gelegen und dann mit ihrem Schwanze alle Kühe, die mit ihr gehen, beschmutzt.

f. 41a Wan en koe in deme drecke lycht[2]),
Dar na den saghel wedder vprycht,
De anderen to male se besleyt,
Wo mannych dat denne by er gheyt.
Eyn islik ampt wyl selschop han,
De homodighe wyl allene ghan,
De vordomeden in der helle pyn,
Den dunket selschop vroude syn.
Gaudium est impiis societatem habere in tormentis.[3])

---

[1]) 1. Joh. 3, 10: „In hoc manifesti sunt". „Inmanifesti" ist nicht vom Schreiber versehen, das folgende zeigt, dass Josepe selbst so geschrieben, wenn er überhaupt die lateinischen Zitate beigefügt hat.

[2]) Hs.: „lycht", von der zweiten Hand aus „lecht" verbessert.

[3]) Am Rande rechts von derselben Hand „Augustinus".

Mag es regnen oder schneien, der Pflug des Wucherers bleibt in Thätigkeit; seine Schüler müssen, während er bequem beim Ofen auf seinem Stuhle sitzt, im Schlamm, Schmutz und Regen, für ihn arbeiten, vgl. f. 70[b] fg.:

Sone, du scholt vortan weten vnd merken, (3877)
Wat vsura, de dochter bedryue,
Se helpet deme manne van dem wyue.
Wor se lange wanet vnder deme dake,
Dar is de wert myt vngemake,
Wan de wokener dar in kompt gande.
Rede pennynge, efte gude twevolde pande,
Dar moet syk de wert na richten,
f. 71[a] Wyl he sik myt de dochter vorplichten.
O du wokener, du varlike man,
Deue, rouer, morder latent darvan,
Wente de dre stat to male grot euenture,
Sunder du syttest in den drogen by deme wure,
Vnd hest diner kunst nene[1]) word.
Dat regene, dat snyge, din ploch geit vort.
Du sist by der glud vppe dynen stole,
Dyne scholer waden in deme pole,
In deme drecke, in dem reghen,
De dy ere nerynge moten to dregen.
Du slapest, du wakest, dy wasset io to.
Mannich lopet baruod al ane scho,
De mod dy bergen vnd voden,
Wo kanstu dat tegen god vorguden!
Also warliker van dy screuen steyt
Qui pecuniam non dedit ad vsuram.[2])
In dem boke der salicheyt,
Dat nen wokener to gode komen kan:
Usurarius non habitet in loco dei, sed in tabernaculo magne miserie.

---

[1]) Vor „nene" ein Buchstabe ausradiert.

[2]) Am Rande von derselben Hand: „ps" = psalterium. vgl. Ps. 14, 15. Es ist nur der Anfang der Stelle, es fehlt das Wichtigste: „non movebitur in aeternum". Hier ist unzweifelhaft ein Zitat vom Rande, das nicht von Josepe war, in den Text gedrungen, das Zitat Josepes kommt später.

Josepes Vertrautheit mit den Verhältnissen auf dem Lande ersehen wir auch aus seinen Äusserungen über die Verpflichtungen des Schuldners dem Wucherer gegenüber. Er lässt bei dieser Gelegenheit den Juden volle Gerechtigkeit widerfahren: während der Jude selbst seinen Feind billig behandelt, nimmt der Christ sogar von den nächsten Angehörigen dreifache Zinsen, f. 71 b:

De yode nympt van synen vygende (3931)
Meghelike gaue vnd gude pande,
De cristene yode dat node dede,
Dat he synen angeboren vrunt vorlede,
He mod eme treuolden woker geuen:
. . . . [1]
Vor achte schillynge enen schepel roghen to dem jare
Vnd syn gelt wedder ane anxst vnd vare.
Vor[2] eyne mark mot he eme plogen,
Dre mark efte vere kan nement vornogen,
f. 72a He mot eme segen, plogen vnd meygen.
Dat how vppe den wysken laten weygen.
Vor teyg mark worde he syn meyger
. . . . [1]
Dat is eyn wyse hir in deme lande,
God geue allen wokeneren schande.
Inferno deterior usurarius, qui quodcunque[3] *iniuste possidet, statim dimittit, usurarius non.*
De stolrouer is arger wan de helle,
Wol dat he is des duuels geselle.
Wat de duuel myt vnrechte besyt,
Wedder to geuende he dat lit,
De wokenere nemende nicht wedder gift,
Dat geld eme also pek to den handen klift.

Von den Geistlichen, die des Matthaeus Lehre „gratis date, gratis accepistis“ nicht befolgen, sagt er f. 75 b:

Mattheum den saligen, lerden man, (4147)
Den latet se achter de dore stan.

---

[1]) An beiden Stellen fehlt mindestens die Reimzeile.
[2]) Von derselben Hand verbessert aus „Der“.
[3]) Hs.: „quicunque“.

Mönche, die sich durch die Gespräche mit Weltlichen beirren lassen, vergleicht er dem Finken im Käfig, den der Gesang des freien Finken alles Gute, das er in seiner Gefangenschaft geniesst, vergessen lässt, vgl. f. 77 b:

Eyn vinke, de in eyneme bure sith, (4247)
In deme drogen, ane arbeyt vnd sorge ith,
Wan he enen wilden vinken hort,
He cleyet, he bith, he were gerne vort,
Vnd stunde syn euenture wat he ete,
Vp dat he nicht lenger[1]) besloten sete.

Ein Meisterstück realistischer Kleinmalerei ist Josepes Schilderung der Säufer, die unverkürzt mitgeteilt werden muss.

f.126a Gula ok wol dochter het,[2]) (7140)
De ene mager, de ander vet,
Inmundicia is de dochter genant
Vnd is vor zabben wol bekant:
Vnrenlich de drunken lude zint.
De kroger de warheyt wol bevint,
Wan se dor den stol leken
Vnd aver de tungen ene elen spreken.
Deme drenker stinket munt vnd clet,
f.126b Den drank maket eme nement let.
To allen snoden ampten wol is rat,
To deme drinkent yo nen stat,
Auent, morgen, spade[3]) vnd vro,
To der kannen he lopet yo.
Eyn rouer mach werden rike,
Eyn dobeler deyt des gelike,
Eyn dochter der moder entronnet,
Afflaten ze alle wol konnet,
De drenker jummer drynke[4]) mot
Vnd vorbringe sele, liff vnd gud.
He denket nicht vppe wiff efte kint,

---

[1]) Hs.: „leng".
[2]) Am Rande von derselben Hand „prima filia gule".
[3]) Hs.: „sprade".
[4]) In der Hs.: „dryncket", „t" von einer zweiten Hand.

Wor he zine kumpane vint,
Dar kumpt he by in dat lach,
Eme schelet nicht eyn half dach.
He vraget nicht na gode,
Efte dat he holde sine bode,
He hort nicht gerne godes reden,
Wllen drinken! dat is zin beden.
Wan me eme secht van der zele vnd helle
So secht he, drink my to, myn leue gezelle!
Lat vns hir dussen drank nu delen,
We se wynt, de mach ze zelen.
He horet gerne den soten sangk:
Drink vth vnd wes nicht langk!
We[1]) secht kumpan, dy wert en wl,[2])
So richtet he vp hals vnd krul
Und secht: du bist bestan,
In wil nicht ens van dy nu gan.
Ik wyl dy don lik vnd recht,
f.127ª En beerman to deme anderen secht.
Quid turpius ebrioso, cui fetor in ore, dolor in corde, tremor in corpore?
De vulle man is ane schame,
Dat vulle wiff is ane rame.
Se weten nicht van eren zinnen,
Wat se don, efte wat se beginnen.
De redelicheyt is gym entgan,
Se willen kyuen, ropen und slan.
En swynekerl mot yo slapen,
En perdekerl myt vusten drapen,
En hundekerl wil biten vnd schelden,
En ezelkerl wil by vrouwen elden,
Alzo het de drinker tidvordryff,
Dat sy man efte wyff.
Wan de vulle man van deme lage geyt,
Und by den wanden vallet edder steyt,
Dor lecht he alzo vake in dem stalle,
Eft wor he kumpt erst to valle,

[1]) Hs.: „Me“.
[2]) „wl“ = „vul“.

So spyset he katten vnd hunde
Myt den lenden vnd myt den munde.
So blifft he liggende in[1]) dem woze,
Vor sineme munde wasset en roze,
Des is wol ener guden elen langk.
Des anderen dages is syn houet krank.
Is dat me de vullen vp eyn bedde lecht,
Dat kan he buken vppe recht.
Ebryus in corde nunquam iacet sine sorde.
De ander dochter is bereyt,
. . . . [2])
Unredelike[3]) vroude is se heten.
Wan de stumper er ber vorgheten,
Dat se moten betale dure,
Vnd schimpen myt dem vure,
De ene den anderen beghut,
Ouer de brende he ene wedder tut.
Met stolen vnd myt benken
Kan de ene dem anderen schenken.
Vnredelik is alle ere bedryff.
Van schimpelworden wort de kyff.
Se ropen vnd singen alzo de stere.
De sangk kumpt van gudeme bere.
Des drynken ze auer grote toghe
Vnd vrouwen hunde vnd soghe.
Se vrouwen syk vnd weten nicht wes,
Ok werpen se sinke, dus, es.
Houeske wrowen (!) hebben se gerne,
Vordoruen wert des mannige derne.
De vulle mynsche syk blotet vake,
De sterke drank is des en zake.

Nachdem dann von Noe und seinen Söhnen die Rede gewesen und berichtet worden, dass Noe seinen Sohn Cham verflucht, folgt die humoristische, aber recht sarkastische Bemerkung:

[1]) In der Hs. „i" von derselben Hand aus „t" verbessert.

[2]) Die fehlende Reimzeile lautete vielleicht wie oben S. 209 „mit menneghen se to bedde geit".

[3]) In der Hs. beginnt dieser Vers mit „Inepta leticia", was wohl vom Rande in die Zeile geraten.

Dat was in der olden ee en sede . ., (7242)
Dat de wedder[1]) de benedictien geuen und nemen
Vnd den kinderen ok bequemen.
Alzo is van esau vnd jacobe screuen,
Wo gym wart de benediginge geuen
Van eme, de ere vader beyde was,
Isaac, sone, loue my das.[2])

Dann kommt der Schluss über die Trinker:

De vullen lude willen krolen, (7250)
Lude ropen vnd eyseliken vnd lude tzolen.
Se weten nicht, wat ze bedryuen,
Efte wor se de nacht auer blyuen.
Kamen se nicht vppe dat bedde efte in de dore,
So ligghen se vp dem messe dar vore.
Vnredelik is des vullen daet
Vnd de vroude, de he haed:
Nil bene discernit hic, quem potacio sternit.

Noch an zwei Stellen beklagt Josepe die Folgen der Trunksucht: die jungen Leute vertrinken Sinn und Verstand, die Vollen und die Halben sind eine wahre Landplage, vgl. f. 82 a :

propter detestationem incontinencie mundus perijt.[3]) (4508)
Dat crut vnd vruchte worden ane macht,
Dar wart vlisk, vlisketent van gode erst bedacht,

---

[1]) „wedder“ = „vedder“, „veder“, „Väter“, nicht = „wieder“.

[2]) Vgl. oben die Anmerkung 9 auf S. 198.

[3]) Vorauf geht f. 81b unter Berufung auf die Glosse (zu der Bibel) eine merkwürdige Ansicht, die ich hier ohne weitere Besprechung folgen lasse. Ich bemerke nur, dass keine Übersetzung des Lateinischen folgt:

Druttich elen was de arke hoch, (4472)
Also sede de gonne, den de wyn bedroch.
De arke was gebuwet alto sere vast,
Na bequemicheyt dede id noe sunder hast
De arke nummer mer kan vorghan,
Me kan se nicht tohowen edder toslan.
Van den leuen vrouwen de glose secht also :
Non potuit frangi aliqua vi, vel arte, nisi addito menstruo mulierum.

Vgl. über das Menstrualblut als Zaubermittel Ploss, „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde“ I 5, 351 fg.

Dat do noch vore ny was gheschen.
Ok na deme watere wyn wart erst gesen:
Esus carnis primitus datus est post diluuium.
Vore leveden de lude also ander rynder
Myt spise vnd dranke, nu konnet alle kynder
Drynken wullen vnd haluen, wan se komen
Erst to eren jaren, dar vmme wert en genomen
Redelicheyt, synne vnd de jungen jare.
De olden, de des nicht plagen, de leueden ane vare,
Eyn islik na syner lust, auer lange daghe.
De wllen vnd de haluen synt der lude plage.
Also de lude storuen in der watervlut,
Also konnen se vorderuen in deme bere gud.

Josepe wirft den Richtern seiner Zeit vor, dass sie satt vom guten Bier oder Wein in schwierigen Fällen die Entscheidung treffen und mit trunkenen Zungen den Leuten und sich Pein bereiten, f. 40[b]:

Dat eyn mynsche nu nycht werliken weth, (2236)
Mogheliken he gode dat rychte leth,
Dat gheit nemende ouel, id ghink em leuer bat.
Ik mene dat rychte, wan de lude sint sat
Van deme guden beren efte wyne,
Vnnuchter[1]) tunghen don der lude pyne,
Vnd sik suluen don des ghelyke.
Strenghe richtet de here van hemmelryke.
Satis periculosum est de suspicione quemquam iudicare.[2])
f. 41[a] Eyn deff, de velen luden wat stelet,
Vnd blift de vndaet vorhelet,
Dar mede me wol mannighen wewracht,
De dar ny hadde vp ghedacht
Vnd ok wul node hadde dan,
De schuldighe mach wol in den hupen ghan
Vnd vp den vnschuldighen mede schelden.
We kan der lude herte melden!

---

[1]) In der Hs beginnt dieser Vers, offenbar verderbt: „Vnd nicht der tunghen".

[2]) Am Rande links von derselben Hand „Gregorius".

Dar vmme mach eyn jslik vp syne sunde trachten
Vnd enen anderen also nicht vorachten.
Nullum iudices suspicionis arbitrio,
Illud quod nescis diuino committe iudicio.[1])

Auch sonst spricht Josepe sich scharf gegen die Schäden des Gerichtswesens seiner Zeit aus. Die Verbrechen der Mächtigen werden an den Armen gebüsst. Straflos können jene viel stehlen, während diese für einen geringfügigen Diebstahl in Fesseln vor Gericht gezogen werden, f. 40[b]:

Wan eyn rike sik suluen vorwracht, (2228)
Dar mede werden de armen bedacht,
Dat de rike weldighe wul ouel deit,
Wrake vnd ruchte ouer de armen gheit.
De ryken deue leth man ghan,
De armen bunden vor gherichte stan.
Me leth dat to, dat de ryke langhe vele stelet,
De arme enes cleynen vnd[2]) wert ghequelet.

Alle Tage kann man sehen, dass man vor Gericht auf die Klage der Armen wenig achtet, nur wer Geld geben kann, findet Gehör, wer das meiste Geld in der Tasche hat, gewinnt seine Prozesse, vgl. f. 48[b]:

Dat gud is lef knechten vnd heren (2683)
Vnd kan dat recht wol vmme keren:
Acceperunt munera et peruerterunt iudicia.[3])
f. 49[a] Dat is in der olden ee gheschen,
Vnd dat mach me alle daghe seen,
Dar der armen sake is nowe hord,
Vnd de, de geuen mach, de kumpt vord.
We den gennen, de also rychten
Vnd syk mit der gaue vorplichten,

---

[1]) Am Rande rechts von derselben Hand „Augustinus". Diese Worte des Augustin passten besser oben, wo die Worte Gregors nur den ersten Teil des Gedankens treffen. Jedenfalls stehen sie nicht an der richtigen Stelle. Ein neuer Anlass, die Ursprünglichkeit der lateinischen Zwischensätze zu bezweifeln.

[2]) Diese Stelle ist verderbt, ich weiss aber keine Besserung.

[3]) Vgl. 1. Reg. 8, 3, wo aber „iudicium" steht.

Na bede efte na vrunden raden.
Vnrechte rychten kan wol den schaden
Vnd bryngen de rychten in schande vnd in last.
Dorch gaue wert recht vnvast.
Ve vobis, qui corrupti estis prece aut precii[1]) *amore aut odio,*[1]) *qui non iura, sed munera, non iusticiam, sed pecuniam, non quod ius dictat, sed quod mens cupiat, qui non indigenti, sed habenti*[1]) *casus iudicatis.*
We den gonnen, de des rechtes breue
Vorkeren dorch gaue, hat efte leue,
Vnd de de keren vnd wenden dat recht
To den, de de mest in der tasken drecht.
De grote gaue wol kan maken
Recht vnrecht in allen saken.
Paues, meyster vnd ander vorsten,
De na gelde vnd gude dorsten,
Selden se horen der armen sake.
Dar vmme vake godes wrake
Mede auer de vnschuldigen geyt.

Deshalb richtet er die strenge Mahnung an die Richter, ohne Unterschied der Person zu richten, die Mächtigen nicht zum Sitzen zu nötigen, dagegen die Armen draussen im Regen stehen zu lassen, f. 50[a]:

O gy rychter richtet recht (2774)
Heren, vrowen, maghet vnd knecht,
Dat gyk dat ruchte nicht volge na,
Dar islik vmme to straffene sta,
Latet de ryken sytten ghan
Vnd de armen in deme regene stan.
Wylle gy den rechten weg wanderen,
So rychtet den enen also den anderen.
Rychtet den armen, horet syne sake,
Waret gy vor godes wrake.

Den Fürsprechen, Anwälten und Juristen wirft er vor, dass sie die Zunge, das edelste Glied des Menschen, verkaufen, um das Recht zu krümmen. Gott werde sie beim letzten Gericht zur Verantwortung ziehen, vgl. f. 14[a]:

[1]) Hs. „precio“ — „odeo“ — „habente“.

Gy vorspraken, pladerer vnd juristen, (725)
Gy sint nowe recht cristen:
Gy vorkopen dat eddelste let van dem live,
(Dat vneddelste vorkopet de wyue,)
Dar gy mede scholden lauen vnd eren
Jhesum cristum, vnsen leuen heren,
Dar mede spreke gy recht van krum
Vnd maket de rechtuerdighen slichten stum,
De dat recht nicht wol vornemen.
Gy moten gyk des vor gode schemen.
Alle de myt der tunghen kyuen
Vnd den luden schade to driuen
Van vorkopen wynt vnd wort,
De beghan rof vnde mort.
Wat wyllen se vor dem rychter spreken,
De alle vnrecht wyl swarliken wreken,
Dar alle sunder scryget: o we, o wach!
Vnd bidden vmme den donreslach,[1])
Vnd dat de blixeme se wille vorswynden,
Vorbernen vnde alle vorblinden,
Vppe dat se nicht droften to rechte ghan
Vnd to schanden vor alle der werlt stan.
f. 14b *Mallent fulgore incendi in iudicio impii.*

Von vornherein könnte man geneigt sein anzunehmen, dass Josepe auch auf die Frauen schlecht zu sprechen sei und ihnen alles böse nachrede, wie es z. B. f. 64a geschieht:

De gyricheyt tochter hefft sosse.[2]) (3510)
De synt truwe also de roden vosse.
De erste is fallacia genant
Vnd is allen landen bekant.
Also de moder is, also is dat kynt,
Valscheyt[3]) me by den gyrigen vynt.
De dochter is den vrowen recht,
Den is bedregynghe tolecht.
Spynnen, wenen vnde bedreghen,

[1]) In der Hs. von derselben Hand verbessert aus „donredach“.
[2]) Am Rande von derselben Hand „Prima filia auaricie“.
[3]) „s“ aus „l“ von derselben Hand verbessert.

Dat is den wyuen gheuen eghen:
Fallere, flere, nere statuid deus in muliere.
De rede synt war vnd vngeloghen,
De vrowen hebben menghen bedroghen
Adam, sampsonem, lod, david et salomonem
Femina decepit, quis modo[1]) *tutus erit.*

Aber diese Vorwürfe sind, wie die lateinischen Verse bezeugen, althergebrachte ohne jede individuelle Färbung, ja auch ohne die Ausführlichkeit, die wir überall da bei Josepe finden, wo er ganz bei der Sache ist. Selbst an der Stelle, wo er auch nach alten Vorgang vor zu grosser Vertraulichkeit gegenüber dem Freunde und der Frau warnt, darf man nicht annehmen, dass sich seine Warnung gegen die Frauen überhaupt richtet, er mahnt nur zur Vorsicht gegenüber „den snoden wiven“, den feilen Dirnen, vgl. f. 104^{b}:

Noli credere amico, noli confidere in carne, que
dormit in sinu tuo, custodi claustra oris tui.[2])
O kint, loue nicht to allen stunden
Noch deme wyue, noch den vrunden;
Wltu hebben mak vnd vrede,
So slut dyner tungen stede,
Openbare den snoden wyuen nicht,
Dar dy ere vnd lif ane licht.
Vnder tyden wol kumpt eyn stunt,
Konde se spreken dy in der helle grunt,
Nicht beter, nicht arger were eyn wyff,
Se vorbrynget vnd reddet sele vnd lyff:
Conatus carnalis inclinat[3]) *animum ad corrupcionem*
et inducit corporis ruinam.
In regimine principum me dat vint:
Ware dy vor snoden wyuen, leue kint,
De vnkuscheyt vorblindet sere
Den volger vnd bringet to were:
Mens excecatur, que luxurie famulatur.

[1]) Der Schreiber hatte mit „no“ angefangen, das er dann durchstrich.

[2]) Micheas 7, 5: „Nolite credere amico, et nolite confidere in duce: ab ea, quae dormit in sinu tuo, custodi claustra oris tui“. Die Hs. hat „incino tuo“.

[3]) Hs: „inclinant“.

Aus demselben Grunde können hier nicht in Betracht kommen Verse mit weit verbreiteten Gedanken, z. B.:

f. 45[a] Dobelspel vnd vrowen leue (2469)
Maket manghen man to deue,

f. 83[b] De twe vorbrynghen herte vnd zynne (4589)
Vullicheyt vnd vrowen mynne.
Vinum et mulier apostare faciunt sapientem.

Josepe richtet seinen Tadel nur gegen diejenigen Frauen, die ihn wirklich verdienen, z. B. gegen die Putzsüchtigen, Babucke S. 32 fgg., und gegen die, welche ihre Männer bestehlen, f. 79[a]:

Eyn deff in eynem closter bewracht, (4353)
Eyn scholer het der maget macht,
f. 79[b] Eyn vrowe, de to des mannes tasken geyt,
Desse dre konnet maken arbeyt,

sowie gegen diejenigen, die ihre Kinder nicht stillen, f. 107[a]:

Eyn jewelik dar vodet sin kint, (6017)
Wat der in der werld sint,
Sunder de visk vnd mennich wyff.

Leider bricht der Gedanke damit ab, es fehlt jedenfalls mehr als die blosse Reimzeile. Auch das darauf folgende muss verstümmelt sein, wahrscheinlich infolge absichtlicher Auslassungen. Der Gedankengang lässt sich erraten. Der Stifter der heiligen Ehe ist Gott selber. Ihre Würde lässt sich aus der Bibel nachweisen. Jesus Christus ehrte durch seine Gegenwart die Hochzeit zu Cana, Maria und Joseph lebten in der Ehe. Alle Mönchsorden sind nur von Menschen gegründet, sie stehen bei weitem nicht auf der Stufe des Ordens der Eheleute. Das Konkubinat hat nicht diese Bedeutung. Wer die heilige Ehe, das liebe Sakrament, recht kennt in Rechtfertigkeit und wahrer Liebe, der darf selig heissen. Wem Gott die Gnade gegeben, dass er der heiligen Ehe anhing und sich ihrer würdig gemacht, der hat nicht vergebens gelebt. Man wird zugeben, dass diese Gedankenreihe nicht allen Ordensleuten gefallen mochte. Auf ihr Missfallen führe ich die schlechte Überlieferung in den folgenden Versen zurück, die durch absichtliche Auslassungen teilweise unverständlich gemacht sind. Ich bezeichne

nur diejenigen Lücken, die durch fehlende Reimzeilen deutlich erkennbar sind. f. 107 [a]:

Dat hilge echte is geschapen (6020)
Den leygen, ritteren vnd knapen,
Dat se mogen lefliken spelen,
De werlde meren, kindere telen,
Dar vmme is dat hilge echte vunden
Van deme heren to twen stunden.
Vmme kinder telen dat is geschen,
Dit mach me in den boken sen:
Quia dicitur premium nupciarum, propter quod nupcie celebrantur et carnalis cogitatus excusatur.
Eyn bewysinge is des dat, leue kint,
Dat sine elderen in der echte zint,
De bykindere dat nicht tugen kont,
Wor de krans van rosen[1]) is vorront,
f.107[b] Wol dat se to malen wol digen,
De kinder kamen sunder vrygen
Vnd werden alzo drade boren,
Also roret is to voren.[2])
Alle orde de me hir nu vint
Van hilgen luden maket sint:
Sunte bernardus makede den grawen orden,
Benedictus den swarten vnd is gheworden
. . . .
. . . .

---

[1]) Vgl. in der Geschichte Amons und Thamars f. 84[a]:
Is dat syk dat mach themen, (4618)
Du mocht my to der ee wol nemen.
Tamar hadde gerne van eme wesen,
Amon begunde tosamende lesen
Ane dank ere juncvrowelike cleyt.
Dat was tamar to male leyt,
Se konde eme myt nichte vntkomen,
De rosenkrans was er benomen.
Se bat, dat se mochte syn maget blyuen
Vnd er vngelucke so vordryuen.
Amon was eyn modink in der hut,
Myt walt dref he thamar vth.

[2]) Eine solche Stelle findet sich in der erhaltenen Fassung des Gedichtes nicht.

Dominicus[1]) makede de predekere,
Sunte franciscus makede de bedelere.
Dat hilge echte, dat leue sacrament,
Salich is de gonne, den dat is bekent
In rechtverdicheit vnd in rechter leue.
Weme god de gnade geue,
Dat he dat hilge echte anhenghe
Vnd de cronen des echtes entfenge,
De hadde hir wol gewesen.
. . . .

Ein Ergänzung findet diese Auseinandersetzung durch die Äusserungen über die Ehe und über den jungfräulichen Stand f. 102[a], die Babucke a. a. O. 35 völlig missverstanden, zum Teil in ihr Gegenteil verkehrt hat. Nicht von der Unkeuschheit der Geistlichen ist die Rede, sondern von der hoffärtigen Jungfräulichkeit, die sich höher bewertet als den Ehestand. Sie scheinen auch nicht mehr vollständig erhalten, sondern durch absichtliche Kürzungen verstümmelt zu sein. Eingeleitet werden sie durch Ansichten über die Praedestination, die nichts weniger als kirchlich sind, die aber ausmünden in eine Erklärung, die wenig zu dem Vorhergehenden passt.

f.101[b] *O quam incomprehensibilia sunt iudicia et investigabiles*
vie tue, domine.[2])
Godes werkynge nement wol kan
To grunde weten, vrowe efte man.
Eyn del is der lude vterkoren,
Eyn del to vngelucke boren.
De vterkaren al wat se dut,
Arch wert gym ghewandelt al in gud.
In des heren gnade se synt
Hir vnd dar, wor me se vint,
predestinacio est preparatio gracie in presenti et in futuro.
Al wat se don, dat is wolgedan.
Nummer kan id gym ouel gan.

---

[1]) Hs.: „Diminicus". Vorher fehlt mindestens ein Reimpaar.

[2]) Hs.: „O quam incomprehensibilia et investigabiles sunt iudicia et vie tue domine". Röm. 11, 33.

Se sint in saliger tid geboren,
Hir vnd dar to deme hemmel koren:
Et quicquid faciunt, perire non possunt, quia omnia eis[1]) *cooperantur et in melius conuertuntur.*[2])
Dusse dink to male merlik synt
An den, de vterkoren sint:
Jacob de was der vterkoren io en,
Esahu de was der nu̅nen:
Jacob dilexi, hesau odio[3]) *habui.*[4])
De sulue Jacob hadde twe wif vnd amyen twe
Der werlde to male brukede he,
Twe vnd souentich kynder was he vader
Vnd noch dryer to male to gader.
Dat en wert em nu vorkeret,
Efte van nemende do beweret.
De here let dat sulue tho.
Dar vmme mochten se leuen alzo,
f.102a Se wosten[5]) wol, se weren dar to karen,
Dat de here wolde werden van gym baren.
Dar vmme vrygeden se vt eren slechte nicht.
Dat is de zake, dat sy nu bericht,
Esau de nam van buten en wyff,
Dar vmme hatede ene dat erlike wyff,
Rebecca, de moder, vnd vader syn.
Dusse sake merke, leue sone myn,
Dat echteleuent do bauen alle stede gink.
Nu is de juncvrowelike stad bauen.
Dat mach me nu bauen alle lauen,
Is dat se nicht in deme vnderbliuen,
Also de juncvrowen moten alle tid kyuen:
Castitas continua pugna, rara[6]) *victoria.*

---

[1]) Hs.: „eius" verbessert von derselben Hand.

[2]) Hs.: „convertantur"; vgl. Röm. 8, 28: „scimus autem, quoniam diligentibus deum omnia cooperantur in bonum, iis, qui secundum propositum vocati sunt sancti".

[3]) Hs.: „odie". Vor „hesau" eine Rasur.

[4]) Malachias 1, 3.

[5]) Hs.: „mosten".

[6]) Hs.: „raro".

De kuscheyt heft steden kyff,
Dat sy man effte wyff;
Selden dat de kuscheyt wynnet.
We syk auer rechte besynnet,
Vnd steyt der begheringe wedder
. . . .
. . . .
De danken gan vp vnd nedder.
Houerdich juncvrowelike stad
De myndert der kuscheyt eren grad
Vnd is des duuels notstal:
Superba[1]) *virginitas est nisi prostibulum dyaboli,*
Bose danken is der sele val.

Einige Schwierigkeiten macht es, mit diesen Anschauungen eine Stelle f. 105[a] in Einklang zu bringen, die ihnen direkt zu widersprechen scheint, in Wirklichkeit sie noch deutlicher hervortreten lässt. Es ist von der Unstäte die Rede. Wie die Kaufleute sind auch die Verliebten in steter Sorge die Liebe ist nie ohne Gefahr, der eine bangt um den andern. Die Liebe, die sich offen hervorwagen darf, die unwandelbar ist, steht immer in Ansehen und ist ungefährdet. Unter Berufung auf eine Stelle in den Sprichwörtern, die die eheliche Liebe feiert, heisst es darauf völlig unvermittelt: unser Herr Christus pflegt die rechte (höfische) Liebe. Nach der Bibelstelle kommt, durch eine Anrede an den Zuhörer eingeleitet und verschärft die Bemerkung, dass Chorherren, Prediger und Priester, wenn ihr Gebet erhört werden soll, sich nicht damit beschäftigen dürfen. Jetzt erst wird die Liebe zu Gott mit der weltlichen Liebe verglichen. Der Dichter kommt dabei auf seine erste Äusserung zurück. Die Worte „unse here Christus“ rühren nicht vom Dichter her, sondern von einem allzufrommen Leser, der in dieser Weise die ihm allzufrei dünkende Meinung Josepes berichtigen zu müssen glaubte. Vielleicht hiess es ursprünglich:

Me dan de levet hovesche leve.

---

[1]) Hs.: „Superbia“.

Vnstede is alle copman[1]) (5901)
Und de gonnen, de mit amor vmme gan.
Var vnd anxt is gym alle by,
Vnd sorge werden se nummer vry.
De kopman sorget vor syn gut,
Deme anderen steyt danke vnd mud,
Wor de leue henne wonet twar.
De leue is nummer mer ane var,
De ene vor den anderen sorged.
Wor leue is al vnvorborged,
Dar nen wandel mede geyt,
De leue myt eren lange steyt.
De leue de de is vast vnd stede,
De heft lust vnd guden vrede,
Vnse here christus leuet houesche leue,
Also is gescreuen in salomones breue,
Ok schal vroude dar wesen by.
f.106[b] *Sit vena tua benedicta, et letare cum muliere adolescencie tue.*[2])
O leue sone, des nu loue my,
We nu schal singen, predeken vnd lesen,
De mach dusser dinghe anich wesen,
Schal sin beth to gode komen.
De leue to gode de mach vromen,
De wertlike leue is alzo de wint,
De me vp enen wesende nicht lange vint.
So is de hir, so is de dar,
He brynget mengen in liues var,
So is he warm, so is he kolt,
Vele danken maket de lude olt.
Est[3]) *leuior ventis, quem agit distractio*[4]) *mentis.*

Dasselbe freimütige Urteil finden wir in allen Teilen des Gedichtes. Nach f. 38[b] sieht Gott der Herr nicht auf das Kleid, sondern auf das Herz, das darunter schlägt. Ein frommes

[1]) Hs.: „copmam“.
[2]) Proverbia 5, 18.
[3]) Hs.: „Sum“.
[4]) Hs.: „distracus“.

Herz findet man oft unter einem goldgeschmückten, feinen Kleide, während die unscheinbare graue Kutte eines Cisterciensers oft ein boshaftes Herz deckt:

De cledinghe is des mynschen ere, (2129)
De bur enen sak, syden de here,
Eyn jewelik na sinem state.
Non licet regem induere sacco, nec rusticam vestire serico.[1])
De hogheste doghet to allen dinghen mate,
De here richtet nicht allene dat cleyt,
Mer dat herte, dat dar ynne sleyt.[2])
Eyn jnnych herte me vint vaken
In eneme ghuldene stucke, in guden saken,
An eyneme grawen rocke en herte vorbolghen,
f. 39[a] Wan eme de walt mochte volghen,
He scholde sik an homode ouen.
An der cledinghe kan me ouel prouen
Des mynschen danken efte syn herte,
Den anderen richten brynghet smerte,
Dat an ruchte vnd an ere gheyt.
Eyn gud ruchte is dat alderbeste cleyt,
Dat me dreghen kan vp erden,
Nen beter cleyt nummer kan werden.
Eyn gud ruchte is beter wen golt,
Wan eyn mynsche de werkynghe mede holt.

Schon hieraus ergiebt sich, dass Josepe sich auch den Geistlichen gegenüber die volle Unbefangenheit des Urteils gewahrt hat. Das lässt sich noch genauer nachweisen. Babuckes Beispiel zeigt, dass die Gefahr nahe liegt, Josepes Äusserungen völlig misszuverstehen. Man muss nicht blos seine Urteile über Ordensleute und über Weltgeistliche sorgfältig auseinanderhalten, sondern auch bei den Ordensleuten scharf auf alle Einzelheiten achten, um zu erkennen, welche Orden Josepe im Auge gehabt. Nach Babucke S. 5 bezeichnet er ganz allgemein das Leben in den Klöstern als voller Missbräuche und die Mönche als zum grossen Teil rohe, zuchtlose und faule Gesellen. Das ist durchaus nicht der Fall.

[1]) Am Rande links ein Stern eingekratzt, um auf diese Stelle aufmerksam zu machen. [2]) Hs.: „steyt“.

In Wirklichkeit richtet Josepe seinen Tadel gegen ganz bestimmte Orden. Er hebt hervor, dass die Schäden, die sich in den Klöstern zeigen, von jeher bestanden, dass es stets neben Mönchen wie Petrus solche wie Jeze, Judas und Ananias gegeben habe. Wer sich um des guten Lebens willen einen Platz in einem Kloster oder Stifte erkaufe, begehe Simonie, wenn er das Geld auch nicht dem Abt in die Hand gebe, sondern es als Opfer auf den Altar lege. So komme mancher ins Kloster, der sich höchstens dazu eigne, die Schweine zu hüten. Das lateinische Zitat urteilt viel schärfer als die darauf folgenden deutschen Verse, ohne dass hier an eine absichtliche oder zufällige Ausslassung gedacht werden muss. Man hat den Eindruck, als sollten nur die des Lateinischen Kundigen die ganze Wahrheit verstehen. Es ist sicher nicht Reimzwang, wenn den Mönchen vorgeworfen wird, sie lebten wie weltliche Kanoniker. Kinder dürfen nicht eingekleidet werden, die, wenn sie zu Verstand kommen, lieber wie Knechte hinter dem Pfluge gehen würden. Was hat die Verwandtschaft von einem Mönche zu erhoffen! Die Kutte ist das gierigste Kleid. Der Überfluss beim Nichtstun erzeugt Hass und Feindschaft in den Klöstern, wie auch ein untätiges Pferd, das zuviel Futter bekommt, um sich beisst und schlägt.

Es handelt sich hier offenbar nur um die reichen Klöster und Stifter, die den jüngeren Söhnen der Adligen offenstanden, und deren Insassen, ohne sich an Ordensregeln zu binden, wie weltliche Kanoniker lebten.

Hören wir nun Josepe selbst, f. 76ᵇ:

Me vint symoniam in allen orden, (4200)
Vnd dat is nu nicht erst geworden,
Dar hebben de poeten van bescreuen:
In templo domini sunt semper quatuor isti,
Cum jesi judas, cum petro fur ananias.
By jeze nimpt me symoniam vp, (?)
Myt iuda stan de valschen broder an,
Myt petro de rechtuerdigen gat stan,
Myt anania de deue betekent synt,
Dusse vere me in allen klosteren vint.
De gonnen, de syk an eyn kloster geuen,

Dar vmme dat se mogen wol leuen
Vnt eten vnd drinkent alle tyd sat,
f. 77a Gheuen se vor de prouen wat,
So is symonia myt ene[1]) ane var,
De dat gift, de nympt beyde par.
Hore, wo dar van is bescreuen:
Ab intrantibus nil debet exigi.[2])
Wyllen se nicht in de hant geuen,
So wert dat vp dat altar lecht.
Dat schal offer syn, de abbet secht.
Wor vmme offerden se nicht er also,
Er se den monnik makeden yo?
Mannich mot de kappen dregen,
He mochte leuer den swynen plegen.
Cappam accipiunt, non vt voluntati[3]) *diuinc*
obcdiant, sed vt sine labore commessationes
Et ebrietates exerceant et sine cura delicate viuant.
Dat en sint nicht rechte monnike,
De dar leuen in den vollen also ander kanonyke.
Cappa non facit monachum, sed obedicncia et vita
Regulares, et qui secundum regulam debite viuunt.
Kynder werden in kappen geuen,
De vele leuer de ploch dreuen,
Wan se tho syk suluen kamen.
Wat kan den vrunden de kappe vramen,
De de nement vullen efte[4]) saden kan!
. . . . [5])
De kappe is dat girigeste clet
Vnd mer vul hat, wan ik jenich wet.
Wat is, dat nu telet afgunst vnd had
Mank luden, de besloten ghat,
Nycht wen der spise ouervlud.
f. 77b Dar van wasset herte vnd mud.

---

[1]) Hs.: „eme".
[2]) Am Rande rechts: „Raymundus".
[3]) Hs.: „voluntate", im folgenden „obediunt", viuunt".
[4]) Hs.: vor „efte" „ef".
[5]) Vielleicht sind auch hier absichtlich die Reimzeile und weitere Verse ausgelassen.

Eyn perd dat in dem selen tuth,
Vnd seldene gude haueren suth,
In groter bequemicheit dat pert vorgeyt.
Dat vulle pert ane arbeyt, dat bit vmme vnd sleit.

Nach der oben S. 213 angeführten Stelle fährt Josepe fort f. 77 [b]: Kutte und Herz leben in Zwietracht zum Schaden der Seele. Auch die alten Leute, die ins Kloster gehen, um dort bequem zu wohnen und zu leben, begehen Simonie. Dann bespricht er die Klosterleute, die sich dem Judas vergleichen, Laienbrüder und Laienschwestern, sowie Mönche und Nonnen zusammenfassend.

Wan twidracht heft cappe vnd herte, (4254)
Dat bringet der armen sele smerte:
Habitus corporis sine corde periculum videtur anime.
De olden de[1]) syk in de clostere geuen,
Vmme dat se mogen ane sorge leuen,
Vnd hebben wonynge vnd wys brot,
Vnd cledinge vnd wes gym is noet,
Ik loue, dat se symoniam sterken.
Dat mach me in den boken merken:
Non enim deus, qui seruiunt ewangelio, ordinat querere[2])
delicias, sed tantum deuote viuere[2]) *et querere eternas*
diuicias etc.[2])
By iuda sint de valschen brodere vpgenomen,
De nicht van doget in de cappen kamen,
Leygen, prester, vrowen, we se synt,
f. 78[a] Eyn islik synen del wol vynt.
Judas hadde syk to den heren geuen,
He hadde beter[3]) van eme bleuen,
Do he sik nicht wolde bekeren
Vnd don na deme worde des heren
Und na den teken vnd wunderwerken.
De valschen broder mach me merken,

---

[1]) In der Hs.: vor „de" durchstrichenes „f".

[2]) Hs.: „querera", im folgenden „devote viuere" für „de" mit darüberstehendem „te" und „vule" der Hs., am Schlusse hat die Hs. die Abkürzungen „d" „he", mit denen ich nichts anzufangen weiss.

[3]) Hs.: „bet".

De de abbet vnd pryor schal dwyngen,
Dat se lesen, arbeyden vnd syngen,
Vnd dat se to kapittel ghan,
Beden, vasten, correctien entfan.
De[1]) me in ouertredinge vnhorsam vint,
Merke, eft dar nicht welke mede synt.
Hadden se des macht vnd konden vorraden
Den abbet, vnd mochten se den den pryor braden,
Ik vrage, wer dat nicht schege.
Ok eyn de de lange ynne leghe
Dorch vnhorsam edder ander ouele daet,
Also ere penitencie to gaet,
Myt al den de syk ouel theret,
Judas sin myt gym regeret.
De ouerste des closters is in nod,
De gym besorget spise vnd brod:
In periculo magno versatur, qui in religione sublimatur.[2])
Wo kan en man van allen vordenen dank,
Dar sovoge kragen synt mank?[3])
We velen denet, de denet nemen[4])
Qui communitati seruit, nemini seruit.
Auer vele lude denet wol enen.[5])
De stat nicht lange in vrede steyt,
Wor radet de gantze menheyt.
f. 78b Vele lude radet mer wan en,
Turba multa melius iudicat quam vnus tantum,[6])
Wan dat se enen korden then.
To lange endracht nowe besteyt,
Wor walt ouer den ouersten geyt,
De de schal en stichte vorstan,
Vnd alle dink schal rechte dore gan.
Vele lude, de vnvorvaren synt,
Cleynen rad me dar by vynt.

---

[1]) Hs.: „den“.
[2]) Am Rande rechts: „gregorius“.
[3]) Hs.: „mankt“.
[4]) „nemen“ in der Hs. verbessert aus „nement“.
[5]) Hs.: „enem“.
[6]) Am Rande rechts: „philosophus“.

Wan de vngenanten scholden raden,
So sint de vorsochten sere vorladen,
Selden dat deme bleke ere schut,
Vbi multitudo, ibi confusio, ubi confusio, ibi nulla certitudo, scilicet in[1]) *iudicando et regendo,*
Also me dat in allen enden suth,
In steden, in closteren, in allen enden,
Wor syk de lude henne wenden.
Wor her omnis rate reth vnde geyt,
In eren dat stichte nicht langhe steyt.

Ausdrücklich erklärt Josepe, er hoffe, dass die Zahl der tüchtigen, treuen Mönche, die nach Petrus sich richten, die aller übrigen übertreffe. Die Stelle ist wieder verkürzt, vielleicht fehlt mehr als die eine Reimzeile.

By sunte peter synt genant (4315)
De vromen, truwen broder bekant,
De dem ouersten vnderdanich synt.
Dat me, also ik hope, mest vnde mer vint,
Wan alle de anderen alto male
. . . .
Hore, vrunt, sunte anthonius rede,
Wo he to synen kumpane sede:
Wy sint alle van gode schapen vnd worden,
Van deme heren koren in den orden,
Vnd sint monnike vnd prestere heten.
Wylle wy nu des namen neten,
f. 79ᵃ So mote wy vnderdanich syn den heren
Vnd vns van der werlde keren:
Filii mei, vocauit nos in ordinem monachorum[2]) *Dominus et sacerdotium, ne*[3]) *videatur falsum nomen id in nobis, fiat in orando et obediendo etc.*
De vramen broder volget anthonius lere,
De wyl hoghen christus, vnse here,
Vor al den, de nu vp erden sint,
Also me darvan bescreuen vynt:

---

[1]) „in“ habe ich hinzugefügt.
[2]) Am Rande rechts: „Antonius“.
[3]) Hs.: „videatur ne“ . . „fit“.

Ponam eum excelsum pre omnibus regibus terre.[1]
Vnse leue here syne dener nicht vorleth,
De sines namen vnd lidendes nicht vorgeth.

Unvollständige Überlieferung muss man wieder annehmen bei den Bemerkungen Josepes über die falschen, ungetreuen Mönche, die Diebe in den Klöstern, die sich nach dem Ananias richten. Es sind, was aus den erhaltenen Worten des Dichters nicht mehr hervorgeht, diejenigen Mönche, die ihre selbständige Stellung im Kloster benutzen, um aus den Mitteln des Klosters ihre Verwandten zu unterstützen.[2]

By ananyan den vntruwen merk, (4337)
Valsk vnd vntruwe was sin werk.
Deue me in den klosteren vynt.
Wol dat se begeuene monneke synt,
Noch droueget se de gyricheyt,
Dat se komen in grot herteleyt.
My wundert, wor vmme de leuen heren,
De de sitten vnd sint in groten eren
Vnd hebben nenerleye brak
Vnd maken syk vnd den heren vngemak,
. . . . [3]
. . . .
Ok weten se ere bote vnde plage,
Dat se seten lif, sele vnd de ere to wage,
Vnd weten wol ere bote vnd scrift:
Quia paratus expectat te interitus.[4]

---

[1] Am Rande rechts: „psalterium", vgl. Psal. 88, 28: „et ego primogenitum ponam illum excelsum prae regibus terrae".

[2] Vgl. in den Predigten über das Vaterunser Hs. E. 65, IV der St. Nikolaikirchenbibliothek zu Greifswald (siehe meine Mitteilungen aus den Hss. dieser Bibliothek, Greifswald 1902, S. 16) f. 123d: „quartum in quo consistit vana superesticio i. e. falsa religio, est habitus religionis, quando accipitur non causa serviendi deo, sed causa habendi securitatem de victu cotidiano, sicut in multis filiis nobilium, qui monachantur et canonizantur, ut victum habeant et hereditatem fratrum suorum non diminuant, et si ad dignitates ordinis pertingant, de rebus pauperum parentes suos repleant".

[3] Hier ist eine Lücke anzunehmen, die mehr als ein Reimpaar umfasst.

[4] Am Rande rechts: „andreas".

. . . . [1])
Eyn def mot hebben twygerleye var,
Hyr vor dat lif, vor de sele dar.

Darauf folgen die oben S. 222 mitgeteilten Verse. Der Abschnitt schliesst dann f. 79 b mit einer allgemeinen Bemerkung, die den Gedanken S. 230 wieder aufnimmt.

Stelen, haten vnd grote afgunst (4357)
Is der valsken monnyke kunst
Vnd aller begeuener lude
. . . . . .
fere omnis religiosus videtur esse odiosus.
Wan de hat vnd afgunst dede,
So hadden de begeuenen to male guden vrede.

Die Geschichte von dem Hofmann, der in ein Kloster strenger Observanz treten will, bildet den Schluss der ganzen Auseinandersetzung über die Mönche: sie soll zeigen, dass es auch ganz untadelige Klöster giebt, wo alle vom Abt bis zum letzten Mönch der strengen Ordensregel folgen. Es ist unzweifelhaft ein adeliges Kloster, aber eines, das reformiert worden, vgl. S. 208.

f. 79b De bose geyst vorvolget se alle (4363)
Vnd brynget se, wor he kan, to valle.
Dar van eyn mirakel[1]) steyt.
Eyn haueman sochte salicheyt,
In en kloster dat he quam,
Enen strengen orden dar he annam.
Wor de monnike stunden efte gyngen,
De kappen gym wul duuele hyngen.
Deme hauemanne wart ser banghe,
He mende, dar nicht bliuen langhe.
Io he hilger was de man,
Io mer bosen hengen em an.
Deme abbete dede de haueman clage
Vnd sede, ik hebbe rouet myne dage,
Mer duuele ik ny werlde sach,
Ik wyl vnd mot vp eyn ander lach.

---

[1]) Es fehlt eine Reimzeile.

[2]) Am Rande links „iraculum“, vom „m“ ist der dritte Strich erhalten, das übrige beim Beschneiden fortgefallen.

De abbet sede, o leue man,
Lat desse dyng twe dage vore gan.
Do de twe dage vmme quemen,
Twe heren den haueman to syk nemen.
Se voren hen to ener stad,
De haueman vppe deme wagene sat.
f. 80a Do se vor dat dor dar[1]) quemen,
De abbet dede deme manne enen remen,
Vnd sede, wat du sust, dat knutte dar jn,
Dar mede kumpt dy dat in den syn.
En duuel vp den dore sat,
De haueman wol sach dat,
Dat knuttede he an sinen remen.
Do se by den market in de stat quemen,
Dar was eyn stolt dans wol na kore,
Eyn wanschopen duuel de sprank vore.
De bose schickede dar den dans,
Achter, mydder, vore, algans,
He was achter, vore, hir vnd dare
Vnd he nam des volkes gude ware.
Vateme, dusynge, guldene smyde,
Suluerne stucke, enge vnde wyde,
Mannichualt was de cledynge dar,
Eyn jslik nam des synes enwar,
Dar he wyllen vnd leue to droch.
Do se des dantzes hadden noch,
De abbet in de herberge vor,
De haueman knuttede in synen snor
Al dat wunder, dat he dar sach.
Des morgens betalede de abbet dat lach.
Do se wedder to hus quemen
Vnd myt worden syk vndernemen,
Do sede de haueman, wat he hadde sen.
De abbet sede, alle heyl mote dy schen.
f. 80b De duuel, de vp den dore sat,
De regeret de[2]) gantzen stat
Vnd alle, de in dat dor dar komen,

[1]) Hs.: „dat dar“.

[2]) Nach „de“ eine Rasur. In der folgenden Zeile fehlt in der Hs. „dar“.

By deme dantze hestu ene vornomen,
De dans is des duuels vromen.[1])
Al dat volk was vnderdan
Dem bosen allen sunder wan.
De deme bosen denet, den deyt he nicht,
We sik na godes denste rycht,
Also hyr myne heren don alle,
Den kan de bose nicht bryngen to valle.
Dar vmme gym also vele totuth,
Dat me nowe ere kappen edder schepeler sut,
Dat se menen, se wyllen se to valle bryngen,
Vnd wyllen gym vorstoren lesen vnd syngen.
Do de haueman de dyng horde,
Do sede he, my haget wol de orde.
Hyr ynne wyl ik in godes namen steruen
Vnd wyl myner sele gnade weruen.
Dat my myn here wyl tovoghen,
Dar ane schal my to malen wol nogen.
Alle myne sunde synt my leyt:
Ik laue gode vnd gy vnderdanicheyt.[2])

Ungewöhnlich scharf findet Babucke die Äusserungen Josepes gegen die Klöster bei Besprechung der „Usura“. Zwei Stellen kommen hier in Betracht, die zweite schärfer als die erste, was Babucke gar nicht bemerkt hat. Ich lasse Josepe das Wort, f. 69^{b}:

Vsura[3]) is de dochter genant, (3808)
Mankt leygen vnd papen is se bekant.
De gestliken vnd werliken orden
Synt gekomen, telet vnd worden
Von der dochter,[4]) na myneme wane.
Wan wokenere vnd gyrige kumpane

---

[1]) Diesen Vers halte ich für einen Zusatz des frömmelnden Bearbeiters, vgl. S. 226.

[2]) Zum Schluss erinnert der Dichter noch daran, dass er im letzten Abschnitt von Simonia gesprochen:

Nu de symonya, de dochter secht,
De godes gud vorkoft vnd vorkopen plecht:
Vendere non timeo, quae sunt grata deo.

[3]) Vorher geht die S. 209 angeführte Stelle.

[4]) Vor „dochter“ ein „r“ ausgestrichen.

Den klosteren vnd den kerken geuen,
Wan se hir nicht kont lenger[1]) leuen,
So komen se in des stichtes bok.
Mennich arm sent gym na synen vlok,
Den se hebben hir betogen,
Afgewokert vnd bedragen.
De girigen riken grot arbeyt doet
To sammelnde dat tidlike gud,
Des he ane synen dank entberen mod.
. . . . [2])
Aldus driuen de ryken herteleyt,
Vnd de arme ane sorge to bedde geyt.
Diues[3]) *diuicias non congregat absque labore,*
Non[4]) *tenet absque metu, non deserit absque dolore.*
Wan den kumpt der sorge[5]) dach,
Dat de rike karge nicht mer enmach
f. 70ª Vnd mod denne ane synen dank steruen,
So erst schal me eme vrede weruen:
De monnike efte de leuen bagynen,
Dat ene de duuel nicht enpynen,
Se schollen vor eme bidden den heren,
Dat he syne gnade wyl to em keren.
Syne schult wyl he enen anderen bevalen,
Suluen enwolde he nu betalen.
Merke de lere darvan bescreuen:
Fac bonum, dum vivis, post mortem viuere sy vis,[6])
Wy schollen don gud de wyle wy leuen,
Den heren vnd de lude betalen.
Mannich vorsumet dat eme is beualen.

Die andere Stelle findet sich f. 72ᵇ. Während im alten Testament kein Priester von einem Wucherer ein Opfer nahm, sondern ihn aus den Tempel wies, ist die Auffassung in der neuen Ehe eine ganz andere:

---

1) In der Hs.: „lenk".
2) Es fehlt mindestens die Reimzeile.
3) Am Rande links von derselben Hand „poetice".
4) In der Hs.: „non" noch in der vorhergehenden Zeile.
5) Vor „sorge" Spur einer Rasur.
6) Am Rande rechts „metrice".

Nu buwen se kerken vnd cluse, (3967)
Wyuen vnd kinderen grote huse:
De nyge ee vorsmad nicht,
Den wat gloyendes in dem wure licht.

Die Priester der neuen Ehe nehmen, was sie kriegen können, nur was im Feuer glüht, lassen sie liegen. So können die Wucherer jetzt Witwen- und Waisenhäuser, Kirchen und Kapellen bauen, ja sie werden eingetragen in die Totenbücher der Klöster und Stifter. Der Grimm Josepes richtet sich also wieder gegen die Stifter und Klöster, die auf übermässigen Reichtum ausgehen, sowie gegen die *Weltgeistlichkeit*.

Die Stellungnahme Josepes gegen die letztere, womit wir uns jetzt zu beschäftigen haben, wird uns auch lehren, in welchem Orden wir ihn selbst suchen müssen. Betrachten wir zunächst sein Verhalten gegen die Weltgeistlichen überhaupt.

Ganz allgemein gehalten sind die Vorwürfe, die Babucke als heftigen Tadel der Ausschweifungen und üblen Sitten der Geistlichen bezeichnet. Wirklich harmlos sind die Bemerkungen bei der Luxuria f. 102^{b}:

De prestere, de bose bilde geuen, (5770)
Vnredelike myt den leygen leuen
Vnd don wat se suluen vorbeden,
Der lude zele se vorleden
Vnd ere eghen se suluen vordomen,
De ouel don vnd sik des vorromen . . .
De prestere ere zunde vake bichten,
Wan se hebben de zunde erst getan,
To hant se to der bicht gan,
Dar vmme kan me se nicht richten
Den leygen lich vnd ander wichten.

Und erst recht f. 81^{a}, wo „leygen und papen“ nur formelhaft für Jedermann steht.

Luxuria, vnkusheyt is de sunde nant (4444)
Vnd is leygen vnd papen bekant,
De gantze werld is dar mede bestrowet,
De duuel is der der[1]) sunde vrouwet.

---

[1]) Hs.: „is der sunde“. Der Teufel freut sich dieser Sünde.

Stärker sind diejenigen über die Teilnahme der Geistlichen am Würfelspiel, bei dem sie das, was in der Kirche als Opfer gegeben, vergeudeten, f. 44[a], vgl. nachher „van den dobeleren". Vielleicht handelt es sich hier nur um „lantpapen", wie der „pastor" im Buschmann „mit sinen geburen to krughe ging", vgl. dieses Jahrb. XIV, 13.

Vornehmen Geistlichen wird vorgeworfen, dass sie wie weltliche Herren sich kleideten und zwar wie Ritter aufträten, mit dem Schwerte in der Hand. Die schlimmste Schuld haben ihre Vorgesetzte, die sie durch Bestechungen von dem Einschreiten dagegen abhalten, f. 75[b]:

Noch sind vnlimplike mere, (4158)
Dat de gestliken nu achten sere
f. 76[a] Leygen werf, cledinge vnd stat,
Vnd myt den leygen dregen ere gewaet.
Myt den ritteren vnd myt den knapen
Holden se tho, vnd godes wapen
Dat wert van gym vndertreden,
. . . .[1])
An beyden syden se gans vordullen.
De platte is gym allene bevolen,
Nu wyllen se vechten vnd slan mit den swerden.
Anders sunte peter de here lerde:
Styk dyn swert in dyne schede, he sede.
Dar gaf de here to vorstande mede,
Dat de prester scholden holden vrede
. . . .[1])
Nemo militans deo inplicat se negociis secularibus[2]):
predica, obsecra, increpa[3]) *etc.*
Also secht paulus ad thimotheum,
Dat de lerden mogen gan ad chorum
Vnd denen deme almechtigen gode,[4])
Vnd leren den leygen vnses heren bode.

---

[1]) Es fehlt die Reimzeile.

[2]) Paulus ad Timotheum II, 2, 4, in der Hs. „seclaribus" in der folgenden Zeile.

[3]) Ebenda II, 4, 2: „praedica verbum, insta opportune, importune, argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina".

[4]) Vor „gode" durchstrichenes „d".

We nu dusseme anders deyt
Eft eme dar auer vnwylle besteyt,
Dat he wert gegrepen vnd geslagen,
Qui amat periculum, peribit in illo,[1])
Weme wyl efte mach he dat clagen!
Nu wyllen de lerden ouen hauewerk.
Rechte twyuelere darby merk,
Se hebben platten vnd rydders gewade,
To beyde komen se alto spade.
Se ouen syk nicht in presters ampt,
f. 76[b] Efte an rydderscop, also tosampt
Verderuen se an beyden delen.
Clerici[2]) *in habitu militum vagant*[3]) *et neutrum proficiunt,*
quia non vt milites pugnant, nec vt clerici ewangelisant.
Runde wnden wilt node helen
. . . . [4])
De lange helen ere vnde bat.
De gonnen, de also dane sake scholen richten,
Ik vruchte, dat se sere plichten
Myt der dochter vnd myt der moder:
Symon magus was ere broder.
De wat hebben, den wert gegeuen,
Gaue vmme gaue maket euen:
Symonia is twarn en snode brut
Vnd is der sele eyn gans bitter krud.

Gegen die höhere Geistlichkeit richtet sich auch der Vorwurf der Gier nach zeitlichem Gut, weil sie Kanonikate an Kinder verkaufe: in den Städten fände man viele Wiegenpriester, während die Verweser der Stellen in Armut ihr Dasein fristeten. Wenn die Wiegenpriester reich und alt genug geworden, werden sie verheiratet, denn nur Geldgier hatte ihnen die Kanonikate verschafft, f. 48[a]:

---

[1]) Am Rande rechts „Jeremias". In Wirklichkeit Ecclesiasticus 3, 27 „qui amat periculum, in illo peribit".

[2]) Am Rande links „gregorius".

[3]) Hs.: „vagunt".

[4]) Wieviel fehlt, lässt sich nicht einmal vermuten. Sicher fehlt die Reimzeile.

Van des tidliken godes leflicheyt (2630)
In den olden boken bescreuen steyt:
Omnes[1]) *munera diligunt*[2]) *et recte non agunt.*[3])
Ik enwet nen warliker dyng,
We ouer mate lef het den penning
Vnd dar vp lecht to malen sinen syn,
Dat is der armen sele vnghewin.
Wor is de ghiricheit af ghekomen?
Van den lerden, hebbe ik vornomen,
Simon maghus vnd balaam,
Ere grote ghiricheyt en ouel bequam.
Symon is eyn anbeghyn vnd vader,
Na eme volghet de ghestlike acht[4]) alle gader,
Dat se de lene verkopen vnd vormedden.
Wor sik eyn jslik kan mede redden,
Dat sy moghelik, gotlik efte nicht,
Symon se alle vruchten, de wycht,
Gar cleyne. Wat me dar bitter vint:
To kanonike me maket mannich kint,
Dat nummer wert efte dyget.
. . . . [5])
Weghenridder sint in bemerlande,
Weghenprester in dem wyndelbande
In den steden me nu vele vint:
Symon maghus het mannich kynt.
f. 48b De kinder hebben de len, de prester hebben den namen.
Des moten syk de lener schamen,
De sodane handelinghe driuen.
Wor schollen arme prestres bliuen,
Den de almissen synt bedacht!
Vnwylle god van hemmel wracht

---

[1]) Hs.: „omnis“, darauf eine Abkürzung, die nur als Verschreibung für das folgende Wort, das dann kommt, angesehen werden kann.

[2]) Vgl. Jesaias I, 23: „principes tui infideles, socii furum: omnes diligunt munera: pupillo non iudicant et causa viduae non ingreditur ad illos“.

[3]) Dem Sinne nach für die Bibelworte.

[4]) Hs.: „ach“.

[5]) Es fehlt mindestens die Reimzeile.

Myt den junghen vnd myt den olden,
De[1]) godes denst also vnderholden.
Also me dat vake vnd vele sued,
Dat gym ouergheyt vnd schud
Godes vrake, dat is bekand,
De dat ghestlike gud hebben vmmehand.
Gode louen de kinder de vrowen,
Dat kont de ryken wiue bruwen,
Dar mede brenghen se de lenware[2])
Vnd bruken der wol twyntich jare
Efte druttich jar, mer efte myn.
Wen se ryke efte olde noch[3]) syn,
So maket de moder myt gude kyf
Vnd ghift dem vortruweden sone en wyf,
Den se heft gode louet vnd secht,
Den[4]) sone, welk selden digen plecht:
Alsodane werke telet ghiricheyt,
Dat nement dem anderen lik deyt.
Ghiricheyt is aller sunde en anbeghyn,
Radix omnium malorum cupiditas,[5])
Vnd eyn wortel vnd bringhet yn
Groten jamer vnd sware plaghe
Den junghen vnd olden alle daghe.

Mit bewunderungswürdigem Geschick verfährt Josepe bei der Avaricia. Die Gier nach zeitlichem Gute, die Leib und Seele schädigt, bringt grossen Kummer jedem, der von ihr befallen. Die Gier der Geistlichen bringt der ganzen Welt Schaden. Das böse Beispiel von denjenigen, die die Laien belehren sollen, da sie berufen sind, den Gotteshäusern vorzustehen, ja die heilige Kirche selbst zu leiten, wirkt höchst verderblich auf alle Schichten der Geistlichkeit bis zu den letzten Dorfpastoren. Ganz besonders geldgierig sind die höchsten Würdenträger der Kirche, nicht blos die Patriarchen und die

---

1) Hs. „des“.
2) Hs.: „len wader“.
3) Hs.: „oldenoch“.
4) Hs : „Der“.
5) Paulus ad Timotheum I, 6, 10: „radix enim omnium malorum est cupiditas“.

Kardinäle, sondern auch der Papst selbst. Gleich am Anfange seines Gedichtes f. 2[b] hatte Josepe das Wort des weisen und demütigen Mannes, Hiob, der sich der Asche und dem Staube vergleicht: „dat he sy der asschen vnd dem drecke lik“, auf Papst, Kaiser und alle Machthaber angewendet „also is pawes, keyser und alle mann rik“. So scheut Josepe sich nicht, dem Papste die ärgste Geldgier vorzuwerfen. In Rom erreichen nur die Reichen ihr Ziel, denn die grossen Pfründen und Kanonikate sind nur für Geld feil. Selbst Unrecht wird in Rom durch Geld zum Recht.

f. 46[b] De ander dotlike sunde is ghenant auaricia. (2560)
Auaricia est immoderatus amor habendi,[1]) *auaricia est insaciabilis rerum cupiditas, auaricia est inquietudo, appetitus lucri temporalis.*[2])
De ghiricheit na dem tidliken gude
Is vnrowelik in des mynschen mode
f. 47[a] Vnde is eyn vnsatzeme leuent des herten
Vnde bringhet sele vnd lif in smerten.
De ghiricheit weme de is rechte by,
De is nummer sorghe vry.
Ghyricheit is des herten plaghe
Vnde gheit bouen alle wedaghe.
Der ghestliken achte ghiricheyt
Der gansen werlde we deyt.
De ghonnen, de nu scholden leren
De leygen, dat sint de nu mest vorkeren
De werlde vnde de slichten lude.
Wan vele dinghes nicht enschude
Van den lerden vnd van den wysen,
So mochten sik de leygen prysen,
Na guden werken vnd ok daden.
Vele selen werden vorraden.
Dat maket mannich bose exempel
Van den ghonnen, de godes tempel
Vnde de hilghen kerken scholden regeren,

---

[1]) Hs.: „habende“.
[2]) Hs.: „temporalium“.

. . . . [1]
. . . .
. . . .
. . . .
Wan de syk vnuogeliken[2]) theren
Vor den leygen in den kroghen
Vnde[3]) me se nicht kan vornoghen,
Dat ere ghiricheyt is auer mate grod:
En snode herde is der schapen doed.
Paues, patrierchen vnd de cardinalen,
Ghirich na gude synt se to malen,
Na gude steyt erer aller syn.
Eyn islik denket vppe synen wyn.
Dat harde gholt vor rynghe word,
Der armen ropent is cleyne hord.
f. 47b Nym, gryp, taste snelle tho,
Des pawes rede luden also:
Accipe, sume, rape, sunt verba placencia pape.
We to rome ducaten nicht gheuen kan,
De mot bliuen der lude gumpelman.[4])
Dar ghift men cleyne vmme gode
Vnd vraghet nicht na godes bode.
Gheuet, vrunde, so wert gy gheuen,
Ghaue vmme ghaue dat maket euen.
De kran to rome, de synghet also:
Qui michi dat, illi do,
Des werden de armen selden vro.
De nicht kont geuen gholt vnd ducaten,
De moghen sik wol alleen laten.
Vornym, sone, vnde merke euen:
We my ghift, dem wyl ik gheuen.
De armen is to rome seldene dygen,
De grote prouen vnd canonyen,

---

[1]) Da die, welche die h. Kirche regieren sollen, sich unmöglich in den Dorfwirtshäusern in ihrer Geldgier zeigen konnten, fehlt wol eine grössere Stelle. Zu den „kroghen“ gehören nur die „lantpapen“, die Dorfpastoren.

[2]) Hs.: „vnuogelken“.

[3]) Hs.: „Vnde de“.

[4]) Vor „gumpelman“ in der Hs. eine Rasur.

Dar to konnet se ouel komen
. . . .[1])
En leen wert wol teygnen vntheten,
Wor de hof des wille nicht neten.
We to rome kumpt beschoren,
Al is he klok vnde wol gheboren,
Is he vp der syden licht,
Vnd het he ok in der taschen nicht,
He wert nicht sere dar ghetouet
Vnd wert also eyn dore ouet.
Hore vord das cranes sang:
Qui nichil dat, nichil sibi reddo.
. . . .[2])
. . . .
Wan he hort des gholdes clang
f. 48a Vnde des ludes groten soticheyt,
De bouen alle basunen nu gheyt,
Fiat, de pawes to hant scryft
De klang des gholdes vele bedrift
To rome in manghen hoghen saken,
He kan wol vnrecht to rechte maken[3]) . . . .
f. 49a De grote gaue wol kan maken (2701)
Recht vnrecht in allen saken.
Paues, meyster vnd ander vorsten,
De na gelde vnd gude dorsten,
Selden se horen der armen sake.
Dar vmme vake godes wrake
Mede auer de vnschuldigen geyt,
Alse van konynge dauite screuen steyt:
He sede, ik hebbe de sunde dan,
Io here, lat de vnschuldigen ghan.

Versteckter sind die Vorwürfe bei der Simonia, obgleich das bisher getadelte Verfahren der höchsten kirchlichen

---

[1]) Es fehlt mindestens die Reimzeile.

[2]) Der Gesang, auf den besonders aufmerksam gemacht wird, fehlt. Das Lateinische zwischen den beiden Reimzeilen genügt allein sicherlich nicht. Ob die Lücke vorher oder nachher anzusetzen, ist freilich ungewiss.

[3]) Hierauf folgt die S. 242 angeführte Stelle, darauf die auf S. 218 mitgeteilte.

Würdenträger schon Simonie war. Scheinbar ist jetzt nur von den Prälaten, oder nach der Emder Hs. sogar nur von den Tonsurierten, d. h. den Geistlichen überhaupt die Rede, die sich lange in Welschland aufgehalten. Sie wissen, wie man durch Kauf in den Besitz der Kanonikate, der guten Kirchen und der geistlichen Lehensgüter gelangt. Nicht umsonst wird auf das Verhalten S. Peters hingewiesen, an das die Herren mit den kurzen Gewissen nicht denken. Ebenso wenig ist es zufällig, dass diese ganze Gedankenreihe mit einem lateinischen Verse schliesst, der viel deutlicher mit der Wahrheit heraustritt, als es die vorhergehenden deutschen getan.

f. 74ᵇ De leste[1]) dochter hir na is de soste, (4097)
De brynghet mengen vppe koste,
Und is den prelaten[2]) wol bekant,
De de wesen hebbet lange in wallant.
Simonia is de dochter dofft,
De kanonien de werden verkoft
Vnd de guden kerken vnde lene.
Dat is nu twaren gantze mene,
Vnde de gestliken dat konnet driuen,
f. 75ᵃ De nicht wyl vnder twysken kyuen.
Eyn recht sake is des de gyricheyt,
De gestliken achte dar vppe steyt:
Sacrilegia committit, symoniace vendit et emit.[3])
Symon magus gestlike walt wolde kopen,
Ane he enwolde nicht entfan cresem vnd dopen.
Do he sach de wald der apostele grot,
Golt vnd suluer he en do both,[4])
Dat se em wolden de macht geuen,
Dat he de doden konde laten leuen,
Dat he de doden konde vplaten,
(Syn gaue konde eme nicht baten,)
Ok dat he konde van den sunden losen
Vnd van den luden vordryuen de bosen:

---

[1]) Hs.: „soste". [2]) Hs.: „platen", aber mit einer Rasur über „p" also eine fromme Schlimmbesserung.

[3]) Am Rande rechts ist als Subjekt „Auaricia" genannt.

[4]) Am Rande rechts: „Actuum".

Date michi per manus impositionem dandi gratiam spiritus sancti.
Date michi, inquam, tantum, mortuos potestatem resuscitandi et graciam spiritus sancti demonia fugandi.[1])
Sunte peter eme en antworde sede.
Wan noch eyn jslik also dede,
Wan de koplude sodane gud veylen
Vnd wylt de gaue godes also deylen,
Vnd de ene myt dem anderen dure,
Eft he sy also driste, kone vnd thure,
Dat he eme dor laten sine kanonien,
Wan he den kopman also sunte peter konde wygen,
Vnd sede dem anlager sunte peters word:
Pecunia tua sit tibi in perdicionem,[2])
To dinen pennigen sla dy de mort,
f. 75b Wan he em anrichtede sunde peters worde,
Efte also eliseus synen knechte sede,
Also hir vore is bescreuen,
De gestliken almissen wol vnvorkoft bleuen.
Nen sodane anwort nement secht.
De gyrige syne oghen by syn houet lecht,
Wan he van den pennigen hort,
He denket, de wedde geyt al vord.
De ene weddet vmme hundert ducaten,
Eft he eme de kanonien dore laten.
De myt den korten conscientien
Denken vp de terynge vnd penscien,
De laten de wedde to ghan
Vnd menen suluen, dat sy wolgedan.
De anderen legghen dat vppe boteryge,
To geuen se gelt eft gaue, dat is kumpenyge.
Matheum den saligen lerden man,
Gratis date, gratis accepistis,
Den latet se achter der dore stan:

[1]) Actus apostolorum 8, 19: „Date et mihi hanc potestatem, et cuicunque imposuero manus, accipiat spiritum sanctum“. Hs. an der zweiten Stelle: „spiritu sancti“.

[2]) Actus ap. 8, 20: „Pecunia tua tecum sit in perditionem“. Am Rande rechts von späterer Hand: „Sanctus petrus“.

Is dy geuen, so gyf vort an,
De wyle dy god der gnade gan,
Geuet vrunde, so wert iw gegheuen.
Van den gestliken dynghen is bescreuen:
Spiritualia non debent emi neque vendi.
We nu de gestliken ere vorkoft,
Syne sele he dar mede vorbrocht:
Ad baratrum tendit, qui spiritualia vendit.

Diese Polemik gegen die vornehmen und reichen Stifter und Klöster, gegen die kirchlichen Würdenträger bis hinauf zum Höchsten, dabei die Vorliebe für strenges Klosterleben, weisen uns auf einen Mönch, der einem strengen oder reformierten Orden angehört haben muss. Bringen wir damit die S. 209 fgg. nachgewiesene eigenartige Bildersprache Josepes, seine Vertrautheit mit den Verhältnissen auf dem Lande in Verbindung, so ergiebt sich als grosse Wahrscheinlichkeit, dass er ein Cistercienser war. Dem entspricht es, dass er nach mittelalterlicher Denkungsart, bei der Aufzählung der Männer, die Orden gestiftet, den Stifter des eigenen Ordens an erster Stelle nennt, vgl. S. 223.[1]) Seine freimütige Bemerkung, dass Frömmigkeit oft im goldgeschmückten Rocke eines Vornehmen zu finden sei, während die graue Kutte eines Cisterciensers oft ein zornerfülltes Herz decke, vgl. S. 228, gewinnt jetzt noch tiefere Bedeutung.

Nirgendwo findet sich dagegen bei Josepe eine Stelle, die ihn uns als Angehörigen eines Bettlerordens verriete. Er hat sein Mitgefühl für die Armen, die überall benachteiligt werden, oft genug zum Ausdruck gebracht, so S. 218 fg., 245 fg. Aber überall so, dass man dort ebenso wie in der folgenden Stelle, nur das natürliche Mitgefühl des erfahrenen vornehmen Mannes mit den Unterdrückten überhaupt erkennt.[2]) Nirgendwo

---

[1]) Es ist wohl nicht zufällig, dass nur Bernardus und Franciscus das Beiwort „sunte" erhalten, Benedictus und Dominicus dagegen nicht. Der Schreiber dieses Teiles der Emder Hs. kennt nicht einmal den Namen des Letzteren, vgl. S. 224, Anmerkung 1.

[2]) Dass Josepe vornehmer Herkunft war, tritt uns überall in seiner Dichtung entgegen. Die meisten seiner Urteile zeigen den Standpunkt des Vornehmen, vgl. z. B S. 226 fg., 228. Das lässt sich bis ins Kleinste auch in seinem Sprachgebrauch nachweisen. So drückt er z. B. den Begriff „Jedermann" f. 107a durch „ritteren vnd knapen" aus, vgl. S. 223.

verrät er ein besonderes Verständnis für die Not der Bauern, der Leibeigenen, deren Unfreiheit ihm selbstverständlich erschienen sein mag. Ganz anders trat uns der Verfasser des Buschmann entgegen, vgl. dieses Jahrbuch XIV, 16 fg.

So ist auch der folgende Abschnitt ganz allgemein gehalten, er wendet sich gegen die Überhebung, Gewalttätigkeit und Eidbrüchigkeit der Fürsten, ihre Finanzkünste und dergl. Am Schlusse tadelt er die Ehrgeizigen, die sich immer vordrängen, in ihrem Alter aber so schwach sind, dass ihnen auf ihren Polsterbetten ein Kind Hülfe gewähren kann.

f. 27[a] Sunte lucas, de lerer vnd godes vrunt, (1481)
Deyt uns in synen ewangelio kunt:
De synem nabuer eyne borden vplecht,
Also swar, dat se ene vorwecht,
Vnde helpet de eme nicht dreghen mede,
De begheyt der valschen yoden sede,
f. 27[b] De cristo den balken[1]) vpleden
Vnd eme nene hulpe myt dracht deden,
Sunder en ringhe, krank, olt man,
De moste de borden myt cristo dran.
Myt dwanghe moste he, myt gude dreghen.
. . . . [2])
De vorsten myt erer vpsate,
De weldighen, de des hebben mate,
In steden, to lande, wor se synt,
De nyge vunde vnde mate vynt,
Dar de armen mede in last komen.
Dem lantmanne wert syn gud nomen,
Efte he mot gheuen vnrechte schad,
Swar schot de borgher in de[3]) stad.
De armen simpellen lantpapen[4])

[1]) In der Hs. nur der untere Teil des „b“ und „en“ erhalten.

[2]) Es fehlt die Reimzeile, die wohl mit „moghen bedreghen“ schloss, dem Verbum zu dem Nominativ „de vorsten“.

[3]) In der Hs. von späterer Hand „der“, so auch in der vorhergehenden Zeile „vnrechten“.

[4]) Da diese Zeile mit der in der Hs. folgenden das Gegenteil von dem aussagt, was man hier erwartet, fehlen mindestens zwei Zeilen.

. . . .
. . . .

Konnet de prelaten to mate[1]) maken,
Ok de bischop vnd syne toyegher.
Mannych amtman, mannich arm dregher,
Den werd de borde vpgelecht.
Weder de[2]) bordenbinder mede dregeth,
Efte de borden myt den vingheren roret.
De[3]) houetman, de to hope voret
Vnd de soppen maket heft vnd begud,
Dar he mannighen suluen to tud,
De moten de soppen vp supen vnd eten,
Suluen id he nicht enen beten.
Ve[4]) vobis, qui oneratis vicinos[5]) oneribus, que portare nequeunt, ipsi uno digito non tangitis sarcinas ipsas.[6])
De seckel[7]) moghen de vorsten voren,
Myt der zekelen se de borgher vmmeroren,
f. 28a Konnet se afhowen der vorsten sate.
Dar vmme is tzise vnde de nyge mate,
De mannych man auer mate nu ghift,
Eyn vntid de anderen vordrift,
(Nycht is id schande,[8]) sunde efte wunder:

---

[1]) „mate" = „mâte", „to mate maken", nicht, wie Lübben wollte, „fügsam machen", sondern sarkastisch „zu Genossen machen".

[2]) Hs.: „we de", die zweite Hand macht durch übergesetzten Strich „we" zu „wen", was gerade das Gegenteil von dem herausbringt, das hier stehen muss. Babucke nimmt an „wen" keinen Anstoss. „weder — efte" = „weder — noch". Der die Bürde bindet, hilft weder tragen, noch zeigt die geringste Geneigtheit dazu.

[3]) Der Obere, der die Suppe gekocht hat und sie verteilt (eingiesst) und viele zwingt sie aufzuessen, isst selbst nicht das Geringste davon.

[4]) Lucas 11, 46: „et vobis legisperitis vae, quia oneratis homines oneribus, quae portare non possunt, et ipsi uno digito vestro non tangitis sarcinas". Gehört zu den Versen „weder — roret".

[5]) Hs.: „vicenos". [6]) Babucke liest ohne Grund „ipsorum".

[7]) Hs.: „sekelen". Der Schreiber verstand das Wortspiel nicht: „Die Seckel (Geldbeutel) nehmen die Fürsten für sich in Anspruch, mit der Sichel (mit Gewalt) halten sie die Bürger in Aufregung, sie verstehen es, damit die alten Verträge und Satzungen zu zerhauen.

[8]) Hs.: „schade". In der Parenthese wird ironisch die Anschauung der Fürsten ausgedrückt: solches Verfahren ist weder Schande noch Sünde, noch überhaupt auffallend, sondern ganz natürlich: das Fett schwimmt ja immer oben.

Dat vette bouen, dat water vnder,)
De[1]) nygen pennynghe dat olde golt:
Vele asschen bernet de wolt.
De steder vnd bremer sware
Weren des menen volkes ware,
De walen schicken eren wyn.[2])
De nyge grave[3]) was eyn zyn
Vor den bemen, dem snoden dede,
Wan god wyl, so wert he rede.
De bemen kont vnd wyllen den louen krenken.
Me scholde se in den grauen senken,
De sodane walt driuen
Vnd myt den kranken kyuen,
De syk nicht kont efte doren weren:
De groten vische de lutken vorteren.
De bouen sitten, den wert we,
To male, wan nicht konnet se
Eren wyllen vnd vpsat wllenbrynghen
Vnd de, de vor gym stan, to sate dwyngen.
Wat is varliker wen sodane rad,
De den ghemenen so na gad.
De gonnen, de de armen vorheren[4])
. . . .
Dat me se vp deme markede grute,

---

[1]) Die neuen Pfennige vertreiben das alte Gold, d. h. das alte bessere Geld, wie viele Asche den ganzen Wald zerstört. In dem folgenden Reimpaar verbietet das Praeteritum, die neuen Pfennige mit den Stader und Bremer vollgültigen Münzen zu identifizieren. In Wirklichkeit bedeuten diese auch keine Schädigung (vare) des gemeinen Volkes. Die Fürsten behaupteten das bloss um ihrer Finanzkünste willen, hatten selbst aber auch keinen Vorteil davon, vgl. die folgende Anmerkung.

[2]) Die fremden Wechsler ordnen ihren Gewinn.

[3]) Unbegreiflicherweise hält Babucke den „Graben" für einen „Grafen" und versucht daraufhin eine Datierung der Dichtung. Dass von einem Graben die Rede ist, zeigt „rede" und „in den grauen senken". Wenn Josepe scheinbar unvermittelt von den Böhmen, den Hussiten, spricht, so hat das wohl darin seinen Grund, dass er seine Meinung auf dem Gebiete des Glaubens den Hussiten gegenüber offen aussprechen darf, während er sich den Landesfürsten gegenüber vorsichtiger äussern muss.

[4]) Es fehlt mindestens die Reimzeile. Wahrscheinlich ausserdem mehrere Reimpaare, die zu freimütig waren.

Vnd synt vp der erden sote,
De wyle se by den benken synt.
Wan me se vp den pusten dort hene vynt,
We erer vele bedorf de helpe van[1]) den kint.
Ve[2]) *vobis, qui diligitis primas cathedras*[3]) *et salutationes in foro et plateis.*[4])

Eine kurze Besprechung verlangen noch die „Reimsprüche“, die nach Josepes Gedicht vor den „Bone doctrine pro communi bono“ stehen, f. 140[b] bis f. 141[b]. Sie entstammen aller Wahrscheinlichkeit nach der Vorlage, wo sie auch auf das Gedicht „von den sieben Todsünden“ folgten. Die Hs. markiert zwanzig Abschnitte, die aus je zwei Reimpaaren bestehen, abgesehen von No. 4, die vier Reimpaare, und No. 17, die zwei Bibelstellen enthält. Nach Inhalt und Form stehen sie in gewisser Beziehung zu dem vorhergehenden Gedichte. — In allen treten uns Gedanken entgegen, die uns auch in dem Gedichte begegnet waren. No. 1 findet sich die blosse Anrede, No. 5, 6, 15, 16 die Anrede mit „sone“, das in No. 16 sogar zweimal steht. Mit verallgemeinerndem „we“ beginnen No. 2, 3, 4, (12), 14, 18, 19, mit ebenso wirkendem „he“ No. 9, 10, 11. In mehreren ist die Form so ungeschickt, dass das Gemeinte gar nicht zum vollen Ausdruck gelangt, so bei No. 12 und 16, wo Lübben durch beigesetztes „d. h.?“ andeutet, dass er sie nicht verstanden. Bei No. 16 erhält die dunkle letzte Zeile ihre Erklärung durch die folgende Stelle aus dem Briefe an die Colosser, bei No. 12 variiert die vierte die dritte, beide gehen auf den Zustand der Seele nach dem Tode, „de clepper“, wie wohl statt „der clepper“ zu lesen, soll „stridor (dentium)“, Zähneknirschen, ausdrücken.

f. 140[b] 1. Bistu wys vnd heft cleyne gud,
Dyn daed dorich wezen mod,
Hestu gud vnd bist dorich mede,
Du kumst wol in der wysen stede.[5])

---

[1]) Hs.: „wa“.

[2]) Luc. 11, 43: „vae vobis Pharisaeis, quia diligitis primas cathedras in synagogis et salutationes in foro“. Diese Worte gehören zu dem ersten Verse nach der Lücke.

[3]) Hs.: „prunas chatedras“.

[4]) Hs.: „plateas“. [5]) Vgl. S. 246.

2. We heft gud vnd kan geuen,
De mak myt den ryken leuen,
Wan eneme gelt vnd gud entgeyt,
So is de vruntschop kunterffeyt.

3. We de heft gud, de is willekome,
He sy vnechte efte vrome.
De vrome arme heft kranken grud,
Ane touent gheit he wedder vth.[1])

---

4. We kan vrundschop ane dank
Holden, wente de ryken ane dwank
Wilt van deme armen wezen,
Wo kan de kranke des starken nezen!
Vrunt vorsman is nicht gud.
We rynge vrunde drucket vnder de voet,
De tyd mach kamen, dat he ze bederuet,
Syner vrunt, er he noch steruet.[2])

5. Van truwen vrunden, sone, wat holt.
Eyn truwe vrunt is beter wan golt.
Golt vnd gud mach me vorteren,
Enes truwen vrundes kan nement enberen.[3])

---

[1]) Vgl. S. 246.

[2]) Vgl. bei Josepe f. 17 b, mit der Notiz auf dem Rande links: „Poeta“:
Homod vnd darby hoghen stat (935)
Syne arme vrunt vnd kunpane vorsmaet.
Comites contempnit antiquos et miseros non cernit amicos et notos hesternos.

[3]) Vgl. ebenda f. 65 a:
We nu enen truwen vrunt vunde, (3565)
Weme god der gnade hyr ghunde,
Deme he syn herte mochte ane nod apenbaren,
Mit deme scholde he syk ewich paren.
Eyn gud vrunt is also eyn schylt,
Dar mannich schot wert vppe vorspilt.
Also de schilt bedecket synen heren,
Also kan en gud vrunt vnwyllen keren:
Amicus fidelis protectio fortis.
Eyn gud vrunt geyt vor alle gold.

6. Twisken vrunden, sone, plenge nicht,
Vrunde orlich is rynge bericht.
Wan ome vnd vrunde zik vorgan,
So mod de plenger de borden dran.

---

7. Het de ryke gar vele stolen,
Syn vndat blift wol vorholen,
f. 141[a] Stelet en armman cleyne durch nod,
De wert gerichtet an den dot.[1])

8. Myt armen deuen sterket me dat recht,
De ryken me in der tasken drecht,
De armen me henget an bome vnd stene,
De ryken in der tasschen by dem bene.[2])

. . . .
Gold, suluer, gud mach en dragen,
Auer syne nod kan he eme nicht klagen,
Qui inuenit illum, inuenit thesaurum.
We nu enen truwen vrunt vint,
Der cleyne nu in der werlde zynt,
De vrunt tred bauen alle schad.
De wyse man in synen boke secht dat.
Amico fideli nulla est comparacio
Eyn gud vrunt achter rugghe,
Dat is ene vaste stalne brugghe.
Dar nicht mankt is kunterfeyt,
Wor vaste vruntschop to samende steyt,
Dar nement kan twisken kamen,
So hebbe ik beters nicht vornomen.
Non est auri neque argenti contra bonitatem fidei illius digna ponderacio.

Nur bei der letzten lateinischen Stelle steht am Rande rechts: „prover-biorum". Alle vier stehen Ecclesiasticus 6, 14 fg.: „amicus fidelis protectio fortis: qui autem invenit illum, invenit thesaurum. amico fideli nulla est comparatio et non est digna ponderacio auri et argenti contra bonitatem fidei illius".

[1]) Vgl. oben S. 218.

[2]) Vgl. S. 219.

9. He is wys vnd wol gheleret,
De alle dingk to deme besten keret,
Vnd nicht arch myt arghe geldet,
Vorborgene herte nicht enmeldet.

10. He is en dore vnd ouel leret,
De arge daet to gude keret,
De eme wol to straffende staet,
Dat ruchte lyff vnd zele anghaet.

---

11. Eyn gud ruchte is beter wan golt,[1])
Ere lif vnd zele to samende holt,
En gud ruchte dar by de daet,
He is zalich, de ze beyde haet.

12. To snodeme ruchte steyt wol raet,
We unschuldigh is der daet,
Dat ruchte kan de pyne korten,
Der leuen zele de clepper storten.

13. Salich wert de, de myt dult
Drecht vnrecht ruchte ane schult.
Vor den smaheyt vnde hon
Wyl eme god geuen dat ewige lon.

---

14. We syne vinger in alle hole stykt,
Allent dat he hort, zued vnd beprykt,
Vnd sine vote van dem pale strecket,
Dat were nen wnder, he werde gecket.

15. Wltu leuen, sone, nu ane schult,
Swich, merke, hore vnd hebbe dult,
Vele word‑vnwerdighet den man:
f. 141[b] Ane logene vele word seldene stan.

---

[1]) Vgl. S. 228.

16. Wltu, sone, dy na dogeden keren,
Sone, dene myt truwen dinen heren,
To allentyden, so deystu recht,
Nycht den oghen truwe knecht.

17.[1]) *Serui,*[2]) *subditi estote dominis in omni timore,*
non tantum bonis et modestis, sed discolis.
Non[3]) *ad oculum seruientes, sed quodcunque*
facitis, ex anim ooperamini.

---

18. We nu god holt vor oghen
Vnd swigen kan vnd doghen
Vnd wil en jslik dat zin is geuen,
De mach lange in eren leuen.

19. We[4]) nu wil borgen
Vnd nicht sorgen,
De wil seldene
To danke gelden.

20. Drulle gaste bryngen nicht den soten schall
Vnd spreken: god grote ju heren aueral,
Wan se kamen, we wyl gym weren,
De node gelden vnd gerne theren.

Die Mehrzahl der Sprüche ist ausgezeichnet durch die Kraft und Eigenart des Gedankens und des Ausdruckes, sie sind sicher nicht von dem Stümper, der einfache Gedanken nicht in Worte zu kleiden vermochte. Aber selbst die besten zeigen nichts von der Weise Josepes. Die schlechten rühren

---

[1]) Am Rande links: „apostolus“.

[2]) I. Petr. 2, 18: „servi subditi estote in omni timore dominis, non tantum bonis et modestis, sed etiam dyscolis“.

[3]) Paulus ad Col. 3, 22 fg.: „(servi obedite per omnia dominis carnalibus) non ad oculum servientes, (quasi hominibus placentes, sed in simplicitate cordis, timentes deum). quodcunque facitis, ex animo operamini (sicut domino, non hominibus).

[4]) In der Hs. in zwei Zeilen.

vielleicht von demjenigen her, der es sich zur Aufgabe gemacht, die Gedanken Josepes möglichst von allem Eigenen und Freien zu reinigen und so kirchlicher zu machen.

Derselbe suchte durch Beifügung lateinischer Zitate am Rande der Hs. den Wert der Dichtung Josepes zu erhöhen, da Josepe selbst an passender Stelle lateinische Zitate, nicht bloss gereimte lateinische Verse eingeflochten.

Die späteren lateinischen Zitate waren schon in der Vorlage der Emder Hs. in den Text eingedrungen, wohin sie ebensowenig gehörten, wie die Bibelstellen in No. 17 unter die Reimsprüche. Vgl. z. B. S. 211, 215, 218, 241, 248.

Einige Belege dafür mögen hier folgen. f. 14^b heisst es von Moses:

Vnd sede, komet[1]) gy vnloueghen vnd besed, (754)
Gy dot dem heren vnd my vordret!
Moghe wy nu hir water nicht slan
Vte deme stene vnd laten ghan?
He sloch ens vp den suluen sten myt der rode.
Dat water wolde dar vth node.
To[2]) dem anderen male sloch he in godes namen,
Do konde dat water lopes ramen
Vnd lep auer mate also rechte sere,
Eft dat en reuere were.
Venite[3]) *vos rebelles, nunquam non poterimus proicere aquas de hac petra. exodo IIII.*

Das lateinische Zitat musste vor „He sloch" stehen. Es ist also an ganz unpassender Stelle eingefügt. Dass die Stelle nicht Exodo IIII, sondern dem vierten Buch Moses, Numeri 20, 10 entnommen, ist vielleicht nur durch Schuld der Abschreiber verkannt worden, die auch den Wortlaut entstellt haben, so dass man nach diesem Versehen nicht über den Urheber dieses lateinischen Zitates urteilen darf. Bedenklicher ist, dass zu Anfang „et increduli" fortbleibt.

---

[1]) „t" von einer zweiten Hand hinzugefügt.

[2]) Hs.: „Do".

[3]) „Audite rebelles et increduli: num de petra hac vobis aquam poterimus eiicere?"

Manchmal lässt sich für das fehlerhafte Zitat nicht der Schreiber verantwortlich machen, z. B. f. 17[b], wo am Rande Isaias als Urheber eines Ausspruches genannt, der sich Ecclesiasticus 10, 7 findet. Die Stelle selbst ist freilich durch die Abschreiber gründlich verderbt:

Der homodighen stol vnd der heren (938)
Kan god de here wol vorkeren
Van deme berge in den grunt
Homod krenket in aller stunt.
Sedes ducum superborum destruet.

Statt des von mir eingesetzten „superborum" schrieben sie die Abkürzung missverstehend „scribarum". Vgl. noch oben S. 241 Anm. 1, S. 255 und auf dieser Seite Anm. 1.

Wie es gekommen, dass die lateinischen Zitate nachträglich beigeschrieben worden, lässt sich leicht erkennen. Josepe selbst schien eine solche Hinzufügung zu verlangen, vgl. die Stellen S. 195, 197, 198, 202, 207, 208, 211, 223 u. ö., ferner noch die folgende, wo dreimal dieselbe Erscheinung sich wiederholt: die freibearbeitete Bibelstelle schliesst mit einer Bemerkung über die Stelle, an der sie sich findet, diese Bemerkung ist aber so gehalten, dass man sie auch auf etwas, was folgt, beziehen kann.

f. 49[b] De olden hebben ok golt vnd gaue nomen (2726)
Vor recht, vor lere, dar van is dat vppe komen,
De ouersten konden rychten na der gaue,
De prester lerden vnd stunden aue,
Wan men gym nycht gaf in aller stunt,
De propheten godes wyllen de don kunt
Vnde nemen ok vntyden gyft.
Michea,[1]) de propheta, dar van scryft.
Principes in muneribus iudicabant, sacerdotes in mercede

---

[1]) Hs.: „Matheus" trotz des folgenden „de propheta". Fünfzehn Verse vorher steht mit Recht:

Also sunte Mateus apenbar sede,
De mate, dar du mede heft ghemeten,
De is vor gode rechte vnvorgeten,
Dar metet me dy denne wedder mede.

Vgl. Matth. 7, 2: „in qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis". Das Lateinische fehlt in der Hs.

docebant, prophete in pecunia diuinabant.[1])
We den gonnen, de ere hande nicht enthen
Van der gaue, de wylt se myt den ogen seen,
Wan se de werlde moten vorlaten,
Cleyne kan de naruwe baten.
De leue prophete, de godes man,
f. 50[a] De secht dar to malen swarliken van.
Nunquam[2]) *excucient manum a munere, antequam excludant cupiditatem a pectore.*
God vnse here moysy[3]) na der ee,
Du scholt rychter sytten, sede he,
Vnd meyster, de dat volk leren
Vnd syk nicht to den ryken keren,
Eft de gym gaue konnet geuen,
Lere vnd rechte schal wesen euen
Dem armen also deme ryken.
Alle[4]) mate schaltu recten vnd lyken.
Dar to make euen alle wycht,
Dat de ene den andern bedrege nicht.
Rechte rychter scholtu maken,
De de weten konnet van allen saken.
Nement schal rychten na gaue edder gunst,
De meyster mogen bruken erer kunst,
Also steyt in den olden boken screuen.
In[5]) *lege iudices et magistros constitue, ut iudicent*

---

[1]) Micha 3, 11: „principes eius (Jerusalem) in muneribus iudicabant, et sacerdotes eius in mercede docebant, et prophetae eius in pecunia divinabant“.

[2]) Am Rande rechts: „Ysaias“ 33, 15: „qui ambulat in iustitiis et loquitur veritatem, qui proicit avaritiam ex calumnia, et excutit manus suas ab omni munere, qui obturat aures suas, ne audiat sanguinem et claudit oculos suos, ne videat malum: iste in excelsis habitabit“.

[3]) Hierher gehört „Deuteronomio“, was die Hs. neben „excludant“ links auf dem Rande hat.

[4]) Am Rande links nochmals „Deuteronomio“.

[5]) Am Rande links zum drittenmale „Deuteronomio“ 16, 19 fg.: „iudices et magistros constitues in omnibus portis tuis: ut iudicent populum iusto iudicio, nec in alteram partem declinent. non accipies personam nec munera: quia munera excaecant oculos sapientum, et mutant verba ustorum“.

populum iusto iudicio nec in alteram partem declinent,[1]) *nam munera excecant oculos*[2]) *sapientium et mutant verba iustorum.*

Gelegentlich haben die lateinischen Worte nicht die geringste Beziehung zu den zunächststehenden deutschen, z. B.

f. 17ª En arich minsche, de sik boghet (908)
Na snoden werken, wol wert ghehoghet
Dorch sine snoden bosen daet
. . . .
Want en bedrucht syne snode art,
So valt he wedder vnghespart.
Vidi impium exaltatum et elevatum supra cedros Libani. transiui, et ecce non erat. quaesiui, et non est inuentus.[3])

Ganz dasselbe zeigt sich auch in der Schlussrede von der Superbia f. 46ᵇ. Sie endigt mit Luc. 6,38 „date et dabitur vobis", das den Gedanken des vorhergehenden lateinischen Verses leicht variiert. Das Folgende ist ganz im Sinne des Überarbeiters, der hier wieder hinzufügte, was Josepe gar nicht berührt. Das Zitat „qui dat sua bona" verändert sogar nicht unwesentlich die Worte, die deutsch vorhergehen, so dass man hier dieselbe Hand des späteren „Besserers" erkennen kann. Übrigens spricht auch die Häufung der Zitate gegen ihre Ursprünglichkeit.

Nu hebbe wy secht van deme homode, (2541)
De nemende wert de lenghe to gude,
Dar schaltu dy, leue sone, vor waren,
Dyn ghelt, dyn gud schaltu sparen,
Dat du dat nicht ouel tobringhest
Vnd den iamersank myt den armen synghest.
Wat me den vnwerdighen ghift,
Gaue vnd lon vorloren blift:
Quicquid datur indignis, totum deperditur illud.[4])

---

[1]) Hs.: „declinant".

[2]) Hs.: „oculuos".

[3]) Vgl. Psalm 36, 36: „vidi impium superexaltatum et elevatum sicut cedros Libani. et transivi et ecce non erat: et quaesivi eum, et non est inventus locus eius".

[4]) „Illud" gegen die Hs., um den Vers vollständig zu machen, zugefügt.

Sone, lat ghan de armen vnd blinden,[1])
Vnd ghif dinen armen vrinden,[2])
Des heftu lof grod vnd ok ere,
Grod lon gift dy god, vnse here.
Qui dat sua bona tempore necessitatis indigentibus, taliter virtuose operatur.
Qui non dat quod amat, non accipit ipse quod optat,
We sik dat he lef het to geuende wert,
Dem wart nicht wedder gheuen, dat he beghert.
Date et dabitur vobis; date temporalia, accipite eternalia.

Als Schluss lasse ich den Abschnitt über die Spieler folgen, der reich ist an realistischen Seitenblicken und von besonderer kulturhistorischer Bedeutung:

Van den dobeleren.[3])

f. 41[b] Vor dem kumpanen schal me sik waren, (2290)
De de ouel wylt vnd nicht ensparen
Enes anderen vnd ere eghene gud,
Ok nemende lik efte recht doet.
Quader selschop[4]) vyl cleyne kan neten,
We langhe vrome wyl wesen vnde heten.
De erste schade, de mynste vnd de beste.
f. 42[a] Quade selschop maket grote vnreste.
Leghen, dreghen, sweren, vnnutte rede
Maket vordret vnd telet vnvrede.
De warheit is alles loues eyn anbeghyn
Vnd bringhet louen, ere vnd gude wyn.
De warheit bederf nicht sweren,
Noch de sele eft dat lif vorteren.
Veritas est radix laudabilium et materia omnium donorum.
Noch eyner leyge is jummer hate,
We syn gud vorbringhet ouer mate
Myt vnnutten vnd quaden pertygen,

---

1) Im Sinne Josepes wohl = die sich für Arme und Blinde unrechtmässiger Weise ausgeben.
2) Hs.: „vrunden".
3) Die Überschrift nach der Randbemerkung f. 42[a].
4) Hs.: „selschop me".

Dat se des nummermer wol dygen,
De schal nement sere beclaghen,
Efte gym de[1]) armod helpen draghen.
De ere gud jammerliken vorbrynghen,
Dar sesse vnd vefteyn[2]) vele klinghen,
Dat volk is nicht van gode.
De dobeler helt nicht godes bode,
Wan he wynt, so wil he sere teeren,
Wan he vorlust, so kan he sweren.
De duuel het dat spyl ghedicht,
Dat enis van godes werkynghe nicht.
Do de duuel dat vornam,
Dat de mynsche in syne stede quam,
Dar he was in homode van ghekomen,
Vnd de walt des hemmels was em benomen,
Mannygher leye kunst he do bedachte,
Dar[3]) he de lude mede to valle brachte.
f. 42[b] De ghestliken vromen weren em enteghen,
De konde he nerghen mede bedreghen.
He dachte: de hilghe werde dreualdicheit
Vppe dren personen vaste steyt.
Na den personen vnd anderen saken
Beghunde he dre worpel to maken.
We der bruket vnd sik mede vorplicht,
De denket vppe de dre in dem hemmel nicht,
Vnd vppe de gnade vnses leuen heren.
De worpel kan de lude van em keren,
Se vorsweren syn vlesk vnd syn blod,
Dat dunket deme duuel wesen gud,
Dar to mannich snode vnd bose word
Wert auer des duuels spele hord.
Also vele bokstaue also me in dem alphabete vint,
Also vele oghen[4]) vppe deme worpel synt,
Also de bokstaue werden eret,
Van den lerden, also de worpel keret.

---

1) „den“ von anderer Hand aus „de“ verbessert.
2) Nach „vefteyn“ eine Rasur.
3) „Dar“ von der ersten Hand aus „Dat“ verbessert.
4) „oghen“ auf Rasur.

De phibel is dat erste kinderbok,
De duuel het myt synen scholeren spok.
De worptafeln vnde worpelsten
Wert vor des duuels altare sen,
God de here wart dar ouer bespot,
Angheropen werd der bosen god.
Hazert est idem quod astaroth et est proprium nomen demoniorum cuiusdam principis.[1] ;
Wan de dopeler hasert anropt,[2])
f. 43ᵃ So esket he den bosen man astrod,
De schal eme helpen de missen singhen
Vnd de worpel vmme brynghen,
Dat he wynne an synem namen.
Ik loue, dat hasert des speles wil[3]) ramen.
Alea et tali sunt quasi altaria diaboli, quia cristum blasphemant et nomen demonis invocatur.
Wo mach dem jummer mer wesen,
Dat leygen vnd lerden konnet dat bok lesen
Vnd konnet de blade vakener vmmeslan,
Er se in de kerken, er se to kore ghan.
Dyabolus suos libros tradidit discipulis suis, ut pereant, cristus libros suos prebuit, vt salui fiant,[4])
Dat is to male gar vnghelik spyl;[5])
We nu hasarde[6]) langhe volghen wyl,
Dar vmme myt vlite merke,
De wert eyn stumper vppe den werke.
Grod vorsumenisse kumpt dar van

[1]) Diese lateinischen Worte sind blosse Erklärung des folgenden, sie rühren auch wohl vom Überarbeiter her. Hierhin gehörte die folgende lateinische Erklärung „alea et tali“, aber auch im folgenden findet sich das Lateinische stets am Schlusse des Abschnittes.

[2]) In „anropt“ Rasur zwischen „p“ und „t“.

[3]) „wil“ über der Zeile von der ersten Hand nachgetragen. Das darunterstehende Auslassungszeichen ist von der zweiten Hand, die auch dem folgenden „rame“ der ersten Hand ein „n“ am Schlusse hinzufügte.

[4]) Diese lateinische Bemerkung, die weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem folgenden Deutschen zusammenhängt, ist wohl von dem frömmelnden Bearbeiter, der keine Gelegenheit zu frommer Belehrung vorbeigehen lassen will, hinzugefügt.

[5]) Am Rande von späterer Hand: „Van den dobeleren“.

[6]) Hs.: „hastarde“.

Vnd van anderen stucken, de dar by stan,
Also vns de poeten konnet bewysen,
Nen arm man kan vor den dren rysen.
Diues eram dudum, iam fecerunt me tria nudum,
Alea, vina, Venus, his tribus[1]) *sum factus*[2]) *egenus.*[3])
Ik hadde lange wesen ryke,
Hadden my dre laten by lyke:
Dabelspil vnd de tauernen
Vnd dat hus der leuen dernen.
f. 43b Des worpels[4]) oghen de sint blint,
Also wert vaken des speles kynt.
To deme ersten en oghe he[5]) maket het,
Mannyghen he darmede vorreth.[6])
De twe bederuet vnd werpet en,
De secht ouel vnd vorwerpet den sten.
We myt eneme oghe suet,
De kantze eme en ander vnttud.[7])
Al wint he noch, mod he vorlesen,
De enoghede dobeler mod vorvresen.
In primo loco vnum oculum dyabolus schulpsit, per cuius incertitudinem[8]) *lusorem a congregatione cristiana*[9]) *dealienare proposuit.*
To dem anderen tege dat ene,[10])

---

[1]) Hs.: „hiis tria".

[2]) Hs.: „fcs" mit einem Kompendium drüber. Eine spätere Hand änderte sinnlos „c" in „r".

[3]) Babucke liest beide Verse so: „Dives eram dudum, jam fecerant me tam nudum Alea vina venus, hiis tam sum frater egenus."

[4]) „worpels" von der ersten Hand aus „worpers" verbessert, es folgt eine Rasur.

[5]) Nach „he" eine Rasur.

[6]) Der erste Schreiber hatte diese vier Verse in folgender Reihenfolge geschrieben:

a Des worpels oghen de sint blint
c To deme ersten en oghe he maket het
b Also wert vaken des speles kynt
d Mannyghen he darmede vor reth,

deutete dann aber durch die vorgesetzten Buchstaben die richtige Folge an

[7]) Hs.: „vntud".

[8]) Hs.: „incertitidinem".

[9]) Hs.: „cong'tione a". [10]) Hs.: „eme".

Twe oghen in deme suluen stene
Het de bose dar yn ghehouwen.
Dar moghen syne lerer schowen,
De haserde, den meister, gherne seen.
Myt den twen oghen wyl he then
Den dobeler van der leue godes,
Vnd schal vorgheten sines bodes
Vnd des mynschen leue, als men vint,
In deme spele hatet de vader dat kint.
In secundo loco duos oculos[1]) *ex opposito fixit, cupiens lusorem a dilectione dei et proximi*[2]) *separare.*[3])
To dem drudden male dre blinde oghen
Kan he in den worpel voghen.
f. 44ª Dar mede wyl he syne scholer brynghen
Van eren vnd van al eren guden dinghen,
Vnd van der[4]) werden hilghen drevaldicheyt,
Ere wesent in der schonen figuren steyt,
De vater, de sone, de hilghe geyst;
Hasert werd dar nomet meist.
In tercio loco figuram trium oculorum posuit, per quos a cognitione trium personarum lusorem amouere studuit.[5])
To den verden male in[6]) ver orden
Makede he, also sik dat wol borde,
Ver oghen in des duuels dabelspele,
Vp jewelken ende der oghen en.
Dar mede mende he vnd wolde wol then
De ghonnen, de de oghen wol kenden,
Dat se syk nicht sere scholden wenden
Na den ver ewangelisten vnd erer lere.
Ik vruchte, dat sik eyn dobeler cleyne kere
Na gode vnd na der ewangelisten scryft,
Mannich godesdenst van gym na blift.
De ghonnen, de dat spyl scholden straffen,

1) Hs.: „oculuos“.
2) Hs.: „cupies a dilectione et proximi“.
3) Hs.: „seperari“.
4) „der“ von der ersten Hand nachgetragen
5) Hs.: „stiduit“
6) „in“ von der ersten Hand nachgetragen.

Dat synt de prester, de sik laten affen,
De godes offer dar mede tobrynget
Leuer, wan se lesen efte synghet.[1])
Se vorgheten der ewangelisten gunst
Vnd volghen na des duuels kunst.
In quarto loco quatuor oculos in quatuor angulos impressit,
f. 44[b] *vt a doctrina quatuor evangelistarum operantem retraheret.*
To deme veften male vort an
Makede vyf oghen ghonne bose man
In den worpel, des duuels molensten.
Dar mede wolde he gherne syne jungeren ten
Van dem lidende vnses heren vnd synen vif wunden,
De eyn schal eren vnd anropen to allen stunden,
Dar by scholde de sweren, de vorlore syn ghelt,
Vnd van deme dobelere worde syn[2]) blot vorquelt.
Wellen kan des duuels spil den bouen ere blot,
Dat in deme lutken tone is, dat mot bouen vt,
Godes benediede herte vnd alle sine wunden,
Deme, den de bouen smerte in des dobels stunden.
Astrot myt liste[3]) kan den worpel wenden,
De syner molen volghen, in dat leste gerne schenden.
In quinto loco inpressit[4]) *oculos quinque, cum quibus lusorem a passione domini et a quinque wlneribus cristi retrahere gliscit.*[5])
To deme sesten[6]) male vnd to dem lesten,
We deme duuel louet, de dent nicht den besten,
In suluen sten makede he der oghen sosse,
Dar mede kan he locken vt der kisten de roden vosse.
Myt den envndtwyntich oghen
Kan de sulue astrot alle vnghelucke roghen.
Sos vloghel, also de enghel cherubyn,
Dar schal en jslik mynsche mede kledet syn

---

[1]) Vgl. im Buschmann: „Id is den presteren bose, eft se ere gebed nicht endon vor dat offer myt myssen, vigilien vnd salmen". Jahrb. XIV, 14.

[2]) Nach „syn" eine Rasur.

[3]) Hs.: „lise".

[4]) Hs.: „In quinto inpressit". [5]) Hs.: „glissit".

[6]) „sesten" verbessert von erster Hand aus „lesten", vgl. Vers 4097 S. 247.

Vnd de sele mede to hemmel vleghen:
Dar makede her[1]) astrot ses oghen en teghen,
Dar mede scholen syne scholer der ses vloghele[2]) vorgheten.
f. 45[a] We nu is dobelsek, de enmach[3]) drinken efte eten,
Dobelspyl is al syn begher,
He vorghet godes naghel, cronen vnd sper.
We de kump in des worpels dwenghe,
Deme wert de wyde werld to enghe,
Deme wert lang de korte nacht,
Na nener nerynghe het he acht,
He sorghet noch vor wyf efte kint.
Wor he enen kumpan vynt,
Wol kan he eme nicht afwynnen vele,
He biddet, dat he myt eme spele.
Ik enwet nu nene sunde mer, de leuet,
Mannych vorstelt syk vnd vordeuet,
De wol bleue vrome, eyn bedderue man,
Wan he de worpele lete stan.
Dat spyl leuet vnd tud so sere to,
Dat de spylseke nowe vyndet sine scho,
Wan he selschop kan bekomen,
Syn vnd wytte wert menghem benomen.
Dobelspel vnd vrowen leue
Maket manghen man to deue,
De wol mochte bliuen eyn vrome man,
Lete he dar ghern to tyden van,
Er dat ruchte worde ouerlud
Myt deme spele vnd myt der brud.
Ik enweit nu nene varliker daet,
De vornedder allen hoghen staet,
Den[4]) vrowenleue vnd ouerich dobelspyl.
We den twen langhe volghen wyl,
Dat drudde is ouermate spyse vnd drank,
f. 45[b] De dre maken den budel vnd den auer krank
Vnd konnet de armen sele bedreghen,

[1]) Hs.: „makede he“.
[2]) nach „vlo“ eine Rasur.
[3]) „en“ von erster Hand hinzugefügt.
[4]) „Der“ aus „De“ verbessert von anderer Hand.

Dat se nicht kan to hemmel vleghen,
Dat cherubyn nycht by er steyt,
Wan dat rychte ouer de sele gheyt.
Nen mynsche kan to hemmel komen,
Deme der werschop cleyt wert benomen,
De sos vloghel, der sele cleyt,
Also hir na screuen van den oghen steyt:
In vltimo loco sex oculos posuit, cum quibus ludentes alis et veste nupciali, cum quo gaudio eterno perfrui possent, spoliare intendit.
Nu mochstu merken, myn leue kynt,
Wat vroude an den luden synt,
De sik to dem dopelspele gheuen.
Wer se dar ich[1]) ane bleuen!
Syk dabelt mannich vp de krucke.
Dobeler, dyn hopene, dyn lucke,
Dyn dot, dyn leuent, dyn wolwar,[2])
Des nym in des dobels spele war:
Lude[3]) *taxillis, tamen respice, quid sit in illis,*
Res tua, spes tua, mors tua sistit in illis.
Dat spyl scholen de prester nicht ouen,
Dat mach en jslik suluen prouen,
De de scholen in der kerken denen
Gode vnd volghet den dobelstenen
Vnd legghen dar an eren vlid,
Dat se dat ouen alle tid,
De ouerste walt dat richten wyl,
Dobeln is nen ghestlik spyl:
Ludere[4]) *cum talis non est res spiritualis.*
f. 46ᵃ *Non sunt ludentes presbiteri, neque studentes,*
Sunt nugatores dyaboli fere basores.

Hierauf folgen die S. 208 angeführten Verse über das erlaubte Spiel, dann heisst es weiter:

---

[1]) „ich“ = „icht“.
[2]) „wolwar“ = „wolvar“.
[3]) Hs.: „ludere“. Am Rande links, von der ersten Hand: „poetice“.
[4]) Am Rande links, von der ersten Hand: „metrice“.
[5]) „warlik“ = „vârlik“.

Worptafel is eyn nydich vnd warlik[5]) spyl,
We de boden bod na baden volghen wyl.
Dar vmme dat id so varliken to gheyt,
Makede de vader dem sone dat spyl leyt,
Aleam fuge, de vader to em sede.
We noch na der olden lere dede,
Dat queme eme to bate wol vnd vake,
Na dem ghelde schut de drake.
We dar to dren scheruen is gheboren,
De[2]) na worpt, de heft vorloren,
De wert nummer twyger pennynge here,
Van allen spelen de kopman kere.
Du vorsumest beyde kop vnd tid
Vnd werst[3]) diner nerynghe quid.
Wan de dobeler wynnet, so teret he sere,
So het me en juncher vnde here
Vnd wert gheheten vrome vnd klok,
Wan he vorlust, so is he en ghok
Vnd heft schaden vnd spot,
Vorarmen he ane dank mod.
Dat heft de heydensche meyster bescreuen
Vnd heft dat alexandro ghegeuen:
f. 46[b] *Qui vltra modum fudit diuicias, cito venit ad amara litora paupertatis.*
We in homod syn gud vorbrochte,
Dar na wedder hulpe sochte
In den ghonnen, dar he dat hadde mede vorteret,
Dat eme nicht worde, des[4]) wer he werd.

Von einer Datierung des Josepeschen Gedichtes sehe ich hier ab, da sie sich nur auf Grund eines genaueren Eingehens auf die Polemiken gegen die reichen, nicht reformierten Klöster und Stifter, gegen die hohen und höchsten kirchlichen Würdenträger, die Prälaten und den Papst geben lässt. Ich gedenke sie in grösserem Zusammenhang zu behandeln.

---

[1]) „dar“ von anderer Hand nach „De“ hinzugefügt.
[2]) Zwischen „vnd“ und „werst“ eine Rasur.
[3]) Hs.: „das“ von zweiter Hand verbessert aus „dat“. Es folgt die S. 261 mitgeteilte Stelle.

Zum Schlusse komme ich auf die Geschichte der Emder Hs. zurück. Der in diesem Jahrbuch XIV, 37 mitgeteilte Zusatz zu den „doctrine bone pro communi bono“ legt die Vermutung nahe, dass die Hs. für ein Nonnenkloster geschrieben worden, sich also wohl auch im Besitz eines solchen befunden hat. Die von mir mehrfach nachgewiesene tendenziöse Verkürzung und Veränderung des Josepeschen Gedichtes ist kaum mit Rücksicht auf Nonnen als Leserinnen vorgenommen worden, aber es ist nicht unmöglich, dass die Emder Hs. von Nonnen geschrieben worden, denen dann die meisten Verschreibungen in den lateinischen Zitaten Schuld zu geben wären.

Die innere Geschichte der Hs. widerspricht also nicht den scharfsinnigen Untersuchungen, die Herr Prof. Dr. Ritter in diesem Jahrbuch XIV, 512—20 veröffentlicht hat. Er weist aufs Überzeugendste nach, dass die Emder Josepe-Hs. aus dem Lüneburgischen, höchst wahrscheinlich aus einem Lüneburgischen Benediktinerinnenkloster, in den Besitz des Landschaftspräsidenten und preussischen Geheimen Rates Mauritz Wilhelm von dem Appelle und aus dem Appelleschen Nachlass in den Besitz der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden gelangt ist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass reformierte Benediktinerinnen sich aufs lebhafteste für die freien Anschauungen Josepes, eines Vorläufers der Bestrebungen der Bursfelder Union, interessiert haben.

Greifswald. Al. Reifferscheid.

Kleine Beiträge zur Geschichte der Ulrichsschule zu Aurich.

I.

Schon lange vor dem Jahre 1646, das als das Gründungsjahr der höheren Lehranstalt zu Aurich angesehen wird, ja schon vor der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts hat es hier eine lateinische Schule gegeben, die indes nur aus einer Klasse bestand, und an der auch nur „eine Person unter den Namen eines Rektors einzig und allein das Schulwerk trieb und Kinder von allerhand Gattung" — nämlich von sehr verschiedenem Lebens- und Klassenalter — „informierete".[1] Der einzige Lehrer hatte „den Unterricht der Jugend von den ersten Elementen an in allen Fortschritten der Kenntnisse und für alle Stufen des jugendlichen Alters zu besorgen".[2]

Im Jahre 1646 verfügte aber Graf Ulrich II. auf Betreiben des lutherischen Superintendenten Brandanus Dätrius die Erweiterung der Schule zu einer dreiklassigen Anstalt. Der bisherige Rektor, Johann Rabe, wurde als Prediger nach Engerhafe versetzt. Der neuernannte Rektor, Martin Nessel, gebürtig aus Mähren, bislang Konrektor in Minden, ein Mann, der sich durch lateinische Dichtungen einen gewissen Ruf verschafft hatte, trat seinen Dienst Michaelis 1646 an, während als Konrektor Johann Schröder und als Kantor dessen Bruder Sebastian Schröder — beide übrigens ebenfalls aus der Fremde hierher berufen — bereits seit Ostern ihres Amtes walteten. Der Rektor der neuen Schule war nach dem allgemeinen Brauche jener Zeit ausschliesslicher und bleibender Lehrer der ersten, und ebenso der Konrektor der zweiten, der Kantor der dritten Klasse. Nessel wurde 1655 von hier als

---

[1] Funck, Ostfriesische Chronik, Teil 6. S. 102.

[2] Pommer, Nachricht von der Ulrichsschule in Aurich, Tapper 1821.

Rektor an die lutherische Domschule zu Bremen berufen, ging aber 1667 von dort nach Wien und trat daselbst zur katholischen Kirche über. Johann Schröder wurde 1652 Pastor adjunctus in Pewsum; sein Bruder verlor 1662 seinen Dienst wegen Unwürdigkeit. Die Namen der Nachfolger dieser drei „Schulkollegen" bis zum Beginne des 19ten Jahrhunderts sollen weiter unten angeführt werden.

Die erweiterte Anstalt erhielt, wenn nicht sofort bei ihrer Begründung, so doch aller Wahrscheinlichkeit nach bald nach derselben eine „schriftliche" Schulordnung,[1]) die der von Melanchthon 1528 verfassten kursächsischen nachgebildet war und im wesentlichen bis 1721 in Kraft geblieben zu sein scheint. Der Lehrplan war noch ausserordentlich einfach: Religionslehre und Latein waren die beiden einzigen Lehrfächer der II., die erstere mit 2, das andere mit 28 Wochenstunden bedacht; in der I. waren dem Latein 6 Stunden entzogen und gleichmässig auf Griechisch, Rhetorik und Logik verteilt; in der III. sollten die „lectiones im Lesen, Auswendiglernen und Schreiben deutsch und lateinisch getrieben werden". — 1721 wurde von Johann Wolrad Billstein, aus Tonna bei Gotha gebürtig, 1713—28 Rektor und Hofdiakonus zu Aurich, darauf erster Prediger zu Esens, eine neue Schulordnung nach Hallischem Vorbilde entworfen und zur Einführung gebracht.[2]) Der griechische Unterricht erfuhr durch sie eine erhebliche Vermehrung, zu den bisherigen Fächern traten Hebräisch, Geschichte und Erdkunde neu hinzu. 1737 wurde diese Schulordnung, wie es scheint, vornehmlich durch den Rektor Georg Emanuel Schröder (1729—60, † 68 in Aurich) überarbeitet; in der ihr damals gegebenen Form ist sie dann, freilich nicht ohne auch später im einzelnen abgeändert zu werden, bis 1775 in Geltung gewesen.

In diesem Jahre wurde für die Ulrichsschule, die ja nunmehr bereits seit 31 Jahren eine Königlich preussische Lehranstalt war, eine neue Ordnung erlassen:

---

[1]) Abgedruckt bei Pommer, Nachricht von der Ulrichsschule in Aurich, Tapper 1821, S. 7 ff. und in Heynachers Festschrift, Tapper 1896, S. 107 ff.

[2]) Abgedruckt bei Mücke, Beilage zum Ilfelder Jahresbericht von 1901, S. 6 ff.

„Wir, Friedrich, von Gottes Gnaden König von Preussen, Marggraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Kurfürst — —, Fürst zu Ostfriesland, Herr zu Esens, Stedesdorf und Wittmund — —

Urkunden und bekennen hiermit: Nachdem unsere lateinische Schule zu Aurich zwar schon im Jahre 1737 mit einer schriftlichen Schulordnung versehen worden, dieselbe aber nach den gegenwärtigen Umständen einige Veränderung, Supplierung und Verbesserung erfordert: so haben wir gut gefunden, solche revidieren und zur künftigen Richtschnur folgendermassen erneuern zu lassen.“ [1])

Nach des Rektors Pommer Angabe in seiner 1821 veröffentlichten „Nachricht von der Ulrichsschule“ hätten besonders der Generalsuperintendent Hähn und der Konsistorialrat und Stadtprediger Smid, der hier früher Konrektor und Rektor gewesen war, an der neuen Schulordnung Anteil gehabt. Ungenau ist jedenfalls seine Bemerkung, dass „nach ihr die anderen bei den übrigen Schulen des Landes geltenden minder oder mehr gebildet“ seien. Die Auricher Schulordnung von 1775 ist vielmehr mit der schon aus dem Jahre 1773 stammenden „erneuerten Schulordnung für die lateinische Schule zu Norden“ [2]) fast durchweg gleichlautend. Sie fügte zu den hier bisher gelehrten Fächern noch die Orthographia, d. h. deutschen Sprachunterricht, und als wahlfreie Fächer Französisch, Mathematik und Physik hinzu. Unter den zu behandelnden „Hauptteilen“ der „Historie“ erscheint ausser der Chronologie, Genealogie, Geographie, Heraldik und den „Antiquitäten“ auch die Numismatik, wozu Pommer die äusserst treffende Bemerkung macht: „Dass Numismatik von den Lehrern gefordert wurde, war in der Tat hart, da es an öffentlichen, ihnen zu Gebote stehenden Münzsammlungen hierselbst fehlte, und sie übrigens zufrieden sein mussten, wenn ihnen die im Lande kursierenden Münzsorten nur zu Gesicht kamen.“

Eine wichtige Neuerung für die höheren Schulen Ostfrieslands brachte das Jahr 1789: die allgemeine Einführung der Reifeprüfung nach einem noch von Zedlitz stammenden,

---

[1]) Schulakten des hiesigen Königlichen Archivs 216a.

[2]) Abgedruckt bei Babucke, Geschichte des Progymnasiums in Norden; Emden, Haynel 1877.

aber bereits von Wöllner am 23. Dezember 1788 unterzeichneten Reskripte.[1]) Es waren hiernach vier schriftliche Arbeiten zu liefern: 1) die Beantwortung einer grossen Zahl von Fragen aus allen Unterrichtsfächern der I., 2) ein lateinisches Extemporale, 3) die Übersetzung einer Horazischen Ode, 4) ein kurzer deutscher Aufsatz. Die mündliche Prüfung erstreckte sich nicht nur auf Latein, Griechisch, Geschichte, Logik, sondern auch auf die wahlfreien Fächer Hebräisch und Französisch und mitunter auch auf Mathematik und selbst Englisch. Die Einrichtung bestand bis 1806, kam in der dann folgenden Zeit der holländisch-französischen Fremdherrschaft in Wegfall, wurde aber 1822 auf das Drängen des Rektors Pommer — und zwar in der durch jene ältere preussische Verordnung vorgeschriebenen Form, nicht etwa nach Vorschrift des berühmten Edikts vom 12. Oktober 1812 — hier in Aurich wieder eingeführt. Die allgemeine Anordnung der Reifeprüfung an den hannöverschen Schulen erfolgte erst im Jahre 1829.

Eine recht trübe Zeit musste die Schule während der holländischen (1807—10), eine noch trübere während der französischen Herrschaft (1810—13) durchleben.[2]) Im Jahre 1805 hatte der preussische Kultusminister von Massow die Schulen Ostfrieslands besucht und dem Konsistorium einen völlig ausgearbeiteten Plan zu ihrer Neuordnung und Erweiterung vorgelegt. Doch ehe dieser Plan verwirklicht werden konnte, brach das Unheil über den preussischen Staat herein, und von einer Schulreform war nun für lange Zeit nicht mehr die Rede. Die holländische Regierung wollte dem Ostfriesen, um ihn zu behobeln und zu glätten — „beschaaven“ sagte die betreffende Verfügung — die holländische Sprache statt der deutschen als Bildungssprache aufdrängen. Unter Napoleons Herrschaft sollten die ostfriesischen Schulen eine hohe, von den Schülern aufzubringende Abgabe, die sich für Aurich auf 840 Frank bei einer Gesamtzahl von 50—60 Schülern belief, an die Kaiserliche Universität zu Groningen entrichten; die Lehrer aber, „welche ihr ohnedies armseliges Gehalt nicht ausgezahlt erhielten“, mussten für die Erlaubnis, ihr Amt weiter auszuüben,

---

[1]) Mücke a. a. O. S. 30 ff.

[2]) Pommer a. a. O. S. 31 ff.

— „den Hunger in Prospekt zu haben“, meint Pommer — sich 1813 zu einer jährlicheu Abgabe von 100 Fr. verstehen. Noch niederschlagender freilich war für sie das Bewusstsein, dass sie die „blindeu Werkzeuge einer wohlberechneten, alles Edle im Menschen ertötenden Geistestyrannei abzugeben“ bestimmt seien. Die Erlösung kam 1813 mit der Erneuerung der preussischen Herrschaft, unter der nun auch die Lehrer ihre rückständigen und laufenden Gehälter ausgezahlt erhielten. Die seit Ende dieses Jahres erledigte Rektorstelle wurde freilich — „aus Mangel an Fonds“ — nicht alsbald, sondern erst Ende 1817, also unter hannöverscher Herrschaft wieder besetzt, und dieses „Gouvernement zeigte sich auch sonst bereitwillig, den Zustand der Schule im Innern und Äussern zu verbessern“.

Was Massow einst geplant hatte, sollte jetzt, wenn auch nicht sofort. für Aurich zur Ausführung kommen. Es war das glänzende Ergebnis mehrjähriger von dem Rektor Cornelius Pommer (1803–13; 1817—33) angeregter und mit zäher Ausdauer unterhaltener Verhandlungen, dass sich 1822 eine völlige Neugestaltung der Schule „im Innern wie im Äussern“ vollzog. Mit mindestens ebenso gutem Rechte, wie man 1896 die 250jährige Stiftungsfeier der Anstalt begangen hat, werden einst 1922 die Überlebenden unter uns mit der dann blühenden Jugend das hundertjährige Jubiläum des Gymnasiums feiern können. Die neue Schulordnung[1]) bezeichnet als die Hauptbestimmung der Anstalt eine gründliche und vollständige Vorbereitung zu den akademischen Studien zu geben. Die Unterrichtsgegenstände zerfallen demgemäss in Sprachen, Wissenschaften und Fertigkeiten. Die auf der Schule gelehrten Sprachen sind Deutsch, Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch, von denen die beiden letzteren wahlfrei sind. „Die englische Sprache hat noch keinen festgesetzten Lehrer; es giebt hierselbst aber mehr denn eine Gelegenheit, sie gründlich zu erlernen“.[2]) An Wissenschaften werden gelehrt Religion, Geschichte, Geographie, Antiquitäten und Mythologie, Rechnen und Mathematik, Naturgeschichte, Naturlehre, Philosophie

[1]) Handschriftlich bei den Akten des Gymnasiums, auszugsweise mitgeteilt von Pommer, „Kurze Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Lycei in Aurich“, Tapper 1822.

[2]) Pommer a. a. O. S. 15.

(empirische Psychologie und Logik); an Fertigkeiten Kalligraphie und Zeichnen. Die Einführung von Gesangunterricht blieb noch vorbehalten. Man sieht, die Sammlung ist schon annähernd vollständig; gänzlich unerwähnt bleibt nur der Turnunterricht.[1]) So hat sich denn auch die wöchentliche Gesamtstundenzahl von 26 auf 30 und darüber erhöht. Im übrigen hat das Lateinische nicht unerheblich an Stundenzahl eingebüsst, das Griechische dagegen gewaltig an Ausdehnung gewonnen: es nimmt sogar schon einen etwas grösseren, als den ihm gegenwärtig zugestandenen Raum im Lehrplane ein. Als Hauptfächer gelten Latein, Griechisch, Geschichte.[2]) — Sodann wird die Schule zu einer fünfklassigen Anstalt erweitert und erhält den stolzen Namen Lyceum. Es wirken an ihr ausser dem Anstaltsleiter, der nunmehr den alten ehrwürdigen Rektortitel mit der höchst unklassischen Bezeichnung „Direktor" vertauscht, ein Konrektor, ein Subkonrektor, ein erster und zweiter Kollaborator und ein Zeichenlehrer, also im ganzen nicht mehr drei, sondern sechs Lehrer. — Das alte Klassenlehrersystem wird grundsätzlich aufgegeben: „Die Kräfte des Lehrers werden, soviel nur angeht, zu dem benutzt, worin er sich auszeichnet und wozu er die mehrste Lust hat, dass also in einer Klasse nicht stets ein und derselbe lehrt".[3]) Ja, man nimmt jetzt auch hier eine Einrichtung auf, die schon im 18 Jahrhundert nach Hallischem Vorbilde auf vielen preussischen Schulen Eingang gefunden hatte,[4]) und die uns heutzutage Unkundige als ihre nagelneue Erfindung anpreisen möchten: ein und derselbe Schüler kann in verschiedenen Fächern verschiedenen Klassen angehören, beispielsweise also im Lateinischen in der Prima und im Griechischen noch in der Sekunda sitzen. Hieraus aber ergiebt sich denn von selbst eine Veränderung in der Stellung des Anstaltsleiters zu den andern Schulkollegen: er ist nicht mehr primus inter pares, sondern der nächste Dienstvorgesetzte. — Übrigens setzte man voraus, dass „bei gewöhnlichen Kräften und nicht zu grosser Vernach-

---

[1]) In Hannover allgemein erst seit 1848 eingeführt

[2]) Pommer a. a. O. S. 8. Gegenwärtig bekanntlich Deutsch, Latein, Griechisch, Mathematik.

[3]) Pommer a. a. O. S. 8.

[4]) Vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Bd 2, S. 151 f

lässigung“ ein Schüler in jeder Klasse durchschnittlich zwei Jahre zubringe, also nach einer im ganzen zehnjährigen Gymnasiallaufbahn in einem Alter von 19 Jahren, „wo er in der Regel dazu am fähigsten“ sei, zu den akademischen Studien übergehe.[1]) Vor den halbjährlichen Versetzungsterminen hielt der Direktor in allen Klassen eine schriftliche und mündliche Prüfung ab, und die Reifeprüfung, die bis 1806 bestanden hatte, wurde „für die zur Akademie abgehenden Schüler“, wie schon bemerkt, wieder eingeführt.[2])

Die Besoldung der Schulkollegen war im 17ten und 18ten Jahrhundert recht „armselig“ gewesen. Als „salarium fixum“ erhielt bis 1785 der Rektor 200, der Konrektor 100, der Kantor 60 Thaler. Dazu kamen dann freilich ausser freier Wohnung die „Accidentien“, nämlich die von den Schülern unter verschiedenen Titeln (Schulgeld, Einschlaggeld, Marktgeld u. a.) zu entrichtenden Gebühren, das „honorarium arbitrium“ bei Leichenbegängnissen und Naturalgefälle (Torf, Getreide, ein Schwein u. dergl.). Mehrere vor 1744 amtierende Rektoren bezogen überdies als Hofdiakonen eine Zulage von 100 Thalern, der Konrektor an Zinsen von Stiftungskapitalien etwas über 21, und endlich der Kantor als Organist der Schlosskapelle 40 Thaler. Andererseits musste sich Rektor, wie Konrektor, falls ein „rector emeritus“ vorhanden war, einen Abzug gefallen lassen, der für den ersteren 30, für den zweiten 20 Thaler betrug[3]) Später wurden die festen Gehälter mehrfach aufgebessert, beliefen sich aber noch 1806 nur auf 268, 180 und 120 Thaler. Seit 1822 erhielt nun der Rektor 700, der Konrektor 500, der Subkonrektor 450, der erste Kollaborator 250, der zweite, der den in den Nachmittagsstunden von 5—7 Uhr zu erteilenden Unterricht im Französischen, in der Arithmetik und Kalligraphie übernehmen musste, 300 Thaler. Eine freie Wohnung aber hatten jetzt nur der Rektor und der Konrektor. — Das Schulgeld betrug im 18ten Jahrhundert jährlich für die I. nur 4, für die II. 3 und für die III. 2 Thaler; wer aber die von 10—11 zu erteilende Privatstunde besuchen wollte, bezahlte für diese eben so viel, also im ganzen das Doppelte. 1822 wird nun das Schulgeld

---

[1]) Pommer a. a. O. S. 10.

[2]) Pommer a. a. O. S. 30.

[3]) Schulakten des Königlichen Archivs 269.

für die I. auf 16, die II. auf 12, die III. auf 10, die IV. und V. auf 8 Thaler angesetzt. Es gehört auch jetzt noch zu den Einkünften der Lehrer, indem ein jeder der Ordinarien, wie wir sagen würden, das von seiner Klasse aufzubringende Schulgeld empfängt. „Während der Vakanz einer Klasse durch Absterben oder sonstigen Abgang eines Lehrers, sowie während einer langwierigen Krankheit eines Lehrers“ haben die Kollegen seinen Unterricht zu übernehmen, erhalten aber auch für die Zeit der Aushilfe das Schulgeld der betreffenden Klasse.[1])

Ich lasse hier ganz kurz die Namen der Schulkollegen von 1646 an folgen, da das von Pommer[2]) aufgestellte Verzeichnis der Berichtigung und Vervollständigung bedarf[3]):

Rektoren: 1. Nessel 1646—55. 2. Eilhardi —1665. 3. Taute —1668. 4. Ecksted —1695. 5. Betke —1711. 6. Leutholf —1713. 7. Billstein —1728. 8. Bertram —1729. 9. Schröder —1760. 10. Meppen —1761. 11. Smid —1767. 12. Christian Jani —1769. 13. Hecht —1803. 14. Pommer —1813 und 1817—33.

Konrektoren: 1. Johann Schröder 1646—52. 2. Brawe —1655. 3. Coner —1665. 4. Taute —1667 (dann Rektor). 5. Ecksted —1668 (dann Rektor). 6. Meder —1683. — Hierauf blieb das Konrektorat unbesetzt bis 1689. — 7. Thaw —1698. 8. Schrader —1706. 9. Lauffer —1707. 10. Schorf —1712. 11. Kettwig —1719. 12. Schmid —1726. 13. Schröder —1730 (dann Rektor). 14. Holen —1731. 15. Spiessmacher —1732. 16. Hermann Jani —1744. 17. Gerhard Wideburg —1750. 18. Meppen —1760 (dann Rektor). 19. Smid —1761 (dann Rektor). 20. Janssen —1763. 21. Christian Jani —1767 (dann Rektor, später Generalsuperintendent der Altmark und Priegnitz). 22. Hagius —1768. 23. Hecht —1769 (dann Rektor). 24. Gottlieb Kirchhoff —1771 (später Superintendent in Norden). 25. Ortgiese 1776. 26. Karl Fastenau —1783. 27. Müller —1805. 28. Lüddeke.

Kantoren: 1. Sebastian Schröder 1646—62. 2. Strumpf —1668. 3. Molitz —1678. 4. Grumbrecht —1697. 5. Koch —1700. 6. Bolen —1702. 7. Johann Jani —1727. 8. Stegemann

---

[1]) Handschriftliche Schulordnung § 42.

[2]) Nachricht 1821, S. 93 ff.

[3]) Schulakten des Königlichen Archivs 266.

1728. 9. Christoph Wideburg —1744. 10. Böhme —1748. 11. Balduin Georg Fastenau —1798. 12. Johann Georg Fastenau —1821.

Bei weitem am häufigsten haben also die Konrektoren gewechselt; dieses Amt wurde eben von den meisten als ein Übergang zu einem Rektorate oder Pastorate angesehen. Von den 28 angeführten Konrektoren sind 10 nur 1 oder 2 Jahre in diesem Amte verblieben, 15 sind Pastoren, 9 sind Rektoren und zwar 7 in Aurich, 2 an andern Orten geworden. Auch von den Kantoren haben 2 (Molitz und Koch) ein Pastorat erlangt, und selbst von den Rektoren haben 5, darunter auch solche, die zugleich Hofdiakoni waren, ihre Stellung sobald wie möglich mit einem rein geistlichen Amte vertauscht. In Anbetracht der kärglichen Besoldung und der übermässigen Arbeitslast — es waren mit Einschluss des Privatunterrichts 30 Wochenstunden zu geben — darf uns diese Erscheinung nicht wunder nehmen. Bewunderung verdient vielmehr Cornelius Pommer, der nach 4 Jahren seine gute Predigerstelle zu Westerakkum wiederaufgab, um aufs neue Rektor in Aurich zu werden. Er steht in dieser Beziehung unter allen Schulmännern, die Aurich gehabt hat, völlig vereinzelt da.

Der Schülerbestand war in den ersten Jahrzehnten des 18ten Jahrhunderts höher als späterhin, was sich wohl aus dem Wettbewerb anderer lateinischer Schulen erklärt.[1]) Nach den „catalogi discipulorum scholae Auricanae“ hatte die Anstalt

1723	in I. 21	— II. 21	— III. 33	— zusammen	75	Schüler
1740	in I. 24	— II. 17	— III. 12	— „	53	„
1743	in I. 21	— II. 31	— III. 11	— „	63	„
1757	in I. 12	— II. 15	— III. 18	— „	45	„
1769	in I. 8	— II. 13	— III. 26	— „	47	„
1776	in I. 11	— II. 13	— III. 23	— „	47	„
1785	in I. 8	— II. 10	— III. 30	— „	48	„
1794	in I. 12	— II. 12	— III. 23	— „	47	„

Ein Fortschritt ist also seit der Mitte des Jahrhunderts nicht erkennbar. Aber infolge der Neueinrichtung Ostern 1822

---

[1]) Dreiklassige Schulen solcher Art gab es noch zu Norden und Emden, zweiklassige in Leer und Esens und eine einklassige in Wittmund.

wurde ein Gesamtbestand von 94 Schülern erreicht, und zwar hatte die V. 11, die IV. 25, die III. 22, die II. 23, die I. 13 Schüler.

Die alte einklassige Schule war nebst der Rektorwohnung in dem Hause Kirchstrasse 35 gewesen. Dieses Haus wurde 1646 zu zwei Wohnungen, für den Konrektor und den Kantor, eingerichtet; es ist auch noch von 1822—1858 Wohnung des Konrektors geblieben. Die neue dreiklassige Schule erhielt ihren Sitz zunächst in einem auf dem Grundstück der jetzigen Oberpastorei befindlichen Hause, vertauschte aber schon im April 1647 dieses Haus gegen das damalige erste Pfarrhaus. Dieses wurde nun zur lateinischen Schule, und das Schulhaus wiederum zur Oberpfarre.[1]) Damit gelangten denn Schule und Rektorwohnung auf dasjenige Grundstück, auf dem sie sich noch heutzutage befinden.[2])

Das alte Schulhaus, welches zugleich die Dienstwohnung des Rektors enthielt, musste nun 1820, als man zur Neueinrichtung der Schule schritt, abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden. Es war eben, wie Pommer berichtet,[3]) „im höchsten Grade elend, baufällig, finster und ungesund“ und „legte jedem guten Plan unübersteigliche Hindernisse in den Weg.“ Die Dienstwohnung des Direktors sollte von dem neuen Schulgebäude getrennt, dagegen die Katechismus- und Stadtschule, „um von Anfang an den Unterricht harmonisch einzuleiten“, in dieses mit aufgenommen werden. „Riss und Besteck“ wurden von dem Königlichen Bauinspektor Remmers entworfen. Nach seinem von den beteiligten Behörden gebilligten Plane wurden je zwei Stuben auf der West- und Ostseite des Erdgeschosses für die Katechismus- und Stadtschule bestimmt, während die mittleren Räume des Erdgeschosses nebst dem Obergeschoss zur Verfügung des „Lyceums“ blieben. Der Bau begann im April 1820, die feierliche Grundsteinlegung wurde am 31. Mai vollzogen. Die einleitende und abschliessende Rede hielt hierbei Pommer; dazwischen erfolgte die Legung des „ersten Steines“ durch den Justizkanzleidirektor v. Vangerow, der diese Handlung mit kurzen, aber gehaltvollen Worten be-

[1]) Das jetzige erste Pfarrgebäude ist an Stelle dieses alten Hauses erst 1843/44 errichtet, das zweite 1858.

[2]) Heynacher a. a. O. S. 50 ff.

[3]) Nachricht von 1821, S. 40 ff.

gleitete. Ostern 1821 war das Werk so weit vorgeschritten, dass die drei Klassen, welche bis dahin in Privathäusern untergebracht waren, in das Schulhaus einziehen konnten. Die feierliche Einweihung nebst der Einführung der neuen Lehrer und der Einrichtung von fünf Klassen verzögerte sich bis zum 22. April 1822. „So steht denn," ruft Pommer aus, „das Gebäude als ein Denkmal der edlen Liberalität des Gouvernements, als eines der schönsten Gebäude der Stadt von allen Einsichtsvollen bewundert da." Die Kosten hatten sich für das Schulgebäude auf 9131, für das damals noch kleine Direktorhaus auf 2527 Thaler belaufen

Von der Weihefeier hat aber Pommer einen Bericht für die Auricher Zeitung verfasst, den ich hier folgen lasse:

Aurich, 23. April.[1]) Gestern war die Weihe des hiesigen Lycei. Um neun Uhr erschienen hierzu die Mitglieder der Regierung, der Justizkanzlei, des Consistorii und andere hohe Landeskollegien und Beamte, imgleichen die Kirchen- und Gemeinde- und Vorsteher des Armenwesens, im Saale des neuen Schulgebäudes. Am Eingange desselben waren sie von der sämtlichen Schuljugend der niederen Klassen, die auf dem Kirchhof aufgestellt war, empfangen worden, und die Mädchen zeichneten sich vorzüglich durch ihren gefälligen Anzug aus, indem alle weiss gekleidet und mit Blumen und Epheu geschmückt waren. Nach Absingung eines passenden Gesanges eröffnete der Herr Kanzleidirektor von Vangerow die Feier mit einer Rede an die sehr zahlreiche Versammlung aus allen Ständen. Ihm folgte der Herr Generalsuperintendent Müller, der in lateinischer Sprache redete, dann aber nach einer rührenden Einleitung in deutscher Sprache die neuen Lehrer durch den ihnen abgenommenen Handschlag und Überreichung ihrer Diplome in ihrem Amte bestätigte. Der Herr Schuldirektor Pommer machte hierauf die Versammlung mit den Fortschritten des deutschen Schulwesens aus den ältesten Zeiten her bekannt und schilderte die grossen Vorteile, welche gut eingerichtete Schulanstalten auf die Bildung der Menschen haben, bemerkte auch dabei, dass unter allen kultivierten

---

[1]) Auricher Zeitung. Mittwoch, den 24. April 1822. Stück 33.

Ländern Europas Deutschland dasjenige sei, welches sich der meisten und besten Jugend-Bildungsanstalten erfreute. Nach dem Schlusse dieser Rede erschien der Herr Kantor Wiechmann mit mehreren jungen Mädchen, die in seiner und der Musik Begleitung das schöne, von Witschel verfertigte, zu diesem Feste aber etwas veränderte Lied „Vater, den uns Jesus offenbaret" sangen und sich den ungeheucheltesten Beifall erwarben. Die drei neuen[2]) Lehrer, Herren Subkonrektor Reiners[3]), Kollaborator Hicken[4]) und der Lehrer der französischen Sprache, Helling, drückten teils lateinisch, teils in französischer (!) Sprache ihre Empfindungen über den Zweck des Festes und die Wichtigkeit ihres Amtes aus. Auch die Primaner Pfeifer aus Reepsholt und Reimers aus Aurich erwarben sich, ersterer durch eine lateinische, letzterer durch eine deutsche Rede, vielen Beifall. In den verschiedenen Pausen wurden passende Gesänge gesungen, und zuletzt ertönte „Nun danket alle Gott!" — — Die Kleinen aus den beiden niederen Schulen versammelten sich nachmittags zu allerlei Spielen, wobei ihnen zu essen und zu trinken gegeben wurde. Dann gingen sie mit ihren Unterlehrern singend durch die Stadt und erfüllten durch ihre Munterkeit aller Herzen mit Freude. Die Schüler der höheren Klassen versammelten sich zu einem festlichen Mahle auf dem Piqueurhofe, nach welchem sie ihren Lehrern und allen hohen Behörden eine Nachtmusik brachten. Bis spät in die Nacht war das Schulhaus erleuchtet, der Kopf des Aristoteles prangte transparent über dem einen, und der des Platon über dem andern Eingange.

Seit ihrer Begründung hatte die Anstalt unter dem Konsistorium gestanden; ihr „Ephorus" war der Generalsuperintendent, dem ein Konsistorialrat als zweiter „Scholarch" beigegeben war. Dieses Verhältnis endete mit dem Jahre 1830, indem auch die hiesige höhere Schule, nunmehr amtlich „Gymnasium"

---

[1]) Die alten Lehrer waren Pommer, der Konrektor Lüddecke und der Zeichenlehrer Töpfer.

[2]) Klassenlehrer der III.

[3]) Klassenlehrer der IV.

[4]) Klassenlehrer der V.

genannt, dem Oberschulkollegium zu Hannover unterstellt wurde, dessen hervorragendstes Mitglied bekanntlich von 1830—1867 der im preussischen Staatsdienste erzogene Friedrich Kohlrausch war. Seitdem hat die Anstalt an der allgemeinen Entwickelung erst des hannöverschen[1]), dann des preussischen höheren Schulwesens teilgenommen. Ein allgemeiner Lehrplan für die Gymnasien wurde in Hannover nicht aufgestellt, da Kohlrausch der Ansicht war, dass den einzelnen Anstalten Spielraum gelassen werden müsse, und der Behörde Raum genug zur Einwirkung durch die Reifeprüfung und persönlichen Einfluss bleibe. Immerhin stellte sich im Laufe der Zeit eine weitgehende Übereinstimmung nicht nur der hannöverschen Gymnasien unter einander, sondern auch dieser mit den preussischen heraus. — Zur Zeit der Einverleibung Hannovers in den preussischen Staat hatte das hiesige Gymnasium den ansehnlichen Gesamtbestand von 166 Schülern[2]), der sich nunmehr bereits auf sieben Klassenstufen verteilte: eine Vorbereitungsklasse ohne Latein, ursprünglich Quinta inferior, später Sexta genannt, war seit 1844 angefügt, die Quarta seit Ostern 1858 in eine Gross- und Kleinquarta, d. h. in eine obere und untere Abteilung gesondert. In zwei „Realklassen“ erhielten die vom Griechischen befreiten Schüler englischen und naturgeschichtlichen Unterricht. Nun wurde hier Ostern 1868 der von Wiese herrührende preussische Lehrplan von 1856 eingeführt: Die „Kleinquarta“ wurde damit zur Quinta, die bisherige Quinta zur Sexta, die lateinlose Sexta zur Vorschule; die „Realklassen“ aber verschwanden leider nach dem Schuljahr 1868/69.[3]) Michaelis 1882 wurde sodann die Vorschule aufgehoben, Ostern 1883 die Tertia, Ostern 1889 die Sekunda geteilt; die vollständige Trennung der beiden Tertien hat sich allerdings erst Ostern 1901 vollzogen. — Die Schülerzahl stieg bis 1875 auf 195, nahm aber in den folgenden Jahren ab, weil in Ostfriesland 3 neue Vollgymnasien erwuchsen, erhob sich bis 1899 wieder

[1]) Über die Geschichte des hannöverschen Schulwesens bietet die beste Belehrung Geffers im 3. Bande von Schmids Encyklopädie.

[2]) Gerade so viel wie Ostern 1902, 4 mehr als Michaelis 1902.

[3]) um hoffentlich in nicht zu ferner Zeit in dem nach den neuesten Lehrplänen neben dem Griechischen gestatteten Ersatzunterricht wieder aufzuleben.

auf 183 und ist jetzt[1]) wieder auf 162 zurückgegangen. — Inzwischen sind auch nicht weniger als drei neue Lehrpläne — in den Jahren 1882, 1892 und 1901 — zur Einführung gekommen.

Nachdem die Stadt- oder Kantorschule schon 1834 die beiden seit 1822 von ihr benutzten Lehrzimmer gegen eine Abfindungssumme von 1000 Thalern an das Gymnasium abgetreten hatte, gelang es den Bemühungen des Direktors Rothert im Jahre 1861, endlich auch die Verlegung der „Katechismusschule“, die eine landesherrliche Armenschule war, durchzusetzen und somit dem Gymnasium die ausschliessliche Verfügung über das ganze Gebäude zu verschaffen. — Das einstöckige Direktorhaus, das man 1820 errichtet hatte, wurde 1845 durch einen zweistöckigen Anbau vergrössert. Die Kosten betrugen 2430 Thaler. Ein Nebengebäude für den Schulwärter, das seit 1900 freilich nicht mehr als Schulwärterhaus dient, wurde 1864 für 430 Thaler aufgeführt. — Der Turnplatz war 1854 (Kontrakt vom 2. Juni) angekauft worden; die Verkäufer waren der hiesige Obergerichtsanwalt Dettmers und dessen Mutter, Frau Justizkommissar Dettmers, geborene Hedden. Die Turnhalle wurde indes erst in den Jahren 1874—77 und zwar für 9450 Thaler 20 Silbergroschen (= 28352 Mk.) erbaut und Ostern 1877 dem Betriebe übergeben. — Die Badeanstalt, schon seit längerer Zeit, wohl schon seit 1846 von dem Gymnasium benutzt, ging im August 1879 unentgeltlich in den Besitz desselben über. Die beiden einzigen noch lebenden Mitglieder der seit 1845 bestehenden, ursprünglich etwa 20 Mitglieder zählenden „Kanalbadegesellschaft“, Obergerichtsrat a. D. Schnedermann und Heinrich Tapper, hatten im Juli erklärt, dass sie ihre Ansprüche an das Gymnasium abträten, dagegen aber auch sich ihrer kontraktlichen Pflichten enthoben erachteten. Das Badehäuschen wurde 1880 mit einem Kostenaufwande von 442 Mark errichtet; die nötige Erhöhung des Umfriedigungswalles an der Nordseite kostete 141 Mark.

---

[1]) d. h. Michaelis 1902.

II.

Wir kehren zu der Zeit um 1775 zurück, zu der Zeit, wo die Grossväter derer, die heute selber das Grossvateralter erreicht haben, die Schulbank drückten. Kantor war hier damals Balduin Georg Fastenau (früher „öffentlicher Notar"), Konrektor Heinrich Matthias Ortgiese (1776 erster Prediger zu Carolinensiel), Rektor Peter Christoph Hecht (1769—1803). Wie aber die Schulkollegen der alten, „guten" Zeit, ohne besonders üble Folgen für sich befürchten zu müssen, selbst in preussischen Landen ihres Amtes walten durften, das lehrt uns folgendes von dem Konsistorialrat Smid entworfenes, von dem Präsidenten v. Derschau unterzeichnetes Rescriptum des Konsistoriums.[1])

Rescriptum

an den Rectorem Hecht und die übrigen Schul-Collegen der lateinischen Schule zu Aurich

die in derselben überhandnehmende Unordnungen betreffend:

P. P.

Wohlgelehrte liebe getreue!

Unser Consistorium hat schon lange die laute und empfindliche Klage vernehmen müssen, dass bey der lateinischen Schule hier in Aurich von Zeit zu Zeit solche Unordnungen einreissen und überhand nehmen, die einen jeden, dem das mit der Erziehung der Jugend verknüpfte allgemeine Besste am Hertzen liegt, den Verfall, worin gedachte Schule schon gerathen zu seyn scheint, immer mehr befürchten lässt. Es hat auch aus dem, was es höret und siehet, Ursache genug zu vermuthen, dass diese Klage nicht ohne Grund vom Publico erhoben werde. Denn überhaupt hat man bemerkt, dass die Schul-Collegen ohne Unterschied über die ihnen vorgeschriebene Ordnung in den mehresten Stücken nicht halten. Sie verstatten sich selbst und ihren Untergebenen alle Freyheit. Statt dass

[1]) Schulakten des Archivs 216a.

sie die Schule im Sommer um 7 und im Winter um 8 Uhr anfangen sollten, kommen sie des Sommers sowohl als des Winters selten eher als gegen 9 Uhr, und so auch des Nachmittags lange nach der ihnen vorgeschriebenen Zeit zusammen, unter dem nichts bedeutenden Vorwande, dass sich die Schüler nicht eher versammelten, die gewiss ihre Zeit wohl wahrnehmen und nicht manquieren würden, wenn ihre Lehrer mit dem gehörigen Umsehen darüber hielten. Mit der Sing-Stunde gehet es insonderheit sehr unordentlich zu. Es erscheint in derselben von den Schülern wer da will, und dann höret man am Ende der gantzen ersten Schul-Stunde des Nachmittags, die dem Muthwillen der Schüler Preiss gegeben wird, ein ordinaires und oft genug bekanntes Kirchenlied absingen, ohne dass den Schülern die geringste Anweisung znr Vocal-Musik nach Noten, welche die Schul-Ordnung doch ausdrücklich fordert, gegeben werden sollte. Aus diesen und dergleichen Datis muss man den unangenehmen Schluss machen, dass es mit den übrigen Stunden und mit der gantzen Verfassung der Schule nicht besser aussehe, und dass alles so langweilig, so träge und todt dabey hergehe, wie es zu gehen pfleget, wenn man nicht von innen aus durch Gewissenhaftigkeit und Lust zur Arbeit getrieben wird, die Pflichten seines Amtes wahrzunehmen. Wir finden Uns aus diesem Grunde, und weil Unser Consistorium seine Nachsicht nicht länger missbrauchen lassen darf, genöthigt, Euch, denen Präceptoribus dieser Schule, insgemein, und einem jeden insonderheit, Unsern Unwillen über die von Euch wegen des Verfalls der Schule erregte Klagen hiermit zu erkennen zu geben, und Euch Euer Betragen, welches so sehr wider Pflicht und Gewissen streitet, ernstlich zu verweisen, dann aber auch zugleich anzudeuten, dass, wenn sich nicht ein jeder von Euch an seinem Theil von nun an bestrebt, diesen Klagen abzuhelfen und zu dem Ende künftig mehr Treue, Fleiss und Eifer in seinem Amte zu beweisen, Zucht und Ordnung wieder herzustellen und überhaupt für die Aufnahme der Euch anvertrauten Schüler besstens zu sorgen, Wir solche Maassregeln ergreifen werden, die Euch gewiss sehr unangenehm und empfindlich seyn werden; weshalb Wir denn auch den Scholarchen aufgetragen haben, die schärfste Aufsicht darüber zu halten.

Aurich, den 31, Aug. 1774.

Uns muss es auffallen, dass gerade hier in Aurich, unter den Augen der hohen aufsichtführenden Behörde, solche Missbräuche auch nur vorübergehend einmal möglich wurden. Dennoch dürfte die Behauptung, dass „dergleichen in Aurich hergebracht war“, kaum zu weit gehen. 1759 müssen die Scholarchen, Generalsuperintendent Lindhammer und Konsistorialrat Gossel, von dem Präsidenten Homfeld ermahnt werden, den Missständen in der lateinischen Schule entgegenzuwirken[2]: „Die in der hiesigen Schulordnung ausdrücklich verordnete Privatstunde von 10—11 Uhr wird nun schon in Jahr und Tag so wenig von dem Rectore und Conrectore als Cantore gehalten. Zudem wird auch von geraumer Zeit her über den späten Anfang der Schularbeit, in specie des Nachmittagsunterrichts geklaget, und überhaupt soll es auch an recht fleissiger Anwendung der gesetzten Stunden mehrmalen fehlen.“ — 1705 war es Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht (Georg Albrecht 1703—1734) hinterbracht worden, dass die Kinder in der Schule nicht gebührendermassen unterwiesen würden, dass beim letzten Examen die Schüler der ersten Klasse grobe Fehler in den ex tempore dictis exercitiis gemacht hätten, dass der deutsche Text für die lateinischen Exercitien nicht durchgesehen worden sei, dass zu selten schriftliche Arbeiten aufgegeben würden. Auch hatte man über Unpünktlichkeit im Beginn und Schluss des Unterrichts sowie über Mutwillen der Schüler auf dem Schulwege und während des Gottesdienstes Klage geführt.[3]) — Anderes der Art aus den Zeiten vor und nach 1775 wird noch in einem anderen Zusammenhange zu erwähnen sein.

III.

In den älteren Schulordnungen wurde nicht nur der Lehrplan im allgemeinen, nämlich Gegenstand und Methode des Unterrichts und die den einzelnen Fächern zu widmende Stundenzahl, sondern auch der Stundenplan, die Verteilung der

---

[1]) Schulakten des Archivs 216a.

[2]) Schulakten des Archivs 219.

[3]) Mücke a. a. O. S. 4.

Fächer auf die Wochentage und Tagesstunden, genau vorgeschrieben. Eine solche für eine unbegrenzte Reihe von Jahren gültige Regelung des Unterrichtsbetriebes war natürlich nur darum möglich, weil eben in jeder Klasse sämtliche Lehrstunden von einem und demselben, nur in ihr beschäftigten Lehrer zu erteilen waren. Demungeachtet mussten nun die „Schulkollegen" alljährlich zur Osterzeit eine lateinisch geschriebene Übersicht der an jedem Wochentage und in jeder Stunde des Tages behandelten Lehrgegenstände der vorgesetzten Behörde, d. h. dem Konsistorium, einreichen. Die am 20. März des Jahres 1775, also unmittelbar vor Einführung des „neuen Lehrplanes" eingereichte Übersicht soll hier zunächst abgedruckt werden. Man wird aus ihr wie aus einigen weiter unten mitzuteilenden Urkunden beiläufig — vielleicht nicht ohne stillen Neid — ersehen, dass jene alten Theologi ein zwar nicht durchweg „einwandfreies", aber doch im ganzen recht gewandtes Latein zu schreiben verstanden.

Descriptio
lectionum per annum praeterlapsum MDCCLXXIIII in primo scholae auricanae ordine pertractatarum.

Lectiones antemeridianae.

A. Diebus Lunae ac Jovis

a. Religionis christianae doctrinas duce Lappenbergio bis absolvimus.
b. Quatuor Ciceronis orationes catilinarias et nonnullas alias ad studium latinitatis promovendum perlegimus.
c. Ad graecam linguam addiscendam S. Paulli ad Colossenses nec non ad Romanos scripta epistola perlecta est et grammatice explicata.

B. Diebus Martis et Veneris

a. In theologicis versati sumus.
b. Historiam tam antiquam et in primis successorum Alexandri Magni quam novam Portugalliae, Hispaniae, Galliae, Britanniaeque studuimus addiscere.
c. Rhetoricis opera data est.

C. Diebus Mercurii et Saturni

a. in Hebraeorum lingua nonnulli discipuli operam collocarunt; ceteris interea Salustii bellum Jugurthinum nec non quasdam Ciceronis epistolas in vernaculam linguam vertentibus.

b. Logices praecepta duce Baumeistero data et explicata sunt.

c. Exercitia domi elaborata praelecta ac vitiis purgata latinitati accomodata sunt.

Lectiones pomeridianae.

A. Diebus Lunae ac Jovis

a. Versiones e vernacula lingua in latinam ex tempore factae ac emendatae sunt, adiectis recte scribendi regulis.

b. Virgilii duos priores Georgicorum libros explicuimus.

B. Diebus Martis et Veneris

a. Geographica mathematica, physica et politica Portugalliae, Hispaniae, Galliae, Britanniae, Belgii, Helvetiae cet. oblectati sumus.

b. Nonnullas Horatii odas ac epistolas cum sensu perlegimus.

Conspectus lectionum, quibus in ordine II scholae, quae Auricae est, Ulricanae, a festo paschatis MDCCLXXIIII usque ad ferias vernales MDCCLXXV operam dedit

Conrector Henricus Matthias Ortgiese.

Ante Meridiem.

Precibus et lectione sacri codicis quovis die peractis

1. Diebus Lunae, Martis, Jovis atque Veneris religionem Christianam docere discipulorumque animis insinuare consuevimus. Novitiorum causa omnis Theologiae imaginem delineavimus, primum breviter; deinde Lappenbergii illius compendium, fusius paulo, explicavimus, usque ad Partis II caput 11 divinam sacrae scripturae indolem ac naturam tradens.

2. Iisdem diebus Grammaticae latinae leges explicatae sunt; voces etiam latinas, quas domi memoriae mandare solebant, pueri recitarunt. Porro Justini historias Philippicas legerunt, quarum quidem libros VIII absolvimus.
Denique die Jovis et Lunae antiquitatum Romanarum prima docuimus elementa.

3. Mercurii atque Saturni diebus linguae Graecae operam dedimus. Paradigmatibus declinationum et coniugationum non solum, sed regulis etiam idiomatis Graeci memoriae traditis, pericopas Evangelicas Epistolicasque discipuli explicando familiares sibi reddiderunt fere omnes.
Nec defuimus iis, quorum ad discendam Hebraeorum linguam studia ferebantur.

4. Iisdem diebus Büschingii librum latinum perlegimus inde ab initio usque ad particulae 1 sectionem II.

Post meridiem.

1. Die Lunae et Jovis Phaedri fabulas tractavimus. Quinque illos fabularum libros absolvimus; relictis modo iis, quarum argumenti difficultas aut spurcitia maior esset quam utilitas inde exspectanda.

2. Martis atque Veneris diebus pueris Geographiam tradidimus. Daniae, Sueciae, Russiae, item Hungariae, Transilvaniae Graeciaeque finibus peragratis etiam Africam atque Americam percurrimus.

3. His quoque diebus historiam universalem, praeteriti anni spatio, absolvimus omnem.

4. Denique, ut latinam sibi linguam ludendo et aliud quasi agendo familiarem sibi redderent pueri, quotidie in vernaculum sermonem transtulerunt domi multa veterum scriptorum loca.
Ex idiomate patrio in latinum saepius, me quidem duce, historiam suavioris argumenti brevem verterunt. Epistolis etiam conscribendis discipulos exercuimus.

Lectionum
in
Classe III ab anno LXXIIII ad LXXV pertractatarum conspectus.

Antemerid:

Preces peractas perlectumque e sacro codice caput quovis die lunae Psalmi cuiusdam excepit recitatio. Per id temporis, quod in hoc recitando consumitur, spatium, reliquis diebus, Martis scilicet, Jovis atque Veneris, in explicatione Catechismi, qui Gesenii, Mercurii vero et Saturni, qui Lutheri prae se fert nomen, occupati fuimus; hocce utroque die et historias e sacro fonte ab Hübnero collectas pertractavimus.

Copiam vocabulorum tam primitivorum quam derivatorum ex libro Cellarii memoriali Superioribus dedi comparandam: cum quorum recitatione, quae quovis die facta est, frequentiorem declinationum et coniugationum usum necnon intermixtas coniunxi formulas.

Voces vero primitivas tantum, eodem Cellarii libro adhibito, Inferiores semel iterumque ediscere studuerunt.

Pars etymologica Grammaticae Langii cum regulis et adnotationibus ediscendis Superioribus est illustrata.

Inferiores paradigmata nominum atque verborum regularium aeque ac irregularium, adiunctis quibusdam regulis captui convenientibus, memoriae mandaverunt.

Mercurii denique die Superioribus, Saturni Inferioribus Exercitia e vernacula latine dedi vertenda.

Pomerid:

Inferiores latine legendi gratia colloquia Langii syllabatim perlegerunt.

Iidem et nomina V (quinque) declinationum e copia vocabulorum Grammatices Lang.; Superiores ea cum verbis varia recitatione aliquoties edidicerunt.

Regulas Syntaxeos, notas et exceptiones, phrasibus et exemplis Superioribus ut inculcarem studui.

Dialogicum Lang. primum expositum, dein facta a me explicatione analytica, ore ac litteris tralatum est a Superioribus.

In Inferiorum usum Tirocinium paradigmaticum, adiectis regulis Syntaxeos generalibus, pertractatum ivi.

Quod superest, lectio Novi Testamenti graeci per aliquantulum temporis facta in Superiorum usum bene successit.

Ein in mancher Beziehung verändertes Bild bietet die entsprechende Eingabe des nächsten Jahres, die ich hierauf folgen lasse.

Conspectus
lectionum per annum MDCCLXXV in prima classe pertractatarum.

Ante meridiem.

A. Diebus Lunae et Martis
 a. Secundum theses Baumgartenianas primam fere theologicae revelatae partem absolvimus (7—8).
 b. Ad linguam latinam addiscendam quinque ex selectis Ciceronis orationibus diligenter perlectae, voces et sententiae accuratius explicatae et ad artis oratoriae praecepta examinatae sunt (8—9).
 e. Regulis prosodiae traditis Horatii carminum librum quartum et quintum nec non epistolas quasdam perlegentes poetae suavitatem et dulcedinem percepimus (9—10).

B. Die Mercurii:
 a. Duas partes priores appendicis Rechenbergii tripartitae ad libros symbolicos percurrimus (7—8).
 b. In styli latini cultioris exercitatione versati sumus (8—9).
 c. Duce Baumeistero logices tradita sunt praecepta (9—10).

C. Diebus Jovis et Veneris:
 a. Linguae graecae addiscendae opera data et utraque Paulli ad Corinthios scripta epistola explicata est (7—8).
 b. Lectionem orationum Ciceronis selectarum continuavimus (8—9).

c. Hebraeorum linguam nonnulli addiscere studuerunt, eumque in finem triginta Davidis cantica et nonnullos prophetas minores perlegerunt, reliquis interim latina quaedam in vernaculam linguam vertentibus (9—10).

D. Die Saturni:
   a. In linguae Graecae studiis perreximus (7—8).
   b. Exercitationes ad linguam latinam magis excolendam institutae ac emendatae sunt (8—9).
   e. Latina in patriam linguam conversa et Hebraea lecta sunt (9—10).

Post meridiem.

A. Diebus Lunae et Martis:
   a. Curtii Rufi libros X de expeditione Alexandri magni absolvimus (2-3).
   b. Geographia mathematica et historica nec non politica terrarum regi nostro subjectarum, item historia principum branden. delectati sumus (3—4).

B. Diebus Jovis et Veneris:
   a. Lectio cursoria: centum selectissimarum epistolarum Plini iunioris perlegimus (2—3).
   b. In addiscendis antiquitatibus romanis duce Nieuportio operam collocavimus (3—4).

Conspectus lectionum,
quas
in ordine secundo
scholae, quae Auricae est, latinae inde a festo Paschatis
MDCCLXXV
usque ad ferias vernales
MDCCLXXVI
absolvit

Conrector Henricus Matthias Ortgiese.

I. Ante meridiem:

1. Diebus Lunae et Martis Theologiam absolvimus fere omnem, secundum Freilinghausii illius fundamenta Religionis Christianae (7—8).

2. Iisdem hebdomadis diebus ex Freyeri fasciculo poëmatum latinorum carmina quaedam Virgilii, Ovidii aliorumque poëtarum Romanorum pueri legerunt. Prosodiae etiam latinae leges illis inculcavimus (8—9).
3. Die Lunae, Martis, Jovis et Veneris Ciceronis epistolas selectas percurrimus omnes (9—10).
4. Mercurii die Büschingii liber latinus exercuit pueros. Cuius libri eam particulam absolvimus, quae historiae naturalis elementa tradit. Librorum symbolicorum, porro Lutheranae ecclesiae historiam breviter enarravimus (7—8, 9—10).
5. Linguis Graecae et Hebraeae operam dedimus iis hebdomadis diebus, quos publice definitos habemus. Grammatices Hebraeae, item Graecae leges palmarias atque formas vocum discipuli familiares sibi reddidere.

   Pericopas etiam Evangelicas Epistolicasque legerunt idiomate Graeco alii, alii Latino.

II. Post meridiem.

1. Diebus Lunae et Martis Phaedri fabularum Aesopiarum libros V perlegimus.
2, Romani imperii historiam inde ab Augusto usque ad nostra tempora tradidimus; item Geographiam secundum Schazzii brevem orbis terrarum delineationem.
3. Jovis atque Veneris die Universum illud de Deo Homine et Mundo tractavimus. Epistolographiae operam quoque dedimus.
4. Caeterum, ut facultatem latine scribendi sibi pueri paullatim compararent, singulis hebdomadibus e lingua vernacula in latinum sermonem et vice conversa varia rerum argumenta transtulerunt.

Conspectus lectionum
in classe III per annum LXXV pertractatarum.

I. Lectiones theologicae et quae cum iis cohaerent. Doctrinam de hominum cum Deo coniunctione ad ductum compendii Freylinghausenii minoris et Catechismi illius Berolinensis discipulos docuimus. Praeter ea introductione in

sacrum codicem et enucleandis pericopis evangelicis fuimus occupati.

II. Lectiones latinae.

In explicandis C. Nepotis imperatorum vitis, quantum pro discipulorum viribus fieri potuit, versati pervenimus ad Themistoclis vitam. Deinde semel atque iterum, quoad Etymologiam, Syntaxin, prosodiam, praescripta inculcare studuimus: ad quae rite adhibenda et ad stilum exercitandum e germanico in latinum sermonem convertendi studium non intermisimus (habita simul et calli - et orthographiae ratione) et ut non deesset vocabulorum copia, Comenii, Cellarii et Langii usi sumus libris.

Denique tractavimus Universum de Deo, homine et mundo, et ita quidem, ut non solum ad linguam, sed et ad res in hoc libro perutili contentas respexerimus.

III. Lectiones historicae et geographicae:

Illas duce libello: „Kurze Erläuterung der Biblischen Geschichte“; hasce Schazzio tractatavimus.

Demnach war der allgemeine Lehrplan bis Ostern 1775 folgender:

	I.	II.	III.	Zusammen
Religion	4	4	4	12
Latein	10	12	21	43
Griechisch	2	2	1	5
Hebräisch	2	2		4
Geschichte	2	2		4
Erdkunde	2	2		4
Römische Altertümer		2		2
Logik	2			2
Rhetorik	2			2
Zusammen	26	26	26	78

Der veränderte Lehrplan, der nach Ostern 1775 in Kraft treten sollte, war dagegen ursprünglich folgender:

	I.	II.	III.	Zusammen
Religion	3	4	6	13
Latein	12	13	14	39
Griechisch	3	2		5
Hebräisch	3	3		6
Geschichte und Erdkunde	2	2	2	6
Römische Altertümer	2			2
Philosophie	1			1
Orthographie, Oratorie		2	2	4
Arithmetik			2	2
Zusammen	26	26	26	78

Die 26 Wochenstunden setzten sich aus 18 (6×3) Vormittags- und 8 (4×2) Nachmittagsstunden zusammen. Man erkennt schon aus diesen Übersichten, dass auch nach der neuen Schulordnung dem Lateinischen seine alle anderen Fächer überragende Stellung gewahrt blieb. Es war nicht ein, sondern das Hauptfach, dem die volle Hälfte der gesamten Stundenzahl gewidmet wurde, während es sich heutzutage an Gymnasien mit 68 von 259 Stunden, also etwa mit dem vierten Teile begnügen muss, und sein Anteil von 1892 bis 1901 sogar noch etwas geringer war (62 von 252). Dazu kommt, dass auch die ursprünglich der „Arithmetik“, d. h. dem Rechnen zugedachten Stunden, wie aus dem „conspectus“ hervorgeht, tatsächlich dem Lateinischen zugewandt, und diejenigen Schüler, die an dem hebräischen Unterricht nicht teilnahmen, während der dieser Sprache gewidmeten Lehrstunden wiederum mit Übersetzungen aus dem Lateinischen beschäftigt wurden. Endlich ist nicht zu vergessen, dass auch die in andern Unterrichtsfächern gebrauchten Lehrbücher

grossenteils, wie z. B. „Baumgartens Theses theologicae“ und „Baumeisters Elementa philosophiae“, lateinisch verfasst waren. Die damalige Schule führte also ihren Titel „lateinische Schule“ noch mit vollem Rechte. Auch das Griechische erscheint dagegen noch durchaus als Nebenfach und zwar in ziemlich kärglicher Ausstattung. — Es ist übrigens bei einem Vergleiche der damals und jetzt auf die einzelnen Fächer fallenden Gesamtzahl von Stunden zweierlei wohl zu beachten, zunächst, dass im Winter die erste Morgenstunde (von 7—8) an allen Tagen ausfiel, wodurch dann Verschiebungen im Stundenplan verursacht, und neben anderen auch die altsprachlichen Lehrstunden vermindert wurden, andererseits aber, dass die Schüler in jeder der 3 Klassen mehrere Jahre zuzubringen pflegten. Nach dem „Catalogus“, der dem Konsistorium am 27. März 1776 eingereicht wurde, schwankte das Lebensalter der iuvenum, qui per annum 1775 primam scholae Ulricanae classem frequentarunt, zwischen 15 und 19, das der Sekundaner zwischen 12 und 16, das der Tertianer zwischen 9 und 14 Jahren, und ähnliche Zahlen ergeben hier die catalogi des ganzen 18ten Jahrhunderts. Es scheint demnach, dass auch damals die Gesamtdauer der Schulzeit für diejenigen, die alle Klassen durchliefen, im Durchschnitt 9 Jahre betrug.

Unter den lateinischen Schulschriftstellern vermisst man noch den Tacitus; die griechische Lektüre beschränkte sich 1775/76 noch auf das neue Testament, später ist daneben die auch schon in der neuen Schulordnung unter den griechischen Lehrbüchern aufgeführte Chrestomathia Graeca Gessneri — enthaltend Stücke aus Herodot, Thukydides, Xenophon, Theophrast, Plutarch, Lukian und anderen — benutzt worden.

Rhetorik erscheint in dem Plane von 1775 nicht mehr als besonderes Unterrichtsfach der I., wurde aber in dieser Klasse im Anschluss an die Lektüre der Reden Ciceros behandelt.

IV.

Auch in der Übersicht von 1776 vermisst man unter den Lehrfächern noch Mathematik (Geometrie), Physik, Naturgeschichte und Französisch, die um jene Zeit doch schon vielfach in den Gelehrtenschulen Fuss gefasst

hatten (vgl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, II, 150—151). Über die beiden ersteren Fächer äussert sich die neue Schulordnung folgendermassen: „Da die meisten Schüler, welche bei dem Studieren bleiben, sich teils auf die Jurisprudenz, teils auf die Medizin legen, und einige, welche nicht auf Universitäten gehen, entweder die Ökonomie oder Kaufmannschaft oder sonst ein Metier, es sei die Chirurgie oder Apothekerkunst und dergleichen, erwählen, denen ersteren aber sowohl als den letzteren einige Erkenntnis von der Mathematik und Physik so nötig als nützlich ist, so ist zur Verbesserung und zum Aufnehmen der hiesigen lateinischen Schule, wenigstens vorerst, Gelegenheit gemachet worden, dass fähige und lehrbegierige Schüler aus I und II des Mittwochs und Sonnabends nachmittag in beiden Wissenschaften ganz frei und unentgeltlich eine der Absicht und ihren Kräften nach eingerichtete Unterweisung erlangen können".

So war es geplant, und wie entsprach dem Vornehmen die Ausführung? Mathematischen Unterricht — so erzählt Pommer (Nachrichten S. 22) — gab der Herr „Ephorus", Generalsuperintendent Hähn, selbst denjenigen, die sich darum bei ihm meldeten; nach seinem Tode wurde Mathematik von dem Rektor Hecht in Privatstunden (also doch wohl nicht mehr unentgeltlich) gelehrt; später hat sie der jetzige Rektor (nämlich Pommer selber) ein ganzes Jahr öffentlich (d. h. doch wohl wieder unentgeltlich) vorgetragen, bedauert aber sehr, dass er — — diese Arbeit hat wieder aufgeben müssen. — Der Unterricht in der Physik wurde später mit dem in der Philosophie verbunden, und aus der Physik nur dasjenige vorgetragen, was sich in Klügels „Vernunftkenntnissen", die an die Stelle von Baumeisters „Elementa cet." getreten waren, darüber findet. — Naturgeschichte, zunächst noch nach Büschingii liber latinus behandelt, ist dem Anschein nach später als besonderes Fach in den Lehrplan aufgenommen worden; sie wurde zu Pommers Zeit nach dem Lehrbuche von Raff und Funk getrieben.

In Bezug auf das Französische bemerkt die Schulordnung von 1775 nur in aller Kürze, dass es privatim erlernt werde. Auf Veranlassung des hiesigen Magistrats sollte im Winter 1783 ein Franzose namens l' Aigle, der sich seit einiger Zeit als

Sprachmeister in Aurich aufhielt, mit der Erteilung dieses Unterrichts an der lateinischen Schule betraut werden. Gegen diese Massnahme erlaubten sich nun der Rektor Hecht und der Kantor Fastenau — der Konrektor Fastenau, ein Sohn des Kantors, war in demselben Jahre gestorben, und seine Stelle noch nicht wieder besetzt — die folgende „allerunterthänigste Vorstellung“:

„Auf den, von Ew. Königs Maje. den 4ten dieses an uns, auf Veranlassung und Bitte des hiesigen Magistrats, ergangenen allerhöchsten und allergnädigsten Befehl, in Hinsicht des hiesigen französischen Sprachmeisters L Aigle zu bestimmen, welche von den 3 Classen der hiesigen lateinischen Schule zur Ertheilung eines öffentlichen Unterrichts in der französischen Sprache von demselben in der Stunde von 11—12 die bequemste sei, berichten wir allerunterthänigst, dass, so nützlich übrigens auch ein solcher öffentlicher Unterricht in dieser Sprache seyn würde, doch in diesem Falle, in Betracht des L Aigle, keine von bemeldeten Classen dazu bequem und geschickt sey. Denn es würde erstlich offenbar zur Entehrung einer von Ihro Königs Maje. allerhuldreichst bestätigten und bisher bei ihren Rechten geschützten und erhaltenen Schule, wie auch zur Beschimpfung und zum Nachtheil unseres Amts und Standes gereichen, wenn ein Mann von einer so niederträchtigen, stadtkundigen Lebensart und Aufführung, und der daher nicht die mindeste Achtung bey der Jugend hat, sondern von derselben stets verspottet und gehöhnet wird, in einer der Classen der hiesigen lateinischen Schule öffentlich lehren und dadurch gewissermassen mit uns in eine Classe gesetzt werden sollte. Die Jugend zweitens, die ohnedem leichtsinnig und muthwillig ist, würde bey fehlendem Ansehen besagten Sprachmeisters, auf der öffentl. Schule nichts als Muthwillen und Unfug treiben, Tische und Bänke zum Nachtheil der Schulcasse verderben und durch unbesonnenes und unvernünftiges Einheitzen nicht nur das Schulgebäude und der darin wohnenden Leben und Sachen, wofür besagter Sprachmeister weder gut sagen kann, noch wird, sondern auch die ganze Stadt in Feuersgefahr setzen, besonders da des Mitwochens und Sonnabends Nachmittags keiner von uns mehr auf die Schule kömt, der einer solchen etwaigen Gefahr noch in Zeiten vor-

beugen könnte. Überdem ist endlich der Aufgang zur lateinischen Schule, wie bekannt, so steil und schlecht, dass, wer desselben nicht gewohnt ist, leicht fallen und Schaden nehmen kann; und daher für besagten Sprachmeister, der sehr oft auf schwachen Füssen steht und ungewisse Tritte thut, äusserst gefährlich.

Unsere allerunterthänigste Bitte an Ew. Königs Maje. gehet demnach dahin, Allerhöchst dieselben wollen in Gnaden geruhen, uns und unsere Schule mit einem solchen Manne zu verschonen, und den Magistrat hiesigen Orts, der selbst eine öffentl. Schule hat, wo dieser Unterricht von 11—12 ebenmässig kann ertheilt werden, mit seinem Gesuch Namens des L'Aigle in höchsten Gnaden abzuweisen. In Erwartung der allergnädigsten Erhörung unserer Bitte ersterben wir in tiefster Unterthänigkeit Ew. Königs Maje.

allerunterthänigste Knechte

Peter Christoph Hecht.
Bald. Georg Fastenau."

Man sieht wohl, dass die Herren nicht eben grosse Diplomaten waren. Das Konsistorium war der Ansicht, dass „man ein solches gutes Institut durchaus nicht hindern müsste, und dass man ohne Verantwortung wäre, falls es durch den Sprachmeister auf eine oder andre Art verhindert würde". Es erklärte darum jene Einwendungen für ungültig und bestimmte, dass dem Sprachmeister l' Aigle, dem auch das landschaftliche Kollegium eine Besoldung von 100 Thalern bewilligt hatte, die Klasse des Konrektors „wöchentlich" von 11—12 zu öffentlichen Lektionen einzuräumen sei. Der weitere Verlauf dieser Angelegenheit ist aus den Akten nicht ersichtlich. Später findet sich ein französischer Sprachmeister Ligou erwähnt, der sich 1794 entfernte und auf seine Rückkehr vergeblich warten liess; dann folgen deutsche Lehrer des Französischen: seit 1795 Berkenkamp, der aber 1798 über die ihm durch einen französischen Emigranten, namens Grosfils, bereitete Konkurrenz Klage führt, seit 1807 Krüger.

Wie stand es schliesslich mit dem Unterricht in „Fertigkeiten", nämlich im Schreiben, Zeichnen und Singen? Das Schreiben ist in älterer Zeit, wie es scheint, nicht ganz ver-

nachlässigt worden. In dem Lehrplan von 1721 heisst es: „Es pflegt zwar das bekannte Sprüchwort docti male pingunt bei vielen Eltern und Kindern das praejudicium zu erwecken, dass die Zeit fast verloren sei, welche auf das Schreiben verwendet wird. Weil aber male pingere eben keine Eigenschaft, viel weniger ein Kennzeichen eines gelehrten Mannes ist — —", so wird Schreibunterricht für die III. anbefohlen, und „keiner soll translocieret werden, der nicht ziemlichermassen darin fortkommen kann". Auch in der Schulordnung von 1775 wird unter den Sachen, so traktiert werden müssen, die Kalligraphie (zusammen mit Orthographie, Oratorie und Poesie) genannt, und „in den ersten Zeiten" ist sie auch nach Pommers Angabe (Nachr. S. 23) „öffentlich getrieben worden". Später aber „wurde sie nicht mehr zu der Zahl der förmlichen Lehrgegenstände gerechnet, sondern wer sich darin Unterricht geben lassen wollte, suchte ihn, wie auch den Unterricht in der gemeinen Arithmetik (d. h. im Rechnen), bei den Lehrern der niederen Schulen".

Ähnlich aber wie dem Schreiben war es dem Singen oder „dem Unterricht in der Vokalmusik" ergangen. „Nach alter Sitte war er vordem von dem Kantor — und zwar am Mittwoch und Sonnabend nachmittag — erteilt worden", hatte aber zu Pommers Zeit aus Gründen, die man bei ihm (Nachr. S. 23) nachlesen kann, „gänzlich aufgehört".

Zeichnen gehörte während des 18ten Jahrhunderts noch nicht zu den Lehrgegenständen der höheren Schule. Privatunterricht im Zeichnen erteilte in Aurich seit 1811 ein gewisser Töpfer. Diesem wurde im Jahre 1819 nach dem Tode des französischen Sprachlehrers Krüger das bisher von diesem bezogene Gehalt überwiesen, und damit nahm der „öffentliche" Unterricht im Zeichnen seinen Anfang. Nach der Neuordnung im Jahre 1822 erscheint Töpfer unter den Mitgliedern des Kollegiums.

V.

Schon die Schulordnung Billsteins von 1721 enthält die Vorschrift, dass alljährlich — und zwar am Montage nach dem Sonntage Judica — ein examen sollemne, eine öffentliche Prüfung, abzuhalten sei. Die neue Schulordnung von 1775 bemerkt

in dieser Hinsicht: „Jährlich wird ein ex. soll., verbunden mit einem actu oratorio, gehalten, und zwar — — Dienstag nach Laetare, so dass vormittags das examen mit allen dreien Klassen, und nachmittags sogleich der actus oratorius angestellet wird. — — Die Schulkollegen haben bei guter Zeit sich mit den beiden Scholarchen zu besprechen, wie diese Schulübungen von Zeit zu Zeit sowohl für die Schuljugend vorteilhaftiger als auch für die respective Auditores, welche zugegen sein wollen, vergnüglicher eingerichtet werden könnten“.

Die Einladungsschriften zu diesen actus oratorii haben sich nun für einige Jahre erhalten. Die Einladung zu dem am 21. März 1775 veranstalteten Redeakt hat folgenden Wortlaut:

Ad
Actum Oratorium
Quem in
Schola Ulricana
Juvenes Ordinis Primi Ornatissimi
Ad Diem XXI Martii MDCCLXXV
Ab Hora Prima Pomeridiana
Instituent
Omnes qui humanitatis amant studia
Fautores et Amicos
Debita Humanitate ac observantia invitat
Rector
Petrus Christophorus Hecht.
Auricae,
Litteris Tapperianis.

I. Ludolfus Christianus Antonius Tiaden, probatus adolescens, rem publicam romanam post punica bella quotidie in peius ruentem latina oratione describet.

II. Georgius Albertus Rodenbaek,[1]) iuvenis non desperandus, christianam religionem veram esse atque divinam, ex divinationum ac miraculorum fide patria efficiet oratione.

[1]) Grossvater des Herrn Pastors Rodenbäck hier, seit 1786 Pastor in Dunum bei Esens, hernach in Asel bei Wittmund, † etwa 1810.

III. Arnoldus Rudolphus Kirchhoff, ingenii docilis probique animi iuvenis, magnam in primis ad animi morumque rationem formandam atque emendandam humanitatis et elegantiae studia vim habere, oratione romana proponet.

IV. Joannes Carolus Sassen, iuvenis non mediocri ingenio praeditus, intemperantiae vitium vernacula oratione depinget.

V. Joannes Jacobus Schoenebaum et

VI. Rieke Tiaden Juhren, optimae spei iuvenes, de terrae nostrae figura sphaerae simili patrio sermone inter se disserent.

VII. Euke Christianus Fastenau, adolescens sagax promtusque, latinam de C. J. Caesare orationem habebit.

VIII. Eberhardus Enno de Pottere,[1]) ingenio ac moribus praestans iuvenis, de honestae voluptatis natura fontibusque germana oratione quaeret.

IX. Christianus Theodoricus Carolus Langelaer, iuvenis non ingenii solum acumine, sed morum quoque comitate insignis, Jesu Christi, servatoris nostri, mortem latina oratione lugebit.

X. Godofredus Antonius de Halem, adolescens singulari ingenii flumine vitaeque probitate ac modestia praecellens, naturae contemplationem magna adferre commoda, patria demonstrare oratione suscipiet scholamque nostram et suo et reliquorum discedentium nomine valere iubebit.

Tum demum.

XI. Gerhardus Poppo Warsing, adolescens laudabilis, de diligentia eiusque praemiis sua propria lingua aget.

Quibus peractis Rector auditoribus rite aget gratias, nec non e schola abituros ad virtutis excitabit studium bonisque votis prosequetur.

---

[1]) Vetter von Jacques de Pottere, dem Grossvater des verstorbenen Herrn Kaufmanns de Pottere hier, und Bruder der Gattin des Geschichtschreibers Wiarda (Teelke Susanna de Pottere), † unverheiratet als Referendarius 1783.

Im nächsten Jahre hielt man es für zweckmässig, die am Vormittag abzuhaltende Prüfung durch Einschaltung von Vorträgen und Gesprächen zu beleben. Es traten indes zu diesem Behuf nur Tertianer und Sekundaner auf, während der Nachmittag ausschliesslich den rednerischen Leistungen der Primaner vorbehalten blieb. Die Neuerung muss sich nicht sonderlich bewährt haben, da man schon im folgenden Jahre, also 1777, auf die Heranziehung der jüngeren Schüler zu solchen Kunstproben verzichtete und somit zu dem alten Verfahren zurückkehrte. Die Einladung zu Prüfung und Redeakt, wie sie am 26. März 1776 veranstaltet werden sollten, lautet folgendermassen:

Ad
examinis et actus oratorii Solemnia,
quibus dies est dictus XXVI Martii MDCCLXXVI,
omnes, qui litterarum amant studia,
in
scholam Ulricanam rite invitat
Rector
Petrus Christophorus Hecht.
Auricae, typis Tapperianis.

Quo maior examini anniversario accederet splendor, celebritas et iucunditas, utile visum est, nonnullos tertiae et secundae classis cives, qui propter diligentiae et morum laudes non exiguam spem afferre videntur, inter diversas classium lectiones ad colloquendum et dicendum producere.

E quibus igitur ex ordine tertio ante meridiem primi

Joannes Georgius Carolus Wessels et Georgius Ludovicus Anhausen de praecipuis personis in sacris litteris obviis colloquentur germanice; deinde

Henricus Frerichs et Theodoricus Plagge, tertii quoque ordinis cives, de lunae defectione sermonem habebunt vernaculum. Tum

Hermannus Joannes Mencke, ex secunda classe, de Cicerone aget germanice. Porro ex eadem classe

Hermannus Justus Conring[1]) et Joannes Ernestus Horst et Suffridus Wiarda,[2]) de aëris vi et gravitate germanicum inter se conferent sermonem. Iterum ex eadem classe

Joannes Theodoricus Kettler et Carolus Enno Magott cum Friderico Georgio Braunio de astrognosia facient colloquium germanicum. Denique

Joannes Ludovicus Cohlmeyer, secundo quoque ordini adscriptus, vernacula oratiuncula superbiae stultitiam deridebit. Postremo tertia classis sistet

Georgium Henricum Colomb et Christianum Bernhardum Conringium,[3]) de variis feris animalibus disputantes.

Post meridiem vero ad orationes habendas surgent lectissimi primi ordinis iuvenes tam eximia ingeniorum indole quam diligentiae laude conspicui, inter quos prologi locum obtinens

Jonas Salomons ovidianum illud: didicisse fideliter artes emollit mores nec sinit esse feros: breviter explicabit et demonstrabit germanice. Deinde

Riecke Tiaden Juhren in verae sapientiae notionem inquiret oratione vernacula; quem tum excipient

Carolus Antonius Weber et Julius Fridericus Conradus Praetorius, de septem Graeciae sapientibus latine collocuturi. Post quos

Euke Christianus Fastenau Plinii iunioris laudes celebrabit oratione vernacula. Quem porro sequetur

---

[1]) Grossonkel des Herrn Amtsgerichtsrats Dr. Conring hier, war später Regierungsrat in Aurich, vermählt seit 1790 mit Auguste Elisabeth von Colomb, wurde geadelt 1796, verzog 1803 nach Berlin, lebte abwechselnd dort und auf seinem bei Berlin gelegenen Landgute Beerbaum bis zu seinem Tode 1809.

[2]) Jüngerer Bruder von Tilemann Dothias Wiarda, dem Geschichtschreiber. Suffrid studierte 1780—83 in Halle, wurde 1783 Auskultator, 1785 Referendarius hier, 1812 Notarius in Berum, † 1830 zu Hage.

[3]) Bruder des Hermann Justus, war später Bürgermeister von Aurich und landschaftlicher Administrator (Landschaftsrat), † 1844.

Gerhardus Poppo Warsing, elegis latinis lugubres matris bethlemiticae querelas fundens. Tum

Theodoricus Hermannus Tiaden et Hermannus de Halem de calidis nostrae aetatis potionibus sermonem instituent vernaculum. Denique

Joannes Jacobus Schoenebaum de Alexandro Magno latine dicet. Postremo

Arnoldus Rudolphus Kirchhoff suavitatem iuvenis amabilis describet atque et suo et caeterorum discedentium nomine scholam nostram valere iubebit.

Quibus tandem omnibus peractis Rector, epilogi persona, academiae candidatos bonis piisque prosequetur votis, atque debitas, ut par est, gratias aget auditorum benignitati.

Kurze, meist etwas überschwenglich lobende Charakteristiken der Schüler in lateinischer Sprache, wie sie die Einladungsschrift von 1775 bietet, finden sich auch in den der vorgesetzten Behörde halbjährlich eingereichten Schülerlisten. Die am 27. März 1776 ad acta genommene Liste lautete folgendermassen:

Catalogus
iuvenum, qui per annum MDCCLXXV primam scholae ulricanae classem frequentarunt.

Numerus:	Nomina:	Aetas:	anni scholastici:	Morum ratio:
1.	Arnoldus Rudolphus Kirchhoff	18	5 abit	diligens et modestus.
2.	Euke Christianus Fastenau	18	5 abit	Placent mores.
3.	Rieke Tiaden Juhren	18	3 abit	bonae est indolis.
4.	Joannes Jacobus Schoenebaum	19	3 abit	probus et innocuus.
5.	Gerhardus Poppo Warsing	18	2 abit	comis et facetosus.

Numerus:	Nomina:	Aetas:	anni scholastici:	Morum ratio:
6.	Hermannus de Halem	17	1	et diligentia et moribus probatus.
7.	Theodoricus Ulricus Stürenburg	15	1	gravis; at placidus tamen.
8.	Jonas Salomons	17	1	haud displicet.
9.	Carolus Antonius Weber	16	1	ob bonum ingenium amandus.
10.	Fridericus Conradus Julius Praetorius	15	1	diligens.
11.	Theodoricus Hermannus Tiaden	17	1	comis et liberalis.

Nomina et mores discipulorum classis II.

Numerus:	Nomina:	Aetas:	anni scholastici:	Morum ratio:
1.	Suffridus Wiarda, Auricanus	15	4	Puer optimae indolis ac spei.
2.	Joan. Ludw. Colmeier, Wenensis	14	3	diligentissimus, optimus.
3.	Hermannus Joan. Menke, Auricanus	14	3	diligentia praeditus singulari.
4.	Joan. Ernestus Horst	13	2	diligens et morum praecellens suavitate.
5.	Joan. Theodoricus Kettler	15	2	obsequio et industria clarus.
6.	Carolus Enno Magott	14	3	scholam rarius frequentans.
7.	Fried. Georgius Braun, Embdanus	13	$^1/_2$	diligens.
8.	Herm. Justus Conring, Aurican.	12	$1^1/_2$	ingenii felicissimi puer.
9.	Gerhard Julius Leiner	16	2	scholam raro frequentans.

Numerus:	Nomina:	Aetas:	anni scholastici:	Morum ratio:
10.	Joan. Gerh. Zurmühlen	16	1	Morum integritate ac diligentia amabilis.
11.	Joan. Theodor Pfeiffer	15	1	diligens ac modestus.
12.	Edo Joan. Blok, Dornumensis	12	1	non indiligens.
13.	Joan. Laurentius Frerichs, Auric.	14	1	ingenii infelicis puer; sed diligens et modestus.

Discipulorum III classis

Numerus:	Nomina:	Aetas:	anni scholastici:	Mores:
Superiores.				
1.	Fastenau	11	5	obsequiosus et diligens.
2.	Nordheim	11	$3^1/_2$	gravis.
3.	Weber	11	$3^1/_2$	sedulus.
4.	Plagge	11	3	moratus.
5.	Wolters	11	$3^1/_2$	sedatus.
6.	Voigt	11	4	moratus.
7.	Focke	11	$4^3/_4$	moriger.
Inferiores.				
8.	Colomb	10	2	optime moratus ac diligens.
9.	Lammers	11	2	industrius.
10.	Wessels	11	2	verecundus.
11.	Frerichs	12	2	attentus.
12.	Anhausen	10	2	diligens.
13.	Conring	8	$1^1/_2$	probatus.
14.	F. Schöttler	12	2	modesti.
15.	C. Schöttler	9	2	
16.	Kappler	11	2	saepius (?) scholam frequentans.
17.	Schmeding	14	1	discendi cupidus.
18.	Stürenburg	10	1	diligentia clarus.
19.	Brawe	9	1	moratus.

Numerus:	Nomina	Aetas:	anni scholastici:	Mores:
20.	H. Schöttler	11	$^3/_4$	attentus.
21.	Timann	8	1	probatus.
22.	Rikkers	14	$^1/_4$	haud indiligens et obsequiosus.
23.	Krigsmann	14	$^1/_4$	navus.

VI.

Wenn jede Klasse nur einen Lehrer hatte, der in ihr den ganzen Unterricht gab, so bestand die Einheit der Schule fast lediglich darin, dass die Schüler nach einander die Klassen durchliefen, und dass der rector scholae vor seinen Kollegen und ihnen gegenüber gewisse Rechte und Pflichten hatte, über die das cap. I der neuen Schulordnung von 1775 folgendes bestimmt:

1. Die translocationes in altiorem classem soll der Rektor nach gewissenhafter Einsicht der profectuum bei denen translocandis verrichten, und zwar des Jahres 2 mal (Ostern und Michaelis).

2. Alle novitios soll der Rector examinieren, in die Schulmatrikul eintragen und in die gehörigen Klassen introduzieren.

3. Alle Monate, und zwar des Sonnabends in der letzten Stunde, besucht der Rektor die beiden andern Klassen, secundam et tertiam, und fraget nach den Lektionen, welche in dieser Woche getrieben worden u. s. w.

Wie misslich sich aber infolge des starren Klassenlehrersystems und der knapp bemessenen Befugnisse des Leiters die Verhältnisse unter den Kollegen gestalten konnten, dafür bieten die Konsistorialakten des 18ten und der ersten Jahrzehnte des 19ten Jahrhunderts einige charakteristische Beispiele.

Am 6. Februar des Jahres 1737 war an die damaligen Scholarchen, Generalsuperintendent Lindhammer und Konsitorialrat und Hofprediger Bertram, folgendes Rescript des Fürsten Karl Edzard[1]) ergangen:

[1]) 1734—1744.

„Unser gnädigster Befehl ist an euch hiermit, dass ihr die — — — euch zugefertigte Schulordnung — — — publicieret und bei solcher Gelegenheit ex speciali hac commissione dem Conrektor Jani[1]) wegen seines mit ziemlich starker Wahrscheinlichkeit verlautenden ärgerlichen Lebens und Wandels und wegen der bei der Information vorgehenden Excessen und Negligentz eine nachdrückliche admonition und Warnung gebet“.

Die „nachdrückliche Admonition und Warnung“ war aber bei der am 21. Februar erfolgenden Publikation der Schulordnung unterblieben. Hierdurch sah sich der Rektor Schröder[2]) veranlasst, gleich nach Übergabe der Schulordnung zu „protestieren“ und zwei Tage darauf eine Beschwerde einzureichen, aus der im folgenden die Hauptpunkte mitgeteilt werden:

„1) Erstlich bei dem hohen Leich-Begängnis des weiland Fürsten und Herrn, Herrn Georg Albrecht,[3]) höchstseligen Andenkens, hat der Conrector Jani um desswillen, dass ich die drey Classen, absentibus reliquis collegis, auf Anzeigung des Herrn Generalsuperintendenten von der Schule vor dessen Thür (in Einfalt und in Gedanken, dass etwa die andern H. Collegae vor Ihrer Thür mit beytreten wollten) geführt, mich sehr unbändig angegriffen und mit grossem Ungestüm vor allen Schülern verweisslich vorgehalten, was ich an seiner Classe Zuführung hätte, die Classe sey seine Classe, die Schüler seine Schüler, er wollte mich das anders lehren u. s. w. Eben hiermit hat er mich den ganzen Weg recht gemartert und gequälet, so dass ich bei einer so sollennen Trauerhandlung nicht des gemeinen Strassenfriedens geniessen können: ohngeachtet ich so oft gebeten, er möchte mich doch zufrieden lassen, es könne ja zu anderer Zeit und Ort davon gesprochen werden. Ob nun gleich dieses schon was altes und längst geschehen, so ist mir doch desfalls so gar kein genüge gethan, dass vielmehr seither das prostituieren bei aller Gelegenheit fortgesetzt worden.

---

[1]) 1732—1744. Ausser verschiedenen theologischen Schriften hat er eine „oratio de caussis contemti muneris scholastici“ verfasst.

[2]) 1729—60, † 1768.

[3]) 1708—34.

Denn

2) der Conrektor Jani hat sich seine Klasse so zugeeignet, als wenn sie gar keine Connexion mit dem Rectore hätte, und in dieselbe aufgenommen, welche er gewollt, ohne desfalls ein Wort zu sagen: wie denn gegenwärtig noch Schüler drinnen sitzen, die nicht immatriculirt sind, hat sich also die Introduction eigenmächtig angemasset, die nicht Ihm, sondern dem Rectori zukömmt. Dass er auch noch in dem Gedanken stehe, dass er nach dem Rectore nichts zu fragen habe, hat er

3) damit bezeiget, dass er expressis verbis gesaget: Der Rector habe ihm nichts zu sagen, sey nur darvor, dass er sein Amt in seiner Classe thue, wie er in seiner. Dazu kommt, dass er noch in diesem Jahre, ohne mein Vorwissen, die Schüler in seinem Hause informiret und dieselben durch einen an der Pforte bestellten Knaben nach seinem Hause verwiesen, wie auch, dass er denselben einen Nachmittag ferias gegeben. Wie nun dieses alles von seiner bisher fortgesetzten Unbilligkeit zeuget, so muss ich eben solches auch aufs künftige besorgen, wie aus folgendem erhellen wird.

Ich gebe aber einem jeden christlichen und unparteiischen Richter zu bedenken, ob das nicht prostitutiones des Amtes seyn, und ob ich nicht dringende Ursache gehabt, mich bei der Übergabe der Schulordnung, zu deren Custode ich allein nach den Worten des Herrn Generalsuperintendenten gesetzet worden, dessfalls zu melden".

— — — — —

Diesem Konrektor Johann Hermann Jani hat die ostfriesische Regierung eine geradezu unglaubliche Nachsicht bewiesen. Auf eine Untersuchung wegen Nachlässigkeit im Schulamte folgte im Oktober 1736 eine Protokollaufnahme in puncto stupri, und hieran schloss sich wieder seit Januar 1737 ein Verfahren wegen seiner Verfehlungen in der Schule. Die beiden letzten Angelegenheiten sollten dann — glimpflich genug — durch eine Admonition bei Übergabe der neuen Schulordnung erledigt werden, aber der Generalsuperintendent Lindhammer wusste es durchzusetzen, dass diese Admonition von der Übergabe der Schulordnung getrennt und erst eine halbe Stunde später dem Schuldigen unter vier Augen im Hause des

Generalsuperintendenten erteilt würde. Im Juni 1737 wird darüber Klage geführt, dass Jani schon wieder einmal — unter Nichtachtung der neuen Schulordnung — ohne Erlaubnis verreist sei und mehrere Tage die Schule versäumt habe; auch im März und April 1738 zieht er es vor, sich bei Verwandten in Esens aufzuhalten, und der Rektor Schröder weigert sich entschieden, ihn zu vertreten. Im Juni desselben Jahres hat er wiederum ein Verhör in puncto stupri und wegen gewisser damit zusammenhängender Dinge zu bestehen, und im October muss er wegen excessus in castigandis liberis verwarnt werden. Endlich — scheint es — ist das Mass seiner Verfehlungen, zu denen übrigens auch häufige Trunkenheit gehört, zum Überlaufen voll geworden: im April 1739 wird gegen ihn eine Disziplinaruntersuchung wegen Hintansetzung seiner Amtspflicht und anstössigen Lebens und Wandels eingeleitet. Die Vernehmungen und Verhandlungen ziehen sich bis in den April des nächsten Jahres hin und nehmen einen Ausgang wie das Hornberger Schiessen: Die „finale Resolution“ solle vorerst noch aufgehalten werden, und inzwischen möchten die Scholarchen und der Rektor — ein wachsames Auge auf Jani haben. — Im Juni 1741 ist der Herr Konrektor wieder einmal verreist! — Als er vor Ostern 1744 seit mehreren Wochen, ohne verreist zu sein, keinen Unterricht mehr erteilt hat, werden die Scholarchen, nämlich Generalsuperintendent Lindhammer und Hofprediger Gossel, zu einem Berichte aufgefordert. Ihr Gutachten geht dahin, dass Jani allerdings an einem affectus hypochondriacus leide — was er jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach durch übermässigen Genuss von Wein und andern hitzigen Getränken selber verschuldet habe —, dass er aber durchaus nicht schlechthin ausser stande sei, den Unterricht wiederaufzunehmen. Er wird auf den 8. April vor das Konsistorium geladen, reicht aber am 2. April seinerseits eine Beschwerde ein:

— — — „melde unterthänigst, dass ich durch die in meiner Abwesenheit und ohne alles mein Wissen geschehene Translocation aus meiner mir angewiesenen Klasse — — ausser stand gesetzet worden, meine Amtsverrichtung anzutreten, weil mir, wie Eure Hochfürstliche Durchlaucht einsehen werden, durch solche Translocation diejenige Ehre und Respect

genommen werden, die Eure Hochfürstliche Durchlaucht auf das mir anvertraute Amt selbst geleget haben".

Auf diesen Punkt der Janischen Eingabe antwortet dann der Rektor Schröder in einem am 6. April eingereichten Berichte folgendermassen:

— — — „Er ist zu der Zeit entweder in statu naturali oder in delirio gewesen. Ist er in delirio gewesen, so hat man es ihm ja nicht zu wissen thun können; ist er in statu naturali gewesen, so hat er es ja vor sich wohl wissen können, weil es nach der Vorschrift der Schulordnung geschehen. Allein hic datur tertium: er hat es wol nicht wissen wollen, weil er sich eingebildet, dass er bei seiner Abwesenheit keine Schüler verlieren könnte, darum ist es ihm nur zu thun gewesen. Und das mag die Ursache gewesen sein, warum er nicht hat kommen wollen."

Am 8. April erscheint Jani vor dem Konsistorium, um wieder mit einer Vermahnung und einigen Versprechungen seinerseits davon zu kommen. Da er aber nach wie vor der Schule fernbleibt, werden endlich am 24. April Verhandlungen inbetreff einer auf Kosten des Konrektors einzurichtenden „Interimsinformation" eingeleitet. Man beabsichtigt die vices conrectoris in secunda classe zunächst einem Kandidaten Kanold für 4—4½ Gulden (= 4,50—5 Mk.)[1]) wöchentlich zu übertragen. Am 29. Mai wird aber statt seiner vielmehr ein Kandidat Lewin Eberhard Kettwich als Vertreter in Vorschlag gebracht. Die Akten brechen hier ab. Inzwischen war Karl Edzard, der letzte Fürst aus dem Hause Cirksena, gestorben, und Ostfriesland am 24. Mai preussisch geworden. Damit hatte denn auch für den beklagenswerten Rektor Schröder die Stunde der Erlösung geschlagen: der Konrektor Jani wurde, wie Pommer schreibt, „wegen einer Gemütskrankheit entlassen", wie es in einem 1760 angefertigten Lehrer-Verzeichnis[2]) heisst, „wegen Verrückung im Haupte dimittiert" und erhielt ein „jährliches Gnadengeld" von 50 Reichsthalern (= 150 Mk.).

---

[1]) 1 Gulden ostfries.: = 10 Schaf; 1 Schaf = 11⅑ Pfennig.
[2]) No. 266 der Schulakten des hiesigen Archivs.
[3]) 1777—1783.

Eine Quelle arger Misshelligkeiten war namentlich — wie auch schon aus den obigen Mitteilungen hervorgeht — der Umstand, dass die von den Schülern unter verschiedenen Titeln zu zahlenden Gebühren den Lehrern der einzelnen Klassen zufielen, während über die Versetzung in die nächst höhere Klasse allein der Rektor zu entscheiden hatte. Am 1. April 1780 ging bei dem Konsistorium eine Beschwerde des Konrektors Fastenau[1]) ein, die folgendermassen anhebt:

„Hätte es mit dem unwürdigen Verfahren des Rektors Hecht beim Versetzen der Schüler aus einer Klasse in die andere nichts weiter auf sich, als dass mir ein Teil meines Unterhaltes entzogen würde, gern verschmerzte ich diesen Verlust und schwiege noch länger —“

aber sein Antrag, das ius translocandi einer bei der Sache nicht interessierten Person aufzutragen, erfolgt natürlich nur aus uneigennützigen und edeln Gründen, ist nämlich durch die Befürchtung veranlasst, dass bei längerem Schweigen der gänzliche Verfall der Schule eintreten, und die Schüler einen Schaden für ihre Lebenszeit davontragen könnten. Der Rektor wolle nur seine Klasse voll haben, wolle Honorar von 14 bis 15 Schülern ziehen; darum translociere er, während er dem Konrektor oft Schüler vom Lande überweise, die kaum lateinisch lesen könnten und eigentlich auf die unterste Bank der Tertia gehörten, die Sekundaner meist schon nach 2 Jahren, während er die Tertianer 4 bis 5 Jahre und darüber in ihrer Klasse zubringen lasse u. s. w.

Die Antwort Hechts wurde dem Konsistorium am 28. April 1780 vorgelegt. Er beschränkt sich natürlich nicht auf die Abwehr, sondern geht alsbald zum Angriff über, um nun seinerseits die schwersten Anklagen gegen Fastenau zu erheben. Dieser werde von seinen Schülern gehasst, verabscheut, ja verflucht; die Schüler verlören bei ihm alle Lust zu lernen, die Eltern scheuten sich oft, ihre Söhne aus der 3ten in die 2te Klasse übergehen zu lassen und schickten sie lieber anderswohin. Insbesondere richte sich der Konrektor gar nicht nach der Fähigkeit seiner Schüler, lese mit ihnen die lateinischen auctores ohne genügende Sprach- und Sacherklärung, lasse

---

[1]) 1777—1783.

exercitia domestica nicht, wie vorgeschrieben, wöchentlich, sondern nur äusserst selten schreiben, lese oft in den Lehrstunden für sich ein Buch und lasse inzwischen die Schüler Übersetzungen machen, die eigentlich Hausarbeit seien, u. s. w.

Von dieser Eingabe Hechts ging dem Konrektor am 3. Mai ein „Extract“ behufs seiner Verantwortung zu, während gleichzeitig der Rektor aufgefordert wurde, die exercitia dokimastika (sive exploratoria), die er vor der Translokation in der II. habe schreiben lassen, der Behörde einzureichen. Nun hatte Hecht zu seinem Bedauern diese exercitia nicht aufbewahrt, zumal er ja nicht habe erwarten können, von Fastenau, seinem ehemaligen Schüler (auch noch!), in dieser Weise angegriffen zu werden. Fastenaus Verantwortung aber wurde am 21. Mai vorgelegt, und man wird es nicht gerade mit Überraschung vernehmen, dass er es nun ebenfalls nicht bei der Verteidigung bewenden liess, sondern seinerseits eine Reihe neuer Beschuldigungen gegen den Rektor vorbrachte. Ein Erlass des Konsistoriums vom 21. Juni, unterzeichnet von Derschau, machte dann dem widerwärtigen Handel ein Ende. Auffallend und unsern Gepflogenheiten wenig entsprechend erscheint es doch, dass die Behörde nach allen diesen Anklagen und Gegenanklagen auf eine Untersuchung verzichtete und sich mit einer Verwarnung an die beiden Schulkollegen begnügte. Sehr berechtigt aber kann man es nur finden, dass gleichzeitig mit dieser Verwarnung eine Vermahnung an den Konsistorialrat Smid als scholarcham und inspectorem specialem dieser Schule erging:

„Da wir von allen Seiten vernehmen, dass zwischen dem Rektore und Konrektore der hiesigen lateinischen Schule eine grosse Uneinigkeit, sowie bei der Schule überhaupt viel Unordnung herrsche, und die neu revidierte Schulordnung wenig beobachtet werde, daher sie auch beiderseits sich nicht scheuen, bei unserm Konsistorio einander öffentlich die bittersten Vorwürfe über Nachlässigkeit, unschickliche Lehrart, Parteilichkeit bei Translocierung der Schüler zu machen, dieses aber den Verfall der Schule, welche allen andern Schulen des Landes zum nachahmungswürdigen Muster dienen sollte, notwendig nach sich ziehen muss:

so haben wir zwar gedachte Schulkollegen zu mehrerer Einigkeit und gewissenhafter Beobachtung ihrer gemeinsamen Pflichten unterm heutigen Dato ernstlich anmahnen lassen. Nachdem aber dergleichen Unordnungen an einer Schule unmöglich überhand nehmen können, wenn der zu diesem Ende bestellte scholarcha die ihm anvertraute Aufsicht mit gehöriger Sorgfalt wahrnimmt, so wollen wir Euch als inspectorem specialem dieser Schule, hiermit gnädigst und angelegentlichst erinnern, über die Schulkollegen und deren Information genaue Aufsicht zu tragen, zu dem Ende die Schule fleissig zu besuchen, die sich findenden Missbräuche abzustellen, die etwaigen Differentien der Schulkollegen in der Güte beizulegen und überhaupt dahin zu sehen, dass die revidierte Schulordnung in allen Punkten aufs genaueste befolget werde.“

Der Konrektor Fastenau starb 1783, aber auch so sollten sich die „Differentien“ wegen der „Translocierung“ leider wiederholen. So kam es 1796 zwischen Hecht und dem Konrektor Müller und 1806 zwischen Pommer und dem Kantor Fastenau wegen dieses Geschäftes zu Meinungsverschiedenheiten, auf die ich hier nicht näher eingehe.

Wie gering die Befugnisse des Rektors von den Kollegen und auch von dem Publikum veranschlagt wurden, zeigte sich wiederum bei einem ärgerlichen Handel zwischen Pommer und dem Konrektor Lüddecke:

Am 26. Juni 1811 war es dem Rektor Pommer angezeigt worden, dass die Sekundaner Lucius von Schönemarck, Sohn eines hiesigen Notarius, und Gerhard Schweers, Sohn eines „Huissiers“, beleidigende Ausdrücke gegen den Kantor Fastenau an eine Tür auf dem Hofplatze des Rektors geschrieben hätten. Darauf trat Pommer in der letzten Vormittagsstunde in die Klasse des Konrektors, zog die beiden Angeklagten, ohne erst eine lange Untersuchung anzustellen und ohne auf ihre Unschuldsbeteuerungen zu achten, nach einander über den Tisch und bestrafte sie „mit heftigen Stockschlägen“. Den Stock dazu hatte er sich von dem Konrektor ausgebeten, und dieser hatte ihm denselben „mit einer zierlichen Verbeugung“ überreicht. — Dieses unmittelbare und drastische Eingreifen des Rektors in den Be-

reich des zweiten Lehrers hatte nun eine doppelte Folge, eine Beschwerde Lüddeckes, zu der ihn angeblich die allgemeine Stimme des Publikums sowie seine eigene Ehre gleich stark aufforderten, und eine Beschwerde der beiden Väter, die nicht nur jede Schuld der Söhne bestreiten, sondern es auch für selbstverständlich halten, dass selbst im Falle einer Verschuldung die Bestrafung nur von dem „vorgesetzten" Lehrer, also dem Konrektor, hätte vollstreckt werden dürfen. — Auf die blosse Kunde von diesen Schritten reichte Pommer schon unter dem 28. und 29. Juni endlose Berichte ein, und ebenso Lüddecke am 9. Juli eine Gegenvorstellung, in der er zum Schluss den Herrn Generalsuperintendenten Müller flehentlieh darum bittet, einem Despotismus Schranken zu setzen, der immer fürchterlicher zu werden drohe, und bei dessen blosser Vorstellung sich schon sein ganzes Gefühl empöre. — Am 12. Juli wurde sodann der Generalsuperintendent beauftragt, dem Rektor zu bedeuten, dass er doch besser getan hätte, den Konrektor von dem Vergehen der beiden Schüler zu benachrichtigen und diesem dann die Bestrafung zu überlassen. Eine unmittelbare Bestrafung durch den Rektor sei nur am Platze, wenn der Täter in flagranti ertappt werde, oder periculum in mora anzunehmen sei. Andernfalls empfehle es sich, die strafbare Handlung dem betreffenden Klassenlehrer anzuzeigen, der dann freilich dieser Anzeige auch die gebührende Folge zu geben verpflichtet sei. — Mit diesem Reskripte war indes die Angelegenheit noch keineswegs abgeschlossen. Pommer hatte in seinen Eingaben, um sein Einschreiten zu erklären, über die ganze Amtsführung Lüddeckes in höchst ungünstigem Sinne berichtet. Die Hauptanklagepunkte waren folgende:

1. Während der Lehrstunden herrscht beständig Lärm und Geräusch in der II., der Lehrer schwatzt mit den Schülern, und diese verüben ungestört allerhand Unarten, graben Löcher in die Mauer, stossen Steine heraus u. dgl. 2. Der Konrektor pflegt morgens viel zu spät in der Schule sich einzustellen. Inzwischen herrscht in seiner Klasse der wüsteste Unfug. Auch haben die IIIer viel von den rohen Neckereien der IIer zu leiden. Darüber hat der Kantor dem Konrektor schon „bitter und süss" Vorstellungen gemacht, die aber immer vergeblich geblieben sind. 3. Die Schüler kommen durchweg „zu schlecht

beschlagen“ aus der II. in die I., in der dann der Rektor mit ihnen seine Not und Plage hat. Der Konrektor verdirbt viel Zeit, indem er ein compendium geographiae diktiert u. a. d. A. — —

Am 5. August begab sich nun der Generalsuperintendent um 9½ Uhr vormittags selber in die Schule. Er fand die 1te und 3te Klasse in Tätigkeit, während die 2te überhaupt „nicht vorhanden“ war. Durch die hiernach angestellte Untersuchung wurden die Vorwürfe Pommers lediglich bestätigt. Auf die Frage, warum denn die II. am 5ten keinen Unterricht gehabt habe, gab L. die dummdreiste Antwort, es seien ja Hundstage, und über den Umfang der Ferien habe er von seinen Kollegen keine Vorschriften anzunehmen. — Der Handel endete für ihn nach unsern Begriffen viel zu glimpflich, indem man ihn mit einer in väterlichem Tone gehaltenen „Erinnerung“ davon kommen liess.[1])

Ein andermal weigerte sich Lüddecke, den Schlüssel zu dem Klassenzimmer der II. dem Rektor auszuliefern. Es bedurfte erst einer Verfügung des Konsistoriums. um ihn zu der Auslieferung zu bestimmen.

Das Verhältnis blieb auch gespannt, nachdem Pommer 1817 das Rektorat zum zweiten Male übernommen hatte. Er selber berichtet in der „vertraulichen Geschichte seiner Direction für seine Nachfolger“[2]) nach allerlei schnurrigen Mitteilungen über Lüddeckes Wunderlichkeit und Unfähigkeit, seine Schüler im Zaune zu halten, hierüber etwa folgendes:

„Er vermied jede Unterhaltung mit mir über Schulfragen, ja sogar meine Gegenwart. Ich war einmal bereit, mit jemandem im Hause des Herrn Ebermann eine Wette einzugehen, dass ich Herrn L., der auch da war, durch eine Unterredung über die Schule aus der Stube treiben wolle. Ich fing auch wirklich eine solche Unterredung an, worauf er sich aus der Stube schlich. — Sah er mich auf einem Spaziergange, so bog er aus; ging ich hinter ihm, so lief er eilig vorauf, um mich zu meiden. So gelang es mir einmal durch die Miene, die ich annahm, ihn erreichen zu wollen, ihn von Aurich über Coldehörn, Sandhorst, Wallinghausen bis ins Osterthor durch ziemlich tiefen Schnee zu treiben“. — —

¹) Schulakten des Archivs 275.

²) Das Manuskript befindet sich bei den Akten des Gymnasiums.

Die neue Schulordnung von 1822, die das alte Klassenlehrersystem beseitigte, gewährte auch dem Leiter der Anstalt eine grössere Machtvollkommenheit. Es liesse sich aber leicht der urkundliche Nachweis führen, dass sich hier trotzdem die Misshelligkeiten auch in den folgenden Jahrzehnten fortsetzten oder doch periodisch wiederholten.

Die letzten Mitteilungen könnten leicht das Urteil über Pommer selber bis zu einem Grade ungünstig beeinflussen, dem ich doch vorbeugen zu sollen glaube. Pommer war ja allem Anscheine nach eine gallige und herrische Natur, aber dabei nicht ohne Wohlwollen und vor allem umsichtig, rührig, tatkräftig, von unermüdlicher Arbeitskraft und Arbeitslust. Seinen Schriften, gedruckten und ungedruckten, fehlt es trotz ihrer breiten Redseligkeit nicht an einem gewissen Reize, weil sie immer wieder scharfe Beobachtung, ausgebreitete Erfahrung, gründliche Sachkenntnis und ein nicht gewöhnliches Mass praktischen Verstandes erkennen lassen. Nachdem er von 1803 bis 1813 das Rektoramt an der hiesigen Schule bekleidet hatte, übernahm er die Predigerstelle zu Westerackum, mit der die für jene Zeit ansehnliche Einnahme von 900 Thalern nebst freier Wohnung und der Nutzniessung eines „sehr guten" Gartens verbunden war. Er vertauschte indes diese Stellung, die ihm gewiss ein behagliches Leben in Ruhe und Frieden ermöglicht hätte, einer ehrenvollen Berufung der Hannöverschen Regierung folgend schon 1817 wieder mit dem hiesigen Rektorate, obwohl ihm nur ein Gehalt von 700 Thalern geboten wurde, und obwohl er die Sorgen und Kämpfe, die hier seiner warteten, mit Bestimmtheit voraussah. Die Schulordnung von 1822, durch welche die alte Lateinschule zu einem modernen Gymnasium umgeschaffen wurde, die Aufbesserung der Lehrergehälter, der Neubau und noch manches andere ist im wesentlichen sein Werk. „Es giebt keine Seite der Schule", sagt er von sich selbst, „für die ich nicht gearbeitet habe", und sein Interesse und Einfluss hat sich nicht auf diese Schule beschränkt.

So reichte er im Jahre 1816 unter dem Titel „Bemerkungen und Vorschläge die Schulen meines Vaterlandes betreffend" der zuständigen Behörde eine Denkschrift[1]) ein, in der er sich auch

[1]) Bei den Akten des Gymnasiums.

über den Stand des Volksschulwesens in Ostfriesland verbreitet. Hier findet sich nun bereits die Meinung ausgesprochen, dass den vielfach herrschenden Übelständen nur durch Errichtung eines „Schulmeisterseminars" in Aurich abgeholfen werden könne. An diesem Seminar müsse Religion und Fertigkeit im Katechisieren, Kalligraphie, Rechnen, Musik, Deutsch, Holländisch, Naturkunde, Geographie und Geschichte gelehrt werden. Bekanntlich hat es bis zum Jahre 1852 gedauert, ehe dieser „Vorschlag" Pommers — in einer den veränderten Zeitverhältnissen entsprechenden Form — verwirklicht wurde.

Billstein, Bertram, Smid mögen als Gelehrte feiner und bedeutender gewesen sein, aber Pommer war ohne Frage das bemerkenswerteste organisatorische und administrative Talent unter allen Rektoren und Direktoren unserer Anstalt. Seine aufopferungsvolle und erfolgreiche Wirksamkeit verdiente es wohl, einmal in einem besonderen Aufsatze eingehender behandelt zu werden.

VII.

An berühmten Schülern hat es auch der Auricher Schule nicht gefehlt. Aus dem 17ten Jahrhundert wäre zu nennen Johann Heinrich Stammler, der spätere ostfriesische Kanzler, aus dem 18ten vor allen Tilemann Dothias Wiarda, der Geschichtsschreiber. Im 19ten Jahrhundert sind aus unserer Schule der Jurist Jhering, der Mediziner Frerichs, der Theologe Ihmels (zu Erlangen), der Philosoph Eucken (zu Jena) hervorgegangen. Aus den Akten über die Reifeprüfung der beiden erstgenannten unter diesen 4 soll hier einiges mitgeteilt werden.

Reifeprüfung zu Aurich Ostern 1836.

Der Anfang der Prüfung wurde auf den 22. Februar festgesetzt, und dieser Termin durch zweimalige Einrückung in das Amtsblatt bekannt gemacht. Mitglieder der Prüfungskommission waren:

1) der Kanzleidirektor Brandis als Königlicher Kommissarius,
2) der Generalsuperintendent Müller,
3) der Konsistorialrat Ihmels,

4) der Justizrat von der Osten,
5) der Gymnasialdirektor Müller,
6) der Rektor Siedhoff,
7) der Subkonrektor Hölscher,
8) der Oberlehrer Reuter,
9) Dr. Hartmann „als Lehrer der Mathematik“,
10) der Kollaborator Bienhoff „als Lehrer der französischen Sprache“ (Protokollführer).

Zu der Prüfung meldeten sich 6 Abiturienten, nämlich:

1. Georg Johann Rose, Sohn eines Kaufmanns aus Wittmund ($3^1/_2$ Jahre in I.);
2. Theodor August Steltzer, Sohn eines Justizrats zu Aurich ($3^1/_2$ Jahre in I.);
3. Hermann Justus Conring, Sohn des Amtmanns Conring zu Aurich (3 Jahre in I.); [1]
4. Johann Friedrich Riese, Sohn des Pastors zu Holtrop (2 Jahre in I.);
5. Caspar Rudolph Jhering, Sohn des verstorbenen Justiz-Commissarius Dr. iuris Jhering zu Aurich (2 Jahre in I.);
6. Hieronymus Ibeling Ditzen, Sohn eines Kaufmanns in Emden ($3^1/_2$ Jahre in I.).

Der jüngste der Angemeldeten war der am 22. August 1818 geborene Jhering.

Diese Abiturienten hatten am Nachmittage des 6. Februar unter Aufsicht des Direktors ein lateinisches Gesuch um Zulassung nebst einem curriculum vitae auszuarbeiten. Diese Gesuche wurden unter Beifügung der in der I. erteilten Zeugnisse zu den Akten genommen.

An dem ersten Prüfungstage, dem 22. Februar, war ein lateinischer Aufsatz anzufertigen. Die Arbeit begann um 7 Uhr morgens und endete 1 Uhr mittags. Das Thema lautete: imperium Romanum tum, cum Octavianus eius principem se fecit, civitatem liberam et sui iuris diutius esse non potuisse

---

[1]) Geboren 8. März 1817 in Aurich, † 31. Dezember 1900 in Hildesheim als Geheimer Justizrat und Erster Staatsanwalt a. D.

ostenditur. Die Aufsicht führte während der ganzen Arbeitszeit der Kollaborator Bienhoff. Durchgesehen und beurteilt wurden die Arbeiten von dem Direktor Müller.

Am 23. Februar war von den 30 ersten Versen der Trachinierinnen des Sophokles eine deutsche Übersetzung nebst lateinischer Inhaltsangabe (argumentum) und lateinischer Erklärung zu liefern. Die Arbeitszeit betrug wiederum 6 Stunden, die Aufsicht führte vom Anfang bis zum Schluss der Subkonrektor Hölscher. Auch diese Arbeiten sind von dem Direktor durchgesehen und beurteilt.

Der 24. Februar war, wie es scheint, für die Übersetzung in das Französische bestimmt. Die Schüler arbeiteten von $8\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$ Uhr unter der ununterbrochenen Aufsicht des Subkonrektors Hölscher.

Darauf folgte am 25. Februar als dritte sechsstündige Arbeit der deutsche Aufsatz, der unter Aufsicht des Rektors Siedhoff angefertigt und von diesem auch beurteilt wurde. Thema war: „Wodurch kann der studierende Jüngling wahre Vaterlandsliebe beweisen? Eine Rede eines abgehenden Schülers an seine mit ihm zugleich die Schule verlassenden Freunde“.

Der 26. Februar war der „Litteratur“, Geschichte und Geographie gewidmet. Die Schüler hatten eine Reihe von Fragen schriftlich zu beantworten: 1) Hauptgedichte der deutschen Litteratur aus den sogenannten Sagenkreisen ($\frac{1}{2}$ Stunde). 2) Der Geist der alexandrinischen Gelehrsamkeit. 3) Charakteristik des Tacitus als Geschichtsschreibers mit Angabe seiner Werke (2 und 3 von Jhering in $\frac{3}{4}$ Stunden bearbeitet). 4) Welches sind die vorzüglichsten Prosaiker aus dem Jahrhundert Ludwigs des 14ten? In welcher Gattung haben sie sich besonders ausgezeichnet, und welches sind ihre Hauptschriften? (von Jhering in 21 Minuten gut bearbeitet, ein andrer brauchte 1 Stunde). 5) Perikles und sein Zeitalter. 6) Der Kampf der Patrizier und Plebejer bis zur politischen Gleichheit beider Stände. 7) Die Entstehung des dritten Standes im Mittelalter. 8) Ludwig der 14te und sein Zeitalter. 9) Flussgebiet des heutigen Frankreichs nebst den wichtigsten Städten an den Hauptflüssen. 10) Der Umfang des römischen Reiches unter Augustus. — Jhering hatte alle diese „litterarischen“, historischen, geographischen Arbeiten schon 10 Minuten vor

12 Uhr vollendet. Er erhielt nun von dem aufsichtführenden Oberlehrer Reuter noch eine besondere Aufgabe: „Gustav Adolf“, die er in 20 Minuten, also bis 10 Minuten nach 12 Uhr erledigte. Von diesen Ausarbeitungen sind die zur deutschen, griechischen und lateinischen Litteratur von Siedhoff, die zur französischen von Bienhoff, die zur Geschichte und Geographie von Reuter durchgesehen.

Am 27. Februar wurden die mathematischen und physikalischen Arbeiten in der Zeit von $7^1/_2$ bis $1^1/_2$ Uhr unter der Aufsicht des Dr. Hartmann angefertigt.

Die Aufgaben waren folgende:

1. Zu beweisen, dass, wenn man aus 2 Punkten nach einem Punkte einer gegebenen geraden Linie 2 gerade Linien zieht, die Summe dieser Linien dann am kleinsten ist, wenn die beiden gezogenen Linien mit der gegebenen Linie gleiche Winkel einschliessen.

2. Zwei Seiten eines dreieckigen Stück Landes sind die eine 68, die zweite 54 Ruten lang und schliessen einen Winkel von 62^0 6′ ein. Wie viele Quadratruten enthält das Stück?

3. Ein gegebenes Vieleck in ein Dreieck zu verwandeln.

5. Welches Verhältnis findet unter den Flächen der drei auf die Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks gezeichneten Halbkreise statt?

5. Zu beweisen, dass die drei aus den Mittelpunkten der Seiten eines Dreiecks gefällten Perpendikel sich in demselben Punkte schneiden.

6. Eine Linie, die mit zwei in einer Ebene gezogenen Linien rechte Winkel einschliesst, steht senkrecht auf der Ebene selbst.

7. Es kauft jemand für 200 Thaler Uhren, tombachene (sic!) das Stück zu 5 Thl., silberne zu 8 Thl. Wie viel erhält er von jeder Sorte?

8. Die Summationsformel für eine arithmetische Reihe anzugeben, sowohl wenn n eine gerade als eine ungerade Zahl ist.

9. Die Summe zweier Zahlen heisst a, die Summe ihrer Kuben b. Wie heissen die Zahlen?

10. Erklärung der Wirkungsart einer Leidener Flasche.

11. Was versteht die Physik unter der magnetischen Kraft, und welche Mittel kennt sie zur Erregung derselben?

Dies sind die von Jhering bearbeiteten Aufgaben. Es scheint jedoch, dass eine noch grössere Anzahl geometrischer, arithmetischer, physikalischer Aufgaben gleich anfangs diktiert, und den Prüflingen die Auswahl aus dieser Fülle sowie auch die Reihenfolge der Bearbeitung anheimgestellt wurde. So findet sich bei einem andern die Aufgabe verzeichnet:

Die Bevölkerung eines Landes nimmt jährlich um $1^1/_2$ Prozent zu. In wieviel Jahren wird sie um die Hälfte grösser geworden sein?

und wieder bei einem anderen:

Zu beweisen, dass die Wurflinie im luftleeren Raume eine Parabel ist.

Am Nachmittage desselben Tages von 4—8 Uhr (!) musste einer der Prüflinge (Riese) noch eine hebräische Arbeit anfertigen. Er hatte von Samuelis I, 4, 1—10 eine deutsche Übersetzung und einen lateinischen Kommentar zu liefern und entledigte sich trotz der sechsstündigen angestrengten Vormittagsarbeit dieser neuen schweren und langwierigen Aufgabe mit solchem Erfolge, dass der Subkonrektor Hölscher dieser Arbeit das Prädikat „ausgezeichnet“ zuerkennen konnte. — Man kann sich angesichts solcher Leistungen des niederschlagenden Eindrucks nicht erwehren, dass die damaligen Menschen, junge und alte, über weit mehr Nervenkraft als wir heutigen verfügten.

Ganz denselben Eindruck empfängt man aber, wenn man das Protokoll der mündlichen Prüfung — richtiger: des zweiten Teiles der Prüfung — durchliest. Eine Befreiung von dieser Prüfung oder von Teilen derselben gab es nicht.

Am 18. März um 9 Uhr morgens versammelten sich die Mitglieder der Kommission und die Abiturienten. Das Geschäft begann mit einer vom Direktor Müller abgehaltenen Prüfung in der Religionslehre, die von 9,10 bis 10,10 währte, sodass auf jeden der 6 Prüflinge etwa 10 Minuten kamen. Darauf wurde bis 10,30 nach dem Diktate des Rektors Siedhoff ein lateinisches Extemporale geschrieben, und hierauf bis 11,30 Horaz, Epod. 2 (Beatus ille qui procul negotiis) übersetzt. An die Übersetzung schlossen sich Fragen und Antworten in lateinischer Sprache über Inhalt des Gelesenen, Metrum, dichterischen Sprachgebrauch, „höhere Grammatik“ und Altertümer. Nunmehr wurden die Abiturienten auf kurze Zeit entlassen, und

die Urteile über die bewiesenen Religionskenntnisse und über die Leistungen in der Horazlektüre festgestellt. Um 11,45 folgte die Prüfung in der lateinischen Prosalektüre, die bis 12,55 dauerte. Vorgelegt wurde Cicero, Tusc., 5, c. 1 u. 2. Die an die Übersetzung sich anschliessenden Fragen und Antworten geschahen auch hier in lateinischer Sprache und bezogen sich auf den Sinn der einzelnen Paragraphen, den die Schüler in andern Ausdrücken wiederzugeben hatten, sowie auf Geschichte und höhere Grammatik.

Darauf trat eine Mittagspause ein, nach der die Prüfung um 3 Uhr ihren Fortgang nahm. Man ging zum Griechischen über, liess eine Stelle aus dem 9ten Buche der Ilias (v. 225, sqq.) und hierauf einige Kapitel (1—4) aus dem 2ten Buche des Herodot übersetzen. Fragen und Antworten zur Formlehre und Syntax erfolgten in deutscher Sprache. Um 5 Uhr 10 wurde eine viertelstündige Pause gewährt, die zur Feststellung des Ergebnisses benutzt wurde. Es folgte dann um 5,25 französische Poesie, um 5,55 französische Prosa. Die nach der Übersetzung an die Schüler gerichteten Fragen galten der sprachlichen und sachlichen Erklärung, wurden französisch gestellt und mussten französisch beantwortet werden. Das Gleiche gilt für eine sich anschliessende Prüfung in der französischen Litteratur. Um 6,30 wurden endlich die Abiturienten für diesen Tag entlassen.

Die Fortsetzung begann für sie am 19. März um 9 Uhr morgens. Zunächst wurde Riese im Hebräischen geprüft, dann sämtliche Abiturienten in deutscher Grammatik und Stilistik, deutscher Litteratur, griechischer und römischer Litteratur, hierauf nach einer kurzen Pause in der Mathematik (10,45—12,5) und in der alten Geschichte (12,10—1,5). Die Prüfung begann von neuem um 3 Uhr nachmittags und erstreckte sich nun auf Mythologie und Altertümer, mittlere und neuere Geschichte und Geographie. Damit hatte sie wirklich ihr Ende erreicht; der Zeitpunkt des Schlusses wird im Protokoll nicht angegeben.

Die Kommission aber hatte noch ein wichtiges Geschäft zu erledigen. Es wurden nun nämlich die schriftlichen Arbeiten, die allerdings bereits bei allen Mitgliedern der Kommission umgelaufen waren, und die sonst erforderlichen

Papiere (wohl namentlich die bisherigen Schulzeugnisse) vorgelegt, die Beschaffenheit derselben mit den Ergebnissen der mündlichen Prüfung zusammengehalten, und danach sowie nach den Zeugnissen der Lehrer „von dem ganzen wissenschaftlichen Standpunkte“ der Geprüften die Urteile über den Grad der Reife eines jeden Abiturienten in den einzelnen Fächern festgestellt und in Zahlen zum Ausdruck gebracht. Jedem dieser Urteile ist in den Protokollen eine ausführliche Begründung beigegeben. Alsdann schritt man dazu, auf Grund dieser die einzelnen Fächer betreffenden Urteile jedem Abiturienten einen bestimmten Grad der Reife im allgemeinen zuzuerkennen. Alle sechs erhielten nur den zweiten Grad, einer allerdings (Riese) „mit Auszeichnung“. In den Maturitätszeugnissen, die hiernach abgefasst wurden, sind die Prädikate in den einzelnen Fächern weniger ausführlich begründet als in dem über die Verhandlung nach der mündlichen Prüfung aufgenommenen Protokoll. Die Zeugnisse zirkulierten im Entwurfe bei sämtlichen Mitgliedern der Kommission, und der Kanzleidirektor Brandis fand an der Fassung einiges auszusetzen. Es erschien ihm insbesondere „hart für die Abiturienten, wenn in den den beschlossenen Prädikaten beigefügten näheren Charakterisierungen das Gute zum Teil wieder aufgehoben werde, was ihnen in den Prädikaten gegeben sei“. Der Generalsuperintendent Müller war der Ansicht, dass „die Bedenklichkeiten des Herrn Kanzleidirektors durch einige Weglassungen in der Reinschrift leicht gehoben werden könnten“, und die andern Mitglieder der Kommission pflichteten ihm sämtlich bei. Nach Ausfertigung der Reinschriften aber wurde das gesamte Material — Anträge und Schulzeugnisse der Prüflinge, schriftliche Arbeiten, Protokoll über die mündliche Prüfung, Reifezeugnisse in Abschrift und eine Übersicht über die Verhältnisse der Geprüften — dem Oberschulkollegium in Hannover eingesandt, von wo es dann mit einem „Reskript“ (das sich nicht mehr bei den Akten der Anstalt befindet) im Januar 1837 hierher zurückgelangte.

Man ersieht aus diesem knappen Berichte mit voller Deutlichkeit die wahrlich nicht geringen Anforderungen und Zumutungen, die durch die Hannöversche Verordnung vom 11. September 1829 und durch die „Instruktion“ vom 30. November

1829 für die Reifeprüfung vorgeschrieben waren. Diese Bestimmungen haben freilich im Laufe der Zeit wiederholte Abänderungen erfahren. So wurde die Prüfung durch eine neue Instruktion vom 22. Mai 1839 wesentlich vereinfacht und erleichtert. Von 1846—1849 war die Prüfung im Griechischen nur für Theologen und Philologen (nicht auch für Juristen) verbindlich.

Ich mache zum Schluss aus diesen Akten noch einige mir für Jhering charakteristisch erscheinende Mitteilungen. Seine lateinische mit einem curriculum vitae verbundene Meldung lautet folgendermassen:

Viri amplissimi summeque colendi!

Exoptans proficisci in academiam Vos, quorum est diiudicare, num quis idoneus sit, qui scholam relinquat, oro rogoque, ut eadem humanitate et clementia, quam in omnes semper discipulos praebuistis, etiam me velitis afficere. Optime enim mihi conscius sum, nisi accedente ad meam litterarum scientiam vestra lenitate, voti illius me compotem non esse futurum.

Natus autem sum Auricae anno MDCCCXVIII XI ante Calendas Septembres. Mortuo post nonnullos annos patre, qui causarum actor et doctor iuris erat, puer novem annorum in hoc gymnasium receptus et post sex annos et dimidium, quo quidem tempore Helling, Hölscher, Bienhoff, Ude, Reiners, Lüdecke, Hartmann, Reuter, Siedhoff praeceptores habui, primo ordini adscriptus sum, in quo duos annos nunc exacturus sum.

Per totum vitae tempus domi apud matrem fui, exceptis tantum uno anno et tres[1]) mensibus, cum Siedhoffii, rectoris optime de me meriti, disciplinae a matre traditus essem.[2])

Grammaticis usus sum: Broedero et Zumptio; Buttmannio et Rostio; Meidingero et Hirzelio.

Legi autem in scola (sic!): Eutropium, Nepotem, Phaedrum, Caesaris bellum civile, Virgilii Georgica et quatuor Aeneidis libros, Horatii epistolas et carmina, Livii tres libros, Ciceronis orationes, Taciti Germaniam et tres libros Annalium —

---

[1]) Ei! Ei!

[2]) Sollte die Frau Mutter wohl erkannt haben, dass der Knabe Rudolf einer strengeren und wirksameren „disciplina“ als der ihrigen bedürfte?

Odysseam et Iliadem non totam, Xenophontis Anabasim et Cyropaediam, Plutarchi Alexandrum, Platonis Apologiam Socratis, Sophoclis Aiacem et Philoctetem, Thucydidis et Herodoti primum librum non totum.

Domi autem legi: Tusculanarum primum librum, nonnulla ex Ovidii et Tibulli operibus, quatuor Odysseae libros.

In iuris scientia studium ponere induxi in animum.

C. Rudolphus Jhering.

Die dieser Meldung beigefügten Schulzeugnisse aus Jherings Primanerzeit weisen durchweg einen Tadel im Betragen auf: J. ist zum Plaudern und Vorsagen geneigt und stört dadurch namentlich in den französischen und Geschichtsstunden. Im Deutschen, Lateinischen, Griechischen erhält er schon in dem Zeugnisse für das Winterhalbjahr 1834/35 eine 1, in der Mathematik eine 2 (= gut), obwohl Fleiss und Aufmerksamkeit nicht gerade hervorragend waren. Die Handschrift, die ja nicht eben schön, aber doch bereits fest und ausdrucksvoll ist, wird immer nur als „mittelmässig“ (4) bezeichnet. Der Schulbesuch war zuweilen „durch Krankheit unterbrochen“, und trotz des kurzen Schulweges finden sich auch Verspätungen verzeichnet.

Das nach der mündlichen Prüfung festgestellte Urteil über den Grad seiner Reife in den einzelnen Fächern hat folgenden Wortlaut:

1. Im Lateinischen

bewies derselbe die Fähigkeit, die vorgelegten Stellen aus Horaz und Cicero selbstständig zu verstehen, den Ideengang zu bestimmen, auch bei der Erklärung die nötigen Kenntnisse von der höhern Grammatik, sowie die erforderlichen Notizen über geschichtliche, geographische, litterarische, mythologische Gegenstände beizubringen. Er sprach mit Gewandtheit und Fertigkeit, skandirte richtig und las prosodisch richtig. Sein freier Aufsatz zeigt, bei Mängeln in der Ausführung, Fertigkeit in Wendungen und in Periodenbau und einen schon merklich ausgebildeten Sinn für echte Latinität, auch grammatische Sicherheit.

Seine Gesamtleistungen erhalten das Prädikat erster Klasse, sehr gut.

2. Im Griechischen:

zeigte er genügende Bekanntschaft mit der Formenlehre und der Syntax; ferner die Fähigkeit, den Homer und Herodot mit Leichtigkeit zu verstehen. Seine schriftliche Übersetzung und Commentar zum Sophokles war unter den von den Abiturienten gelieferten der vollständigste und beste, und mit dem ersten Prädikat bezeichnet. Allgemeine Klasse: die zweite, recht gut.

3. Im Deutschen:

hatte er genügende Kenntnisse von der Grammatik und dem Styl, auch von den Hauptepochen der deutschen Litteratur; er redete zusammenhängend und ungezwungen; sein schriftlicher Aufsatz war, ungeachtet einiger sprachlichen und orthographischen Mängel, da er doch Gewandtheit und Mannigfaltigkeit im Ausdruck beweist, für das erste Prädikat geeignet befunden.

Seinen Gesamtleistungen im Deutschen wurde die zweite Klasse (gut) bewilligt.

4. In der Geschichte:

zeigte er genauere Kenntnis der älteren Geschichte, der Altertümer und der mittleren Geschichte, genügende Bekanntschaft mit der neuen Geschichte und Geographie, sowie mit den Hauptsachen der Litteraturgeschichte; ferner genauere Kenntnis der vaterländischen Geschichte. Seine schriftlichen Aufsätze genügten im Allgemeinen dem Prädikat N. 2.

Seine Gesamtleistungen wurden ebenfalls mit dem zweiten Prädikat, gut, bezeichnet.

5. In der Mathematik:

bewies Jhering hinreichende Kenntnisse der Arithmetik, Algebra, Geometrie und Trigonometrie. Seine schriftlichen Arbeiten zeichnen sich, so unangenehm auch die Unordnung der Gedanken in denselben auffällt, durch eine grosse Beweglichkeit der Gedanken und ein gutes Vermögen zum Combinieren aus und sind mit dem zweiten Prädikat bezeichnet. Allgemeines Urteil: zweites Prädikat, gut.

6. Im Französischen:

verstand er den Dichter hinlänglich, den Prosaiker völlig genügend, zeigte einige Fertigkeit im mündlichen Ausdruck, seine Aussprache war gut, auch seine Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Schriftstellern. Seine schriftliche Übersetzung war frei von grammatischen Fehlern.

Seine Leistungen erhielten im Allgemeinen das zweite Prädikat, gut.

7. In der Physik:

konnte er die Hauptgesetze der Phänomene der Körperwelt genügend erklären.

Seine Gesammtleistungen hierin wurden mit dem zweiten Prädikat, gut, bezeichnet.

Als hier $2^1/_2$ Jahre später Friedrich Theodor Frerichs — geboren am 24. März 1819, Sohn eines Gastwirts zu Aurich — sich der Reifeprüfung unterzog, war als Königlicher Kommissar an die Stelle des Kanzleidirektors Brandis der Justizrat von der Osten getreten, und ausser diesem gehörte nur noch ein Kommissionsmitglied, der Landsyndikus Telting, nicht dem Lehrerkollegium an.

Aus der von Frerichs eingereichten Lebensbeschreibung geht hervor, dass er Michaelis 1829 in die Quinta, d. h. die letzte Klasse, des hiesigen Gymnasiums aufgenommen wurde und in dieser Klasse nur $1^1/_2$ Jahre — nicht, wie die Regel war, 2 Jahre — zugebracht hat. Mit $1^1/_2$ Jahren wird er auch aus der Sekunda versetzt und besteht nach zweijährigem Aufenthalt in der Prima die Reifeprüfung mit wahrhaft glänzendem Erfolge. Immerhin hatte er 9 Jahre gebraucht, um den Weg von der Quinta bis zur Universitätsreife zurückzulegen, während Jhering in $8^1/_2$ Jahren zu diesem Ziele gelangt war. Frerichs schliesst seine etwas überschwenglich gehaltene Meldung mit den Worten: Jam diu statutum habeo cum animo ac deliberatum in arte medica cognoscenda omnem operam et tempus collocare et ob eam causam Goettingam proficiscar. Die schriftliche Prüfung begann am 20. August, die mündliche fand am 20. und 21. September statt. Ein Reifezeugnis, wie es

Frerichs zuteil wurde, ist mir in meiner doch auch schon langjährigen Praxis noch nicht vor Augen gekommen: Betragen gegen Mitschüler: sehr gut (1 b) — gegen Vorgesetzte: vorzüglich gut (1 a). Aufmerksamkeit und Fleiss: vorzüglich. Kenntnisse und Leistungen in allen Fächern bis auf Physik sehr gut und in der Physik vorzüglich. Allerdings war Frerichs zu der Zeit, als er sich dieses Zeugnis erwarb, 2 Jahre älter als der Abiturient Jhering Ostern 1836.

Ich breche hier diese Mitteilungen ab, indem ich mir die Veröffentlichung weiterer kleiner Beiträge zur Geschichte der Anstalt im neunzehnten Jahrhundert für die Zukunft vorbehalte.

Herrn Archivrat Dr. Wachter spreche ich für die freundliche Hilfe, die er mir bei der Benutzung der Urkunden des hiesigen Königlichen Staatsarchivs geleistet hat, herzlichen Dank aus.

Aurich. Dr. H. v. Kleist.

Die Quellen der „Rerum Frisicarum Historia" des Ubbo Emmius.

Von Dr. Heinrich Reimers in Aurich.

(Fortsetzung.)[1])

VII. Chroniken aus Groningen und den Ommelanden.

§ 1. Die Chronik von Wittewierum. (Emo und Menco).

Die älteste unter den einheimischen Chroniken, welche Emmius zu Gebote standen, war diejenige des Prämonstratenserklosters Floridus Hortus in Wittewierum. Begonnen von Emo, dem ersten Abte dieses Klosters, enthält sie die gleichzeitigen Aufzeichnungen desselben von 1204 bis zum Jahre 1234. Emos zweiter Nachfolger Menco hat das Werk dann für die Jahre 1237—72 fortgesetzt, und diesem reiht sich wiederum ein ungenannter Fortsetzer mit Nachrichten aus den Jahren 1276—96 an. Die Chronik bildet mit einem grossen Teile der von ihr berichteten Ereignisse die einzige Quelle für diese sonst mit geschichtlichen Nachrichten äusserst dürftig ausgestattete Zeit. So ist denn auch Emo für den von ihm beschriebenen Zeitraum fast Emmius' einzige Quelle[2]). Bei guter Ausnutzung des von

---

[1]) vgl. Heft 1 (1903) S. 1 ff.

[2]) Ueber die Glaubwürdigkeit Emos vgl. J. Gelhorn, Die Chronik Emos und Mencos von Floridus hortus, Göttingen 1873, p. 78: „Im ganzen sind Emos Nachrichten, sowohl über Ereignisse, die sich in seiner Nähe, als über solche, die jenseits der Grenzen seines Gesichtskreises sich zutragen, wahrheitsgetreu, ohne Uebertreibung, einfach, genau", etc. Das Urteil über

Emo gebotenen Materials übernimmt er seine Nachrichten überall da, wo ihm kein Parallelbericht zur Vergleichung vorlag, unmittelbar, und zwar so, dass er sie dem speziellen Zweck seines Werkes entsprechend bald kürzend, bald erweiternd, umgestaltet[3]). Emmius[4]) spricht sich über sein Verhältnis zu Emo aus in den Worten: „*Emo, primus Werumani coenobii antistes, cui plurimum tribuo, homo illorum temporum aequalis*". Die von Emmius übernommenen Nachrichten lassen sich nach 4 Gesichtspunkten anordnen: Ueberflutungen und sonstige elementare Ereignisse, innere Unruhen in Friesland, Klosterereignisse und andere kirchliche Nachrichten und endlich die Teilnahme der Friesen an den Kreuzzügen jener Zeit.

Wenn Möhlmann[5]) einmal über Emmius bemerkt: „auch zeigt die Vergleichung mit seinen Quellen, namentlich auch mit den aus Emo und Menco übernommenen Nachrichten, dass ein poetischer Anflug ihn nie verlässt", so wird er dabei besonders an die Darstellung der grossen Wasserfluten durch Emmius ge-

---

die Zuverlässigkeit Mencos fällt bei ihm weniger günstig aus. Die in dieser Beziehung besonders wegen seiner kirchlichen Parteinahme gegen die Hohenstaufen von Gelhorn gegen Menco erhobenen Vorwürfe widerlegt Wybrands: „De abdij Bloemhof te Wittewierum in de 13te eeuw" (Amsterdam 1883) p. 191 ff. Dieser fasst sein Urteil über Menco zusammen in die Worte: „Hij is een eerlijk waarheidlievend schrijver; alleen omtrent de buitenlandsche gebeurtenissen die hij mededeelt, was hij niet altijt juist ingelicht; ook ontbreekt het hem aan nauwkeurigheit, voornamelijk in de chronologie" etc.

[3]) Matthaeus bemerkt in der Dedikation zur Ausgabe der Chronik (Vet. aev. an., Bd. II 7te Seite): „*Usus magno cum fructu eius modi monumentis et speciatim his chronicis, cum historiam olim conderet, doctissimus Ubbo Emmius, ut non semel fatetur ipse*". Wybrands (De Abdij Bloemhof etc. p. 179) charakterisiert das Verhältnis des Emmius zu den Chroniken mit den Worten: . . . „*Ubbo Emmius, uit wiens historischen arbeid blijkt, dat hij onze kronieken met ijver heeft bestudeert, en wien ook nog in onzen tijd hulde toekomt voor de voortrefflijke wijze, waarop hij ook van den inhoud onzer kronieken voor zijne studien partij heeft getrokken*". . . — Wie sorgfältig Emmius die Chronik durchgearbeitet hat, beweist u. a. der auf der Groninger Universitätsbibliothek aufbewahrte Codex (Manuscr. No. 16), wahrscheinlich das Wittewierumer Original selbst. Dort finden sich fast auf jeder Seite als Randbemerkungen kurze Inhaltsangaben von Emmius' eigener Hand.

[4]) Em. hist. p. 137; ausserdem noch zitiert p. 131, 132, 133, 141, sowie p. 118 u. 129 als „annales".

[5]) Kritik p. 127.

dacht haben. Hier zeigt er deutlich das Bestreben, die kurzen Angaben des Chronisten in lebendiger Schilderung auszugestalten, obgleich er sich dabei sachlich durchaus an seine Vorlage hält und sich wohl hütet, einen fremden Zug in die Darstellung hineinzutragen. Eine Gegenüberstellung mit seiner Quelle für die Berichte über die Marcellusflut von 1219 und die des folgenden Jahres mag Emmius' Verfahren in dieser Sache zeigen und zugleich rechtfertigen:

Emo p. 488.[1]

. . . „die inquam Ianuarii XVI, cum aliquot diebus precedentibus spirasset affricus, sed non immoderate, die praefata plus solito invaluit a mane usque ad vesperam“.

Emmius p. 128.

„Deinde . . . ad diem XVII. Calend. Februarii (is XVI. Januarii Marcello sacer est) cum aliquot diebus continuis velut a fundo commovendo Oceano spirasset Africus eoque ipso quem dixi die non multo post ortum solis, levante se tum super horizontem luna, insurrexisset vehementius“ etc.

Emo p. 495.

„Anno conversionis eius XII . . . facta est horrenda maris diruptio et multis metuenda in horrore crepusculi. Sed quamvis in multa profunditate estuaverit, non tamen equo molimine delevit homines ut antea, quia terminos maris nondum occupare ausi sunt ut olim“.

Emmius p. 129.

. . . „ecce ad initium anni sequentis circiter Epiphaniae eluvies aquarum alia supervenit non minore vi, quam prior, sed minore hominum et animantium strage. Quippe pecudes adhuc rarae in omni regione et homines cautiores malo priore, ut dixi, ad editiora se suaquė transtulerant“.

In ähnlicher Weise sucht Emmius auch die oft recht knappen Angaben Emos über die inneren Streitigkeiten jener Zeit in Friesland auszugestalten, oder soweit dies auf Grund der Andeutungen Emos möglich ist, verständlich zu machen. Emmius beklagt sich über die Kürze, mit der Emo diese Dinge behandelt, bei dem durch einen gewissen Rodbernuss im Jahre 1214 hervorgerufenen Wirren, er sagt: „*De quo mirum, quam parce ac jejune annales loquantur, non causis, non progressu, non exitu memorato. Qualia fere sunt, quae a monachis de rebus politicis annotantur*“. Er giebt dann den Bericht des Chronisten in erweiterter Form:

Emo p. 495.

„Hic est annus septimus ab incursu Orientalium Frisonum in Fivelgoniam

Emmius p. 118.

„Tantum recensent [sc. annales] Rodbernum quendam potentem hominem

---

[1] ed. Weiland, Mon. Germ. SS. XXIII.

in die beati Laurentii contra Hrodbernum et generum suum et ceteros parentes, quorum domus incineratae sunt et consulum terre ex parte. Contremuit tota terra propter iuratos, quos universitas Frisonum de more vetustissimo creaverat apud Upstellesbome".

in Fivclingiis inimicitias hostiles exercuisse cum iis, qui ad orientem sunt Amaso flumini, nixumque esse propinquorum opibus ac gratia et in partibus habuisse eius agri magistratus plerosque: ea de causa orientales manu facta repente in Fivelingios ingruisse aut injurias aut contumaciam Rodberni vindicaturos, ipsoque et amicis diffugientibus, domum eius et generi et cognatorum incendio dedisse: inde in magistratuum plerorumque aedes similiter impetum fecisse, iisque ignem etiam injecisse, attonito et se non movente reliquo populo: idque factum reverentia judicum juratorum ad Ubstallesbomum. Quod mihi suspicandi occasionem suggerit, hanc orientalium manum auspiciis horum judicum contumaciam aliquam Rodberni non parentis judicato ultum venisse, et hoc quoque in magistratibus . . . esse persecutam".

Man kann die Auffassung von Emmius gewagt oder mit Möhlmann „poetisch" finden, jedenfalls aber zeigt dies Beispiel, wie er den zusammenhangslos neben einander stehenden Notizen des Chronisten, in feinsinniger Ausnutzung der gegebenen Momente, eine Gedankenverbindung abzugewinnen weiss, die den Vorzug der inneren Wahrscheinlichkeit unstreitig besitzt. Etwas mehr referierend verfährt Emmius bei den anderen auf gleicher Linie liegenden Berichten, obwohl er es auch da an Ausmalung im einzelnen nicht fehlen lässt. Hierher gehören etwa die Streitigkeiten zwischen Fivelgo und Hunesgo im Jahre 1222 welche sich an den Namen des Eppo Rembada anknüpfen (Emo p. 496, Emmius p. 129), die Streitigkeiten zwischen Nordern und Brokmerländern in demselben Jahre (Emo p. 517, Emmius p. 130), die Ermordung von drei Priestern im Jahre 1227 (Emo p. 511, Emmius p. 135)[1]) u. a. Wo ihm ausser Emo noch andere Berichte vorlagen, benutzt er diese womöglich zur Erweiterung seiner Angaben und stellt nötigenfalls die widersprechenden Berichte nebeneinander. Es ist dies der Fall, wie den auf die Ermordung des Bischofs Otto von Utrecht in Friesland folgenden Ereignissen; hier besass Emmius (p. 137)

---

[1]) Hier trägt Emmius einen fremden Gedanken hinein, wenn er von den Ermordeten sagt: *„hominum scilicet in cauponis magis, quam in templis frequentium"*. Dies entspricht wohl der Beschreibung, die Emo sonst gelegentlich von den Priestern seiner Zeit giebt, bei den Ermordeten aber enthält er sich nicht nur derartiger Bemerkungen, sondern er sagt von dem Subdiakon Hecco sogar: *„juvenis satis probus"*.

ausser Emo p. 512 die Berichte von Worp von Thabor (III, 28), welcher hier der Klosterchronik von Mariengaard folgt,[1]) Beka (p. 141 ed. Matthaeus) und dem „Anonymus de rebus Ultrajectinis" (cap. 22 ff.), ähnlich steht es bei dem Streite der Uthuser und Ernerenser (Em. hist. p. 139 ff.) im Jahre 1231, wo ihm ausser Emo p. 513 gleichfalls noch Groninger Quellen vorgelegen haben.

Dem Charakter seiner Chronik entsprechend ist Emo bei den Ereignissen, welche sein Kloster oder auch sonst geistliche Dinge betreffen, weit ausführlicher, so dass Emmius sich hier mehr genötigt sieht, zu kürzen, da die langatmigen Berichte des Abtes sich einer allgemein gehaltenen friesischen Geschichte so nicht eingliedern lassen. Die Stiftung des Klosters Floridus hortus, über welche Emo p. 465 ff. eingehend berichtet, bemerkt Emmius nur ganz kurz auf p. 114; ebenso kann er auf die Streitigkeiten Emos mit dem Probst von Schiltwolde und dem Bischof von Münster, welche bei Emo einen beträchtlichen Teil des ganzen Werkes einnehmen[2]), nicht im Einzelnen eingehen, wennschon er den Verlauf des Streites, als einen nicht uninteressanten Beitrag zur kirchlichen wie politischen Geschichte jener Zeit, in seinen Hauptzügen darstellt. Die zweimalige Anwesenheit des Bischofs von Münster in Friesland[3]) giebt er dagegen ohne wesentliche Kürzungen wieder[4]), während er auf die weiteren Schicksale des Bischofs, eines geborenen Grafen Isenburg, und die damit zusammenhängende Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln[5]) nur kurz hinweist.

Für die vierte Art der von Emo überlieferten Nachrichten endlich, für das, was er über die Teilnahme der Friesen an den Kreuzzügen berichtet, entspricht seine Ausführlichkeit durchaus auch dem Zwecke der Emmius'schen Darstellung. So liegt es denn auch nahe, dass Emmius hier seiner Vorlage mit der grössten Genauigkeit folgt. Abt Emo hat zwei Kreuzfahrten seiner Landsleute erlebt, in den Jahren 1217 und 1227. Beide Male predigte vorher der Kölnische Geistliche Oliver, der spätere

---

[1]) Worp. III, 28 = Gesta abbatum orti Sancte Marie ed. Wybrands, Leeuwarden 1879, vita Sibrandi cap. VII—XI, p. 155—160.

[2]) Emo p. 500—508, Emmius p. 133.

[3]) Emo p. 495 und 508.

[4]) Emmius hist. p. 129 und 133.

[5]) Emo p. 509—511.

Bischof von Paderborn, in Friesland das Kreuz. Für die Darstellung des ersten Zuges stand Emo, neben seiner eigenen Kunde über die Vorbereitungen zur Fahrt, das Itinerarium eines der friesischen Kreuzfahrer zur Verfügung, welches die Hinreise bis zur Ankunft vor Accon beschreibt. Emo hat dasselbe im Wortlaute seiner Chronik eingefügt[1]). Emmius schliesst sich hier durchaus an diese schätzenswerten Nachrichten an. Nachdem er[2]) im Anschluss an Emo[3]) von Olivers Kreuzpredigt gesprochen hat, lässt er[4]), einige notwendige Kürzungen abgerechnet, eine recht genaue Wiedergabe des Itinerariums folgen. Für den weiteren Verlauf des Zuges fehlt es Emo an genauerer Nachricht, hier findet Emmius dann einen zuverlässigen Führer an eben jenem Kreuzprediger Oliver, der als Teilnehmer des Zuges die Belagerung und Eroberung von Damiette beschrieben hat und hier der Thaten der Friesen in ehrenvoller Weise gedenkt[5]). Beim zweiten Zuge beschränken sich die Nachrichten, welche unserm Chronisten zugänglich sind, auf die Vorbereitungen, an denen er selbst thätigen Anteil genommen hat, sowie auf die Abreise[6]). Auch Emmius ist hier lediglich auf diese Nachrichten angewiesen, die er in getreuer Wiedergabe für seine Darstellung verwertet[7]).

Noch ein drittes Mal muss der Abt von Floridus hortus von einer Kreuzfahrt berichten. Hier handelt es sich um eine traurige Karikatur jener von frommem Eifer getragenen Züge ins heilige Land. Als es im Jahre 1234 den Ränken eines herrschsüchtigen Kirchenfürsten gelungen war, die päpstliche Approbation zu einem Afterkreuzzug wider ein freies Volk, das

---

1) Emo p. 478—483.

2) Emmius hist. p. 118.

3) Emo p. 473.

4) Emmius hist. p. 118—121.

5) Historia Damiatina (Eccardi corpus hist. medii aevi II); Em. hist. p. 121—127 berichtet im Anschluss an cap. 8, 11 u. 14. Ueber das Verhältnis von Em. hist. zu Olivers hist. Damiatina vgl. Matthias v. Wicht in der Vorrede zum Ostfr. Predigerdenkmal von Reershemius (I. Aufl., Aurich 1765) p. 13—28; ebendort sind auch p. 24—29 in den Anmerkungen zur Illustrierung der Benutzung Olivers durch Emmius einige charakteristische Stellen aus beiden wiedergegeben.

6) Emo p. 499—500 u. 511.

7) Em. hist. p. 132 u. 135.

sich seiner weltlichen Herrschaft widersetzte, zu gewinnen, da wagte man es auch, den Friesen zum Zuge gegen ihre Stammesbrüder die Stedinger das „Kreuz“ zu predigen. Die Sendlinge des Bremer Erzbischofs fanden in Friesland die ihnen gebührende Nichtachtung; Emo selbst erzählt offenbar nicht ohne Genugthuung von ihrer Aufnahme und ihrem Misserfolge[1]). Emmius schliesst sich hier seinen Darlegungen an[2]), während er für die Ausführung und den Erfolg des Zuges neben dem verhältnismässig kurzen Berichte Emos die Darstellung bei Krantz zu Grunde legt[3]).

Die Grundsätze für die Benutzung der Fortsetzung der Wittewierumer Chronik durch Menco sind bei Emmius wesentlich dieselben wie bei dem ersten Teile. Emmius hebt von Menco rühmend hervor: „*cui multa in annalibus annotata debemus*“.[4]) Dass er die ausführliche Lebensbeschreibung Emos[5]) ebenso wie die inneren Vorgänge im Kloster[6]) unbeachtet lässt, entspricht der Benutzungsweise, die wir schon bei dem ersten Teile kennen lernten. Wo er derartige Nachrichten überhaupt bringt, kürzt er bedeutend, so bei dem Berichte über die Einweihung der Kirche zu Wittewierum[7]); ebenso verfährt er auch bei der Flut von 1248[8]). Im übrigen aber übernimmt er die meisten der auf einheimische Verhältnisse gehenden Nachrichten Mencos ohne Abänderungen, so u. a. die Kreuzpredigt in Friesland durch Wilibrand und Albert von Riga (Menco p. 540, Em. hist. p. 148), die Anteilnahme der Friesen an der Belagerung von Aachen 1248 (Menco p. 541—542, Em. hist. p. 148—49),

---

[1]) Emo p. 515, 516. „*Usi sunt auctoritate ligandi et solvendi quasi gladio in manu furentis.*“

[2]) Em. hist. p. 145.

[3]) vgl. p. 37.

[4]) Em. hist. p. 164; ausserdem wird Menco erwähnt p. 152 und 170; p. 154 beklagt sich Emmius, ohne ihn zu nennen, ähnlich wie p. 118, über Emo wegen der Knappheit seiner Angaben über innere politische Angelegenheiten: „*In quo rursum queri libet de annalium, quos monachi condiderunt, brevitate praepostera, tam concise, tam obscure ista ad posterorum memoriam pertinentia commemorantium*“.

[5]) Menco p. 523—534.

[6]) Menco p. 534 ff.

[7]) Menco p. 547, Em. hist. p. 164.

[8]) Menco p. 542, Em. hist. p. 150.

Aufenthalt und Wirksamkeit des Kreuzpredigers Gerhard in Norden 1267 (Menco p. 554, Em. hist. p. 165), die Teuerung des Jahres 1272 (Menco p. 560, Em. hist. p. 170 f.).

Selbst wenn man dem scharfen Urteile Gelhorns[1]) über den Chronisten beipflichten will, kommen doch die dort erwähnten Mängel für uns wenig in Betracht. Einmal handelt es sich bei den von Emmius übernommenen Nachrichten in der Regel um Augenzeugenberichte, für die auch Gelhorn im allgemeinen die Glaubwürdigkeit zugiebt. Sodann aber hat Emmius gerade an den Stellen, wo Gelhorn dem Menco Fehler nachweist, durch seine Kürzungen der Berichte dieselben, wenn auch zum Teil unbewusst, vermieden. Bei der Abreise Ludwigs des Heiligen nach Palästina 1248 thut Gelhorn die Unhaltbarkeit von Mencos[2]) Behauptung dar, dass der Kaiser den Zug zu hintertreiben gesucht habe. Emmius[3]), der hier bedeutend kürzt, übergeht unter anderen auch diese Bemerkung seines Vorgängers. Ferner weist Gelhorn[4]) nach, dass Menco[5]) bei der Wahl Wilhelms von Holland zum deutschen Könige die Beteiligung der Fürsten und Bischöfe zu Gunsten desselben als eine zu grosse hinstellt. Emmius[6]) umgeht diese Schwierigkeit, indem er nur bemerkt: „*Huic . . . a principibus Germaniae imperium fuit delatum*“ und zugleich den Gedanken an eine allgemeine Zustimmung zu dieser Wahl durch die Worte abschwächt: „*Sueciae domus gratia nondum in animis principum et populorum tota evanuerat*“. Für den Bericht vom Tode des genannten Fürsten dagegen weicht er erheblich von Menco ab, indem er gerade die für jenen charakteristischen Züge, nämlich dass der König ohne Begleiter ist und von den Friesen, bevor er erschlagen wird, erkannt ist, zu Gunsten des Worpschen Berichtes unbeachtet lässt bezw. in das Gegenteil verkehrt. Im übrigen aber ist seine Benutzung der Berichte Mencos ebenso umfassend wie sorgfältig.

---

[1]) Gelhorn a. a. O. p. 106.
[2]) Menco p. 542.
[3]) Emmius hist. p. 149.
[4]) Gelhorn a. a. O. p. 95.
[5]) Menco p. 541.
[6]) Em. hist. p. 148.

§ 2. Sicke Benninge (Johann van Lemego).

Sicke Benninge gehört zu den Schriftstellern, auf welche sich Emmius in seiner Historia am häufigsten beruft. Wir finden ihn gegen 40 mal zitiert, allerdings fast ausschliesslich für die Zeit vom Eingreifen Albrechts von Sachsen in die friesischen Verhältnisse bis zum Jahre 1525; immerhin Grund genug, um auch die Beschreibung anderer Zeitabschnitte durch Sicke Benninge in ihrem Verhältnis zu Emmius zu untersuchen. Der Verfasser, ein Groninger Bürger, Mitglied der Brauergilde und später Ratsherr seiner Vaterstadt, ward geboren um 1465 und starb nach 1530[1]). Er schrieb eine Chronik von Groningen und den Ommelanden, in der er zugleich die Verhältnisse in den anderen friesischen Gebietsteilen nach Möglichkeit berücksichtigt. Das Werk zerfällt in drei Teile: voran steht, von Sicke selbst zusammengestellt, ein Ueberblick über die Geschichte der friesischen Urzeit bis auf die Eroberung Aachens unter Wilhelm von Holland 1248. Als zweiter Teil folgt die Groninger Chronik von Johann v. Lemego, dieselbe reicht bis zum Jahre 1478. Benninge fand sie vor und reihte sie seinem Werke mit einigen Abänderungen ein. Der letzte und wichtigste Teil endlich umfasst die Zeit von 1492—1527. Hier schreibt Sicke Benninge als Augenzeuge und zum Teil als Mithandelnder die Geschichte seiner Zeit. Das Werk, von Sicke als eine zusammenhängende Geschichtserzählung von den Tagen der Einwanderung der Friesen an bis auf seine Zeiten gedacht, ist als Ganzes niemals gedruckt. Ein Teil des zweiten Buches (Joh. v. Lemego) und der Traktat von den 7 Seelanden findet sich abgedruckt in den „Veteris aevi analecta“ von A. Matthaeus (II. Aufl. Haag 1738 Bd. I. p. 67—85). Der mangelhafte Abdruck[2]) liess eine kritische Ausgabe der beiden ersten Bücher wünschenswert erscheinen, welche in den „Werken van het Historisch Genootschap“ zu Utrecht im Jahre 1887 erfolgt ist[3]), ed. Feith und Blok. Vom dritten Buche besitzen wir einen Abdruck in den „Analecta medii aevi“, ed. Brouërius v. Nidek, Middelburg 1725.

---

[1]) Sicke Benninge ed. Feith und Blok, Inleiding p. XXII.

[2]) vgl. v. Richthofen, Untersuchungen über Friesische Rechtsgesch. II. p. 4 ff.

[3]) Auf diese Ausgabe beziehen sich die Zitate für das erste und zweite Buch.

Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass Emmius das erste Buch Sicke Benninges nicht gekannt habe[1]), die Benutzung desselben lässt sich aber nirgends nachweisen, und die Art der in jenem Buche enthaltenen Nachrichten macht die Nichtbeachtung vollauf erklärlich. Dass Emmius auf die Herleitung der Friesen von Troja und auf die Geschichte ihrer Einwanderung, von der Sicke Benninge mancherlei zu berichten weiss, nicht eingeht, versteht sich bei seinem gesunden kritischen Blick von selbst. Was Sicke über die Missionierung Frieslands oder etwa über den Einfall der Normannen erzählt, trägt so wenig originale Färbung, dass Emmius diese Nachrichten, soweit sie überhaupt der Wahrheit entsprechen, viel besser aus anderen Quellen schöpfen konnte. Auch da, wo Sicke Benninge eine ziemlich ausführliche Darlegung giebt, wie etwa bei der Beschreibung des Kreuzzuges der Friesen unter Innozenz III.[2]), lagen Emmius in dem von Emo überlieferten Itinerarium[3]) und in der „historia Damiatina“ Olivers Quellen vor, welche sich mit der ungenauen und mit fabelhaften Zügen untermischten Erzählung Benninges nicht vergleichen lassen. Am deutlichsten aber wird es an einer dem Sicke eigentümlichen Stelle, dass Emmius das erste Buch unberücksichtigt gelassen hat. Es ist die Rede vom Zuge Wilhelms von Holland gegen Aachen 1248[4]). Emmius stand hier ausser dem Berichte Mencos[5]) auch derjenige Sicke Benninges zur Verfügung. Aber Sicke setzt hier zu dem Namen des vor Aachen gefallenen friesischen Fahnenträgers hinzu „uut Vreesland bij Groningen“. Es ist anzunehmen, dass Sicke Benninge diesen Hinweis hinzugefügt hat, um seinem Werke auch in dieser Periode, wo von Groningen noch wenig die Rede sein kann, den Charakter einer Groninger Chronik zu wahren[6]). So kann man denn Emmius nur zustimmen, wenn er diesen Zusatz mit Stillschweigen übergeht.

---

[1]) Die Thatsache, dass Emmius von Benninges Enkel, Hermann Wifering, das Original der Chronik erhalten hatte (vgl. die Vorrede zur 3ten Dekade), spricht für seine Bekanntschaft mit allen Teilen des Werkes.

[2]) Sicke Benninge p. 22 ff.

[3]) Mon. Germ. XXIII, S. 478 ff., vgl. auch § 1 dieses Kapitels.

[4]) S. Benninge p. 29.

[5]) Mon. Germ. XXIII, S. 541 f.

[6]) S. Benninge p. 29, Anmerkung 1.

Der zweite Teil der Sicke Benningeschen Chronik hat Emmius grösstenteils in doppelter Rezension vorgelegen. Die Chronik Johann van Lemegos, welche den wesentlichen Teil dieser Chronik ausmacht, ist gegenwärtig nur noch in ihrer von Benninge rezipierten Form bekannt. Blok spricht sich hierüber in seiner Einleitung zur Utrechter Ausgabe wie folgt aus[1]): „Het geschrift van den eerzamen van Lemego, zoo als het uit zijne eigene handen is gekomen, is waarschijnlijk niet meer voorhanden. De mss., die als „kroniek van de Lemmege“ in enkele bibliotheken afzonderlijk voorkomen, zijn steeds meer of minder volledige reproductiën van het tweede boek van Benninge, waarin men al vroeg iets afzonderlijks meende te moeten zien. Zulke afschriften bestonden reeds in den tijd van Emmius, onder wiens papieren extracten daaruit gevonden worden“. Abgesehen davon, dass es sich in dem für die letzte Thatsache angeführten speziellen Falle gar nicht um ein Manuskript von Emmius handelt[2]), hat Emmius in der That die Chronik von Johann v. Lemego noch in der ursprünglichen Fassung vorgelegen, wobei ihm natürlich die rezipierte Form aus Sicke Benninge auch bekannt war. Unter den Emmiushandschriften der Groninger Universitätsbibliothek findet sich ein Chronikauszug mit der Ueberschrift: „*Rerum Groningensium commentarii breves, memoriae causa excerpti e vetusto ac pene attrito codice manuscripto. Anno 1589 Ubbo Emmen*“. Die Nachrichten beginnen mit dem Bau der Groninger Stadtmauer 1110 und endigen mit den 1525 wegen der Accise in Groningen ausgebrochenen Unruhen. Der erste Teil dieses Auszuges zeigt in der Aufeinanderfolge wie in der Eigenart der Berichte Uebereinstimmung mit dem zweiten Buche Sicke Benninges bezw. mit Johann van Lemego. Die lateinischen Auszüge

---

[1]) Sicke Benninge, Inleiding p. XVI und XVII.

[2]) Das a. a. O. p. XVI, Anm. 1, erwähnte Manuskript befindet sich seit dem 1888 erfolgten Tode des früheren Besitzers, des Notars Koning zu Wedde, auf dem Reichsarchiv in Groningen. Der Befund der Handschrift ergiebt, wie mir Herr Reichsarchivar Feith in Groningen gütigst mitteilte, dass es sich hier überhaupt nicht um ein Manuskript von Emmius handelt. Wahrscheinlich um ein solches von dem Groninger Historiker Johann Rengers van ten Post (vgl. § 9). Das Vorhandensein derartiger Handschriften in rezipierter Form zu Emmius Zeit bleibt damit bestehen, während die Abzweckung auf Emmius natürlich fortfällt.

lassen natürlich eine Feststellung der Identität bis ins Einzelne nicht zu, doch bringt Emmius eine ganze Anzahl wirklicher Zitate, welche uns das Verhältnis dieser *„Rerum Groningensium commentarii“* zu Sicke Benninge auch bis auf den Wortlaut hin kontrollieren lassen, so z. B.:

Sicke Benninge p. 46.
Ende de Ommelandesehen Vresen reden in ende uut der stadt, dat deden sij wal VI jaer lank. Ende slogen om onder siek doet de borgers unde de Vresen ende daer waert geen stadtreeht van gedaen.

Manuskript des Emmius.
und die Ommelandische Friesen reden uth und in der Stadt woll 6 yar lang und slogen suek under melkanderen vele doet und oek vele unser borgers und anders guede luide und deer was geen meher Stadtrecht van, und dat bleff also.

Die Uebereinstimmung zwischen beiden Berichten ist unverkennbar, doch tritt eine gewisse Differenz beider, nicht nur in der sprachlichen Ausprägung, bereits hier hervor. Der Zusatz: „und datt bleff also“, fehlt bei Sicke Benninge ganz. Die nächste Verwandschaft zeigen die Emmius'schen Lesarten mit dem in der Benninge-Ausgabe von Feith mit „B“ bezeichneten Codex, einer der ältesten Handschriften von Sicke Benninge[1]). So hat Emmius in seinen Exzerpten für die im Jahre 1417 von den Groningern gelieferte Schlacht die richtige Ortsbezeichnung: „Oxwerdersijl“ statt „Awerdersijl“[2]), eine Lesart, die mit Emmius die Codices B und W gemein haben[3]), ebenso hat er für den Sieg der Groninger bei Hindelopen im Jahre 1420 mit B und W[4]) statt „Pancracii“: „Pontiani“. Am meisten aber tritt die Verwandtschaft zwischen dem Emmius'schen Texte und Codex B hervor bei der Erzählung von der Eroberung der Burg Junker Heinrichs von Selwerd:

Sieke Benninge p. 78.
(Es ist vorher berichtet, wie der Kommandant mit seinen Leuten enthauptet wird.) . . . *ende hoer liehamen sijn all begraven to den Jacopinen in den ommeganck, dar men hoer gebeente noeh heft gevonden*

Manuskript des Emmius.
. . . *und oeren liehaam sind begrauen to den Jacopinen in de ummegang daer men oer gebeente noch in korte tyden gevunden hefft in de noerdtwester sydt des ummegangs in de Hörne daer mester Berent van*

---

[1]) vgl. Sicke Benninge: Inleiding p. XXXIV .
[2]) S. Benninge p. 73.
[3]) S. Benninge p. 73, Anm. e.
[4]) S. Benninge p. 75, Anm. m.

in corten tijden, in der nortwesterzijde des ommeganges vorss. in der hoernen, daer meister Bernt Dulman, een prior to Jacopinen, wolde maken laten een prijvaet to sijnen kameren.

Dulmen provincial und Prior van Jacopinen wulde laten maken ein privaet tho sine Camer.

Die Hauptdifferenz beider Berichte liegt im Namen und Titel des erwähnten Priors, und gerade hier zeigt B wieder eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der Emmius'schen Lesart. Codex B hat hier gleichfalls[1]) sowohl den Namen in der Form Berent van Dulmen[2]) überliefert, als auch den Titel „provinzial“ hinzugefügt. Nach alledem könnte man annehmen, dass wir es in der von Emmius benutzten Chronik mit einer Cod. B nahe verwandten Handschrift der Lemegoschen Chronik in Benninge'scher Rezension zu thun haben. Nun bemerkt aber Emmius in seinem Manuskripte zu der Nachricht von dem oben erwähnten Siege der Groninger bei Hindelopen 1420, den sein Text auf den St. Pontianustag setzt: „*Alia exemplaria, ut Sicconis Beninga, habent die S. Pancratii, id est 12 Maii*“. Dass Emmius sich hier auf die Originalhandschrift Benninges[3]) im Gegensatz zu etwaigen Abschriften bezogen habe, ist nicht anzunehmen, da er ja dem Originale gegenüber Varianten nicht zu notieren brauchte. Es steht demnach hier Sicke Benninge dem Emmius'schen Chroniktexte selbständig gegenüber, und von da aus ergiebt sich dann unmittelbar die Annahme, dass Emmius in seinen „*Rer. Gron. commentarii breves*“ den ursprünglichen Text Johann v. Lemegos vor sich gehabt habe. Eine Anzahl anderer Beobachtungen am Emmius-schen Texte sind durchaus geeignet, diese Annahme zu stützen. Eine Differenz von dem Sicke Benninge'schen Text, welche gleichfalls nach diesem ergänzt wird, weist der Bericht über den Zug des Eppe v. Nittersum gegen die Anhänger Alberts von Baiern im Jahre 1398 auf. Ein Kommandant Alberts, Peter Reiners, hält im Namen seines Herrn die Burg zu Aldersum (Oldersum) bei ten Post besetzt, und diese wird dann von Eppe und seinen Leuten erobert. Emmius, der in seiner Chronik eine Angabe

---

[1]) S. Benninge p. 78, Anm. j.

[2]) Diese Fassung des Namens ist auch urkundlich überliefert, vgl. Sicke Benninge, Inleiding p. VIII.

[3]) Dieselbe lag ihm nach seiner Vorrede zur Historia von 1599 vor.

über die Herkunft von Peter Reiners nicht gefunden hat, setzt hinzu: „*Hunc Petrum Hollandum fuisse alia Chronica Gron. perhibent*". Wahrscheinlich zitiert er auch hier wieder nach Sicke Benninge[1]).

Der Text der „*Rer. Gron. com. brev.*" zeigt aber auch originale Nachrichten über die Benninge'sche Rezension hinaus. So wird bei Sicke Benninge über die Belagerung von Groningen durch den Utrechter Bischof Friedrich von Blankenheim bemerkt, dieselbe habe drei Wochen lang gedauert[2]). Nach dem Berichte über das Schicksal der beiden vornehmen Gefangenen Johann ten Hove und Folker Marissinge geht Sicke Benninge dann auf die Belagerung nicht wieder weiter ein. Emmius findet hier noch die Nachricht angefügt, der Bischof habe nach 3 Wochen die Belagerung aufgeben müssen und zwar: „*die translationis St. Marci*". Den besten Beweis aber für die Selbständigkeit des Emmius'schen Textes bietet der Umstand, dass in diesem die einzelnen Erzählungen eigene Ueberschriften gehabt haben, von denen Emmius einzelne in seinen Auszug herübergenommen hat, so: „*van Cortinge Huiss und Selwerder Huiss*", eine Ueberschrift, die man bei Sicke Benninge (p. 76) vergeblich sucht. Zum Teil sind diese Ueberschriften bei Benninge in den Text übergegangen, während sich einige von ihnen im Codex B ihre Stellung als Ueberschriften gewahrt haben[3]). Es leuchtet aber ein, dass wir da, wo diese Ueberschriften in grösserer Anzahl erhalten sind, eben im Manuskripte des Emmius, der ursprünglichen Chronik Johann van Lemegos am nächsten stehen.

Somit ergiebt sich uns Folgendes: Emmius hat Johann van Lemego und Sicke Benninge neben einander benutzt. Der verlorene Text Johann van Lemegos ist uns zum Teil in dem Auszuge von Emmius erhalten, und zeigt unter den bekannten Benningehandschriften die grösste Aehnlichkeit mit Codex B. Man kann vielleicht bedauern, dass die so erhaltenen Bruchstücke Johann van Lemegos in der Feith'schen Ausgabe keine Berücksichtigung gefunden haben, zumal dem Herausgeber

---

[1]) S. Benninge p. 52.
[2]) S. Benninge p. 57.
[3]) S. Benninge p. 78, Anm. 1.

nicht nur die Handschrift des Emmius selbst, sondern auch ihre Verwandtschaft mit dem originalen Johann van Lemego bekannt gewesen zu sein scheint[1]).

Die Erzählung in den „*Rer. Gron. com.*" nach Johann van Lemego reicht bis zu der Beschreibung des Groninger Stadtwappens und dem sich daran anschliessenden Ausblick auf das Verhältnis zwischen Groningen und Utrecht[2]), genau so weit, wie das in den „*Veteris aevi analecta*" veröffentlichte Stück der Sicke Benninge'schen Chronik[3]). So fehlen nicht nur die erst von Benninge hinzugefügten Urkundenabschriften[4]), sondern auch die Berichte über die darauf folgenden späteren Groninger Ereignisse. Die Commentare, aus denen Emmius exzerpiert hat, sind zwar noch bis zum Jahre 1525 weitergeführt, doch entstammen diese Nachrichten einer anderen Quelle, deren Inhalt wir weiter unten zu besprechen haben werden.

Emmius hat die Chronik des Johann v. Lemego bezw. das zweite Buch Sicke Benninges nicht ohne eine gewisse Zurückhaltung benutzt. Bei den Nachrichten der älteren Zeit zumal, der Lemego ja auch recht fern stand, haben Emmius, wo er mit den in unserer Quelle gegebenen Berichten zusammentrifft, sichtlich auch andere Quellen vorgelegen. Gleich die erste Nachricht von der Errichtung einer Groninger Stadtmauer im Jahre 1110[5]) giebt Emmius[6]), wennschon er hier materiell mit Lemego übereinstimmt, in einer erweiterten Form, die deutlich auf andere Quellen schliessen lässt. In seinen Kollektaneen verweist er an dieser Stelle auf Martin von Ylst (Ijlst).[7]) Aehnlich steht es um die Nachricht von der Besetzung und Eroberung der Walpurgiskirche in Groningen im Jahre 1193. Wenngleich hier[8]) die angegebenen Namen, wie auch der Gang der Ereignisse mit Lemego[9]) übereinstimmen, so sind in die

---

1) S. Benninge, Inleiding p. XVII und XVIII.

2) S. Benninge p. 83.

3) Vet. aev. anal., Bd. I. p. 67—85.

4) S. Benninge p. 84—119.

5) S. Benninge p. 43.

6) Em. hist. p. 101.

7) Historia factionum sub anarchia., verschollenes Mpt.

8) Em. hist. p. 193.

9) S. Benninge p. 43.

Emmius'sche Darstellung doch Züge verflochten, wie die anfängliche Abwesenheit und spätere Heimkehr des Utrechter Bischofs, welche die Benutzung einer anderen Quelle zweifellos erscheinen lassen. Dass dem Emmius für diese Nachrichten auch ein Bericht aus Occo von Scharrel vorgelegen hat, erhellt aus einer handschriftlichen Notiz[1]); ausserdem bemerkt er gelegentlich zu diesen Ereignissen: „*Id prolixius in Chron. aliis*". Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine der von Emmius benutzten Groninger Chroniken, deren Identität sich gegenwärtig nicht mehr mit Sicherheit feststellen lässt. Dasselbe ist der Fall bei dem Berichte des Emmius über die Belagerung von Utrecht durch Wilhelm von Holland im Jahre 1345[2]), wo nicht Lemego[3]), sondern die Utrechter Chronik von Beka[4]) seine Hauptquelle gewesen ist.

Ein direkter Widerspruch zwischen Emmius und Lemego tritt zu Tage bei der Schilderung des Krieges der Ommelander Friesen gegen Groningen, der im Jahre 1338 seinen Abschluss gefunden hat: Johann v. Lemego[5]) berichtet hier ausführlich von der Einnahme Groningens durch die Ommelander, von den 6 festen Häusern, welche sie innerhalb der Stadt zerstört haben u. s. w. Emmius[6]) aber weiss auf Grund der Vertragsurkunde zwischen Groningen und den Ommelanden von 1338 von einer solchen Zerstörung nichts. Dagegen berichtet er von einer Einnahme der Stadt durch die Ommelander unter Vorbehalt, doch schliesst er sich auch hier nicht an Lemego bezw. Sicke Benninge an, sondern an den Bericht einer anderen Groninger Quelle, die er in seinen Kollektaneen zitiert. Nach dieser Lesart wird die Stadt eingenommen und es werden 66 Bürger hingerichtet; von den erwähnten Zerstörungen ist auch hier nicht die Rede. Diese Nachricht Lemegos wird viel-

---

[1]) In der Ausgabe von 1597, Fol. 27, findet sich ein solcher nicht, doch muss er, nach Emmius Notiz zu urteilen, in der ihm vorliegenden Handschrift vor der ebendort berichteten Stiftung des Klosters Ludingekerk gestanden haben.

[2]) Em. hist. p. 201.

[3]) S. Benninge p. 48.

[4]) ed. Buchelius, Utrecht 1643, p. 118.

[5]) S. Benninge p. 45 f.

[6]) Em. hist. p. 198.

mehr auf einer Verwechselung mit den in der Urkunde angegebenen Bedingungen beruhen.

Bei einem anderen Versehen Johann v. Lemegos ist Emmius ebenfalls im stande, an der Hand eines urkundlichen Beleges zu korrigieren. Lemego[1]) berichtet die Namen der ostfriesischen Häuptlinge, welche 1398 mit Albert von Baiern ein Bündnis abschliessen bezw. sich in seinen Schutz begeben, er nennt hier: „heer Ocko van den Brocke ridder ende sijne sone Kene van dem Brocke ende sijn bastertzoen Wietselt". Emmius aber weiss nicht nur, dass um jene Zeit der Ritter Ocko ten Brok bereits gestorben war, sondern er ist[2]) auch an der Hand der über jenen Vorgang aufgenommenen Urkunde, die er gleichfalls mitteilt, in der Lage, die richtigen Namen, nämlich diejenigen des Bastards Widzeld und Folkmar Allenas an die Stelle der angegebenen zu setzen. Ein anderes Mal zeigt Emmius sein kritisches Urteil bei der von Lemego[3]) berichteten Eroberung Groningens durch die Bewohner von Drente im Jahre 1426. Der Herausgeber Sicke Benninges hat (p. 122, Anm. 1) die Unglaubwürdigkeit dieser Angabe hinreichend dargethan; ob für Emmius diese oder andere Gründe gegen die Uebernahme der betreffenden Nachricht gesprochen haben mögen, ist natürlich nicht festzustellen, jedenfalls macht es aber seiner Urteilskraft alle Ehre, dass er dieses ganze von Lemego berichtete Ereignis in seine Historia nicht aufgenommen hat.

Wo nicht besondere Bedenken vorliegen, gilt bei Emmius die Lemego'sche Chronik für die Groninger und ommeländischen Ereignisse des 15ten Jahrhunderts durchweg als gute Quelle, und die wichtigen Berichte dieser Art bei Lemego sind von Emmius übernommen. Die Beschreibung der Belagerung der Onsta'schen Burg durch die Groninger im Jahre 1400[4]) weist deutliche Beziehungen zu unserer Chronik auf[5]), so bei den Angaben über die Grössenverhältnisse der Burg, über ihre 5 Türme etc. Bei der Darstellung der Belagerung scheint der Bericht zwar wesentlich gekürzt, ebenso fehlt die nähere Angabe Lemegos,

[1]) S. Benninge p. 50.
[2]) Em. hist. p. 231.
[3]) S. Benninge p. 122.
[4]) Em. hist. p. 239.
[5]) S. Benninge p. 55 f.

dass der gefangene Aepco auf der Boteringepoort zu Groningen interniert gewesen sei. Immerhin bleiben aber doch die Beziehungen zu Lemego deutlich genug, zumal im Vergleich zu dem verhältnismässig farblosen Berichte bei Worp v. Thabor[1]. Eine Ungenauigkeit lässt Emmius sich bei dieser Erzählung insofern zu Schulden kommen, als er den Führer der Groninger, Albert Wigbold, als „*consul oppidanus*“ bezeichnet. Emmius ergänzt dies aus seinen allgemeinen Kenntnissen der Groninger Verhältnisse. Nun hat aber der Genannte nach Emmius' eigenem Groninger Magistratskatalog dieses Amt erst 1403 bekleidet, die damalige Führerstellung verdankte er also seinem sonstigen Einflusse, was Lemego ganz richtig ausdrückt: „*de daer meest een regient van was*“. Trotzdem hat doch Emmius auch diese Bemerkung seiner Vorlage, der noch die Worte: „*ende seer manlick was*“ hinzugefügt sind, nicht ungenutzt gelassen. Emmius sagt vielmehr über Wigbold: „*cuius magna erat auctoritas, ac peritiae rei militaris opinio apud vulgum*“. Dieses Beispiel mag zugleich zeigen, wie auch oft scheinbar nebensächliche Bemerkungen bei Emmius eines quellenmässigen Rückhaltes nicht entbehren. Emmius schmückt diese zwar gelegentlich etwas aus, und vor allen Dingen, er entwickelt die Begriffe und die gegebenen Hinweise, aber durchaus sinngemäss und niemals ohne Hinblick auf seine Quellen.

Dasselbe Verhältnis zeigt sich beim Berichte über die Eroberung ommeländischer Burgen durch die Groninger im Jahre 1401. Nach Lemego[2] stehen die Burgen der beiden Onstas so: „*Dat ene huues dat stond aent westerende der kercken ende dat andere stond toe der oestersijt van der kercken*“, Emmius[3] berichtet: „*quae domicilia utrimque iuxta fanum oppidi sita*“. Beim Sturm auf die Ripperda'sche Burg zu Farmsum wird diese von 500 Seeräubern verteidigt: „*ende slogen daer doet 16 borgers uut der staedt ende voele Vresen*“. Emmius sagt: „*repente erumpentes non multos Groningensium, plurimos vero rusticorum occiderunt*“. Gleichfalls durch Emmius übernommen sind u. a. die Namen der Anhänger von Koppen Jarges, deren Burgen nach seiner Vertreibung zerstört wurden: Sicke Benninge p. 71, 72, Em. hist.

---

[1]) Worp. v. Thabor IV. p. 3.

[2]) S. Benninge p. 60.

[3]) Em. hist. p. 240.

p. 263; die 1437 in Groningen erfolgte Hinrichtung eines Falschmünzers: S. Benninge p. 126, Em. hist. p. 341, obschon hier die der Freilassung eines Bruders des Gerichteten hinzugefügten Worte: *„qui ob aetatem minore in culpa esse videbatur“* darauf schliessen lassen, dass dem Emmius nebenher auch noch eine andere Groninger Quelle für dieses Ereignis vorgelegen hat. Weiter tritt Lemego als Quelle hervor bei dem 1459 begonnenen und 1460 vollendeten Mauerbau in Groningen: S. Benninge p. 131, Em. hist. p. 384; vgl. ferner noch S. Benninge p. 141, Em. hist. p. 395, Brauverbot für die Ommelande; S. Benninge p. 144, Em. hist. p. 396, Einsturz und Wiederaufbau des St. Martinsturmes; S. Benninge p. 144/45; Em. hist. p. 396, Reformversuch des Minoriten Heinrich Stuermann etc.

Danach erhellt zur Genüge, wie Emmius die Lemego'sche bezw. Benninge'sche Chronik als Quelle für Groninger Ereignisse zu schätzen gewusst hat. Dass er dagegen den hier gegebenen Berichten über auswärtige Ereignisse in der Regel nicht folgt, ist nur natürlich, obwohl er auch hier die Angaben der Chronik nicht unbeachtet lässt. So erwähnt er bei der Belehnung des Grafen Ulrich I. von Ostfriesland[1]), für die selbstverständlich im übrigen die Groninger Chronik seine Quelle nicht sein konnte, doch die hier überlieferten Angaben[2]), Graf Ulrich habe an Kosten für die Gesandtschaft und die Belehnung 18,000 Gulden zahlen müssen, wenngleich er, was wiederum für seine Geschichtsauffassung charakteristisch ist, die weitere Notiz: *„daerumme scattede greve Ulrick al sijn umlanden“* weglässt. Im Grossen und Ganzen aber ist die Benutzung der Chronik durch Emmius derart, dass er die Berichte kürzt, um den wesentlichen Gang der Ereignisse ans Licht zu stellen, während er die in jenen Berichten bemerkten Einzelheiten von lokaler Bedeutung manchmal fortlässt.

Die zusammenhängende Geschichtsdarstellung des 3ten Teiles der Chronik von Sicke Benninge[3]) beginnt mit dem Jahre 1492 und reicht bis 1527, während in den besten Handschriften

---

[1]) Em. hist. p. 390.

[2]) S. Benninge p. 133.

[3]) ed. Brouërius v. Nidek 1728; hierauf sind auch die folgenden Zitate zu beziehen.

die Erzählung noch um einige Jahre weitergeführt ist[1]). Die Benutzung durch Emmius aber lässt sich nur bis zum Jahre 1525 nachweisen[2]). Diesem Buche, in dem er die Geschichte seiner eigenen Zeit darstellt, hat Sicke Benninge als Einleitung eine Anzahl Notizen vorangestellt, welche er mündlichen Mitteilungen seines Grossvaters entnommen hat. Er geht hier von Focke Ukena aus und giebt von dort an in ein paar Strichen Ausblicke auf die Groninger Ereignisse bis zum Beginne seiner Erzählung. Dass Emmius auch diese Einleitung nicht unberücksichtigt gelassen hat, zeigt seine Bemerkung[3]), dass der Streit der Groninger mit Münster bezw. dem Häuptling von Westerwold im Jahre 1478 wegen Bellingwolde und Blyham entstanden sei[4]). Emmius setzt dem sogar in der Historia die Quellenangabe hinzu: „*Sicco Benninga in suis rerum Groningensium Commentariis*". Für die ganze Reihe der von 1492—1525 berichteten Ereignisse gilt bei Emmius Sicke Benninge, wo es sich um Groninger und ommeländische Dinge handelt, durchweg als gute Quelle[5]). In Zweifelsfällen gilt er als schwerwiegender Zeuge, und eine beträchtliche Anzahl seiner Berichte ist einfach Zug um Zug in die Historia übernommen, so z. B. Em. hist. p. 783 die Reise der Groninger Abgeordneten zur Hochzeit des Herzogs von Geldern im Jahre 1519[6]); Em. hist. p. 785 f. die Ermordung der Gaickingas nach dem Gastmahle im Kloster Aduard 1520[7]) u. a. Als Beispiel, wie Emmius in derartigen Fällen Sicke Benninge benutzt, mag uns ein Bericht dienen, den Sicke über die Streifereien der im Kloster Aduard lagernden Sachsen gegen Groningen im Jahre 1504 giebt. Sicke Benninge setzt den Bericht zwar fälschlich ins Jahr 1505, worin ihn Emmius korrigiert, wie er dies bei der oft schwankenden

---

[1]) S. Benninge ed. Feith. Inleiding p. VI.

[2]) Das Exemplar des Emmius scheint auch nur bis hierher gereicht zu haben, da er hist. p. 835 zum Jahre 1525 bemerkt: Hactenus Sicco qui cum hac narratione terminat commentarios suos.

[3]) Em. hist. p. 417.

[4]) S. Benninge p. 12.

[5]) Auf die an einigen Stellen fast wörtliche Uebereinstimmung zwischen Emmius und S. Benninge verweist bereits Zuidema, Wilhelmus Frederici, Groningen 1888, z. B. p. 93, Anm. 2; p. 97, Anm. 1 u. ö.

[6]) S. Benninge p. 319.

[7]) S. Benninge p. 321.

Chronologie Benninges auch sonst zu thun Gelegenheit hat[1]), im übrigen aber giebt er als Augenzeuge oder doch jedenfalls Zeitgenosse jener Vorgänge ein glaubwürdiges Bild:

Sicke Benninge p. 67.

... en soo quamen se uyt Aduart op Pinxter avont, mit een vaentken omtrent hondert knechten omtrent vesper tydt daeges, en brande daer een tichelwarck by Donghorn, en der Gronningen knechten, en voele van de Borgeren was buiten den poorten, op den hoenwegh en wolden em niet naer so dat se daer geen weer voor deeden, men daer liepen uyt botteringe poorte an den oostersyde van de diepe welcke knechten, en Gronninger schutten onder den Dyck op des diepes wall, en daer wort eenen van den Sassischen geschooten mit eener busse doodt van den peerde, en dat deede en smidt de wan een schutte in Gronningen, en soo wordt daer et weder dootgeschooten was, een schutter so voornoemt in Gronningen etc.

Em. hist. p. 622.

... pridie Pentecostes (qui dies erat VIII. Calend. Maij) praedandi causa castris egressi ad ipsa pene urbis moenia se intulerunt media luce, ibique aedificium longum coquendis lateribus structum ad Hunesum flumen, ubi id in angulum se flectere incipit, incenderunt spectantibus, sed prohibere non ausis oppidanis: sclopetis tamen certatum in eos a nonnullis ab altero fluminis latere, qui Botterana porta excurrerant, torpentibus qui majore numero impediendis injuriis amnica exierant milites pariter et cives.

Emmius zeigt hier der etwas weitschweifigen Erzählung Benninges gegenüber eine grössere Knappheit und Deutlichkeit. Durch seine Ortskenntnis klärt er in Betreff der Lage der Ziegelei die Situation auf. Den Fortschritt des Historikers über den Chronisten illustriert die Weglassung der Einzelheiten über den Schmied etc. Wie hoch Emmius den Wert Sicke Benninges schätzt, mag ein Beispiel zeigen, wo er ihm sogar gegen Eggerik Beninga Recht giebt, und zwar in einem Falle, wo Eggerik selbst Augenzeuge war. Es handelt sich um die Uebergabe der Stadt Groningen in die Gewalt des Herzogs von Geldern (1514), und zwar um die Frage, ob Graf Edzard die Stadt vorher ihres Treueides gegen ihn entbunden habe oder nicht. In dieser Frage widersprechen sich Eggerik und Sicke direkt. Eggerik Beninga behauptet, der Graf habe die Stadt ihres Eides nicht entlassen, er sagt ausdrücklich[2]): „*Deme is dit upgemelte van de vorlatinge des eedes gelykformich alles erdichtet*". Demgegenüber aber behauptet Sicke Benninge[3]), der Graf habe

---

[1]) so z. B. Em. hist. p. 758.

[2]) Eg. Beninga p. 569.

[3]) S. Benninge p. 259.

zur Uebergabe der Stadt an den Herzog von Geldern seine Zustimmung erteilt. Emmius[1]) schliesst sich hier durchaus der Fassung Sickes an; dass Emmius dieselbe, wie Wiarda[2]) anzunehmen scheint, an Urkunden aus dem Groninger Archiv geprüft habe, ist wahrscheinlich genug und könnte auf die Zuverlässigkeit Sickes und die Sorgfalt des Emmius helles Licht werfen. Bedeutsam ist immerhin, dass uns der weitere Verlauf desselben Ereignisses zeigt, wie Emmius den Sicke Benninge, wo es ihm möglich ist, an der Hand von Urkunden kontrolliert und nötigenfalls seine Behauptungen richtig stellt. Sicke weiss zu erzählen, die Groninger hätten damals nicht allein dem Herzog von Geldern, sondern auch dem Könige von Frankreich den Eid der Treue geleistet. . . . „*en hebben den Maerschalk van wegen der Coninges Majesteit en des vursten van Geller huldinge, plicht en Eedt gedaen op soodaene conditien en articulen als voorgeroert sint*". Emmius bringt die Notiz, dass Sicke Benninge und ein anderer Groninger Schriftsteller[3]) diese Nachricht hätten, setzt aber hinzu: „*Sed ego ex tabulis actisque publicis deprehendo, vim eam in re fuisse, sed invidiae causa verba huiusmodi apud vulgum consulto declinata*".

Emmius lässt Sicke Benninges Nachrichten über Groninger Verhältnisse eine durchaus gerechte Wertschätzung zu Teil werden. Sicke muss uns als ein verständiger Beobachter seiner Zeit gelten, der, wo er sich kontrollieren lässt, in wesentlichen Stücken seine Probe besteht[4]); und man kann Emmius nur zustimmen, wenn er auch solche Berichte Sickes übernimmt, für die sich eine anderweitige Kontrolle nicht mehr beibringen lässt. Was dagegen die aussergroningischen Ereignisse anbelangt, die Sicke zwar als Zeitgenosse miterlebt hat, über die er aber doch nur durch Hörensagen unterrichtet ist, so steht es hier weit schlechter mit ihm. Man kann nicht gerade sagen, dass er hier durchweg falsch unterrichtet ist, er hat gelegentlich auch hier den einen oder andern bemerkenswerten Zug, der ihm gerade zu Ohren gekommen war, überliefert, im

---

[1]) Em. hist. p. 724.

[2]) Wiarda, Ostfr. Gesch. II. p. 266. Anm. n.

[3]) Vielleicht ist hier Sybe Jarichs gemeint; Anal. medii aevi p. 459.

[4]) So stimmt er in der besprochenen Eidesangelegenheit mit Sybe Jarichs überein.

Ganzen aber entbehren diese Berichte aus zweiter Hand durchaus der originalen Färbung, und sind oft eher geeignet, die Tatsachen zu verwirren, als sie aufzuklären; als historische Quellen aber können sie unter keinen Umständen in Betracht kommen. Emmius hat dies denn auch sehr wohl erkannt, und so viel Bedeutung er dem Augenzeugen Sicke Benninge beimisst, so wenig lässt er sich doch zu einer Ueberschätzung der von ihm aufgezeichneten Gerüchte etc. verleiten.

Trotzdem hat er sie auf der andern Seite nicht ganz unbeachtet gelassen und versteht aus ihnen gelegentlich Züge, die zur Erklärung und Beleuchtung der jeweils in Betracht kommenden Quellen dienen können, zu verwerten[1]). Ein Beleg hierfür ist die Behandlung des Sicke Benninge'schen Berichtes über die Entsetzung von Stickhausen im Jahre 1515. Es liegt über dieses Ereignis ein ausführlicher Bericht von Eggerik Beninga vor[2]). Dieser erzählt, wie Graf Edzard die Belagerung von Stickhausen beginnt, weiss seine Heerführer zu nennen und von einem bereits um Ostern stattfindenden Gefechte zwischen Edzards Leuten und einer aus der Festung hervorbrechenden Abteilung zu berichten und lässt dann erst die Entsetzung der Festung durch die Braunschweiger folgen. Sicke Benninge[3]) berichtet dagegen einfach: „*De Brunswycschen hadden noch Stickhuisen in, daer lach de Grave vor mitter macht, omme dat wedder in toe krygen, soo quemen de Brunswyckschen mit grooter macht*“ *etc.* Auch den entscheidenden Kampf einer Abteilung der Leute Edzards mit dem Entsatzheer stellt der Ostfriese Beninga lebensvoller und anschaulicher dar. Sicke sagt: . . . „*want des Graven volk was over een brugge getogen tegen de Brunswycken en als de vianden den androngen en vellen toe em in, so deeden se als de buuren plegen to doende en namen de vlucht en liepen nae de brugge*“. Eggerik Beninga[4]): „*Graeve Edzard averst hadde de meeste lueden by sick to Lengen, meende de Fursten schulden daer her in kamen hebben, und eer he by de anderen vor Stickhuesen kunde kamen, weren de anderen in de flucht gebracht, geslagen, und de meestendeel in dat deep, daer se eene lose brugge tegen Deteren*

---

[1]) so Em. hist. p. 706 und 718.
[2]) Eg. Beninga p. 584 ff.
[3]) S. Benninge p. 293.
[4]) Eg. Beninga p. 585.

overgeslagen hadden, vordrunken". Emmius[1]) schliesst sich in der Darstellung mit Recht durchaus an Eggerik Beninga an, nicht nur was die vorhergehenden Kämpfe anlangt, sondern auch in Beziehung auf die Schilderung der Schlacht. So sagt er über den Brückenübergang in richtiger Erfassung der durch Eg. Beninga angedeuteten Situation: *„Nam pontem non valida compage in usum militiae huius impositum rivo, dum transire properant seque mutuo urgent, ut in magno timore ac fuga fit, victum pondere laxant, simulque cum eo in subiectas aquas, tumente tum alveo et ripas egresso, ruunt"*. Dabei lässt Emmius doch auch Sickes Bericht nicht ganz unbenutzt, er verbindet eine von Eggerik Beninga vorher über die bei Detern gelagerten gräflichen Völker gemachte Bemerkung: *„daer nicht meer dan een venelen knechten und dat Ampt van den Ohrt vorhanden"*, mit den Angaben Sickes: *„soo dat de Grave grooten schaeden leet an syn beste buuren en mannen"* und sagt: *„in his cohors militum exterorum fuit, caeteri indigenae e praefectura maxime Orthana, honestissimorum ordinum viri"*. Ausserdem führt er auch zu der von Eg. Beninga auf 600 angegebenen Zahl der Gefallenen an: *„S. Beninga numerum duplicat."* —

Wie ungenau Sicke Benninge aber im Ganzen über auswärtige Ereignisse unterrichtet ist, beweist unter andern sein Bericht über den Aufenthalt des Grafen Edzard und seines Sohnes Ulrich am Hofe Kaiser Maximilians und Karls V. im Jahre 1517. Bei Sicke Benninge[2]) findet sich darüber folgendes: *„men he hadde daer gelaeten syn soone en welck van syn goede mans toe gysele omme toe holden en toe vullen trecken dat geene, dat he voor den Keyser hadde geloovet en angenoomen toe doende"*. Emmius dagegen hat hier, wie er ja den Vorgang aus besserer Quelle überhaupt weitläufiger berichtet, die richtige Fassung; er sagt hierüber[3]) zuerst: *„filius Ulricus contubernio aulico eius honestissimis conditionibus expetitus"*, und sodann weiter: *„Deinde reliquis expeditis, filio optimae indolis et corporis pulcherrimi, annum iam agente XVIII, cum comitatu perhonesto apud Carolum relicto, domum contendit"*. Der Sachverhalt, wie ihn Emmius berichtet, stimmt genau überein mit dem betreffenden Passus der von Karl V. dem Grafen

---

[1]) Em. hist. p. 757.

[2]) S. Benninge p. 313.

[3]) Em. hist. p. 766.

Edzard in dieser Angelegenheit ausgestellten Urkunde[1]). Von einer Stellung von Geiseln ist ausserhalb des Sicke Benningeschen Berichtes nirgends die Rede.

Hierdurch aber ist Benninges Glaubwürdigkeit für die Groninger Ereignisse in keiner Weise erschüttert; ausser der weitgehenden Benutzung der Chronik durch Emmius zeigen auch eine Anzahl gelegentlicher Aeusserungen im Text der Historia, wie hoch er Sicke Benninge als Quelle geschätzt hat. Emmius nennt ihn: „*fidissimus scriptor*“[2]), „*vir optimus ac patriae amantissimus*“[3]). Bei einer andern Gelegenheit bezeichnet er ihn als „*cum primis fidus et harum rerum gnarus autor*[4]). Als er zum Jahre 1506 ein Groninger Ereignis berichtet, über das Sicke schweigt, hält er es sogar für nötig, hinzuzusetzen: „*quamquam non memoret hoc Sicco Beninga, alioqui diligens scriptor*“[5]).

---

§ 3. Sybe Jarichs.

Unter den zahlreichen Groninger Chroniken, die Emmius zur Verfügung standen, muss sich auch die „Corte Chronyck“ von Sybe Jarichs[6]) befunden haben. Mit Namen wird dieser allerdings weder in der Historia noch in den Emmius'schen Kollektaneen angeführt, doch lässt sich aus letzeren mit Sicherheit nachweisen, dass die Chronik Emmius bekannt gewesen ist. Es sind dort einige Notizen vorhanden, die Emmius zwar mit verschieden lautenden Quellenangaben bringt („Com. Gron.“, „Chron. Gron.“ und „Chron. Gron. vulgatum“), die sich aber in ihrer Eigenart zum Teil mit Sicherheit auf Sybe Jarichs zurückführen lassen. Die Verschiedenheit der Quellenbezeichnung bei Emmius ist zugleich ein Beweis dafür, dass wir von diesen Bezeichnungen aus eine Uebersicht über Art und Umfang seiner verschiedenen Groninger Quellen nicht gewinnen können; dieselbe muss vielmehr von dem In-

---

[1]) vgl. dieselbe bei Brenneisen, Ostfr. Historie und Landesverfassung, Tom. I. lib. IV. p. 136.

[2]) Em. hist. p. 611.

[3]) p. 809.

[4]) p. 706.

[5]) p. 663.

[6]) ed. Brouërius v. Nidek, Analecta medii aevi 1725, p. 435—470.

halte und der Eigenart der Nachrichten selbst aus orientiert werden. Emmius bemerkt in seinen Kollektaneen zu der Nachricht von der Schlacht Focke Ukenas bei Hindelopen im Jahre 1420 auf Grund der „Com. Gron“: *„commissa est die S. Pancratii“*. Wenngleich er diese Datierung in der Historia nicht mit in Betracht zieht[1]), so wird ihm doch zu dieser Notiz die Datierung bei Sybe Jarichs vorgelegen haben, dort heisst es[2]): *„Int jaer 1420 sloeghen die Gronningers eene slagh tegen die van Henlopen op sinte Pancraes dag, daer bleven veele Vriesen doot ende gevangen“*. Deutlicher ist die Abhängigkeit an einer anderen Stelle der Kollektaneen, welche gleichfalls in der Historia selbst eine Verwendung nicht gefunden hat. Es handelt sich hier um einen abweichenden Bericht. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Eg. Beninga und Sicke Benninge[3]), dem auch Emmius folgt[4]), ist Herzog Albrecht von Sachsen zu Emden auf der alten Münze gestorben. Einen dieser Auffassung widersprechenden Bericht über Albrechts Ende führt nun Emmius in seinen Kollektaneen an unter der Quellenangabe „Chron. Gron. vulgatum“, derselbe zeigt in seiner abweichenden Fassung eine völlige Uebereinstimmung mit Sybe Jarichs:

Chron. Gron. vulgatum.

„dicit Albertum in aedibus Egberti Konings sitis ad molam extra portam Bott. tormento ictum, die inventionis S. Stephani triduo post eum ictum mortuum fuisse, sed mortem eius studiose occultam. Post inducias quadriennes ab Epo. Ultr. conciliatas idem Chr. dicit.“

Sybe Jarichs p. 452.

. . . „ende corts daernae word Hartoch Albert geschooten in Egbert Conincks huys, dat daer buyten byder molen stondt, ende worde cranck in Selwert gevoert op dage inventionis sancti Stephani ende die Sasssen schoten griecx vuyr in die stadt, dat men niet ut doen can, dan met dreck ende mes, ende dry daghen nae dat Hartoch Albert is geschoten is hy gestorben ende dat was heymelijck: daer nae makede Bisschop Baden een bestand 4 iaer lanck ende groeven des Hertoghen ingheweyde toe Embden, ende dat lichaem voerden zy in Sassen in eenen loden tumbe“.

Kann es somit als erwiesen angesehen werden, dass Emmius die „Corte Chronyck“ von Sybe Jarichs gekannt habe, so ist eine thatsächliche Benutzung derselben in der Historia wenigstens an einem Punkte gleichfalls mit einiger Sicherheit nach-

[1]) vgl. Em. hist. p. 280.
[2]) Sybe Jarichs p. 448.
[3]) Eg. Beninga p. 475, S. Benninge p. 55.
[4]) Em. hist. p. 602.

zuweisen. Es ist die Rede von dem Kriegszuge der Groninger in die Ommelande am 18. April 1514. Man hat die Mühle zu Winsum niedergebrannt und zieht nun gegen die Kirche zu Südwolde heran; hier ist der Emmius'sche Bericht mit seinen beiden Quellen für dies Ereignis, mit Eg. Beninga und Sybe Jarichs zu vergleichen:

Eg. Beninga p. 537.	Sybe Jarichs p. 455.	Emmius hist. p. 701.
. . . „und vort vor de kercke tho Suidwolde getagen, desulve stormenderhant gewunnen, den Hovetmann sulvest daer up doot geslagen und 40 gefangen, welcke se mede in de Stadt Groningen gefencklich gevoert".	*. . . „ende hebben die kercke tot Zuetwolde ghewonnen ende die hopman doot gheslaghen self derde ende 38 ghevanghen. Daer is die vorst van Sassen wt Essen gereyst nae Aedwert" etc.*	*„Tum ex itinere impetu in Suidwoldios verso, qui sunt urbi proximi, vallum circum fanum institutum ab hoste, sed adhuc non perfectum invaserunt, caesoque praesidii praefecto cum gregariis duobus vi ceperunt. Reliquum omne praesidium capitum ad XL cum tormentis minoris generis captum. Quibus auditis, qui Essenae erant Saxones, metu perculsi deserto loco in castra Adoardia postridie se contulere".*

Emmius mag hier einige Angaben, so die über das eroberte Geschütz etc. aus einer dritten Quelle übernommen haben, dabei sind aber doch deutlich Beziehungen zu Sybe Jarichs vorhanden. Auf ihn geht die Nachricht zurück, dass ausser dem Hauptmann, von dessen Tode auch Eg. Beninga weiss, noch zwei von seinen Leuten bei der Eroberung der Kirche gefallen sind, besonders aber weist die Verbindung dieses Ereignisses mit dem Abzuge der Sachsen nach Aduard auf Sybe Jarichs hin; Eg. Beninga weiss davon nichts, bei ihm schliesst das betreffende Kapitel mit den oben angeführten Worten ab. Dass Emmius die „Corte Chronyck" nicht in weitgehenderem Masse ausgebeutet hat, kann nur gerechtfertigt erscheinen. Die Nachrichten über die älteste Zeit mussten von vornherein ausscheiden; soweit sie überhaupt einwandsfrei sind, haben sie als kurze Auszüge aus anderweit bekannten Quellen keine weitere Bedeutung, so die Notizen über die Missionierung Frieslands u. a. Daneben ist die Darstellung dieser Zeit auch mit fabelhaften Zügen untermischt, wie etwa die Entstehungsgeschichte von Hitzacker [1]) u. a. Die Groninger Nachrichten

[1]) Sybe Jarichs (Anal. med. aev.) p. 441.

sind grösstenteils von Sicke Benninge abhängig, so diejenigen zu den Jahren 1110[1]) und 1143. Für die spätere Zeit fehlt es nicht ganz an originalen Zügen, wie die angeführten Beispiele zeigen, und es ist wohl anzunehmen, dass Emmius erläuternde oder genauere Angaben von Sybe Jarichs nach Art des zuletzt angeführten Beispiels auch sonst noch einige Male verwertet hat. Einen entscheidenden Einfluss auf den Gang der Geschichtsdarstellung aber hat unsere Chronik an keiner Stelle gehabt.

---

§ 4. Tjalling Aykema.

Noch eine dritte von den durch Brouërius v. Nidek in den „Analecta medii aevi" veröffentlichten Groninger Chroniken hat Emmius benutzt; es ist dies Tjalling Aykemas: „Chronycke van die Ommelanden". Dieselbe giebt eine Beschreibung des geldrischen Krieges in den Jahren 1533 ff.; ein Vergleich mag darthun, wie Emmius für seine Schilderungen aus demselben diese Quelle verwertet hat:

Tjalling Aykema p. 479/80.

. . . „op Panthalionis dach, als nu Meynert van den Ham overste daer wesende in den Dam omtrent mey heeft ut geschicket zynen verloren hoop nae Groninghen ende hebben die voorstadt gebrant inder nacht inventionis sancte Crucis, afgaende daer die Gronninghers sulckes gheen vermoeden hadden, ende hebben daer veel arme luyden ghemaecket, doodt gheslaghen ende onnosel kinderen op den bedde verbrant, oock sint daer dertich schuyten, halven ende helen, verbrant, dat de luden naeden tyt mosten broot bidden ende dat vuyr is overgheslaghen in die peperstrate ende daer vyf huysen verbrant by Wolter Zieghers huys. Doe wort oock die vorstat buiten Ebbinghe ende Botteringhe poorte des daghes daer nae van sommige die daer toe verordnet waren verbrant".

Emmius hist. p. 886/87.

„Vix quatridui vero quiete illic acta levis armaturae manus silentio noctis ad urbem Groningam ab eo missa, tumultu ad moenia excitato suburbium maximum Steentillanam et Polanam portam praecingens diripuit, direptoque flammas iniicit, quibus et reliqua, quae auferri aut abigi non poterant, et naves non parvo numero conflagrarunt, et infantes quoque aliquot in terrore illo repentino periere. Caesi etiam viri aliquot, qui sua defendere tentabant, et infelix plebs, cui praeter domicilia, supellectilem, vestes, navigia nihil erat, ad mendicitatem redacta. Quinimo flammis secundo vento in ipsam urbem transvolantibus, aedes aliquot prope moenia correptae terrorem oppidanis auxere. Et cum iam dies illuxisset, suburbium alterum Ebbinganam et Botteranam portam amplexum in eodem urbis latere, igni datum, calamitasque duplicata".

---

[1]) p. 442.

Ein Vergleich beider Berichte ergiebt, dass dem Emmius für diese Schilderung eine andere Quelle als Aykema nicht vorgelegen hat. Die Unterschiede, welche beide Berichte trotzdem aufweisen, sind aus der Art und Weise, wie unser Historiker seine Vorlagen zu verwerten versteht, leicht zu erklären. Sein Streben, möglichst die Hauptmomente bei der Darstellung in den Vordergrund treten zu lassen, veranlasst ihn, nebensächliche Angaben, wie die Zahl der verbrannten Schiffe und die genaueren Angaben über die in der „Peperstrate" verbrannten Häuser fortzulassen. Die letztere Nachricht bietet ihm aber zugleich die Handhabe, gestützt auf seine Kenntnis der örtlichen Verhältnisse in Groningen, die Situation an einem wesentlichen Punkte aufzuklären. Nach dem Aykema'schen Berichte erhellt nicht ohne weiteres, welche Groninger Vorstadt von den Feinden in Brand gesteckt ist. Die Groninger jener Tage wussten allerdings, dass die erwähnte „Peperstrate" in südöstlicher Richtung von der zur „Poelpoorte" führenden „Poelstrate" abbog und es sich somit nur um die Vorstadt zwischen dieser „Poelpoorte" und der östlich davon gelegenen „Steentilpoorte" handeln könne[1]). Emmius aber benutzt die hier gegebenen Andeutungen, um auf Grund derselben die Oertlichkeit in einer auch für Fremde, sowie für spätere Leser verständlichen Weise festzulegen. Ein Vergleich beider Berichte im Ganzen aber zeigt auch hier wieder, wie Emmius es versteht, seine Schilderungen anschaulicher und durchsichtiger, geschlossener und harmonischer zu gestalten, als dieses seinen Quellen, so nahe sie den Ereignissen selbst auch stehen mögen, in der Regel gelungen ist.

---

§ 5. Die Groninger Quellen aus dem Besitz von Hoernkens und Buttel.

Von diesen beiden Quellen erhalten wir nur durch je zwei Notizen der Kollektaneen Kunde, in der Historia gedenkt Emmius ihrer nicht. Es ist demnach unmöglich, sich von ihrer Be-

[1]) Diese topographischen Verhältnisse ergeben sich aus einem unter Berücksichtigung früherer Zustände verfertigten Groninger Stadtplan des 17ten Jahrhunderts, aus dem Verlag von Gebr. Lotter in Augsburg.

schaffenheit und von ihrem Umfange auch nur ein annähernd deutliches Bild zu machen. Die eine Nachricht unter der Quellenangabe „L. Hoernkens" bezieht sich auf eine 1492 erfolgte Eroberung von Winschoten, sodann führt Emmius zum Jahre 1506 den Wortlaut des Eides an, welchen die Groninger den Grafen Edzard und Uko von Ostfriesland in diesem Jahre geleistet haben. Darunter steht: *„Hoc ex codice Ludolphi Hoernkens Gron."*. Wer jener Ludolph Hoernkens gewesen sein mag, wird sich kaum feststellen lassen; jedenfalls entstammte er einer alten und bedeutenden Groninger Patrizierfamilie, in deren Besitz sich wichtige Nachrichten über die Geschichte Groningens befinden konnten. Schon im Jahre 1301 wird ein Groninger Bürgermeister Bernhard Hornekingh genannt, welcher, zumal nach dem später öfters wieder vorkommenden Vornamen zu urteilen, derselben Familie angehört haben wird. Wir finden z. B. im Jahre 1482 einen Bürgermeister Berent Horneken. Aus der Zeit Edzards des Grossen wird uns ein Ludeken Horneken genannt, welcher in Groningen von 1500—1506 mit einziger Unterbrechung des Jahres 1502 das Amt eines Bürgermeisters führte. Zu Emmius Zeit bekleidete aus dieser Familie Lodewich Hoernkens von 1608—1622 achtmal das Bürgermeisteramt, sowie zwischen 1607 und 1620 siebenmal das Amt eines Hovetmannes, er starb im Jahre 1623. Der Senator Lambertus Hoernkens gehörte im Jahre 1614 zu den Kuratoren der Groninger Universität, hatte also auch amtlich Gelegenheit zu Emmius in Beziehung zu treten[1]).

---

[1]) [Da anzunehmen ist, dass Ludolf Hoernkens zu den Groninger Verbannten gehörte, die Emmius persönlich in Ostfriesland kennen lernte, so dürfte er sich unter dem „Lutgen Horenkens" verbergen, der mit zwei anderen Mitgliedern seiner Familie, Albert und Reyner Horenkens, von Emden aus auf dem Reichstage zu Speier i. J. 1570 die Supplik der 166 Groninger und Ommelander Flüchtlinge gegen Alba überreichen liess (Harkenr. Oorspr. S. 368). Am 10. Januar 1570 war er mit den übrigen von Albas Blutrat in contumaciam als Rebell erklärt, zu ewiger Verbannung und zur Einziehung aller Güter verurteilt worden (Brucherus, Gesch. v. d. opk. d. kerkhervorming in d. pr. Groningen, Gron. 1821, S. 167 ff.). Das „Nobiliarium Groninganum" des Wilh. Coenders van Helpen (Nederlandsch Familieblad III, 1886, S. 91) meldet: „1569 sijn de Jonkeren Horenkens geweest in ballingschap na Norden, na Lier ende Embden". „Lutgen" ist nur die Diminutivform von „Ludolf", und der obengenannte Groninger Bürgermeister heisst z. B. im Nobiliarium Gro-

Mit grösserer Sicherheit ist die Persönlichkeit des andern von Emmius als Besitzer oder Verfasser einer Quellenschrift genannten Groningers festzustellen. Emmius führt eine Groninger Nachricht aus dem Jahre 1491 an mit der Angabe: „*In registro Henrici Buttel*“ [1]). Nun findet sich unter den städtischen Deputierten der Provinz Groningen für die Jahre 1598 und 99 ein Henricus Buttel, und es liegt nahe, in diesem Zeitgenossen des Emmius den von ihm erwähnten Gewährsmann zu vermuten, wenngleich es immerhin nicht ausgeschlossen ist, dass dieser mit dem cap. X. § 1 genannten Emder Buttelius identisch ist. Welcher Art allerdings sein von Emmius benutztes Register gewesen sein mag, lässt sich auch aus der andern von ihm stammenden Nachricht, derjenigen vom Einsturze des St. Martinsturmes im Jahre 1468 [2]), schwerlich ermessen. Soviel aber wird sich jedenfalls sagen lassen, dass Emmius hier nicht unerhebliche Aufzeichnungen von bedeutsamen Persönlichkeiten der Stadt zur Verfügung gestanden haben müssen. Der Umstand, dass uns dieselben nicht erhalten zu sein scheinen, kann den Wert der Emmius'schen Angaben über die Groninger Verhältnisse des 15ten und 16ten Jahrhunderts nur erhöhen.

---

§ 6. Der Groninger Priester Lemgovius.

Einer einzigen Bemerkung in der Historia verdanken wir die Kunde von einer Quelle des Emmius, über die sich sonst wohl kaum jemals etwas wird nachweisen lassen. Emmius giebt auf p. 716 der Historia eine Schilderung der Eroberung von Appingadam durch die Sachsen im Jahre 1514 im Anschluss an Eggerik Beninga [3]) und fügt dann hinzu: „*Nec aliter Lemgovius sacerdos Groninganus, qui res eius belli exposuit*“. Es ist danach wohl anzunehmen, dass es sich hier um eine speziell

ninganum bald „Luideken“, bald „Luidolf“. Emmius' Freund ist wohl identisch mit dem 1595 gestorbenen Schwiegersohne des Bürgermeisters von Groningen Reiner Garmens und Schwager des Ostfriesischen Edelmannes Ulrich v. Folkersheim in Twixlum, Luitgen Horenken, vgl. Navorscher 1887 S. 201. (Nachträgliche Mitteilung v. Herrn Dr. Ritter.)]

[1]) „A. 1491 gingen tho Groningen umme Gades willen vehr dusent arme menschen. In r. H. B.“.

[2]) Em. hist. p. 396.

[3]) Eg. Beninga p. 556—558.

die sächsische Fehde beschreibende Chronik gehandelt hat. Eine solche aber lag Emmius vor in der von ihm als „Acta belli Saxonici“ bezeichneten Quelle, über die wir durch einen Auszug von Emmius näher unterrichtet sind[1]). Identisch aber können diese beiden Quellen nicht sein, da im Emmiusschen Auszuge der „Acta belli Saxonici“ gerade die hier aus Lemgovius angezogene Schilderung der Eroberung von Appingadam fehlt, worüber Emmius in seinem Auszuge bemerkt: „*Hic in mutilo libro pagellae aliquot deerant cum duorum fere mensium rebus gestis; imprimis historia captae Dammonae*“. Ueber die Persönlichkeit des Lemgovius lässt sich nichts feststellen, man wird aber mit Blok[2]) annehmen dürfen, dass er jene Ereignisse als Zeitgenosse beschrieben hat.

---

§ 7. Die Chronik des Franziskanerklosters in Groningen.

Unter den im Jahre 1707 für das Auricher Archiv erworbenen Papieren aus dem Nachlasse von Emmius[3]) befindet sich ein von unbekannter Hand geschriebener Auszug aus einer Klosterchronik mit der Ueberschrift: „*Ex cronico conventus nostri*“. Derselbe umfasst Nachrichten von der Eroberung Emdens durch Keno ten Brok i. J. 1413[4]) bis zur Entsetzung von Appingadam durch Edzard den Grossen im Jahre 1501[5]). Dass es sich hier

[1]) vgl. § 10.

[2]) Sicke Benninge ed. Feith. Inleiding p. XII.

[3]) vgl. hierüber Herquet, Geschichte des Landesarchivs von Ostfriesland, Norden 1879, p. 11 ff.

[4]) Die Chronik hat 1411.

[5]) Der gleiche Chronikauszug findet sich in zwei verschiedenen Textrezensionen in einer Handschrift des Gabbema-Archivs zu Leeuwarden. Formell wie inhaltlich weichen beide untereinander wie auch von dem aus Emmius' Nachlasse stammenden Exemplar an manchen Stellen ab. Die den einzelnen Stücken originalen Nachrichten lassen darauf schliessen, dass es sich um 3 nach derselben Vorlage unabhängig von einander angefertigte Auszüge handelt. Dabei wird diese gemeinsame Vorlage vielleicht nicht mehr in der Groninger Franziskanerchronik selbst zu suchen sein, da alle drei nur den Zeitraum von 1411—1501 behandeln, auf den sich die Klosterchronik doch kaum beschränkt haben wird. Von den beiden Leeuwarder Stücken trägt das eine die Ueberschrift „Ex cronico conventus nostri“, das andere „ex cronico coenobii franciscanorum“.

um die Chronik des Franziskanerklosters zu Groningen handeln muss, geht daraus hervor, dass beim Berichte der Groninger Unruhen von 1413, nachdem die Ermordung des Allardus Clant erzählt ist, bemerkt wird: *„filius vero eius Wibrandus et Dutmarus filius Johannis Renghers in conventum nostrum fugiunt atque ibi liberantur periculo mortis"*. Emmius selbst aber sagt über diese Rettung der beiden Groninger Patriziersöhne[1]): *„Wibrandus Clantius et Dethmarus Rengerus, Joannis in curia interempti filius, cum similem ad caedem quaererentur, in fanum Franciscanum velut in asylum cursim fugientes, vix vitam servarunt"*. In dieser Erzählung werden wir zugleich die Quelle für den Bericht über die Groninger Unruhen von 1413 bei Sicke Benninge bezw. Johann v. Lemego zu sehen haben. Das Franziskanerkloster stand durch die Flucht der beiden Genannten mit den Ereignissen in der engsten Verbindung, und wenn irgendwo, so kann man hier zuverlässige Nachrichten über jene Vorgänge erwarten. Ob dabei der betreffende Passus der Klosterchronik unmittelbar nach den Geschehnissen abgefasst ist, oder aber, ob er sich auf andere gleichzeitige Aufzeichnungen im Kloster gründet, muss ungewiss bleiben. Die nahen Beziehungen aber zwischen dem Berichte Lemegos und demjenigen der Groninger Klosterchronik lassen mit Sicherheit darauf schliessen, dass wir hier einer der im einzelnen unbekannten[2]) Groninger Quellen Lemegos gegenüberstehen; ein Vergleich mag dies darthun:

Chronik des Franziskanerklosters.	*Sicke Benninge p. 62 f.*
„Anno 1413 seditionem moverunt Hekorstii in curia et occiderunt Johannem Renghers affinem Reinoldi Huginge et Albertum Kermes et Johannem ab Beckum in ipsa curia, atque in forum redeuntes invenerunt Hinrikum Clant et eum invadunt atque fugientem in domum quae appellatur Schoenegevel insequuntur atque ibi trucidant et progressi sunt in aulam Allardi Clant ac eum accumbentem mensae inter-	*„Item des slogen sie doet de Hekerschen pertijesluden Johan Rengers, de een zwager Reinolt Hugen, up dat rechthuys ende Albert Barholt Kemes zoen ende Johan van Beckum, den worpen se doet boven uut den rechthuse.* [Es folgen dann die von Sicke Benninge in den Lemegoschen Text eingefügten Namen der Mörder.] *Item als de doetslagers up dat mercket quemen ende voenden se daer gaen Hen-*

[1]) Em. hist. p. 260.

[2]) Blok (Sicke Benninge ed. Feith, Inleiding p. XV) spricht von diesen nicht näher nachzuweisenden Quellen ganz allgemein als: „aanteekeningen zijner oudere tijdgenooten".

ficiunt. filius vero eius Wibrandus et Dutmarus filius Johannis Renghers in conventum nostrum fugiunt atque ibi liberantur periculo mortis. Post hoc factum venit Coppenius Jarges et eius complices ad administrationem Reipubl. atque pepulerunt in exilium nobiles et praestantes viros Reinoldum Huginge cum tota prole, item Ottonem Clant, Wibrandum Clant, Joh. Clant, Brunium Clinghe et affines suos, Henricum a Bruggen, Lodewicum, Baroldum, Johannem, Rodolphum fratres et Johannem a Metelen, item Harmannum ab Hanssow et filios suos, Johannem et Ottonem, et multos alios praedictorum cognatos et amicos; item Onstmannos, Hayonem Ripperda, Menconem Houwerda, Eltium Gockingha et alios perplures, qui omnes profecti sunt ad praedictum dominum Kenonem in frisiam orientalem et ibi manserunt duos annos, usque quo groningam iterum occuparunt. Interea Coppenius consilio Cynelkonis praepositi in Farmsum colligit multa vasa aurea et argentea ex claustris et ecclesiis in agro et monetam ex iis fieri fecit, quae appellatur Coppensgulden. Postea fit Keno inimicus Coppenii atque invadit Reiderlandiam atque comburit Reiderzyl, Oterdumerzyl et iterum discessit, sed Coppenius cepit consilium et posuit praesidium in praedicta loca versus Eemsam.

rick Clant, Otto Clant, de jageden se in den schonen gevel, daer sloegen se hem doet . . Ende gingen daer voert to Alberts Clants huues, gelegen to westerzijt van den marckeden na Botteringestrate an de zuederzijt Albert Wicboldus huus ende slogen Albert Clant doet, daer he sat an sijner taffelen ter maeltijt. Ende Wibrant Clant, zijn soen, de liep uut ten Mijnrebroderen in de kercke. Ende desgeliken deden oick Dutmer Johan Rengers ende lepen oick ten broderen in de kercke. Ende als de luden dus doet geslagen weren, do quam Coppen Jarges, des olden Jarges sone, de geboren was to Staveren, in dat regiment mijt sijnen vrenden ende pertijesluden in der stadt Groningen ende in de Ommelanden bij Groningen gelegen. Ende Coppen vorss. mit sijnen vrenden en pertijeslueden verdreven uut der stadt Groningen Reynolt Hugijnge mijt alle sijne kinderen ende daerto Otto Clant, Wibrant Clant, Johan Clant, Bruen Clijngen mijt sijne swagers, alse Hinrick ter Bruggen ende sijnen broder, als Lodwich Bareldes, Johan ende Roleff Hornkens ende voert Hermen Transowe ende Otto ende Johan sijne kinderen, vele Borgers ende vrenden der vorss. luden oick verdreven uut den Ommelanden bij Groningen gelegen, alse de Onstemans broders ende vrenden ende pertijesluden ende alle de vorss. togen over de Emse to joncker kenen ende to sijnen pertijesluden. Ende daer bleven sij twe jaer lanck hen ter tijt, dat Groningen gewonnen wort, dat juncker kene mijt sijnen vrenden ende pertijesluden mede bijbrachten".

Zudem geht noch beiden Berichten die Erzählung von der Eroberung Emdens durch Keno ten Brok voraus, die von beiden ziemlich mit denselben Worten wiedergegeben wird. Trotz der nahen Verwandtschaft beider Berichte aber weist derjenige der Klosterchronik nicht nur eine lebhaftere Schilderung auf, sondern auch einige Angaben, die von Lemego nicht übernommen sind, so den Namen des vertriebenen Johann v. Metelen und

diejenigen von Onsta, Hayo Ripperda u. a. Emmius[1]) scheint hier bei aller Uebereinstimmung der Berichte im allgemeinen für die Angabe der Namen die Franziskanerchronik nicht benutzt zu haben, sondern ausser Lemego wohl noch eine andere Groninger Quelle. So erwähnt er den der Klosterchronik eigentümlichen Joh. v. Metelen nicht, hat dafür aber andere Namen von Exulanten; ebenso lässt er die von der Franziskanerchronik beigefügten Vornamen der Vertriebenen, Ripperda, Houwerda und Gockinga, fort.

Auch bei den anderen Nachrichten unseres Chronikfragmentes lässt sich, soweit dieselben den bekannten Quellen gegenüber selbständig sind, eine Benutzung durch Emmius in der Historia nicht nachweisen. Die grösste Uebereinstimmung, welche sich in dieser Hinsicht zwischen beiden feststellen lässt, besteht in der Aufzählung der Namen ommeländischer Edelleute, welche es mit dem Grafen Edzard hielten, als dieser Verbündeter Albrechts von Sachsen war. Diese Namen werden von Emmius[2]) sogar in derselben Reihenfolge aufgezählt, wie dies in der Klosterchronik der Fall ist. Die einzige Abweichung in der Emmius'schen Lesart besteht darin, dass dieser nach Johann Rengers ten Post noch einen Bruder desselben mit Namen Ditmarus einschiebt. Wäre hier wenigstens die Möglichkeit einer Abhängigkeit vorhanden, so ist diese völlig ausgeschlossen bei der letzten Nachricht, welche uns aus der Klosterchronik erhalten ist, bei derjenigen von der Belagerung und Entsetzung Appingadams im Jahre 1501. Zunächst giebt die Klosterchronik die Zahl der Gefallenen bei dem zweiten, von den Groningern nach Pfingsten unternommenen Sturm auf Appingadam auf Seiten der Stürmenden auf 200 an. Emmius[3]) hat hier überhaupt keine Zahlenangabe, er sagt: „*Septies, ait Grimershemius, summo conatu oppugnantes vallum invasisse, septies cum clade reiectos, caesos, ac in fossa oppressos multos, plures vulneribus confectos*". Da Emmius im übrigen eine ziemlich ausführliche Beschreibung der Belagerung und Bestürmung der Stadt giebt, so wird kaum anzunehmen sein, dass er diese Zahl, wenn sie ihm bekannt gewesen wäre, unbeachtet gelassen hätte. Ebenso ist bei der

---

1) Em. hist. p. 260.
2) Em. hist. p. 579.
3) Em. hist. p. 610.

Emmius'schen Zahlenangabe für das Entsatzheer Edzards des Grossen[1]) auf 1400 + 2500 Mann, die abweichende Zahl der Chronik 1400 + 3000 Mann nicht berücksichtigt. Das Gleiche ist der Fall bei den infolge der Entsetzung der Stadt gefallenen Groningern (Emmius: 250 + 400[2]), Franziskanerchronik: 500 + 400). Es ist somit nach dem Befund unsres Fragmentes nicht anzunehmen, dass es dem Emmius bereits bei Abfassung der Historia vorgelegen habe, es wird vielmehr erst später in seine Hände gelangt sein. Das Fragment selbst aber ist nicht so sehr durch seine abweichenden Nachrichten interessant, als vielmehr dadurch, dass wir hier aller Wahrscheinlichkeit nach eine Quelle Johann van Lemegos und somit eine indirekte Quelle des Emmius vor uns haben.

---

§ 8. Die Fortsetzung des Joh. v. Lemego.

Es ist bereits bei der Besprechung der Lemegoschen Chronik darauf hingewiesen, dass dieselbe in den von Emmius exzerpierten „Rer. Gron. Com. breves", in denen sie mit der Beschreibung des Groninger Stadtwappens abschliesst[3]), eine selbständige Fortsetzung gefunden hat. Am Schluss der mit Lemego übereinstimmenden Exzerpte folgt zunächst die Bemerkung von Emmius: „*Sequitur hic in chronico poema Germanicum pulcherrimis rithmis, statim post annum 1400 ut videtur compositum de bellis Guilhelmi et Alberti Holl. comitum contra Frisios, cuius series haec fere est*". Nachdem nun der Inhalt dieses Gedichtes angegeben ist, folgt ein Vertrag, den der Probst von Loppersum im Jahre 1424 mit den Eingesessenen seiner Gegend abgeschlossen hat. Bei Lemego findet sich dieser nicht, er ist Em. hist. p. 292 verwertet. Hieran schliessen sich unmittelbar einige Nachrichten aus den Jahren 1452 ff. an, welche zum Teil nur durch diese Quelle erhalten zu sein scheinen. In das Jahr 1452 fällt die Busspredigt des Groninger Franziskaners Brugmannus. Zum folgenden Jahre werden dann erst die Namen der Mitglieder des Groninger Magistrats und Senats aufgezählt, worauf von einer durch diesen Magistrat an-

---

[1]) p. 611.
[2]) p. 612.
[3]) Sicke Benninge p. 83.

gestrebten Veränderung berichtet wird. Man wollte der Stadtverwaltung eine Art Monopol erteilen für den An- und Verkauf aller aus den Ommelanden eingeführten Produkte. Da aber das Volk von dieser Massregel wirtschaftliche Nachteile zu gewärtigen hatte, stellte es sich dem Plane entgegen und wusste denselben unter Mithülfe eines Senators zu vereiteln. Emmius schliesst sich für beide Erzählungen durchaus an den Bericht der Kommentare an[1]). Trotzdem will er ihnen, weil sie anderweit nicht kontrollierbar sind, eine unbedingte Glaubwürdigkeit nicht zugemessen sehen; vor dem Berichte des letztgenannten Ereignisses bemerkt er: „*quam nisi hic recitavero, ut est in vetusto codice historico annotata, sed sine fidei meae periculo, non satisfacere officio forte videri queam*".

Eine merkwürdige Parallele zu Lemego und Sicke Benninge zeigt sich darin, dass für die Jahre 1478—92 auch hier Nachrichten gänzlich fehlen. Bei alledem aber zeigen die Kommentare auch für die weiteren Zeitabschnitte Sicke Benninge gegenüber trotz einer Anzahl gemeinsam berichteter Thatsachen völlige Selbständigkeit, wie sie bei zwei Chroniken, welche dieselbe Zeit behandeln, nur immer möglich ist. Der Bericht über den Tod Herzog Albrechts von Sachsen zeigt eine bemerkenswerte Aehnlichkeit mit der Darstellung bei Sybe Jarichs, ohne doch mit dieser genau übereinzustimmen. Einen Teil dieses Berichtes führt Emmius in seinen Exzerpten im Wortlaute an: „*So is nicht lang daernae Hertoch Albrecht van Sassen van Selvertt gevoerett all doet nae Emden up den 24. Dag in Aug. und aldaer tho Emden upgedaen und gebalsamert, datt ingewandt tho Emden in der kerken begraven, datt gebalsamede lyff in ein ledern vatt gelecht und also weg gevoerett*". Die Worte bieten uns zugleich ein Beispiel für die Sprache, in der die Kommentare abgefasst sind.

Dasjenige, was den Berichten, aus dem ersten Jahrzehnte des 16ten Jahrhunderts zumal, ihr besonderes Gepräge giebt, sind die zahlreichen eingestreuten Urkunden und Verordnungen. Emmius hat einige davon in der Historia benutzt, so z. B. diejenigen Edzards des Grossen von 1509 und 1510, welche Groninger Rechts- und Steuerverhältnisse betreffen[2]). Bei Anführung des

[1]) Em. hist. p. 374.
[2]) Em. hist. p. 675 u. 676.

Erlasses von 1509 nimmt Emmius auch auf unsere Quelle ausdrücklich Bezug, er sagt: „*Inveni in vetusto codice, situ pene cxeso, res gestas in urbe agroque permultas complexo*". Die Nachrichten und Urkunden aus den letzten Jahren sind nicht mehr in chronologischer Ordnung gegeben, sie reichen bis in das Jahr 1511. Angefügt ist dann noch ein Ueberblick über die Beziehungen Groningens zu den Utrechter Bischöfen.

Den Abschluss der Kommentare scheinen neben einem „*Catalogus principum aut procerum, qui aut ipsi, aut per legatos suos et auxilia Alberto et Georgio Sax. contra Groninganos militarunt*", 5 Gedichte gebildet zu haben, über welche Emmius folgendes bemerkt: „*Sequuntur in chronico 5 cantiones rithmis Germanicis compositae, non insulsae, sed omnes probrosae, prima in Edzardum, altera in Albertum Saxone, reliquae tresm in filium Alberti Georgium*". Leider hat auch hier Emmius wiederum den Wortlaut der Gedichte verschwiegen, dagegen giebt er von allen eine lateinische Inhaltsangabe. Diejenige des gegen Edzard gerichteten Gedichtes möge hier folgen: „*In prima exponitur, quod Edzardus tribus principibus bello potitus (Monast. Epo. qui aperte nominatur, Jeverano et Escnsi qui non exprimuntur) usus sit fideli amicitia Groningensium, promiseritque se perpetuam et constantem pacem cum illis culturum: acceperit vero ab illis in discrimine suo pulverem Lombard. magna mensura. Deinde, quod Groningani, incommoda Edzardi videntes, impetrato ab hostibus eius salvo conducto, legatos suos Abbates, antistites, consules miserint ad Monasteriensem ac pacem per eos Edzardo conciliarint. Deinde cum suspiciones quaedam moverentur, Groninganum senatum ad Edzardum misisse, percontatum, quid ab ipso exspectare deberent, eumque respondisse, perpetuam pacem se erga eos servaturum. Non multo tamen post Edzardum oblitum esse beneficii et promissorum, bello non indicto Dammonam occupasse. Dammonenses vero etiam fidei oblitos a Groninganis dominis suis ad Edzardum se contulisse magno suo malo*".

Nach alledem stellt sich uns die Fortsetzung der Lemegoschen Chronik in den „Rer. Gron. Com. breves" dar als eine Zusammenstellung von geschichtlichen Notizen, Groninger Urkunden und zeitgenössischen Gedichten oder Liedern über historische Ereignisse und Persönlichkeiten. Emmius hat denn auch eine Anzahl Nachrichten und Urkunden über Groninger Verhältnisse aus der Zeit von 1424—1511 dieser Quelle ent-

nommen. Die Identität dieser Chronik lässt sich gegenwärtig nicht mehr feststellen, wahrscheinlich hatte Emmius in seinem mehrfach erwähnten alten Codex das Original des unbekannten Fortsetzers Lemegos vor sich, welches, nach Emmius' Notizen zu schliessen, schon damals in schlechtem Zustande war und später untergegangen sein wird, so dass diese Chronik nur noch in den Exzerpten von Emmius zum Teil sich erhalten hat.

---

§ 9. Die Chronik des Johann Rengers van ten Post.

Johann Rengers van ten Post, ein Edelmann aus den Groninger Ommelanden, welcher infolge der Wirren in seinem Vaterlande 1580 die Heimat verlassen musste, schrieb in der Verbannung zu Oldersum in Ostfriesland und zu Bremen eine Chronik der Ommelande[1]), welche zugleich „*oeck etliche dingen vanden Fresen allen int gemein*" umfassen sollte. Sie reicht von den ältesten Zeiten bis auf die Tage des Verfassers, bis zum Jahre 1586. Das Werk enthält für die ältere Zeit vorwiegend Auszüge aus anderweit hinlänglich bekannten Schriftstellern, Eggerik Beninga, Sicke Benninge, Worp v. Thabor u. a. Selbständige Bedeutung besitzen nur die zugleich auch weit ausführlicher angelegten Erzählungen aus der Periode, welche der Verfasser als Zeitgenosse mit durchlebt hat[2]).

Emmius war bereits als Rektor zu Leer mit dem in Oldersum lebenden Verbannten befreundet; die damals angeknüpften Beziehungen wurden nach der 1594 erfolgten Rückkehr von Rengers und der Berufung des Emmius nach Groningen nur noch enger[3]). Es ist somit anzunehmen, dass Rengers seinem Freunde schon frühzeitig sein Werk zur Verfügung gestellt hat. Einen besonderen Gewinn konnte dies nun freilich nach der Beschaffenheit der Chronik für die mit dem Jahre 1564 abschliessende Historia nicht ausmachen. Die Erzählungen aus älterer Zeit lagen Emmius in den betreffenden Quellen selbst vor, und die besten Stücke des Rengers'schen Werkes

---

[1]) Werken van den Ommelander edelman Johan Rengers van ten Post ed. Feith, Groningen 1852, Bd. I u. II.

[2]) a. a. O. Vorrede p. 1.

[3]) vgl. Rengers ed. Feith, Bd. III, p. 111—118.

konnten für ihn nicht mehr in Betracht kommen. Die einzige Zeit, wo es möglichenfalls für Emmius von Wert sein konnte, waren die Jahre nach 1525, wo ihn sein bisheriger Führer für die Groninger Ereignisse Sicke Benninge verlässt. Inwieweit hier der von Emmius gelegentlich erwähnte „scriptor eius temporis obscurus, qui appendicem Sicconis historiae rudi stilo attexuit“ [1]), einen Ersatz für Sicke Benninge bieten konnte, lässt sich nicht angeben. Da wir auch sonst über seine Groninger Quellen gerade für diese Zeit wenig unterrichtet sind, können solche leider zu einer Feststellung des Verhältnisses von Emmius zu Rengers nicht vergleichsweise herangezogen werden. Möglich ist es, dass Emmius für die genannte Zeit mehrere Nachrichten, welche die Eggerik Beninga'schen Berichte ergänzen, aus Rengers entnimmt, jedenfalls aber tragen diese dann in der Historia zu wenig ausgesprochen originales Gepräge, als dass sich ihre Herkunft dadurch allein mit Sicherheit feststellen liesse.

Nur an zwei Stellen der Historia lässt sich mit Gewissheit die Beziehung zu Rengers nachweissen, da die betr. Nachrichten sich zugleich unter der Bezeichnung „ex comment. Jois. Rengeri Postani“ in Emmius' Kollektaneen befinden. Nach Eggerik Beninga [2]) wird es nicht recht deutlich, warum der Herzog von Geldern im Jahre 1534, nachdem seine siegreichen Truppen Greetsiel, die Stammburg des gräflichen Hauses, erobert und sich in Ostfriesland unbehindert festgesetzt hatten, so plötzlich zu einem für Ostfriesland verhältnismässig günstigen Frieden geneigt scheint. Emmius weiss dafür auf Grund einer Nachricht von Rengers eine zureichende Erklärung zu geben:

Rengers I, p. 234.	Emmius hist. p. 879.
„De gelderschen begindet am gelde tho mangeln vnd schreeuen de ouersten van des Fursten wegen an der stadt gronningen vm gelt, dan kregen ten antwort van hoer, dat se bedanckeden den grauen vor een goeden naber, vnde doer dese vnwillicheit van verschott van penningen weren de van gronningen	*„Ut enim a Burgundis metu liberi non erant, ita nervo rei gerendae, pecunia, destituebantur. Et Groningani agrarique Ordines subsidia postulanti aureorum millia XVI in singulos menses bello contra comites durante, tum quia suarum virium ea non esse, tum quia cum comitibus armorum causam se*

[1]) Em. hist. p. 841.
[2]) Eggerik Beninga p. 701 f.

de oirsake, dat hoer Furst oestfrieslants mester niet wider worde. Anno 1534 nadem de gronningers eren fursten geen gelt noch volck wolden senden, verdrogen de gelderschen mit graeff Enno und Johann und makeden vrede. Dat de gelderschen vander gronningers eesscheden was 16000 gl. smaents. Hijrmit worde de h. van gelre verbittert und boesz vp de van gronningen, doch liet sich des nicht mercken.

non habere dicerent, alienius responderant: imo modis omnibus contendebant, ut bellum sibi noxium cum vicinis componeretur. Quod licet indignissime acciperet princeps, cui longius tendere propositum erat, tamen id dissimulabat egregie, et quasi suorum studio moveretur, se quoque a pace non abhorrere significabat.

In ähnlicher Weise findet sich der bei Rengers Bd. I p. 236 f. gegebene Bericht über die Unterwerfung der Groninger unter das burgundische Haus im Jahre 1536 und die darauf erfolgte Entsendung des burgundischen Bevollmächtigten Schenk nach Groningen in der Historia[1]) verwertet. Emmius' Verhältnis zu den ziemlich zahlreich eingestreuten Urkunden ist bereits an einer anderen Stelle erörtert[2]).

Eine interessante Parallele findet sich bei Emmius und Rengers in Betreff ihrer Auffassung der Succession im gräflich ostfriesischen Hause. Bereits nach dem Tode Ennos I. bemerkt Rengers[3]): „*Und graff Edtzert worde to een regerender her gecoren*". Seine Auffassung von einer solchen Wahl tritt aber noch deutlicher hervor, wenn er nach dem Tode Edzards des Grossen berichtet[4]): . . . „*is graff Enno thom Regiment angenomen van prelaten, hoefflingen, junckeren und stenden des lants*". Wenn Emmius[5]) über die gleiche Angelegenheit sagt: *unanimi consensu Ennonem ei (sc. Edzardo) suffecerunt, non refragantibus caeteris fratribus*", so ist er hier, wo eine seiner historischen Grundanschauungen zu Tage tritt[6]), natürlich nichts weniger als abhängig von Rengers. Auf jeden Fall aber ist es bemerkenswert, wie der vor Emmius schreibende Groninger Chronist diese Auffassung der ostfriesischen Verhältnisse bereits vertritt, falls

---

1) Em. hist. p. 887 f.
2) vgl. p. 62.
3) Rengers ed. Feith, Bd. I, p. 172.
4) a. a. O. Bd. I, p. 232.
5) Em. hist. p. 849.
6) vgl. p. 28.

er nicht etwa, was ja auch nicht ausgeschlossen ist, von seinem Freunde Emmius als von einem besseren Kenner der ostfriesischen Verhältnisse diese Auffassung übernommen und seinem Werke eingefügt hat.

---

§ 10. Die Acta belli Saxonici.

Auf die besprochene Fortsetzung v. Lemegos folgt in demselben Emmius'schen Manuskripte eine zusammenhängende Darstellung der Ereignisse der Jahre 1514—1525 unter der Ueberschrift: „*Acta quaedam belli Saxonici, potissimum ad Groningam anno 1514, ut in Chronico Groningano vetusto annotata sunt*". Es ist nicht anzunehmen, dass es sich dabei um eine weitere Fortsetzung Lemegos handelt. Schon die Beschaffenheit des Manuskriptes spricht hiergegen: Die Erzählung ist durch eine Reihe leerer Blätter vom Vorhergehenden getrennt und durch die neue Ueberschrift deutlich als selbständiger Teil gekennzeichnet. Ob es sich hier um eine in sich abgeschlossene Geschichte der sächsischen Fehde oder um einen Abschnitt aus einer grösseren Chronik handelt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen; die Erwähnung des „Chronicon Groninganum", dem die Nachrichten entnommen sind, scheint allerdings für die letztere Möglichkeit zu sprechen. Das Wahrscheinlichste aber wird sein, dass der Abschnitt zunächst selbständig bearbeitet, dann aber einer anderen Chronik angefügt ist, zumal der von Emmius gewählte Titel „Acta quaedam etc." wenig für einen aus fortlaufender Erzählung herausgerissenen Abschnitt passen würde.

Die Nachrichten beginnen mit der Eroberung Delfzijls durch die Sachsen und reichen bis zu den Streitigkeiten über Abschaffung oder Beibehaltung der Accise in Groningen im Jahre 1525. Emmius hat von denselben an keiner Stelle etwas übernommen, und wir würden die kleine Schrift bei der Besprechung seiner Quellen ganz übergehen können, wenn er nicht an ein paar Stellen gegen ihre Angaben ausdrücklich polemisierte. Das eine Mal, wo unser Verfasser die beiderseitigen Verluste in dem Gefechte bei Detern am 21. April 1516 auf die unsinnige Zahl von 11000 Mann schätzt; während Sicke Benninge von 1200, Eggerik Beninga nur von 600 Ge-

fallenen spricht, sagt Emmius[1]) mit offenbarem Hinweise auf den Verfasser der „Acta“: *„autor alius Groninganus numerum hunc quoque (sc. Sicconis), sed vanitate clara multum auget“*. Am schärfsten aber spricht Emmius seinen Gegensatz gegen die Auffassung der „Acta belli Saxoni“ bei der Nachricht aus, welche hier, ebenso wie dies bei Sicke Benninge der Fall ist[2]), den Schluss des Ganzen bildet, bei der Besprechung des erwähnten Groninger Accisestreites. Der Verfasser stellt sich deutlich auf die Seite der Bevölkerung gegen den Magistrat und zeiht die beiden Ratsglieder, welche ihre Klagen über das Volk vor den Herzog von Geldern bringen, der Unwahrhaftigkeit. An dieser Stelle lässt sich Emmius[3]), welcher sich durchaus der gegenteiligen Auffassung Sicke Benninges anschliesst, auf eine ausführliche Kritik der „Acta“ ein, wie er eine solche sonst in der Historia nicht zu geben pflegt. Nachdem er Sickes Auffassung klargelegt hat, fährt er fort: *„At alius scriptor ἀνώνυμος factionis plebeiae, itidem Groninganus, sed haud quaquam Sicconi comparandus, consarcinator potius eventuum, quam historiographus, plebeculae ubique blandiens in his exponendis hic illic a Siccone dissentit. Plebis consilia probat, facta excusat, senatum et optimates carpit . . . De quo scriptore recte mihi posse dici videtur illud: Quisque ut habet mores, ita iudicat“*.

Es ist möglich, dass dem Emmius die „Acta“ in doppelter Ueberlieferung vorgelegen haben, denn beim Bericht über den Aufenthalt des Grafen Edzard am burgundischen Hofe bricht er plötzlich ab mit der Bemerkung: *„reliqua omissa sunt in Chronico, sed in alio exemplari sic habetur“*. Hierauf wird dann der Bericht in einer etwas abweichenden Lesart noch einmal wiederholt und über jenen Punkt hinaus, an dem das erste Exemplar versagt, zu Ende geführt.

---

§ 11. Emmius und Cornelius Kempius.

Im Jahre 1588 erschien zu Cöln eine Schrift: *„De Origine, Situ, Qualitate et Quantitate Frisiae et rebus a Frisiis olim praeclare*

[1]) Em. hist. p. 757.
[2]) Wenigstens in dem von Emmius benutzten Exemplare, vgl. § 1.
[3]) Em. hist. p. 835.

gestis". Der Verfasser war der im Jahre vorher zu Groningen verstorbene Rechtsgelehrte Cornelius Kempius[1]). Das Werk enthält in 3 Büchern eine Schilderung von Land und Leuten, eine topographische Beschreibung nach der Einteilung der 7 Seelande und einen geschichtlichen Ueberblick bis auf die Zeit Ludwigs des Frommen. Möhlmann[2]) überschätzt offenbar die Beziehungen der Historia zu diesem Werke: „dessen mit dem Beginn seiner Studien zusammentreffendes sehr passendes Erscheinen ihm (sc. Emmius) eine erwünschte Gelegenheit zur Belehrung darbot, die auch selbstredend nicht unbenutzt blieb, obwohl nicht einmal die leiseste Andeutung darüber sich findet". Der geschichtliche Teil konnte, auch wo er wirklich historische Nachrichten bringt, von vornherein für Emmius keine Bedeutung haben, da ihm für diese Zeit ältere und bessere Quellen zur Verfügung standen, als die Nachrichten seines Zeitgenossen Kempius. Hier kann also Möhlmanns Urteil über das Verhältnis beider keine Anwendung finden; selbst wenn Emmius[3]) wirklich, wie Möhlmann[4]) ihm vorwirft, seine Kunde über die Teilnahme der Friesen am Dombau zu Münster im Jahre 790 aus Kempius bezogen hat[5]).

Anders dagegen steht es mit den beiden ersten Büchern. Die Beschreibung von Land und Leuten, wie sie Kempius bietet, mag Emmius eine Anregung zu gleichem Vorgehen gegeben haben; auch ist es wahrscheinlich, dass er, wie dies von ihm auch an der entsprechenden Stelle bei Worp von Thabor zu vermuten ist[6]), manche Anregungen oder wohl auch Ergänzungen für seine eigene Schilderung hierher entnommen hat. Engere Beziehungen aber lassen sich nirgends nachweissen, ein einfacher Vergleich beider Beschreibungen muss dies unmittelbar deutlich machen[7]). Statt einer Einzeluntersuchung, welche

---

[1]) vgl. über denselben: S. Petrus, De scriptoribus Frisiae XIV, 3.

[2]) Möhlmanns Kritik p. 68.

[3]) Em. hist. p. 66.

[4]) Kritik p. 125 f.

[5]) Kempius III, p. 302.

[6]) vgl. cap. VIII, § 2.

[7]) vgl. dazu die von Wierichs, Versuch einiger Anmerkungen über den Staat von Friesland mittler Zeiten (Oldenburg 1741) p. 75, zitierten Stellen.

doch nur zu dem genannten negativen Resultate führen könnte, mögen hier diejenigen Stellen aus den beiden Landesbeschreibungen folgen, welche Möhlmann als besonders charakteristisch einander gegenüberstellt, seltsamerweise, um damit seine Behauptung zu erhärten: „die Uebereinstimmung ist überhaupt sehr gross, zuweilen weicht selbst der Ausdruck nicht wesentlich ab“[1]). Die dabei von Möhlmann, wohl als noch weniger übereinstimmend, überschlagenen Worte sind in Klammern hinzugesetzt:

Kempius I p. 3.	*Emmius hist. p. 5.*
Est autem Frisia terra plana, (populosa, et colonis plena,) sine montibus (armentis et gregibus opulenta,) et quae in boreali plaga Oceano adiacet, palustrisque existit.	*Tota regio plana et aperta est, (sylvis infrequens, atque in universum fere humilis:) limosa, qua littoribus proxima, arenosa aut palustris, introrsum vergens.*

Dass Möhlmann hier gerade eine Stelle ausgewählt hat, an der Kempius seinen Vorgänger Worp von Thabor (I, cap. 1) wörtlich ausschreibt, ist zugleich eine unbewusste Ironie auf den von ihm auf Kosten anderer so hoch bewerteten Schriftsteller. Diesem Beispiele entsprechend ist auch Emmius' Stellung zu der speziellen topograpischen Beschreibung. Die Thatsache freilich, dass bereits vor Abfassung der Historia eine solche über Worp hinausgehende Beschreibung auf Grund der Einteilung in 7 Seelande vorlag, kann für Emmius nicht ohne Bedeutung geblieben sein. So mag man denn wohl sagen, dass Emmius in der topographischen Beschreibung dem Vorgehen von Kempius folgt; die Anordnung, wie die Ausführung im einzelnen[2]), hat er dabei doch durchaus seiner eigenen Forschung vorbehalten. Möhlmann selbst giebt dies gelegentlich, wenn auch mit anderer Abzweckung, an einem bemerkenswerten Punkte zu[3]), nämlich bei der Ortsbeschreibung des Upstalsboom. Das Verhältnis zwischen Kempius und Emmius lässt sich kurz dahin bestimmen, dass Kempius nach dem Vorgange Worps eine Behandlung durchgeführt hat, welche

---

[1]) Kritik p. 101, Anm. 197.

[2]) vgl. Wiarda I, p. 129 f., der auf die Differenz in der Landesbeschreibung hinweist.

[3]) Möhlmanns Kritik p. 120.

später für die ersten beiden Bücher der Historia massgebend geworden ist. In diesem Sinne allein gebührt dem Werke von Cornelius Kempius ein Platz unter den Quellenschriften der Rerum Frisicarum Historia.

[Der Schluss folgt im XVI. Bande des Jahrbuches.]

Kleinere Mitteilungen.

I.

Nachträge und Berichtigungen zum Ostfriesischen Urkundenbuche.

Von Dr. Wachter, Kgl. Archivrat in Aurich.

A.

Zur Geschichte des Vorwerks Münkewarf in der ehemaligen Herrlichkeit Dornum im 15. Jahrhundert.

Wie aus der von Friedlaender im Ostfriesischen Urkundenbuche I No. 549 mitgeteilten Urkunde vom 3. Juli 1443 hervorgeht, hatte Abt Dietrich von Rees zu Ihlo widerrechtlich das allodium in Monekewerven in Astragroda in parochia Dornum situatum an die Häuptlinge Mauritz Kankena von Dornum und Hayko von Hinte veräussert. Dies war bis jetzt die einzige urkundliche Nachricht, die über Münkewarf vorlag. Anlässlich einer Nachforschung in den Akten des ehemaligen Hofgerichtes, deren genaue Durchsicht wahrscheinlich noch weitere bis dahin unbekannte urkundliche Schriftstücke wieder an das Tageslicht fördern würde, wurden zwei Urkunden aus den Jahren 1467 und 1468, die sich auf das genannte Klostervorwerk beziehen, in beglaubigten Abschriften ermittelt. Diese hatte der Hofgerichtssekretär von Halem im Jahre 1733 für einen Prozess, den der damalige Besitzer der Herrlichkeit Dornum, Freiherr von Wallbrun, gegen den Landrichter Wenckebach zu Berum wegen Jurisdiktionsübergriffe angestrengt hatte, nach den Originalen angefertigt und letztere dem Herrn von Wicht wieder zurückgegeben. Die Abschriften sind sorgfältig angefertigt. Zwei Aenderungen Johannes Kebner des closters in kelner und Pelvessum in Pewessum sind von mir gemacht worden.

Etwas über 30 Jahre blieb das Vorwerk dem Kloster entfremdet, für das die Familie tom Brok immer eine gewisse Vorliebe gezeigt hatte (Suur, Klöster Ostfrieslands, S. 41 u. 42). Ein Jahr nach dem Tode des Grafen Ulrich gaben die Besitzer der Herrlichkeit Dornum das Vorwerk zurück, und im nächsten Jahre 1468 entschädigte Gräfin Theda dieselben durch acht Stiege Landes zu Oldeborg, soe alz unse leve salighe here greve Ulrycke dat hevet bewaret unde geschycket in synen testamente. Die Rückgabe ist somit auf Wunsch des Grafen Ulrich erfolgt.

Den Abdruck der beiden Urkunden an dieser Stelle rechtfertigen der Inhalt, die Aussteller der Urkunden sowie die in ihnen genannten Personen. Sprachlich interessant ist auch die friesische Form inna Dornummer Kerspele, Friedlaender macht im Urkundenbuch I 67, Anm. 2 auf das häufige Vorkommen friesischer Worte in den lateinischen Urkunden des Klosters Langen aufmerksam.

1.

1467 Juli 6.

Abt und Konvent des Klosters Ihlo beurkunden die Rückgabe des Vorwerks Münkewarf an das Kloster durch die Gebrüder Hero Mauritz und Hicko von Dornum.

Wy Gherardus van tolatinghe gots abt, Didericus prior, Johannes kelner des cloesters to Ile unde gantzen ghemeynen convents broeder daersulvest bekennen unde tueghen openbair voir allen, de dessen brieff zehen off horen lezen, woe dat de ersamen und vromen Hero Maurizes unde Hicko, ghebroder, hovetlinge to Doernum, an eyner rechter steden vaster ewigher vruntscap hebben to guede gheschulden unde overgheven to gude, schelden und overgheven tegenwordich in krafft desses brieves uns, unsen cloester unde nakomelinghen eyn voirwerck, gheleghen in Doernumer Kerspel in de Oestergroeda, gheheten Monnykewerve, mid achte stighen deymede landes dair umbelangk gheleghen, dese alzus langhe um besunderlinghe tosaghe unde ansprake zee unde ere voirfaern hebben ghehat up unse cloester, unde soe hebben se uns degher unde all van der upgheboerder jaerliker hure unde renthen degher unde all wal vernoghet, des wy en ghedancken unde schelden se dair van

quyd ende voir alle ansprake ende tosaghe, de wy upp eere voirfaern, en unde ere rechte erven mochten hebben, to ewighen tyden beholden, en dat de meygers offte huerlueden up deme vorben. voerwercke, soe langhe alz dat jenighe meygers to huer hebben, scholen dair van doen sodanen hovedenst to Doernum, alz men voir datum desses brieves daer van plach to done. Sunder wer et sake, dat unse convent dat sulvest besatten myd unsen eyghenen volke, soe schollen unde willen wy voir den hovedenst jairlix en meygen laten off meygen sesteyn deymede meetlandes unde nicht meer, unde daermede schal unse convent jairlix van allen hovedenste to Doernum off jerghent anders vrig unde qwyt wesen, alle argelyst ende gheverde uthgesloeten. In orkunde ende tuchnisse der wairheit hebben wy Gherardus voirben. unses convents unde mynselves inghesegel myd des convents Adewerts inghesegel witliken ghehangen. Unde vorder umme merer vestenysse witlicker wairheit desser voirsc. artikulen hebben wy ghebeden den erwerdighen hern Bernd, abt to Norden, und den strenghen duchtigen unde vromen hern Syben van Doernum, ritter to Ezense unde Witmunde hovetling, desser bovenscrevenen puncten deghedyngesheren umbe ere inghesegele mede to hanghen an dessen brieff, deme wy Bernardus abt unde Sybo ritter voirben. umbe vruntlyker bede soe gherne ghedaen hebben. Hyr weren oeck mede by, an unde over de erbaer her Albert kerckher to Haghen unde de ersamen Haye tor Papenborch unde Eme to Norden amptman als tugeslude. Ghegeven to Berum nae Christi gheboert vierteynhundert daerna in deme sevenundtsestygesten jaire des mandaghes nae Visitationis Marie.

2.

1468 Juli 4.

Gräfin Theda von Ostfriesland übergiebt gemäss den letztwilligen Bestimmungen ihres verstorbenen Ehemannes des Grafen Ulrich 8 Stiegen Landes zu Oldeborg für das zurückgegebene Vorwerk Münkewarf an Keno und Ocko zu Nesse und Hero Mauritz, Hicko und Tadeke zu Dornum.

Kundich und openbair sy allen unde enen jtlyken besunderen, de dessen breff zehen offte horen lesen, dat wy Thede,

grevinne in Oestvriesland, van unser kynder weghen myd vryen willen, walberadenen moede, myd raede ende vullenkomenen consente des ghestrenghen heren Syben van Doernum, ritter to Ezense, Stedestorpe und Witmunde hovetling, unde der ersamen vromen unde duchtighen junckhern Poppen Mannynghe to Pewessum unde Jenleth, Dyden unde Edsarde ghebrodere to Lutedesborch unde Bergum hovetlinghe, unser leven kynder vulmechtighe voirmundere, hebben Kenen unde Ocken to Ness unsen broederen, Heren Maurizes, mester Hicken unde Tadeken, ghebroederen to Dornum, unsen neven, ghegeven, upghelaten, overghedraghen unde to guede geschulden, gheven, uplaten, overdraghen unde to guede schelden teghenwordich in und myd krafft dess breves erfflicken unde ewichlyken achte styghe deymede landes tor Oldenborch beleghen van salighe Onnen Helmesna lande voir eyn voirwerck myd achte styghen deymede landes, dat Keno, Ocko, Hero, mester Hycko unde Tadeke vorsc. deme convente to Jle wedder ghegeven, upghelaten unde to guede gheschulden hebben inna Dornummer kerspele belegen in den groeden, Monckewerve gheheten, soe alz unse leve salighe here greve Ulrycke mylder ghedachte dat hevet bewaret unde gheschycket in synen testamente und latesten willen, voir welck vorscr. voirwerck myd den acht stighen deymede landes wy Thede, Sybo, Poppo, Dydo unde Edsard upgenant scholden Kenen, Ocken, Heren, mester Hycken unde Tadeken voirgen. myd erve wedder vornoghen unde vorvullen van unses leven salighen heren kyndern erve unde lande, alz nu ghescheen ys van den vorscrevenen Onnen lande, so vorgheroert ys, unde des vorscr. erves unde landes moghen Keno, Ocko und Hero myd synen broderen vil ghenant samptlyken to ewighen tyden besitten unde vredesam ghebrucken, dairmede doen und schicken, woe en sampt ghelevet, sunder unser unde unses leven salighen heren kynder und nakomenen unde rechten ervenen bysprake unde weddersegghent in jenighen tokomenen tyden, alle arghelyst, hylperede, nyge vunde uthghesloeten. Hyr weren mede by, an unde over de erwerdige her Bernd abt to Norden, mester Johann Vredewolt provest to Emeden, her Albert kerckher tho Haghen unde de beschedene man Emo amptman to Norden alz tueghe unde des to merer vestenisse unde orkunde witlyker waerheyt hebben wy Thede grevynne upgen.

unse secret, Sybo ritter, Poppo Mannynghe unser beyde inghesegele unde ick Dydo vorben. voir my unde Edsarde mynen broeder myn inghesegel, want he doe sulvest kheyns inghesegeles enbruckede, doen witlycken hanghen an dessen breff, ghegeven nae der bord Cristi vierteynhundert jaer in deme achteundtsestigesten jare des mandages naest deme daghe unser leven Vrouwen daghe Visitationis.

B.

Urkunden des Cisterziensernonnenklosters Liliental im Kreise Osterholz bei Bremen betreffend den St. Peterszehnten in Norden.

Nachfolgende Urkunden des Klosters Liliental, sowie die im nächsten Bande zum Abdruck gelangenden des Erzstiftes Bremen befinden sich im Königlichen Staatsarchive zu Hannover. Es ist das Verdienst des Herrn Archivassistenten Dr. Klinkenborg zu Berlin, dem die Geschichte seiner engeren Heimat Ostfriesland so manchen wertvollen Beitrag verdankt, auf sie aufmerksam gemacht zu haben. Der Herausgeber des Ostfriesischen Urkundenbuches, Herr Geheimer Archivrat Dr. Friedlaender in Berlin, hatte die Bearbeitung und Veröffentlichung übernommen, aber zunehmende Krankheit, die ihn am 1. Januar 1903 nach rastloser Tätigkeit dahin raffte, zwang ihn, die bereits begonnene Abschriftnahme mir zur Fortsetzung zu übertragen. Gerne habe ich dieselbe übernommen, gab sie mir doch willkommene Gelegenheit, dem hochverehrten Herrn schriftlich näherzutreten, den auch die ihm nach seiner Berufung an das Geheime Staatsarchiv zu Berlin dort obliegenden Arbeiten nicht hinderten, mit unvermindertem Interesse alle auf die Geschichte Ostfrieslands gerichteten Bestrebungen selbst fördernd zu verfolgen. Möchten diese Urkunden sein Andenken in dem Lande erneuern helfen, in dem er so gern geweilt hat, und dessen Vorzüge er stets rühmend hervorhob.

Ich habe mich darauf beschränkt, nur diejenigen Urkunden ganz zum Abdruck zu bringen, deren Inhalt ausschliesslich Ostfriesland betrifft, alle anderen sind in Regestenform unter

Hervorhebung des für Ostfriesland Wichtigen mitgeteilt. Von der Beschreibung nichtostfriesischer Siegel wurde gleichfalls abgesehen, sie gehört meiner Ansicht nach in eine Publikation, die den Gesamturkundenbestand eines Landes oder einer Korporation ins Auge fasst.

Urkunden, die bereits im Ostfriesischen Urkundenbuche nach anderer Vorlage gedruckt sind, haben unter Angabe etwaiger Abweichungen Berücksichtigung gefunden. Dass die für die Nachträge in Betracht kommenden Urkunden nicht in chronologischer Folge, sondern sachlich geordnet zum Abdruck gelangen, wird man verständlich finden. Die Inhaltsübersicht wird dadurch erleichtert.

1.

1240 (vor August 13).

Erzbischof Gerhard II. von Bremen überreicht einen Butterzehnten im Norderlande, den der Bremer Domdekan Gernand vom Erzbischof Gerhard I. erhalten hatte, nach dessen Rückgabe dem Cisterciensernonnenkloster Liliental.[1])

Gerardus dei gracia Bremensis ecclesie archiepiscopus secundus universis Christi fidelibus imperpetuum amen. Evanescunt simul cum tempore ea, que geruntur in tempore, nisi recipiant a voce testium et scripti memoria firmamentum. Notum igitur esse cupimus universis Christi fidelibus presens scriptum intuentibus, quod nos summam quandam butiri scilicet[2]) quatuor urnas, que solvuntur annuatim in nativitate beate Virginis pro decima quadam in terra Nordensium, quam Gernandus ecclesie nostre decanus ab antecessore nostro pie recordationis Gerardo archiepiscopo in beneficium acceperat, in manus nostras resignavit et nos ob reverentiam beate Virginis et in memoriam parentum nostrorum sanctimonialibus Cisterciensis ordinis in Lesmona contulimus. Ne igitur nostre donationis benivolentia ab aliquo inposterum turbetur, presentem paginam sigillo nostro facimus insigniri. Huius rei testes sunt

---

[1]) Über die Stiftung desselben s. Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen, S. 184 ff.

[2]) silicet or.

Johannes sancti Willehadi prepositus, Arnoldus vicedominus, Hermannus sancti Anscharii prepositus, Bernardus custos, Johannes de Beverseten, comes Lothewicus de Ravenesberge, Jacobus de Urbe, Thidericus de Urbe, Hinricus de Hene, Wernerus de Ride et alii quam plures. Acte sunt hec anno incarnationis dominice M°cc°xl° indictione XI[a] anno pontificatus nostri XXI°

Kloster Liliental No. 23.

An grünen und roten Seidenfäden hängend das weisse, guterhaltene Siegel des Ausstellers.

Auf der Rückseite von gleichzeitiger Hand: „De quatuor urnatis butiri in Norda“.

2.

1244 Juni 23.

Bremen. IX. kalendas Julii.

Erzbischof Gerhard II. von Bremen bestätigt dem Kloster Liliental auf dessen Bitte die demselben von ihm in früheren Zeiten übertragenen und namentlich aufgeführten Privilegien, darunter wird genannt privilegium quatuor urnarum butiri, que annuatim in terra Nordensium loco cuiusdam decime in nativitate beate Marie solvuntur. Unter den Zeugen keine Ostfriesen.

Kloster Liliental No. 30a.

Auszugsweise mitgeteilt im Bremischen Urkundenbuche, herausgegeben von Ehmck und v. Bippen, I, No. 229 nach dem im Staatsarchive zu Bremen befindlichen Lilientaler Kopiar.

3.

1257 April 23.

Bremen. IX. kalendas Maji.

Nochmalige Bestätigung durch Erzbischof Gerhard II. von Bremen. Wortlaut wie bei No. 2. Unter den Zeugen keine Ostfriesen.

Kloster Liliental No. 39a und 39b.

Auszugsweise mitgeteilt im Bremischen Urkundenbuche I, No. 276, nach dem Lilientaler Kopiar. Abgedruckt in Vogt, Monumenta inedita rerum Bremensium II, 57–69.

4.

1278 Mai 19.[1])

O. U.-B. II, No. 1680.

Verpachtung des Zehnten im Norderlande an die Aelterleute der S. Petribruderschaft in Norden.

Kloster Lilienthal No. 72.
Von den abhängenden Siegeln nur Pergamentstreifen vorhanden.

S. 647 Z. 3 omnibus übergeschrieben.
S. 648 Z. 9 lies: prior fratrum predicatorum domus Bremensis.
Z. 12 lies: Mentatus Pugil.

5.

1289 September 20. Bremen.

Erzbischof Giselbert von Bremen fordert die Konsuln zu Norden auf, dem Kloster wegen vorenthaltenen Peterszehnten Genugtuung zu geben.

Giselbertus dei gracia sancte Bremensis ecclesie archiepiscopus discretis viris . . rectoribus ecclesie et consulibus in Norda salutem in domino. Conquesti sunt nobis dilecti in Christo abbatissa totusque conventus sanctimonialium in Liligendale, quod vos consules decimam sancti Petri ad duos annos detinueritis, et licet sepius moniti fueritis super eo et in vestris sinodis convicti tamen ipsis satisfacere non curatis. Insuper conqueruntur, quod super eadem decima, quia . . . tis[2]) temporibus ipsis non satisfacitis, diversas querimonias facere conpelluntur. Cum igitur ex officii nostri debito dictis religiosis defensionem non habentibus in hac parte consulere teneamur, vos rogamus in domino pariter et monemus nichilominus precipiendo mandantes, quatinus ad hoc quantocius intercedatis,[3]) ut retenta decima persolvatur et procedente tempore

[1]) Die älteste bis jetzt bekannte Urkunde, die in Ostfriesland ausgestellt ist.

[2]) Rasur: certis oder cunctis?

[3]) or. interdatis.

liberaliter satisfiat, ne ad dictarum sanctimonialium instanciam et querimoniam per suspensionem divinorum et excommunicacionis sentenciam licet inviti contra vos totamque universitatem exigente iusticia procedere compellamur. Datum Breme in vigilia Mathei anno domini M^{0}cc^{0}lxxx^{0} nono.

Liliental No. 86. Siegel fehlt.

6.

1299 August 9.

Bremen, in vigilia sancti Laurentii martiris.

Erzbischof Giselbert von Bremen bestätigt dem Kloster Liliental sämtliche Privilegien und Besitzungen. Unter den ihm vorgelegten Privilegien befindet sich auch das Privilegium de decima beati Petri in Norda.

Kloster Liliental No. 97a.

Auszugsweise mitgeteilt im Bremer Urkundenbuche I, No. 530. Gedruckt bei Vogt, Monumenta inedita II, 116—122.

7.

1328 September 14.

O. U.-B. II, No. 1686.

Verkauf des Zehnten im Norderlande.

Kloster Liliental No. 137.

Das grosse spitzovale Siegel des Ausstellers in braunem Wachs ist schlecht erhalten.

S. 650 Z. 2: or. terre Nordensi.
Z. 3: or. liguis testium.

8.

1328 September 28.

O. U.-B. II, No. 1687.

Schadenersatz wegen vorenthaltener Einkünfte eines Zehnten.

Kloster Liliental No. 139.

Von den 4 Siegeln sind die 3 ersten spitzovalen teilweise erhalten.

1. Siegel des Erzbischofs.
2. Petrus und Paulus in gotischen Nischen. Darüber die Mutter Gottes mit dem Kinde (Kniestück), darunter ein knieender betender Geistlicher S. Folper . . . ni ecclesie in Erle.
3. Marie mit dem Kinde stehend .... oUbitati curati in Noord...

S. 651 Z. 8: ut übergeschrieben.
Z. 9: discretioni vestre igitur precipiendo.
Z. 17: beati Emundi.

[Die Fortsetzung folgt im XVI. Bande dieses Jahrbuches.]

II.

Ulrich von Ostfriesland als Kammerherr Karls V.

Als Edzard der Grosse unter dem Druck der sächsischen Fehde im Jahre 1517 seinen Frieden mit dem habsburg-burgundischen Hause machte, erfolgte gleichzeitig zur Besiegelung des neuen Bündnisses die Ernennung seines 1499 geborenen ältesten Sohnes Ulrich zum Kammerherrn des spätern Kaisers Karl V.[1]) Dieser nahm den jungen ostfriesischen Grafensohn mit nach Spanien. Wie lange er dort geblieben ist, wissen wir nicht. Im Jahre 1527 war er wieder in Ostfriesland, aber sein Geist war umnachtet, und als Edzard im folgenden Jahre starb, kam deswegen sein zweiter Sohn Enno zur Regierung. Graf Ulrich lebte in der Stille in dem inzwischen eingezogenen Kloster Hasselt, wo er im Jahre 1531 starb. Das ist so ziemlich alles, was wir über den bedauernswerten Mann wissen. Über seinen Aufenthalt in Spanien bemerkt Eggerik Beninga (p. 593) noch, er sei dort vom Könige als ein Graf mit 8 oder 9 Pferden unterhalten. Der nachfolgende Brief Ulrichs an seinen Vater ist vielleicht das einzige authentische Schriftstück, das uns von ihm erhalten geblieben ist. Er findet sich im Original in einem der seiner Zeit auf Brenn-

---

[1]) Brenneysen, Ost-Fries. Hist. T. I, lib. IV, No. 30 § 4.

eysens Veranlassung angelegten Sammelbände zur ostfriesischen Geschichte zwischen Aktenstücken und Chronikauszügen aus der Zeit Edzards des Grossen (Msc. A. 160 des Kgl. Staatsarchivs zu Aurich).

Ulrick grave
tho Osfrislant.

Myn leve her vader vet, dat ick ghesunt un[de][1]) val tho passe byn, unde ick nu breve unfanghen he[bbe] van mynen her vader unde ock sodane ghelt hebbe un[f]anghen, als III hundert und seven vytick ducaten, dar ich [al] hebbe na getovet, er ick de hebbe ghekreghen ut der . . . unde my val vannoden vas; unde my de konick ser lef[de] unde de konick ghat lopen de lanse tho perde alle daghe, unde he gherne de yunghe heren ser gherne by em hevet, met em tho lopen, unde ick dar goden willen tho hadde . so ick quat ghekledet si unde ock ghene perde hebbe hebbe [sic!], so vulde ick mynen her vader wruntlicken bydden an mynen her vader, dat ick muchte krighen II gode perde, van de besten, de myn her vader hevet unde de springhen, dat ver ick van mynen her vader wruntliken begheren. unde so de konick svart draghet unde na desen pasken vart ut don, so ick nicht val kledet, so vulde ick gherne so val ghekledet syn, als de anderen heren . de hir nich val kledet is, de is nich gh[e]actet, de val ghekledet is, he is val gheactet . nicht mer ut deser tit, dan got mynen her vader spare stark unde gesunt. datum barsolona des mitveken vor pasken Anno XXIII.

Ulrick ywer
gnade leve son.

Dem Edelen unde walghebornen heren Essardae ghraven tho osfrislant Myne her vader.

Das Siegel zeigt eine Harpye ohne Umschrift.

Dr. H. Reimers.

---

[1]) Die eingeklammerten Buchstaben sind, da der Text schadhaft ist, dem Sinne nach ergänzt. Die Zeichensetzung fehlt im Original fast ganz.

III.

Zur Geschichte der Häuptlinge von Werdum und der taufgesinnten Märtyrerinnen Maria v. Beckum und Ursula v. Werdum (1538—1552).

A.

Die Emder Kontrakten-Protokolle im Kgl. Staatsarchive zu Aurich bewahren auf Seite 490 des Bandes für die Jahre 1548—1553 unter dem 18. August 1552 folgende Eintragung, die Gerdt Smidt, Küster und Organist zu Emden, im Auftrage des ostfriesischen Häuptlings Hero von Werdum protokollieren liess:

[7. Juli. 1551.]

Gerdt Smidt[1]), custer u. organista, heft ein popiren brief, an schrift wol leslichen u. popier gantz heel, gethoendt u. wegen des erbaren Hero tho Werdum begherdt, ick den prothocolliern wolde, welcher lueth van wordt tho worden als volgt:

Erentveste unde frome, wyse ende vorsichtighe, besunders ghunstighe guede frunth, wy hebben onlanx ontfangen V. L. brief, inholdende, als solde de hoeghe noeth V. L. vordern, in der saecken des brantz halven, woe vor unser stadt gescheen, sich to purgiern unde tontunschuldigen, aller (sic!) Jw L. solde gestadet mogen werden ter andtwordt vor Jwen g. hern. Dewille dan V. L. sich vor godt dar inne untschuldich kennen unde sich oick vor idermennichlichen erbaden tho unthledighen, des halven van uns begherende, wy de sulve hoghe erbiedunghe in ghunsten solden willen upnhemen unde V. L. anliggendt bedencken ende up den vorighen ende lesten schriften unse andtwordt laten wedervaren widern inholtz V. L. briefs ons thogeschickt, willen darup gueder ende waraftiger meinunghe nicht vorholden, dat de sulve moerthbarnens anno sess und viertich lestleden ongevierlichen des nachtes up den vierden decembris vor unse stadt in grothe mennichte van berghen, schueren, ossen, koen ende perden, saeth ende

---

[1]) Es gab in Emden zwei einander verschwägerte Bürger gleichen Namens, die durch den Zusatz „in de Slotel" (der „Schlüssel" war ein Haus an der Ecke der Lookfenne und der Lilienstrasse) und „by dat kerkhof" unterschieden wurden (vgl. z. B. Kontr.-Protok. 1558, S. 63 u. 75). Der Küster ist wohl der letztere gewesen.

koeren geschiedt is, dar aver grothe schade geschiedt is, de mennich arm mensche alnoch nicht vorwonnen en heft. Is oick war, dat nha der handt twe van unsen ingeseten darup den doeth unthfangen hebben ende belyeth de plaetze, dar sie tot den selven boesen handel gekoft sinnen, woe voele ende wat ghelt sie unthfangen hebben mit mher ander circumstantien. Oick vornhomen uth beliunghe van andern, de oick darinne gerichtet ende gejustificiert synnen, dar mher andern over de selve oeveldaeth handtdaedich gewest synnen. Averst wy enweten nieth, wie de ghene synnen, de de boesewichteren principaellicken dar tho gekoft ende bewillicht hebben, wieten oick nieth, we der daeth schuldich synnen. Vorder dan dar umme eens deels gestorven ende ander deils beschuldiget synnen van den ghenen, de dar up gestorven synnen, under de welcken beschuldighden V. vrome L. naem Hero van Werdum nicht befonden en is. Twelck wy vor andtwordt nieth hebben willen vorhalden V. L., de godt almechtich salich ende gesunth bewaeren will. Geschreven up den soventsten julii anno etc. li. Burghermeistern, Schepen ende Raeth der Stadt Deventer.[1])

Darnach bescheinigten Bürgermeister, Schöffen und Rat von Deventer am 7. Juli 1551 dem Hero von Werdum, dass er bei dem Verhör von Brandstiftern, die im Jahre 1546 in der Nacht auf den 4. Dezember bei Deventer eine Menge von „Bergen“ (Heu- und Getreidehaufen) und Scheunen mit Vieh und Korn in Brand gesteckt hätten, nicht als beteiligt genannt worden sei. Wie konnte der Angehörige eines der ersten Häuptlingsgeschlechter Ostfrieslands in einen solchen Verdacht kommen?

Durch eine zufällig in unsere Hände geratene kleine Schrift: „Moordbranders in Overijssel 1548—1560“, mit den Seitenzahlen 79—122, vermutlich einen Ausschnitt aus dem Overijsselschen Volksalmanak v. J. 1849[2]), hat die merk-

---

[1]) Herr Archivrat Dr. Wachter in Aurich hat die Güte gehabt, die Protokoll-Abschrift, die, wie es scheint, das Original wenig getreu wiedergiebt, nochmals zu vergleichen.

[2]) Dies wird durch das Zitat bei Nippold, David Joris, Zeitschr. f. d. histor. Theol. 1864, S. 511, bestätigt. Als Verfasser wird dort Molhuysen genannt.

würdige Emder Urkunde einige Aufklärung erhalten. Der holländische Aufsatz behandelt u. a. die Brandstiftungen, von denen Deventer i. J. 1546 heimgesucht wurde, und giebt, ohne Hero v. Werdums Namen zu nennen und gewiss auch ohne ihn zu kennen, wahrscheinlich die Geständnisse der Mordbrenner wieder, deren Mitschuldiger nach dem mitgeteilten Schriftstücke Hero v. Werdum sein sollte. Hero v. Werdum (gest. 1572), der Urgrossvater Ulrich v. Werdums, des Verfassers der Historia (Series) familiae Werdumanae und andrer ungedruckten Schriften, stand nach der Geschichte der Familie als Vasall des Junkers Balthasar von Esens eine Zeit lang in geldrischen Kriegsdiensten und war der jüngere Bruder Ursulas, der Gattin des geldrischen Edelmannes Johann v. Beckum, die durch ihren 1544 zu Delden in Overijssel mit ihrer Schwägerin erlittenen Feuertod als joristische Glaubenszeugin bekannt genug geworden ist[1]). Diese Verwandtschaft muss Hero v. Werdum in den Ruf gebracht haben, aus Rache Urheber der Brandstiftungen gewesen zu sein. In seinem Schreiben vom 7. Juli 1551 spricht der Magistrat von Deventer von 2 Eingesessenen von Deventer, die vor ihrem Tode den Platz, wo sie zu dem „bösen Handel“ gekauft worden seien, wieviel Geld sie empfangen, und „mher ander circumstantien“ bekannt hätten. Alle diese Einzelheiten kehren nun in dem Verhöre vom 23. Juli 1548, das in dem Aufsatze über die Mordbrenner in Overijssel aus dem „Liber

---

[1]) Ueber Hero v. Werdum, seinen unglücklichen Streifzug mit Ulrich von Dornum an der Küste des Harlingerlandes im Dienste des Herzogs von Geldern 1532, seine mehrjährige Gefangenschaft bei Folef von Knyphausen, seinen Streit mit Fräulein Maria von Jever um Roffhausen, das Stammgut seiner Gattin, und mit seinem älteren Bruder Hicko um den väterlichen Häuptlingssitz Werdum, der nach friesischem Rechte dem jüngeren zukam, seinen tapferen Kampf gegen die als Feinde Junker Balthasars ins Harlingerland eingedrungenen Bremer, gibt nach der Series familiae Werdumanae ausführliche Nachrichten G. H. Müller, Dissert. de Orient. Fris. dynastis (Leiden 1730), S. 90 ff. — Als nach Balthasars Tode die Bremer am 1. Dezember 1540 seine Tochter Anna, Gräfin von Rietberg, und ihren minderjährigen Sohn Johann v. Rietberg wieder mit Harlingerland belehnt hatten, leistete Hero v. Werdum als deren Bevollmächtigter in Bremen den Lehnseid (Emmius S. 910, Wiarda III. 2). — Ueber Ulrich v. Werdum (1632—1681) vgl. Pannenborg in diesem Jahrbuche III, 1 S. 89, XIII S. 92 und Riemann, Das frühere Werdumer Archiv, Jahrbuch XIII S. 71.

filiorum perdicionis“ im Archive zu Deventer S. 100 mitgeteilt wird, deutlich wieder. Wenn aber der Magistrat, der sich trotz alles Wohlwollens gegen den ostfriesischen Edelmann für dessen Schuldlosigkeit doch vor allem auf seine eigene Versicherung beruft, in der ostfriesischen Urkunde weiter erklärt, Hero v. Werdums Name sei in Deventer nicht genannt worden, so weist der Wortlaut der Geständnisse der beiden Hingerichteten, wenn auch nicht geradezu auf Hero v. Werdum, so doch jedenfalls auf einen Verwandten der Ursula v. Beckum und zwar aus Ostfriesland hin. Von den beiden wegen Mordbrennereien „Examinierten“ (Gefolterten), Hans Balsterkamp und Johan van Lembecke, gestand nach dem „Liber filiorum perdicionis“ der erste, die „Berge“ vor Deventer in Brand gesteckt zu haben und dazu angestiftet zu sein — wo und wann wird nicht angegeben, ohne Zweifel aber kurz vor den Bränden im Dezember 1546 — durch einen ostfriesisch sprechenden Mann auf schwarzem Pferde in einem schwarzen mit Fluweel (Sammet) besetzten Tabbaard (Mantel), der sich Schreiber von dem Hause „den Oirt“ (Leerort)[1]) nennen liess und ihm 23 Emder Gulden gab. Dieser habe ihn gefragt: „offte sy oick gehoirdt hadden van den twee gebrande jufferen ende om dat bloet te wreecken (rächen), die syn bewantschap waeren“. Der Unterredung habe ein ebenso mit schwarzem Tabbaard gekleideter Unbekannter beigewohnt, und dann sei der Schreiber von Leerort mit 4 Mann zu Fuss in 5 Tagen nach Deventer gezogen; hier hätte er auf dem Felde vor der Stadt das Ausbrechen der Brände abgewartet; Balsterkamp selbst sei alle Nacht in seinem eigenen Hause zu Deventer schlafen gegangen, um den

---

[1]) Drost von Leerort war 1525—1541 u. 1556—1561 Eggerik Beninga (Bartels, Jahrbuch I. 3 S. 26), 1546 Jürgen van Hoen, der den Posten wenigstens zur Zeit der Schlacht bei Jemgum 1533 (mit Beninga zusammen) und während des schmalkaldischen Krieges 1547 innehatte (Jahrbuch XIII S. 246). Als „Hausschreiber“ von Leerort wird im Januar 1548 Johannes van Lengen schon als gestorben genannt (Emder Kontrakten-Protokolle zum 12. Januar 1548; Wessel Onkens handschriftliche Chronik von Leer behauptet, sein Grabstein in Leer nenne den 20. Dez. 1545 als Joh. v. Lengens Todestag, vgl. Houtrouw, Ostfriesland I. S. 139). Dirk Harderwyck, den wir 1551, 1554 und 1561 nachweisen können, war wohl sein Nachfolger.

Verdacht von sich abzulenken. Johan van Lembeckes Aussage lautete ähnlich, er habe bei Leerort, wo auch Balsterkamp mit dem Schreiber von Leerort unterhandelt zu haben scheint, Geld erhalten, um die Berge bei Deventer in Brand zu stecken, und der Schreiber von Leerort sei selbst auf einem schwarzen Pferde mit 4 Personen zu Fuss mit nach Deventer geritten, um die Missetat vollbringen zu sehen. Beide Verbrecher wurden am 14. November 1548 zu Deventer verbrannt.

Die Vermutung, dass Hero v. Werdum als Bruder der hingerichteten Ursula van Beckum in den Verdacht der Brandstiftungen bei Deventer gekommen sei, wird zur Gewissheit durch die von Nippold, David Joris (Zeitschr. f. d. hist. Theologie, 1864, S. 512), ohne Angabe seiner Quelle[1]) mitgeteilte Nachricht, dass von Racheversuchen der Verwandten des Fräuleins und der Frau van Beckum schon im Jahre 1545 verlautet habe: am 12. April 1545 meldete der Drost von Twente der Statthalterei in Brüssel, dass die Brüder derselben[2]) ihm drohende Briefe geschrieben und sogar 12 Reiter ausgerüstet hätten, gegen die er, da die ganze Gegend voller Wiedertäufer sei, 25 Mann Pferdevolk unterhalten zu dürfen bitte.

Der Archivar von Deventer, Herr Dr. Acquoy, hat auf unsere Bitte die Güte gehabt, im dortigen Archive nach Hero v. Werdum Nachforschungen anzustellen, aber weder das Konzept des Briefes vom 7. Juli 1551 erhalten oder registriert noch Hero von Werdums Brief an den Magistrat bewahrt gefunden; er ist überzeugt, dass sein Name vor dem Eingange des Briefes in Deventer in der Tat nicht mehr bekannt gewesen sei. In

---

[1]) Nach de Hoop Scheffers Inventar des Archives der taufgesinnten Gemeinde in Amsterdam I S. 60 ist das Schriftstück im Brüsseler Archive.

[2]) Ursula v. Werdums Geschwister waren nach der Werdumer Familienchronik: Hicko, Drost zu Wittmund, gest. 1549, Hero, Adelheid und Anna, vgl. unten B. Dem Charakter Heros würde es durchaus entsprochen haben, wenn er Unrecht mit Gewalttat vergolten hätte. Sein Urenkel Ulrich v. Werdum charakterisiert ihn folgendermassen: Manu promptus fuit et ingenio sollers, fed injurias tolerandi nescius, ideoque Dominis hanc per oram pro lubitu tunc in fervitutem cuncta trahentibus parum gratus (Series fam. Werd. in der Abschrift der „Kunst", die aus dem Nachlasse des Freiherrn v. Bottlenberg-Kessel, des Gatten der Nichte Ulrich v. Werdums und Erben der Werdumer Güter, stammt. S. 172).

dem Register von Deventer findet sich ein Index der Namen, den der Magistrat 1551 nachgeschlagen haben wird. Da dieser Hero v. Werdums Namen nicht enthält, so konnten Schöffen und Rat mit gutem Gewissen bezeugen, dass sein Name in den Geständnissen der beiden Delinquenten nicht vorkomme.

Die Brände um Deventer dauerten auch nach den Hinrichtungen von 1548 fort und werden sogar noch 1559 erwähnt. Die Uebeltäter kündigten sich durch Drohbriefe an und unterzeichneten als „Kinder von Emlichheim“, die an den „Bluthunden von Deventer“ ihre unschuldig verbrannten Eltern rächen wollten. Nach S. 108 des Aufsatzes über die Mordbrenner in Overijssel waren diese, die Brüder Rolef und Jan Morveldink aus Emlichheim in der Grafschaft Bentheim, am 17. Mai 1542 wegen Wiedertäuferei und Kirchenraub gestraft worden.[1]) Im August 1550 schritt ihr Landesherr, der Graf von Bentheim, gegen die aus der Grafschaft verlaufenen Mordbrenner ein (S. 104). Dadurch gewinnt die Nachricht bei Beninga zum Jahre 1550 an Interesse, dass damals der Graf von Bentheim an Bürgermeister und Rat der Stadt Emden schrieb: „dat he idtliche Mordbarnern in syne hechte hadde, dewelcke bekent hadden, dat oerer itliche dar to gekoft weren, dat se de Stadt Embden ock schulden in brant brengen“ [2]). Ueber den Mordbrenner Kuyper aus Cleve, einen bei der Eroberung von Münster entronnenen Wiedertäufer, der um 1547 das Geld zu Brandstiftungen hergab und sich meist in Jemgum, Emden, Amsterdam und Haarlem aufhielt, wird nach dem Liber filiorum perdicionis auf S. 103 berichtet.

Für die Bedeutung der Emder Kontrakten-Protokolle ist es bemerkenswert, dass sie auch bei Nichtemdern

---

[1]) Rolef Morveldink verriet vor seinem Tode am 17. Mai 1542 auf der Folter als einen seiner Genossen „een cleynsmyth wonende tho Emden Henrick gnand“ (de Hullu, Bescheiden betr. de Hervorming in Overijssel I, Deventer 1899, S. 262).

[2]) vgl. Bartels, Jahrb. I 3 S. 23. Brandanschläge auf ganze Städte spielen in den Geständnissen der hingerichteten Wiedertäufer eine grosse Rolle; so bekannte schon 1538 selbst Jan van Batenburg im Gefängnisse von Vilvoorde bei Brüssel einen solchen auf Emden, wo ausser vielen in der Umgegend wohl hundert von der Sekte seien (de Hullu S. 250.) Anhänger der wilden Batenburgischen Sekte der Wiedertäufer scheinen auch die Morveldinks gewesen zu sein, vgl. de Hullu S. 258—268.

für angesehen und sicher genug galten, um für protokollarische Aufnahmen wie die des Leumund-Zeugnisses von Hero v. Werdum benutzt zu werden. So liess nach der „Series fam. Werd.“ grade Hero v. Werdum auch Schuldverschreibungen über eine Geldsumme, die seine Familie dem Bremer Staate geliehen, kopieren und durch den Emder Magistrat beglaubigen.[1])

B.

Im Anschlusse an das Emder Schriftstück teilen wir zwei unveröffentlichte Urkunden aus dem ehemaligen Archive der Familie v. Werdum mit, durch welche die dürftigen Nachrichten über die Hinrichtung der Maria v. Beckum und ihrer Schwägerin Ursula v. Werdum eine willkommene Ergänzung erfahren.

Der 1502 geschlossenen Ehe des Häuptlings Ulrich v. Werdum mit der Oldenburgerin Armgard v. Fikenfolt entsprossen zwei Söhne: Hicko und Hero, und drei Töchter: Ursula, Adelheid, Anna[2]). An der Vermählung der ältesten Tochter der seit 1530 verwitweten Häuptlingsfrau mit dem geldrischen Edelmanne Johann v. Beckum aus Overijssel hatte wahrscheinlich die kurze Herrschaft des Herzogs Karl von Geldern im Harlingerlande[3]), die auch den Eintritt Hero v. Werdums in geldrische Kriegsdienste erklärt, ihren Anteil. Nach der unten mitgeteilten Urkunde vom 12. Juni 1538 wies Johann v. Beckum seiner Frau 300 Goldgulden und für den Fall seines Todes den Niessbrauch von 1000 Goldgulden aus seinen Gütern Nyenhues im Kirch-

---

[1]) „Quatuor chirographa ... sub ſigillo ſenatus Bremensis confecta per senatum Emdenſem ſolemni ritu in aliis membranis ſingula deſcribi hujusque civitatis ſigillo apographa haec itidem ſirmari curarunt (Hero u. seine Gattin), ut, autographis caſu vel vi aut fraude forſan corruptis aut interceptis, debiti tamen probatio liquida ſemper in promptu eſset“. (S. 172 der Abschrift unserer Gesellschaft).

[2]) Ulr. de Werdum Historia familia Werdumanae, in der Abschrift der „Kunst“ S. 78 u. 108.

[3]) vgl. Klopp I. S. 349 u. 354. Um Hülfe gegen Graf Enno II. zu gewinnen, tauschte Junker Balthasar 1532 an den Herzog von Geldern zum Scheine Esens gegen das Gut Rosande in Geldern aus.

spiel Diepenheim (zwischen Deventer und Delden) und Brumelhuesen im Kirchspiel Haxberge (Haaksbergen, südl. von Delden) zu; da die Urkunde von dem kaiserlichen Richter zu Diepenheim aufgenommen worden ist, darf in Nyenhues der Wohnsitz des Ehepaares eher vermutet werden als in dem näher bei Delden gelegenen Beckum (j. Bekkum). An anderm Orte lebten des Gatten Mutter und eine Schwester von ihm, Maria v. Beckum, die sich gegen den Willen der Mutter der Sekte des David Joris[1]) zugewandt hatte. Aus dem „Martelaars-Spiegel der Doops-Gesinde“ und aus den Liedern auf ihren Tod, die ihre Antworten auf die Fragen der Ketzerrichter nach ihrer Stellung zur Taufe berichten, geht freilich nur ihre Zugehörigkeit zu den Taufgesinnten, nicht im engern Sinne zum Jorismus hervor. Die Wiedertäufer waren in jenen Gegenden schon lange heimisch und hatten in Deventer ihre Anhänger in den ersten Familien.[2]) Wie gross aber grade in Utrecht und Overijssel auch die Zahl der Joristen um 1544 war, zeigt der Prozess des am 9. August 1544 zu Deventer hingerichteten edlen Jurrien Ketel, sowie der Druck von David Joris' Wunderbuch bei Dirk van Borne 1542 und kleinerer Traktate von ihm bei Albert Paeffraidt in Deventer seit 1539[3]), und einen Schluss auf die Zaubergewalt des Propheten auch über Vornehmere lässt die aufopfernde Anhänglichkeit der adligen Antwerpener Familien van Lier und van Berchem zu, die ihn nach Basel hin begleiteten und sich sogar mehrfach mit ihm verschwägerten; ebenso war Elsa van Lostadt, die

---

[1]) vgl. Wolkan, Die Lieder der Wiedertäufer, Berlin 1903, S. 61; ebenso aber schon, ohne Begründung, de Hoop Scheffer, Gesch. d. Kerkhervorming in Nederland, Amst. 1873, S. 471. Nippold in seinem Werke über David Joris (Niedners Zeitschr. f. d. hist. Theol. 1864, S. 11) bezeichnet sie nicht ausdrücklich als Joristin. Dagegen scheint ein Brief der Regentin vom 7. Januar 1545 wegen aufrührerischer Schritte der Familie van Beckum aus Anlass der Hinrichtung Marias und Ursulas nach dem Inventar des Archives der Taufgesinnten in Amsterdam I S. 57 hierüber deutlichere Angaben zu enthalten.

[2]) wie in der Ratsfamilie van Winssen, vgl. Jahrbuch XIV. S. 473, de Hoop Scheffer, Gesch. d. Kerkhervorming in Nederland, S. 471.

[3]) Nippold, David Joris, S. 509 ff. und 516, de Hullu, Bescheiden betr. de Hervorming in Overijssel I (Deventer 1899) S. 317 ff. Im Norden war ein Mittelpunkt der Sekte Emden, wo David Joris wahrscheinlich von 1541—1544 gelebt hat und wo grade i. J. 1544 infolge der auf der Folter erpressten Aussagen Ketels über die dortigen Joristen die Duldung aufhörte.

Gattin des Drosten von IJsselstein, Giesbrecht van Baeks, als des Jorismus verdächtig, lange in Haft[1]). — In Deventer war die Verfolgung gegen Jurrien Ketel zum vollen Ausbruch gekommen namentlich durch die Denunziation der Batenburger Cornelis Appelman aus Leiden und Willem Zeylmaker vor dem Gerichtshofe zu Utrecht[2]), und wenigstens in mittelbarem Zusammenhange steht damit gewiss auch die Ergreifung der Maria v. Beckum. Das mitzuteilende Schreiben ihres Bruders an Hero v. Werdum vom 11. Dez. 1544 giebt die Dauer ihrer und ihrer Schwägerin Kerkerhaft vor ihrer Hinrichtung am 13. November auf ein halbes Jahr an, die Verhaftung erfolgte also im Mai 1544. Am 20. Mai aber meldet ein Brief der drei verbündeten Städte Deventer, Kampen, Zwolle an Utrecht die Verhaftung J. Ketels,

---

[1]) Nippold S. 493 u. 525, de Hullu a. a. O. S. 306. Mit Cornelis van Lier, Herrn zu Berchem, bekannte Ketel nach Basel gereist und in Speier bei Cornelis' Bruder Jan zu Gaste gewesen zu sein. Mit Anna v. Berchem, der Tochter der Anna v. Etten und Schwester des Reynier v. B. und des späteren Hauptes der Baseler Joristen, Joachim v. Berchem, lebte David Joris in Doppelehe. Joris' Tochter Clara war Gattin des Joachim v. Berchem, sein Sohn Johann heiratete Anna v. Lier, die Nichte Joachims, eine dritte Tochter den friesischen Edelmann Gabbe van Aesgema, der seine Güter in Friesland verkauft hatte und mit nach Basel gezogen war. [Joris' Tochter Klara heiratete nach dem Tode Joachim van Berchems den Arzt Dr. Bernhard Kirchen, der 1597 in Emden lebte und wahrscheinlich der Verfasser der gegen Emmius gerichteten joristischen Verteidigungsschrift ist, Anna v. Berchem wurde später Gattin des Rentmeisters der Deiche, Johann Boelsen in Emden, vgl. die Emder Kontrakten-Protokolle v. J. 1562 S. 484 und Nippold S. 497 (nach Emmius' Streitschrift, „Den David Jorischen Gheest“, 's Gravenhage 1603, S. 406—422)]. — Ueber die Drostin von IJsseltein s. Nippold S. 533; ihre Angelegenheit spielte 4 Jahre lang, von 1544—1548, wo sie durch den Einfluss vielvermögender Freunde, wie des Statthalters von Overijssel selbst, endlich freigesprochen wurde; die Herrlichkeit IJselstein, die ihr Mann als Drost verwaltete, war Eigentum des Statthalters Maximilian von Egmond (de Hoop Scheffer, Gesch. der Kerkhervorming in Ned. tot 1521, S. 550). — Selbst der Statthalter von Groningen, Karl von Geldern, Herzog Karls Bastardsohn, galt als Freund der Joristen, vgl. de Hoop Scheffer S. 441, de Hullu, Bescheiden S. 296 u. 302. — Wohlbegründet ist die Bemerkung de Hoop Scheffers (S. 471), dass in den zwanziger und dreissiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts die Reformation, als sie unter dem Drucke des streng durchgeführten obrigkeitlichen Plakate ihrer besonnenen Führer beraubt war, in den Niederlanden vielfach die Form des Anabaptismus annahm.

[2]) de Hullu S. 280 und 291.

die auf eine nach de Hullu durch Corn. Appelmans Aussagen veranlasste Warnung des Statthalters von Overijssel und Friesland, Maximilian v. Egmond, Graf zu Buren, „van der greusamer erdom ende secte van Batenborch, David Jorissen, Menno Symonssen ende anderen, dair mede enige bynnen onsen steden ende in den platten landen van Overijssel besmet solden syn".[1]) Am 31. Mai schärfte die Regentin Maria von Ungarn auf Mitteilungen des Schout von Utrecht hin von Brüssel aus in Overijssel nochmals ein, „alomme nerstige inquisitie" zu tun, „om alle ... Herdopers oft der van de secten van Batenborch oft David Jorisz zynde te apprehenderen . . ende daer over scerpe justicie te doen".[2]) Von Anfang Juni datiert eine Verfügung von ihr an Goesen van Raesveldt, den Drosten von Twente, über die Belohnung von Denunzianten der Wiedertäufer.[3]) In dieser Zeit erreichte das Schicksal also auch Maria v. Beckum und Ursula v. Werdum. „Im Jahre 1544, erzählt der Märtyrer-Spiegel der Taufgesinnten[4]), war eine Schwester im Herrn, genannt Maria von Beckum, welche um ihres Glaubens willen von ihrer Mutter aus dem Hause gestossen wurde; als dies im Stifte Utrecht[5]) ruchbar und dem Statthalter angesagt ward, sandte er einen Goesen van Raesveldt mit vielen Dienern, um diese Jungfrau zu fangen, zu ihrem Bruder Jan van Beckum, wohin sie geflüchtet war. Da musste sie vom Bette aufstehen, um mitzugehn, und als sie da einen grossen Haufen Volks sah, der um ihretwillen gekommen war, fragte sie ihres Bruders Weib Ursel, ob sie mitziehen wollte und ihr Gesellschaft leisten; welche antwortete: So Jan van Beckum zufrieden ist, will ich gerne mit Dir gehen, und wir wollen uns im Herrn freuen.

---

[1]) de Hullu S. 280 u. 286. In dem bei Tiaden III. S. 108 abgedruckten Liede auf Maria und Ursula heisst es: „Men deedſe te deventer brengen voor Mynheer van ijsselstein". Dies ist der obengenannte Maximilian v. Egmond, Graf v. Buren und IJsselstein.

[2]) de Hullu S 282 und 295.

[3]) Inv. der archiefstukken b. d. Doopsgezinde Gemeente te Amst. I S. 52.

[4]) Tileman van Braght, Het Bloedig Tooneel of Martelaers-Spiegel der Doops-Gesinde of Weereloose Christenen, 2. Druk, Amsterdam 1685, II. S. 65.

[5]) Das Nieder- und das Oberstift, Utrecht und Overijssel, waren beide seit 1528 kaiserlich, letzteres vorher kurze Zeit eine Provinz Herzog Karls von Geldern.

Als Maria das nun von ihrem Bruder begehrte, war er es zufrieden, und Ursel zog mit ihr; da war die Liebe stärker als der Tod und fester als die Hölle". Die Haltung Johann van Beckums der Bitte seiner Schwester gegenüber machen es nicht unwahrscheinlich, dass er im Herzen den Anschauungen seiner Gattin und seiner Schwester zuneigte. Dazu stimmen die Worte seines Briefes, Ursula sei ihrer Schwägerin im Glauben beigetreten (myn suster, der myn huyſfrow eynen byuall eres gelouens doin mochte), und beide seien ihrem Glauben treu geblieben (myn leue huyſfrouw vnnd suſter, de wyle ze eres geloues vulherdich gebleuen ſyn), die Zustimmung und Bewunderung nicht verkennen lassen, und in mehreren Einzelheiten zeigt der Bericht des Märtyrer-Spiegels auch sachlich mit dem Briefe eine so auffällige Uebereinstimmung und verrät eine so genaue Kenntnis der Vorgänge im Hause des Johann van Beckum, dass bei der Frage nach der Quelle des Märtyrerbuches ausser den Liedern auch J. v. Beckum als Gewährsmann in Betracht gezogen zu werden verdient. — Ulrich v. Werdums handschriftliche Geschichte seiner Familie[1]) beschuldigt den Drosten von Twente, Goesen v. Raesveldt, den das Märtyrerbuch nur im Auftrage des Statthalters handeln lässt, als Verwandter und zweitnächster Erbe des kinderlosen J. v. Beckum Maria aus Habsucht, um durch ihren Tod in den Besitz der Güter ihres Bruders zu gelangen, vor das Inquisitions-Gericht geschleppt zu haben, und fügt hinzu, die Strafe des Himmels habe Raesveldt getroffen, indem von jener Zeit an stets ein Glied seiner Familie mit einem körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet gewesen sei. Von einer Schuld Goesen v. Raesveldts spricht aber weder das Märtyrerbuch noch Joh. v. Beckums Brief. Raesveldt hat für seine Haltung jedenfalls bei höhern Instanzen Deckung gesucht. Das zeigt die von Molhuysen im Overijsselschen Volksalmanak von 1849 S. 101 angeführte Resolution der Ritterschaft und der Städte von Overijssel vom 4. August 1544: „Wat raidt dat men sall willen geven Goessen van Raisfelt, drost van Twente, woe hy mit den tween jufferen van Becken voirtvaren sall. Die meynonge van Deventer, die Drost sall soe doen, als hy dat voir Godt ende voir die werlt verantwoorden

[1]) Historia Familiae Werdumanae S. 176, vgl. G. H. Müller, De antiqu. Orient. Frisiae dynastis S. 88.

will". Ein Bericht von ihm über Marias und Ursulas Tod vom 12. April 1545 befindet sich nach dem Inventare des Taufgesinnten-Archives zu Amsterdam I. S. 60 im Königl. Archive zu Brüssel, vgl. o. S. 394. — Ein tragisches Schicksal fügte es, dass Ursulas Fortführung in den Kerker im Mai 1544 nach dem übereinstimmenden Berichte des Märtyrerbuches und des Briefes grade in die Zeit eines Besuches ihrer Mutter Armgard v. Fikenfolt[1]) und ihrer beiden Schwestern aus Ostfriesland auf dem Gute Johann van Beckums fiel. — Das erste Verhör hatten Maria und Ursula nach dem Märtyrer-Spiegel und nach den Liedern, die auf ihren Tod gedichtet wurden, in Deventer zu überstehen, nach diesen vor „Mynheer van Ysselstein", d. h. dem Grafen von Buren, dem Statthalter van Overijssel, nach jenem vor „Broeder Grouwel"; mit dem letzteren kann nur der Prior des Predigtherren-Klosters in Zwolle, Bernard Gruwel, gemeint sein, der seine feste Anstellung als Inquisitor in Gelderland, Friesland, Overijssel, Groningen, Utrecht mit Nicolaus de Novaterra zwar erst 2 Jahre später, 1546, erhielt, wahrscheinlich aber schon bei Jurrien Ketel als solcher fungierte[2]). Darauf brachte man sie auf das „Haus" zu Delden, der Hauptstadt von Twente, wofür aber das eine der beiden ältesten bekannten, nur in deutscher Bearbeitung erhaltenen Märtyrerlieder v. J. 1545 (s. u.) Twickel bei Delden nennt[3]). Nach den „Veelderhande Liedekens", über die unten Weiteres folgt, erschienen hier, um die Inquisition fortzuführen, zwei „Tyrannen aus dem burgundischen Hof", nach dem Märtyrer-Spiegel ein „Kommissar aus dem Hof von Burgund", was wiederum der Brief Johann van Beckums zu bestätigen scheint. In Delden erlitten beide Frauen nach halbjähriger Haft im Hause des Drosten von Twente, nachdem am 9. September noch ein Erlass der Regentin an den Kanzler von Geldern über das Verfahren gegen sie und andere Wiedertäufer ergangen

---

[1]) Diese kann also nicht schon 1540 gestorben sein, wie die Genealogie der Familie v. Werdum in diesem Jahrb. IX 2 S. 51 angiebt; ebenso lebte 1544 noch Hicko v. Werdum, den die Genealogie im Jahrbuche a. a. O. S. 52 i. J. 1530 vor Esens fallen lässt; nach v. Wichts Genealogien starb er 1549.

[2]) de Hullu S. 331 f.

[3]) „Von dannen sie geführet ward
Gehn Zwigkel in das Hause".
1535 war Johann v. Twyckello Drost von Twente (de Hullu S. 226).

war[1]), Donnerstag nach Martini, d. i. am 13. November 1544[2]), in Gegenwart des Gerichtes, des Drosten von Twente und eines kaiserlichen Kommissars des Hofes von Gelderland zu Arnhem, ohne dass Joh. v. Beckum oder seine Mutter vorher davon in Kenntnis gesetzt waren, den Tod, indem sie, an 2 „Pfosten“ geschlagen, im Feuerrauche erstickt („gesmoickt“) wurden. Noch am 11. Dezember hingen trotz aller Bemühungen des Bruders und des Gatten, wie dieser seinem Schwager meldet, die Leichname über der Erde. — Ursula v. Werdums letzte Augenblicke schildert am genauesten der Märtyrer-Spiegel: nachdem Maria v. Beckum geendet hatte, mahnte der Prediger von Delden (als Beichtvater vor der Hinrichtung) Ursula nochmals vergebens, zu widerrufen und zur Begnadigung zum Tode durch das Schwert zu bitten; als sie auf den Scheiterhaufen trat, entglitt ihr Fuss; „mich dünkt, ich falle“, sagte sie; – „halt“, rief der Tyrann, „sie will widerrufen“; – „nein“, sprach Ursula, „der Block glitt mir nur aus, ich will nicht in Gottes Wort wanken“. — Nach Ostfriesland, wo die Verwandten durch die längst zurückgekehrte Mutter, die Schwestern und durch den mündlichen Bericht eines Boten vorbereitet waren, drang die „fliegende“ Kunde schon nach wenigen Tagen, sodass Hero und Hicko v. Werdum, die während der halbjährigen Untersuchungshaft in der Sache ihrer Schwester untätig geblieben zu sein scheinen, sich bereits am 18. November bei ihrem Schwager über das Ausbleiben einer schriftlichen Mitteilung beklagen konnten. Die Antwort darauf ist das unten folgende Schreiben Johann v. Beckums vom 11. Dezember 1544. — Es mag nicht unerwähnt bleiben, dass Ursulas jüngere Schwestern sich ihrer nicht unwürdig zeigten; beide verliessen nach der Familiengeschichte S. 177 zur Zeit der strengen Durchführung des Interims in Ostfriesland 1549 um ihres Glaubens willen das Vaterland, Adelheid gelangte nach Holstein und vermählte sich einem preussischen Edelmanne Joh. v. Syck (?), Anna nach Pommern, um später einem Adligen aus der Familie v. Winkel die Hand zu reichen.

---

[1]) Inventaris der archiefstukken b. d. Doopsgezinde Gemeente te Amsterdam I S. 55.

[2]) Nippold, S. 511, setzt ihren Tod irrtümlich vor Ketels Enthauptung; die ostfriesischen Quellen geben sämtlich mit Unrecht als Todesjahr 1545 an.

Der Tod der „Schwestern von Beckum" gehört zu den bekanntesten Märtyrerhistorien der Taufgesinnten. T. v. Braghts Märtyrerbuch illustriert ihn durch ein Bild. Von den zahlreichen Liedern, die auf ihn gedichtet wurden und auch über die Grenzen der Niederlande hinaus Verbreitung fanden, sind nach Wolkan[1]) noch folgende nachzuweisen:

1. und **2.** 2 Lieder, die schon im Jahre nach ihrem Tode, 1545, ohne Zweifel in den Niederlanden, entstanden, in deutscher Bearbeitung erhalten in dem Märtyrerbuche des Lutherischen Predigers Ludwig Rabus (Rabe), Historien Der Heyligen Ausserwölten Gottes Zeügen (Strassburg, 8 Teile, die von 1552 bis 1558 erschienen), im III. Bande (1555):

1. *„Allhie will ich vbersumme"*,
2. *„Nun lasst vns frölich heben an"*,

in Auszügen bei Wolkan und bei Sepp, Geschiedkundige Nasporingen II. (Leiden 1873) S. 78. Rabe, der nicht wusste, dass Maria und Ursula Wiedertäuferinnen waren, führt die Lieder mit folgenden Worten ein: „Von diesen zweyen Gottseeligen Junckfrawen vnd lieben Schwestern . . . Seind im vergangenen M. D. vnd XLV. Jar ein Spruch vnd Lied aufsgegangen, welche ich zu trost vnd erinnerung dem Junckfreüwlichen stand, hiernach hab setzen wöllen u. s. w.". Das 2te Lied ist nach Wolkan mehrfach in Nürnberg und Zürich gedruckt worden.

3. Ein niederländisches aus 29 Strophen bestehendes Lied, das sich zuerst in dem zweitältesten Märtyrer-Liederbuche der niederl. Taufgesinnten, dem 1563 (wahrscheinlich in Emden bei Nic. Biestkens van Diest) gedruckten und oft wiederaufgelegten: „Een Liedtboecxken tracterende van den Offer des Heeren", S. 8 findet[2]). Hier ist es das dritte von 25, die

---

[1]) Wolkan, Die Lieder der Wiedertäufer, S. 129 f. (No. 1 u. 2), S. 60, vgl. S. 129 und 131 (No. 3), S. 98 und 133 (No. 4 und 5), S. 128 (No. 6), S. 129 (No. 7).

[2]) Das älteste (Een Geestelyck Liedt-Boecxken etc.) war von David Joris selbst (Wolkan S. 58). Ueber Emden als Ort des Druckes von No. 3 s. Doedes, Nieuwe bibliographisch-historische ontdekkingen, Utrecht 1876, S. 63 f., de Vries, Ostfries. Monatsblatt 1878 S. 493. Das „Liedtboecxken" ist der zweite Teil zu dem 1562 erschienenen „Het Offer des Heeren", das Bekenntnisse, Testamente und Briefe gefangener Brüder an ihre Verwandten und ihre Gemeinden enthält. Auf die zweite Auflage von 1567 (Doedes S. 68) bezieht sich vermutlich folgende interessante Bemerkung

mit einer Ausnahme von Hinrichtungen der Jahre 1544—1561 handeln. Es beginnt mit den Worten:

„Droefheit wil ick nv laten staen
En singhen met verblyden."

Melodie: „De Mey staet nu in zyner tijt". Von No. 3 ist No. 6 eine schweizer Bearbeitung in deutscher Sprache.

4. *„Jck heb droefheyt vernomen"*,

nach der Weise: „Het daget uyt den Osten". Dieses aus Tiaden G. O. III. S. 108 bekannte 9strophige Lied stammt aus dem mennonitischen Gesangbuche „Ueelderhande Liedekens", dessen erste bekannte Ausgabe 1569[1]) erschien, S. 161[a] (Wolkan S. 77). Eine deutsche Bearbeitung ist davon

5. *„Ach Gott ich mag wol trawren"*,

in dem zwischen 1565 und 1569 gedruckten „Ein schon gesangbüchlein Geistlicher Lieder" S. 134[a] (Wolkan S. 90 f.).

---

des Genters Marcus van Vaernewyck in seinem Tagebuche über die Ereignisse in seiner Vaterstadt von 1566—1568 (Van die beroerlicke tyden in die Nederlande en voornamelyck in Ghendt; 5 Teile, herausg. 1872—1881 durch F. Vanderhaeghen von der Maatschappij der Vlaamsche Bibliophilen in Gent), II S. 342, zum 20. August 1567, aus Anlass der Verhaftung von 6 Wiedertäufern in Antwerpen am 10. August: Men zecht, dat alsnu die Anabaptisten een boucxkin laten uutghaen, dat heeten zij „vanden helighen ghezanghe". Ten zijn gheen psalmen Davidts, maer nochtans (zo ic ghehoort hebbe) vul tecxt der Scrift ghesteken, daer zeer grooten aerbeyt up ghedaen zoude zijn; ende zijn ooc veel liedekins van hare voor justicie ghestorvene broeders ende zusters, zoo zijse noumen, die haer offeranden ghedaen hebben (die den Märtyrertod gestorben sind), wat zij spraken in hare examen ende uuterste, ende wat men tot hemlieden zoude ghezeyt hebben. Dit boucxkin ghecommen zijnde onder die handen der Calvinisten, zoo hebben zijt ghevisiteert ende tzelve laten herdrucken, daerin stekende sommighe dijnghen vanden haren ende uutlatende sommighe propoosten vande Doopers ghezinde" etc. — Nach Doedes, Collectie van Rariora [2], Utrecht 1892, S. 99, ist 1887 von dem Genter Professor P. Fredericq noch eine zwischen der von 1562 und der von 1567 liegende Ausgabe des „Offer des Heeren" aufgefunden worden.

[1]) in Emden? Ein ganz ähnlich betiteltes Buch: „Veelderhande gheestelyke Gereform. Liedekens, wt den Ouden en Nieuwen Testament, gestelt op A.B.C.", 8°, erschien in Emden schon 1558, vgl. Nijhoff, Bibliogr. Adversaria V, Amsterd. 1883—1886, S. 251. Die mennonitischen „Veelderhande Liedekens" kamen nach J. te Winkel, Gesch. d. Niederl. Literatur, in Pauls Grundriss[2], 1902, S. 506, schon 1560 bei N. Biestkens heraus.

6. „*Trawren wil ich stehn lassen*
Vnd singen mit begir“,

in dem Gesangbuche der Schweizer Täufer, das in dem ältsten bekannten Drucke von 1583 den Titel führt: „Aufsbund Etlicher schöner Christlicher Gefenge“, S. 93 (Wolkan S. 118): „Ein ander schön lied vnd wunderwirdige geschicht von zweyen weibsbildern, bey welchen Gottes liebe über alle ding stärcker dan der todt gewesen. Geht in der Toler Melodey, zu Delden im Niderland geschehen. Oder wie man den König in Ungern[1]) singt“. Es ist eine 43strophige Bearbeitung von No. 3, dem 29strophigen Liede aus dem Liedtboecxken van den Offer des Heeren: „Droefheyt wil ick nu laten staen“.

7. ein nach Wolkan vom Baron Sloet tot Oldhuis im Overijsselsche Almanak 1837 mitgeteiltes Lied, über das bei Wolkan nähere Angaben fehlen.

Für die Zusendung der Urkunden im Originale sind wir Herrn Hauptlehrer D. Hohnholz als Bibliothekar des Jeverländischen Vereins für Altertumskunde, dem nach dem Tode der letzten Erben der grösste Teil der noch erhaltenen Urkunden des Werdumer Familienarchives überwiesen worden ist[2]), für die Lesung und Erklärung mancher zweifelhaften Stellen, namentlich in dem Briefe, der zwar schön geschrieben ist, aber durch seine Anakoluthe, Parenthesen und sonstigen sprachlichen Eigentümlichkeiten Schwierigkeiten bietet, Herrn Dr. Acquoy, Archivar der Stadt Deventer, vor allem aber Herrn Privatdozenten Dr. Borchling zu Göttingen zu grossem Danke verpflichtet.

1.

Ehevertrag zwischen Johann van Beckum und Ursula von Werdum.

12. Juni 1538.

Ick Dasel van Bryfach, in der tyt eyn gefwaren Rychter toe Dyepenhem van wegen keyferlycke Maiefteit, bekenne vnd betughe in deffem apenen befegelden breve, dat vor my in

[1]) „Ein hüpsch lied von Künig Lasla (von Ungarn und Böhmen, † 1457), vgl. Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes [2], 1879, S. 25.

[2]) vgl. Riemann im Jahrbuche XIII S. 78.

enen apenen gehegeden gerychte, dar ick ſtede vnd ſtoel des gerychtes myt ordele vnd rechte ind[1]) myt mynen kornoten ind gerychtes luden hyr na beſchreven ind beſetten hadde, als ick myt rechte ſolde, is gekomen de Erentfeste Johan van Beckem ende[2]) junffer Vrſule van Werdem, ſyn echte huyſfrauw, ende hebben ſych malkanderen betuchtiget oer twyer leven lanck. Ten erſten hefft Johan van Beckem vorgeſcr. gegeven ſyner huyſfrauwen drey hondert golden gulden achtentwyntich brabantz ſtuver valuerende vor den gulden tot ener morgengave[3]), ind, offt Johan van Beckem vorgeſcr. er ſtorve dan ſyn huyſfrau, hyfft hye oer gegeven duſend goltgulden tot ener lyfftuch wth ſynem Erve ind gude, geheyten Nyenhuys, gelegen in dem kerſpell van Dyepenhem, ind wth beyde Brumelhueſen, gelegen in dem kerſpel van Haxberge, ind vort wt al ſynen anderen gude, dat hye hefft, affkrygen mach, vor welker duſent golt gulden geven ſolt Johan van Beckem vorgeſcr. ſyn erfgenamen alle jar vp ſant Merten vyfftych golt gulden, ſo lange als junffer Vrſule vorgeſcr. levet, ende ſal in allen gude, ryede ende vnrede, blyven ende gebruken tot der tyt toe, dat der junfferen vorgeſcr. dye drye hondert golt g. vorgeſcr. ryede betalt ſynt ende bewyssinge ind veſtenyſſe gedaen is jarlyckes vor dye vyftych golt g., ſo lange als ſye levet. Vort hefft de vorgeſcr. junffer weder gegeven Johan van Beckem vorgeſcr., off ſye erſt ſtorve, al oer kleder ind kleynheyt, dat hye dat gebruken ſal tot ſynen beſten vor om ind ſyn erffgenamen. Ende wes ſye anders achter laet, dat ſy lant, rente off erfftael, ſal Johan van Beckem vorgeſcr. gebruken ſyn leven lanck, ende dan ſalt weder komen vp junffer Vrſulen vorgeſcr. erffgenamen. Daer dit aldus geſchyede, were myt my Daſel van Bryſach rychter vorgeſcr. an ind aver als kornoten ind gerychtes luyden dye Erentveſte Johan van Warmeloe ind Sweder van Warmeloe ind mer guder mans, dye oer oerkunde myt my dar vp ontfangen hebt. Ind des toe tughe der warheyt aller punten vorgeſcr. vaſt to blyven ſonder argelyſt, so heb ick Daſell Rychter vorgeſcr. vor my ind myne kornoten vorgeſcr. myn segell an deſſem breff gehangen.

[1]) verbessert aus „vnd“.
[2]) für „ende“ steht immer nur die Abkürzung „en.“.
[3]) „margengave“ scheint darzustehen.

Noch om bede halven ind merre veſtenyſſe hebben wy Johan van Warmeloe ind Sweder van Warmeloe als kornoten ind lenmans ind Borchmans vp huys to Depenhem vnſe twyer ſegell myt an deſſen breff gehangen ind getuchniſſe myt an den leen heren geven wylt, alſ des van noden ys. Noch om merre veſtenyſſe wyllen heb ick Johan van Beckem vorgeſcr. myn ſegell myt an deſſem breff gehangen. Gegeven int jaer onſ heren duſent vyffhondert ind achtendertich vp dach Odulphi confeſſoris.

Collacionata diligenterque perlecta eſt preſens copia per me Johannem Swane Notarium publicum, et concordat de verbo ad verbum cum ſuo vero originali, sigillato non cancellato neque in aliqua parte variato, quod atteſtor manu propria.

Die Unterschrift des Notars fehlt.

2.

Brief Johann van Beckums an Hicko und Hero v. Werdum über den Tod ihrer Schwester Ursula v. Werdum am 13. November 1544.

11. Dezember 1544.

[1]) Mynen ffruntlicken denſt vnnd wes jck lieues vnnd gudes vermach te voiren. Erbair vnnd Erentfeſt gunſtighen leuen swegers, jw ſchryften denn[2]) xviijten nouembris nv verleden dair heb ick vp ontfangen vnnd eres jnholdes vermerckt. Alſſ gy dan vnnder[3]) anderen dair jnne vermelden, woe gy vlochmeryinghe tydonghe[4]) erlandt, wat geſtalt jwe suster, myn leue huyſfrow zeliger, klegelich vnnd ellendich vp die vleyſ-

---

[1]) Die Schreibweise des Originals ist mit allen ihren Eigentümlichkeiten möglichst getreu beibehalten; nur sind, um dem verworrenen Stile des Briefes ein wenig aufzuhelfen, einige Klammern eingesetzt.

[2]) Die Handschrift hat „dem“. Gemäss der damals vielfach herrschenden Mode lässt Joh. v. Beckum gern den 4. Grundstrich des nn fort, vgl. unten „dem drosten“, „tkemynghe“, „dem zilen“, „doedem lichame“, „dem xiten decembris“ u. s. w. (B.)

[3]) es steht nur „vnnd“ da.

[4]) im Fluge zugekommene Kunde, vgl. Lübben-Walther, Mnd. Hdw., s. v. vlochmêre; das davon gebildete Adjektiv ist vlochmêrich (B.), wovon „vlochmerynghe“ eine overijsselsche Form sein muss, vgl. u. „achterstendongen pennongen“.

banck geffort vnnd gebracht ſy, vnnd beffremdt jw nycht weinych, dath ick ſodans by my (gelickffals zy ellende vnnd verlaiten geweſt)[1]) daelgelecht[2]) vnnd jw die geſtalt vnnd gelegentheit vnangezet[3]) edder verſtendiget[4]) hebben laiten, deſſ gy jw by juwen g. h. vnnd anderen juwen ffruntſchap myth allen voeghen tzo[5]) beclaygen hedden, woe gy des dan oick myth reden tdoinde[6]) bedacht, vnnd dairop mach ick jw, woe wall ich bedroueden gemoethe, nycht verbergen. Naedem mynner leuer huyſffrouwen, oick juwe moder vnnd beide ſuſteren alhir by my vp mynen huyſe geweſt ter tyt, alſſ myn ſuſter Merrie vnnd myn leue huyſfrow vann hyr gehalt durch denn droſten van Twenthe, Goesen van Rayſſelt, oick geſien vnnd gehoirt, woe jn anuanghe mythem gehandelt vnnd vth wath orſaicke myn ſuſter angenamen, der myn huyſfrow eynen byuall eres gelouens doin mochte[7]), die jw dath ſelue dan ſunder allen twyuell grontlick vnnd genochſum angedragen vnnd vortan tkennynghe gegeuen, verwondert my oick nycht weinycht, gy my vpleggen mogen, jck juw dath ſelue hebbe vnuerſtendiget gelaiten. Jck hedde yo denn handell nycht eygentlichen auerſchreuen konnen, alſſ[8]) die moder vnnd ſuſters ſelueſt geſien vnnd gehoirt hebben, jck jw oick dair nae by eynen kundigen baden, denn die moder vnnd ſuſteren by my gehadt, myth allen vurſtendicheit, jck vnnd die ghenne vthem haue konnen[9]) ſynnen[10]), montlick ontbaden, woe wall ick

---

[1]) Das Subjekt zu diesem eingeschalteten, wohl nicht wie die umgebenden Satzteile aus dem Sinne der Brüder v. Werdum gemeinten Satze ist sicher der Schreiber, und dieser scheint ausdrücken zu wollen, dass er gleichfalls (wie seine Gattin) von allen im Stiche gelassen worden sei. (B.)

[2]) bei mir niedergelegt, im Herzen verschlossen.

[3]) sollte „vnangezet“ eine seltene Bildung mit Ausfall des g = „unangesegt“ sein, wie oben erlandt = erlangt? (B.)

[4]) Text: verſtendigz (mit geschwänzten z).

[5]) Diese Form findet sich auch sonst in overijsselschen Urkunden. (A.)

[6]) te doinde.

[7]) der sie im Glauben beizutreten im Stande war d. i. wagte.

[8]) eygentlichen = genau, bestimmt; man muss wohl ein „so“ davor ergänzen. (B.)

[9]) mit aller Verständigkeit, mit der ich und diejenigen aus dem Hofe (meinem Gute) (es entbieten) konnten?

[10]) unerklärt.

dairop van jw vnnd antwoort vnnd verſtrotynghe[1]) verweruen, vnnd mach juw ytzundts dair beneuen vnuermeldet nycht laiten, woe wall jck verhaept hedde, angeſyn vpgemelter droſte myner leuer huyſfrouwen vnnd suſter zeliger vngeuerlich eyn hallef iairlanck by ſich vp syn huyſſe jn verwaringhe gehadt heift, die ſaicke ſolde myth em toe betteringhe gereicht hebben. Sus, leuen swagers, hadde my deſſ wall hoichlich vnnd ellendich ain jw tbeclaigen, dath juw ffromme lyffden suſter, myn leue huyſfrouwe zeliger, vann juw vnnd sampten ffruntſchap verlaiten is worden, des[2]) jck dem almechtigen jnder eewecheit hebbe tbeclaigen. Sus kan jck juw lyffden leider nicht verbergen, soe ſynt dannoch myn leue huyſfrouw vnnd suſter, de wyle ze eres geloues vulherdich gebleuen ſyn, ſynnen ſie deſſ donrethages nae Martino[3]) neſtuergangen vann wegen der Roemſcher Key. Mat. durch eynnen kommeſſarium van Arnhem vthem lande vann Gelren jn byweſen deſſ gerichtſ, die droste van Twente etc. (myn moder vnnd jck vnnd onſe ffruntschap eyn eyntlick bewettz[4]) deſſ gerichtſdages nycht gekregen) an alle onſe gerechtonghe[5]) an twe poste geſlaigen, myth vur sunder enyghe benedynghe[6]) omgebracht vnnd geſmoickt, denn zilen der almechtige genedich vnnd barmhartich ſyn wyll, vnnd hangen oick noch alſoe bauen aerden, woe wall wy alhir, vmder doedenn lichame ter aerden toe krigen, myth allen vlydt vnderſtanden, vnnd ſtain noch duſſer tyt geffeilt. Wy ſynt dan noch deſſ beſten verhapende. Nv konne gy wall bedencken, dathir an vorerst nemantz leder geſchein is alſſ my, vnnd ſoe jck myth toedaet

---

[1]) unverständlich. Der Sinn scheint zu sein: wie wohl ich von Euch Antwort und Vertröstung (Hülfe) erwartet hätte. [Das erste „vnnd“ ist gewiss zu streichen, „verstrotynghe“ wohl nichts anderes als Schreibfehler für „vertrostynghe“. (B.)]

[2]) Das Papier hat hier ein Loch, vor dem nur „de“ noch erhalten ist.

[3]) 13. November. „Martino“ auffallend für das gewöhnliche „Martini“. (B.)

[4]) = Beweis, gerichtliche Anzeige? (vgl. die Form „Krêtz“ für „Kreis“). [Ich möchte das geschwänzte z in en auflösen: bewêten = bewetent (subsantivierter Infinitiv), Kunde, Meldung. (B.)]

[5]) ohne alle unsre Gerechtsame (vgl. Schiller-Lübben u. d. W. gerechtinge).

[6]) Benedeiung, religiöse Tröstung? (B.)

myner ffruntschap denn ellenden handell hedde beren[1]) vnnd verholden konnen, dairom ſolde ick myn lyff und guydt nycht geſpaert hebben. Vnd bidde dairom ffruntlick, juw lyffden my juwen guden raidt vnnd wallmenonghe myth deillen wyllen myth reden vnnd beſcheit jnduſſer ſaicken vortan aim beſten tdoin ſyn willen. Dan ſoe duſſe juw ſchriften ain my nycht gekomen weer, wolde ick doch deſſeluen ain jw liffden toe vorderynthen[2]) auer geſcreuen hebben. Dair myth ſy juwe lyffden myt ſampter ffruntſchap dem almechtigen beualen. Geſcr. jn anno 1.5.4.4. denn xiten decembris.

j(uw) l(yffden) z(wager)

Johan van Beckm.

manu propria.

Oick, leuen swagers, soe my juwe ffromme lyffden ſcryuen alſſ angainde denn achterſtendongen pennongen, dairop leider kan ick juw lyffden nycht toe duſſen ſchryuen, sunder ytſelue mach ſtain tot ſynre tyt, dath wy der ſaicken wyder durch bykumpſt eeder anders durch verſchryuynghe ſych deſſ geuelt[3]).

Aufschrift: Dem Erentfeſten vnnd Erbairen Hicko vnnd Hero van Werdum gebroederen, mynen gunſtighen vnnd ffruntlichen lieuen swagers, ffruntlick geſcr.

F. Ritter.

[1]) so steht deutlich da; es ist aber vielleicht „keren“ (hindern) gemeint. [Sollte „beren“ nicht = „beteren“ sein? (B.)]

[2]) „vorderynthen“ halte ich für verschriebenes oder unorthographisches „vorderinchen“ = „vorderynghen“ (Förderung). (B.)

[3]) gevellen = „gefällig“ machen, beilegen? (A.) Nach „dath wy“ müsste „gevellen“ folgen (dass wir die Sache beilegen), der Schreiber hat aber das Subjekt „wy“ aus dem Auge verloren und „sich beilegt“ gesetzt, als ob „die saicke“ Subjekt wäre (dass die Sache beigelegt wird)?

IV.

Edzard II. und sein Bruder Johann am schwedischen Hofe.

Am 1. Oktober 1559 verheiratete sich Edzard II. zu Stockholm mit der schwedischen Prinzessin Katharina, einer Tochter Gustav Wasas. Sein Bruder Johann hatte ihn nach Schweden begleitet. Man befand sich bereits auf der Rückreise, als dieser infolge eines seltsamen Liebesabenteuers mit einer der jüngeren Töchter des Königs auf unfreiwillige Weise mit Bruder und Schwägerin noch längere Zeit im Lande der Mitternachtsonne zurückgehalten wurde. Ein paar eigene Zeugnisse der Grafen Edzard und Johann mögen uns die damaligen Vorgänge in Schweden vor Augen führen.

Auf dem Reichsarchive zu Stockholm (Sign. E. VII. Förhandlingar med Ost-Friesland) fand ich im Herbste 1902 die gleichzeitige Abschrift eines Briefes von Johann an seine Mutter, die Gräfin Anna von Ostfriesland, der er über diese Ereignisse berichtet:

Wolgeborne und Edle fruntliche Liebe fraw mutter, Jch magk meiner hertzlieben fraw mutter inn aller gehorsamcheit nicht verhalten, das ich, Gott bessers, inn grossen unfall und unglück kommen bin und die Kon. Majt. zu Schweden sehr über die massen hart verzornet hab und zu ungnaden bewogen. Welchs myr, weiss Gott, herzlich leyde ist, nemblich das ich auf einem Schloss Watstein genandt der Kon. Majt. zu Schweden zugehörigk zu Jhrer Majt. geliebten Tochter frehlin Cicilien ezliche mahl durchs fenster inn ihr schlaffkammer bey nacht Zeiten gestiegen und zuletzt dar innen ergriffen worden, und hab ich armer mensch vor grosser Lieb, welche mich so geblendet, nit können gedenken, was jammer und nodt mych hieraus entstehen würd, und wie in grosse ungnade der Kon. Majt. ich fallen würde. Wodurch dann J. Kon. Majt. geliepte Tochter ann ihrem guten gerüchte merglich geschwecht und inn ein offentlich geschrey kommen. So ist derohalben mein bitt und begehr, mein hertzlieb fraw mutter wille nach betrachtung dieser hochwichtigen sachen, damit ich die Kon. Majt. zu Schweden verzornet und Sr. Kon. Majt. ungnade auf mych geladen, sich ihres armen Sohns erbarmen und ihr mutterlichs hertz nit von myr wenden, sondern mit allem fleis darann sein und auf mittel gedenken,

das die Kon. Majt. zu Schweden möchte zu frieden gestellet und gentzlich vorsönth werdenn. Welchs dan ohn vorzugk getrieben mufste werdenn, dan mein liebe fraw mutter wall zu erachten, who solchs nit geschicht, inn was vhor gefhar meynes lebens ich dan stehen werde. Darumb bitt ich nach wie vhor, meyn hertzliebe fraw mutter wolle ihr armes kindt in diesen nothen nitt vorlassen vnd myr mein übertretung vorzeihen und Gott den allemächtigen bitten, das er mych meyn sünde gnediglich vorgeben wälle und sein hülffe neben der K. Majt. und fruntschafft gnediglich vorlihen, auf das ich durch seine göttliche gnad, meiner fraw mutter und fruntschafft magk aus dieser nodt errettet werden, dan who Gott der allemechtige sein handt von myr abziehen würde, welchs ich dan nicht hoffe, dafür ich auch tagk und nacht bitten will, auch mein liebe fraw mutter neben der fruntschafft Jhren muglichen fleis mit fhurwenden werden, auf das die Kon. Majt. zu Schweden vorsönet und zu frieden gestellet werden möchte, so ist es mit myr aus. Jch vorhoffe aber, Gott der allemechtige, meine Liebe fraw mutter und fruntschafft werden mych nit vorlassen, Sondern mich aus dieser nodt und grosser gefhar meines lebents helffen, darinn ich mich leider gefüret und gebracht und mich nhu selbest nicht daraus helffen kann. Hiemit will ich meine fraw mutter Gott dem allemechtigen bevhelen, bittende nach wie vhor, mein hertzliebe fraw mutter wille sich dies doch alles zu hertzen gehen lassen und mein grosse nodt, gefhar und elend ansehen und ohn einig vorzugk dartzu gedenken, das die Kon. Majt. zu Schweden möge vorsonet und zu frieden gestellet werden, who anders mein liebe fraw mutter ihren armen Sohn lebendigk zubehalten begehret. Diss alles will ich nach kindlichem vormuegen und gehorsamheit, so lange myr Gott lasset leben, wieder vordienen. Datum Örby, den 3. Aprilis anno 60.

E. L. gehorsamer Sohn
Johan Graff und her zu
Ostfriefslandt.

Beinahe ein Menschenalter später, kurz nach dem Tode des Grafen Johann, fand sein Bruder Edzard Gelegenheit, sich bei einer Audienz über jene Vorgänge in Schweden zu äussern.

Die Veranlassung dazu führt uns in die Streitigkeiten Edzards mit seinen Unterthanen hinein. Im August 1591 hatten einige angesehene Norder Bürger[1]) eine Bürgerversammlung in der dortigen Kirche einberufen und im Einverständnis mit derselben, wie sie glaubten, nach gutem alten Rechte, an Stelle der bisherigen Norder Schüttenmeister neue verordnet, ohne sich dabei der Zustimmung des Grafen zu vergewissern. Edzard sah dies als einen Eingriff in seine Hoheitsrechte an, liess die Veranstalter der Versammlung auf die Burg zu Berum laden und ihnen dort durch eine besonders hierzu ernannte Kommission, bestehend aus den Doktoren bez. Lizentiaten der Rechte: Alrich Schlüter, Hermann Meyer, Franziscus Baudemont, Heinrich Over und Germans Ennen, sowie dem Emder Ratsverwandten Johann Wilken, den Prozess machen. Infolge dessen blieben sie dort fast ein Jahr lang in Haft, obwohl von anderer Seite die Strafbarkeit ihres Verfahrens bezweifelt wurde. Am 6. September war die gräfliche Kommission eingesetzt, am 31. Oktober scheint bereits ihre Verhaftung erfolgt zu sein, denn bei Edzard erscheinen an diesem Tage die Norder Geistlichen Elsenius und Schünemann mit dem Advokaten Dr. Lübbert Hoffschlag,[2]) um für die Gefangenen einzutreten, freilich ohne bei dem Grafen, der als erste Bedingung ein offenes Schuldbekenntnis der Rädelsführer fordert, etwas zu erreichen. Am 12. November begeben sich Hoffschlag und Elsenius mit dem gleichen Anliegen wiederum zum Grafen, auch diesmal ohne jeden Erfolg, denn wenige Wochen später, am 26. November, lässt Edzard die Haft sogar dahin verschärfen, dass auch die Frauen der Gefangenen nicht mehr ohne seine Erlaubnis zu ihnen gelassen werden sollen. Ein Bericht über diese Audienz mit den Auslassungen des Grafen über seine schwedischen Erlebnisse fand sich in einem alten gräflichen Protokollbuche. Hierher hat Brenneysen denselben abschreiben und einem seiner historischen Sammelbände einverleiben lassen. (Msc. A. 164 des Kgl. Staatsarchivs zu Aurich.)

---

[1]) In der Emder Apologie von 1602 p. 15 werden 6 mit Namen genannt: Christoffer Folckersheim, Hayo Rikenna, Otto Frederichs (v. Wicht), Otto Löringk, Eggerik Ulrichen, Herman Sanders; die gräfliche Vollmacht für die Untersuchungskommission macht ausserdem noch Dirk Glasemacher und den Notar Johann Gerdes namhaft.

[2]) an einer anderen Stelle wird der Name „Hofschlacht“ geschrieben.

Extractus Protocolli vom 12ten Nov. 1591.
fol. 147 b.

In Sachen der gefangenen Burger zu Norden ist uff abermalige überreichte Supplication und Bericht, den intercessoren, Dr. Hoffschlag und Pastorn Bernhardo Elsenio, im Beysein der durchlauchtigen hochgebohrnen, meiner gnädigen Fürstin und Frauen, zum Bescheid gegeben: S. G. hätten jetzige supplication und beygefügten Bericht vorlesen, befunden aber noch nicht, dass jüngstem Abschiede gemäss sie die Gefangene sich submittireten, ihrer Misshandelung erkenneten und derowegen schuldige gebührende Abbitte thäten, sondern vielmehr in factum gleich wie vor und, als wäre daran wohl und nicht übel gethan, defendiren wolten; derowegen, und weil dann ihnen hierin |: wie daraus zu verspüren :| lieber das Recht als die Gnade wäre, so liessen es S. Gnd. darbey bewenden, dass sie erwarten solten, was ihnen desfalls künfftig Urthel und Recht mitbringen würde; dann unter des lieben Jhr. Gn, jetzo wie nechst bey voriger wohl befugter billig mässiger Meinung. Wann sie selbsten mit Mund und unter ihren Händen würden bekennen, dass sie Jhrer Gnaden in dero Hoheit gegriffen und daran zu viel und unrecht gethan hätten, auch darnechst um Gnade und Verzeihung, wie schuldig, also gebührlich anlangen und bitten würden. Alsdann darauf S. G. sich ferner erklären wolten, und liessen ihnen, den Jntercessoren, zu einem Exempel und Erzählung, was ihrer Gn. selbsten wol begegnet wäre vorstellen, nemblich, was massen verrückter Jahren und, als S. G. mit und nebenst dero in Gott verstorbenen säligen geliebten Bruder in Schweden gewesen, sich zugetragen hätte, dass dessen Liebd. Christmilder Gedächtniss bey S. May. einer Sachen halber, die gedeutet, dass daran S. Maj. in dero Krohne und Hoheit gegriffen, in Ungnade gerathen; und ob wohl S. G. mit demselben nichts zu schaffen, auch Jhrer Maj. Tochter und dero jetzige Gemahlin Jhr bereits vermählet gehabt, dennoch allein aus einer suspicion und Argwohn, als solte und müsste S. G. von angeregten Handel Wissenschaft (wie doch nicht) mit gehabt haben, Ihr die Faust abgenommen und in deroselben Gemach ein ganzes halbes Jahr, inwendig dessen S. G. daraus nich gehen müssen noch zu ihrer Gemahlin Lbd. kommen

können, verhaftet worden sey. Endlich auch solcher Verstrickung nicht gefreyet werden mögen, eh und bevor sie alles und jedes, wie es der König selbst begehrt und haben wollen, auch in Puncten vorgestellet gewesen, erfüllet und vollenzogen haben. So dann S. G., die doch gegen sie nicht zu vergleichen, und darzu um blossen Argwohnes und gantz keiner Schulden oder widerwärtigen Handlung willen allsolch erzählte conditiones eingehen und annehmen, auch nolens volens praestiren müssen, wie viel mehr S. G. gegen sie berechtiget und billich gemächtiget wäre, da ihre Misshandelung kein Argwohn, sondern offenbar und am Tage seye, ja ihre selbst Mitbürger ihnen abfallen und freywillig Übel, unrecht und zu viel gethan, auch in S. G. Hoheit dadurch gegriffen zu seyn bekennen. Derohalben keiner anderen Gestalt, denn wie zu vorn gesagt und auch nechsthin zum Abscheide gegeben, sich uff ihre ietzige und vor diesem übergebene Supplicationes und dahero viel zu weit geholtes Anlangen zu resolviren und zu erklähren. Stellende solches zn ihrem und männiglichs vernünftigen unparteyischen Urthel und judicio. Jntercessoren bedanketen sich gegen J. G. unterthänig, gnädiger und vielfältiger intercession, die sie öffentlich rühmen wolten, coetera, weil die Sache dermassen geschaffen, nahmen sie den Gefangenen zu referiren an.

Als Ergänzung der vorliegenden Schriftstücke möge eine Nachricht über die Schwedenfahrt der beiden ostfriesischen Grafen dienen, welche ein niederländischer Flüchtling, der sich zwischen 1580 und 1590 in Emden aufgehalten haben muss, auf Grund des damals von ihm in Ostfriesland Gehörten aufgezeichnet hat.[1]) Man ersieht daraus nicht nur, welchen Schwierigkeiten zeitweise die Korrespondenz des Grafen Johann mit seiner Mutter unterlag, sondern auch, wie der vom schwedischen Hofe schon so schlecht behandelte Graf Edzard durch das Verhalten seiner eigenen Landsleute in eine geradezu verzweifelte Lage gebracht wurde:

---

[1]) Weiteres über diese Aufzeichnungen im nächsten Bande des Jahrbuches.

Edzert die tweede des Naemens, die vierde Graeffe van Oistvriessland, dese hillickte aen die dochter van den Coning Gustavus van Sweeden, genaemt Catrina, dit worde eerst geachtet een groodt hyllyck voor Oistvriessland, dan in der daet een hooch schadelyck hielk befonden.

Als Graeff Edzart na Sweeden toogh, om den bruitt te haelen, soo toogh Grave Johan, die Jongste Broder, mede benevens eenige andere Edelen nae Sweeden op den Bruilofft. So hadde den Coninck Gustavus noch een dochter, een Joffrouw, dese maeckte groote gemeenschap mit Grave Johan van Oistvriessland, de welcke een liberaele Jonckheer was, velichte uth Lifticheit end tho stooken van den vader end Broders, die door deese gemeenschap ende vryge Converzatie oorsake naemen, seggende: dat hy hem onder staen hadde, dese dochter te onteeren, Seggende, het was geen Buiren offt slecht Edelmans Dochter, sundern het was een Cooonincx dochter end daer mede den hals verbeert. Also quam dese goede Jongeheer deese vryge gemeenschop |: in plaetse van Liefde :| to grooten nadeel. Somma hy worde aengetast end gevancklyck ingetoogen end na den hals gedongen, und dese gevenckniss duirde wat lange.

Want Graeff Edsart bleeff soo lange uth, dar ick niet wel wete, offte hy een, dan offte hy met syn vrouwe twie kinderen mede brachte. End worde de saecke voor de Moeder lang in secreet geholden, eens deels dat in Sweeden Booden end Brieven up geholden end verhindert worden, oick mede, dat de Raeden end Amptluiden in Oistvriesslandt de Saecke mede verbergden voor de vrouw Moeder, om haer niet meer te bedrooven, hoopende, die sake solde bygelecht worden, dann t'was van niet, daeromme mosten se de swarigheit openbaren, om middelen te sooken tot syner verlossinge, dan alle des moeders schrieven was om niet, sy wolden Graeff Jan in Sweeden beholden.

Also nu geen bede noch entschuldinge helpen wolde, most men de sake voor de gantzen Landesstenden in oopenen Landdagen andienen, End worde entlycken Resolviert, end der selver Resolutie in Sweeden overgesonden: Dat Graue Edzart hem niet solde onderstaen, wederom in Oistvriessland tho komen sonder synen Broder. Want sy hem niet als eenen heere wilden ont-

fangen, sonder mit gewarter hand uthkehren end Graeffe Christoffer voor eenen Landesheeren annehmen.

Dese Resolutie was in Sweeden niet seer aengenaem, dan zy werckten soo veele, dat den Raad verandert worde End Graeff Johan lossgegeven.

Dr. H. Reimers.

V.

Holländisches Wiegenlied auf die letzte Prinzessin von Ostfriesland.

(Mitgeteilt von Prof. Dr. Deiter in Hannover.)

Karl Edzard, der letzte Fürst in Ostfriesland aus dem Hause Cirksena, verheiratete sich 1734 in einem Alter von 18 Jahren mit der dritten Tochter des Markgrafen zu Brandenburg-Kulmbach, Sophia Wilhelmina, und trat nach dem Tode seines Vaters, der am 11. Juni desselben Jahres erfolgte, die Regierung an. Nur 10 Jahre war es ihm beschieden, sein Fürstentum durch manche Widerwärtigkeiten hindurchzuführen. Denn er starb schon am 25. Mai 1744 nach kurzer Krankheit. Mit ihm erlosch der Mannesstamm des ostfriesischen Regierungshauses, da ihm kein Sohn, nur eine Tochter während seines ehelichen Lebens geboren wurde. Zu Ehren dieser Tochter, die freilich nur vom 5. Dezember 1740 bis zum 14. Juni 1742 leben sollte, hat der damalige Rentmeister zu Emden, Gerhard Marcelius, das folgende Gedicht angefertigt und dem Fürsten übersandt, das mit dem Begleitschreiben noch handschriftlich im Auricher Archive (Akten I 22) aufbewahrt wird.

Getrauwe zielenwensch op de groeiing en bloeiing van de doorluchtigste prinsesse Elisabet Sophia Magdalena Carolina Wilhelmina, prinsesse to Oostfrieslant.

1.

Wie ligt daar in het zuisje,
In't vorstlyke kinderhuisje?
Wie trekt daar aan het wiegelint
En zuist daar 't teere, lieve kint?
En zingt daarby naar kinder taal
Zo lieflyk als een nachtegaal?
    Wie gluirt daar oopgetoogen
    Met blyde en vroolyke oogen

2.

Dus strak op't lieve kintje
En grypt me fluks het lintje?
Haut 't wiegje mede in zachte gang,
Stemt lieflyk mede in't kinder zang?
Hoe vrientlyk lacht het zoete wicht!
Hoe vergenoegt staat haar 't gezicht!
In purper roode wangen
Met lilie witte gangen.

3.

Geen wonder, 't is de vader,
Die goede en trau beraader,
De groote Carl! het duirste pant,
Doorluchste vorst in 't Vriesen lant,
En moederlief, de vrou vorstin,
Die ons brengt zulk een groot gewin.
Vrou wysheit ende sterkte!
't Is heerlyk, wat gy werkte![1])

4.

Wat zal't niet heerlyk weezen,
Voegt ge ons een prins by deezen!
Een erfprins, daar 't heel' lant om zucht,
En myne ziel' tot God staag vlucht
En bidt: O God! vervul myn wensch,
Zo troost zich elk oprechte mensch
En proeft daarin Gods zoedheid
Tot roem van zyne goedheid.

5.

Verschoon doch deeze afweiding,
Ik volgde slegs pensleiding,
Weswegen ik dien voortgang staak
En keere nu weer tot myn taak.
Ey! zoete, lieve Elisabet!
Wat plooit u't montje wondernet,
Wat zien de oogjes wyslyk,
Sophia is zeer pryslyk!

6.

Wat zonderlinge trekje
Heeft Magdaleen in't bekje!
O! Carolin! wel groot! tans klein,
U lippes zyn korallen rein:
Lief, blank en root als bleekert wyn
Is't zachte vel van Wilhelmyn!
Wat zegt gy, minne-moertje,
Past haar niet wel een broertje?

[1]) zinspeelende op de naam Sophia Wilhelmina.

7.

Zacht, zacht! prinsesse ontwaakje
Met bloesels op u kaakje?
Gewis; zy rekt haar vrieze leën
En schynt op 't slaapje wel te vreën.
Wel hoe! Gy maakt een bang geluit,
Ik zorg, het koomt op schreyen uit;
Zy looft reets bange zuchjes,
Of zyn't maar looze kluchjes?

8.

Daar vloeyen reets de traantjes
Uit de oogjes als uit kraantjes.
Wat schort u doch, myn zoete lam?
Begeert gy zoch uit myne pram?
Zy hoort u toe, eischt vrie en swygt,
Eer gy wat op u pelsje krygt:
Gy zyt een rechte drukkert,
Als gy dus ligt en klukkert

9.

Aan minne-moertjes borsjes
Ent stilt daar goed u dorsjes.
Hoe innig lacht het schoonste wicht,
Nu zy zo zacht in't schootje ligt!
Hoe eit en straakt zy haare min
Voor de eedle melk, die zy zuicht in!
Nu, nu! genoeg; hau de opjes
Of krygt wel harde klopjes.

10.

Nu fluks eens op de beentjes,
Ey! hau zy braaf by eentjes,
Zet voet voor voet, stap wakker aan,
Zo leert gy best recht op te gaan.
Dat leert al braaf, 't verdauwt de spys,
En dus haut gy een goede wys;
Het dient wel te verteeren,
Zal't lyfje braaf erneeren.

11.

De geever geeft al 't goede,
Hy is nooit geevens moede.
Hau staag by Godes genaden troon,
Gesticht door 't bloed van zynen zoon,
In demoet aan. O! Heer en God!
Zy gy haar steun en eeuwig lot!
Nu slaap en groei, prinsesje,
Vaar wel met dit myn lesjie!

12.

God meerdere uwe jaaren,
Wil beide uwe Ouders spaaren!
Draagt trauwe zorg', geachte minn'
En plant der vroeg Gods vreeze in,
Zo hebt gy wis genadenlon
Van God en zyn geliefden zoon.
Zy slaapt en bluit de boogjes
Van haare phenixs oogjes.
Ik sluit dan ook, o vorsten kint,
Van my vereert en trau gemint.

VI.

Ein Versuch, die Rechtsgültigkeit der Brandenburgischen Anwartschaft auf das Fürstentum Ostfriesland anzufechten.

Bald nach dem am 20. Oktober 1740 erfolgten Tode Kaiser Karls VI., mit dem der Habsburgische Mannesstamm erlosch, brachte die Hamburger Zeitung, Reichs-Post-Reutter genannt, in ihrer Nummer vom 6. Dezember 1740 aus Wien unter dem 26. November die Mitteilung, dass man „hier behörigen Orts in Begriff ist, diejenige Praejudicia und Reichs-Vorfälle, welche bißhero nicht in dem Reichs-Departement, sondern durch die österreichische Hof-Canzley expediret worden, aufzusuchen, damit desfals in der neuen Wahl-Capitulation wiederhohlte Vorsehung geschehen möge".

Diese Mitteilung erregte am ostfriesischen Fürstenhofe begreiflicherweise grosses Interesse. Seit dem Jahre 1734 regierte Karl Edzard. Zu den unliebsamsten Erbschaften, die er von seinem Vater Georg Albrecht übernommen hatte, zählte vor allem die brandenburgische Anwartschaft vom 10. Dezember 1694. Das Kurhaus gehörte dem reformierten Bekenntnisse an, dessen Anhänger in Ostfriesland stets auf der Seite der Gegner des streng lutherischen Fürstenhauses standen und in Brandenburg den berufenen Schützer ihres Glaubens sahen. Auch konfessionelle Gründe widersprachen daher der brandenburgischen Anwartschaft. So sehr man auch bestrebt gewesen war, das Aussterben der einheimischen Herrscherfamilie zu verhüten, so war doch in dem Jahre 1740 Karl Edzard, der einzige männliche Cirksena, vor-

läufig ohne einen solchen Erben. Christian Eberhard, unter dessen Regierung die Anwartschaft vom Kaiser für Brandenburg ausgestellt war, hatte aus seinen beiden Ehen mit Eberhardine Sophie von Oettingen und Anna Juliana von Kleinau 15 Kinder. Es überlebten ihn nur 3 Söhne, Georg Albrecht, Karl Emanuel, gestorben im Jahre 1709, und August Enno, der im Jahre 1725 heimging.

Von Georg Albrechts Söhnen war bei dem Tode des Vaters nur noch der dritte, Karl Edzard, am Leben, die beiden Prinzen Georg Christian und Karl Christian waren i. J. 1711 bez. 1715 ihrem Vater vorangegangen. Georg Albrechts zweite Ehe mit Sophie Karoline, Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach, war ohne Nachkommen.

Aus der Ehe Karl Edzards mit Sophie Wilhelmine, Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth, war nur eine Tochter hervorgegangen, die nach Eintreffen der Hamburger Zeitung, am 9. Dezember, geboren wurde. Das Aussterben des Cirksenaschen Mannesstammes schien daher nicht ausgeschlossen.[1])

Kein Wunder, dass die Mitteilung des Reichspostreiters nicht unbeachtet gelassen wurde. Schon unter dem 9. Dezember des Jahres 1740 erhielt der bekannte fürstliche Agent am Kaiserhofe in Wien, Freiherr von Gersdorf, unter Beifügung einer Abschrift desselben ein Schreiben folgenden Inhalts: Ihm würde wohl erinnerlich sein, dass man auf vorhin beschehenes Nachfragen bei der Reichskanzlei von der von weil. Leopoldi Kays. Mayst. dem Herrn Kurfürsten von Brandenburg im Jahre 1694 vermeintlich verliehenen Expectanz auf das Fürstenthum Ostfriesland nichts wissen, sondern solches auf die Geheime Kanzlei verweisen wollen. Wann nun aber zu vermuthen, gestalten solche in der österreichischen Hofkanzlei wider den Einhalt der Leopoldinischen Capitulation expediret und, wie aus der Beilage zu ersehen, bei jetzigem Interregno auf dergleichen Abusus reflectiret und solche zur künftigen Remedur aufgesuchet würden, so solle Gersdorf bei der jetzigen vielleicht favorablen Gelegenheit sich erkundigen, wie es eigentlich mit solcher Expedition beschaffen sei, und darüber berichten.

---

[1]) Man kann einen Vorgang in der englischen Geschichte heranziehen: die Königin Anna sah 14 Kinder vor sich ins Grab sinken, und so kam nach ihrem Tode im Jahre 1714 das Haus Hannover auf Englands Thron.

Von Gersdorf liegen 3 Berichte in dieser Angelegenheit vor, die wir in ihrem Wortlaute hier mitteilen. Er überzeugte sich, dass die Anwartschaft ordnungmässig in der Reichskanzlei[1]) ausgestellt worden war, und in Aurich glaubte man ihm. Die Schreiben wurde ad acta die Brandenburgische Expectanz betr. gelegt, die bereits erheblichen Umfang hatten, und der so unvermutet auftretende, aber freudig begrüsste Hoffnungsschimmer auf Beseitigung der fatalen Anwartschaft war für immer erloschen.

I.

Wien, 28. Dezember 1740.

Habe aus dem gnädigsten Postscripto 3tio vom 9. huj. . . ersehen, dass Ewr. Hochfürstl. Durchl. durch den demselben beigelegten Extract aus dem Hamburgischen Reichs-Post-Reuter vom 6. huj. . . . bewogen worden, mich gnädigst zu instruiren, dass ich, wie schon vor einigen Jahren, jedoch ohne den gehofften Effect, geschehen, mich erkundigen solle, ob die von Weyl. Kaysers Leopoldi Mayst. dem Churfürsten von Brandenburg Friderico Imo anno 1694 vermeintlich verliehene Expectanz auf das Fürstenthum Ostfriesland aus der Reichs-Canzley, oder, weil diese bei voriger Nachfrage nichts davon wissen wollen, bei der damaligen Leopoldinischen Österreichischen Hoff-Cantzley expediret worden. Nun habe ich mich bereits beym 561, 501[2]) und dem Baron von Gudenus zuvörderst erkundigt, ob gedachte Zeitung ihre Richtigkeit habe? auch ihnen, was Ewr. Hochfürstl. Durchl. an dieser Wissenschaft gelegen sei, angezeigt. Es haben mich aber alle drei versichert, dass sie nichts davon wüssten, auch daran zweifelten, wobei der letzte anführte, dass er, weil sothane Recherche nicht anders als auf Ordre von Chur-Mainz geschehen könnte, dieses aber ihm nicht das Mindeste davon geschrieben, der Nachricht keinen Glauben beimesse, auch nicht vermuthe, gestalt Chur-Mainz noch zur Zeit selbst daran gedacht, oder von andern Electoribus deshalb angegangen worden. Sollte es aber annoch künftig geschehen, so würden wohl die Reichs-

---

[1]) Die Reichskanzlei diente zur Erledigung der Reichsangelegenheiten, während die Geheime oder Hofkanzlei die eigenen Angelegenheiten des Kaisers besorgte, die für das Reich unverbindlich waren.

[2]) Nach der vorliegenden Chiffre aus dem Nachlasse des Fürsten Karl Edzard Reichshofratspräsident und Vicepräses.

referendarii von der Teutschen und Lateinischen Expedition Baron von Glandorff und der von Tauber zu dergleichen Aufsuchung gebraucht werden. Der 561. äusserte, gestalt er nicht glaube, dass zu Leopoldi Zeiten schon solche Abusus bei der Österreichischen Canzlei eingeschlichen wären, wohl aber sicher davor halte, dass erwähnte Expectanz bei der Reichscanzlei ausgefertigt sei. Er dächte, Ewr. Hochf. Durchl. könnten den Churfürsten von Mainz mittelst eines eigenhändigen Schreibens um eine legale Copei von derselben begrüssen, die dann von hier aus in grösster Secretesse ertheilt werden müsste, und die Sache müsste auch in Mainz durch einen Vertrauten getrieben werden, indem ich sonst hier nicht dahinter kommen würde. Ich werde nun noch mit erwähntem Baron von Glandorff davon reden, bei der Österreichischen ordinairen und geheimen Staatscanzlei aber, wovon die letztere zu Zeiten Leopoldi noch nicht gewesen sein soll, schwerlich etwas erfahren können, weil diese, wenngleich gedachte Expectanz ehemals allda expediirt wäre, damit keineswegs nicht sowohl jetzt aus Menagement vor den König in Preussen als zu Abwendung alles Praejudicii vor sich selbst herausgehen wird.

II.

Wien, 4. Januar 1741.

Bin ein paar mahl vergeblich vor des Registratoris von Alpmannshofen Quartier gewesen und deswegen, weil er den ganzen Tag auf der Reichscanzlei . . . beschäftiget ist, vorgestern dahin gefahren und habe ihn herausrufen lassen; da er mich dann in die Registratur geführt, und ich ihn zuerst in Conformitaet des gnädigsten Postscripti 3^{tii} vom 9. pass. gefraget, ob es an dem sei, dass man jetzt die Praejudicia und Vorfälle, da die Österreichische Hofcanzlei der Reichscanzlei etwa Eingriff gethan, aufsuche, und dass ich Grund zu vermuthen hätte, gestalt die von Kaiser Leopoldo a^o 1694 dem damahligen Churfürsten von Brandenburg vermeintlich ertheilte Expectanz auf das Fürstentum Ostfriesland in der ersten ausgefertigt worden. Er wollte von dergleichen Aufsuchung noch nichts wissen, sagte aber, was die Expectanz betreffe, so wolle er mich aus alter Be-

kanntschaft und sub conditione, niemandem zu sagen, dass er mich etwas sehen lassen, alsobald überzeugen, gestalt gedachte Expectanz auf behörige Weise aus der Reichskanzlei expediirt worden, worauf er einen Schranken aufschloss, aus solchem ein Convolut sub rubro Anwartschaften unter Kaiser Leopoldo ertheilt, herausnahm und mir das auf einem gebrochenen Bogen geschriebene Conzept zeigte, auf dessen ersten Seite in margine stund: Bockhausser und weiter unten: collat : et registr :, auch mir den Anfang davon vorlas und sodann sagte, dieser Bockhausser sei damahls zu Zeiten des Reichsvicecanzlers Grafens von Kaunitz und des Reichssecretarii oder, wie es jetzt heisse, Referendarii des berühmten Consbruck[1]) Reichscancellist gewesen, und er mich dessen aus andern Documenten, bei denen dessen Namen stehe, wenn es nöthig und erlaubt wäre, überführen, ich aber genugsam daraus, dass dieses Concept in der Reichscanzlei verwahret würde, sicher abnehmen könnte, gestalt die Expectanz aus der Reichscanzlei und nicht aus der Österreichischen gefertigt sei.

Worauf er mich am Ende das Datum, nehmlich d. 10. Dec. 1694, lesen liess und dabei anzeigte, gestalt selbige in extenso in Lünig[2]) zu finden sei, und als ich ihn dennoch um Copiam bat, solches als wider sein Amt und Pflicht laufend schlechterdings refusirte. Mithin ist wohl kein Zweifel übrig, dass gedachte Expectanz aus der Reichscanzlei ertheilt worden.

III.

Wien, 11. Januar 1741.

Habe mich vorgestern beim Reichsreferendario Baron von Glandorff erkundigt, ob man hier die Vorfälle, worinnen die Österreichische Canzlei der Reichscanzlei etwa vorgegriffen, aufsuche? und ob die dem König von Preussen a° 1694 auf Ostfriesland vermeintlich ertheilte Expectanz aus erster oder letzter expediirt worden?

---

[1]) Caspar Florens Consbruch, von ihm war die Expectanz gegengezeichnet.

[2]) In Lünigs Teutschem Reichsarchiv nicht enthalten, vgl. Wiarda 6 S. 325. Ein besonderer Abdruck befindet sich im Staatsarchive unter den Staatsschriften.

Er antwortete ad 1mum, das ihm dazu keine Ordre zugekommen sei: es wären aber aº 1711 dergleichen Gravamina dem damahligen Churfürsten zu Mainz übergeben worden, deren Abthuung keineswegs erfolgt sei, mithin dieselben jetzt nur wieder vorgenommen werden könnten.

Ad 2dum gab er zu vernehmen, dass die Expectanz aus der Reichscanzlei gefertigt worden, welches also mit dem, was mir der Registrator von Alpmannshofen gesagt und gewiesen, völlig übereinkommt.

Fr. Wachter.

VII.

Bericht des Kanzlers Homfeld wegen der Behandlung der ostfriesischen Affaire auf dem Kongress zu Soissons.[1])

Unter dem 31. August 1745 wurde der Kanzler Homfeld durch königlichen Spezialbefehl angewiesen, hinsichtlich der Vorgänge auf dem europäischen Kongress zu Soissons im Jahre 1728 sich im fürstlichen Archive als auch in anderen Privatnachrichten mit allem Fleiss umzusehen, nicht weniger die noch lebenden Bedienten des verstorbenen Fürsten, die von der Sache einige Wissenschaft haben könnten, unter der Hand und ohne bruit zu befragen und darüber eingehend zu berichten. Aus den Akten habe man ersehen, dass der letzte Fürst Ostfrieslands in Berlin über den König von England Beschwerde geführt habe, weil er die „Ostfriesischen Affairen“ dort zur Sprache gebracht und zu Gunsten Hollands entamiret und souteniret habe. Man solle damit umgegangen sein, die Stadt Emden von Ostfriesland abzureissen und mit Holland zu vereinigen. Wir lassen den Homfeld'schen Bericht nach dem eigenhändigen Konzept hier folgen:

Allerdurchlauchtigster usw.

E. K. M. habe auf Ihro wegen Verhandlung der ostfriesischen Affaire auf dem vorgewesenen Congress zu Soissons unterm 31. August erlassenes und den 10. dieses über Embden eingegangenes allergnädigstes Rescriptum vorläufig allerunter-

[1]) vgl. Wiarda VII 407 ff.

thänigst berichten sollen, dass freilich dem hiesigen fürstlichen Regierhause sehr zuwider gewesen, dass Se. Grossbritannische Majestät sich von denen Generalstaaten bewegen lassen, die Ostfriesische Sache auf besagtem Congress zu bringen und die Crone Frankreich zu disponiren, sich derselben gleichfalls anzunehmen, ich habe aber weder vormahls vernommen, noch jetzo noch zur Zeit in Erfahrung bringen können, dass man insonderheit damit umgegangen, die Stadt Embden von Ostfriesland abzureissen und der Republique Holland zu incorporiren, sondern so weit mir bewusst und auch aus des Roussets Recueil historique und denen darin hin und wieder publicirten Piecen genugsahm zu ersehen, hat die Verhandlung der Ostfriesischen Sache nur die conservationem jurium Statuum Ostfrisicorum und der Stadt Embden in specie wider die Proceduren des damahligen Kaiserlichen Hofes beziehlet, und man insonderheit intendiret, Frankreich als Guarantair des Westphälischen Friedens mit Engelland und Holland diesfalls causam communem zu machen zu bewegen, so auch in tantum reussiret, da der Cardinal de Fleury immediate an Ihro Majestät den Kayser die Sache sehr nachdrücklich per litteras vorgestellet und dadurch die Verleihung einer Amnestie an denen Ostfriesen und das Gehör wider die ergangene kayserliche Decreta erwirkt worden.

Nach meiner geringen Einsicht kann auch nicht vermuhten, dass weder Engelland noch Se. Königliche Grossbritannische Majestät als Churfürst zu Braunschweig-Lünenburg die Abreissung der Stadt Embden von Ostfriesland und derselben Incorporirung der Republique Holland beziehlen können, da eines Theils aus vielen Umständen wahrgenommen und selbst anno 1725 in Hannover nicht undeutlich bemerket, dass Engelland eine heimliche Jalousie gegen den Staat wegen ihrer zu Embden und Leerohrt damalen gehabten Guarnisoenen geheget, und also umb so viel weniger wird getrachtet haben, die Stadt Embden der Republique Holland so gar zu incorporiren, und andern Teils würden Höchstgedachte Königliche Majestät wegen der bekannten Erbverbrüderung[1]) wider Dero eigenes Interesse darwider agiret haben, woferne Sie nicht solche Erbverbrüde-

[1]) vom Jahre 1691.

rung Selbst als ungültig achten und abandonniren wollen, so doch nicht wohl zu praesumiren. Indessen werde mit allem Fleiss weiter nachforschen, ob auf den Grund zu kommen und etwas zuverlässiges zu entdecken. Der ich in allertiefster Devotion verharre etc. Aurich, 17. September 1745.

Weiteres befindet sich nicht bei den Akten.

Fr. Wachter.

VIII.

Erlass des königlichen Kabinetts-Ministeriums zu Hannover an den Regierungsrat von Gruben in Aurich betr. das Verhalten der Beamten in Ostfriesland den Eingeborenen gegenüber.

Wir haben missfälligst vernommen, dass ein dortiger Beamter bei Gelegenheit eines von ihm zur Bezahlung von Domanialgefällen anberaumten Termines so wie auch bei einer andern Gelegenheit in seinem Benehmen nicht diejenige Vorsicht und Mässigung beobachtet haben soll, welche am wenigsten in einer erst kürzlich mit dem Königreiche verbundenen Provinz ans den Augen gesetzt werden muss.

Wenn wir nun gleich von diesen unangenehmen Vorgängen auf keinem officiellen Wege unterrichtet worden sind und desfalls noch zur Zeit angestanden haben, von dem Beamten einen verantwortlichen Bericht zu erfordern, so finden Wir es doch angemessen, bei dieser Veranlassung den Regierungsrath von Gruben zu beauftragen, sämmtliche aus den hiesigen älteren Provinzen an die Ämter des dortigen Regierungsbezirkes versetzte Beamte in Unserm Namen unter der Hand anzuweisen, bei allen Verhandlungen mit Personen des dritten Standes niemals die besonderen Verhältnisse desselben in Ostfriesland aus den Augen zu setzen und in Erwägung zu ziehen, dass der Ostfriesische zu den Ständen gehörige Landmann freier Grundeigenthümer ist, und sich darunter zum Theil Personen befinden, welche an Bildung und Wohlhabenheit weit über den Bauern in andern Provinzen stehen, ohne jedoch mehrere Rechte zu haben als die übrigen.

Dieses Verhältnis erfordert viele Vorsicht von Seiten der Obrigkeiten und finden Wir demselben auch den von den Ämtern vielfältig gebrauchten Ausdruck: Amtsunterthanen um so mehr unangemessen, weil das Preussische Landrecht damit den Begriff von Eigenbehörigkeit verbindet, und haben die Ämter sich daher künftig des Ausdruckes: Amts-Eingesessene zu bedienen.

Da endlich auch daher ein Grund zu Beschwerden und Missvergnügen genommen zu sein scheint, dass die in den Amtsstuben angebrachten Barrieren den Bürgern hin und wieder geöffnet sind, den Landleuten dagegen der Eintritt in das Innere versaget worden ist, so ist dahin zu sehen, dass dergleichen anstössige Distinctionen künftig vermieden werden, und werden daher die Barrieren entweder ganz wegzuräumen oder etwa dergestalt anzulegen sein, dass der Platz hinter denselben lediglich für die Beamte verbleibe, anständigen Partheien aber, sowie alten schwächlichen Personen Sitze ausser demselben angewiesen, überhaupt auch einige Bänke angebracht werden.

Wir zweifeln nicht, dass der Regierungsrath von Gruben obigen Auftrag mit Vorsicht und dergestalt ausführen wird, dass der Zweck, ohne Aufsehen zu erregen, erreicht werde und bezeugen demselben Unsere besondere Dienstgeflissenheit.

Hannover, den 21. Februar 1818.

Königliche Grossbritannisch-Hannoversche zum Cabinets-Ministerio verordnete General-Gouverneur und Geheime Räthe.
gez. Decken.

von Gruben erliess die nötigen Verfügungen an die betreffenden Ämter, machte aber in einem Berichte an das Ministerium darauf aufmerksam, dass der eingefleischte und bei jeder Gelegenheit offen oder versteckt zu Tage tretende in Ostfriesland herrschende Widerwille gegen Fremde es den Beamten aus den alten Provinzen schwer mache, sich das Vertrauen der neuen Untertanen zu erwerben.

Fr. Wachter.

IX.

Der Ortsname Manslagt und die Grenze zwischen Emsgau und Federgau.

(Ein Beitrag zur alten Geographie des Krummhörn und der Emsmündungen.)

Der Ortsname Manslagt wird von Bertram und der Volksüberlieferung nach dem Klange mit Männerschlacht (Mordthat) übersetzt, und der Sage nach soll der Ort den Namen deshalb erhalten haben, weil zwei vornehme Männer sich dort erschlagen hätten. Diese Erklärung hat nicht mehr Wert, als die vielen ähnlichen Erklärungen, die sich an den Klang der Ortsnamen Cirkwehrum, Tjakleger, Baltrum, Filsum, Ochtelbur u. a. angeschlossen haben und von dem Interesse an der Erklärung, aber auch von der Unkunde über die Entstehung der Ortsnamen Zeugniss ablegen. Harkenroht und nach ihm Bracklo führen die erste Silbe auf Man der Mond zurück und meinen, dass hier eine Stätte der Verehrung des Mondes gefunden werden müsse. Sie berufen sich dabei auf das Wappen von Manslagt, die drei Halbmonde im Wappen Ostfrieslands, aber diese Halbmonde beweisen nichts, als vielleicht, dass man zur Zeit der Entstehung dieses Wappens bei der ersten Silbe des Namens Manslagt an den Mond dachte und daher dieses Wappenzeichen als das des Häuptlings von Manslagt annahm. Im Uebrigen ist von einer heidnischen Verehrung des Mondes hier nichts bekannt, und die Analogie bei vielen Ortsnamen spricht vielmehr dafür, dass ein Eigenname, der Name des ersten Ansiedlers oder des Hauptbesitzers im Ort, darin enthalten ist. Manne ist als ostfr. Eigenname in Urkunden bekannt. Manninga ist ausserdem der Stammname eines alten Häuptlingsgeschlechtes, dessen Stammvater also den Namen Manne getragen haben wird. Vielleicht ist daher die erste Silbe des Ortsnamens Manslagt auf diesen Personnamen Manne zurückzuführen.[1]) —

Am interessantesten und folgereichsten aber ist die Erklärung der zweiten Silbe. Urkundlich lautet der Name noch

[1]) Nachträglich ist es mir als möglich erschienen, dass das Wort Man = Mande (Gemeinschaft) zu Grunde liegt. Von Stückländereien, in denen mehrere Besitzer ihr Anrecht ungeschieden nebeneinander haben, wird im Jümmegebiet noch heute gesagt: „t'is 'n manstück".

1361 Mansliacht, 1443 Manslyat, 1444 Manslyacht (Friedl. Urk.-Buch), 1467 Mansliacht (Emder Brüchteregister Jahrb. VII. 1. S. 82). Diese ältere Form mit dem später verschwundenen i und die Analogie eines Ortes im Groningenschen führt auf die richtige Spur. Im Groningenschen liegt der Ort Maarslacht. Dieser hiess nach der ältesten urkundlichen Ueberlieferung Marisfliata (vgl. Bunte, Jahrb. XI. S. 95). Danach ist es wohl nicht zweifelhaft, dass der Name Manslagt aus Mansfliata entstanden ist. Dieselbe Namensbildung finden wir bei Larrelt, im Werdener Register ums Jahr 1000 Hlarfliata genannt, d. h. Niederlassung am Fluss. Aus fliata „Fluss“ ist in vielen Ortsnamen später fleth geworden; auch Mansvlete findet sich urkundlich als Name eines im Oldenburgischen an der Weser gelegenen Ortes (Ehrentraut fries. Archiv I. S. 485). Für Larrelt ist die ältere Form Larfleth zu vermuten, aber nicht überliefert, sondern aus Hlarfliata wurde später Lerlethe, vgl. Urk. von 1346, 1374 und 1381. Es ist also hier ebenso wie bei Mansfliata das f ausgefallen. Aus Lerlethe wurde durch Zusammenziehung zuerst 1354 Hlerlt, später Larrelt. Das schon frühzeitig unverständlich und ungebräuchlich gewordene Wort lar, das sich in vielen deutschen Ortsnamen, z. B. in Goslar (Ansiedelung an der Gose), in Ostfriesland wahrscheinlich noch in Leer findet, zeigt übrigens nach Arnold, Ansiedlungen und Wanderungen der deutschen Stämme S. 138 an, dass diese Orte schon in alter Zeit, vor dem Jahre 500, besiedelte Plätze gewesen sind.

Die zweite Silbe im Namen Manslagt fliata weist also darauf hin, dass die Ansiedlung an einem Fluss geschehen ist. Ein solcher muss in alten Zeiten bei Manslagt vorbeigeflossen sein. Diese Vermutung findet ihre Bestätigung durch die Notiz bei Arends, Erdbeschr. von Ostfr. S. 350, wonach eine besondere Art Marschboden zwischen Neuenhof (Nienhof) und Manslagt ganz bis an den Deich geht. Dieser Kleistrich gibt noch jetzt die Lage des zugeschlammten Flusses an, der Manslagt den Namen gab. Eine genauere Darstellung der Bodenbeschaffenheit dieses Strichs gibt Arends in Ostfr. u. Jever Bd. I S. 337.

Der so nachgewiesene Fluss bei Manslagt kann aber darum besonderes Interesse beanspruchen, weil wir in ihm die Grenze des alten Federgaus gegen den Emsgau sehen müssen, denn Manslagt war der nördlichste Ort im Emsgau. Eine Andeutung

der Fortsetzung dieses Flusslaufes landeinwärts finde ich in den alten Ortsnamen Visquard, Dykhusen und Damhusen, den südlichen Grenzorten des Federgaus. Die beiden letzten Namen beweisen, dass hier Diek und Damm errichtet war gegen Ueberschwemmung, also befand sich hier in alten Zeiten ein offener Flusslauf. Da der Ortsname Damhusen schon in den Werdener Registern vorkommt, beweist er übrigens auch das Vorhandensein der Deiche, wenigstens in der Gestalt von Dämmen, in dieser Gegend schon um das Jahr 1000. — Visquard, für das mir trotz der Hinweisung Buntes im Jahrb. XI. S. 99 auf den Personnamen Wisch die von von Richthofen angenommene Bedeutung „Fischwerder" ansprechender erscheint, weist bei dieser Deutung seines Namens gleichfalls auf den alten Wasserlauf, der dem Reichtum des Meeres ungehinderten Zugang zu den Fischreusen der auf dieser Wurt angesiedelten Urbewohner gewährte. Hiernach würde auch Visquard zu den älteren Ansiedlungen dieser Gegend gehören und der Name auf eine Zeit weisen, wo Fischfang noch mehr als Landwirtschaft der Hauptnahrungszweig der Bevölkerung war, also auf die Zeit vor Errichtung der Deiche. — Auch der Ortsname Jennelt (ältere Form Geinlethe) weist auf einen Wasserlauf hin, den wir aber vielleicht in dem östlich von Jennelt fliessenden Sieltief zu sehen haben. Dagegen weist der Name Vleehuis oder Vliehaus (nördlich von Hinte) wieder auf den alten Wasserlauf auf der Grenze des Federgaus, denn Vlee bedeutet dasselbe wie flet (vgl. v. Richthofen, Untersuchungen II. S. 95), und auch dieser Ort liegt nach den Untersuchungen von Böttger über Gau- und Diöcesangrenzen an der Grenze und wird zum Emsgau gerechnet.

Dieser Grenzfluss hat noch in verhältnismässig später Zeit existiert, denn wir werden nicht umhin können, in der im Jahre 1492 erwähnten „Vischwerder Marsmude" (Friedl. U. B. 1319, vgl. auch Urk. 1308) den letzten Rest der später ganz zugeschlammten Flussmündung zu erkennen. Nach ortskundlicher Mitteilung scheint der letzte Rest des Flusses auf der Flurgrenze zwischen Manslagt und Pilsum südlich von dem nach Visquard laufenden sogenannten „hohen Weg", in dem eine ehemalige Deichanlage schon von Arends erkannt worden ist[1]),

[1]) Nach Arends, Ostfr. und Jever I. S. 337, lässt sich der hohe Weg auch noch südwestlich und westlich von Pilsum als alter Deich verfolgen.

und zwischen den Stücken „Ockedam“ und „Hohe Ses“ hindurchgegangen zu sein. —

Durch den so rekonstruierten Grenzfluss wird die auffallende Tatsache mit erklärt, dass der Krummhörn, den wir jetzt als einheitliches Gebiet zu betrachten gewohnt sind, früher zwei verschiedenen Gauen angehörte. Von besonderer Bedeutung ist aber dieser Fluss noch für die Erkenntnis der Bildung des Marschbodens im Krummhörn und der Richtung der alten östlichen Emsmündung.

Zur Erklärung der weit landeinwärts befindlichen Kleiablagerungen in dieser Gegend hat Arends die Theorie aufgestellt von einer alten östlichen durch den Krummhörn fliessenden Emsmündung (Erdbeschr. v. Ostfr. S. 342, Ostfriesland u. Jever I. S. 326 ff.). Diese Theorie, wonach die Anhöhen und der fette Kleistrich von der Knock über Rysum, Pewsum nach Hinte und weiter nach Loppersum und Wirdum den Lauf der alten östlichen Emsmündung bezeichnen, ist in dieser Form unbrauchbar schon aus dem Grunde, weil ein zugeschlammter Fluss zwei annähernd parallele Höhenzüge zurücklassen muss. Die Annahme der Bildung einer Perlenreihe von Inseln in seinem Bette, die nachher als Warfen hervorragen über das in Uferhöhe zugeschlammte Flussbett, ist doch abnorm. — Etwas modifiziert hat die Theorie von Arends v. Horn in seinem Versuch einer Geologie der ostfriesischen Marschen. v. Horn nimmt an, dass der vorausgesetzte Emsarm westlich von Rysum, Loquard und Campen, dann östlich von Uplewart, Hamswehrum und Groothusen und zwischen Groothusen und Woquard hindurch nördlich an Pewsum, Midlum, Hinte vorbei bis Suurhusen und dann östlich von Loppersum und Abbingwehr vorbeigeflossen sei. Das macht sich auf der seinem Werk beigegebenen Karte ganz nett und deutlich, und der unmöglichen Annahme einer Perlenreihe von Inseln im Flussbett, die zu den jetzigen Dorfwarfen wurden, ist er glücklich entgangen. Die Dörfer liegen auf seiner Karte alle hübsch an den Ufern. Aber es ist ein reines Phantasiegemälde. Der nach historischer Nachricht bei Osterhusen bis 1440 vorhanden gewesene Siel ist bei dieser Theorie ein ganz unerklärliches Bauwerk, ein Siel zwischen zwei vom Meere her offenen Flüssen, der Meinung von Horns nach zur Beförderung der Verschlammung des alten

Ostemsbettes angelegt, indem dadurch die über Hinte nach Emden führende Flussbalge abgesperrt sei (S. 159); dazu wäre aber doch wahrlich ein einfacher Damm billiger und zweckentsprechender gewesen. Andere Gründe hat Bartels Jahrb. II. 1 S. 34 gegen diese Theorie geltend gemacht.

Gehen wir dagegen von dem nachgewiesenen, bei Manslagt mündenden Fluss aus, so kann ich angeregt von der Theorie Arends die Annahme nicht von der Hand weisen, dass der Küstenfluss bei Manslagt in älterer Zeit ein bis zur Leybucht durchlaufender Emsarm gewesen ist, und glaube damit den Schlüssel zur Erklärung der merkwürdigen Marschbildung im Krummhörn gefunden zu haben. Diese Annahme will ich zuerst begründen.

Die Grenze des alten Federgaus biegt zwischen Canhusen und Eisinghusen nach Norden um (ich folge hier den Festsetzungen in Böttger, Gau- und Diöcesangrenzen), und noch zweimal finden wir auf der Grenze in den Flurnamen Fleteshamm (Grasland bei Abbingweer nach Sundermann Ortsnamen S. 25, vgl. Urk. 1151) und in dem Ortsnamen Botterfleet den Hinweis auf einen nicht mehr vorhandenen Flusslauf. Hat die Grenze in ihrer ganzen Ausdehnung bis Botterfleet ein Fluss gebildet, so wäre hierdurch die Verbindung zwischen der Ems und der Leybucht hergestellt, denn nahe bei Botterfleet beginnt mit Wirdumer Altendeich und Wirdumer Neuland die alte Leybucht. Einen solchen Fluss müssten wir als einen Arm der Ems bezeichnen und in ihm die alte östliche Emsmündung erkennen. Dann wäre der Federgau ein Rest der alten grossen Insel Burchana (Borkum), und dadurch würde es erklärlich sein, dass ein so kleiner Bezirk einen selbständigen Gau bildete. Der Federgau und die Insel Bant gehörten auch später zusammen, denn sie werden zusammen in Altfrids vita Liudgeri und bei Adam v. Bremen (nach Böttger III 347) als fünfter der dort aufgezählten fünf Gaue gerechnet. — Einen Grund für die Annahme eines ziemlich bedeutenden Flusses oder auch Meerbusens auf der Linie des südnördlichen Grenzverlaufes sehe ich auch in dem Umstand, dass soviele bedeutende Landwirtschaft treibende Klöster und Klostervorwerke sich in diesem Gebiet finden: Eisinghusen, Abbingwehr, Longewehr, Heikeland, Amerland und Aland. Dieses ganze Gebiet muss

zur Zeit der Klostergründungen um 1200 noch unbesiedelt gelegen haben. Das wäre sicher bei dem dort befindlichen guten Marschboden nicht der Fall gewesen, wenn er schon früher besiedelungsfähig gewesen wäre. Daher ist anzunehmen, dass der Boden erst in Folge der Klostergründungen durch Abwässerung und Eindeichung für die Kultur gewonnen ist. Daraus folgere ich, dass hier sich ein erst gegen 1200 zugeschlammtes, stellenweise auch durch Dargbildung zugewachsenes Wassergebiet befunden habe, dessen ältere Ufer die Warfen von Longewehr einerseits, Eisinghusen, Abbingwehr, Heikeland andererseits bezeichnen. Das Longewehrster Meer wäre ein Rest des Wasserlaufes, und das Gebiet von Aland (Insula) und Amerland schlösse sich an. Bei einer solchen Fläche kann man schon nicht mehr von einem Fluss reden, sondern würde dies überschwemmte Gebiet als eine süd-östliche Ausbuchtung der Leybucht bezeichnen müssen.

Auch die im Jahrbuch V. 2 S. 116 veröffentlichte Urkunde vom Jahre 1220 ist in diesem Zusammenhang verwendbar. In dieser Urkunde ermahnt Papst Honorius III. die Äbte von Norden, Feldwert und Aduard, den Krieg zwischen den Hintern und Federgauern zu schlichten. Zwischen der provincia Hinetensis und dem Federgau war eine guerra gravissima entstanden occasione cuiusdam provincie, quam illarum utraque contendit sue subicere ditioni. Das zwischen den Hintern und Federgauern streitige Gebiet scheint mir nur Neuland sein zu können, da nicht eine Partei der anderen altbesessenes Land streitig machte, sondern jede von beiden erst das Land in ihren Besitz zu bringen suchte. Es war ferner eine provincia, also doch nicht bloss ein oder mehrere Stücke Land, sondern eine grössere Fläche, wenn auch keine Provinz im heutigen Sinne. Der Streit darüber war dementsprechend auch nicht zwischen zwei benachbarten Dörfern (wie in dem berühmteren Streit zwischen Eenrumern und Uthusern im Fivelgau in der Chronik des Emo), sondern zwischen zwei Landschaften. Die „Provinz Hinte“ dürfte identisch sein mit dem Dekanat Hinte, wie die „Provinz Federgau“ identisch war mit dem Dekanat Uttum. Zum Dekanat Hinte gehörte damals auch das Brokmerland, welches erst 1250 von Hinte abgelöst und selbständig gemacht wurde (v. R. I 118, 322, II 1167). Das streitige Gebiet

muss also zwischen Hinte-Engerhafe einerseits und dem Federgau andererseits gelegen haben. Das ist das im vorigen Absatz genannte Gebiet von Abbingwehr und Umgegend, vielleicht noch zu erweitern durch die Engerhafer Meede auf der einen und das Gebiet von Wichhusen und Vliehaus auf der anderen Seite. Wird nun nach dieser Urkunde 1220 der Versuch gemacht, einen über dies Gebiet entstandenen Krieg beizulegen, so dient das meiner im vorigen Absatz entwickelten Ansicht, dass dies Gebiet um 1200 verlandet sei, zur Bestätigung. Nebenbei bemerkt scheint es, dass die zur Vermittlung des Friedens aufgerufenen Äbte sich den Frieden durch Abtretung eines guten Teils des streitigen Landes teuer genug haben bezahlen lassen. So würde sich die grosse Reihe der Klostergüter hier auch ihrem Ursprunge nach erklären. Bemerkenswert ist ausserdem, dass die jurati vom Upstallsboom, die gerade in diesen Jahren im Fivelgau verschiedentlich tätig waren (v. R. I 381 anno 1216, S. 385 und 387 anno 1224, S. 390 anno 1231), anscheinend nicht die Kraft hatten, diesen Streit so nahe beim Upstallsboom zu entscheiden oder beizulegen, sonst hätte man ja nicht nötig gehabt, den Papst zum Schiedsrichter aufzurufen.

Es ist nun nicht zu verkennen, dass die bedeutendsten Anschwemmungen in dieser von dem jetzigen Manslagt bis zur Leybucht reichenden Emsmündung nicht wie sonst von der Flussmündung, von Norden her, sondern von der West-Ems her erfolgt sind. Danach dürfte die Westerems die grössere eigentliche Emsmündung gewesen sein, durch welche die Nordweststürme die Fluten in den bei Manslagt abzweigenden Arm direkt hineintreiben konnten. Daher ist hier in dem der Westerems angrenzenden Teile die älteste und ausgiebigste Marschbildung erfolgt, während die von Norden von der Leybucht aus erfolgende Anschwemmung nicht einmal genügt hat, das alte Flussbett und seine Umgebung vollständig in Marschland zu verwandeln. Auch bei der Annahme einer bis in die Leybucht reichenden Verbindung erscheint so der bis ins 15. Jahrhundert als Küstenfluss erhaltene und als solcher bei Manslagt nicht mehr abzweigende, sondern mündende Teil als der bedeutsamste für die Erklärung der Marschbildung im Krummhörn. War dieser Wasserlauf im 15. Jahrhundert und wahrscheinlich schon 3 Jahrhunderte vorher nur ein kleiner Nebenfluss der

Ems, so ist doch aus der genauen Beschreibung der Art des Landes im Krummhörn, die Arends in Ostfr. u. Jever I S. 326 ff. gibt, zu erkennen, dass sich hier in vorhistorischen Zeiten ein grosses Einfallstor für die marschbildenden Fluten befand. Nach der Beschreibung von Arends findet sich auf der Linie Rysum, Groothusen, Pewsum, Hinte und andererseits Visquard-Uttum der älteste Kleiboden, während sich das Land zwischen Groothusen und Manslagt (S. 335) und an der Küste westlich Rysum bis Groothusen, Eschergrund auf Seesand (S. 327 u. 328 unten), als eine jüngere Anschwemmung zu erkennen gibt. Die ganze jüngere Anschwemmung des Escherlandes weggedacht, ergibt sich, dass sich hier in Urzeiten eine breite Balge befunden hat, die auch die jetzige Flur von Manslagt zum grössten Teil in sich schloss.

Schon vor 800 hat aber die Ems den Federgau, der bei der Annahme dieser östlichen Emsmündung eine östlich gerichtete Nesse[1]) an der Insel Borkum (damals Bant genannt) bildete, von der Insel abgerissen durch Durchbrechung des westlich von Pilsum belegenen Landes, denn bei der Festsetzung des Wirkungskreises Liudgers wird neben dem Federgau schon die Insel Bant genannt (v. Richthofen II S. 396). Dadurch hatte aber die Ems sich ein grade laufendes östliches Bett geschaffen, und der durch den Krummhörn laufende lange Bogen war nunmehr der Verschlammung ausgesetzt. An den Emsgau, dessen hohen Küstenrand die vielfach genannte Reihe der jetzigen Dörfer besetzte, polderte sich zunächst der Streifen Escherland an, auf dem dann Manslagt begründet wurde und zwar am nördlichen Ende des Anwuchses. Ebenso bildete sich in Folge des veränderten Stromlaufs ein Anwuchs an der nördlichen Küste des Federgaus, auf dem dann später Greetsiel angelegt wurde. Dass an diesen beiden Stellen am nördlichen Ufer ein neuer Anwuchs entstanden ist, erlaubt auch den Rückschluss, dass die Ems nicht ursprünglich westlich von Pilsum geflossen ist. Nördlich von Manslagt blieb der Fluss und schwemmte jetzt (nach 800?) den an beiden Seiten des neuen Sieltiefes und nördlich von Manslagt sich findenden Klei

---

[1]) Ich weise durch dies Wort auf die analogen Bildungen des Flusslaufes der Leda bei Leer (Nesse) und der alten Ems bei Emden (Nesserland) hin.

an. Das neue Sieltief hält im Wesentlichen die Richtung des alten Flusslaufes inne, nur ist zu bemerken, dass der Metzenheerd erst später von Canum abgetrennt und dem Amt Greetsiel zugelegt worden ist (Arends, Erdbeschr. S. 320), so dass an dieser Stelle der Fluss- und Grenzverlauf mehr auf Damhusen zu östlich von Metzenheerd gewesen sein wird (vgl. den maer oppa Domphusum Urk. No. 469 v. 1437 S. 427). Das Gebiet von Sielmönken, auf welchen Namen ich von befreundeter Seite hingewiesen werde, scheint eine zuerst durch Deich und Siel dem Fluss abgewonnene Bucht gewesen zu sein, so dass bei Begründung des Klosters Sielmönken (1200?) der Fluss nicht breiter gewesen sein kann, als die Entfernung von Sielmönken nach Cirkwehrum beträgt. Damals muss aber unter der Voraussetzung, dass Sielmönken seinen Namen von einem Siele hat (v. R. II 1166), der Fluss bis Sielmönken der Flut offen gewesen zu sein. Der feierlich mystisch klingende für Sielmönken gebräuchliche Name Silo widerspricht der Annahme, dass der Name auf Siel zurückzuführen ist, nicht. Dieselbe Neigung, einen alltäglichen Namen feierlich zu gestalten, finden wir bei Kloster Palmar, welches nach Stratingh und Venema, de Dollard, S. 34, auch Palla genannt wurde, sowie bei dem Kloster Selwerd bei Groningen, das auch Silo genannt wurde (vgl. Jahrb. XIV S. 445). Auch als die anliegenden Ortschaften sich eingedeicht hatten, konnte der Fluss wahrscheinlich noch sein Uferland überschwemmen, denn es ist anzunehmen, dass zunächst nicht der Fluss selbst, sondern in ziemlicher Entfernung von seinen gewöhnlichen Ufern das Weide- und Bauland der anliegenden Ortschaften eingedeicht wurde. Die Eindeichung dieses Flusses vor dem Jahre 1000 und um 1200 denke ich mir ähnlich wie bei dem Flüsschen Made in Jeverland (nach Hagena, Jeverland bis zum Jahre 1500). Die Made bildete, bis nach Dykhausen und Altgödens hin in einiger Entfernung an beiden Seiten eingedeicht, eine der Flut zugängliche breite Bucht, bis sie durch Anlegung des Kniephausersiels im 16. Jahrhundert zum Sieltief wurde. — Auch die bei Emden mündende Ehe ist in dieser Weise eingedeicht und erst bei Osterhusen durch einen Siel gegen die von Emden kommende Flut abgeschlossen gewesen. Bevor dieser Siel angelegt war, wird diese Ehe einen bedeutenden Anteil an der Marschbildung bei Suurhusen und Loppersum

gehabt haben. Doch bis ins Grosse Meer und in die Wolden reichten ihre Schliekwasser nicht. Möglicherweise ist aber diese Ehe (das jetzige Hinter Tief) auch erst zugleich mit der Anlage des Siels künstlich gegraben, um eine neue Abwässerung des Hinterlandes zu schaffen, als die bisherige Abwässerung infolge Verschlammung des alten Emsarmes versagte; die grade Richtung des Hinter Tiefs spricht dafür, dass es ein künstlicher Wasserlauf ist, dagegen spricht die bedeutende Kleibildung bei Harsweg (bis Harsweg muss wenigstens ein offener natürlicher Fluss oder eine Balge gewesen sein), ferner, dass der Siel schon bei Osterhusen angelegt ist und nicht weiter auf Emden zu. Wäre das Tief künstlich gegraben, so hätte man doch den Siel am südlichsten Ende des Tiefs anlegen und die Deiche an beiden Seiten zum grössten Teil sparen können. Dass der Siel so weit landeinwärts gelegt wurde, spricht dafür, dass die Ehe eine bedeutendere Breite als jetzt das Tief hatte, so dass ihre Fassung durch einen Siel der damaligen Wasserbaukunst Schwierigkeiten bereitete oder wenigstens die finanziellen Kräfte noch mehr in Anspruch nahm als die Anlegung von Deichen vom Siele bis nach Emden. Es können aber auch politische Motive dabei massgebend gewesen sein. Jedenfalls reiht sich der Siel bei Osterhusen ungezwungen in die vorstehend wahrscheinlich gemachten Bestrebungen des 13. Jahrhunderts ein, das Gebiet bei Eisinghusen, Abbingwehr etc. der Kultur zu erschliessen sowohl durch Abwässerung als durch Abschluss der Flutwelle von Emden her. Dieser Siel wurde 1436—37 nach Emden verlegt (vgl. Ben. Chr. S. 298 und die Eingangsbemerkung in Urkunde 469). Die Jahreszahl 1440, bei Beninga S. 306, ist also nicht genau und die Zahl 1409 bei v. Horn S. 159 ein Irrtum. Die nach der eben angezogenen Urkunde 1437 vollzogene Einbeziehung der Ländereien des Miedelsumer Hammrichs unter die für den Emder Siel sielpflichtigen Ländereien bezeugt meines Erachtens die Vollendung des Prozesses der Verlandung des Gebietes zwischen Abbingwehr und Longewehr und nördlich davon. Damals bildete sich schon das 1498 eingedeichte Wirdumer Neuland, und dem Miedelsumer Hammrich war sein bisheriger Wasserabfluss nach Norden (wahrscheinlich durch den bei von Horn S. 159 erwähnten Bevenburger oder Canhuser Siel) unmöglich gemacht, so dass diesem Hammrich die Abwässerung

nach Emden hin eröffnet werden musste. — Die Mündung des Manslagter Flüsschens oder „die Vischwerder Marsmude“ scheint nicht durch einen Siel abgeschlossen gewesen zu sein; wenigstens ist mir keine Ueberlieferung von einem dortigen Siel bekannt. Die Anlage des Siels von Greetsiel im Anfang des 15. Jahrhunderts (Klinkenborg, Jahrb. XIV. 154) und die Verbindung der Abwässerung des ganzen Hinterlandes durch das neue Sieltief mit diesem Siel wird die Ursache gewesen sein, dass auch die Vischwerder Marsmude der Verschlammung anheimfiel, bis der Seedeich die Mude als fettes Land einpolderte und ein neuer Hof = „Nienhof“ auf diesem Lande angelegt werden konnte. Die letzte Spur der hier vorhanden gewesenen Mündung bildet die Einbuchtung des Seedeiches vor Sloet und Nienhof, wo sich schon ein bedeutendes Vorland gebildet hat.

Das Resultat dieser Untersuchung würde also sein, dass die Insel Borkum zur Römerzeit einen Teil des jetzigen Festlandes mit umfasste und zwar den als Federitgau bekannten Teil des Krummhörn. Der von Bartels, Jahrb. II. S. 34, 35, erhobene Widerspruch gegen die Ansicht, dass ein Teil des Festlandes der Insel Borkum angehört habe, trifft nur die Theorie von Arends und besonders von Horns, die auch ich abgewiesen habe. — Das zweite Resultat ist, dass nicht lange vor der Ernennung Liudgers zum Bischof für den mittlern Teil Frieslands der später sogenannte Federitgau von der Insel abgetrennt wurde. Es kann dies nicht viel früher als um die Zeit Liudgers geschehen sein, da die übrig bleibende Insel (Bant genannt) damals noch besondere Bedeutung gehabt haben muss, weil sie allein von allen Inseln genannt wird und also die Zertrümmerung der Insel Bant, die mit der Durchbrechung vor Pilsum ihren Anfang nehmen musste, noch nicht weit vorgeschritten gewesen sein kann. Wir sind daher berechtigt, für diesen Durchbruch der Ost-Ems in runder Zahl das Jahr 750 anzusetzen. Die Zertrümmerung von Bant musste aber mit der Durchbrechung vor Pilsum ihren Anfang nehmen, denn dadurch bekam die Flut den Zugang zu den in der Mitte der Insel jedenfalls vorhandenen niedrigen Landen und löste die Insel von Innen her allmählich auf. Die Ansicht von Bartels, Jahrbuch II. S. 31 ff., dass die Zertrümmerung von Bant erst in das 14. Jahrhundert zu verlegen sei, dürfte daher nicht

mehr aufrecht erhalten werden können. Aus dem Umstande, dass die Insel Bant weder in den Werdener Registern noch in den Fuldaer Traditionen vorkommt (Bunte, Jahrb. XII. S. 149), möchte ich schliessen, dass sie schon um das Jahr 1000 keine wesentliche territoriale Bedeutung mehr hatte. Dass Adam von Bremen als Historiker bei der Beschreibung des Wirkungskreises Liudgers die Insel Bant nennt, beweist nicht, dass sie zu seiner Zeit noch in dem Umfange wie zur Zeit Liudgers vorhanden war, und das Jahr 1100 ist daher nicht mit Sicherheit als der früheste Termin der Zertrümmerung von Bant anzunehmen, (wie Bartels a. a. O. S. 36 meint). Aus den von Bartels a. a. O. S. 37 angegebenen Gründen dürfte folgen, dass die Dünenkette im Norden von Bant in ihrem alten Zusammenhang (Borkum, Juist und Norderney umfassend) noch lange, bis gegen 1400, erhalten geblieben ist. Gegen eine frühzeitige Zertrümmerung der Hauptmasse der Insel sprechen die Gründe dann nicht mehr. Für die Annahme, dass die Dünenkette erst so spät zerrissen ist, findet sich ein Zeugnis auf einer alten Karte Ostfrieslands von Johannes Florianus[1]), † 1585, auf der zwischen den Inseln Borkum und Juist die Bemerkung eingetragen ist: Ante aliquot annos, cum maiores adhuc essent hae duae insulae, tam angustum erat utrumque Amasii ostium, ut vix maioribus navibus non nisi peritis nautis pateret, minusque periculi erat ab Oceano. Nunc vero insulis maris saevitia imminutis, frequentiores inundationes haec Frisia experitur. — Das dritte Resultat ist, dass die Umwandlung des abgeschnittenen Bogens der Ems im Land bei Abbingwehr und Longewehr um 1200 vollzogen ist, von Sielmönken bis Manslagt aber ein offener Flusslauf erhalten blieb bis ins 15. Jahrhundert.

Nortmoor. Frerichs.

---

[1]) Die Karte des Verfassers stammt aus Ortelius' Theatrum orbis terrarum und trägt die Nummer 54, in einem frühestens 1591 erschienenen Ortelius-Exemplar des Emder Gymnasiums trägt die Karte die Nummer 45. Sie ist eine andere als die (von Babucke in seiner Schrift über W. Gnapheus aus Ortelius nachgebildete) Florianus-Karte von 1579; hinter dieser ältern steht sie in mancher Beziehung, namentlich in der Schreibung der Namen, zurück, und auch sonst erheben sich Bedenken gegen die wirkliche Urheberschaft des Florianus für die Karte wenigstens in ihrer ganzen jetzigen Gestalt, vgl. Jahrbuch X. 2 S. 28. (Anm. der Red.)

X.

Die Grenze zwischen den Bistümern Münster und Bremen in Ostfriesland.

Die massgebenden Untersuchungen über die Grenze zwischen den Bistümern Münster und Bremen in Ostfriesland sind von v. Hodenberg, Die Diözese Bremen Band I, und von v. Richthofen, Untersuchungen zur friesischen Rechtsgeschichte Band I und II, gemacht worden. In Folge der Autorität des Letzteren haben seine Ansichten besonders Freunde und Vertreter gefunden. So Bunte Jahrbuch XI S. 410. Auf Grund erneuter Untersuchung der in Betracht kommenden Urkunden und örtlichen Verhältnisse bin ich aber zu der Ueberzeugung gekommen, dass v. Richthofen der Darstellung v. Hodenbergs nicht gerecht geworden ist. Andererseits hat aber v. H. sich einem Punkte direkt geirrt, nämlich in der Meinung, dass Barstede zu Münster gehört habe, eine Meinung, die v. R. II 1207 mit Recht abweist, und ist auch sonst in Einzelheiten zu berichtigen. Daher will ich in Folgendem die Frage nach dem Verlaufe der Grenze zwischen Münster und Bremen in Ostfriesland von neuem untersucht zur Darstellung bringen, wobei ich in der glücklichen Lage bin, die Oertlichkeiten durch persönliche Anschauung besser zu kennen als beide genannten Autoritäten und manche Einzelheiten hinzufügen zu können.

Für das 15. Jahrhundert lässt sich die Grenze genau bestimmen auf Grund der von beiden Bistümern erhaltenen Verzeichnisse der zugehörigen Kirchen und Kirchspiele. v. H. hat das registrum ecclesiarum Bremensium, das sogenannte Stader Copiar, vom Jahre 1420 veröffentlicht. Das Verzeichnis von Münsterscher Seite findet sich als registrum curarum Monasteriensium saec. XV in Friedlaenders Ostfr. Urkundenbuche Bd. II No. 961. Von der Grenze im 15. Jahrhundert gilt es dann aber einen Rückschluss zu machen auf die angeblich 787 getroffene Grenzbestimmung, die die berühmte Eddenriede nennt, und dabei ergeben sich die hauptsächlichsten Differenzpunkte gegen die anscheinend heute herrschende Ansicht.

Die Grenze verlief nach den erwähnten Kirchenverzeichnissen im 15. Jahrhundert von Osten her über das Hochmoor zwischen Marx und Remels, dann nördlich von Holtrop, von

da südlich von Weene und Ihlow bis nach Ochtelbur. Simonswolde, Riepe und Ochtelbur gehörten zu Münster; Westerende, Bangstede und Barstede zu Bremen. Weiter ging die Grenze östlich von Forlitz, Wiegboldsbur, Viktorbur und Marienhafe, bis sie nördlich von Osteel an der Leybucht endete. Norden und Hage gehörten zu Bremen.

v. H., dem Böttger in seinen Gau- und Diözesangrenzen gefolgt ist, lässt die Grenze östlich von Barstede gehen. Sein Beweis a. a. O. S. 179 f. ist aber nicht stichhaltig, wie ich im Folgenden zunächst nachweise. Er erklärt auch selbst die Akten darüber für noch nicht geschlossen.

Im reg. eccl. Brem. de 1420 wird neben Westerende und Bangstede Barstede nicht genannt, sondern Kerstede. Dass dies ein Schreibfehler ist und Barstede bedeutet, ist um so wahrscheinlicher, als Barstede früher Berstede hies (cf. Urk. 214 v. J. 1408). Die Annahme v. H's., dass für Kerstede Kerctorp = Kirchdorf bei Aurich eingesetzt werden müsse, erscheint viel schwieriger. Dass Kirchdorf neben Aurich noch 1420 eine selbständige Gemeinde gewesen sein sollte, ist auch sehr zweifelhaft. Wenn Kirchdorf überhaupt eine Kirche gehabt hat (dass ein Kirchhof dort gewesen ist, ist nach Arends Erdbeschr. S. 541 nicht wohl zu bezweifeln, aber es könnte seinen Namen auch davon bekommen haben, dass das Dorf auf Kirchengrund angelegt in alten Zeiten zur Dotation der Kirche zu Aurich gehört hätte), so ist doch wahrscheinlich schon mit der Stiftung der St. Lambertskirche in Aurich 1270 Kirchdorf mit in deren Parochie hineingezogen oder einfach die ursprünglich in Kirchdorf stehende Kirche der Parochie durch die neuerbaute St. Lambertskirche ersetzt worden.

Im reg. curar. Monaster. saec. XV wird Barstede nicht genannt. v. H. will es aber finden in der dort angeführten Kirche zu Burhoff. Diese Namensvertauschung erscheint ebenso künstlich, wie die zuerst angeführte, da in dem in Rede stehenden Bezirk ein Burhafe (in der Viktorburermarsch) vorhanden ist, wo die Auricher Amtsbeschreibung noch einen Kirchhof kennt, wie auch die Endung hafe oder hoff in dem Namen auf kirchliche Einrichtung deutet. Burhafe ist jetzt eine Domäne, ein Umstand, der es wahrscheinlich macht, dass dort eine Klosterkirche sich befunden hat.

Die angenommene Verwandlung von Kerstede in Kerctorp und von Burhoff in Barstede sucht v. H. zu stützen durch Berufung auf die Veränderung der Namen Victorishowe in Viktorbur und Wibadeshof in Wibelsbur. Abgesehen davon, dass hier keine Veränderung wie die beiden angenommenen von stede in dorp und von hof in stede vorliegen, charakterisieren sich die angezogenen Namen als Doppelnamen, nicht als Veränderungen des Ortsnamens. In Viktorbur wie in Wiegboldsbur liegt der jetzt noch sogenannte „Hof", das ist die Kirche mit dem Kirchhof, der Pfarre und der Lehrerwohnung nebst Schule, isoliert vom Dorf oder der Bauerschaft, daher ist es erklärlich, dass in älteren kirchlichen Urkunden Victorishof und Wibadeshof, dagegen in weltlichen Urkunden Victorbur und Wibelsbur gesagt wird. Bei diesen beiden Ortschaften sind die letzteren Bezeichnungen als Ortsnamen durchgedrungen, während bei Engerhafe und Marienhafe, wo die Kirche im Ort liegt, neben der kirchlichen Bezeichnung keine besondere weltliche sich so leicht geltend machen konnte und so der kirchliche Name Ortsname geworden ist. Doch findet sich bei Engerhafe auch der Nebenname Utengerbur (vgl. Suur Häuptlinge S. 21 und Friedl. U.-B. No. 234, v. J. 1413). Marienhafe ist anscheinend eine lediglich im Anschluss an die Kirche begründete Niederlassung. Eine Bauerschaft war in diesem Ort nicht vorhanden, wie denn Marienhafe noch heute keine Flur hat. Die Bauerschaft von Marienhafe bildet neben Tjüche hauptsächlich das Dorf Upgant, das daher auch als die ältere Ansiedlung neben Marienhafe angesehen werden muss und seinen älteren Namen beibehalten hat, ohne ihn mit Marienbur zu vertauschen. — So erklären sich die Doppelnamen ganz ungezwungen aus den örtlichen Verhältnissen und geben durchaus keinen Beweis ab für die v. H. angenommene Veränderung der Namen von Kirchdorf und Barstede.

Sind so die von Urkunden hergenommenen Gründe v. H's. nicht durchschlagend, so findet sich in dem aus der Ortslage hergeleiteten Grunde ein unzweifelhafter Irrtum: „der Barsteder Kirchensprengel müsste zwischen den Sprengeln der Münsterschen Nachbarkirchen Ochtelbur und Riepe herausgeschnitten werden, um an Bremen zu gelangen". Dies ist, wie jeder sich davon auf der Karte Ostfrieslands überzeugen kann, unrichtig. Die Orts-

lage weist vielmehr darauf hin, dass Barstede natürlicherweise nicht von Westerende und Bangstede getrennt werden kann. Auch die in Ostfriesland seltene gleichmässige Bildung dieser drei Ortsnamen mit stede, denn auch Westerende hiess ursprünglich Westerenstede (v. R. II 1207), verbindet die drei Ortschaften. Der von v. H. zwischen Barstede und Westerende angenommene Grenzverlauf ist durchaus künstlich. Barstede hat seinen einzigen immer, auch bei den Ueberschwemmungen im Winter, gangbaren Verbindungsweg nach Westerende, während es von den Ortschaften im Westen und vor Erbauung der Landstrasse auch von Ochtelbur durch Niederungen, die vor der jetzigen Verbesserung der Abwässerung im Winter unter Wasser standen, abgeschnitten ist. Der Sumpf zwischen Ochtelbur und Forlitz zieht sich bis nach Bangstede hin. Der einzige wasserfreie Verbindungsweg von einer Seite zur andern war bis in unsere Zeit der Weg auf der Grenze der beiden Ortsfluren Ochtelbur und Bangstede, Onnendiek genannt, der die Verbindung der beiden langgestreckten Dörfer ausmacht, so dass man, um von Ochtelbur nach Barstede zu gelangen, seinen Weg über Bangstede und Westerende nehmen musste. Jetzt führt die Landstrasse von Ochtelbur nördlich durch die Niederung zum Bangsteder Verlaat. Westlich der Landstrasse deutet auch der Name der Kolonie Vennhäuser auf früheres Moorland oder Wiesenland. Diese Niederung zwischen Ochtelbur einerseits und Barstede-Bangstede andererseits ist die natürliche Verbindung zwischen dem Grenzmoor östlich von Simonswolde, Riepe und Ochtelbur und dem östlich von Marienhafe, Viktorbur, das über das heutige Moordorf, Neu-Ekels und Neu-Barstede hinstreichend bis an die Niederung der Wolden heranreichte.

Hiermit ist sachlich die Grenze zwischen Ochtelbur und Bangstede-Barstede gegeben. Die sachliche Grenzbestimmung ist an anderer Stelle auch für v. H. so massgebend, dass er a. a. O. II S. 104, Anm. 4, Aurich-Oldendorf und Holtrop entgegen den Registern von Münster wie von Bremen als ursprünglich zum Bremer Gebiet gehörig ansieht. Die sachliche Grenzbestimmung muss bei Barstede um so mehr als durchschlagend gelten, als ihr keine urkundlichen Zeugnisse, sondern nur ein Buchstabe entgegensteht, nämlich das K in Kerstede des Bremer Registers von 1420. Dies K mussall er-

dings in B verwandelt werden. Dies kann aber einem gewichtigen Bedenken nicht unterliegen. da die betr. Register auch sonst von Schreibfehlern nicht frei sind.

Gehen wir nun zur Betrachtung der natürlichen Beschaffenheit des Landes auf der Linie des Grenzverlaufs über, so ergibt sich, dass ein zusammhängendes Moor- und Sumpfgebiet die Grenze zwischen den Bistümern Münster und Bremen in Ostfriesland gebildet hat. Das Hochmoor zwischen Marx und Remels erstreckte sich über das heutige Spetzer- und Grossefehn, über Lübbersfehn, Hüllenerfehn, Bunkfahn und Ihlow bis an das vorher erwähnte Moor östlich von Ochtelbur heran und bildete mit ihm wahrscheinlich eine mehr oder weniger zusammenhängende Fläche. Auch nördlich von Holtrop findet sich Moor, das vielleicht mit dem Moor bei Grossefehn in Verbindung gestanden hat. Die Scheidung ist aber südlich von Aurich-Oldendorf (Spetze) so viel deutlicher, dass aus diesem Grunde v. H. hier die ursprüngliche natürliche Grenze finden will und annimmt, dass Aurich-Oldendorf und Holtrop nach 800 gegründete Ortschaften seien. Dagegen bemerke ich: über die sogen. Spetze lief der uralte einzige Verbindungsweg (Bohlweg oder Pfahldamm, Spetze = Speiche) über dies ganze Moorgebiet von Süden her. Daher ist es erklärlich, dass Holtrop und Aurich-Oldendorf sich nach Süden hin an den Emsgau kirchlich angeschlossen haben. Ich halte dieses Gebiet für uraltes Ansiedlungsgebiet und stehe der Annahme von vielen erst nach 800 begründeten alten Dorfanlagen auf der Geest in Ostfriesland überhaupt skeptisch gegenüber. Holtrop und Aurich-Oldendorf haben ihre alten Meeden am Fehntjer Tief, Hatshausen gegenüber. Das rechte Ufer der alten Fallum gehörte daher zur Holtroper Vogtei. Dies spricht auch dafür, dass die lebendige Verbindung von Holtrop und Aurich-Oldendorf nach Süden führte und auch hier der Anschluss an den Emsgau nahe lag. Es darf auch nicht vergessen werden, dass um 800 gar keine Veranlassung vorlag, hier eine so enge Grenze durch einen bestimmten Wasserlauf festzusetzen, da das ganze Gebiet von Grossefehn und Spetzerfehn direkt nach Westen bis Ihlow eingeschlossen ein unbewohntes Sumpf- und Moorgebiet war, so dass die Fallum (Arends Erdbeschr. S. 96), das heutige Fehntjertief, in ihrem Hauptteile ohne Weiteres mit zur Grenze gehörte.

Aus diesen Gründen sehe ich keine Veranlassung mit v. H. speziell das Fehntjer Tief bis Bunkfahn als ursprüngliche natürliche Grenze anzusehen. Das Gebiet von Aurich-Oldendorf und Holtrop bildete eine an Moormerland und damit an Münster sich anschliessende nordwärts gerichtete Halbinsel. Diese war die einzige wesentliche Unterbrechung des quer durch Ostfriesland sich hinziehenden breiten Gürtels von Hochmoor und Sumpf, der die Grenze der Bistümer Bremen (nördlich) und Münster (südlich) bildete. — Die weitere Betrachtung der natürlichen Grenze an Ochtelbur vorbei über das heutige Moordorf nordwärts ist schon vorher gegeben. Es bedarf nur noch der Hervorhebung, dass das Moor nördlich von Osteel sich bis an die Leybucht in ihrer grössten Ausdehnung (Süderneuland) heranstreckte vom heutigen Berumerfehn über Westermoordorf, Leezdorf und Orth.

Treten wir von dieser Betrachtung des natürlichen Grenzverlaufs ausgehend an die Bestimmung der Grenze im Jahre 787 heran. Die Urkunde No. 1. bei Friedlaender gibt als Grenze an von der Hunte ab: deinde ipsum flumen et Amrinum lucum silvestrem, quem incole loci Wildloch nominant, Finolam, Waldesmoor, Bercpol, Eddenriad paludem, Emisgoe et Ostergoe disterminantem, Brustlacho, Biberlacho iterumque mare. Ist die Urkunde auch in der überlieferten Form gefälscht und nicht aus der Zeit Karls des Grossen herrührend, sondern erſt im 11. Jahrhundert entstanden, so liegt doch kein Grund vor, diese Grenzbestimmung nicht als die älteste und ursprüngliche anzunehmen.

Von der Weser die Hunte aufwärts bis jenseits Oldenburg ist die Grenze ganz klar, denn „der Hain im Ammerlande, den die Einwohner Wildloch nennen“, ist noch vorhanden. Zwischen Oldenburg und Edewecht liegt das Gehölz Wildenloh. Von hier ab lief die Grenze an dem Flüsschen entlang (jetzt das Godensholter Tief), welches südlich von Detern, unweit Scharrel, sich in die Leda ergiesst (v. R. II 1284). Dies Gewässer heisst auch die Vehne. Auf einer kurzen Grenzstrecke an diesem Fluss will v. R. nun drei Grenzpunkte der Urkunde wiederfinden, nämlich Finola (das er als „Wald an der Vehne“ übersetzt), Waldesmoor (ohne nähere Bestimmung) und Bercpol (das er in dem Ortsnamen Bergpol oder Barpel im Kirchspiel Edewecht

finden will). Gegen diese Aufstellung habe ich einzuwenden, dass diese drei Grenzpunkte so die Grenze nicht weiter als bis Edewecht (Barpel) bestimmen würden, und dass drei Grenzpunkte auf einer wesentlich gleichlaufenden durch die Vehne vollständig fixierten Grenze angegeben wären, während die ganze übrige Grenze bis nördlich Remels mit der zweimaligen Wendung bei Scharrel nach Norden und nördlich Remels wieder nach Westen unbestimmt bliebe. v. R. hat sich hier anscheinend durch den Ortsnamen Barpel bei Edewecht (v. R. schreibt Bergpol, nach Sello im Berichte über die Tätigkeit des Oldenb. Landesvereins f. Altertumskunde u. Landesgesch. 1893 S. 64 heisst der Ort Berpel) verleiten lassen, die Identität mit dem Grenzpunkt Bercpol als sicher anzunehmen. In einer Gegend, wo es weder an polen (kleinen Seen) noch an Birken mangelte, ist aber die Entstehung desselben Namens an zwei Orten leicht zu erklären. Der Gleichklang darf hier nicht entscheiden, wenn andere Gründe gegen die Identität sprechen. Richtiger dürfte sein: Finola heisst „Sumpf an der Vehne“ (längs der Fehne liegt ein umfangreiches Hochmoor, v. R. II 1278), und dies eine Wort bezeichnet die Grenze bis nach Scharrel bei Detern. Hier finde ich am Wendepunkte der Grenze nach Norden das Waldesmoor, denn Scharrel (ältere Form Scharle) = Scharlo bedeutet wahrscheinlich Scheidewald, Grenzwald[1]). Hier muss ein bedeutender Wald gewesen sein, denn ausser Scharrel deuten die Ortsnamen Nordholt, Godensholt, Holtgast und Bokel (= Boklo, Buchenholz?) auf einen wahrscheinlich das ganze durch diese Ortsnamen bestimmte Gebiet umfassenden Wald. Da die Gegend dabei im Ganzen niedrig liegt und daher früher ohne Zweifel morastig war, ist Waldesmoor eine treffende Bezeichnung.

Von hier hatte die Grenze denselben Verlauf, wie die heutige Grenze zwischen Oldenburg und Ostfriesland, bis sie sich mitten zwischen Marx und Remels wieder westwärts wandte. An diesen Wendepunkt verlege ich mit v. H. den Bercpol und finde, dass die vielen kleinen Seen dieser Gegend ein ganz charakteristisches Kennzeichen für diesen Namen sind. Heute ist allerdings das Moor bei diesen Seen eine baumlose

---

[1]) vgl. Jellinghaus Die westfälischen Ortsnamen [2] (1902) S. 118 u. d. W. schar.

Fläche. Vor 1000 Jahren mochten aber noch die Köpfe der Dünen des Unterbodens aus dem Moor hervorragen und den Birken Platz bieten zum Wurzeln und Wachsen. Bartels identifiziert Jahrb. I 2 S. 79 den Bercpol mit dem Barkebusch bei Aurich-Oldendorf. Die direkte Verbindung zwischen dem Grenzpunkt bei Scharrel (Waldesmoor) und dem Barkebusch würde aber Uplengen zum grössten Teil ausschliessen. Daher kann wohl nur unter der Voraussetzung der Grenzpunkt Bercpol in Barkebusch wiedergefunden werden, dass die Landschaft Uplengen erst nach der Einführung des Christentums kolonisiert wäre. Unter der Annahme, dass die heutigen Hauptdörfer, also auch Remels, schon zur Zeit der Einführung des Christentums vorhanden waren, muss die Grenze nordöstlich von Remels eine Wendung gemacht haben und an diesem Wendepunkte, also in der Gegend der vielen Seen bei Oltmannsfehn, der Bercpol gesucht werden. — Sonst hat die Ansicht von Bartels viel für sich, besonders wenn noch Anhaltspunkte gefunden würden für die Vermutung, dass der Barkebusch eine altgermanische Kultusstätte und also eine bekannte und merkbare Lokalität gewesen wäre.

Nun folgt mit Eddenriad palus die Grenzbestimmung, welche in Ostfriesland besonderes Interesse erregt hat und die verschiedensten Deutungen sich hat gefallen lassen müssen.

v. Horn (Versuch einer Geologie der ostfr. Marschen S. 44) behauptet nach Arends von dem früher einen Meerbusen bildenden Landrevier nord- und ostseits Wirdum: „nirgends anders, als grade hier kann der See Eddenriad sich befunden haben“. Sundermann weiss in seinen Sagen S. 50: „Das Kirchspiel Hesel liegt auf einer Insel des früheren Flusses Eddenried; das Eddenried war in alten Tagen ein Ausfluss der Weser (!) und die Scheidegrenze der bischöflichen Sprengel Münster und Bremen“. Diese groteske Anschauung hat auch Edzards Fries. Jahrb. 1870 S. 171 ausgeführt, der mit der phantastischen Freiheit eines Dichters die Eddenriede verherrlicht hat. Sie ist auch von Doornkaat im ostfr. Wörterbuch u. d. W. Eddenriede vertreten. Andere suchen die palus Eddenriad in der Gegend des Jadebusens, Wierichs im Wiesedermeer (Arends, Phys. Gesch. der Nordseeküste S. 353). v. H. findet sie im Fehntjer Tief östlich vom See Sandwater und v. R. in dem ganzen Grenzverlauf zwischen Münster und Bremen in Ostfriesland, insbesondere in

der Niederung von dem Wasserlande bei Riepe ab bis Norden. Nur die letztern beiden Anschauungen erfordern Beachtung, und ich muss hierbei v. R. entschieden widersprechen.

v. R. deutet, ohne auf die Bedeutung des Namens Eddenriad einzugehen, die Eddenriede als palus Emisgoe auf den ganzen Moor und Bruchstrich, welcher die beiden Diözesen schied (I 321), im Anschluss an ein wahrscheinlich dem 13. Jahrhundert angehörendes Scholion zu Adam von Bremen: hanc Fresiae partem (den zur Bremer Diözese gehörenden Teil Frieslands) a reliqua Fresia palus Emisgoe terminat. Ich bestreite, dass die palus Emisgoe des Scholiasten und die Eddenriad palus identifiziert werden dürfen, wie es v. R. tut. Jener ist ein ganz richtiger summarischer Ausdruck der Grenze im Allgemeinen und im Ganzen, dieser ist ein spezieller Teil des Ganzen, dem noch zwei weitere Grenzbestimmungen folgen: Brustlacho und Biberlacho, ehe das Meer erreicht wird. Diese beiden Örtlichkeiten (wahrscheinlich Seen) könnten nicht mehr untergebracht werden, wenn schon der Ausdruck Eddenriad palus den ganzen Grenzverlauf bis zum Meere hin bezeichnete.

Bei der Bestimmung des natürlichen Grenzverlaufs macht v. R. nun aber noch eine merkwürdige, meiner Meinung nach unmögliche Abweichung von der durch Urkunden festgelegten Grenze, indem er annimmt, dass von Simonswolde ab die Niederung über den jetzigen Riepster Hammrich, das Grosse Meer und die Abelitz bis nach Norden hin die natürliche Grenze gewesen sei (I 319, II 1282), und bemerkt: „später, nachdem das Tiefland mehr und mehr entwässert war, sind auf Bremer und Münsterscher Seite die angeführten Kirchspiele gegründet worden und hat sich danach die spätere Diözesangrenze innerhalb des Tieflandes festgestellt“. Die Annahme dieses Tieflandes als natürliche Grenze betont v. R. I 319, II 1281 in so spezieller Weise, dass Bunte, Jahrb. XI 411, gradezu dieses Tiefland allein als Eddenriad palus auffasst, obwohl v. R. das nicht sagt.

Die Annahme v. R's., dass dies Tiefland die ursprüngliche Grenze gebildet habe, halte ich aus folgenden Gründen für unmöglich. Es widerspricht, von den Ortschaften auf Bremer Gebiet noch ganz abgesehen, aller Wahrscheinlichkeit, dass die

Orte Riepe, Ochtelbur, Forlitz, Blaukirchen, Bedekaspel, Wiegboldsbur, Victorbur, Engerhafe, Marienhafe, Osteel und Westeel sämtlich erst nach 800 begründet sein sollten. Die Kirchen werden, wie v. R. I 321 sagt, allerdings vielfach erst später gegründet sein, aber es handelt sich doch 787 bei der Grenze um Festsetzung der kirchlichen Einflusssphäre auf vorhandene Ortschaften. Die später gegründeten Kirchen tun dabei nichts zur Sache, die waren vor der Einführung des Christentums natürlich nicht da, und wenn die Kirchen auch erst in späteren Jahrhunderten begründet sind, wie es v. R. I 322 für die Kirchen von Viktorbur, Siegelsum, Bedeskaspel, Ochtelbur und Riepe wahrscheinlich macht, so ist der Schluss nicht zwingend, dass die Ortschaften auch dieser späteren Zeit angehören. Für die Reihe der Ortschaften von Wiegboldsbur an spielt auch die wenn auch noch so sehr „nicht entwässerte Niederung“ gar keine Rolle, da sie auf dem Geestrande angelegt sind. Die Annahme, dass die Kolonisation des Landes erst nach dem 8. Jahrh. in so wesentlichem Masse stattgefunden habe, widerspricht der Tatsache, dass das Leben Liudgers uns den Zustand des Landes als einen blühenden mit zahlreichen Landgütern, blühenden Dörfern, Klöstern und Kirchen zeigt (Blok, Friesld. im Mittelalter, übersetzt v. Houtrouw S. 13). Es entspricht auch nicht der Wirklichkeit, wenn v. R. II, 1281/82 sagt: „Es liegt in ihm (dem Tiefland) auf Bremischer Seite neben dem benachbarten Bangstede das Dorf Barstede, dann Hage (!), Arle (!) und die Stadt Norden“ und I 320: „nordöstlich dem Bruch entlang standen die Bremer Kirchen zu Weene, Aurich, Westerende, Arle, Hage, Norden“. Endlich bildet im Vergleich mit dem Hochmoor eine wasserreiche Niederung, wie doch dieses „Bruchland“ v. R's., die Wolden, früher noch mehr als heute war, keine gute Grenze, da der Verkehr zu Wasser in alter Zeit bei mangelnden Wegen, Strassen und Eisenbahnen notwendigerweise viel entwickelter war, als heute.

Die nachgewiesene zwischen Ochtelbur und Barstede hinziehende Verbindung der Moore bildete dagegen eine nur an wenigen Stellen zu überschreitende wirklich scheidende Grenze. Wir dürfen annehmen, dass ausser der Spetze Wege nur hinüberführten bei Ochtelbur (Onnendiek), bei Wiegboldsbur (der sogen. Barkeweg von der Wiegboldsburer Mühle nach Westerende

Holzloog), vielleicht in der Gegend des heutigen Moordorf (das Wallpad von Upgant nach Walle) und bei Norden. Bedeutsam scheint mir, dass in der Gegend des Upstallsbooms die alten die Grenze überschreitenden Wege nach Upstallsboom konvergierend sich häufen, nicht als ob die Wege des Upstallsbooms wegen angelegt seien, aber zum Beweis der günstigen Lage, um von allen Seiten dahin zusammenzukommen.

Die Eddenriad palus bildet also einen Teil der Grenze und zwar von Osten her den ersten Teil in Ostfriesland. Daher kann sie nichts anders als das Moor zwischen Remels und Marx und weiter westlich bezeichnen. Brustlacho und Biberlacho deutet v. H. auf die an den hauptsächlichsten Wendepunkten der von ihm als Linie angenommenen Grenze gelegenen Seen Sandwater und Düvels- oder Arler Meer. Ein Wendepunkt der Grenze ist zuletzt in der Gegend des Düvels-Meers anzunehmen und daher hier mit v. H. der letzte Grenzbestimmungspunkt Biberlacho zu finden. Brustlacho aber finde ich nicht mit v. H. im See Sandwater, denn eine grade Grenze von hier bis zum Düvels-Meer führt östlich vom Dorf Barstede, während die Grenze westlich von demselben lief, und hätte keinen natürlichen Zusammenhang. Die nicht als Linie, sondern als breite Moor- und Sumpfregion zu denkende Grenze führt ohne die von v. H. bei dem See Sandwater angenommene Wendung in grader Richtung von Osten her nördlich an Ochtelbur vorbei. An dieser Stelle müsste dann allerdings eine Wendung nach Norden hin angenommen werden, und den Wendepunkt, das Ende der ost-westlichen Richtung, dürfte die Grenzbestimmung Brustlacho bilden. Auf der Karte Ostfrieslands von Coldewey 1730 findet sich grade an dieser Stelle ein jetzt verlandeter See angegeben, das Breykemeer. Wahrscheinlich ist dies Breikemeer mit dem Brustlacho zu identifizieren, denn die Lage dieses Sees passt genau in den Grenzzug. Der Name Breikemeer deutet wohl auf die breiartige Beschaffenheit des Bodens und ist eine Illustration zu dem Sumpfe zwischen Forlitz und Ochtelbur, von dem das Breikemeer ein Teil war.

Bei dem Ausdruck Eddenriad palus kann man nun aber aus dem Namen Eddenriad noch eine Bestätigung der im vorigen Absatz aufgestellten Ansicht entnehmen. Die von Bunte, Jahrb. XI S. 411 aufgestellte Bedeutung Moorriede mag in ihrem

ersten Teile richtig sein. Ob riad aber dasselbe ist, wie das heutige Riede (vgl. Hilgenriede, Rote Riede u. ö.) ist mir zweifelhaft, da es auch das hochdeutsche Riet = Bruchland, mit Schilfrohr bewachsenes Gelände bedeuten könnte. In beiden Bedeutungen aber stimmt der Name gut zu dem Gebiete von West-Grossefehn bis Bunkfahn, wo das absteigende Hochmoor sich mit der Niederung durch Rieden vermählt und das Schilfrohr auch nicht gefehlt haben wird. Ist die Eddenriede aber nur der Ausläufer, das Ende des Hochmoors (die Lesart Endiriad ist auch bezeugt und würde auch auf diese Gegend passen in der Bedeutung Endriet), so folgt daraus, dass in dem Text der Urkunde von 787 das paludem nicht Apposition ist, sondern Eddenriad palus zusammengenommen einen neuen Begriff bildet, und dass also Eddenriad palus das Moor bezeichnet, welches durch die Eddenrieden oder das Eddenriet näher spezialisiert wird, das ist der Moorstrich, welcher westlich von Neuenburg in Oldenburg bis östlich von Riepe und Ochtelbur lief, unterbrochen vom riad. Dass diese palus den Ostergau vom Emsgau schied, davon überzeugt ein Blick auf die dem Werke von Richthofen angehängte erste Karte, die die Gaue Frieslands im 9. Jahrhundert darstellt. Auricherland gehörte zum Ostergau und Moormerland zum Emsgau. Dass der Emsgau an den Ostergau auch in der Gegend der sogenannten Wolden angrenzt unter der Voraussetzung, dass die Wolden einem der beiden Gaue zugerechnet werden, hat v. R. anscheinend verführt, hierher die paludem Ostergoe et Emisgoe disterminantem zu verlegen. Doch wissen wir über die Zugehörigkeit der Wolden, des sogenannten Süderlandes (vgl. Urk. 398 Anm. 1), sowie des Brokmerlandes im engeren Sinn zu den alten Gauen wenig Bestimmtes. v. R. (II 1173) rechnet das zur Münsterschen Diözese gehörende Brokmerland zum alten Emsgau, nach der Karte ist es wohl versehentlich dem Federgau zugerechnet. Das aber ist gewiss, dass der Emsgau und der Ostergau in der Mitte des heutigen Fehntjer Tiefes an einander grenzten. So muss ich denn auch in Rücksicht auf die Gaugrenzen auf der von mir etwas modifizierten Ansicht v. Hodenbergs gegen die v. Richthofens bestehen, dass wir hier beim Ysmedertief und bei der Fallum (Arends Erdbeschr. v. Ostfr. S. 96) die Eddenriad und in dem östlich und westlich

anschliessenden Moor die Eddenriad paludem, Ostergoe et Emisgoe disterminantem zu suchen haben.

Da die für das 15. Jahrhundert durch die Namen der Kirchdörfer festzustellende Grenze mit der durch die natürliche Beschaffenheit des Landes festgelegten Grenze von 787 genau übereinstimmt, sehe ich schliesslich keine Veranlassung, mit v. R. II 746 anzunehmen, dass sich bestimmte Grenzen zwischen den beiden Diözesen erst allmählich festgestellt haben, sondern finde, dass die Scheidung des Gebiets, in das Liudger, und des, in das Willehad das Christentum eingeführt hat, von Anfang an mit aller nur wünschenswerten Schärfe vollzogen ist.

Nortmoor Frerichs.

XI.

Die Grenze zwischen den Bistümern Münster und Osnabrück in Ostfriesland.

Fünf friesische Gaue und zwar diejenigen, in welchen Liudger missioniert hat, Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga und Federitga, wurden bei Errichtung des Bistums Münster, in welchem Liudger als erster Bischof eingesetzt wurde, diesem zugewiesen. Infolgedessen hatte das Bistum Münster einen friesischen und einen westfälischen Teil, die durch das dazwischen liegende Bistum Osnabrück getrennt waren. Die Grenze des zum Bistum Münster gehörenden Teiles von Ostfriesland deckte sich im Süden nicht mit der heutigen Landesgrenze, sondern das Bistum Osnabrück erstreckte sein Gebiet von Süden her in Ostfriesland hinein. Die Bestimmung der Grenze zwischen dem zu Münster und dem zu Osnabrück gehörigen Teil des südlichen Ostfriesland ist, soviel ich sehe, bis dahin noch nicht im Zusammenhang versucht worden. Sie wird dadurch erschwert, dass das Münstersche Kirchenverzeichnis aus dem 15. Jahrh. (Ostfr. Urkb. II No. 961) grade in den hier in Betracht kommenden Probsteien Nesse (bezw. Hatzum) sowie Leer die Ortsnamen mehrmals in so entstellter Form oder in

einer so unbekannt gewordenen alten Form überliefert, dass die Identifizierung mit den heutigen Ortsnamen schwierig ist, und zum andern dadurch, dass kein altes Osnabrücker Kirchenregister vorliegt, welches den ursprünglichen Bestand der Osnabrücker Diözese angibt, denn die von Philippi veröffentlichte Aufzählung aller geistlichen Stellen des Bistums Osnabrück aus den Jahren 1456—58 hat als nördlichstes Kirchspiel Aschendorf (Mitteilungen d. hist. Vereins v. Osnabrück Bd. XVI, 1891, S. 235).

Für das alte zum grössten Teil im Dollart untergegangene ostfriesische Rheiderland lässt sich der Grenzverlauf ermitteln aus den Uebereinkommen einiger Rheiderländer und Oldamtster Häuptlinge von 1391 und 1420. Die erste Urkunde (im Folgenden Urkunde 1 genannt) ist veröffentlicht in Driessen, Monumenta Groningana, die zweite (im Folgenden Urk. 2 genannt) in Friedlaenders Urkundenbuch No. 270), vorher in Suur, Klöster Ostfrieslands, beide zusammen in Stratingh und Venema, de Dollard S. 304 ff. In letzterem Werk (im Folgenden abgekürzt durch Str. u. V. bezeichnet) ist danach auch die Grenze im alten Rheiderland bestimmt, und v. Richthofen Untersuchungen II 1192 f. und 1292 ff. schliesst sich diesen Feststellungen wesentlich an mit einer Korrektur derselben, II 1193, die aber nicht zutreffend sein dürfte.

Es handelt sich, um diesen Punkt vorweg zu nehmen, bei der von v. R. verlangten Korrektur um den Ort Wynedaham, bei dem der Grenzfluss Tjamme beginnt (von der Mündung ab gerechnet). Die Urkunde 1 sagt: de Thyamme begint uyt Tydwynedaborch in de Wyneda ham, ende loopt op voorbey Rederwolda ende voort door Meggeham ende door Torptſen. Urk. 2 sagt: de Tiamme de utgainde vor by Reiderwolde by Twiddingaborch tuschen Megham und Wiveldaham und doir Dorpsenn. v. R. hält nur die erste Urkunde für massgebend und verlegt Wynedaham und Meggeham beide auf die linke Seite der Tjamme und dadurch auf Münstersches Gebiet, weil Wynedaham und Meggeham beide im Münsterschen Verzeichnis vorkommen. Str. u. V. legen auf den Ausdruck der Urk. 2 „tuschen M. u. W.“ Gewicht und verzeichnen Meggeham auf der linken, Wynedaham auf der rechten (Osnabrücker) Seite, da noch ein zweites Wyndeham, auf münsterschem Gebiete liegend, nördlich der Tjamme vorkommt und noch ein Wynham an der ostfriesi-

schen Grenze (Wynhamster Kolk). — Da Wynedaham im Münsterschen Verzeichnis gleich hinter Ditzumerwold genannt wird, nehme ich an, dass das Münstersche Kirchdorf dieses Namens an der ostfriesischen Grenze in der Nähe der heutigen Ortschaft Ditzumer Hammrich, wo sich auch der Wynhamster Kolk und die Wynhamster Landen befinden, gelegen hat, und dass der Ort dieses Namens in den angeführten Urkunden mit diesem Kirchdorfe nichts zu tun hat. Das Windeham, welches die Dollartkarten nördlich der Tjamme verzeichnen, gebe ich als unbeglaubigt auf. Der Urk. 2 wird man aber trotz v. R. Gewicht beilegen müssen, da sie auf der ersten beruhend eine Korrektur derselben oder eine genauere Lagebeschreibung, als in der ersten vorlag, versucht. Dass diese sehr klar geworden ist, wird zwar niemand behaupten, aber man wird doch daran festhalten müssen, dass die Tjamme zwischen Meggeham und Wynedaham (um die wahrscheinlich besseren Lesarten dieser Namen beizubehalten) gelaufen ist. Die Tydwynedaborch kann nicht zwischen M. und W. gelegen haben (so könnte man Urk. 2 an sich auch verstehen), da bei dieser Burg der Anfang der Tjamme gesetzt wird. — Also ist die von v. R. geforderte Korrektur abzulehnen, zumal da die Lesung der Urk. 2 der von Urk. 1 nicht widerspricht, die Tjamme kann ja immerhin auch durch Meggeham geflossen sein. Auffallend ist dann nur, dass die Tjamme, die mitten durch Dörfer floss, ein geeigneter Grenzfluss sein sollte.

Dieser Punkt würde zu geringfügig sein, um daran noch weitere Erörterungen anzuschliessen, wenn nicht hierbei grade hervorträte, dass Str. u. V. bei ihrer gründlichen Arbeit noch zu oft der Tradition eine Bedeutung zugemessen haben, die ihr nicht zukommt, und infolgedessen geirrt haben in der Annahme, dass die Tjamme bis zu ihrem Ausfluss in die Ehe die Grenze zwischen den Bistümern bilde. — Die Tjamme war (nach der Tradition ebenfalls in ihrem ganzen Verlauf) die Grenze zwischen Oldamt und Rheiderland. Meggeham gehörte zur Probstei Nesse, also zum Rheiderland. Das Nächstliegende ist daher, Meggeham auf die rheiderländer rechte Seite der Tjamme, Wynedaham auf die linke Seite zu verlegen und damit dem Oldamt zuzuweisen. An dieser einfachen Lösung hindert Str. u. V. nur die Annahme, dass die Tjamme bis zu ihrem Einfluss in die

Ehe der Grenzfluss zwischen Münster und Osnabrück gewesen sei. Von der Annahme der ganzen Tjamme als Grenze sind Str. u. V. in Bezug auf die Grenze zwischen Rheiderland und Oldamt mit Recht abgewichen, da dann Westerreide und Kloster Palmar unmöglich noch mit in Rheiderland eingeschlossen werden könnten, die doch tatsächlich dazu gehört haben. Die Grenze von Rheiderland lassen Str. u. V. daher von Tidwynedaborch ab die Tjamme in nordwestlicher Richtung verlassen, zeichnen nun aber, um Meggeham auf rheiderländisch-münstersches Gebiet zu bekommen, Meg. weiter die Tjamme abwärts als Tydwynedaborg, was der Urkunde widerspricht. Reiderwolde muss gleichfalls der Urkunde widersprechend noch weiter flussabwärts verlegt werden (vgl. Str. u. V. S. 33, 34). Ich muss es daher für unrichtig halten, dass die Tj. in ihrem ganzen Verlauf die Grenze zwischen den Bistümern gewesen sei, was übrigens auch eine nur durch die Tradition hervorgerufene Ansicht Str's. u. V's. ist. — Aus denselben Gründen kann ich aber auch nicht annehmen, dass die Tj. von Tydwynedaborch an aufwärts die Grenze der Bistümer gewesen ist, denn Reiderwolde und Megenham könnten nicht die Tj. aufwärts im münsterschen Rheiderland gelegen haben, wenn dort links das Oldamt, rechts das osnabrücker Rheiderland lag. — Eine oberflächliche Betrachtung des von Str. u. V. angenommenen Grenzverlaufs zwischen den Bistümern (aber auf einer richtigen Karte, die Karte in dem Werke von v. Richthofen ist viel zu ungenau!) lässt auch sofort die ganze Unwahrscheinlichkeit dieser Grenze erkennen, da ein schmaler nordwärts gerichteter langer Zipfel zwischen Tjamme und Ehe zu Osnabrück gehört hätte, während das ganze umgebende Land zu Münster gehörte. v. Richthofen hat diesen Zipfel verkürzt, aber willkürlich, und auch bei ihm bleibt die Grenze noch auffallend weit zwischen Tjamme und Ehe vorspringend.

Der Grund für diese bisherige tatsächlich unmögliche Annahme ist der Ausdruck der Urk. 1: Dese Thyamme uyt Tydwynedaborch in de Zype dale — dit is de rechte scheydinge tuschen beyden Stichten ende Landen voorschreven, und Urk. 2: De vorscr. Tiamme is ewig und wairachtige schedinge tusschen Reiderlandt und Oldenampten offt der beiden stichten. Dieser Angabe widerstreitet die Angabe in denselben Urkunden, dass

Reiderwolde und Megenham, die zum münsterschen Rheiderland gehört haben, von Tydwynedaborch die Tjamme aufwärts gelegen haben.

Die Lösung dieses Widerspruchs finde ich darin, dass für die Bauernschaften, um derentwillen diese Verträge geschlossen wurden, und also auch für die Verfasser und Unterzeichner der Urkunde, nicht die ganze Tjamme Bedeutung hatte, sondern nur der ost-westlich laufende Teil von Finserwolde an aufwärts. Damit steht der Ausdruck in Uebereinstimmung: al wat aan die noorder zyde der Tyamme ende Zype licht, dat is Oldampte, ende wat lande aan de zuyder zyde der Zype ende Tyamme licht, dat is Reyderlandes, denn nur von Finserwolde aufwärts stimmt das, Finserwolde abwärts fliesst die Tjamme nördlich, Rheiderland liegt also östlich und Oldamt westlich, und würde die Zeichnung der alten Dollartkarte als richtig angenommen, so würde noch weiter abwärts das Verhältnis sich grade umkehren, was nördlich der Tjamme liegt, ist Rheiderlands, was südlich Oldamts. Daher nehme ich an, dass die Tjamme nur bis Finserwolde die Grenze zwischen beiden Bistümern gewesen ist.

Dass die Tydwynedaborch immer als Ausgangspunkt der Tj. genannt wird, obgleich die zwischen dieser Burg und Finserwolde liegenden Dörfer Reiderwolde, Megenham, Wynedaham und Dorpsen von der vorliegenden Übereinkunft gar nicht berührt wurden, erkläre ich mir aus der Notwendigkeit, die Tjamme genau zu bezeichnen, da Tj. ein öfter vorkommender Flussname ist und als Name nicht bezeichnender als Ehe (vgl. Str. u. V. S. 25 Anm.). — Ferner glaube ich annehmen zu dürfen und auf Grund der Urkunde annehmen zu müssen, was bisher, auch der Tradition folgend, nicht geschehen ist, dass die Tj. wirklich bei Tydwynedaborch ihren Anfang genommen, d. h. ihre Mündung gehabt hat, nämlich in die Ehe, welche aus der Niederung nördlich von Eexta-Scheemda entsprang, auf der zweiten Karte von Str. u. V. mit „oude geut“ bezeichnet. — Nicht verschweigen will ich aber, dass ein Satz der Urk. 1 dabei noch Schwierigkeit macht: „Dese Tyamme — — — scheydet alle Hamricken ontwee van beyden landen, die tuschen Tydwynedaborch ende den Santwech (zwischen Eexta und Westerlee) gelegen sint“. Das kann ich nur als eine urkundlich

fixierte Ungenauigkeit auffassen, indem ich dabei auf Dorpsen hinweise, durch das die Tj. floss. Wie kann sie dann für den Hammrich Dorpsens die Grenze gewesen sein, bei Dorpsen muss sie doch die Dorfflur nicht begrenzt, sondern durchschnitten haben. Es müsste denn sein, dass Dorpsen überhaupt kein Dorf, sondern nur ein Flurname ist, vgl. ähnliche Flurnamen in dieser Gegend aus der Gegenwart (Str. u. V. S. 52). — Dann bleibt nur noch die Schwierigkeit, dass die Tj. nach Urk. 1 auch door Meggeham floss. Dieser Ausdruck muss, wenn die Tj. die Hammriche scheidet, ungenau sein, und so ergibt sich auch hier, dass Urk. 2 die tatsächlichen Verhältnisse richtiger schildert.

Sonach ist der erste feste Punkt der untersuchten Bistumsgrenze die Stelle der Tjamme, wo sie sich südlich von Finserwolde „west in“ wendet. Von hier flussaufwärts bildete die Tj. die Grenze, bis sie in die Zype floss. Dieser Flusslauf ist nun aber nur auf der ersten kurzen Strecke noch vorhanden zwischen Finserwolde und Beerte, weiterhin durch Anlage von Gräben und Kanälen völlig verändert. Wir sind also genötigt, um den weiteren Lauf der Tj. festzustellen, wieder auf die beiden Urkunden zurückzugehen. Urk. 1 sagt: de Tyamme — — — strecket voort over dat moer recht westwert in de Zype, die gelegen is tuschen Schemeder, Extinger ende dat Convent te Heliger Lee. Urk. 2 sagt: de Tjamme — — — tusschen Finserwolda und de Beerte und dan vortan und vorup in dat zuden und doer dat gantze meir in de Zipen, de gelegen is tusschen der Exte und Scheemde und Hilligerle. Str. u. V. nehmen die Lesart moer an und lassen nach Urk. 2 die Tj. zuerst nach Süden laufen westlich von Beerte und dann durch das Moor nördlich von Heiligerlee. Dabei ist schon auffallend, dass sie so in das Flurgebiet von Winschoten und Heiligerlee hineingeraten, während die Tj. doch Grenzfluss sein soll. Unberücksichtigt ist dabei geblieben, dass Urk. 1 keine südliche Richtung der Tj. kennt, sondern nur sagt, sie erstrecke sich recht westwert in de Zype. Grade westwärts liegt aber das jetzt entwässerte alte Huningameer südlich von Ostwolde. Daher halte ich dafür, dass auch hier Urk. 2 eine Verbesserung enthält und nicht moer, sondern meer zu lesen ist. Dass die Tjamme nach Urk. 2 in dat zuden und doer dat gantze meir

geflossen ist, widerspricht sich nicht, wenn man nur das „und“ scharf betont im Sinne von einerseits — andererseits. Dann ergibt sich, dass die Tj. hier einerseits nach Süden hin sich erstreckte, wo sie entsprang, andererseits durch einen Arm mit dem Huningameer in Verbindung stand, wie denn eine solche Verbindung auch tatsächlich vorhanden ist und war (vgl. Str. u. V. S. 14). Dann kam die Tj. durch das Meer in Verbindung mit der Zype. Letztere floss danach nördlicher, als Str. u. V. sie einzeichnen, und diese Lage stimmt mit der Ortsbestimmung, wonach die Zype zwischen Eexta und Scheemda und Heiligerlee gelegen ist, während nach der Darstellung von Str. u. V. die Zype mehr zwischen Eexta und Heiligerlee liegt. Diese Verbindung zwischen Tjamme und Zype war die Grenze. Der weitere Verlauf der Grenze ging dann, wie Str. u. V. klargestellt haben, der Abwässerung nach in der Mitte zwischen Eexta und Westerlee noch nach Westen, dann zwischen Westerlee und de Meeden nach Süden, wo das Moor die natürliche Grenze bildet. Bei diesem letzten Teil der Grenze trifft auch die heutige Grenze zwischen den Dörfern mit der alten Grenze zusammen (Str. u. V. S. 16).

Von Finserwolde ostwärts fehlen zunächst alle Anhaltspunkte für die alte Grenze, da das frühere Land vom Dollart verschlungen ist. Die Lage dreier im Münsterschen Register hinter einander vorkommenden Orte: Stoth, Howengehom und Howengahoff [= Hovingagast, letzteres der bürgerliche Name neben dem kirchlichen Howingahof[1])], kann man aber nach Str. u. V. S. 55 u. 62 für die Gegend von Drieborg (nordwestlich von Neuschanz) und Neuschanz nachgewiesen erachten. Danach würde die Grenze von Finserwolde ab bis südlich vom heutigen Neuschanz gelaufen sein.

Nun ist weiter die Frage, an welchem Punkte die Grenze in das heutige Ostfriesland eingetreten ist. Im Münsterschen Kirchenregister finden sich die Orte Boenewerda und Winnamoor. Diese hat man für die heutigen Orte Boen und Wymeer gehalten und daher die Grenze südlich von Wymeer laufen lassen. Dagegen bemerke ich, dass, wenn unser heutiges Wymeer das

---

[1]) vgl. o. S. 443 die Auseinandersetzung in dem vorigen Aufsatz zu Wibelsbur und Wibadeshof.

Winnamoor des münsterschen Kirchenregisters wäre, dann auch Dünebroek, das im Kirchspiel Wymeer belegene Kloster, im Kirchenverzeichnis hätte genannt werden müssen, da alle Klöster der Probstei Leer in diesem Verzeichnis aufgeführt werden, was nicht der Fall ist. Im untergegangenen Rheiderland gab es aber auch ein Wynemeer, der Tradition nach[1]) etwa auf der Grenze zwischen Bunder- und Landschaftspolder belegen. Dies Dorf halte ich daher für identisch mit dem Winnamoor des Registers. Boen und Boenewerda zu identifizieren liegt auch keine Veranlassung vor, da in Boen keine Spur vorhanden ist, dass es je Kirchdorf gewesen sei[2]). Boenewerda wird ein im Dollart untergegangenes Dorf gewesen sein, dem Namen nach zu urteilen, mit dem heutigen Boen in Zusammenhang stehend. Ich stelle mir vor, dass Flüchtlinge aus dem überschwemmten Boenewerda sich hier angesiedelt und der Ansiedlung in Erinnerung an die Heimat den Namen gegeben haben. — Von Stapelmoor, Diele und Vellage steht fest, dass sie zu Osnabrück gehört haben (vgl. v. R. II 1293). Daher sind auch die Angaben der Studenten Reynerus de Fellage und Fredericus Stapelmoer, die 1431 bezw. 1439 in Köln studierten: „Osnabrugensis dioecesis", nicht als falsch anzusehen, wie Jahrb. XI S. 119 und 120 geschehen ist.

Danach verlief die Grenze südlich von Neuschanz gradlinig nach Osten weiter bis nördlich von Stapelmoor und an die Ems. An der anderen Seite der Ems in Overledingerland gehörten Mitling und Völlen zur Osnabrücker Diözese (vgl. v. R. II 1293), aber auch Steenfelde, was bisher übersehen zu sein scheint, nach Friedl. U.-B. No. 778 vom Jahre 1462: „Folkmarus de Steynvelt clericus Osnabrugensis dioecesis".

Die natürlichen Grenzen sind hier die zur Ems laufenden Sieltiefe nördlich von Stapelmoor und nördlich von Mark und dann zwischen Grosswolde und Steenfelde durch bis Bullerbarg. Auf die beiden frei im Felde erbauten einander nahegelegenen Kirchen von Grosswolde und Steenfelde fällt hierdurch neues Licht, da sie, wie man auch von den grossen in Brokmerland

---

[1]) vgl. die Dollartkarte v. Outhof in Fürbringer. Die Stadt Emden S. 6.

[2]) Die Annahme v. R's., dass eine Kirche in Boen vorhanden war (II 1190), beruht auf einem Missverständnis von Arends Erdbeschr. S. 247, da Arends nach dem Zusammenhang die Kirche von Bunde meint.

und im Norderland sich gegenüber liegenden Kirchen angenommen hat, von den Bischöfen als Grenzmarken errichtet sein könnten.

Auffallend ist, dass wir hier auf der alten Diözesangrenze Spuren einer nicht von kirchlichen Instanzen herrührenden Grenze treffen in den Ortsnamen Mark und Bullerbarg. Der Name der auf einem Hügel hart an der Ems belegenen kleinen Ortschaft Mark heisst im Werdener Register vom Jahre 1000 Marcberge (Friedl. U.-B., Anh. A., No. 6) und dürfte als Bezeichnung eines Grenzhügels in Anspruch genommen werden im Sinne von „der die Markgrenze anzeigende Berg". Der Name Bullerbarg deutet ebenfalls auf einen Grenzhügel, wenn Böttger recht hat mit der Bemerkung, dass die Silbe Boll oder Bull in Ortsnamen auf eine Grenzlinie deutet (Gau- und Diözesangrenzen II S. 7 Anm.). Dies ist um so bedeutsamer, als eine ursprüngliche Diözesangrenze schon als solche Bedeutung hat für die Erkenntnis der Grenzen der Gaue, in welche Deutschland schon vor der Zeit Karls des Grossen eingeteilt war.

v. Hodenbergs Hypothese: „Die Gaugrenzen fallen zusammen mit den Diözesangrenzen", besonders in der von Böttger beliebten Form, der auch die Dekanatsgrenzen als massgebend zu Grunde legt, ist zwar in ihrer allgemeinen Form nicht haltbar, da die uns bekannten Diözesan- und erst recht die Dekanatsgrenzen oft erst späteren Ursprungs sind. Daher weist besonders v. R. in seinen Untersuchungen diese Hypothese öfters als mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimmend nach. Aber das Wahrheitsmoment der Hypothese v. Hodenbergs ist, dass für die ursprüngliche Einteilung der Diözesen die Gaugrenzen als Norm gedient haben werden, wie Dehio (Gesch. des Erzbistums Hamburg-Bremen I, Kritische Ausführungen S. 50) sagt: „Als Norm der ursprünglichen Einteilung gebe ich das Axiom durchaus zu". Speziell für den hier in Betracht kommenden friesischen Teil des Bistums Münster steht es nach Altfrieds vita Liudgeri fest, dass er ganze Gaue umfasste, und also muss hier die ursprüngliche Diözesangrenze mit den Gaugrenzen sich decken.

In unserem Fall haben wir in der Osnabrücker Diözesangrenze im südlichen Ostfriesland wohl die ursprüngliche

Grenze zu sehen, weil sie nicht wie die spätere Diözesangrenze mit der Landesgrenze Ostfrieslands übereinstimmte,. und weil wir Spuren einer nicht von kirchlichen Instanzen herrührenden Grenze auf dieser Linie in den Ortsnamen Mark und Bullerbarg finden. Dann haben wir hier die südliche Grenze des friesischen Emsgaues und die Scheidung zwischen dem friesischen und sächsischen Emsgau.

Nach der dem ersten Band des Osnabrücker Urkundenbuchs beigegebenen Untersuchung über die Osnabrücker Gaue hat sich der Emsgau über die heutige Landesgrenze Ostfrieslands südwärts an der Ems entlang erstreckt. Rhede bei Aschendorf gehörte urkundlich dazu. Dieser Gau wird im Gegensatz zum friesischen Emsgau der sächsische genannt. Seine südliche Grenze ist nicht sicher, nur als annähernde Grenze kann angegeben werden: „nördlich von Meppen“, da dieses zum Agredingau gehörte. Der friesische Emsgau gehörte zum Bistum Münster, der sächsische Emsgau zum Bistum Osnabrück. Die kirchliche Jurisdiktion über den letzteren ist 1667 an Münster verkauft (Osn. Mitteilungen X. Bd. S. 230).

Hat aber die besprochene Osnabrücker Diözesangrenze in Ostfriesland die nördliche Grenze des sächsischen Emsgaus gebildet, so haben wir in ihr ein Markzeichen der folgenschweren Scheidung des ingävonischen Stammes in Sachsen und Friesen. „Indem die ersteren ein reines Binnenlandvolk wurden, die letzteren ein reines Seevolk, zugleich aber — ich habe hier namentlich die Ostfriesen im Auge — sich zu entschiedener Sonderexistenz abschlossen und, da sie selbst arm waren und eines produzierenden Hinterlandes entbehrten, auch keine Handelsbedeutung erlangten: in Folge dessen ging die Nordsee auf Jahrhunderte für das allgemeine deutsche Leben so gut wie verloren“ (Dehio a. a. O. I S. 234). Dieser Scheidungsprozess hat nach Dehio a. a. O. I S. 4 im 2. und 3. Jahrhundert begonnen und im 6. sich vollendet.

Später finden wir die friesische Volksgrenze weiter nach Süden vorgerückt, denn schon 1177 wird nach Urk. 346 des Osn. U.-B. Völlen als ein Ort in Fresia bezeichnet.[1]) Die Burg

[1]) Dass das Osnabrücker Archidiakonat an der Ems Archidiaconatus Frysie genannt wird (vgl. Jahrbuch XIII S. 277), scheint darauf hinzudeuten, dass die friesische Volksgrenze vielleicht im 12.—14. Jahrhundert noch

von Papenburg aber gehörte, obwohl belegen im Kirchspiel Völlen, 1458 politisch zum Niederstift Münster (Friedlaender, Urk. 730). Die politische Grenze hat also damals wie bis in unsere Tage der zwischen Papenburg und Völlen belegene Hampoel gebildet. — Auch die kirchliche Grenze scheint noch im 15. Jahrhundert sich der neuen Landesgrenze angepasst zu haben, weil das zu Anfang angeführte Osnabrücker Diözesanverzeichnis von 1456 bis 1458 keine Ortschaften aus Ostfriesland mehr enthält. Auffallend ist demgegenüber allerdings, dass Folkmarus von Steenfelde sich noch 1462 als clericus Osnabrugensis dioecesis bezeichnet. Vielleicht hängt das mit der Uebergangszeit zusammen, in der die Kirchspiele, aber noch nicht die alten Pfarrer der neuen Diözese angegliedert waren. — Dass das Münstersche Kirchenverzeichnis (Ostfr. U.-B. II No. 961), welches von Friedlaender 1475 datiert ist, die Ostfriesischen Orte der Osnabrücker Diözese noch nicht enthält, scheint mir in diesem Zusammenhang eine frühere Datierung desselben zu verlangen und zu fordern, dass es früher als das Osnabrücker Verzeichnis, also vor 1456 angesetzt werden muss.

Um nun die Untersuchung über die Osnabrücker Diözesangrenze in Ostfriesland ganz zu Ende zu führen, müssen wir von Bullerbarg aus noch einen Blick nach Osten tun. Es war hier für jene alten Zeiten das Hochmoor erreicht, und dies war die natürliche Grenze bis nach Saterland, welches zu Osnabrück gehörte. Es fragt sich nur noch, ob nicht auch hier die Grenze gradlinig nach Osten bis nach Saterland gelaufen ist, so dass auch das Johanniter-Kloster Langholt mit seinem Vorwerk Burlage auf Osnabrücker Gebiet läge. Im Münsterschen Kirchenregister fehlt nach meiner Deutung der allerdings oft zweifelhaften Namen Langholt, daher nehme ich an, dass die Osnabrücker Sprengelgrenze von Steenfelde ab über Bullerbarg gradlinig bis nach Saterland gelaufen ist. Praktisch hat die Grenze hier wenig zu bedeuten, da zur Zeit der Gründung des Klosters Langholt diese Gegend schon zu Friesland gerechnet und daher

---

weiter als Völlen nach Süden vorgerückt ist. Das ganze von diesem Archidiakonat umfasste Gebiet bis südlich von Meppen dürfen wir aber kaum als friesisch in Anspruch nehmen. Der Name Archidiaconatus Frysie kann dem Bezirk gegeben sein, weil ein Teil davon zu Friesland gehörte.

Langholt als ein Kloster in Friesland bezeichnet wird (Ostfr. U.-B. I No. 48), und da kirchlich diese einzige Ansiedlung in dieser Gegend als Kloster der Jurisdiktion des Bischofs von Osnabrück nicht unterworfen war.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass Ledebur (Die fünf münsterschen Gaue S. 75, Note 161) eine Urkunde anzieht, wonach Fallun und Uualde zu Osnabrück gehörten. Diese beiden Namen deutet er auf Völlen und Grosswolde. Es können aber ebensogut Fullen westl. von Meppen (Werdener Register: Vollun und Follun. Osn. U.-B. I S. 95, 96) und Osterwald in Hümmling (Werdener Register Waldi, Wolde, Osn. U.-B. I S. 96, 104) mit Fallun und Uualde gemeint sein, und es liegt somit kein Grund in dieser Urkunde vor, Grosswolde dem Bezirk des Bistums Osnabrück zuzuschreiben.

Nortmoor. Frerichs.

XII.

Boekzetel und Broekzetel.

Die beiden Orte Boekzetel und Broekzetel werden in der Literatur über ostfriesische Geschichte und Geographie beständig verwechselt. Boekzetel, früher der Sage nach ein Kloster, zur Zeit der Reformation ein Johanniter-Vorwerk, liegt südlich von Aurich, östlich von Oldersum, nebst Stiekelkamp, Hatshausen und Ayenwolde am Südrand der Niederung, die sich bis nach Bagband hinzieht. Broekzetel, ebenfalls früher angeblich ein Kloster, liegt östlich von Aurich im Moor.

Suur setzt in seiner Geschichte der Klöster anstatt Boekzetel immer Broekzetel (S. 25, 121, 124) und ist dadurch der Vater der Verwirrung geworden, obwohl auch schon vor ihm Funck und sogar Beninga[1]) wahrscheinlich durch Schreib-

[1]) Wenigstens in der Harkenrohtschen Ausgabe.

fehler die beiden Namen verwechselt haben. Diese Verwirrung setzt sich in den einschlägigen Werken von Friedlaender, Houtrouw und Fürbringer fort.

Als Klosterwerk kommt nur Boekzetel urkundlich vor unter den Namen Bowkesete (U. 48), Bockesaete und Boickzete (U. 1646 und 1647). Friedlaender erklärt in der Anmerkung: „Brockzetel oder Bokzetel östlich von Oldersum", im Register aber: „Brokzetel, Boickzte, Bockesate östlich von Aurich im Moor". Nach der Schreibweise der Urkunden liegt gar keine Berechtigung vor, hier Broekzetel einzusetzen. Broekzetel kommt urkundlich nur bei der Erwähnung des Blockhauses „upp deme Broikzetell" vor (U. 1541 und 1542).

Danach ist zu beanstanden als Schreibfehler (Funck, Chronik Buch 2 S. 49): „Die Kommanderie-Güter als Broekzetel und Stickelkamp nahm der Graf ebenfalls zu sich"; als unbewiesene Behauptung (Houtrouw S. 133): „Broekzetel ein Kloster Johanniterordens"; als Irrtum (Houtrouw S. 184): „zu Hasselt gehörten Stiekelkamp, Heseler Vorwerk, Broekzetel"; es muss Boekzetel heissen. Von Broekzetel wissen wir nichts, nicht einmal, ob es wirklich ein Kloster oder nur ein Vorwerk gewesen ist, geschweige denn, zu welchem Orden es gehört hat.

Eine fernere Verwechselung der beiden Namen liegt vor bei der Erwähnung des Abbruchs der Kirche zu Broekzetel (Beninga S. 838) oder Boekzetel (Emmius S. 953) im Jahre 1556. Funck (Buch 5 S. 30) schreibt nach Emmius Boekzetel und zitiert noch Schotanus p. 698. Die meisten Schriftsteller, Arends, Houtrouw u. a. schreiben nach Beninga: Broekzetel. Es dürfte hier ein Schreib- oder Druckfehler bei Beninga vorliegen, doch ist dies nicht sicher zu entscheiden.

Das einzige Mal, wo ich ausserdem noch in älterer Zeit Broekzetel erwähnt finde, liegt merkwürdigerweise gleichfalls eine Verwechselung mit Boekzetel offenbar vor. Es ist in der von Houtrouw I 108 und II 142 angegebenen Notiz, wonach Ulrich von Dornum den Grafen Enno 1530 bat, ihm gegen seine Ansprüche auf Wittmund die Ortschaften Broekzetel (?), Hatshausen und Ayenwolde zu überlassen. Die Quelle dieser Notiz dürfte Arends (Erdbeschr. S. 289, 290) sein. Der Zusammenhang mit Hatshausen und Ayenwolde führt aber auf Boekzetel. Broekzetel lag für Ulrich von Dornum ganz und gar ungelegen.

Arends hat diese Notiz wahrscheinlich aus Brenneisen, Historie und Landesverfassung, wo tom. I lib. V S. 168 f. der Originalbrief Ulrichs ins Hochdeutsche übersetzt steht. Da steht richtig Boeckzetel.

Uebrigens beruft sich Arends dabei auf Emmius für seine Angabe, dass Simonswolde für Ayenwolde an die Herrlichkeit Oldersum vertauscht sei. Es scheint da ein Missverständnis der Stelle descr. chor. p. 42 unten zu Grunde zu liegen. Houtrouw hat wieder Arends missverstanden und Emmius zum Gewährsmann der ganzen Notiz gemacht.

Nortmoor. Frerichs.

XIII.

Noch einmal die Glocken von Nortmoor.

Zu der Notiz im Jahrbuch XIV S. 332 u. 333 habe ich von unserem Mitgliede Herrn Meekhoff Doornbosch Mitteilungen erhalten, die mich veranlassen zu berichtigen, dass die Deutung der drei Namen . iurian . adrian . bastiaen . als Heiligennamen nicht ausgeschlossen, sondern trotz der merkwürdigen Uebereinstimmung der Namen mit denen auf dem früheren Taufsteine von Kanum wahrscheinlich ist. Die Heiligen Georg, Adrian und Bastian = Sebastian sind recht geeignete Heilige für ländliche Verhältnisse, denn sie verschaffen gutes Wetter, Glück in der Viehzucht und Schutz gegen ansteckende Krankheiten (Pest) (nach Otte, Handbuch I 573, 553, 596). Nach dem Volksglauben des Mittelalters wurden durch das Anschlagen der Glocken die auf ihnen genannten Heiligen angerufen. Noch heute dient die Glocke als „Betglocke“ und wird dreimal am Tage, morgens, mittags und gegen Abend angeschlagen, nach unseren evangelischen Kirchenordnungen eine Erinnerung an das Gebet um den allgemeinen Landfrieden (Da pacem domine in diebus nostris, Gesang 519 im Gesangbuch der hannoversch. Landeskirche). Nach der Kirchenordnung für das Harlingerland von 1574 sollte das Anschlagen der Betglocke eine Erinnerung sein, um „wider die Türken und alle Verfolger des

göttlichen Wortes, wie auch wider einen bösen schnellen Tod und alle Gefährlichkeit an Seel und Leib zu beten", Funck, Chronik 3 S. 158, vgl. auch die ostfr. Kirchenordnung von 1631, 2. Aufl., 1716, S. 194. In diesen Vorschriften gehen unsere Kirchenordnungen auf den ursprünglichen Gebrauch zurück. Schon Papst Urban II hatte um das Jahr 1100 dies Geläute angeordnet. Doch wurde bald ein Mariendienst daraus gemacht und deswegen das pro pace Läuten durch reformatorische Kirchenordnungen auch ganz verboten (Herzog, Real-Encykl. 1. Aufl., I., S. 21).

In Bezug auf das auf der kleinen Glocke von Nortmoor befindliche Monogramm teile ich aus dem Briefe von Herrn Meekhoff Doornbosch noch mit, dass dieses nicht eine Hausmarke, sondern das Monogramm der Maria darstellt. Es ist aus den Buchstaben M und V komponiert und bedeutet Maria virgo. Durch den aufgelegten Querstrich entsteht dabei die Form des gotischen A, wie denn dieser Buchstabe von mir wie von Friedlaender herausgelesen ist. Da dieser Buchstabe der letzte des Namens Maria ist, kann die Absicht vorliegen, hierdurch das Monogramm der Maria vollständiger zu machen. In der Zeitschrift De vrije Fries XVI deel findet sich eine kleine Abbildung dieses öfters vorkommenden Monogramms, die aber in der Formgebung mit dem auf der Glocke von Nortmoor befindlichen Monogramm nicht übereinstimmt. Übrigens hat unsere Glocke das Monogramm auf der Rückseite noch einmal, und zwar in einfachen, nicht in Doppellinien, wie auf der Vorderseite, beide Mal ist es 25 cm hoch.

Nortmoor. Frerichs.

XIV.

Die Emder Rüstkammer im 18. und 19. Jahrhundert.[1])

Vom Oberbürgermeister Fürbringer, Emden.

Kürzlich ist im Selbstverlage des Magistrats hiesiger Stadt der von Dr. Othmar Baron Potier aus Wien im Auftrage der Stadt verfasste Führer durch die Emder Rüstkammer und das

[1]) Aus den nachfolgenden Mitteilungen sind einige wenige Einzelheiten in dem Aufsatze „Die Rüstkammer der Stadt Emden" von Dr.

von diesem Waffenhistoriker im Jahre 1901 neu aufgenommene Inventar in einer sehr instruktiven und übersichtlichen wissenschaftlichen Bearbeitung erschienen. Beiden Veröffentlichungen ist eine kurzgefasste Geschichte der Emder Rüstkammer vorausgeschickt, welche alle für den Waffenhistoriker wesentlichen Momente in fesselnder Darstellung enthält.

Was die nachfolgenden Blätter bringen, soll eine Nachlese dazu sein aus den Akten der Rathaus-Registratur für die letzten anderthalb Jahrhunderte, also mehr von lokalem Interesse.

Nach Aufhebung der Verpflichtung der Bürger zu regelmässigen Wachtdiensten und des Amtes der Schüttenhöftlinge zur Zeit Friedrichs des Grossen (1749) war die Verwaltung und Beaufsichtigung der Rüstkammer unter der Direktion eines der Ratsherrn als Kriegs- und Artilleriekommissar teils in den Händen von invaliden Unterbeamten des Exekutivdienstes (Konstabler, Kanonier, bürgerlicher Wachtmeister), teils von verschiedenartigen Handwerkern gewesen. Sie war das Arsenal der Stadt, aus welchem die Bürger-Kompagnien, wenn die Sicherheit der Stadt in Gefahr war, auch bei grösseren Bränden und zu Zeiten, wenn die Kompagnien bei bürgerlichen Unruhen nicht zuverlässig genug schienen, freiwillige Kompagnien der Bürger bewaffnet wurden. Während des 7jährigen Krieges wurde Emden im Jahre 1757 namens der Kaiserin Maria Theresia von österreichischen und französischen Truppen in Besitz genommen und das Arsenal der Stadt mit Beschlag belegt. Das Kurhann.-Kalkreuth'sche Bataillon, welches die Besatzung der Stadt bildete, geriet in Kriegsgefangenschaft. Die Österreicher hatten ausser dem Arsenal im Rathause auch das Kommerzien-Magazin (Portofranko-Packhaus) an der Westerbutvenne als Arsenal eingerichtet. Als die Franzosen und Österreicher i. J. 1758, bedroht durch den Prinzen Ferdinand von Preussen, plötzlich den Platz räumen mussten, liessen sie grosse Vorräte von Munition und Waffen zurück, unter anderen die des kriegsgefangenen Kalkreuth'schen Bataillons: 694 Kurhannoversche Flinten, ausserdem 304 Königl. Preussische Flinten, 181 Patrontaschen, 6 Espontons, 12 kurze Gewehre, 220 franzö-

Othmar Baron Potier in der Zeitschrift für historische Waffenkunde III (Leipzig 1903) S. 15—23 und 102—109 aufgenommen worden. (Anm. der Red.)

sische und 3 österreichische Flinten. In Nebenräumen des Rathauses waren ausserdem vom Kalkreuthschen Bataillon 202 Pallasche, 17 Klingen, 61 Säbel ohne Scheide, 210 Scheiden zu Säbeln und Pallaschen, 1 Esponton, 2 kurze Gewehre, 4 hölzerne Trommelspiele, 1 von gelbem Kupfer und 14 französische Mäntel aufbewahrt worden.

Von diesen Beständen wurden noch i. J. 1758 auf Anweisung des Königs die 694 hannoverschen Gewehre der Königlich Grossbritannischen Kriegskanzlei zu Hannover durch den Postmeister Schweers in Leer verabfolgt.

Emden erhielt nach dem Wegzuge der Franzosen englische Besatzung unter dem Oberst Brudenelle als Kommandant.

Auf Requisition des Herzogs Georg Ludwig von Holstein, Generals der Armee des Königs von Preussen in Mühlheim, wurden in demselben Jahre zur vorläufigen Bewaffnung des in Minden zu bildenden neuen Regiments (Bataillon Volontaires de Prusse) auf Anordnung der Königlichen Kriegs- und Domänenkammer in Aurich durch den Hauptmann von Mosch vom Trymbach'schen Bataillon zu Fuss 220 franz. Gewehre samt Bajonetts vom vormaligen Kalkreuth'schen Bataillon, 180 Patronentaschen mit Riemen, 15 dito ohne Riemen und 1 Säbel mit Gehenk, verabfolgt zu einer Taxe von 3 Reichstaler für ein Gewehr mit Bajonett; ferner im Jahre 1760 an den Obristwachtmeister von Treskow 10 Gewehre und Säbel zum Transport von Rekruten nach Berlin, 1 messingene Trommel, 2 Patrontaschen und 2 Tornister, 46 Patrontaschen mit Riemen, 21 Tornister, 6 Trommelstöcke, 1 Pfeife mit Futteral, die aber später grösstenteils zurückgegeben wurden; sodann 1761 an den Obristwachtmeister de Jenney 278 Flinten mit Bajonetten, deren jede auf 1½ Reichstaler gewürdigt wurde, sowie 16 defekte und 10 einzelne Läufe, 258 Pallasche und Säbel, wovon jeder auf 10 Ggroschen., und 2 Trommelspiele, welche zusammen auf 5 Reichstaler geschätzt wurden, und 21 Klingen zu Pallaschen abgeliefert, wofür im Ganzen 529 Reichstaler 12 Ggroschen zum Depositum des Magistrats eingezahlt wurden, die aber auf Anweisung des Königs in demselben Jahre zurückgezahlt wurden.

Der zuletzt genannte Offizier verlangte vom Magistrat zur Armierung des Bataillons Volontaires d' Ostfrise auch noch die

Ausantwortung einer Anzahl Gewehre, Flinten und Karabiner, die von der bengalischen Compagnie in Emden herrührten und die Inschrift trugen: „Königlich Preussische Garde".

Damit hatte es folgende Bewandtnis: Die bengalische Compagnie hatte dieselben s. Zt. in Berlin eingekauft und dem vormaligen hiesigen französischen Konsul Casteleyn in Verwahrung gegeben. Gedachter Konsul hatte diese Gewehre, als 1751 die Bürgerschaft von den französischen Truppen entwaffnet wurde, wobei alle im Privatbesitz befindlichen Gewehre abgeliefert werden mussten, bei dem französischen Kommandanten deponiert, die Österreicher hatten sie nachher in dem Kommerzien-Magazin, welches sie als Arsenal eingerichtet hatten, aufbewahrt und bei ihrem Abzug zurückgelassen. Obristwachtmeister de Jenney kaufte davon 240 Stück zu einem Stückpreise von $1^1/_2$ Reichsthaler von der Stadt und berichtete an den König, dass noch 1500 Stück davon vorhanden seien, die brauchbaren davon müsste er für seine Chasseurs haben. Sie müssten allerdings wohl erst repariert werden, man könnte aber gut 1200 Mann damit bewaffnen, die Kriegs- und Domänenkammer in Aurich mache aber Schwierigkeiten, die Verabfolgung zu gestatten. Diese wollte nämlich, dass der Magistrat sie nur gegen Bezahlung der Taxe verabfolgen solle. — In Anbetracht der zahlreichen Defekte und der grossen Reparaturbedürftigkeit wurde das Stück zu 2 Reichstaler für jede Kugelbüchse und Flinte taxiert, bis Mai 1761 wurden aber davon nur 194 Stück nach und nach abgenommen, deren Taxe von 388 Reichstaler in einem versiegelten Beutel zum Depositum des Magistrats gelangte.

Ausser diesen Gewehren waren auch sehr grosse Pulver- und Kugelvorräte bei der eiligen Retraite der Franzosen in die Hände der Stadt gefallen.

Am 22. September 1761 war das Corps des französischen Brigadiers Conflans von Westfalen aus ganz unvermutet in Ostfriesland eingefallen und hatte in wenigen Tagen unter Plündern, Brennen, Rauben und Morden das Land ausgesogen und durch Erpressung von Kriegskontributionen nicht bloss das letzte genommen, was die unglücklichen Bewohner an Geld, Schmuck- und Wertsachen gehabt hatten, sondern sich auch von den Städten und Aemtern durch Wechsel, die die wohl-

habendsten Bürger hatten ausstellen müssen, das, was nicht in barem Gelde aufgebracht werden konnte, sichern lassen. Die Wut des Landvolkes über diese Blutsauger hatte eine Höhe erreicht, dass bei vielen der Gedanke entstanden war, ihnen bewaffneten Widerstand zu leisten und ihnen ihren Raub wieder abzujagen. Überall flammte der Aufstand empor. Die Feinde hatten angesichts dieser Bewegung unter dem Landvolke grosse Eile, ihren Raub in Sicherheit zu bringen. Als sie sich bereits in Leer konzentriert hatten, um über die Ems zu gehen, und Ostfriesland aufatmete, diese Plage los geworden zu sein, entstand das Gerücht, dass weitere Franzosen im Anzuge seien und die Conflanser auch zurückkehren wollten, um sich für die Angriffe der Bauern zu rächen. Conflans hatte den Besuch der Herzöge von Coigny, von Fronsac und anderer französischer Herren erhalten, die Emden sehen wollten. Er führte sie unter starker Bedeckung nach Wolthusen und näherte sich am 27. September der Stadt mit 70—80 Mann. Dies brachte die Bauern zur Verzweiflung. Sie zogen in Haufen in die Stadt, erbrachen die Tore der Rüstkammer und bewaffneten sich mit Flinten, Pulver und Blei, besetzten die Wälle und gaben auf die Herannahenden Feuer. Ein Bauer zündete mit seiner Pfeife eine aufgepflanzte geladene Kanone, deren Kugel unter den Conflans'schen Husaren einschlug und einen Offizier schwer verwundete. Conflans zog sich vorläufig mit seinen Begleitern nach Leer zurück.

Am 29. September verlangten die Bürger und Bauern aus den Aemtern Norden und Greetsiel unter Ankündigung ihres Anmarsches vom Magistrat der Stadt Emden Pulver und Blei, um gegen die Conflanser zu ziehen. Magistrat entgegnete, dass das städtische Zeughaus am Tage vorher bereits geleert sei.

Als der Haufen am 30. September in Emden einrückte, bemächtigte er sich dreier Kanonen und zog nach Oldersum. Unterdessen hatte jedoch das Eintreffen einer französischen regulären Verstärkung von 2—3000 Mann unter dem Befehl des General Wurmser, eines Deutschen aus dem Elsass, den Widerstand unmöglich gemacht. Dem Bürgermeister Deteleff, der beauftragt war, als Vertreter der Stadt bei dem französischen General den Friedensbruch der Bauern vom 29. September zu entschuldigen, gelang es, bei Wurmser eine all-

gemeine Amnestie für alle, die die Waffen ergriffen hatten, auszuwirken, und dem Präsidenten von Derschau in Aurich, eine Ermässigung der noch rückständigen Brandschatzungssumme und nach Befriedigung der Franzosen den Abzug derselben am 7. Oktober 1761 herbeizuführen.

Am 6. Oktober berichteten Bürgermeister und Rat der Königlichen Kriegs- und Domainenkammer Aurich über die Plünderung der Rüstkammer durch die Landeseingesessenen aus den verschiedenen Aemtern Ostfrieslands (besonders aus Aurich, Berum, Norden, Greetsiel und Emden), die namentlich viele von den der Bengalischen Compagnie gehörenden Gewehren annektiert, aber auch das Gewehr der Bürger, sodass die Stadt merklich ihrer Waffenvorräte entblösst worden sei, welche sie doch nötig hätte, um damit im Falle der Not den innerlichen Ruhestand zu konservieren. Sie baten Seine Majestät, allergnädigste Verfügung zu erlassen, damit die Landeseingesessenen nachdrücklichst angehalten würden, die der Stadt Embden und der Bengalischen Compagnie zugehörigen Gewehre zu restituieren. Es erging denn auch ein offenes Kameralrescript vom 26. October 1766, welches als Patent in allen Aemtern angeschlagen wurde, worin die Zurückgabe der Gewehre angeordnet wurde bei 20 Reichstaler Strafe, und wurde ausserdem demjenigen, der denunzieren könne, dass dergleichen fremdes Gewehr sich bei Jemandem finde, 10 Reichstaler als Douceur ausgelobt.

Freiwillig eingeliefert wurde gar keins. Jn einem einzigen Falle in Loquard, wo der Besitzer bekannt wurde, gelang es, durch Haussuchung und Beschlagnahme ein solches wieder herbeizuschaffen.

Die noch vorhandenen Gewehre aus der Kriegsbeute verblieben der Stadt, ebenso die grossen Pulver- und Bleivorräte, Patronen, Lunten u. s. w. Das Depositum aus den dem Obristwachtmeister de Jenney gegen Taxe überlassenen Gewehren wurde nicht zurückverlangt. Die 400 Fass Pulver wurden der Stadt 1767 grösstenteils von der Preussischen Garnison unter Oberstleutnant de Courbière allmählich abgekauft für 24 Reichstaler pro Zentner von 110 Pfund und alles zur Tilgung der Stadtschulden verwandt, nämlich der Kämmerei-Konkurs-Kasse überwiesen.

Am 15. Oktober 1772 wurde ein Inventarium von den Städtischen Arsenal-, Artillerie- und Ammunitionstücken vom Bürgermeister Deteleff als Kriegs- und Artillerie-Kommissar aufgenommen.

Erste Abteilung: Im Rathause auf der Zeugkammer. Darin wurde unterschieden zwischen brauchbaren und altmodischen unbrauchbaren Stücken.

Unter letzteren befanden sich verzeichnet: kostbare alte mit Elfenbein eingelegte Musquetons mit deutschen Schlössern 146, eiserne Musquetons mit Silber eingelegt 2, überaus lange Musquetten mit deutschen Schlössern 11, Musquetten mit Luntenschlössern 349, Musquetten mit deutschen Schlössern 35, Musquetten-Gabeln 469, Bajonette mit hölzernen Heften 14, Pistolen mit deutschen Schlössern 88, alte Säbel und Degen 74, grosse Schlachtschwerter 36, Partisans, Spontons 17, Hellebarden 81, ganze Pieken 2, halbe Pieken 32, doppelte Kürassen 114, Sturmhauben 154, Ringkragen 20, völlige Harnische mit Hauben 6, dito ohne Hauben 49, Schilde 10, Sturm-Kranzen 7, Sturm-Flegel 13, Gieser (Gussformen für Kugeln) 18, Menschenfasser 1, eine Partie Bandeliere mit Pulverbüchsen.

Als brauchbare Stücke wurden angeführt: Flinten mit Messingbeschlägen und dazu gehörige Bajonette 144, dito ohne Bajonette 17, dito mit Eisenbeschlag 158, einzelne Bajonette 48, metallene Musquetons 10, grosse Patrontaschen mit Riemen 15, dito ohne Riemen 20, Dreh-Bassen 10, Pauken 2, Trommeln 11, Kanonen 5, kleine Handlaternen 8, Trage-Laterne 1, runde Stocklaternen 4, Enter-Beile 14, Kay-Beile 1, messingene Blashörner 7, Rufhörner 2, Morgen-Sterne 7, Standarten 2, Fahnen 7, grosse eiserne Kornmühlen 2, dito Handmühle 1, Pulverprobe 1, Lotterie-Kasten 2, eine grosse Partie Lunten, eine Kiste mit bleiernen und kleinen eisernen Kugeln, Kochorns (?) [1]) eiserne Mortirer 2, grosser eiserner Topf 1, eiserne Balance 1, messingne Schalen 2, messingne Düssel 2.

Darauf folgten: II. Artillerie-Stücke,

III. Im Magazin bey der Schreyers Hoek,

IV. Ammunnition im Thurm beim Norderthor.

Bei den Akten befinden sich noch verschiedene Beläge über vermisste Waffen und Abgabe von Waffen zu besonderen Zwecken, unter anderem

1778. 22. Juni in dem Inventar für 3 Schnaphans, weggekommen beim Abliefern an die Compagnie.

1778. door het optrekken van de borgere 4 Geweren vermisst.

1787. door het optrekken van de borgere 3 Geweren vermisst.

[1]) Sollte der Name mit dem berühmten niederländischen Festungs-Ingenieur und Erfinder von Kriegsmaschinen, Menno van Coehoorn, im Zusammenhange stehen? (Anm. der Red.)

1788. auf Ordre des Präsidenten 2 Gewehre an die Minister zu einem Präsent abgegeben,

desgl. noch ein Gewehr an den General zu einem Präsent.

Die letzteren Stücke waren offenbar kostbare Luxuswaffen.

Am 22. Juli 1802 wurde von dem Kriegs-Artillerie-Kommissar Adami unter Zuziehung des Konstablers David Dirks und des Kanzlisten Harbers auf der Zeug- oder sogen. Rüstkammer wieder ein Verzeichnis der der Stadt Emden gehörigen und jetzt noch vorhandenen Arsenal- und Artillerie-Stücken, sodann Ammunition aufgenommen. Darin wird nicht mehr zwischen brauchbaren und altmodischen Waffen unterschieden. Anscheinend hat dabei auch das Inventar von 1772 nicht zur Vergleichung vorgelegen.

Es haben sich, wenn man beide Verzeichnisse vergleicht, die altmodischen Luxuswaffen vermindert um 26, es erscheinen ferner nicht wieder 2 mit Silber eingelegte Musquetons[1]) (wahrscheinlich Geschenke an die Minister). Vermindert haben sich die Drehbassen von 10 auf 2, alte Säbel und Degen von 74 auf 68, doppelte Kürasse von 114 auf 112, eiserne Schilde von 10 auf 9, grosse Patrontaschen mit Riemen von 15 auf 11. Vermehrt haben sich die Sturmhaken von 154 auf 157, Flinten mit Messingbeschlag und Bajonetten von 144 auf 161, die mit Eisenbeschlag haben sich dagegen vermindert von 158 auf 18, die ohne Bajonette vermehrt von 17 auf 206. Im Ganzen durcheinander waren 1772 dagewesen 385, 1802: 319 Gewehre und 9 metallene Musquetons.

Einzelne Bajonette waren 1772 vorhanden gewesen 48, 1802: 13. Gross waren diese Veränderungen nicht und wohl meist durch Veränderung in der Aufstellung und der Aptierung, Abnutzung und Verluste bei der Rücklieferung, sowie durch einzelne Geschenke zu erklären. Das Fehlen von 8 Drehbassen lässt auf Verwendung derselben auf Kaperschiffen oder auf Convoy-Schiffen schliessen, die die Stadt öfters zum Schutze ihrer Handelsschiffe auf der Ems halten musste. Möglicherweise sind Musquetons identisch mit Drehbassen und nur eine andere Beziehung für die doppelten Haken (Wallbüchsen).

---

[1]) Damit werden doch die beiden, noch vorhandenen, türkischen schweren Büchsen gemeint sein. (Dr. Potier).

Ein drittes Inventarium sämtlicher auf der Stadt Emdenschen Zeug- oder Rüstkammer befindlichen Arsenal- und Artillerie-Stücke, sodann Ammunition und sonstiger Sachen vom 10. April 1807, also im Anfange der holländischen Okkupation und Fremdherrschaft, welche im Oktober 1806 begonnen hatte, beglaubigt von dem Kanonier Hirsch und dem Rats-Kanzlist Harberts ist eine Abschrift des Inventariums von 1802 mit Bemerkungen über den derzeitigen Zustand, als z. B. „zum Gebrauche untauglich, alle alt und defekt, zum Gebrauche zu schwer, müssen reparirt werden etc.“ Offenbar war dies für die holländische Regierung bestimmt, um diese über die Ungefährlichkeit dieses Arsenals zu beruhigen. Wie vorauszusehen gewesen war, erging von dem holländischen Kriegsministerium unterm 14. September 1809 an die Landdrostei des Departements Ostfriesland eine Missive, worin der Wille des Königs angekündigt wurde, in keinem Platz, in keiner Stadt des Reiches städtische Arsenale oder Waffenkammern zu dulden, mit Ausnahme für die zum Gebrauche der Schütterey einer Gemeinde auszugebenden Gewehre. Der Landdrost des Departements Ostfriesland forderte unterm 28. September Bericht, der ihm prompt unterm 30. September 1809 erstattet wurde und dessen Hauptinhalt nachstehend wiedergegeben wird, weil er den damaligen Charakter der Rüstkammer und die Fortdauer der Kriegsverfassung der Stadt offiziell bekundet (von der Hand des Bürgermeisters Rösingh):

„Zur geh. Beantwortung des sehr geehrten Schreibens vom 28. des Herbstmonates, das hiesige Stadt-Arsenal betreffend, erwidern wir hiermit:

1., dass die auf dem oben auf dem Rathhause befindliche Rüstkammer ein privates Eigentum der Stadt ist und unter unmittelbarer Aufsicht und Direktion des Magistrats steht,
2., dass aber diese Sammlung Waffen-Stücke grösstenteils aus durchaus unbrauchbaren Antiquitäten bestehet, welche man den Fremden als Reste voriger Kriegs-Apparate und Instrumenten zu zeigen pfleget,
3., unter diesem Vorrath befinden sich 384 Feuergewehre, wovon aber nur 100 Stück zum Gebrauche im Stande sich befinden, die übrigen aber alt, sehr schwer, ungereinigt und defekt sind, welche von der Bürger-Compagnie zur Zeit, wenn sie Wacht- oder sonsten in vorfallenden unruhigen Auftritten Dienste thun müssen, gebrauchet werden. Da nun
4., die Bürgerschaft der Stadt Emden in 4 Regimentern, diese in 23 Compagnien, jede mit Capitän, Leutnant und Fähnrich versehen,

eingetheilt ist, welche nach einer bestehenden gedruckten Wachtordnung in Eid und Pflicht ihren 4 Colonels untergeordnet zu Wacht- und Hülfsdiensten bei Tag und Nacht verbunden sind, welche Einrichtung die jetzige Regierung bestätigt hat und welche auch wohl nicht ohne Besorgniss für Unruhen, da man alsdann Niemanden in vorkommenden unruhigen Auftritten und Feuers- oder anderer Gefahr zur persönlichen Assistenz würde zwingen und obligat machen können, zu trennen sein wird, und dass ferner bei solchen Gelegenheiten eine Parthie Waffen unentbehrlich sind, die Ruhe zu erhalten, die Bürgerschaft aber solche Waffenstücke in ihren Wohnungen nicht selbst besitzet, wenn man äusserst wenige Begüterte etwa ausnimmt, und es auch sehr gut ist, dass der gemeine Mann nicht, wenn er will, zu den Waffen greifen kann, so werden die Anzahl brauchbarer Gewehre alsdann ausgegeben und nach gehabtem Gebrauche wieder eingeliefert, und ist aus der Anzahl brauchbarer Flinten, die wir, wie gesagt, höchstens zu 100 Stück angegeben haben, ebenfalls zu ersehen, dass wir selbst im Nothfall nur 2 Bürger-Compagnien, im Durchschnitt zu 50 Mann gerechnet, wehrbar bewaffnen könnten, welches unseres Bedenkens so gut als nichts ist, wenn es zu ernsthaften Vorfällen kommen sollte, wie Gott verhüten wolle. Ausser diesen Rüstzeugen besitzen wir 4 demolirte Kanonen, die auf dem Bauhofe liegen. . . . . Aus diesem Berichte werden Euer Wohlgeboren genugsam den wehrlosen Zustand des Stadt-Arsenals ersehen und hoffen wir hierdurch dem geehrten Schreiben hiermit Genüge geleistet zu haben, die wir mit . . . . .[1])

Aus einer anderen Akte der mittleren Registratur No. 896, die Stadts-Wachtmeisters und Canonier-Bedienungen betreffend (1766—1808), ist zu ersehen, dass die Stellung des Canoniers und Aufsehers der Rüstkammer, auch Constabel genannt, mit einer Besoldung von jährlich 55 Reichstaler 30 Stüber im Etat der Stadt enthalten war, und dass der oben erwähnte Constabel David Dirks, der bei Aufstellung des Inventars im Jahre 1802 mitgewirkt hatte, so alt und schwach geworden war, dass mit ihm am 5. Juni 1805 eine Vereinbarung folgenden Inhalts getroffen wurde: dass die 2 Rateler-Corporale Reiche und Hirsch die Stelle desselben ad dies vitae verwahren, sodann einer von ihnen, der die Wache hat, stets im Rathause sein, die Rüstkammer besehen zu lassen, dagegen auch die

[1]) Acta No. 259: Die von den Franzosen hierselbst zurückgelassene Kriegsmunition item das Stadt-Arsenal betr., sodann die Rüstkammer auf dem Rathhause (1750—1809).

Emolumente davon ziehen, so auch alles Putzen der Rüstungen und des ganzen Arsenals, auch den Dienst bei den Kanonen versehen, dafür dann aber das Gehalt ziehen und davon jährlich 25 Reichstaler abgeben sollte, ohne Anspruch auf den Dienst selbst zu erlangen. Als der invalide Constabler David Dirks am 10. September 1807 verstorben war, ist von den beiden Rateler-Corporalen der Dienst wie bisher noch ein halbes Jahr bis zum 24. März 1808 fortgesetzt und ihnen die Besoldung mit 27 Reichstaler 42 Stüber für diese Zeit angewiesen worden.

In derselben Akte befindet sich auch die rev. Instruktion und Bestallung für den Stadt-Canonier, die von dem Bürgermeister Roesingh unter dem Datum des 28. Oktober 1807 entworfen war, woraus folgende Bestimmungen, die sich auf die Rüstkammer beziehen, von Interesse sind:

§ 2.

Insonderheit stehet derselbe unter den Befehlen des vom Magistrat verordneten Artillerie- und Kriegs-Commissars, dessen Befehlen er gehorsam sein und sich zur Einholung derselben so oft in dessen Behausung einfinden muss, als dieser es verlangen muss.

§ 3.

Seiner unmittelbaren Aufsicht sind alle Stadts-Ammunitions-Stücke, als Canon mit Zubehör, alles Gewehr- und Waffen-Geräthe, wo es sich auch befinden möge, und Pulver-Vorrath anvertrauet, daher derselbe denn öfters alles besehen und untersuchen muss und sodann den Bestand dem ad § 2 benannten Commissarius anzeigen muss, damit die nöthigen Herstellungen zeitig angeordnet werden und alles im brauchbarlichen Zustande sich befinde.

§ 4.

Insbesondere erstrecket sich diese seine Aufsicht auf das auf dem Rathhause befindliche Arsenal oder Rüstkammer. Zu dem Ende sollen demselben alle davon vorfindlichen und noch jetzt vorhandenen Waffenstücke mit Zubehör aller Art gegen ein spezifiques Inventarium überliefert werden.

Diese Waffen soll er stets nachsehen, rein verwahren und putzen helfen und in guter Ordnung aufgestellet und aufgehangen erhalten, dabei ihm aber bei der jährlichen Reinigung, welche nie zu unterlassen, ein Arbeiter zu Hülfe gegeben werden soll. Insonderheit hat er die Rüstkammer nach Regenwetter zu besuchen, damit der durch Lecken des Daches entstandene Schaden sofort hergestellt und alles reinlich geputzt bleibe.

§ 5.

Obgleich es nach wie vor, wenn nicht Bürgermeister und Rath es anders gutfinden möchten, erlaubt bleibt, unverdächtigen Fremden oder

Einwohnern auf ihr geziemendes Begehren gegen ein geringes Trinkgeld die Rüstkammer besehen zu lassen, wobei er jedoch stets in Person gegenwärtig sein muss, so ist ihm dieses doch nicht unbestimmt erlaubt, sondern falls Fremde oder Einwohner, die den Zeiten oder Umständen nach verdächtig zu achten, die Rüstkammer zu sehen verlangen möchten, so soll er sich bei dem präsidierenden Bürgermeister oder dem Raths-Artillerie-Kommissarius um Erlaubnis befragen. Alles Besuchen der Rüstkammer ohne speziellen Konsens des Magistrats soll verboten bleiben, wenn Schiesspulver oder scharfe Ammunition dorten in Verwahrung gehalten wird.

§ 6.

Es soll auch dem Constabel bei eigener persönlicher Verantwortung und schwerer Ahndung verboten bleiben, irgend einige Rüstung oder Zubehör, Ammunition oder Material dazu, welches unter seinem Verwahrsam sich befindet oder seiner Aufsicht untergeben worden, ohne Erlaubniss des präsidirenden Bürgermeisters oder des Artillerie-Kommissars an irgend Jemand, wer es auch sei, herauszugeben, zu verleihen oder zur Besichtigung ausreichen, viel weniger verkaufen, abhanden bringen oder verschenken bei schwerer Strafe und dem Befund nach der Dienstentlassung. —

Die übrigen §§ (im Ganzen 12) beziehen sich auf das Pulvermagazin, die Aufsicht über Privatpulverlager der Kaufleute, die Begleitung von Pulvertransporten, die Bedienung der Geschütze, die Entlassung bei Alter und Schwachheit und den Gehalt aus der Kämmerei.

Der letzte nachweisbare Gebrauch der Waffen der Rüstkammer zu kriegerischen Zwecken war die Ausrüstung des preussischen Landsturmes im Jahre 1814/15, der nach der Schlacht von Leipzig unter Major Friccius auszog, um die Franzosen in der holländischen Festung Delfzyl zu belagern. Die Wiederablieferung der Waffen nach Beendigung dieser erfolglos verlaufenen Unternehmung mag sehr unvollständig und werden dieselben nicht im besten Zustande gewesen sein.

Damals war der alte Stockmeister (Gefängniswärter) Sievers zugleich Rüstmeister. Derselbe hatte kein einschlägiges Handwerk gelernt. Daher war die Rüstkammer unter ihm schlecht in Ordnung, sodass ihm, als er im Jahre 1821 wegen hohen Alters aus seinen Aemtern entlassen wurde, eine Nachzahlung an seinen Nachfolger de Haas für die ordnungsmässige Instandsetzung auferlegt wurde.

Dieser Johannes de Haas war seiner Profession nach Gelbgiesser und Gürtlermeister. Die Grossbritannische Hannoversche

Regierung übertrug ihm bald nach seinem Eintritt zugleich die Aufbewahrung von 5000 Steinschlossgewehren, die von England zu Schiff angekommen waren, gegen eine Remuneration von jährlich 2 Louisd'or.

Als de Haas die Rüstkammer übernahm, war sie in wenig geordnetem Zustande. Nach der Beschreibung eines Augenzeugen, des nachmaligen Rüstmeisters Georg Janssen, der 1821—1828 bei de Haas als Lehrling und Geselle gearbeitet hat, war sie in einem chaotischen Zustande. An der fensterlosen Wandfläche der Westseite lagerten grosse Vorräte von Lunten, in Knäueln wohl 5 Fuss übereinander gestapelt. Als sie nach dem städtischen Bauhofe transportiert wurden, füllten sie mehr als 2 Wagenladungen. Ausserdem lagen massenhaft lose Pulverbüchsen umher, die verschimmelt und verfault waren. Alte Kisten, in denen die englisch-hannoverschen Gewehre eingepackt gewesen waren, lagen umher, die gewöhnlichen Harnische und Beinschienen[1]) lagen in einer Ecke durcheinander, die besseren Rüstungen waren vielfach mit Farbe beschmiert. Die hannoverschen Gewehre lagerten an der Ostwand auf Stellagen und Traghölzern 5 Böden übereinander.

Diese wurden von hannoverschen Soldaten, welche daselbst ein- und ausgingen, zum Reinmachen geholt und wieder hingebracht. Das dauerte bis 1830, wo sie aus Anlass der revolutionären Bewegung der damaligen Zeit nach Hannover transportiert wurden.

Es war damals nach diesem Augenzeugen viel weniger Tageslicht in der Rüstkammer, als zu seiner Amtszeit. Es fiel durch wenige kleine Fenster, die etwa 3 Fuss hoch und 2½ Fuss breit waren. Die Gallerietür nach dem Balustraden-Umgange war eine kleine massive hölzerne Tür, wie diejenige, welche jetzt noch von der Treppe aus auf der Ostseite nach der Gallerie führt, mit 4 kleinen Fensterscheiben.

In die Zeit dieses Rüstmeisters fiel die neue Inventarisierung und Beschreibung der Waffen, die vom Magistrat dem Kandidaten der Advokatur Albert Dirks Cramer hier aufgetragen wurde. Derselbe lieferte sein Werk am 1. September 1839 in einem schön geschriebenen Bande ab. Seine Arbeit hat später

---

[1]) Panzerhosen, Beinharnischen.

der Königlich Hannoversche Amtsassessor a. D. Alexander Rolffs in seinem 1861 bei H. Woortmann in Emden gedruckten und verlegten Buche: „Die antike Rüstkammer des Emdener Rathhauses. Ein kulturhistorischer Beitrag zur Waffen- und Sittenkunde des Mittelalters“, zu Grunde gelegt.

Nach de Haas Tode (25. Aug. 1846) führte zuerst dessen unverheiratete Tochter Imkemina die Verwahrung und Instandhaltung weiter, bis am 1. Oktober 1847 der städtische Eichmeister, Klempner und Schieferdeckermeister Georg Janssen (geb. 1804) als Rüstmeister eingesetzt wurde, der wie oben erwähnt von 1821—1828 als Lehrling und Geselle bei seinem Amtsvorgänger gearbeitet hatte. Auch er bezog Anfangs noch eine jährliche Besoldung von 30 Reichstalern. Als aber mit Vollendung der hannov. Westbahn i. J. 1856 der Fremdenbesuch erheblich zunahm, wurde ihm diese Besoldung entzogen und ausserdem von ihm noch verlangt, dass er von seinen Gebühren-Einnahmen 100 Reichstaler an die Kämmereikasse abführen sollte. Da er sich dessen weigerte, verglich man sich mit ihm dahin, dass er die von der ehemaligen Bürgerwehr abgelieferten Gewehre reparieren und in guten Stand setzen sollte, ohne dafür eine Bezahlung zu erhalten. Rüstmeister Janssen hat, obgleich er in Folge eines Unfalles bei Ausübung des Schieferdeckerhandwerks, wobei er im Innern eines 6 Stockwerke hohen Packhauses auf einer Leiter stehend mit dieser vom obersten Boden durch die Luken aller Zwischenböden bis zum Fussboden des Parterre hinabgestürzt war, sodass er Jahre lang an den Füssen gelähmt war, sein Amt mit Hülfe einer unverheirateten Schwester, Jakobina (geb. 1813), bis zum 1. Februar 1892, seinem 88. Lebensjahre, sehr getreu und sachkundig wahrgenommen, ist sogar im Jahre 1878 als Begleiter und Beaufsichtiger des Silberschatzes der Stadt Emden und einer Auswahl von blanken Waffen, Rüstungen und wertvollen Gewehren der Rüstkammer, welche in der kunstgewerblichen Abteilung der Allgemeinen Gewerbe-Ausstellung der Provinz Hannover ausgestellt wurden, über 14 Tage in Hannover gewesen, obgleich er damals noch auf Krücken gehen musste.

Als er im Januar 1892 wegen Alters und Gebrechlichkeit pensioniert wurde, aber schon am 25. Februar 1892 verstarb, hat seine genannte Schwester noch einige Zeit die Führung

der Fremden und sein früherer Gehülfe, Klempner R. Groenhagen, die technischen Arbeiten übernommen. Ohne als Gemeindebeamter angestellt zu sein, hat Letzterer alsdann im Privatvertragsverhältnis die technischen Arbeiten und die Beaufsichtigung des Fremdenbesuchs bis zur Beendigung der Neuaufstellung durch Baron Dr. Potier aus Wien im Jahre 1902 weiter besorgt. Seitdem wird der Rüstmeister-Posten mit einem als Büchsenmacher vorgebildeten Militäranwärter besetzt, und die Rüstkammer als wirkliches Waffenmuseum gehalten, während die sonstigen Sehenswürdigkeiten in einem kleinen dazu gelegten Raume getrennt untergebracht sind als Anfang eines Museums für die Stadtgeschichte.

XV.

Zu den Handschriften des alten Ostfriesischen Landrechts.

(Reisebericht.)

Herr Privatdocent Dr. phil. C. Borchling zu Göttingen hat unter dem 14. Oktober 1904 dem Ostfriesischen Landschafts-Collegium zu Aurich folgenden (hier nur am Anfange veränderten und erweiterten) Bericht über eine Bibliotheks- und Archivreise, die er im Laufe der Monate September und Oktober 1904 zur Katalogisierung der Handschriften des alten Ostfriesischen Landrechts unternommen hat, eingereicht:

Meine durch die geneigte Unterstützung des Ostfriesischen Landschafts-Collegiums ermöglichte Studienreise durch die Archive und Bibliotheken Nordwestdeutschlands sollte mir Gelegenheit geben, überall dort, wo sich grössere Bestände an Landrechtshandschriften vermuten liessen, an Ort und Stelle ein kurzes Verzeichnis der Handschriften aufzunehmen; ausführliche Beschreibungen aber wollte ich nur dort gleich ausarbeiten, wo entweder eine spätere Versendung der Handschriften nicht möglich war, oder wo es sich um nicht so wichtige, schneller zu erledigende Stücke handelte. Es ist mir gelungen, auf diese Weise in der verhältnismässig kurzen Frist eines Monats eine überraschend grosse Ausbeute einzuheimsen. Nicht zum geringsten Teile danke ich das der wohlwollenden Unterstützung der Vorstände der besuchten Archive und Bibliotheken, denen ich dafür auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank aussprechen möchte.

Ich begann meine Arbeiten auf der Königlichen und Provinzial-Bibliothek zu Hannover. Hier sind aus den Sammlungen Matthias v. Wichts, Tilemann Dothias Wiardas und schliesslich noch Möhlmanns eine Reihe der wichtigsten Handschriften alter ostfriesischer Rechtsquellen in niederdeutscher Sprache zusammengekommen. Die Sammlung steht nicht an Zahl, wohl aber an innerem Werte den Schätzen der Groninger und Göttinger Universitätsbibliotheken gleich. Die wertvollsten ostfriesischen Rechtshandschriften in Hannover gehören allerdings der Zeit vor 1515 an, bieten also voredzardisches Recht, aber auch vom edzardischen Landrecht finden sich gute alte Abschriften, darunter eine (noch nicht näher untersuchte) aus der allerersten Zeit dieses Rechtes. Die Bibliothek des Historischen Vereins für Niedersachsen enthält keine Landrechtshandschrift, von den drei Nummern des Kgl. Staatsarchivs erwies sich die eine als ein altes Wurster Landrecht, das dem Abdrucke bei Pufendorf, Observationes juris universi, Tomus III (Hannover 1756), sehr nahe steht. Eine grosse Überraschung erlebte ich in der Bibliothek des Kgl. Oberlandesgerichts zu Celle, wo sich die Handschriften des berühmten hannoverschen Juristen Grupen befinden: eine Handschrift des Ostfriesischen Landrechts, die nach der Angabe des Katalogs von 1704 sein sollte, entpuppte sich bei näherer Untersuchung als eine Zwillingsschwester der Handschrift des Mentet Haykens von 1528 in der Emder „Kunst“. Die Celler Handschrift ist von demselben Schreiber in dem gleichen Monate November 1528 angefertigt worden, mithin die drittälteste Handschrift des Landrechts, die wir überhaupt kennen. Drei Handschriften von mittlerem Werte steuerte die Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel bei, ebenso viel, darunter ein Jeversches Landrecht, das öffentliche Archiv der Familie v. Hedemann auf Schloss Deutsch-Nienhof (Kr. Rendsburg). Des angenehmen Arbeitstages auf diesem gastlichen holsteinischen Edelsitze gedenke ich mit besonderer Freude; die reichen Schätze des Familienarchivs entstammen der ehemaligen v. Breitenauschen Bibliothek zu Lübeck, die von einem in oldenburgischen Diensten stehenden Juristen gesammelt wurde und deshalb manche interessante Stücke zur oldenburgischen und ost-

friesischen Geschichte enthält. Die Stadtbibliothek in Hamburg ist mit 2 Handschriften vertreten, das Hamburgische Staatsarchiv fällt aus. Ebenso wenig habe ich in Bremen irgend welche Handschriften des Ostfriesischen Landrechts angetroffen. Oldenburg hat auf dem Grossherzogl. Haus- und Centralarchive nur Deichrechte und einige Fragmente unbedeutender Landrechtshandschriften, auf der Grossherzogl. Bibliothek wenigstens mehrere ältere Landrechte aufzuweisen. Desto grösser ist der Segen in Jever, das an Zahl der Handschriften alle anderen Sammlungen übertrifft. Leider ist die Qualität der Quantität nicht gleich: viele junge Abschriften des Jeverschen Landrechts (besonders aus Ehrentrauts Nachlasse), nirgends authentische alte Fassungen. Doch bleibt am Ende unter den Handschriften des Marien-Gymnasiums doch noch eine Anzahl wertvoller Ostfriesischer Land- und Deichrechtshandschriften des 16. Jahrhunderts übrig, deren nähere Durcharbeitung lohnen wird. Der Jeverländische Altertumsverein, der die Schätze des Archivs der Burg Werdum im Harlingerlande glücklich geborgen hat, besitzt aus dieser Quelle eine wichtige Originalausfertigung einer kleineren Deichordnung Graf Johanns v. Ostfriesland für das Greetmer Amt von 1578. Ich habe dieses Stück, dem Siegel und eigenhändige Unterschrift des Grafen beigefügt ist, in keiner bisher bekannt gewordenen gedruckten oder geschriebenen Sammlung der Ostfriesischen Deichrechte gefunden; überall geht es da von der Deichordnung der Gräfin Anna von 1556 direkt auf die Emsiger Teichordnung Graf Ennos III von 1608 über. Im Stadtarchive zu Jever habe ich alle die Originalausfertigungen der Jeverschen Stadtprivilegien (bis auf das sehr früh verloren gegangene allererste Stadtrecht des Fräulein Maria) gesehen, aber vom Jeverschen Landrecht nur eine späte Abschrift.

Eine Tour durch das Harlinger- und Norderland, die den Abschluss meiner Studienreise bilden sollte, habe ich leider aus Mangel an Zeit für dieses Jahr zurückstellen müssen. Ich kann deshalb hier über Wittmund, Esens, Dornum, Berum, Lütetsburg, Norden etc. noch nicht berichten, sondern gehe sofort zu Aurich über. Hier bietet das Kgl. Staatsarchiv, seitdem auch die Handschriften aus der Bibliothek des Ostfriesischen Landschafts-Collegiums als Depositum dort

aufbewahrt werden, eine reiche Fundgrube für meine Arbeiten. Zwar ist der alte Landrechtscodex der Landschaftlichen Bibliothek, aus dem Deiter im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Band 7 u. 8, einige „Rymsproeke to vermaninge der richteren" und das „Waterrecht" publiziert hat, nur eine alte Abschrift des Beningacodex von 1539 der Groninger Bibliothek. Dagegen hat der sauber geschriebene Codex Kettlerianus, den schon v. Wicht kannte, hohen Wert, und eine Reihe anderer, noch näher zu erforschender Auricher Landrechtshandschriften verspricht gute Ausbeute. Die im 17. Jahrhundert entstandene Handschrift des Herrn Buchbindermeisters Schulenberg zu Aurich zeigt in ihrem Texte eine auffällige Mischung verschiedener Klassen. In Emden hatte ich die Codices der Gesellschaft f. bild. Kunst u. vaterländ. Altertümer bereits in den Osterferien 1904 durchforscht und u. a. besonders die schon erwähnte Haykenssche Handschrift von 1528 ans Licht gezogen. Jetzt habe ich vor allem den vielgerühmten Codex Emdanus wiederentdeckt, der 1571 auf Pergament sehr sauber geschrieben ist und 1617 von Eilhard Gerdes dem Senate der Stadt Emden geschenkt wurde. Er befindet sich noch heutigen Tages auf dem Rathause, aber kein neueres Verzeichnis gibt von seiner Existenz Kunde. Der Emdanus ist der wichtigste Vertreter eines eigentümlichen Seitenzweiges von Landrechtshandschriften, zu dem auch eine der beiden Handschriften aus der Bibliothek der Grossen Kirche zu Emden zu rechnen ist. Ebenso eine Handschrift der Universitätsbibliothek zu Groningen. Im Übrigen besitzt gerade diese Bibliothek eine schöne Sammlung von Handschriften unseres Landrechts, die neben den ostfriesischen Rechtsquellen in altfriesischer Sprache und dem Nachlasse des Ubbo Emmius die Groninger Bibliothek so äusserst wertvoll für die ostfriesische Geschichte macht. Auch auf dem Provinzialarchiv zu Groningen habe ich noch 2 durch ihre Textform merkwürdige Abschriften des Landrechts aufgestöbert. Endlich hat auch die Bibliothek des Friesch Genootschap zu Leeuwarden für dieses friesische Unternehmen zwei Handschriften beigesteuert, von denen wenigstens die eine schon im Jahre 1548 entstanden ist. Merkwürdigerweise habe ich dagegen in Leer, ausser einer jungen, wertlosen Abschrift des

Hofgerichtsexemplars, gar keine Landrechtshandschrift mehr auftreiben können. Es wird das doch wohl damit zusammenhängen, dass hier in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts der eifrige Sammler E. L. F. Roesing alle Handschriften aufgekauft hat. Als seine Bibliothek im Jahre 1784 zu Leer verauktioniert wurde, erwarb die Göttinger Universitätsbibliothek die juristischen Handschriften Roesings en bloc und begründete damit die einzig dastehende Sammlung Ostfriesischer Landrechtshandschriften, die eine Zierde der Universitätsbibliothek bildet und für den künftigen Herausgeber des Landrechts Göttingen zu dem wichtigsten Ausgangspunkte macht.

Alle die bisher aufgeführten Handschriften sind mir bereits einmal auf kürzere oder längere Zeit durch die Hände gegangen. Rechne ich nun noch dazu, was ich an Ostfriesischen Landrechtshandschriften in nicht von mir besuchten Orten nachweisen kann (3 in Kopenhagen, Kgl. Bibl., je 2 in Wernigerode, Fürstl. Stolbergische Bibliothek, und in London, British Museum, je eine im Haag, Kgl. Bibl.; Cassel, Landesbibl.; München, Kgl. allg. Reichsarchiv; Nortmoor, Pastor Frerichs; Cheltenham [England], Nachlass des † Baronets Sir Thomas Phillipps), so ergiebt sich als Gesamtsumme der Handschriften des Ostfriesischen Land- resp. Deichrechts, wie ich sie nach den Untersuchungen meiner Reise aufstellen kann, die stattliche Anzahl von 120 Nummern. Dazu kommen aber noch 14 weitere Handschriften, die zwar heutzutage verschollen sind, die sich aber aus den Beschreibungen und Citaten älterer Autoren, vor allem v. Wichts, mit Sicherheit erschliessen lassen.

Den vollständigen Text des Ostfriesischen Landrechts enthalten von den 134 Nummern meines Kataloges 101 Handschriften, 5 weitere bestehen nur aus Bruchstücken oder Auszügen des Werkes. Das Jeversche Landrecht, das nur ein Seitenspross des ostfriesischen ist, bildet den alleinigen Inhalt von 20 Nummern; das Harlinger Landrecht, dessen Stellung innerhalb der jüngeren ostfriesischen Rechte noch der Klärung bedarf, findet sich bisher in 2 Handschriften, aber in der einen in doppelter Abschrift. Nur Ostfriesische Deichrechte endlich enthalten 11 Handschriften, ausserdem treten aber Deichrechte noch in 34 Handschriften als Anhänge eines Landrechts auf.

Der chronologischen Ordnung nach fällt genau die Hälfte aller mir bekannt gewordenen Handschriften (69) noch ins 16. Jahrhundert, das Jahrhundert der Entstehung des edzardischen Landrechts. Nur 10—12 davon darf man mit Sicherheit noch in die erste Hälfte, genauer gesagt, in das 2. Viertel des 16. Jahrhunderts setzen; über 1527 geht keine einzige hinauf. Aber auch im 17. Jahrhundert ist das Landrecht noch fleissig abgeschrieben worden, ich zähle 39 Nummern. Im 18. Jahrhundert ist doch schon der starke Einfluss des v. Wichtschen Abdruckes zu spüren; von den 21 Handschriften des 18. Jahrhunderts fallen eigentlich nur noch die Abschriften des Druckes in die 2. Hälfte des Jahrhunderts. Aus dem 19. Jahrhundert endlich haben wir nur 3, schon rein philologischen Zwecken dienende Abschriften des Jeverschen Landrechts. Bei 13 Nummern (davon sind 8 verschollen!) kann ich, wegen mangelnder Kenntnis der Handschriften, die Zeit ihrer Entstehung nicht angeben.

Noch nicht so ausführlich und ins Einzelne gehend kann ich natürlich über die Fassung des Textes der einzelnen Handschriften referieren. Am ersten geht das noch bei dem Jeverschen Landrechte, denn sämtliche 20 Handschriften dieses Rechts stimmen so auffallend mit einander überein, dass sie zusammen nur eine einzige Handschrift repräsentieren, die aber von der Originalausfertigung der Fräulein Maria und Anna verschieden gewesen sein muss, denn sie trägt die deutlichen Spuren einer nachträglichen Ueberarbeitung an sich.[1]) Auch bei den Deich- und Syhlrechten kehren immer dieselben 2—3 Typen wieder, von denen nur einer bisher gedruckt worden ist.

Ganz anders ist das bei dem Ostfriesischen Landrechte. Hier können wir an der Hand der Handschriften deutlich ver-

---

[1]) [Korrekturnote: Wie sich jetzt herausstellt, weist auch die oben S. 482 erwähnte alte Handschrift des Ostfries. LRs. auf der Kgl. Bibl. zu Hannover denselben Widerspruch zwischen dem Texte des LRs. und der Vorrede auf wie die Hss. des Jeverschen LRs.: dem Texte, der noch keine Spur der späteren Bucheinteilung zeigt, ist die Inhaltsangabe über die 3 Bücher der späteren Rezensionen (= v. Wicht Cap. I, 1) vorangestellt. So ist das Jeversche LR. doch vielleicht bereits in der Form, wie es uns seine 20 Hss. übereinstimmend bieten, aus einem der hannoverschen Hs. nächstverwandten Exemplare des Ostfries. LRs. herübergenommen worden.]

schiedene einschneidende Umarbeitungen der ältesten Gestalt erkennen. Aus der Fülle der Formen, die allein die 20 Landrechtshandschriften der Göttinger Bibliothek aufweisen, hatte Wilhelm Meyer (Verzeichnis der Handschriften im Preuss. Staate I. Hannover. 1. Göttingen, Band 1, 1893, S. 471 ff.) mit scharfem Auge drei Klassen konstituiert, die für alle späteren Bearbeiter der Landrechtshandschriften zu Rechte bestehen bleiben. Nur ermöglicht uns die bedeutende Erweiterung des handschriftlichen Materials schon jetzt, Meyers Aufstellungen an wichtigen Punkten zu ergänzen und zu erweitern; einmal hat sich eine neue 4. Klasse von Landrechtshandschriften herausgestellt (an ihrer Spitze der Codex Emdanus), die zwar an sich jünger ist und alle Merkmale einer Ueberarbeitung zeigt, aber an mehreren wichtigen Punkten (vor allem in der Stellung der Bücher II und III) Eigenheiten der allerältesten Handschriften bewahrt hat.

Dann aber ist es mir gelungen, durch die Entdeckung der beiden alten Codices des Landrechts aus dem Jahre 1528 (Emden und Celle) noch über die älteste von Meyer aufgestellte Klasse B hinauszugelangen und mit der kürzeren und anders geordneten Fassung dieser beiden Handschriften bis hart an das verlorene Original des edzardischen Landrechts heranzurücken. Mehrere gewichtige Gründe bestätigen meine hohe Einschätzung der beiden Codices von 1528: vor allem stellt erst diese Fassung die vollständige Brücke zu den älteren, voredzardischen Landrechtshandschriften Ostfrieslands, speziell des Emsgaus, her. Wir sehen jetzt, dass die ursprüngliche edzardische Bearbeitung einfach einen älteren Codex des Emsgauer Rechtes vornahm, ihm eine Vorrede und den Abschnitt über Gericht und Richter vorausschickte, und im Uebrigen sich begnügte, in aller Kürze bei jedem einzelnen Kapitel zu vermerken, wieweit dieses Kapitel durch das römische Recht ausser Geltung gesetzt worden sei. Erst später gliederten sich Zusätze an diese älteste Form des Landrechtes an, es wurde eine Bucheinteilung eingeführt, welche die vorhandenen Unterabteilungen des Rechtes z. T. umstellte, und es entstanden so allmählich die 3—4 Klassen der späteren Handschriften. Erst die Handschriften von 1528 lassen uns diese Entwickelung des Ostfriesischen Landrechtes klar übersehen.

In der ursprünglicheren Form der Handschriften von 1528 wurde das Landrecht aber auch im Jeverlande rezipiert und dort in erstarrter Gestalt immer weiter gegeben, ohne wie in Ostfriesland neues Leben zu erzeugen.

Endlich lernen wir erst jetzt auch die allerälteste Handschrift des Ostfriesischen Landrechts, die sich Eggerik Beninga als Drost von Leerort im Jahre 1527 schreiben liess, richtig verstehen. Dieses Kleinod unter den Göttinger Handschriften will sich in Wilh. Meyers Ausführungen nirgends recht in das Schema der 3 Klassen einfügen. Jetzt sehen wir, dass Meyer zwar Recht hat, wenn er behauptet, die Handschrift sei eigentlich gar keine Landrechtshandschrift, sondern eher eine Materialsammlung für ein Landrecht. Aber Beninga hat dieser seinen praktischen Bedürfnissen dienenden Sammlung neben anderen älteren ostfriesischen Rechtsquellen auch eine Handschrift des edzardischen Landrechts eingearbeitet, die genau zur Fassung der beiden nächstältesten Handschriften von 1528 stimmt. Uebrigens hat sich Beninga eine ganz ähnliche Sammelhandschrift ostfriesischer und benachbarter friesischer Rechtsquellen noch einmal im Jahre 1539 anfertigen lassen; sie liegt jetzt in Groningen und ist vorzüglich geeignet, uns über die Natur der Handschrift von 1527 aufzuklären. Dass Eggerik Beninga in der Geschichte des Ostfriesischen Landrechts gerade während des 2. Viertels des 16. Jahrhunderts, wo bereits alle die verschiedenen Klassen der Handschriften aufgekommen sind, eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat, hoffe ich später näher ausführen zu können. Man hat diese Tätigkeit des berühmten Chronisten und erfahrenen Juristen bisher über seinen historiographischen Arbeiten ganz übersehen.

Gegenüber den alten Handschriften von 1527 und 1528 treten alle übrigen weit zurück; erst um die Mitte der 40er Jahre lassen sich die ersten Exemplare der 4 jüngeren Klassen belegen, zuerst die der späteren Vulgata (Meyers Klasse B). Wo dann in dem grossen Stammbaume der Landrechtshandschriften alle die jüngeren Exemplare unterzubringen sind, und wie sich im Einzelnen die Entwicklung der verschiedenen Klassen vollzogen hat, wird sich erst nach Durcharbeitung des vollständigen Materials genauer darstellen lassen. Ich gedenke, diesem vorläufigen Berichte zunächst erst einmal den be-

schreibenden Katalog sämtlicher Handschriften der Ostfriesischen Rechte des 16. Jahrhunderts folgen zu lassen und dann die Genealogie der Landrechtshandschriften in einem besonderen Aufsatze zu entwickeln.

Conrad Borchling.

Korrekturnachtrag: Seit der Abfassung des vorliegenden Berichts sind mir für mein Verzeichnis der Landrechtshandschriften 10 weitere Nummern bekannt geworden, die sämtlich aus ostfriesischem oder auswärtigem Privatbesitze stammen. Zum Teile verdanke ich dies neue Material einem Aufrufe, den ich Anfang November 1904 an sämtliche ostfriesischen Tageszeitungen versandt habe und der weitesten Kreisen von meiner Arbeit Kenntnis geben sollte. Für nähere Mitteilungen und Uebersendung ihrer Handschriften nach Göttingen schulde ich Herrn Weinhändler Stephan A. Rykena zu Norden, Herrn Apotheker Rob. Bohlmann zu Braunschweig und Herrn G. Jürgens zu Jever aufrichtigen Dank. Die 10 neuen Nummern bringen 6 weitere vollständige und eine fragmentarische Hs. des Ostfries. LRs., ferner je ein neues Exemplar des Jeverschen und Harlinger LRs. und endlich 2 Handschriften, die nur Deichrechte enthalten. Bei weitem den wichtigsten Zuwachs bildet die Bohlmannsche alte Pergamenthandschrift des Ostfries. LRs.: sie gehört noch in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts und repräsentiert eine von allen bekannten stark abweichende Fassung, die zwischen den alten Handschriften von 1527/28 und der Vulgata des 16. Jahrhunderts etwa in der Mitte steht. — Gar keine Reste alter ostfriesischer Rechtshandschriften finden sich dagegen in den ehemaligen Herrlichkeitsarchiven zu Lütetsburg, Evenburg, Neustadt-Goedens und Dornum, ebensowenig in Stade (Bibl. des Altert.-Vereins für Bremen-Verden) und Zerbst (Herzogl. Anhalt. Haus- und Staatsarchiv). Für frdl. Beantwortung meiner schriftlichen Anfragen bin ich den Vorständen der genannten Archive und Bibliotheken zu ergebenstem Danke verpflichtet, insbesondere Sr. Durchlaucht dem Fürsten Knyphausen zu Lütetsburg, dem Herrn Grafen v. Wedel zu Evenburg, Frau Rentmeister Frieda Weymann, geb. Kruse, zu Dornum und nicht zum Mindesten Herrn Lehrer Friedr. Sundermann zu Norden, der mir nicht nur die im Norder Bezirk noch vorhandenen Landrechtshandschriften nachgewiesen, sondern mich auch nach den verschiedensten Richtungen hin auf die Spuren verlorener Handschriften gebracht hat.

Emden, den 6. April 1905. Conrad Borchling.

XVI.

Ostfriesische Handschriften und Akten in Neuwied und Bonn.

I.

Das Fürstlich Wiedische Archiv zu Neuwied am Rhein soll, wie Lamprechts Archivübersicht im 1. Bande der Westdeutschen Zeitschrift (Trier 1882), S. 392 ff. unter No. 145 angiebt, auch einige Stücke zur ostfriesischen Geschichte besitzen. Da das Neuwieder Archiv im Ganzen nur recht junge Bestände enthält, so wird man bei diesen ostfriesischen Sachen wohl am Ersten an die vorübergehende engere Beziehung des Hauses Wied, im Besonderen der Linie Wied-Runkel, zu Ostfriesland denken müssen, die sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte und endlich zu der Bewerbung eines Wiedischen Prinzen um die Fürstenkrone Ostfrieslands führte. Aber Friedrich der Grosse, der sofort nach dem Ableben des letzten Cirksenas mit starker Hand das Fürstentum für die Krone Preussen sicherte, hat die Wiedischen Ansprüche energisch zurückgewiesen[1]), und heute wissen überhaupt nur wenige noch von diesen Aussichten und Ansprüchen des Hauses Wied auf unsere Heimat.

Bei einer Bereisung der rheinischen Bibliotheken und Archive, die ich im Sommer 1904 für die Akademien zu Berlin und Göttingen ausgeführt habe, um nach litterarischen deutschen Handschriften des Mittelalters und der frühneuhochdeutschen Zeit zu forschen, habe ich auch in Neuwied Einkehr gehalten und die Gelegenheit benutzt, das äusserst knappe Repertorium der Aktenbestände auf ostfriesische Sachen durchzusehen. Da eine systematische Durchsuchung der Akten selbst eine tagelange Arbeit erfordert hätte, musste ich mich mit Stichproben begnügen, deren kärgliche Resultate ich hiermit den Lesern des Jahrbuchs vorlege. Sämtliche Stücke gehören der Abteilung B des Archivs (Akten) an.

1. Schrank 3. Gefach 12. Fascikel 9: Acta Grundriss Pragmatischer Historie des Reichsgräflichen Hauses Isenburg-Wied 5ter Teil von der Zeit an, dass solches mit dem Dynastischen Hause Runkel vereiniget worden, bis auf Johann Ludwig

[1]) vgl. Wiarda VIII 140 ff.

Adolph, womit das Reichsgräfl. Haus Crichingen und die Praetension auf Ostfriesland darzugekommen ist. 1454—1762. Mscr. des 18. Jahrhunderts.

2. Schrank 3. Gef. 13. Fasc. 1: Enthält u. a. eine gedruckte und eine handschriftliche „Ostfriesische Stamm-Tafel“, zum Beweise der Ansprüche des Hauses Wied-Runkel auf Ostfriesland.

3. Schrank 4. Gef. 10. Fasc. 25: Acta den Todesfall der Frauen Gräfin Christine Louise zu Wied-Runkel, geb. Gräfinn zu Ostfriesland, wie auch die desfalls eingegangene Condolenzschreiben betr. 1732.

4. Schrank 4. Gef. 11. Fasc. 5: Acta Heimführung in specie: Die Heimführung des Fürsten Georg Albrecht von Ostfriesland Frau Gemahlin betr. 1734.

5. Schrank 4. Gef. 12. Fasc. 4: Acta fremde Orden, in specie: Ertheilung des Kgl. Dähnischen Ordens de la Fidélité

1. an die verwittibte Frau Fürstinn Maria Charlotte zu Ostfriesland Durchl. etc.

II.

Die Bonner Universitäts-Bibliothek besitzt ausser dem wertvollen Hausbuche des Eggerik Beninga, das ich in den beiden letzten Bänden dieses Jahrbuchs beschrieben und ausgenutzt habe, noch zwei andere interessante Handschriften zur neueren ostfriesischen Geschichte.

a) Nr. 428 der Manuskripte der U.-B. (vgl. Klette u. Ständer, Chirographorum in Bibl. Acad. Bonn. serv. Catalogus Vol. II, p. 127): Eine Handschrift der lateinischen Vita Mensonis Altingii von Ubbo Emmius. Sie ist in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts von einer flüssigen Hand auf 140 Folioblättern Papier geschrieben worden. Die letzten 10 Seiten enthalten als „additamenta“ den Bericht über Mensos letzte Stunden und seinen Tod und einen Brief des Georg Schedelius an den Sohn Menso Altings, der in dieselbe Zeit fällt. In der Handschrift drin liegen aber noch zwei lose Blätter: ein kleineres von der Hand des Enkels von Menso Alting mit zerstreuten Belägen für Daten aus dem Leben seines Grossvaters, und ein Folioblatt. Dieses trägt die Aufschrift: „Extractus Litterarum à V. R. Pastore à Bijlen ad V. R. Pastorem Meiners exaratum

die 12. Nov. 1736". Endlich ist zu den Versen des Ubbo Emmius auf Menso Alting, die dem Werke vorangestellt sind, bemerkt: „Hos versus Henricus Gerhardi [1]), Cos. Emd., habuit sub manu Ubbonis Emmii, et communicavit eosdem Diurtconi Andrée, Consuli Emdano".

b) Nr. 471 (Klette u. Ständer II 140): Ein dicker Folioband aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, den ich hier im Wesentlichen nur nach den Worten des Katalogs beschreiben kann. Er enthält auf 505 Blättern, von denen allerdings eine Reihe leer sind, die „Acta Past: Jac: Isebr: Harckenroth Betreffend".[2]) Wir haben eine gleichzeitige Abschrift vor uns, denn schon 1726 hat sich Matthias v. Wicht Dr. als Besitzer der Handschrift vorn eingetragen. Da die Handschrift ausserdem in ihrem Einbande täuschend dem Hausbuche Beningas (Nr. 336 der Mscr. der U.-B.) gleicht — die Uebereinstimmung geht bis auf das Vorsetzpapier des Buchbinders, das ebenfalls das Pro-patria-Wasserzeichen aufweist —, so ist dadurch auch Penborg als der Vorbesitzer unserer Handschrift erwiesen, da von ihm ja diese Einbände herrühren. Wo sich die Originalakten des Harkenrohtschen Prozesses befinden, vermag ich nicht anzugeben. Unser Band enthält die gesamten Verhandlungen, Schriften und Gegenschriften der Jahre 1717—1719. Der Titel des ersten Stückes lautet: „An die Röm: Kayserl: auch in Hispanien zu Hungarn und Böheimb Königl: Maj: Allerunterthänigstes Memoriale und Bitten pro clementissime cassandis Decretis a judicio Frisiae Orientalis aulico vulgo Hoffgericht incompetenter in hac causa Litis ..... In Sachen zu Ostfriessland Fürst Pastorem Harckenroth so dann Das Fürstl. Ostfr. Hoffgericht appellationis". Dieses Stück trägt den Vermerk: Praes(entatum). 10 Maij 1717. R H Rath; es beginnt mit den

[1]) Bürgermeister 1649 bis 1669, vgl. Wiarda V 93; Diurtco Andree wurde Sekretär der Stadt 1654 und starb als Bürgermeister 65 Jahr alt 1691, vgl. über ihn Wiarda VI 106 und über seine Gesandtschaftsreise nach England 1665 Klopp II 420.

[2]) Ueber den Prozess, der Harkenroht 1722 veranlasste, sein geliebtes Vaterland zu verlassen und nach Appingadam zu wandern, vgl. de Vries im Jahrb. VI 2 (1884) S. 19 und Sundermann im Ostfr. Monatsbl. 1884 S. 185. Die Original-Akten haben sich, wie Herr Archivrat Dr. Wachter mitteilt, im Kgl. Staatsarchive zu Aurich vollständig noch nicht wiedergefunden. R.

Worten: „Allerdurchleuchtigster etc. etc. Dass Ew. Kayserl. Majestät den reformirten Pastorem zu Larrelt in Ostfriessland Jakob Isebrand Harkenroht. . . .“ Das Manuskript schliesst mit den Worten: „und innerhalb 3 Tagen von der parition sub poena rejectionis ab actis anzeige zu thun. Ex consilio Impl. aulico 21. 8ber 1719“.

XVII.

Bericht über die Ausgrabung des Rabbelsberges bei Süddunum im August 1904.

(Hierzu die Abbildungen am Schlusse des Jahrbuches.)

Durch den Herrn Provinzialkonservator Dr. Reimers in Hannover hat während der Tage vom 30. Juni bis 2. Juli 1904 im Einverständnis mit der Ostfriesischen Landschaft als Eigentümerin eine Untersuchung des Rabbelsberges stattgefunden. Es wurden zwei 2 Meter breite Gräben durch den Berg gelegt bis auf den gewachsenen Boden, einer von Südosten nach Nordwesten und einer von Süden nach Norden. Die Untersuchung ergab, dass es sich um einen aufgeschütteten Hügel handelt, der keine spätere Aufschüttung erfahren hat. Zahlreiche zerkleinerte Menschenknochen, sowie die Reste eines Leichenbrandes wurden gefunden. Bereits in früheren Jahren hatte durch den Lehrer Eilers in Reepsholt eine Ausgrabung stattgefunden, die eine Urne und einen Teil eines Bronzedolches zu Tage förderte, beide befinden sich jetzt im Museum der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden, vgl. Jahrbuch der Gesellschaft 1899, S. 286. Der Umfang des Hügels, sowie die ermittelten Fundstücke heischten eine Fortsetzung der begonnenen Untersuchung, die der Unterzeichnete auf Wunsch des Provinzialkonservators ausgeführt hat. Der dem Landesdirektorium darüber erstattete Bericht möge auch hier die Ergebnisse meiner Arbeit mitteilen.

Die auf Veranlassung des Herrn Provinzialkonservators Dr. Reimers zu Hannover von dem Landesdirektorium der Provinz Hannover mir übertragene Fortsetzung der Ausgrabung des

Rabbelsberges bei Süddunum im Kreise Wittmund habe ich am 10. August begonnen und am 30. dess. Mts. beendigt. Es fielen die dazwischen liegenden 3 Sonntage, sowie die beiden Montage, 15. und 22. August, aus. Die benötigten Arbeitskräfte wurden von dem Kreiswegemeister Rust in Esens beschafft, und der Landstrassenwärter Hoffrogge, der bereits bei der ersten Ausgrabung tätig gewesen war, übernahm die Beaufsichtigung und Ergänzung derselben.

Die Ausgrabung erfolgte genau in der von dem Herrn Provinzialkonservator angegebenen Weise, sowie nach dem Ministeriellen Merkbuch, Berlin 1904. Der 30 Meter lange, 25 Meter breite und 5 Meter hohe Hügel, der die Form eines abgestumpften Kegels zeigte, wurde bis auf 2 kleine Reste an dem Nordwest- und Südwestrande und zwei später genannte Stücke völlig abgetragen, und zwar in der Art, dass je 2 Gräben etwa in der Breite von 2 Metern, die sich an die von dem Herrn Provinzialkonservator von Süden nach Norden und von Südosten nach Südwesten gezogenen anschlossen, gleichzeitig vom unteren Rande des Hügels an treppenartig hinaufgeführt wurden. Die ausgehobene Erde diente zum Ausfüllen der vorher aufgeworfenen Gräben. Diese wurden überall bis auf den gewachsenen Boden hinabgeführt und mehrfach, namentlich unter und in der Umgebung der Fundstellen, bis 1,90 Meter in den Mutterboden hinabgeführt, und mit der Sonde, die nach Erreichung des ersteren stets zur Anwendung kam, wurde noch nach etwaigen in der Tiefe befindlichen Steinkisten usw. geforscht. Nirgends fanden sich Spuren von solchen.

Die Fundstellen wurden von allen Seiten freigelegt, bei Urnenfunden wurde der Luft erst nach und nach Zutritt zu denselben gewährt. Die einzelnen Fundgegenstände wurden für sich gelegt, die Fundstätten genau bestimmt und gemessen und die Urnen zwecks ihrer Bergung mit der Umgebung durch weiche Bindfäden auf das sorgfältigste verschnürt und auf untergeschobenen Brettern aus dem Hügel herausgeholt.

Die unterste Schicht des Hügels besteht aus gelbem Sande, der sich in der nächsten Nähe vorfindet und daher von dort herbeigeschafft wurde. In dem mittleren Teile des Hügels ist er ungefähr $1^1/_2$ Meter hoch. Zu seiner Befestigung diente schwerer Moorboden, dessen Narbe, wie bei Aufschüttungen

nicht anders zu erwarten ist, überall unter der eigentlichen Moorerde sich vorfand. Moor steht in der Nähe des Hügels an, und von dem Herrn Pastor Janssen-Dunum wurde mir etwa in 10 Minuten Entfernung von dem Hügel im Nordwesten eine umfangreiche Vertiefung im Boden ungefähr in der Grösse von 125 Ar gezeigt, die von den umgebenden Ackerstücken sofort absticht und wohl den Eindruck hervorrufen kann, dass dort die für die Aufschüttung des Hügels nötige Moorerde gewonnen worden ist. In Moorgegenden sind derartige abgetragene Stellen sofort schon durch den Pflanzenwuchs kenntlich. Ueber der Moorschicht befand sich schwarzer Sand und darüber eine dicke Heidekrautdecke, die sich im Laufe der Jahrhunderte nach oben stets verjüngt hat, während nach unten ein Absterben eintrat. Die Freilegung dieser Decke zeigte mithin, dass das Pflanzenleben doch nicht völlig erstorben war, junge Triebe kamen bald zum Vorschein.

Die Aufschüttung des Hügels ist, wie die Schichten desselben überall mit Evidenz zeigen, das Werk einer einheitlichen Arbeitszeit. Aus- und Abgrabungen konnten festgestellt werden. Ausser der von dem Herrn Provinzialkonservator festgelegten Ausgrabungsstelle des verstorbenen Lehrers Eilers in Reepsholt, der i. J. 1898 die obenerwähnte Urne mit den Resten eines Bronzemessers, die sich jetzt in den Sammlungen der Gesellschaft für bild. Kunst und vaterl. Altertümer in Emden befindet[1]), sowie zwei hüllenlose Beisetzungen förderte, fand sich der äussere Rand des Hügels an der Westseite abgetragen. Wie mir mitgeteilt wurde, hat der frühere Besitzer des Hügels vor etwa 30 Jahren Erde bei Bestellung des Ackers dort abgefahren, dabei aber keine Funde gemacht. Die jetzige Ausgrabung bestätigte, dass am Rande Gegenstände nicht niedergelegt worden sind. An der Nordostseite wurden gleichfalls Spuren von Nachgrabungen festgestellt, die sich jedoch nur auf die Oberfläche erstreckten. Nach mündlicher Aussage der Leute soll an diesen Stellen nach Füchsen gegraben worden sein, eine Erklärung, die wohl das Richtige trifft, da nach Rose, Die vorchristlichen Denkmäler

---

[1]) [vgl. Abbildung I. Die Urne ist aus schwarzem gebrannten Tone und 24 cm hoch, 19 cm breit im Durchmeser des oberen Randes, 30 cm in der Mitte, 10 cm in der Bodenfläche. R.]

Ostfrieslands, im Ostfriesischen Monatsblatt Bd. 6, S. 289 ff., „viele der in Ostfriesland vorhandenen Grabhügel Füchsen als Wohnung gedient haben und beim Nachgraben seitens der Jäger durchwühlt worden sind“. Rose hat eine grössere Zahl von Ausgrabungen veranstaltet. Knochenreste vergrabenen Viehes fanden sich am Ostrande, und zwar im durchgewühlten Erdreiche vor. Eine Untersuchung derselben durch den Kgl. Departementstierarzt Herrn Romann in Aurich bestätigte die Vermutung, dass es sich um vergrabene Viehteile jüngsten Datums handelte. Dieselben wurden daher beseitigt.

Es sei noch bemerkt, dass die beiden trigonometrischen Steine[1]) auf dem Hügel unberührt geblieben sind. Eine sorgfältige Anwendung der Sonde in der unter ihnen befindlichen eigentlichen Fundschicht liess keine Gegenstände ermitteln. Als Fundschicht ist der Sand im unteren Teile des Hügels anzusehen, die Gegenstände sind nach ihrer Beisetzung noch mit einer Sandschicht bis zu 25 Zentimetern Höhe bedeckt worden, worauf erst die Auftragung der deckenden Moorerde erfolgte.

Funde.[2])

Ausserhalb des Hügels. Genau in der Südostecke des Hügels wurden $^1/_2$ Meter vom äusseren Rande und 75 Zentimeter unter der Oberfläche zahlreiche zerkleinerte Menschenknochen mit Holzkohlenresten, herrührend von einem Leichenbrande, ermittelt. Irgendwelche Beigaben fanden sich nicht. Die nach beiden Seiten des Hügels bis 1 Meter tief gezogenen Gräben förderten weitere Funde nicht zu Tage, und es wurde daher Abstand genommen, dieselben ganz um den Hügel herumzuführen. Die Mächtigkeit der den Hügel bildenden Erdmassen duldete keine Zersplitterung der Arbeitskräfte, die bei der Erntezeit nur mit Mühe zusammenzuhalten waren.

Innerhalb des Hügels. Ein einzelner grosser runder Stein im Gewichte von 4 bis 500 Zentnern auf Mutterboden, 2,10 Meter tief unter der Oberfläche, nach Süden zu, 3,65 Meter

---

[1] einer aus der hannoverschen und einer aus der preussischen Zeit stammend. Sie sind im Berichte mit H. St. und Pr. St. bezeichnet.

[2]) [Alle Funde sind im März 1905 von dem Landesdirektorium unserer Gesellschaft überwiesen worden. R.]

von H. St. entfernt. Der Stein von 2,38 Metern im Umfange und 47 Zentimetern Höhe zeigte keine Spuren von künstlichen Vertiefungen oder Erhabenheiten, Rillen usw. Nur die Südseite konnte den Eindruck erwecken, als sei dort Menschenhand tätig gewesen, um eine gewisse Glättung hervorzubringen; doch kann dies auch infolge von Abreibung durch andere Steine und Erdmassen, wie es bei erratischen Steinen oft festgestellt ist, verursacht sein.

Nach voller Freilegung der Fundstelle gewährte der Stein mit Unterlage den Anblick eines Steinpilzes. Zur Stütze dienten drei kleinere Steine, die auf drei Seiten aufgestellt waren; zwei derselben hatten gleiche Grösse; der dritte, an solcher den beiden anderen nachstehend, war durch einen vierten ergänzt, sodass die dritte Stütze den beiden anderen entsprach. Unter, auf und neben dem Steine fanden sich nur einige Holzkohlenstückchen vor. Ein leerer Raum, der sich unter demselben befand, war so gross, dass man die Hand hineinstecken konnte. Derselbe konnte von einem Fuchsbau herrühren, der in der Nähe festgestellt wurde. Die Abhebung des Steines zum Zweck der Untersuchung der unteren Schicht erforderte viel Zeit und Mühe, nur durch Anwendung herbeigeschaffter Hebebalken gelang es, ihn von der Fundstätte abzuheben. Ein Herausschaffen aus dem Hügel war unmöglich, die bereits zugeschüttete Südseite hätte wieder abgetragen werden müssen. Der Stein wurde daher wieder mit Erde bedeckt.

Pferdekopf mit einigen Pferdeknochenresten (Halswirbel) nordwestlich von H. St. etwa 1 Meter und 1,90 Meter tief unter der Oberfläche. Ein Stückchen Leder, Holzteilchen und Urnenteile lagen in nächster Nähe und nicht weit davon etwa 1,70 Meter tief in der Nähe der Eilersschen Ausgrabungsstelle zerkleinerte Menschenknochen.

Urnen. Nur eine wurde völlig unversehrt geborgen. Es wurden 5 aufgefunden, jede abweichend in der Form von einander.

1. (Abbildung II). Rötliche Urne mit 2 Henkeln und Resten einer Deckelschale, an der Nordseite, 2 Meter vom H. St., 2,70 Meter tief unter der Oberfläche. Oberer Rand im Durchmesser 14,8 cm, Mitte 23, Boden 9,3, Höhe 23. Zerbrochene Tonscherben darüber. Inhalt: zerkleinerte Knochen, Asche und Sand. Keine Steinpackung. Zerbrochene Bronzenadel oben auf.

2. (Abbildung III). Rötliche Urne, ebenfalls nördlich; 2,55 Meter unter der Oberfläche, 4,30 Meter von H. St., mit zerbrochener Deckelschale. Oberer Rand 15 cm, Mitte 24, Boden 9,3, Höhe 22, in der Form der ersten ähnelnd. In, unter und neben ihr keine Beigaben; mit Steinpackung. Inhalt: Knochen, Asche und Sand. Fasern von Heidekraut durch die Urne gewachsen.
3. (Abbildung IV). Rötliche Urne, nordwestlich, 75 Zentimeter von H. St., 2 Meter unter Oberfläche. Oberer Rand 18,5, Mitte 30, Boden 9,5, Höhe 20 cm. Ausgebaucht mit 2 Henkeln und Deckelresten. Ohne besondere Fundgegenstände. Inhalt wie bei 1 und 2.
4. Urne, Nordosten, 1,85 Meter unter der Oberfläche, 7,60 Meter von Pr. St., 10 Zentimeter unter Moorschicht. Mit Steinpackung. Die Urne stand auf dem Kopfe und fiel trotz sorgfältigster Schonung nach der Ueberführung aus dem Hügel völlig auseinander.[1]) Inhalt wie bei den vorigen Urnen. Teile eines Bronzedolches oben auf, in der nächsten Umgebung Holzkohlenreste und Scherben.
5. (Abbildung V). Schwärzliche Urne mit 2 Henkeln, gerade im Norden, 2,35 Meter unter der Oberfläche, 8,50 Meter von Pr. St. Eine hüllenlose Bestattung von 25 Zentimetern Höhe über der Urne. Inhalt wie bei den andern Urnen. Steinpackung. Oberer Rand 13, Mitte 21, Boden 7, Höhe 17,5 Zentimeter. Reste eines Bronzedolches oben auf der Knochenschicht der Urne.

Hüllenlose Beisetzungen.

1. An der Nordostseite, 11 Meter vom Pr. St., 1,55 Meter unter der Oberfläche ein Leichenbrand mit Kohlenresten ohne irgendwelche Beigaben. Derselbe lag unmittelbar unter der Moorschicht.
2. Bei den trigonometrischen Steinen ein Nest von zerkleinerten Menschenknochen und Holzkohlenresten.

---

[1]) [Nach den erhaltenen Scherben muss sie in Grösse, Form und Färbung fast völlig mit der im Jahre 1898 von dem verstorbenen Lehrer Eilers ausgegrabenen, u. Nr. I abgebildeten Urne übereingestimmt haben; nur fehlt den Resten unter dem henkelartigen Buckel die flache Vertiefung. Auch die Fundstelle der Eilersschen Urne liegt, wie der Herr Verfasser mitteilt, im nördlichen Teile des Hügels. R.]

3. Ebenso 3,84 Meter tief, 2 Meter von H.St. östlich, ein solches von etwa 1/2 Meter Umfang.

Feuerstätten.

1. An der Nordwestseite, etwa ein Meter breit und 1,80 lang mit Erhebungen und Vertiefungen, Asche und Holzkohlenresten. 2 1/2 Meter unter der Oberfläche des Hügels, 3 Meter von H. St. entfernt.
2. Genau im Osten, 1,40 Meter unter der Oberfläche, 10 Meter von Pr. St., 1,80 Meter Umfang.

Von beiden konnten nur Bruchstücke geborgen werden, erstere zerfiel gleich nach der Blosslegung, und die zweite wurde durch die Ungeschicklichkeit eines Arbeiters beim Herausnehmen zerbrochen.

Bronzefunde.

1. Eine zerbrochene Nadel in einem Neste zerkleinerter Menschenknochen von 20 Zentimetern Umfang mit Holzkohlenresten ohne Urnenteile an der Südwestseite, 2,35 Meter unter der Oberfläche, 3 Meter vom H. St., 70 Zentimeter unter der Moornarbe.
2. Im Nordosten, 3 Meter vom Pr. St., 1,50 Meter unter der Oberfläche, 30 Zentimeter unter der Moornarbe Bronzeteilchen.

Ein Feuersteinmesser fand sich 2,35 Meter unter der Oberfläche, 3 Meter vom H. St. in südlicher Richtung, wo auch Spuren einer vollständig vermoderten Urne angetroffen wurden.

Sonstige Funde an Feuersteinen, die Bearbeitung zeigten, wurden sorgfältig aufbewahrt und harren der näheren Bestimmung, die nur an Orten, wo ähnliche Funde aufbewahrt sind, vorgenommen werden kann. Angaben in der einschlägigen Litteratur sind allein nicht ausreichend, es bedarf dazu der Vergleichung mit gleichartigen Gegenständen. Unbestimmbare und zweifelhafte Fundstücke sind gleichfalls aufgehoben worden.

Der Lehrer Eilers folgert in dem mir abschriftlich vorliegenden Berichte über seine schon genannte Ausgrabung i. J. 1898 aus dem Befunde der drei Bodenschichten des Hügels (oben in Stärke von 2 Metern schwarze Erde, in der Mitte Moorschicht und unten Sand), dass der Hügel ursprünglich ein natürlicher, reich von Heidekraut und Flechten bewachsener

Hügel gewesen sei, der zur jüngeren Bronzezeit als Begräbnisstätte diente; in späterer Zeit habe man den Hügel wesentlich vergrössert und erhöht, wodurch das Heidekraut zu Moor umgewandelt sei. Die obere Schicht habe nirgends eine Spur von Urnenscherben oder Knochen aufgewiesen, wohl aber hätten sich an ihrer Oberfläche vereinzelte Holzkohlen gezeigt. „Wir können also die Vergrösserung des Hügels nicht zum Zweck der Totenbestattung auffassen, und doch muss ein wichtiger Grund solche grosse Mühe und Arbeit veranlasst haben“.

In anderen Teilen der Provinz Hannover sei man durch Funde: an Heerwegen gelegene Schanzen, natürliche und künstliche Hügel und deren Benennungen, zu der Vermutung gekommen, dass unsere Vorfahren an ihren Verkehrsstrassen Wartepunkte hatten, von denen aus sie in Kriegszeiten durch Feuerzeichen das Nahen des Feindes verkündeten. Eilers möchte daher in dem Rabbelsberg einen solchen Wartepunkt erkennen.

Ich vermag diese Ansicht nicht zu teilen. Wie schon oben erwähnt, hat die Ausgrabung gezeigt, dass es sich um einen Hügel aus einem Gusse handelt, zu dem das Material aus nächster Nähe zu beschaffen war. Die Moornarbe liegt überall unter der Moorerde, ist also bei Aufschüttung des Hügels naturgemäss zuerst abgetragen und somit unter die Moorerde gekommen. Die Lage der Fundgegenstände zeigt in überzeugender Weise, dass dieselben auf künstlich erhöhtem Mutterboden beigesetzt und hernach noch mit einer Schicht desselben Sandes bedeckt worden sind. Zur Deckung derselben in dem leichtbeweglichen Sandboden wurde dann eine schwere und feuchte Moorschicht herbeigeholt und diese noch mit schwarzem Sande bedeckt. Dass Kohlenreste überall im Hügel und somit auch von Eilers an der Oberfläche gefunden worden sind, kann dem nicht entgegenstehen. Die beiden Feuerstätten beweisen zur Genüge, dass die Leichenverbrennungen an der Stelle stattgefunden haben, wo sich jetzt der Hügel erhebt; und dass nach der Verbrennung und bei der Bestattung der Ueberreste leichte Kohlenteile durch Luftbewegung in die zur Aufschüttung verwendete Erde gelangen konnten, liegt auf der Hand.

Will man nun den obenerwähnten Stein als Opferstein ansehen, wie ja auch Harkenroht in seinen Oorsprongkelykheden S. 853 den Rabbelsberg als Opferstätte anspricht und eine Deutung des

Namens in seiner Weise bringt, so folgt daraus, dass es sich um eine wichtige Kultstätte der damaligen Bewohner des Landes handelt, bei der man die Gebeine hervorragender Helden beisetzte. Man kann aber auch mit demselben Rechte annehmen, dass der Hügel aufgeschüttet worden ist, um Helden zu bestatten, die wegen besonderer Verdienste eine hervorragende Beisetzung verdienten und denen man neben Tieropfern (Pferdeschädel) auch Menschenopfer (Kriegsgefangene oder Sklaven) darbrachte. Als solche möchten die hüllenlosen Bestattungen anzusehen sein. Aber welcher Ansicht man auch beitreten will, immerhin handelt es sich bei dem Rabbelsberg um eine Stätte, wo ausgezeichnete Menschen der Vorzeit zur letzten Ruhe beigesetzt wurden, und daher erklärt sich wohl auch der Umfang des Hügels, wie er nur selten in ähnlichen Fällen vorkommen dürfte.

Eine Vergleichung der Urnenfunde mit gleichartigen, die hier an Ort und Stelle nicht möglich ist, wird leicht die Zeit der Entstehung des Hügels feststellen können. Nach meiner Ansicht dürfte wohl die jüngere Bronzezeit als solche anzusehen sein, in der man auf die Einrichtung der Begräbnisstellen im Gegensatz zu den vorangehenden Zeiten nicht mehr viel Mühe aufwendete, sondern nur den Hügel türmte und die Reste des Leichenbrandes in Tongefässen, oft auch in der blossen Erde beisetzte. Die Urnen selbst sind primitiver Art und daher wenig haltbar gewesen, der Druck der schützenden Oberschicht hat sie zerbrechen lassen, und die Beigaben sind dürftig und von keiner Haltbarkeit.

Da ohne Zweifel der Hügel die Ueberreste bedeutender Menschen der ostfriesischen Vorzeit in sich aufgenommen hat, von deren Wirken vielleicht ein längst verklungenes Lied Kunde gab und mit dem eine jüngere Zeit die Erinnerung an den letzten heldenhaften Vertreter des Heidentums im Kampfe gegen das Christentum, an König Radbod, verband, so dürfte es sich empfehlen, den Hügel, der jetzt keinen würdigen Eindruck macht, wieder in Stand zu setzen. [1])

Aurich, 28. September 1904.

Archivrat Dr. Wachter.

---

[1]) Ist inzwischen erfolgt.

XVIII.

Zu S. 202 und S. 220 des Jahrbuchs Band XIV.

(Dr. Hayo Hompen, Otto v. Diepholt, Johann v. Lingen)

dürften folgende Ergänzungen willkommen sein:

1. Emder Kontr.-Prot. Jahr 1516, S. 200.

   Der Woilgeleerte Meister Rolef Huesmann verkauft dem Erbaren Duchtigen Ffoeleff tor Knypenss und Inhuess Hovetlinck (ausgel. „und“) der Dogentsamer Vrow Ymelen (S. 164 und 184 ibid. heisst sie Hymen) syner eelicker gesellynnen und ihrer beider Erben oder dem Inhaber des Briefes eine j. Rente von 6 Rh. Gulden zu 8 Emder scapen aus seinem halben Hause und Warf, die er von seiner sel. Mutter Gertrud van Lyngen geerbt hat.

2. ibid. Jahr 1517, S. 228.

   Johann van Lyngen, sal. Lamberdes soene, verkauft dem Erbairen Woilduchtigen Juncker Doeden Mannynga to Lützborch Junckeren eine j. Rente von 6 gold. Philippsgulden aus seinem Hause und Keller staende an den Markede up der Hörne beneven dem Raedthuse over de strate, junge Johannes van Lyngen und Meister Roleffs synes Broders beider Hues daer naest by staende upt W., unde Aelheydes Hues van Beethen upt N.[1])

3. ibid. Jahr 1519, S. 289.

   Der Erb. Woilg. Meister Roleff Huesmann und sein Bruder Arendt Huesmann verkaufen ihrem freundl. lieben Bruder Johannes van Lyngen jeder seinen Anteil des Hofes, gelegen achter den Baerth upt Westende des Mynrebroder Kerckhoff, soviel sie davon von ihren Eltern geerbt haben.

4. Nach Friedlaenders Urk. Nr. 1359 war im Jahre 1493 Gertrud van Lyngen die Frau des Landrichters Joh. Huesmann. Es ist also wahrscheinlich, dass die obengenannten Meister Roleff und dessen Bruder Arend Kinder aus dieser Ehe sind, weil Gertrud v. L., nach 1, die Mutter Roleffs genannt wird.

5. Nach Emder Kontr.-Prot. S. 283 Jahr 1519, S. 288 Jahr 1519, S. 368 Jahr 1522, wo junge Johannes van Lingen sal. Hinricksz, also ein Sohn von Hinrich genannt wird, ist es

---

[1]) es handelt sich also um das v. Lingensche Haus auf der Stelle der jetzigen Delfthalle, vgl. Beninga S. 465.

wahrscheinlich, dass seine Mutter Gertrud v. Lingen sowohl die Ehefrau von Heinrich von Lingen, als diejenige von Joh. Huesmann gewesen ist.

6. Nach Emder Kontr.-Prot. S. 271 Jahr 1518, S. 283 und 288 Jahr 1519 und S. 368 Jahr 1522 war junge Johannes Hinricksz verheiratet mit Frowke. Diese Eheleute verkaufen im Jahre 1518 S. 271 ein Haus und eine Stätte (stede), staende by den Delve up der Hörne mytter Nordersyde usw., das Frowke von ihrem seligen Grossvater Hompe geerbt hat. Hans van Lingen und Frau Frowke, die in der Sentenz vom Jahre 1527 (Beil. VII, S. 220 des Jahrbuchs) genannt werden, sind wohl zweifellos identisch mit den hier erwähnten Personen gleichen Namens. Die Sentenz bezeichnet Frowke als Dr. Haio Humpen's Schwester, und der letztere nennt Humpe und Frau seine Grosseltern (S. 230 des Jahrbuchs); demnach war Humpe Hayen (der bis 1511 Emder Bürgermeister gewesen ist) identisch mit dem Humpe, von dem die Frowke das obige Haus geerbt hatte.

7. Noch eine Beurkundung in den Emder Kontr.-Prot. vom Jahre 1522 S. 368 bezieht sich auf die in der Sentenz erwähnten Personen. Der Erbar und bestendige Junker Otto v. Deepholt und Frau Anna sowie der Emder Bürger Johann van Lyngen Hinricksz und Frau Frowke einerseits und Nono Meckena andererseits sind in Streit gewesen wegen der Naedaet der sal. Heeben, der gewesenen Ehefrau von Nono. Die Nadaet wurde in unserer Urkunde vereinbart auf 65 Goldgulden zu 8 schaep, und dem Nono wurden 6 Grasen Etlandes im Emder Hammrich zur Benutzung nach freiem Belieben auf fünf Jahre mit dem Vorbehalte überwiesen, dass die Beteiligten das Land während dieser fünf Jahre gegen Zahlung der 65 Goldgulden einlösen konnten.

Dass wir bei der in der Sentenz erwähnten Hebe (S. 230) an die oben erwähnte verstorbene Ehefrau des Nono Meckena zu denken haben, dürfte wohl nicht zweifelhaft sein, zumal auch in einer S. 345 beim Jahre 1520 der Emder Kontr.-Prot. verzeichneten Urkunde junge Johannes van Lyngen und Nono Meckena bei dem Verkaufe eines Hauses bynnen Emden in der Dyckstrate wegen der Erben von sal. Hompe Hayen als Beteiligte auftreten. Zweifelhaft ist es mir, ob die

Angabe auf S. 205 des Jahrbuchs, dass Anna v. Diepholt die Tochter der Fossa Hompen gewesen sei, richtig ist. War Otto v. Diepholt wegen seiner Frau Anna ein Schwager von Dr. Haye Hompen, wie auf S. 202 angegeben, dann war dieser letztere Anna's Bruder, und die Anna wird nicht eine Tochter, sondern ebenso wie die Frowke van Lingen eine Enkelin der Fosse Hompen gewesen sein.

Nach meinen Notizen wird Anna v. Diepholt in den Emder Kontr.-Prot. erstmalig im Jahre 1542 (S. 1248) als Witwe des sal. Drosten Otto v. Diepholt erwähnt, wo sie eine Rente ankauft.

P. van Rensen.

XIX.

Nachtrag zu Nr. III, S. 390 ff. (Maria v. Beckum und Ursula v. Werdum).

Wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen zur Geschichte der Maria und Ursula v. Beckum und reiche Anregung zu weiterer Nachforschung bietet die Ende 1904 erschienene, mir leider erst verspätet zugegangene grosse Neuausgabe des „Offer des Heeren“.[1])

[1]) Vgl. S. 403. „Het Offer des Heeren, de oudste verzameling doopsgezinde martelaarsbrieven en offerliederen, bewerkt door Dr. S. Cramer, 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1904.“ (Bibliotheca Reformatoria Neerlandica Geschriften uit den tijd der Hervorming in de Nederlanden opnieuw uitgegeven en van inleidingen en aanteekeningen voorzien door Dr. S. Cramer, Hoogleeraar aan de Universiteit van Amsterdam en aan het Doopsgezind Seminarium aldaar, en Dr. F. Pijper, Hoogleeraar aan de Rijksuniversiteit te Leiden. Tweede deel). Dr. S. Cramer war früher Pastor der mennonitischen Gemeinde zu Emden. — Am Eingange der blühenden niederländischen Kirchenliedforschung stehen die Deutschen: Hoffmann von Fallersleben (Niederländische geistliche Lieder des XV. Jahrhunderts, Hannover 1854) und der Geschichtsschreiber des deutschen Kirchenliedes, Phil. Wackernagel (Lieder der niederl. Reformierten aus der Zeit der Verfolgung im 16. Jahrhundert, Frankfurt a/M. 1867, und vorher: Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrhundert, Frankf. a/M. 1855, S. 504 ff.)

S. 397. Zweifel an dem zuerst wohl von de Hoop Scheffer behaupteten Jorismus der Maria v. Beckum und Ursula v. Werdum äussert auch Cramer S. 510. Dass bereits das taufgesinnte Liedtboecxken v. J. 1563 ein Lied über sie aufnahm, dass dieses und das S. 404 unter Nr. 4 aufgeführte „Ick heb droefheyt vernomen" schon in alten taufgesinnten Kreisen populär gewesen sind, dass Taufgesinnte wie Gerrit und der um 1550 hingerichtete Bartel (s. u.) von ihnen wie von Glaubensgenossinnen reden, spricht nach Cramer für ihre Zugehörigkeit zu Mennos Anhängern. Die Grenze zwischen Mennoniten und Davidjoristen war 1544 allerdings noch nicht scharf gezogen. Aufklärung würde vielleicht der S. 397 erwähnte Brief der Regentin vom 7. Januar 1545 (im Brüsseler Archive) geben, der nach der Inhaltsangabe von de Hoop Scheffer von der Joristerei der beiden Frauen sprechen müsste. [1])

S. 400—402. Die Erzählung bei Tilem. van Braght und in den voraufgehenden Märtyrerbüchern der Taufgesinnten geht sicher, bis zu wörtlicher Uebereinstimmung, ganz auf das „Liedtboecxken" des „Offer des Heeren" zurück. Schon dieses beginnt mit dem Zwiste Marias und ihrer Mutter, erwähnt die Sendung Goesen van Raesfeldts durch den Statthalter, die Verhaftung zur Nachtzeit [2]), das Gespräch der beiden Schwägerinnen mit ihrem Bruder und Gatten [3]), die Anwesen-

---

[1]) Die in den Doopsgezinde Bijdragen 1899 S. 93 ausgesprochene Behauptung: „de brieven en vonnissen, in afschrift op ons archief voorhanden, wijzen uit, dat zy David-Joristen waren" scheint Scheffers Nachfolger, Dr. Cramer, freilich nicht mehr aufrecht zu erhalten.

[2]) Unter dem „grossen Haufen Volks, der um ihretwillen gekommen war" (en als sy daer eenen grooten hoop Volks sag, die om haer gekomen waren, Tilem. v. Braght), sind die Schergen Goesen van Raesveldts zu verstehen; das Liedtboecxken hat dafür:

Goesen van Raesvelt quam gedraeft
Om dees Jonckvrouwe te vangen
Met veel mannen gestoct gestaeft
En grooten prael behangen

und am Rande die Verweisung auf Matth. 26, 47.

[3]) Am Rande der Stelle:

Hier was de liefde int herte groot
Stercker dan die bitter doot
ja vaster dan die Helle

heit der Mutter und der Schwestern Ursulas aus Ostfriesland, es nennt als Inquisitor den Bruder Grouwel von Deventer und bei dem Verhöre zu Delden den „Commissarius wt tBorgoensche Hof“ [1]), schildert, wie auf dem Gange zur Richtstätte (zu den „staken“) Maria und Ursula fröhlich singen und jene dem weinenden Volke die Tränen verweist, da sie nicht als Zauberinnen (toueneeren) oder andere Missetäter litten, erzählt wie die Märtyrerbücher von der Bitte Marias für die unschuldige Schwester, von dem Fluchen des Henkers über die Ketten, die nicht nach seinem Sinne sind, von dem Bemühen des „Predikanten“ [2]), der Ursula den Anblick der sterbenden Maria v. Beckum zu entziehen[3]), von dem Grusse, den jene einem ihrer

verweist das Liedtboecxken auf „Cant. 8 a. 6.“), (Hohelied 8, 6: Denn Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer fest wie die Hölle). Die Vorliebe der „Schriftuurlijke Liedekens“ für das Hohelied hebt die unten noch wiederholt zu erwähnende inhaltreiche und feinfühlende Untersuchung von Wieder: De Schriftuurlijke Liedekens, S. 49 hervor. Derselbe weist auch, wie Cramer S. 39 und 492 f. (und der von diesem zitierte Busken Huet in „Het Land van Rembrand“), an zahlreichen Stellen auf den dichterischen Wert, die dramatische Lebendigkeit und das tiefe Gefühl dieser frommen Volkspoesie hin, die mit dem Erscheinen der Datheenschen Psalmen-Uebersetzung und der offenen Erhebung gegen Spanien 1566 ihren Abschluss erreichte.

[1]) Die „Veelderhande Liedekens“ haben dafür „twee Tyrannen all uit dat bourgonsche Hoff“ (vgl. u. zu S. 403 Zeile 7), von den beiden deutschen Liedern bei Rabe das erste „Vom hauss Burgund ein gross Tyrann“, das andere „vom Hoff Burgund e. gr. T.“ Cramer versteht darunter einen Kommissar aus Brüssel, nach Johann v. Beckums Brief S. 409 war es ein Kaiserlicher Abgesandter aus dem Hofe von Geldern zu Arnhem.

[2]) Ueber den Ausdruck „Predikant“ für „Pastor“ s. Cramer S. 506.

[3]) Maria wurde vielleicht (trotz Offer des Heeren Str. 24 und Veelderhande Liedekens Str. 6) nicht sofort verbrannt, sondern zunächst durch den Henker erwürgt. Dem Anzünden des Scheiterhaufens ging in der Regel die Erwürgung („worgen“, „smooren“, „met coorden woelen“, vgl. Cramer Offer des Heeren S. 534) vorauf, oder es wurde der Tod durch die Explosion eines an den Hals des Verurteilten gehängten Täschchens mit Pulver beschleunigt. Verbrennung bei lebendigem Leibe war eine besondere Verschärfung der Strafe, vgl. Hoog, De Martelaren der Hervorming, S. 181 f. Von der Hinrichtung durch Ersticken im Rauche („Schmauchung“) meldet Hoog nichts, Tiaden G. O. III 105 führt über diese Strafe eine Stelle aus Zedlers Universal-Lexikon XXXV S. 278 an. Die Bibliotheca Belgica gibt in der Bibliographie des martyrologes protestants néerlandais (M 226, Notes préliminaires, S. 13) für die Niederlande unter der spanischen Herrschaft als erste der drei Hinrichtungsarten durch das

„Meyer" für ihren Gatten aufträgt, und stellt ihre letzten Augenblicke überhaupt genau ebenso dar. — Um so wahrscheinlicher ist es, dass auch im „Liedtboecxken" die Quelle der Erzählung teilweise in Johann v. Beckums Haus selbst gesucht werden muss.[1])

Nach den zwei bei Rabus erhaltenen ältesten Liedern vom Jahre 1545 trat schon bei den Schwestern von Beckum das Wunder des kurz nachher, am 28. März 1545, in Leeuwarden verbrannten Franz von Bolsward ein: die Leichen blieben auf dem Scheiterhaufen unversehrt (Cramer S. 509)[2]). Eine verwandte

Feuer an, dass man den Verurteilten in eine auf dem Scheiterhaufen errichtete Strohhütte stellte, worauf Scheiterhaufen und Stroh gleichzeitig angezündet wurden; das Opfer war, ehe es vom Feuer berührt wurde, im Rauche erstickt. Bei Maria und Ursula v. Beckum, deren Körper von den Flammen auch nachher nicht verzehrt wurden, scheint es fraglich, ob bei ihnen an diese Todesart zu denken ist. — Die voraufgehende Erwürgung durch den Henker erwähnt die Bibl. Belgica an zweiter Stelle.

[1]) Die hohe Glaubwürdigkeit der Märtyrerlieder im Allgemeinen, die wohl sämtlich bald nach dem Tode der Opfer, ja, zuweilen noch vor der eigentlichen Vollstreckung des Urteils, manchmal von Augenzeugen und sogar von den Verurteilten selbst gedichtet wurden, weisen Hoog, De Martelaren der Hervorming in Nederland tot 1566 (Schiedam 1885), S. 213 f., S. Cramer, De geloofwaardigheid van van Braght, in den Doopsgezinde Bijdragen 1899 S. 95 ff., Offer des Heeren S. 491 und Dr. F. C. Wieder, De Schriftuurlijke Liedekens (De Liederen der Nederlandsche Hervormden tot op het jaar 1566, 's-Gravenhage 1900), S. 103 ff. nach. Zu den grossen Märtyrerbüchern bilden für die niederländischen Taufgesinnten ausser den im „Offer des Heeren" enthaltenen Briefen, Bekenntnissen und Testamenten der Märtyrer, wo Lieder vorhanden sind, diese die Hauptquelle (Cramer, Het Offer des Heeren, S. 39), daneben benutzten die Herausgeber weniger gedruckte historische Werke als eifrig gesammelte mündliche Ueberlieferungen und seit dem Hoorner Opferbuche von 1617 die Sentenzenbücher der Städte, in denen die Hinrichtungen vollzogen worden waren, die letzteren zog namentlich Til. v. Braght, dessen Werk zum ersten Male 1660 erschien, heran (Cramer, Doopsgezinde Bijdr. 1899, S. 76 ff). Die älteste Chronik der taufgesinnten Märtyrer erschien unter der Leitung des Hans de Ries (vordem, 1593—1598, Prediger der waterländischen Mennoniten-Gemeinde in Emden) 1615 zu Haarlem unter dem Titel „Historie der martelaren ofte waerachtighe getuigen Jesu Christi, vgl. de Hoop Scheffer, Onze Martelaarsboeken, in den Doopsgezinde Bijdragen 1870 S. 63. In der Geschichte der Maria und Ursula v. Beckum ist Til. van Braght, wie gesagt, ausschliesslich dem Liedtboecxken des Offer des Heeren gefolgt.

[2]) Rabus im ersten Liede (Spruche): Wie vast der Henker sich mühet

Erzählung erscheint auch in den taufgesinnten Märtyrerbüchern seit dem im Jahre 1617 zu Hoorn herausgegebenen zweiten Drucke der „Historie der Martelaren“: zwei treue Brüder, Bartel und Gerrit, hätten der Hinrichtung auf dem „Hause“ zu Delden beigewohnt und Maria sagen hören: „Der Pfahl, woran ich gebunden bin, wird später zum Zeichen, dass ich um der Wahrheit willen leide, grünen“. Als sie einige Zeit nachher den Richtplatz wieder betreten hätten, seien an dem Pfahle in der Tat grüne Triebe zu Tage getreten. In Antwerpen, wo beide später lebten, erzählten sie das Wunder dem Aeltesten Hendrick v. Aernem und dem Jan Lubbertz; da habe jener voll Schrecken ausgerufen: „Ich würde dies euch nicht nachzuerzählen wagen“. Bartel wurde um das Jahr 1550 auf dem Hause zu Berchem bei Antwerpen hingerichtet, vgl. Til. v. Braght II S. 102 und Cramer S. 510. Ausser den beiden obengenannten erwähnt das Märtyrerbuch von 1685 nur zwei solche Wunder, ein Beweis für den tiefen und nachhaltigen Eindruck, den Marias und Ursulas Schicksal auf ihre Glaubensgenossen machte. In der Sage der beiden Lieder v. J. 1545 liegt aber ein wahrer Kern in dem nur von Johann v. Beckum in seinem Briefe vermeldeten Umstande, dass seine Schwester und seine Gattin nicht verbrannt, sondern nur im Rauche erstickt wurden und dass ihre Körper daher, wie er klagt, noch wochenlang über der Erde hangen konnten.

S. 401 Anm. 3. Das Haus Zwigkel nennen statt Delden beide Lieder bei Rabus. [Dass in der Tat wahrscheinlich Twickel bei Delden, nicht Delden selbst, der eigentliche Ort des Verhöres und der halbjährigen Haft war, wird unten zu S. 403 Zeile 7 (S. 513) gezeigt werden.]

S. 403 Zeile 7 (Lied 1 und 2). Beide deutschen Lieder[1])

---

mit, So kundt er doch verbrennen nit, Die todten Körper bliben bloss Stehen zum Zeichen also gross.

[1]) richtiger: „Der Spruch und das Lied“. In der Zeit des deutschen Minnegesangs und der Meistersinger unterschied man den gesprochenen (?) einstrophigen „Spruch“ von dem gesungenen mehrstrophigen „Liede“, dessen Strophen, wie in dem „Liede“ bei Rabus und im Offer des Heeren (sowie in vielen deutschen Kirchenliedern), aus zwei „Stollen“ und dem „Abgesang“ bestanden.

sind offenbar Bearbeitungen eines und desselben Originales, auf das aber zu einem guten Teile auch die Veelderhande Liedekens zurückgehen. Diese stimmen an vielen Stellen, namentlich (abgesehen von den 4 Schlusszeilen der dritten und den vier Anfangszeilen der vierten Strophe, die dem Liede des Offer des Heeren eng verwandt sind), in der ersten Hälfte (Strophe 1—5) fast wörtlich mit jenen überein und unterscheiden sich hier von ihnen nur dadurch, dass sie ausdrücklich den Herrn von IJsselstein[1]) als Statthalter erwähnen, dass sie die weiteren Verhandlungen von „Zwigkel" nach Delden verlegen, statt eines „Tyrannen aus dem burgundischen Hofe" von zweien[2]) sprechen und dass in ihnen (wie im Offer des Heeren) Ursula für den Abfall vom Glauben nicht das Leben zugesichert erhält.

Lied 1 („Spruch") b. Rabus[3]) (1545).	*Veelderhande Liedekens[4]) (1559).*
	Str. 2.
Gehn Deuenter wurdens gebracht,	*Men deedse te deventer brengen*
	Str. 3.
Der Statthalter aufs seiner Macht,	*De Stadthouder deed haer vragen,*
Fragt sie was jhr glaube wer?	*wat haar gelove weer,*
Sprachen wir glauben an Christi lehr.	*darop deeden sy gewagen,*
	dat ifs na Christufs Leer.
	Str. 4.
Zu schrecken die frommen Christen,	*Twee Tyrannen deeden sy kriegen*

[1]) Der Name fehlt auch im Liedtboecxken des Offer des Heeren.

[2]) Vielleicht schwebte dem Dichter dabei ausser dem Kaiserlichen Kommissar der im Offer des Heeren genannte Inquisitor Grouwel aus Zwolle oder der Pastor von Delden vor; aber jener war nach dem Offer des Heeren nur bei dem Verhöre in Deventer tätig.

[3]) nach der Strassburger Ausgabe von 1572, II fol. 686.

[4]) nach dem Abdrucke bei Tiaden G. O. III S. 108, dem die Ausgabe der Veelderhande Liedekens von 1577 (Wieder, De Schriftuurlijke Liedekens, S. 158) zu Grunde liegt. Das Lied auf Maria und Ursula findet sich zuerst in einer wahrscheinlich 1559 erschienenen Ausgabe (Wieder S. 142). Tiaden gibt es nach einer Abschrift, die der Urenkel von Ursulas jüngstem Bruder Hero v. Werdum, Ulrich v. Werdum, laut seiner Unterschrift zu Petkum am 19. Juli 1679 aus dem genannten Liederbuche genommen hatte („Gedrückt in een Hollandfs gesangboeck van veelderhande Gestelycke Lydeckens int Jaer onses Heeren MDLXXVII"). Der Titel: „Veelderhande Gestelycke Lydekens" kommt nicht ganz mit dem von Wieder S. 158 angegebenen überein; „Veelderhande gheestelicke Liedekens" waren eine nichtmennonitische Sammlung, vgl. Wieder S. 135, 139, 160, ferner oben S. 404 Anm. 1 und unten die Berichtigung dazu.

Aufs geschickt ward mit listen	*all uit dat bourgonsche Hoff*
Vom haufs[1]*) Burgund ein grofs Tyrann.*[2]*)*	*an den (lies: om de) Joncfrowen te bedriegen*
	Str. 5.
Nach Christi lehr das klar erscheint,	*Alfs Christus onfs Heere verheven*
Wie Marcus am sechtzehenden meldt.[3]*)*	*Spreckt Marcus ant festiende voort.*
(Rabus Lied 2.)	*Str. 5.*
Weitter wurden gefragt behend,	*Men vraegde Haer sonder cesseren,*
Ob sie auch theten Glauben,	*Naet Papen Sacrament.*
Wol an der Pfaffen Sacrament.	
	Str. 6.
Auff solch bekanntnufs genommen ward	*De iongste ifs erst genoomen,*
Die jüngst Maria genannt so zart.	*Juffrou Maria. . . . .*
(Rabus 2.)	*Str. 7.*
Sie sprach solt ich abweichen drot,[4]*)*	*Sout gy my van de waerheyt dryven*
Von Gottes wort so reine,	*om deesen Tydelycken doot,*
Von wegen des zeitlichen todt,	*Neen by Christum wil ick vroom blyven.*[5]*)*
Bei Christo bleib alleine.	
	Str. 8.
Weitter sie ward vermanet hart,	*ook brachten sy haer ter handen*
Umbs fchwerdt zu bitten, es sprach die zart,	*Te bidden all om dat Schwerdt,*
Was meine Schwester gelitten hatt,	*met haer Süfster te verbranden,*
Das leid ich auch an diser statt.	*heeft sy also begeert.*

Doch auch zwischen dem trotz seiner Länge an originaler Frische und poetischer Kraft die übrigen weit überragenden Liede im Offer des Heeren und demjenigen in den Veelderhande Liedekens bestehen so grosse Aehnlichkeiten, dass bei dem einen die Bekanntschaft mit dem andern ausser allem Zweifel steht; merkwürdig ist dabei die Art der Nachdichtung: das eine Lied hat offenbar absichtlich, beinahe spielend, die Verszeilen des anderen fast überall umgestellt. Die Frage der Priorität ist schwer zu entscheiden.

---

1) Lied 2 bei Rabus: Vom Hoff Burgund.

2) Das Offer des Heeren gebraucht das Wort an einer andern Stelle, bei Ursulas Tod: Str. 27 Seer ras hoorde die Tyran de reden.

3) Im Offer des Heeren, auch am Rande, fehlt Marc. 16.

4) = niederdeutsch drade, mhd. drâte (schnell)?

5) vgl. auch Offer des Heeren Str. 24.

Dass das Gedicht der V. L., obwohl es schon 1559 nachweisbar ist, an Alter hinter dem im Drucke erst 1563 vorliegenden Liede des Offer des Heeren zurücksteht, dafür sprechen die zahlreichen glaubwürdigen Einzelheiten, die dieses angibt. Ebenso scheint jenes auch im Vergleiche zu den Rabusschen Liedern eine jüngere Gestalt darzubieten (s. u. S. 514).

Offer des Heeren (1563).	*Veelderhande Liedekens (1559).*
Str. 9.	*Str. 3.*
Daer na brachtmense op dat huys	*Men voorde se sonder Gecken*
Te Delden hooge van mueren	*te delden all op dat Huifs*
Om af te trecken met confuys	*an (lies: om) van de Warheyt af te trecken*
Bedreuen sy veel cueren.	*dat waefs haer so grooten Cruifs.*
	Str. 4.
Dies hadden sy seer cleynen lof	*Twee Tyrannen deeden sy kriegen,*
Sy deden wt tBorgoensche Hof	*all uit dat bourgonsche Hoff*
Een Commissarius daer comen	*an den (lies: om de) Joncfrowen te bedriegen,*
Om die vrouwen te ontvromen.[1]	*defs hadden sy geen Loff.*
Str. 13.	*Str. 5.*
Hoe moecht ghy vragen doch so blent	*Wy houden van't Nachtmahl onses Heeren*
Vant Auontmael houden wy vele.	*ho vraegt gy also blent.*
Str. 20.	*Str. 6.*
Erst namen sy Mary, die badt seer soet	*Sy badt al sonder verdrieten*
Douerheyt sonder verdrieten	*de Overheyt seer soet*
Dat sy doch dat onschuldich bloet	*dat sy niet meer souden vergieten*
Niet meer souden vergieten.	*dat recht onschuldig bloet.*
Str. 24.	*Str. 7.*
Sy quamen haer naerder by cant	*d' ander vraegden se mit Practyken*
En vraechden met practijcken	*Ursel waer sy genaemt*
Haer suster was deerlijck verbrant	*oft sy niet woude afwycken*
Oft sy niet wilde afwijcken.	*haer Süfster was gebrant, geblaemt.*
Neen, om den doot die ghy my aendoet	*Sout gy my van de waerheyt dryven*

[1]) ontvromen eigentlich = die Tüchtigkeit, den Mut nehmen, hier: im Glauben wankend machen, vgl. Veelderh. Lied. Str. 6: om Haer fufter te ontvromen, Str. 7 Neen by Christum wil ick vroom blyven. Rabus 1 hat dafür: Zu schrecken die frommen Christen.

Wil ick niet ouergeuen deewich goet
Sout ghy my van de waerheyt drijuen
Neen, by Christum wil ick vroom blijuen.

om deesen Tydelycken doot.[1]
Neen by Christum wil ick vroom blyven[2]
Myn hülper in aller Noot.

Str. 28.
Dus zijn dese Schaepkens totten ent
Beyde volstandich gebleuen
En hebben met haer doot present
Gods woort een zegel gegeuen.

Str. 8.
Dufs syn sy afgescheyden
te betuigen dat Godtlycke woort
al an (lies: om) de Waerheit te verbreyden
Storven sy ongestoort.

Str. 29.
O Heer verhoort doch ons geclach
Wilt dese dagen vercorten
En uwen Geest sonder verdrach
In onse herten storten.

Str. 9.
Heer wilt de dage vercorten
Seynt ons den H. Geest,
en wilt de in Onfs alle storten
int lyden allermeeft.

Beziehungen zwischen dem Offer des Heeren und dem Originale der Rabusschen Lieder sind dagegen kaum anzunehmen, wenn man solche nicht etwa in folgenden Stellen erkennen will:

Offer des Heeren (1563).	*Rabus Lied 1 (1545).*
Str. 11.	
Voort heeft hy haer geuraget snel	*Der fragt die Jungfrowen lobesan,*
Oft sy wederdoopers weeren.	*Ob sie der Widerteuffer lehr Glaubten.*
Str. 20.	
Sy (Maria) viel op haer knyen ter neer	*Sie bat zu Gott*
En bad noch voor die haer dooden.	*Für jhre feind inn jhrer noth.*
Str. 24.	*(Rabus 2.)*
Neen, om den doet die ghy my aendoet	*Sie sprach solt ich abweichen drot,*
Wil ick niet ouergeuen deewich goet	*Von Gottes wort so reine,*
Sout ghy my van de waerheyt drijuen	*Von wegen des zeitlichen todt,*
Neen, by Christum wil ick vroom blijuen.	*Bei Christo bleib alleine.*[3]

---

[1]) vgl. Rabus und Offer des Heeren Str. 26: Dat ick hem daer soeck in desen noot, Moet ick steruen den tijtlijcken doot.

[2]) vgl. auch Rabus.

[3]) vgl. auch Veelderhande Liedekens Str. 7.

Diese gleichen Gedanken dürften aber, weil zu allgemein und naheliegend, nicht ausreichen, um dadurch eine gegenseitige Einwirkung als sicher erwiesen zu sehen, wenn diese auch nicht unbedingt abgeleugnet werden darf.

In dem Fehlen des Wunders, das die Lieder bei Rabus erzählen, braucht kein ursprünglicher Unterschied zwischen ihnen und den beiden niederländischen Liedern im Offer des Heeren und in den Veelderh. Liedekens gesehen zu werden. Dem unter dem Einflusse des Kalvinismus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stehenden Taufgesinntentum mochte die Wundergeschichte Erinnerungen an die Legenden der päpstlichen Kirche wachrufen und daher, als ihr wahrer Kern (S. 508) in Vergessenheit geriet, zu anstössig erscheinen, um sie zu wiederholen.[1])

Alle oben S. 403/4 aufgeführten Lieder 1—6[2]) sind nach dem Gesagten im Wesentlichen wohl nur Varianten zweier[3]) Originale, und zwar scheint das Gedicht der Veelderhande Liedekens den Rabusschen Liedern ursprünglich näher zu stehen, als dem des Offer des Heeren; der Name „Zwigkel"[4]), für den die Veelderh. Liedekens das bekanntere Delden eingesetzt

[1]) Will man im Hinblick auf die beiden andern Wundergeschichten (aus den Jahren 1545 und 1554) im Offer des Heeren und bei Til. van Braght (Cramer Doopsgezinde Bijdragen 1899 S. 141 ff.) dieses Motiv im vorliegenden Falle nicht gelten lassen, so erscheint die Verschweigung des Wunders im Offer des Heeren und in den Veelderhande Liedekens schwer erklärlich.

[2]) Nr. 7 ist ein modernes Gedicht, s. u. S. 519.

[3]) Auch von anderen Märtyrern bestehen mehrere Lieder. Nach Wieder S. 105 pflegt von zweien das eine Lied mehr Erzählung, das andre mehr Betrachtung zu sein; in den Einzelheiten, die sie berichten, stimmen sonst alle überein.

[4]) Die neuerdings Anzweiflungen gegenüber festgestellte geschichtliche Treue der taufgesinnten Märtyrerlieder (s. o. S. 507) lässt die Annahme eines Irrtums in dem Namen Zwigkel nicht zu. Twickel, noch jetzt eine der ansehnlichsten Burgen Niederlands (im Besitze des Dr. R. Baron van Heeckeren van Wassenaer), ist, wie Herr Archivar Dr. Acquoy in Deventer mitteilt, eine zur Gemeinde Delden gehörige Herrlichkeit und liegt der Stadt Delden so nahe, dass Marias und Ursulas Verhör und Haft in der Tat sehr gut dort stattgefunden haben können. Joh. v. Beckum spricht in seinem Briefe gar nicht von Delden, sondern (S. 409) nur vom Hause des Drosten von Twente, das 9 Jahre vorher, unter dem Drosten Joh. v. Twyckello (S. 401), gewiss die Burg Twickel war. [Diese Vermutung wird bestätigt durch den Stammbaum der Familie von Raesfeld bei Fahne,

haben[1]), legt es andererseits nahe, in den beiden deutschen Liedern, vor allem in dem ersten (Alhie wil ich vbersummen, Was ich in kurtz hab vernummen), zumal da Rabus ausdrücklich von seinem „Spruch“ und seinem „Lied“ als schon 1545 in deutscher Bearbeitung vorhanden spricht, den Veelderhande Liedekens gegenüber die älteren und dem niederländischen Originale zunächst stehenden zu sehen. Die Erwähnung von Delden statt Twickel (Str. 3 und 4), die Erzählung des eigentlichen Todes der Schwestern und den Schluss haben die Veelderhande Liedekens aber, obgleich auch hier Ursula die mildere Enthauptung durch das Schwert in einer an Rabus anklingenden Form zurückweist, möglicherweise unter absichtlicher Fortlassung der bedenklichen Wundergeschichte bei Rabus, zum grossen Teile aus dem im Offer des Heeren überlieferten, ihnen aber vielleicht in einer ältern Gestalt vorliegenden Liede übernommen.

So lässt eine Vergleichung der Rabusschen Lieder, des Offer des Heeren und der Veelderhande Liedekens von dem

---

Die Herrn und Freiherrn von Hövel (I 2 Tafel XII), der beweist, dass auch Goesen von Raesfeld selbst seinen Drostensitz zu Twickel hatte; die Treue der Märtyrerlieder hat sich also auch hier durchaus bewährt. Goesen (Goswin) v. Raesfeld, Sohn des 1505 mit Anna Gräfin von Hoya vermählten, 1522 gestorbenen Johann v. Raesfeld zu Ostendorf (im westlichen Westfalen), Vetter des Bischofs von Münster Bernhard v. Raesfeld (1557—1566), Herr zu Twickel und Morkirchen, hatte mit Agnes von und zu Twickel, der Tochter des Drosten in der Twente, Johann v. Twickelo, Witwe des Unico Ripperda, Twickel und das Drostenamt von Twente erheiratet, das nun 3 Generationen hindurch in der Familie v. Raesfeld erblich blieb. Durch Vermählung seiner Ururenkelin Adriana Sophia v. Raesfeld, Erbin zu Twickel und Lage (im Bentheimschen), mit Jacob Freiherrn van Waffenaer-Obdam ging Twickel in den Besitz der Familie van Waffenaer über, deren Erben vermutlich die gegenwärtigen Besitzer, die Barone van Heeckeren van Wasfenaer, sind. Eine andere Ururenkelin Goesen van Raesfelds, Magdalena Sophia v. Raesfeld, Erbin zu Schulenburg, heiratete Georg Heinrich v. Münster zu Surenburg, Drosten zu Iburg (1692), und ist die Stammmutter des 1902 gestorbenen Besitzers der Herrlichkeit Dornum in Ostfriesland, des deutschen Botschafters in London und Paris, Georg Herbert Fürsten Münster von Derneburg. — Die Spur einer Verwandtschaft Goesen v. Raesfelds mit Johann v. Beckum (s. o. S. 400) findet sich bei Fahne nicht.]

[1]) wie anderseits die Rabusschen Lieder ihrem Publikum den Namen des Herrn v. IJsselstein vorenthalten.

in den letztern überlieferten Gedichte den Eindruck eines zu einem kurzen sangbaren Liede zusammengedichteten Auszuges sowohl aus dem niederländischen Urbilde der Lieder bei Rabus wie aus dem Offer des Heeren zurück. Ist diese Auffassung richtig, so müsste die verlorene niederländische Quelle u. a. das persönliche Eingreifen des Statthalters v. IJsselstein, dessen Stelle im Offer des Heeren der Prior Grouwel einnimmt, mit allgemeinen Fragen beim ersten Verhör in Deventer, sowie die Jugend der Maria v. Beckum hervorgehoben haben, ihr müssten die Ausdrücke „Tyrann“ (für den kaiserlichen Kommissar) und „der Papen Sacrament“, die Zitierung von Marcus 16, die Motivierung der ablehnenden Antwort Ursulas auf den Rat, um Begnadigung zum Schwerte zu bitten, mit schwesterlicher Liebe, vor allem aber die Erzählung von dem Wunder eigentümlich gewesen sein.

Auffallend erscheint es, vorausgesetzt, dass Biestkens wirklich das Offer des Heeren gedruckt hat, wie die Veelderhande Liedekens und das Offer des Heeren mit 2 so verschiedenen Liedern auf die Jungfrauen von Beckum durch einen und denselben Buchdrucker und wohl auch Verleger, Nicolaes Biestkens in Emden, zur selben Zeit (1562 und 1563, s. u. S. 516 f.) in die Oeffentlichkeit gebracht werden konnten.

S. 403 Nr. 2. Rabus fügt bei dem zweiten „Liede“ (Nun lasst vns frölich heben an Vnd Gott zu lobe singen) hinzu: „Im thon wie man das Lied singt Von den zweien Martyrern von Brüssel, Ein newes Lied wir heben an“. Es ist Luthers Lied auf die 1523 in Brüssel verbrannten ersten Blutzeugen der Reformation, die Augustinermönche Johann v. Essen und Heinrich Voes.

S 403 Anm. 2. David Joris' Geestelyck Liedt-Boecxken (mit Märtyrerliedern von ihm selbst und von seinen Freunden aus d. J. 1529—1536), die erste niederländische Sammlung von Liedern, die den Tod der Bekenner der neuen Lehre besangen[1]), ist nur in einem späteren Drucke erhalten, den Wieder S. 165 um das Jahr 1592 ansetzt.

---

[1]) Wolkan S. 58.

Die Herkunft der ersten Ausgabe des Offer des Heeren und des Liedtboecxken 1562/63 aus der Biestkensschen Druckerei in Emden[1]), in der 1560 die erste und beliebteste

[1]) Ueber Emden als Wohnort von Biestkens s. besonders Le Long, Boek-Zaal der Nederduitsche Bijbels, Amst. 1732, S. 668, und darnach Moes, De Amsterdamsche boekdrukkers, II S. 3; er führte (freilich erst seit 1582), wie der Buchdrucker Steven Mierdman von Antwerpen in Emden, der vor seiner Rückkehr nach Antwerpen — spätestens 1561 — seine Druckerei vielleicht an Biestkens verkaufte (van Druten, Geschiedenis der Nederlandsche Bijbelvertaling, Rotterdam 1901, S. 544), als Titel-Vignette das Symbol des Kirchensiegels der 1554 entstandenen französisch-reformierten Gemeinde in Emden, zu deren ersten Mitgliedern der 1554 mit J. a Lasco, Utenhove, Micronius, Gottfried van Wingene u. a. von London nach Emden geflüchtete Steven Mierdman vielleicht gehörte: eine von Dornen umschlungene Lilie mit der Umschrift aus Hohel. 2, 2: Ghelijck een lelie onder de doornen, so is mijn vriendinne onder de dochteren, Cant. 2, 2 (de Vries, Ostfr. Monatsbl. 1878, S. 493). Er stammte aus Diest, östl. von Mecheln; im Emder Bürgerbuche, das indessen nachweislich ungenau geführt wurde, aber doch Drucker wie Mierdman [25. April 1554 (Moes S. 3 unrichtig 26. April 1556)], Jan Gheylliaert (9. Jan. 1555) und Gellius van der Erven (Ctematius) von Gent (16. Jan. 1555) verzeichnet, findet sich sein Name nicht. Doch auch ohne Bürgerrecht könnte er in Emden, dem receptaculum omnium sectarum, wie es König Philipps II. Geheimrat, Joachim Hopper, 1568 in einem Briefe an Viglius nannte, gelebt haben. Den Ort seiner Emder Drucke verschwieg er wohl wegen der Unterdrückung, der in der reformierten Stadt unter der verbündeten Obrigkeit und Geistlichkeit die Mennoniten ausgesetzt waren (vgl. Le Long S. 682). Wie ängstlich diese in Emden gerade zur Zeit des Offer des Heeren (1562) ihre Druckertätigkeit verbergen mussten, zeigen am besten die Protokolle des Emder Kirchenrats: am 12. Oktober 1562 war Wyllum Galiart (aus Brügge, ein Sohn, jedenfalls ein Verwandter des Jan Gheylliaert; in Emden nachweisbar seit Anfang 1556, wo er sich mit der Tochter von Lieven Bouwens aus Gent vermählte) vorgeladen worden, um Rede darüber zu stehen, weshalb er sich von dem Gehöre des göttlichen Wortes und dem Gebrauche der Sakramente fernhalte: „ock ys he gefraget, ofte he myth Mennonis lere (fecte?) ock tho holt; heft antwordt: neen; ys hem wedder tho gesecht, dat de fprake van hem gheyt, dat he Mennonis bock gedrukket heft; dat he gelogent und hem nycht (als he sick dunken leth) ouer betwgen vnd bewysen kaen" [es handelt sich hier wahrscheinlich um den dritten Druck des zuerst 1539 erschienenen Fondamentboeks von Menno Simons, der nach gütiger Auskunft von Herrn Prof. Cramer in Amsterdam i. J. 1562 ohne Namen des Ortes und des Druckers mit den Schlussworten: „ghedruckt ende voleyndt den XIX. augusti MDLXII (also kaum 8 Wochen vor W. Galiart's Verhör am 12. Oktober) erschien; in einem seit Kurzem unsrer Gesellschaft gehörigen Exemplare

Ausgabe der niederländischen Mennoniten-Bibel, die sog. Biestkens-Bibel[1]), und die ebenfalls mennonitischen „Veelderhande Liedekens“ mit ihrer Fortsetzung (s. u.) erschienen, wird von den Herausgebern der Bibliotheca Belgica in der Bibliographie des martyrologes protestants néerlandais, die im II Teile der Sonderausgabe (Haag 1889) eine vollständige Bibliographie des Offer des Heeren gibt, zweifelhaft gelassen, von Moes, De Amsterdamsche boekdrukkers II (Amst. 1903), S. 9 dagegen auf Grund eines Vergleiches der Biestkensschen gewöhnlichen und Zier-Lettern als sicher erachtet. Das einzige bekannte Exemplar besitzt die Bibliothek der Taufgesinnten zu Amsterdam.[2]) Während Moes den zweiten bis jetzt bekannten, von Fredericq entdeckten Druck von 1566 (in der Universitätsbibliothek zu Gent) nicht unter den Biestkensschen Erzeugnissen aufführt, werden die folgenden von 1567, 1570 (von Cramer seiner Ausgabe zu Grunde gelegt), sowie einer von 1578 der Druckerei von Biestkens, der aber spätestens 1578 Emden wieder

---

des Neuen Testaments, das der 1564 in Köln wohnende Mennonit Mattheus Jacobszoon 1554 druckte (Le Long S. 681 f.), steht am Ende des Registers: „Ghedruct tot Emden bi mi Willem Ghelliaert; ebenso druckte W. Galiart 1564 und wahrsheinlich auch 1563 für die Mennoniten ein Neues Testament „na de copye van Biestkens“, vgl. van Druten Geschiedenis der Nederlandsche Bijbelvertaling S. 536]. — 1578 druckte Nic. Biestkens in Hoorn, wo er aber schon vorher gewirkt haben wird und wo noch in der Mitte des XVII. Jahrhunderts der Buchhändler Jan Deutel seinen Laden „in Bieskens Testament“ nannte. Am 7. Mai 1579 liess er sich in die Amsterdamer Poorterregister als „Nicolaes Biestkens van Hoorn boeckverkooper“ einschreiben (Moes S. 19). 1581 oder 1582 muss er oder wenigstens seine Frau nochmals in Emden geweilt haben, da sein zweiter Sohn Abraham in Amsterdam („boekverkooper in de St. Annadwarsstraat“), als er sich am 20. Jan. 1628 mit Agneta Petiteau verlobte, 46 Jahre alt und in Emden geboren zu sein erklärte (Moes S. 20). 1585 starb Nic. Biestkens, ohne Güter zu hinterlassen, in Amsterdam und wurde am 26. März in der Oude Kerk begraben (Moes S. 25).

[1]) die erste niederländische Bibel mit Vers-Einteilung, die in einzelnen taufgesinnten Gemeinden noch 1837 gern gebraucht wurde (Moes, De Amsterdamsche boekdrukkers, II S. 4).

[2]) Die meisten Exemplare werden der spanischen Inquisition zum Opfer gefallen sein. „Het Offer der Heeren“ stand wie Biestkens Neues Testament von 1562 auf Albas Index der verbotenen Bücher von 1570, vgl. Sepp, Een drietal Indices librorum prohibitorum, Leiden 1889, S. 194 und 240.

verlassen haben muss, wieder zuerkannt; einen andern, von dem ersten verschiedenen Druck aus demselben Jahre (Nachdruck eines Konkurrenten?) schreibt de Vries im Ostfr. Monatsblatt 1878 S. 498 unter Zustimmung der Bibliotheca Belgica dem Emder Buchdrucker Goosen Goebens zu, dem Cramer ihn S. 13 abspricht, da G. G. 1579 im Auftrage des reformierten Grafen Johann v. Ostfriesland das „Protocol des Gespreks met den Wederdoperen“ gedruckt habe und nicht wohl zugleich für die Mennoniten gearbeitet haben könne. Die Einreihung dieses „Offer des Heeren“ v. J. 1578 unter die Emder Drucke erweist sich aber doch wohl durch die Vignette — ein Engel hinter einem Altare, unter dem Menschengebeine liegen, von dem er ein Tuch aufhebt, mit der Umschrift: „O Heere hoe langhe en wreket ghij onse bloet niet ouer de gheene die opter aerden wonen Apocalip“ und der Unterschrift: „Apocalypſ. 6 Vsquequo Domine“ etc. —, die auch ein sicher Emdischer Druck: Scheltco a Jeveren, Brevis ex verbo dei tractatus his difficillimis temporibus accommodatissimus de totius mundi rerumque omnium conſummatione ac celeri Domini noſtri Jesu Christi ad Judicium ultimum adventu, Emdae 1575[1]), trägt, als berechtigt (de Vries, Ostfr. Monatsbl. 1878, S. 498); dieselbe Vignette findet sich auch auf der 1565 ohne Angabe des Orts und des Druckers erschienenen zweiten Ausgabe von Adriaen v. Haemstedes Märtyrerbuch (Cramer S. 12).

S. 404 Nr. 4. Das Lied „Ich heb droefheyt vernomen“ besteht nicht aus 9, sondern aus $9^1/_2$ achtzeiligen oder vielmehr 19 vierzeiligen Strophen.

S. 404 Anm. 1. In der Wiedergabe des Titels der 1558 in Emden erschienenen „Veelderhande gheestelyke Liedekens“ muss nach freundlicher Mitteilung des Prof. Dr. Cramer in Amsterdam das Wort „Gereform.“ fehlen. Der Drucker dieser Sammlung v. J. 1558 war Gillis van der Erven (Gellius Ctematius) in Emden; sie ist eine veränderte Neuausgabe der 1556 in Köln bei Magnus vanden Merberghe von Osterhout erschienenen, sakramentistischen, mit taufgesinnten Bestand-

---

[1]) in der Bibliothek der Grossen Kirche zu Emden.

teilen versetzten Sammlung gleichen Namens unter Ausstossung verschiedener Taufgesinnten-Lieder, vgl. Dr. F. C. Wieder, De Schriftuurlijke Liedekens, S. 139. In der Titelangabe des dritten Druckes der „Veelderhande Gheestelyke Gereform. Liedekens“ von 1580 ist „Gereform.“ ein Zusatz des Is. Le Longschen Bibliotheks-Kataloges v. J. 1744 (Wieder S. 160). Der zweite Druck v. J. 1563, ebenfalls von Gellius Ctematius in Emden, betont in der Vorrede ausdrücklich den Gegensatz zu den Taufgesinnten (Wieder S. 151). Die taufgesinnten Veelderhande Liedekens von 1569 sind, wie die von 1566 und zwei aus der Vorrede des ebenfalls bei Nicolaus Biestkens in Emden 1562 herausgekommenen „Een nieu Liedenboeck“ (eines zweiten Teiles der „Veelderhande Liedekens“, in der Ausgabe von 1583 „Het tweede Liedeboeck“ genannt) erschlossene Drucke von 1560 und 1562, in der Tat sehr wahrscheinlich in Emden, bei N. Biestkens, gedruckt worden, vgl. Wieder S. 145—157. Auch ihre Vorgänger waren die obengenannten Kölner Veelderhande Liedekens v. J. 1556 und eine gleichnamige Sammlung, deren Ort und Drucker unbekannt ist, wahrscheinlich v. J. 1559 (Wieder S. 135 und 142 f.). Schon in dieser von 1559 kommt das Lied Nr. 4: „Ick heb droefheyt vernomen“ vor (Cramer S. 509). Auf die der Aufklärung bedürftige Erscheinung, dass Biestkens die Veelderhande Liedekens sowohl wie das Liedtboecxken des Offer des Heeren, jedes mit einem andern Liede auf Maria und Ursula von Beckum, zur gleichen Zeit, druckte, ist oben S. 515 hingewiesen worden.

S. 405 Nr. 7. Das siebente Lied auf Maria und Ursula v. Beckum ist ein im Overijsselsche Almanak voor Oudheid en Letteren für 1837 (Deventer 1836) S. 192—196 veröffentlichtes modernes Gedicht von Mr. B. W. A. E. Sloet tot Oldhuis, der den Inhalt der Darstellung von T. v. Braght in gemütvoller Weise poetisch bearbeitet hat. Die erste Strophe lautet:

Het licht van de Evangelieleer
Gaf, als in Galilea's dreven,
Op nieuw zijn zuivre stralen weer,
Niet meer door duisternis omgeven.
Hoe nam het heel uw harten in,

MARIA, URSEL, Gij, die beiden,
Noch in geloof noch dood te scheiden,
Den Bijbel laast met vromen zin.

Ueber den Ort, von dem die Familie von Beckum ihren Namen führte, fügt Sloet S. 196 hinzu: „Wie soms het landelijke gehucht Beckum, eene buurschap onder de Gemeente Hengelo, mogt bezoeken, kan op het boerenerf Altona, hetwelk daar ligt, omgeven van hoog eikengeboomte, de plek weder vinden, waar een maal het adellijke Kasteel van Beckum heeft gestaen.“

F. Ritter.

XX.

Zur Geschichte der Emder Josep-Handschrift.

F. Ritter hat im Jahrbuch XIV 512—520 die überraschende Entdeckung mitgeteilt, dass die für die mittelniederdeutsche Litteratur wichtigsten Handschriften unserer Gesellschaft zu einer engeren Gruppe zusammengehören, im Laufe der letzten Jahrhunderte die gleichen Schicksale durchgemacht haben und im letzten Grunde auf das lüneburgische Nonnenkloster Ebstorf als ihren Ursprungsort zurückweisen. Während wir bisher von der älteren Geschichte der Handschriften unserer Sammlung leider so gut wie gar nichts wussten, werfen Ritters Nachweise plötzlich ein starkes Schlaglicht gerade auf ein paar der wertvollsten Stücke unserer Sammlung. Alle hier in Frage kommenden Handschriften lassen sich zunächst zurückverfolgen bis in die Bibliothek des letzten Herrn v. d. Appelle auf Gross-Midlum, der im Mai 1792 gestorben ist (Ritter S. 513). Die v. d. Appelles sind aber erst i. J. 1660 nach Ostfriesland gekommen, es ist eine alte Lüneburger Adelsfamilie, die aus Masendorf bei Uelzen stammt und Jahrhunderte lang die engsten Beziehungen zum Kloster Ebstorf unterhalten hat. Diese geschickte Kombination der Nachrichten des von Ritter wiederaufgefundenen alten Katalogs der Appelleschen Handschriften mit den engen gleichzeitigen Beziehungen der Familie zu Ostfriesland und dem Nonnenkloster Ebstorf wird nun weiterhin gestützt durch Angaben, Eintragungen oder sonstige Kennzeichen, die sich in den Handschriften selber

finden. Zwar ist in keinem dieser Stücke der Name Ebstorf ausdrücklich genannt, oder ein einfacher klarer Besitzvermerk des Klosters eingetragen; wir müssen vielmehr auf indirektem Wege, durch immer engere Schlussfolgerungen, zum Ziele zu gelangen suchen.

Auf ein Nonnenkloster des niedersächsischen Gebiets ganz im Allgemeinen weist unzweideutig, nach Inhalt und Sprachformen, die Ermahnung einer älteren Nonne an ihre jungen Mitschwestern (Ritter S. 516, abgedruckt im Niederd. Jahrb. XI 167 f.). Seiner ganzen Art nach passt das kleine Stück recht gut in den Ton hinein, der im Kloster Ebstorf gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach der Durchführung der Klosterreform unter Propst Matthias v. d. Knesebeck und der gestrengen Domina Mette v. Niendorf herrschte. Mehrere längere Stücke der Ebstorfer Handschriften geben uns weitere Illustrationen dazu.

Nr. 76 der Emder Handschriften (Lat. Grammatik u. eine niederdeutsche, Wort für Wort dem lateinischen Texte folgende, Interpretation lat. Hymnen) trägt auf beiden Titelblättern von der Hand H. B. v. d. Appelles die ausdrückliche Bemerkung, dass die Handschrift für ein Nonnenkloster des niedersächsischen Gebiets geschrieben worden sei. Dass v. d. Appelle hier nicht direkt den Namen des Klosters nennt, lässt uns darauf schliessen, dass er Grund zu diesem Stillschweigen zu haben glaubte, mit anderen Worten die Handschrift nicht auf ganz einwandsfreie Weise erworben hatte. Uebrigens deckt sich der Inhalt von Nr. 76 noch genauer, als Ritter nach meinen kurzen Angaben in meinem Ebstorfer Reiseberichte wissen konnte, mit dem der Ebstorfer Manuskripte Nr. V 2 u. V 3: diese beiden Manuskripte enthalten, ausser den lat.-nd. Hymnenversionen, auch eine und dieselbe lateinische Grammatik, die eigens für den lateinischen Unterricht in einem Frauenkloster (also doch wohl für Ebstorf) kompiliert worden ist. Sie beginnt nämlich mit den Worten: Vestre peticioni, venerabilis et karissima domina, annuere cupiens, fasciculum non mirre sed mire utilitatis ex fundamentalioribus punctis et regulis artis grammatice in unum colligere conatus sum, quo dilectas filiolas vestras etate adhuc teneras tanquam lacte doctrine educare possitis etc. Am Schlusse nennt der Verfasser sein Werk:

Fasciculus gramatice ex Remigio, Donato, tribus partibus Alexandri, Florista et Prisciano in unum breviter honore dei collectus.[1])

Nr. 76 der Emder Sammlung ist also in seiner ganzen Anlage mit den Ebstorfer Handschriften V 2.3 sehr nahe verwandt, aber eine äussere Bestätigung der Herkunft fehlt für die Emder Handschrift.

Enger wird der Zirkel schon bei Nr. 64, einem lateinischen Breviarium aus der Zeit um 1500. Wie Ritter S. 517 Anm. 1 gesehen hat, trägt diese Handschrift in der Pressung ihres Lederbandes den Namen „Ellevers“. Im 16. Jahrhundert, als die Handschrift eingebunden wurde, befand sie sich also im Besitze der Lüneburger Patrizierfamilie Elvers; eben dahin führt der Name der Margrete Grunhagen auf einem der Handschrift einliegenden Zettel. Für den weiteren Begriff des niedersächsischen Gebiets tritt hier also schon das Fürstentum Lüneburg ein. Aber die Elvers hatten auch zu Kloster Lüne und Medingen ihre Beziehungen, und derartige Hülfsbücher für den lateinischen Unterricht und Chorgesang, wie die eben besprochene Handschriftengruppe, werden sich die Klosterfrauen in Lüne und Medingen gewiss ebenso gut angeschafft haben wie ihre Ebstorfer Schwestern, wenn uns auch nichts mehr davon erhalten geblieben ist.

Nr. 63 endlich, die Handschrift des mnd. Josepgedichtes und der übrigen von Reifferscheid in diesem Bande so vortrefflich analysierten geistlichen Stücke, entbehrt scheinbar jedes äusserlichen Kennzeichens, das auf die Herkunft der Handschrift ein Licht würfe. So darf es nicht Wunder nehmen, wenn sich Reifferscheid S. 271 noch vorsichtig ablehnend gegen Ritters Hypothese der Ebstorfer Herkunft des Codex verhält; ihm genügen wahrscheinlich die äusseren Zeugnisse dafür noch nicht.

Nun habe ich im August und September 1904 die Bibliothek des Klosters Ebstorf an Ort und Stelle noch einmal gründlich durchgearbeitet und vor allem auf die in den Ebstorfer Handschriften stärker hervortretenden Schreiber und auf die Wasser-

---

[1]) Ausserdem erhält V 3 noch einen lat. Donat, und V 2 eine andere lat. Grammatik, die wie ein paraphrasierter Donat anhebt. Uebrigens ist Mscr. V 3 mindestens eben so alt wie V 2, wenn nicht älter.

zeichen geachtet. Auf Grund dieser Untersuchungen kann ich jetzt für zwei der Emder Manuskripte mit aller Bestimmtheit nachweisen, dass sie sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts in der Bibliothek des Klosters Ebstorf befunden haben. Ich will die Uebereinstimmung des Wasserzeichens der Emder Handschrift Nr. 76 (ausgestreckte Hand mit breiter Manschette, an der Spitze des Mittelfingers eine kurzgestielte Blüte) mit Ebstorf Mskr. IV 5 (lat.-niederd. Gebetbuch) nicht pressen, denn dieses Wasserzeichen kommt auch sonst in gleichzeitigen Handschriften nicht selten vor.

Aber in Nr. 64 hat, ganz gegen Ende, eine Hand ein Stück von etwa einer Seite nachgetragen, die ich mit Bestimmtheit als eine Ebstorfer Hand wiedererkenne. Es ist dieselbe etwas spitzige und leicht verschnörkelnde Hand, die in den beiden grossen Bänden der Ebstorfer niederdeutschen Homiliensammlung (Mskr. VI 5 und 6) einige Nachträge hinzugefügt und die Fortsetzung dieser Sammlung in Mskr. VI 19 ganz allein geschrieben hat. Da die datierten Homilien von Mskr. VI 5 und 6 die Zeit von 1497—1516 umfassen, wird die Schreiberin von VI 19 am besten etwa um 1515 anzusetzen sein; den Zügen nach ist ihre Schrift der Haupthand von VI 5 und 6 gleichzeitig, nicht jünger. Die Emder Handschrift Nr. 64 befand sich also um 1515 im Kloster Ebstorf.

Noch grösser ist nun die Sicherheit für die gleiche Behauptung bei der Josephandschrift selbst. Es ist bisher allen Benutzern der Handschrift entgangen, dass sie auf der Vorderseite des letzten, unbeschriebenen Blattes eine allerdings recht unleserliche und ziemlich versteckte Notiz in Schriftzügen des beginnenden 16. Jahrhunderts verbirgt. Es steht da*):

Mater EvS habet cu*m* lice*n*cia v*ener*ab*ilis*
do*m*p*n*a MJ

---

*) Da die Druckerei des Jahrbuchs die Abkürzungen der Handschrift leider nicht völlig wiederzugeben vermag, habe ich alles aufgelöst und die ergänzten Buchstaben durch Cursive kenntlich gemacht. Ich bemerke dazu, dass in der Hs. das m in cum und das n in licencia durch einen wagerechten Strich über dem vorhergehenden Vokal ausgedrückt sind; in dompna sind gar m und n durch einen einzigen breiten Strich über den drei letzten Buchstaben bezeichnet. Das Wort venerabilis endlich ist in der Hs. nur durch ein v mit übergesetztem a (in der älteren, oben offenen Form) und ein lb (das graphisch für bb steht) gegeben.

zu deutsch: Die Mater E. v. S. hat (diese Handschrift) mit der Erlaubnis der ehrwürdigen Domina M. J. (im Besitz, oder zum Gebrauch aus der Bibliothek des Klosters entliehen).*) Der ganze Tenor dieser kurzen Bemerkung weist uns mit Notwendigkeit auf ein Nonnenkloster hin. „Mater“ ist in Ebstorf und den benachbarten Klöstern der ständige Titel der Beamtinnen des Klosters gegenüber den einfachen „Sorores“. Dilecte (oder Karissime) matres et sorores, beginnt jede einzelne Homilie der Ebstorfer grossen Sammlung. Consensu omnium matrum et sororum wird, wie die Klosterchronik in Mskr. V 2 sagt, eine neue Priorin berufen. Sonst wird auch wohl, ganz wie in der Notiz der Josephandschrift, die Domina den Matres gegenübergestellt, vergl. z. B. Mskr. VI 11, Blatt 81^a: Venerabilis Domina et matres sacrista et fenestraria. Die Domina ohne weiteren Zusatz ist natürlich stets die regierende Dame des Klosters, also in Ebstorf damals noch die Priorissa, während in Medingen schon eine Aebtissin herrschte. Nun war in Ebstorf von 1511—1518 regierende Priorisse Mette von Ingersleben, und ihr Name erscheint genau in derselben Abkürzung und mit der gleichen Titulatur wie in der Emder Handschrift zu verschiedenen Malen in den Datierungsvermerken der Ebstorfer Homilien aus den Jahren 1511—1516. Vergl. z. B. Mskr. VI 6, Bl. 146^b: A*nno* d*omini* *etc.* xv^c xv^o (= 1515) p*r*iorat*us* v*enerabilis* do*m*pne MJ q*ua*rto, Bl. 158^b: A*nno* d*omini* *etc.* xvi^o (= 1516) p*r*iorat*us* v*enerabilis* do*m*pne MJ vj_o i*n* vigilia *christi*; und so ganz ebenso Bl. 90_b. 100_b. 109^b. 120_a. 128_b. 137^a, Mskr. VI 5 Bl. 109_a. 128_b. 164^b. 232^b. 238_a. 243^a. 247_b. Die „venerabilis dompna M. J.“ der Josephandschrift wird also ohne Zweifel die Ebstorfer Priorin Mette von Ingersleben sein; den vollen Namen der Mater E. v. S. vermag ich dagegen aus den kärglichen Beständen der Ebstorfer Klosterbibliothek nicht nachzuweisen, da wird jedenfalls eine Durcharbeitung des Ebstorfer Archivs, das mir bisher noch nicht genügend zugänglich war, weiterhelfen.

Wir wissen jetzt also soviel: in der Zeit zwischen 1511 bis 1518 befand sich die Emder Josephandschrift (doch wohl schon in der heutigen Gestalt, mit dem Arnt Buschman zu-

---

*) Die unrichtige Form dompna statt des Genetivs dompne wirft kein günstiges Licht auf die lateinischen Kenntnisse der guten Mater.

sammengebunden) im Kloster Ebstorf, entweder im Privatbesitz einer Conventualin, oder, was mir viel wahrscheinlicher vorkommt, in der Bibliothek des Klosters, aus der sie die Mater E. v. S. entliehen hatte.

Ob nun aber die Handschrift des Josepgedichtes auch in Ebstorf geschrieben worden ist, das steht auf einem ganz anderen Brette, der Beweis dafür muss erst erbracht werden. Mir genügt es hier, erwiesen zu haben, dass die Handschrift am Anfange des 16. Jahrhunderts ihren festen Aufenthaltsort im Kloster Ebstorf hatte. Natürlich sind nicht alle Handschriften der Ebstorfer Klosterbibliothek in Ebstorf selbst geschrieben worden, wenn auch die uns erhaltenen zum allergrössten Teile der gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts einsetzenden regen Schreibtätigkeit im Kloster ihren Ursprung verdanken werden. Fremder Herkunft ist aber z. B. das grosse lateinisch-niederdeutsche Vocabular in Folio, Mskr. V 1. Dieser sauber und schön ausgeführte Band ist im Jahre 1471 von einem gewissen Fridericus Emde in Celle geschrieben worden, als Miniator nennt sich mehrfach ein Ernestus de Hademstorpe. Nach Ebstorf gelangte diese Handschrift erst durch eine Schenkung des um das Kloster hochverdienten Propstes Matthias v. d. Knesebeck, der von 1466 bis in die 90er Jahre die Ebstorfer Praepositur inne hatte. Und gerade dies Mskr. V 1 hat unter seinen 3 Wasserzeichen eines, das dem durch die ganze Josephandschrift (incl. Buschman) hindurchgehenden Wasserzeichen sehr ähnlich ist. Aber der Ochsenkopf ist eine zeitlich und räumlich so weit verbreitete Papiermarke und deshalb so wenig charakteristisch, dass selbst die nähere Uebereinstimmung der beiden Wasserzeichen in der Form des Kopfes und der aufgesetzten Kreuzelstange noch nicht für einen näheren Zusammenhang der beiden Handschriften herangezogen werden darf.

Göttingen, den 24. Mai 1905.

Conrad Borchling.

XXI.

Berichtigung zu S. 312, Z. 10. v. u.

Die hier erwähnte Untersuchung wegen Nachlässigkeit im Schulamte galt, wie sich nachträglich herausgestellt hat, nicht dem Konrektor Jani, wie die Bezeichnung des bezüglichen Aktenheftes des hiesigen Archivs (277) angibt, sondern vielmehr dem Kantor Jani (— 1727).

Aurich, April 1905. Dr. H. v. Kleist.

Nachrichten über die Gesellschaft vom 1. Mai 1902 bis zum 1. Mai 1905.

In der äusseren Entwicklung unserer Gesellschaft seit dem letzten Berichte vom J. 1902 ist das wichtigste Ereignis der Ankauf unseres Nachbarhauses. Das Bedürfnis einer Erweiterung unserer Räume war seit dem Bau der Gemäldegalerie i. J. 1887 durch das Anwachsen unserer Sammlungen schon lange fühlbar geworden. Aber auch ohne diesen Grund hätten wir trotz der dringenden Notwendigkeit, alle Ausgaben auf das Aeusserste zu beschränken, vor diesem Schritte nicht zurückschrecken dürfen, da wir nur die Wahl hatten, den Kauf zu wagen oder, solange sich der Gedanke eines alle Emder Sammlungen umfassenden grossen Museums als unausführbar erweist, für alle Zukunft auf jede räumliche Ausdehnung zu verzichten: weder zur Seite im Westen noch hinter unserem Grundstücke

im Norden kann in absehbarer Zeit auf eine Veräusserung der benachbarten Häuser gerechnet werden, und keins von diesen wäre ausserdem durch seine Lage und jetzige Beschaffenheit zur Ergänzung unseres bisherigen Besitzes auch nur einigermassen geeignet gewesen. Als daher i. J. 1903 die reformierte Gemeinde mit dem Umzuge in ihr neues Schulgebäude an der Schoonhovenstrasse ihre im Osten an unsere Sammlungen stossende Mädchenschule mit Garten und Lehrerwohnung aufzugeben beschloss, glaubten wir nicht zögern zu dürfen und erstanden am 29. Oktober 1903 in öffentlicher Versteigerung für 15 800 Mk. den etwa 390 □ Meter grossen Komplex, der sich in seiner Tiefe vortrefflich an unser früheres Besitztum anschliesst, sodass unser ganzes Grundstück nunmehr ein wohlabgerundetes Areal von 1200 □ Metern umfasst. Der bisherige Bewohner ist vorläufig als Mieter geblieben; wir hoffen aber, dass nach einem notwendigen Umbau in nicht zu ferner Zeit ein Teil unserer im höchsten Grade gedrängt untergebrachten Sammlungen in übersichtlicher Aufstellung das neue Heim einnehmen werde.

Im Vorstande ist ein Personenwechsel eingetreten, indem unser langjähriger Schatzmeister, Herr P. van Rensen, wegen Ueberhäufung mit anderer Arbeit von seinem Amte, das er seit 30 Jahren verwaltete, auf seinen Wunsch entbunden und an seiner Stelle in der Generalversammlung vom 25. Okt. 1904 Herr Sen. a. D. A. F. Brons gewählt wurde. Der Vorstand setzt sich demnach, da die statutenmässig ausscheidenden Mitglieder Gittermann, Medenwald, Dreesmann Penning, Richard, Ritter infolge Wiederwahl auf ihrem Posten blieben, aus folgenden Herren zusammen:

Medizinalrat Dr. Tergast (Vorsitzender und Konservator der Münzen),
Prof. Dr. Ritter (Stellvertreter des Vorsitzenden und Konservator der Altertümer),
Bankvorsteher L. Gittermann (Schriftführer),
Sen. a. D. A. F. Brons (Schatzmeister),
Apothekenbesitzer Herrmann (Gemälde und Altertümer),
Sen. a. D. Dreesmann Penning (Hausangelegenheiten),
Pastor Medenwald (Bibliothekar),
Amtsgerichtsrat Richard.

Als Mitglieder wurden in unsere Gesellschaft auf-

genommen: Kaufmann Johannes Bertram, Rendant J. Diedrichs, Dr. med. Geelvink, Dr. Johannes Kleinpaul, Redakteur der Ostfriesischen Zeitung, Oberlehrer Lüddecke, in Emden, Postdirektor Efslinger in Leer (30/5. 05), Dr. jur. Fieker und Buchhändler D. Friemann in Aurich, Kaufmann Rud. C. Gittermann in Odessa, Rechtsanwalt Groeneveld in Weener, Assessor Loesing in Goslar, Regierungspräsident Prinz von Ratibor-Corvey, Durchlaucht, in Aurich, Landgerichtspräsident Reichensperger in Aurich, Oberlehrer Herm. van Rensen in Mettmann, Pastor coll. Saathoff in Göttingen, Geh. Baurat a. D. Schelten-Peterssen in Berum, Pastor Sluyter in Borkum, Bürgermeister Vocke in Eschwege; ferner trat auf eine Anregung des Landrats Dr. Budde der Ausschuss des Kreises Wittmund bei.

Dagegen haben wir auch in dem verflossenen Zeitraume eine grössere Anzahl von Mitgliedern, die uns der Tod entriss, zu betrauern. Dem Andenken zweier in weiten Kreisen bekannter Männer, des Geh. Archivrats Dr. Ernst Friedlaender in Berlin, gest. am 1. Januar 1903, und des Hofrats Dr. Onno Klopp in Wien, gest. am 9. August 1903, wird das nächste Jahrbuch eingehendere Erinnerungen widmen. — Am 15. November 1902 verschied zu Königsberg i. Pr. unser korrespondierendes Mitglied Dr. Heinrich Babucke, geb. den 6. Januar 1841, 1867 Lehrer am Gymnasium zu Marienwerder, 1872 zu Aurich, 1873 Rektor des Progymnasiums zu Norden, 1875 Direktor des Fürstlichen Gymnasiums zu Bückeburg, 1883 in Landsberg a. d. W., seit 1885 Leiter des Altstädtischen Gymnasiums seiner Geburtsstadt Königsberg. Die kurze Zeit seines Aufenthaltes in Ostfriesland war an schriftstellerischer Tätigkeit die fruchtbarste seines Lebens. Mit welchem Eifer er sich, nachdem ihn das Schicksal aus dem äussersten Nordosten Deutschlands zu uns verschlagen hatte, gerade hier einzuleben bemüht war, zeigen seine im Xten Bande unseres Jahrbuches (Heft 1 S. 146) aufgeführten Arbeiten über Pfahlbauten in Ostfriesland (1873), über das Register der Norder Kirchengüter v. J. 1553 (1873), Historische Volkslieder aus und über Ostfriesland (1873 und 1874), Josefs Gedicht von den sieben Todsünden (1874), ein bis dahin völlig unbekanntes Werk, das er, wahrscheinlich einem Hinweise des mit ihm befreundeten, nun kurz nach ihm dahin gerafften Friedlaender

folgend, unter unseren Handschriften entdeckte; über die Annektion von Ostfriesland durch Friedrich d. Gr. 1744 (1874), über Wilhelm Gnapheus (1875), und endlich die Geschichte des Königlichen Progymnasiums in Norden (1877). Sie beweisen eine erstaunliche Orientierungsfähigkeit und Arbeitskraft, legen aber auch von einem Grundzuge seines Wesens Zeugnis ab, von dem Wohlwollen und der Liebe, mit der er an jeder neuen Stätte seines Wirkens in ihrer Geschichte und unter ihren Menschen vertraut zu werden beflissen war; diese Liebe hat Ostfriesland in besonderem Masse erfahren. Andere Arbeiten von ihm betrafen die niederdeutsche Sprache und das römische Altertum: Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser (im Jahrbuche des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1881, vgl. Babuckes Königsberger Programm 1886 und Jahrb. des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung 1889, ferner Jostes in demselben Jahrbuche 1885); „Spieghel der zonden“ im Jahrb. d. V. f. niederd. Sprf. 1891 (ein Gedicht ähnlichen Inhalts wie unser Josefs Gedicht von den sieben Todsünden); seine Promotions-Arbeit handelte über Quintilian; an seine Universitätsstudien knüpften ferner an: „Die Entwicklung des römischen Heerwesens“, „Geschichte des Kolosseums“, „Reisebriefe aus Italien“; in Italien hatte er 1889 und 1900 Heilung von dem Leiden gesucht, das bald darauf sein frühes Ende herbeiführen sollte. — Im besten Mannesalter, erst 40 Jahre alt, fiel am 13. Oktober 1903 einer tückischen Krankheit zum Opfer der Bildhauer Georg Küsthardt in Hannover, in Emden wohlbekannt durch seine Arbeiten zur Erhaltung der Abschlusswand des Enno-Denkmals in der Grossen Kirche, durch das Standbild Kaiser Wilhelms I., die Büste des Generalpostmeisters Stephan und den von Freunden unseres Oberbürgermeisters gestifteten Brunnen an der Bonnesse, sowie durch die Büste Kaiser Wilhelms I. am Kaiser Wilhelm-Denkmal in Norderney und die mit seinen Brüdern ausgeführte Wiederherstellung des Tabernakels in der Kirche zu Arle. Auch die schönen Gipsabgüsse der merkwürdigen Spottfiguren aus der Grossen Kirche in unserer Sammlung sind sein Werk. — Auf ein langes Leben hat der am 17. Dezember 1904 in Norden entschlafene Amtssekretär a. D. Focke Gerdes Rose zurückblicken können. Unserer Gesellschaft gehörte er seit 1879 an,

wo ihm und dem Kommerzienrate Jan ten Doornkaat Koolman, dem Verfasser des Wörterbuches der ostfriesischen Sprache, zum Danke für die von ihm auf Kosten des letzteren ausgeführten Ausgrabungen, namentlich in den damaligen Aemtern Norden und Esens, für die Ueberweisung sämtlicher dabei zu Tage geförderter Funde an uns und für die sorgfältigen schriftlichen Berichte darüber von seiner Hand die Ehrenmitgliedschaft übertragen wurde. Der stille, gewissenhafte Mann besass in ungewöhnlichem Masse die Gabe, im voraus mit blossem Blicke vorgeschichtliche Veränderungen der Bodenbildung durch Menschenhand zu erkennen; in den sechziger und siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts galt er weit und breit als der beste Kenner der „Hünengräber" unserer Landschaft. Geboren in Bargebur bei Norden am 21. April 1818, bereitete er sich mehrere Jahre lang bei dem Pastor Stip in Osteel auf das Studium der Theologie vor; vierjährige Krankheit nötigte ihn aber, seine Absicht aufzugeben und nach wiedererlangter Gesundheit zunächst Beschäftigung beim Domanialamte in Berum zu suchen; 1856 kam er als hannoverscher Amtsvogt nach Leer und wurde hier 1866, in Esens 1874 preussischer Amtssekretär, trat aber 1876 in den Ruhestand, den er in Esens, Dornum, Varel und zuletzt in Norden verlebte. — In Meiderich bei Ruhrort starb am 27. September 1903 unser Mitglied, der Lehrer Karl Dirksen, geboren zu Leer, als Sohn des Senffabrikanten D., am 10. Febr. 1850, vor seiner rheinischen Zeit Lehrer in Weener und Esens, bekannt durch zahlreiche volkskundliche Arbeiten; 1889 und 1891 erschienen von ihm in Ruhrort 2 Hefte: „Ostfriesische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten mit Anmerkungen" (das zweite erlebte eine zweite Auflage); 1893 zu Königsberg i. Pr. in zweiter Auflage: „Meidericher Sprichwörter"; 1894 in Bonn: „Volkskundliches aus Meiderich". Kleinere Beiträge lieferte er in dem Korrespondenzblatte des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, deren Herausgeber, der verst. Geh. Regierungsrat Dr. Weinhold in Berlin, mit ihm einen lebhaften Briefwechsel pflegte, und in der Zeitschr. des Vereins f. rheinische u. westfälische Volkskunde („Volksmedizin am Niederrhein"). Für unser Jahrbuch (XII 1897) arbeitete Dirksen den Aufsatz: „Ostfriesische Rechts-

sprichwörter". Wer etwa in den Jahren 1895—1902 einer der Versammlungen des hansischen Geschichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung beigewohnt hat, erinnert sich gewiss des harmlosen, lebhaften Mannes, der selten fehlte. Noch Pfingsten 1902, als die Versammlung in Emden tagte, ergriff er, ohne zu ahnen, dass es das letzte Mal sein sollte, die Gelegenheit, sein engeres Vaterland zu sehen. und folgte auch der Aufforderung, Proben des ostfriesischen Dialektes öffentlich vorzutragen. Den Prospekt einer neuen Ausgabe seiner „Ostfriesischen Sprichwörter", die dem Andenken Karl Weinholds gewidmet werden sollte, hatte er bei der Eröffnung der Versammlung übergeben. — Ausser den oben genannten Mitgliedern beklagen wir den Oberförster a. D. E. W. A. Lantzius-Beninga aus Stikelkamp, 1870—1882 Landtagsabgeordneter für den Kreis Leer, gest. 94 J. alt zu Aurich am 29. November 1902, — den Rentmeister Dammeyer in Petkum, einen in landwirtschaftlichen Kreisen hochgeschätzten Mann, gest. 82 J. alt am 19. Juni 1904, Mitglied seit 1871, — den Superintendenten Hesse in Larrelt, Sohn des Kirchenrats Hesse in Emden und Enkel des reformierten Generalsuperintendenten für Ostfriesland, Hinrich Hanssen Hesse, Mitglied seit 1874, der uns als Verwalter der Akten des reformierten Coetus von Ostfriesland manche Freundlichkeit erwies, gest. am 7. Sept. 1904, — den bekannten Kunstfreund und ehemaligen Vorsitzenden des westdeutschen Fluss- und Kanalvereins, Franz Merkens in Köln, einen der frühsten und eifrigsten Förderer einer zielbewussten, grossen Kanalpolitik in Deutschland und treuen Freund Emdens, der seiner Anhänglichkeit für unsere Stadt, schon ehe die Verhandlungen über den Bau des Rhein-Ems-Kanals zum Abschluss gediehen waren, durch das Geschenk eines kunstvollen silbernen Spatens für den ersten Spatenstich [1]) Ausdruck gab, gest., 82 Jahre alt, am 8. Januar 1905, — und den Weinhändler E. H. Schwitzky, gest. im 69. Jahre am 2. Februar 1905, der in unseren Versammlungen als geborener Auricher besser als irgend ein anderer für Sitte und Sprache im östlichen Ostfriesland Auskunft zu geben pflegte. Endlich können wir nicht unterlassen, unseres treuen Kustos Cornelius

[1]) vgl. Fürbringer, Die Stadt Emden in Gegenwart und Vergangenheit, S. 53.

van Jindelt zu gedenken, der Dienstag den 14. Oktober 1902 am Abend, 68 Jahre alt, aus dem Leben schied. Mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit hatte er sich in die seinem früheren Lebensgange nach für ihn schwierige Stellung bei unserer Gesellschaft eingearbeitet, und noch wenige Stunden vor dem Tode weilten seine Gedanken bei den nicht weit von seinem Sterbelager in gewohnter Weise versammelten Mitgliedern. In seine Stelle wählte die Generalversammlung vom 10. März 1903 den Zimmermeister Snitjer.

Die Zahl unserer Ehrenmitglieder beträgt gegenwärtig 4, der korrespondierenden Mitglieder 15, der Emder Mitglieder, mit einem Beitrage von 18 Mark, 65, der auswärtigen Mitglieder, mit einem Beitrage von 6 Mark, 92; im Schriftentausche stehen wir mit 87 Vereinen und Instituten.

Unter den Gegenständen, durch die unsere Sammlungen bereichert wurden und von denen ein ausführliches Verzeichnis unten folgt, heben wir als kostbares Geschenk 2 nach dem Fussende zu sich verjüngende Steinsärge aus rötlichem (Bentheimer) Gestein hervor, die bisher, zu wirtschaftlichen Zwecken benutzt, in Engerhafe auf dem Platze unseres Mitgliedes, Herrn Dj. Ulferts in Upgant, wenig beachtet dastanden. Die Verzierungen auf dem Deckel des einen Sarges, Linienornamente, die einen Krummstab umgeben, ohne alle Inschrift, erinnern an den bei Reimers im Handbuche der Denkmalpflege (Hannover 1899) S. 139 abgebildeten Grabstein aus der Kirche zu Pogum und an einen andern auf dem Nesserlander Kirchhof, auf denen jedoch der Krummstab fehlt. Wessen Gebeine die Engerhafer Särge einst bargen und ob diese etwa von ihrer ursprünglichen Stätte verschleppt worden sind, darüber fehlt es an jedem Anhalte.[1])

---

[1]) In der Chronik des Cistercienser-Klosters Aduard bei Groningen (herausg. v. Brugmans in den Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap te Utrecht XXIII 1902) wird eines Steinsarges bei nur einem Abte, bei dem 1485 gestorbenen Heinrich von Rees, ausdrücklich Erwähnung getan, des Hirtenstabes nur auf dem Grabsteine des Abtes Rudolf Friese, gest. 1449: Rodolphus cognomento Vriese de Groningen abbas . . a. 1449 . . obdormivit . . habens lapidem baculo pastorali insignitum sepulchro suo superpositum (Brugmans S. 66); Henricus de Rees abbas . . cujus corpus in sarcophago lapideo positum domus capitularis medio requiescit in pace (S. 70).

Ein Niederländer, dem wir vor Jahren eine unbedeutende Gefälligkeit erweisen konnten, Herr J. B. van IJsseldijk in Amsterdam, gedachte unser in seinem letzten Willen; in seinem Testamente vom 14. September 1897 vermachte er uns ausser andern Papieren eine für Emden sehr wertvolle Orginalhandschrift, die Geschichte der um 1550 aus 's-Hertogenbosch nach Emden geflüchteten Familie van den Bosch, ursprünglich van Ossche genannt, von 1543—1672, i. J. 1649 angelegt von dem Emder Maler Arent van den Bosch (1618—1672), wahrscheinlich einem Schüler und Verwandten Martin Fabers. Es ist dieselbe Handschrift, die J. I. Harkenroht in seinen Oorsprongkelijkheden S. 133 inbezug auf die erste Abendmahlsfeier in der Neuen Kirche am 12. März 1665 mit den Worten erwähnt: „Gelijk ik dit alles omſtandiglijk onlangs aangeteekent vonde in't Stamboek van den Heer Arent van den Bosch den Ouden.“ Von diesem bemerkt er S. 166, dass „Arnold van den Bosch, een voornaam Borger en Poët binnen Emden“, um 1660 einen sehr schönen niederländischen Vers auf den Ursprung des Emder Vierziger-Kollegiums und dessen Gesetze gemacht habe. Auch Meiners scheint unsere Handschrift gekannt zu haben: in seiner Kerkel. Geschiedenis I S. 411 (1738) führt er für die Gastlichkeit Emdens gegen verfolgte Bekenner der Wahrheit als Zeugen an „de geslagten van van den Bosch, of eigentlyk van Os, zynde een adelyk geſlagte uit de Meyerye van 'sHertogenbosch, van Wingene, de Pottere, Laubegeois, van Laher, Payne, Duif, van Kerkhoven“ etc. Damit vergleiche man die Bemerkung der van den Bosch'schen Familiengeschichte S. 1: „Deese naem (van Oſs) koomt van het oude en adelyck stamhuis en herlicheit Oſs, ligende in de Meyerie van den Boſch, zijnde voor deezen naet getuigenis van S. van Griethuiſen foreſtiers ofte Houtveſters van Brabant geweeſt.“ [1]) Nach dem Tode des

[1]) Sibylla van Griethuysen aus Appingadam, die Dichterin der hinter Eilshemius Predigt abgedruckten Verse auf die Vollendung der Neuen Kirche zu Emden i. J. 1648, auf deren Architekten, Martin Faber, und den ersten Prediger an derselben, Petrus Eilshemius (vgl. Harkenroht Oorspr. S. 133), muss in der Familie van den Bosch vertraut gewesen sein und ihre Geschichte in einem ihrer Gedichte berührt haben. — Ein Verwandter der Emder Familie ist wahrscheinlich Arnout van Ossche, der als niederländischer Kürassier-Offizier 1600 auf der Vuchter Heide verwundet wurde und in 's-Hertogenbosch starb (Navorscher XXXVII, 1887, S. 76).

Herrn van IJsseldijk am 21. April 1902 traten der Ausführung des Vermächtnisses anfangs Schwierigkeiten entgegen, die aber im Mai 1904 gehoben wurden. Dem Stifter werden wir ein dankbares Andenken bewahren. Ueber den weiteren Inhalt der uns aus seinem Nachlasse zugefallenen Papiere hoffen wir später Bericht erstatten zu können. — Einem Herrn unseres Vorstandes, dessen Grossmut wir und andere schon oft erfahren haben, der auch 1899 zur Erhaltung des Renaissance-Giebels am Delfte Nr. 24[1]) ganz wesentlich beigetragen hat, drängt es uns für die Stiftung zahlreicher wertvoller, namentlich niederländischer, Werke, deren Besitz wir immer schmerzlich entbehrt haben, deren Ankauf wir uns aber versagen mussten, unseren Dank auch an dieser Stelle auszusprechen.

Dem Ostfriesischen Landschaftskollegium und der Hannoverschen Provinzial-Verwaltung verdanken wir auch in dem verflossenen Zeitraume die wirksame jährliche Unterstützung von 1000 und 550 Mk.

Die im XIV. Bande unseres Jahrbuches S. 365 erwähnten handschriftlichen Funde: das Emder Nekrologium v. J. 1350, die Descriptio Frisiae Orientalis des Henricus Ubbius v. J. 1530, das Tagebuch des François Michel über die Fahrt der „Burg von Emden" nach Kanton 1752—1754, ferner das Spottgedicht auf die Emder v. J. 1609, sowie die in Aussicht gestellten Mitteilungen über die nach Groningen gelangte Monstranz des Häuptlings Victor Frese von Loquard und über die Peterssensche Münzsammlung und ihren Stifter haben wir zu unserem Bedauern um anderer Beiträge willen, deren Veröffentlichung wir nicht wohl aufschieben konnten, und aus anderen Gründen diesmal noch nicht bringen können und müssen bitten, uns Geduld zu schenken.

---

[1]) vgl. Jahrb XIII S. 259, XIV S. 367.

Zuwachs der Sammlungen (bis zum 1. Juli 1904).

I. Bücher, Handschriften und Gemälde.

Ausser der uns durch das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten regelmässig zugesandten Zeitschrift „Die Denkmalpflege“, den im Tausche uns zugehenden Veröffentlichungen der unten aufgeführten Vereine, Gesellschaften und Institute und den Zeitschriften: Oud-Holland, Zeitschrift für bildende Kunst, Kunstchronik, Der Kunstmarkt, Museum, Jahrbuch und Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Niedersachsen, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine, Buchenaus Blättern für Münzfreunde, Bahrfeldts Numismatischem Litteraturblatt, Numismatischem Verkehr, ist Folgendes hinzugekommen:

Schüssler, König Friedrichs des Grossen Vertrag mit der Stadt Emden, Beilage zum Programm des Königl. Wilhelms-Gymnasiums in Emden 1901. — Kontrakt-Entwurf für eine Anleihe von 200000 Gulden, die Emden 1723 zur Wiederherstellung der Deiche aufnahm (Magistrat). — Porträt Georg Albrechts von Ostfriesland, Kupferstich von C. Fritsch, Hamburg 1720 (Holzhändler Mühlenbruch). — Photographie vom Giebel des Hauses Neutorstr. Nr. 20, des „Valkhofs“ (Tröger). — Stiftungsurkunde der vereinigten Mühlensocietät zu Emden, gedruckt bei H. Woortman in Emden 1816, nebst einer Aktie der Gesellschaft (Klug; die Gesellschaft hat sich 1898 aufgelöst). — Entwurf zu einem Zolltarif für das vereinigte Deutschland, Frankfurt 1848 (B. Brons). — G. F. König, Teutsche Briefe, geschrieben im Zuchthause zu Emden, erstes Heft, Emden 1837 (Philippstein). — Sämtliche Verlustlisten der Kriegsjahre 1870/1, nebst den Kriegsdepeschen (Manufakturist S. Sikken). — Heck, Die Gemeinfreien der karolingischen Volksrechte, Halle 1900. — J. Mestorf, Moorleichenfunde, Kiel 1900. — Kruske, Johannes a Lasko im Sakramentstreite, Leipzig 1900. — Stamm-

tafel der Familie Schomerus von R. W. G. Guthe und cand. med. Ad. Schomerus aus Marienhafe (Guthe in Adelholzen bei Bergen in Oberbayern, durch Vermittlung des Pastors Lüpkes in Marienhafe). — Federzeichnung, in der Buchstaben durch menschliche Figuren dargestellt sind, von A. J. Mülder 1811, mit dem Spruche: „Mensch, sei fromm und gut“ (J. de Beer jr.) — Handzeichnung des Giebels „De brune Hart“ an der Ostseite der Deichstrasse (Haynel). — Bücherverzeichnis der landschaftlichen Bibliothek in Aurich, 1901 (Klug). — His, Das Strafrecht der Friesen im Mittelalter, Leipzig 1901. — 7 Bände Schiffsvermessungsprotokolle des Schiffsvermessers Paschier in Emden aus dem Anfang des XIX. Jahrh. (P. van Rensen; die Papiere gehörten früher dem Kaufmann van Nes und später dem verst. Kaufmann David Swartte). — Deutsche Volkszeitung (Hannover) vom 7. April 1901 mit einer Anzeige unseres Jahrbuchs (Red. der Volkszeitung). — Holländische Uebersetzung der römischen Geschichte des Livius aus dem XVII. Jahrh. in Folio (ohne Titelblatt), voran „Pauli Merola, professor tot Leyden, Beschrijving van der stadt Romen“ (L. van Senden; Paul Merula's Urbis Romae delineatio erschien in Leiden 1599). — Keuchenius, Hydrographische Kaart der monden van de Eems, 1833 (A. Brons). — Photographien verschiedener Seiten und des Umschlags der Aachener Handschrift, aufgenommen von N. Tröger (vgl. Jahrb. XIV S. 366). — Photographien von Grabsteinen der Grossen Kirche und der Gasthauskirche von N. Tröger. — Staatshandbuch der Provinz Hannover 1900 (Klug). — Siebs, Stamm- und Sprachverwandtschaft der Buren mit den Niederländern, Deutschen und Engländern, Sonderabdruck aus Nr. 21 und 22 der Alldeutschen Blätter 1901; Siebs, Anlautstudien, Abdruck aus der Zeitschr. f. vergl. Sprachkunde, N. F. XVII S. 277 f., Gütersloh 1901 (Prof. Siebs-Greifswald). — Festschrift zur 50jährigen Stiftungsfeier der Emder Liedertafel am 10. Mai 1897 (Lohmeyer). — Eingerahmte Kalligraphie religiösen Inhalts von A. J. Mülder (J. de Beer jr.) — Bleistiftzeichnung der 1710 abgebrochenen Burg zu Pewsum v. J. 1620 mit der Aufschrift „Het huis to Peusum 1620 den 29. feberwa:“ (Major v. Fromm zu Meiningen, vgl. Jahrb. XIV S. 491 f.) — Zwei Photographien grossen Formats vom Grossen Meere bei Loppersum

und vom Altarbilde zu Nesse, das Christus am Kreuze darstellt[1]) (A. Stockvis in Düsseldorf, vgl. jetzt Stockvis' Führer durch Ostfriesland 1902 S. 103). — Speisekarte des Festessens zum 25jährigen Jubiläum des Oberbürgermeisters Fürbringer im Juni 1901, Fahrkarte des Personenzuges von Emden zum Emder Aussenhafen vom 1. Juli 1901 zur Erinnerung an den ersten Eisenbahnzug auf dieser Strecke (E. van Letten). — Aquarell des Malers Bleeker aus Emden: „Markt in Düsseldorf". — Palmgrên, Emden, Deutschlands neues Seethor im Westen, Emden 1901. — Zwei Seekarten: General Chart of the North Sea or German Ocean, London by James Jmray 1848; Chart of the English Channel, London, James Jmray 1850 (A. Brons). — Nr. 37 und 38 des III. Jahrgangs der Zeitschrift „Ueberall" mit einem Aufsatze über die deutsche Hochseefischerei in der Nordsee (†Gräfenhain-Hannover). — Auktions-Katalog der Bibliothek des letzten ostfriesischen Fürsten: Catalogus bibliothecae principalis publica auctione distrahendae, Auricae die 19 Aprilis 1745 (†Geh. Archivr. Friedlaender-Berlin). — Einladungskarte, Zutritts-, Tribünekarten, Festprogramm, Speisekarte, Sänger-Erinnerungskarte, kleine Festschrift, 2 Festpostkarten zur gescheiterten Hafen-Einweihungsfeier am 7. Aug. 1901 (Schwalbe). — Festprogramm der Innungen (Tergast). — Die Festschrift „Der Hafen von Emden", mit eigener Widmung des Herausgebers, Wirkl. G. O. R. Schweckendieck in Berlin (vom Herausgeber). — J. Gierke, Die Geschichte des deutschen Deichrechts, 63. Heft der Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausg. v. O. Gierke, Breslau 1901. — Uebersichtsplan des Emder Hafens aus Palmgrêns Schrift: Emden, Deutschlands neues Seethor. — Segelanweisung für die Befahrung der Ems zur Nachtzeit. — Eine Nummer der Illustrierten Zeitung vom August 1901 mit Abbildungen aus Emden. — Ein Exemplar der vom Verein zur Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Sachsen veranlassten Reproduktion eines Bilderblattes aus einer Merseburger Bibelhandschrift des XIII. Jahrhunderts nebst er-

[1]) Nach Mithoff S. 149 ist der Altar 1584 angefertigt. Die Seiten sind 1601 mit plattdeutschen Sprüchen beschrieben worden. Ueber die Entstehungszeit des Bildes sagt M. nichts.

läuterndem Texte (Ministerium der Geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten). — Die auf den Kaiserbesuch bezüglichen Nummern der Emder Zeitung vom 26. Juli bis zum 17. August und der Rhein-Ems-Zeitung vom 3. bis 18. August 1901 (Herrmann). — Potier, Ein Besuch in der Werkstätte eines Fälschers alter Waffen, Sonderabdruck aus Gross' Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalstatistik VII, Leipzig 1901 (vom Verfasser, Dr. v. Potier). — H. Meyer, Die Sprache der Buren, Göttingen 1901 (Borchling). — „Frisia“, herausg. v. Krüger, Jahrg. 1845. — Druckblatt mit den 1869 bei dem Besuche des Königs Wilhelm vor dem Y. Brons'schen Hause gesungenen Liedern (Börsenwirt Janssen). — Der vierte Band des grossen Werkes von Schlie über die Kunstdenkmäler Mecklenburgs 1901. — Ostfriesisches Schulblatt vom 15. August 1901 mit einem Aufsatze von Sundermann über die Schlacht bei Arle 1495 (vom Verfasser). — Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1900. — Carte chorographique de la Belgique .... par le capitaine P. G. Chaulaire, Paris, ohne Jahreszahl, aber wahrscheinlich zwischen 1799 und 1804 herausgegeben, 65 Blätter (A. Brons). — Photographie von der Einweihungsfeier des Kaiser Wilhelm-Denkmals (O. Butenberg; auf der Photographie ist u. a. noch ein Teil der jetzt verschwundenen Rathausbrücke gut zu sehen). — Grosses Aquarell mit Darstellung einer Ostfriesin in der Tracht der Manninga-Bilder, gezeichnet vom Lehrer Roskamp. — Ein Exemplar des Opregten Uphuser Wunderalmanachs vom J. 1740; Kopie einer Karte von der Umgegend Emdens nach der Wolthuser Seite hin („Emder kleine Dickachts-Landen, nach der original-Karte copiiret von Magott, Ingenieur“); Porträt Zwingli's (Handzeichnung); 3 Handzeichnungen von Jannes Ruys in Emden aus d. J. 1755—57 darstellend ein Ross, eine Gruppe Gänse und Pfaue[1]); Festgedicht und Gedenktafel zur Feier des 300jährigen Bestehens des Kornvorrats der Stadt Emden 1857; 28 kleine Porträts von niederländischen Staatsmännern, ausgeschnitten aus einem grösseren Werke (E. van Letten aus dem Nachlass seines verst. Oheims Joh. van Letten). — Karte zum Ein- und

[1]) Von einem Emder Maler G. Ruys besitzen wir ein Knabenporträt, bezeichnet: „G. Ruys Faecit 1728“.

Aussegeln in die Oster- und Wester-Ems sowie auch in das Hommegat, entworfen 1824/8. . . durch die Schiffer P. O. Visser und J. Harnack, Emden 1829, gestochen von D. Woortman (A. Brons). — J. A. Feith, Uit Groningen's verleden, Groningen 1902. — Hydrographischer Grundriss der Stadt Emden in Sturmfluten, entw. u. gez. von Alb. D. Cramer, Adv. Cand. 1839; vormundschaftliche Rechnung über des weil. Jan Geerds Folkerts und dessen verst. Ehefrau Engel Arends Buisings, auf dem Wolthuser Ziegelwerk, hinterlassene Töchter Teetje Janssen Folkerts, verehelichte Pollmanns, und Hemcke Janssen Folkerts Vermögen, geführt durch den Vormund Weert A. Ohling in Wolthusen in Assistenz des Jacob Roejer in Emden vom 22. Nov. 1774; Speisekarten des Festessens zu Ehren des zum Ehrenbürger der Stadt Emden ernannten Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrats C. Schweckendiek (E. van Letten). — Ad. Kiesselbach, Die wirtschafts- u. rechtsgeschichtliche Entwicklung der Seeversicherung in Hamburg, Hamburg 1902. — H. Sundermann, Friesische und niedersächsische Bestandteile in den Ortsnamen Ostfrieslands, Emden 1901. — Friedlaender, Berliner geschriebene Zeitungen aus den Jahren 1713—1717 u. 1735[1]), Berlin 1902 (vom Verfasser). — Jahresbericht der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg für 1900, zweiter Teil (Herrmann). — Nr. 19751 der Weserzeitung vom 6. Nov. 1901 mit einem Aufsatz von Sello über Cornelis Floris in Friesland (A. ter Vehn). — Böttger, Diözesan- und Gaugrenzen in Norddeutschland, zweite Abteilung (Die Bistümer Osnabrück, Minden, Bremen, Verden), Halle 1874 (Magistrat). — Blok, Verslag van onderzoekingen naar archivalia in Italie belangrijk voor de geschiedenis van Nederland, 's-Gravenhage 1901 (Pastor Houtrouw-Neermoor). — 3 Photographien der Wandmalereien in der Kirche zu Hinte, aufgenommen von N. Tröger. — Photographie aus der Rüstkammer mit dem Bilde des Dr. v. Potier und seines Gehülfen (v. Potier). — Photographische Aufnahmen und Bauzeichnungen vom jetzt abgebrochenen sog. alten Rathause an der Grossen Strasse

---

[1]) Die „Zeitungen" sind Geheimberichte zweier politischer Agenten, Grübel und Oortgies in Berlin, die anfangs im ostfriesischen Solde standen und deren Mitteilungen an den ostfriesischen Hof im Auricher Staatsarchiv verwahrt werden.

(sollten vom Magistrat in Verwahrung gegeben werden, sind aber noch nicht zugesandt). — Wilke Evers Kluse[1]): I. Een Morgenwecker voor boetverdige Sonder, II. Een Dancksegginge over de Kumpst Christi, III. Een verquickinge der Conscientie (66 + 22 + 153 Seiten). Gedr. tho Embden by Helwich Kallenbach Boeckdrucker by het groote Kerckhoff Anno 1668 (4⁰). — Predigt am Geburtstage Sr. M. des Königs von Preussen, den 3. August 1814, geh. v. Joh. Chr. Herm. Gittermann, Prediger in Emden, gedr. bei H. Woortman jr.; Gedächtnispredigt auf das 300jährige Bestehen des Gasthauses u. der Gasthauskirche am 18. Dez. 1859, herausg. vom Kirchenrat Franz Hinrich Hesse, Emden 1860, H. Woortman sen. Ww. (L. Gittermann). — Blok, Geschiedenis van het nederlandsche volk, V, Groningen 1902 (vom Verfasser). — Eine Nummer des Ostfries. Couriers in Norden vom 17. Dez. 1901, mit einer plattdeutschen Uebersetzung des Störtebeker-Liedes von Pastor Lüpkes in Marienhafe (A. ter Vehn). — D. Kohl, Die Politik Kursachsens während des Interregnums und der Kaiserwahl 1612, Inauguraldissertation, Halle 1887; Kohl, Forschungen zur Verfassungsgeschichte der Stadt Oldenburg (aus dem Jahrb. d. Oldenburger Landesvereins); Kohl, Das staatsrechtliche Verhältnis der Grafschaft Oldenburg zum Reiche im ersten Drittel des XV. Jahrh. (ebendaher; geschenkt vom Verfasser, Dr. D. Kohl in Oldenburg). — „Köln und seine Bauten“, Festschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins für Niederrhein und Westfalen zur Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- u. Ingenieur-Vereine zu Köln vom 12.—16. Aug. 1888 (Franz Merkens-Köln). — Katalog der deutschen Abteilung der Pariser Weltausstellung 1900 in französischer Sprache (K. Valk). — Handschriftliches Verzeichnis der 1806 durch die Engländer geschädigten Emder Firmen, aufgestellt durch den damaligen Sekretär der kaufmännischen Deputation, C. H. Metger, aufgefunden unter alten Papieren der früheren Firma Metger & Heydeck, deren letzter Inhaber der verst. Senator Gittermann war (L. Gittermann). — Rechenschaftsbericht des Dr. Othmar Baron Potier über seine Thätigkeit in der Rüstkammer

[1]) Vgl. Borchling im Jahrb. d. V. f. niederd. Sprf. XXVIII S. 17. W. Kl. war vielleicht ein Bruder des Evert Evers Cluſe, der am 30. Juni 1659 Meister der Emder Goldschmiedezunft wurde.

der Stadt Emden (Herrmann). —Revue belge de numismatique mit einem Aufsatze über Jeversche Münzen. — Die 2 ersten ausgegebenen Fahrscheine der Sonntag den 23. Febr. 1902 eröffneten elektrischen Kleinbahn, Nr. 0001 u. 0002 (Betriebsleitung). -- Andrae, Hausinschriften aus Holland, Emden 1902. — Jahresbericht der Centrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M., Schwanheim 1902 (Klumker-Frankfurt). — Erbpachts-Brief über 18 Diemathe von der Berdumer Grode im Amte Wittmund für Feite Peters, aus der Zeit um 1740 (Oberlehrer Helmke). — Staatshandbuch für die Provinz Hannover 1901 (Klug). — Matthias, Ueber Pytheas von Massilia und die ältesten Nachrichten von den Germanen, I. Berlin 1901, II. 1902, Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Luisengymnasiums zu Berlin (Oberlehrer Dr. Matthias, Berlin). — Plan der Fundamente des Neuen Tores, die beim Bau des Kappelhoffschen Hauses zu Tage getreten sind (Sen. Kappelhoff). — 12 photographische Aufnahmen aus Baltrum, eine aus Norderney, 2 aus Nienburg a. W. (Stockvis). — Druckblatt: „Dem Herrn Jacobus Meinardi Swartte bei seiner 50jährigen Jubelfeier als Schaffer und Aeltermann der Clementiner-Brüderschaft am 18. Dez. 1824 gewidmet von seinen Kollegen und Freunden (Pastor Voget). — Amtsblatt für die Provinz Ostfriesland 1865/66 (M. Schnedermann jr.). — 3 hannoversche Postaufgabescheine aus Emden v. J. 1864, unterzeichnet von den Postsekretären Ditzen und Kettwich (Schnedermann jr.). — Chronik der Ravensburg bei Borgholzhausen, Bez. Minden, Melle, ohne Jahreszahl und Namen des Verfassers (E. Starcke-Melle). — Nanninga Uitterdijk, Register van Charters en Bescheiden in het Oude Archief van Kampen, Kampen 1902 (vom Verfasser). — 9 Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Scheine aus d. J. 1850—67 (Schnedermann jr.). — Photographien von Stücken aus der Bonner Beninga-Handschrift, der eigenhändigen Handschriften des Eggerik Beninga, Homerus Beninga, Hicko von Dornum, Haro von Oldersum, Henrick Grawertz, 3er Handschriften aus den Protokollen des Hexenprozesses (Borchling-Göttingen). — Porträt des letzten männlichen ostfriesischen Diepenbrock, des Assessors am ostfriesischen Hofgericht, Arnold Tido Eger van Diepenbrock auf Middelstewehr bei Greetsiel (gest. 1720

als Präsident des Hofgerichts), gemalt 1715 von M. E. de Hosson[1]), angekauft vom Museum zu Groningen durch Vermittlung des Reichsarchivars Dr. J. A. Feith. — Büttner, Genealogien der Lüneburgischen Patrizien(!)-Geschlechter, Lüneburg 1904 (Stadtbibliothek zu Lüneburg durch Vermittlung des Archivars Dr. Reinecke). — Autotypien von 7 Oelgemälden im Besitze des Herrn E. C. V. Schöffer in Amsterdam und ein holländisches St. Nikolaus-Gedicht v. J. 1899 (E. Schöffer). — Sello, Im Fluge durch den Ammergau ins Jeverland, gewidmet den Teilnehmern an der Fahrt des Hansischen Geschichtsvereins von Emden nach Jever Donnerstag d. 22. Mai 1902 (lithographiert); Jeversches Wochenblatt v. 22. Mai mit einer Uebersicht über die Geschichte der Burg zu Jever von Sello; eine Nummer der Amsterdamer Zeitung Nieuws van den dag vom 31. Mai mit einem Berichte über die Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins in Emden; Programme und andere Papiere, die sich auf die Versammlung beziehen (A. Brons). — Modebilder aus dem XIX. Jahrh., aus der Zeitschrift „Der Manufakturist“ (P. van Rensen). — Fünf Druckschriften: 1. „Sommatie Bryeff“ der Generalstaaten an den Grafen Enno III. v. 3. Juli 1607; 2. Schreiben der ostfriesischen Stände an den Grafen v. 15. Juni 1661 (Vervolgh van de Oneenigheden tusschen den Graef ende Landtstenden van Embden) und Klage des französischen Gesandten Jaques Auguste de Thou im Haag gegen den Residenten Romers wegen einer Sentenz, die dieser gegen den spanischen Gesandten Baron v. Merode erwirkte, v. 28. Januar 1661; 3. und 4. 2 Predigten von Cornelius van Huisen, Leeraar der Doops-Gezinden Gemeente te Embden (Embden, Eddo Tremel, Boeckverkooper ... onder het Stadts-Huys 1702, Amsterdam by Janssonius van Waesberge, Embden by Eddo Tremel 1703); 5. Outhof, Herdersklagte, Embden 1716 (E. Schöffer-Amsterdam). — Gesellenbrief der Metzger und Knochenhauer zu Harburg für J. A. H. Triefe v. 14. Jan.

---

[1]) Wahrscheinlich Bentheimischer Hofmaler und Vater des bei Immerzeel erwähnten Porträt- und Historienmalers F. C. de Hosson in Groningen (1717—1799). Von F. C. de Hosson haben wir 1905 ein Porträt des Norder Predigers Adrian Reershemius (1696—1758) angekauft.

1822 (Kapitän Keppel, dessen Frau Enkelin des J. Triefe ist). — P. H. Meekhoff Doornbosch, De Schoorsteenmantel van het Hospitaalhuis of de Commanderij van de Orde van St. Johannes de Dooper van Jeruzalem te Wijtwerd (vom Verfasser in Baflo). — Jahresbericht der Handelskammer 1901, I. Teil (Herrmann). — 57ster Bericht über den Zustand der Taubstummenanstalt 1901/02 (Oberlehrer Danger). — Blatt mit geschriebenem Psalmverse (aus Psalm 37), der von gedruckten Verzierungen mit dem Emder und dem Cirksenaschen Wappen umrahmt ist; der erste Buchstabe des Verses hat als Hintergrund eine Ansicht von Emden. Unterschrift: P. Günther (J. Loesing). — Festbuch, Programm usw. zum 20sten Kreisturnfest in Emden am 5.—7. Juli 1902 (E. van Letten). — Porträt eines Braunschweigischen Herzogs (Mühlenbruch). — 2 Nummern des Osnabrücker Tageblatts mit einem Artikel über die „Belagerung" von Emden 1866 (E. Starcke-Melle). — 2 Postkarten vom Besuche des Prinzen Heinrich in Emden am 13. Juli 1902; Helmke, Was verdankt Emden den Hohenzollern? Programme und Einladungskarten usw. zum Besuche des Kaisers am 30. Juli 1902 (Schwalbe). — 13 Photographien vom Besuche des Kaisers. — Politische Drucksachen, Bilder und Handschriftliches aus dem Nachlasse des verst. Kommerzienrats Y. Brons (geschenkt von den Erben; das Handschriftliche besteht im Wesentlichen aus dem Briefwechsel, den Kommerzienrat Y. Brons als Abgeordneter in Frankfurt und später in Hannover mit seinen politischen Freunden geführt, sowie aus Gutachten und anderen Schreiben, die er zur Besserung der Emder Verkehrsverhältnisse ausgearbeitet hatte). — Aktie der Emder Asiatischen Handlungsgesellschaft über 1000 Gulden holl. für F. H. Metger, einen der Direktoren der Gesellschaft, vom 1. Nov. 1783; sie galt für die Ausrüstung des nach Kanton bestimmten Schiffes Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen (vgl. Ring, Die asiatischen Handlungskompagnien usw. S. 220—229); Protokolle der Zimmerer-Zunft von 1833—53 aus dem Nachlasse des Senators de Pottere, des letzten Zunftpatrons der Zimmerleute; Ausschnitt aus Hodenbergs Werk, Die Diözese Bremen: „Stedingia, Zugabe zu den sächsischen Gauen Lera und Ammeri", Hannover 1858 (Schnedermann jr.). — Eine Nummer

der Oesterreichischen Kronenzeitung vom 25. Aug. 1902 mit dem Berichte über einen interessanten Antiken-Fälschungsprozess in Baden bei Wien (Dr. v. Potier-Wien). — Grunewald, Portugiesengräber auf deutscher Erde, Hamburg 1902. — „Aus See nach Emden, Leer, Weener und Papenburg“, Wegweiser für die Emsschiffahrt, herausg. auf Veranlassung der Handelskammer, Emden 1902. — 2 Photographien vom Kaiserbesuch (Tröger). — Biblischer Stammbaum von Adam bis auf Christus, gezeichnet und gestochen von Dirk Woertman (Laarmann; der Zeichner soll ein Vorfahr der Emder Buchdruckerfamilie Woortman gewesen sein). — Dahm, Die Feldzüge des Germanikus in Deutschland, Trier 1902. — Klumker, Beiträge zur Armenstatistik, Frankfurt 1902. — Statistische Mitteilungen über den Zivilstand der Stadt Emden 1875 bis 1879; Auszüge aus der Kämmereirechnung der Stadt Emden 1865—1886; Amtsblatt für die Provinz Ostfriesland 1864; statistische Uebersicht über Ostfriesland, Aurich 1871; alte Postquittungsscheine u. a. (Schnedermann jr.). — Konvolut von Kaufbriefen betr. das in den achtziger Jahren des XIX. Jahrh. abgebrannte Haus an der Grossen Strasse Nr. 49, „der Goldene Schwan“, von 1721 und 1764 (Fr. Bertram). — Abbildung des 1848 in Wien erschossenen Robert Blum (K. Brons-Bremen). — Brandordnung der Stadt Norden vom 8. Mai 1783 (H. Brons; die Ordnung war noch um 1880 in Geltung). — Protokolle der 13. Versammlung der Bezirkssynode des ersten Synodalbezirks der evang.-reform. Kirche der Prov. Hannover, abgeh. zu Emden am 8. Juli 1902 (Synodalvorstand; der Bericht enthält sehr interessante Mitteilungen über die kirchlichen und sozialen Zustände des Bezirks). — Stammbuch aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts (Wirkl. G. O. R. Schweckendieck - Berlin; die Eintragungen, meistens aus dem J. 1815—1817, sind dem G. Jansson in Emden, später in Herdeke in der Grafschaft Mark, gewidmet). — Eine höchst interessante Handzeichnung der Langen Brücke in Emden von G. J. de Jager 1796. Ein grosser Stich: De Rechten van den Mensch en Burger, het eerste jaar der Bataafsche Vrijheid 1795, W. van Vliet excudit (H. Brons). — 2 Kaufbriefe der Packhäuser „Malta“ 1792/3, Rade-

macherstr. Nr. 4[1]), „England“ 1833—1848, Pottebakkerstr. Nr. 5 (Dreesmann Penning). — Festschrift zur Zentenarfeier des Klubs zum guten Endzweck am 11. Okt. 1902 (Dreesmann Penning). — Autographen ostfriesischer Fürsten: Brief der Fürstin Christine Charlotte an Christine, Markgräfin zu Brandenburg, Aurich d. 15. Aug. 1677; Christian Eberhard an einen Prinzen in Stuttgart, Baireuth den 10. Jan. 1688; 2 Neujahrswünsche von Georg Albrecht und Carl Edzard an Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha vom 21. Dez. 1728 u. 17. Dez. 1734. — „Christophorus“, Jahrgang 1903 mit 2 Beiträgen von Frerichs, „Das Jagdrecht der Münkeburg“ und „Der Gesundbrunnen zu Nortmoor“, und einem von Lüpkes über die Störtebeker-Sage (Pastor Frerichs-Nortmoor). — Gedrucktes Gedicht auf ein vierzigjähriges Jubiläum des Kriegsrats Joh. Conr. Freese in Aurich zum 17. März 1817, unterzeichnet G. St-g (Wachter-Aurich). — Gesetzbuch für den preussischen Staat, erster Teil, Berlin 1791 (Schnedermann jr.). — Buerens Jahrbüchlein auf 1835; Ostfriesisches Taschenbuch (Norden) auf 1840; Häusser, Zur Beurteilung Friedrichs d. Gr. (gegen O. Klopp), 2. Auflage, Heidelberg 1862 (Y. Brons' Erben). — Jahresbericht der Handelskammer 1901, II. Teil (Herrmann). — Rathgen, Die Konservierung von Altertumsfunden, Berlin 1902. — Borchling, Dritter Reisebericht über Mittelniederdeutsche Handschriften (vom Verfasser). — „Ueberall“, illustrierte Wochenschrift für Armee und Marine V, 5, mit einem Artikel von J. Gebeschus über die Emder Rüstkammer (Herrmann). — I. Criminal-Gesetzbuch für das Königreich Holland, aus dem Holländ. übersetzt von L. W. Zimmermann u. H. Brückner, Aurich 1809; II. Kgl. Preussisches . . . Medicinal-Edict . .. herausg. von dero Ober-Collegio Medico, Berlin 1725; III. 7 Originalurkunden: 1) v. 7. Febr. 1614: Urteil Graf Ennos in Sachen Heinrich Gerrietz gegen die Schuhmacher-Aelterleute in Emden; 2) v. 9. Okt. 1667: Totenschein nach dem „Gasthuiss doet Kisten

---

[1]) Interessant ist daraus, dass ost-, west- u. südwärts davon Häuser und Garten des weil. Junker Pollman Erben lagen, dass also die spätere „Sonne“, jetzt Eigentum des Sen. Dreesmann Penning, oder der Grund und Boden davon im XVIII. Jahrh. der Familie van Pollman gehörte.

boeck“ für die „Ehr en deuchtsame . . Huissvrouwe“ von Johannis Vorst, unterschrieben von Hans Pieters Duselaer [auf der Rückseite: ad causam Addeken Ulrichen Erben contra (?) H. Joh. von Honardt 4. Junii 1684]; 3) vom 6. Jan. 1713: Begleitschreiben bei Uebersendung eines Auszuges aus dem Brüche-Protokoll Auricher Amtes an einen ungenannten Beamten in Sachen des Amtmanns Wiarda, der strafbarer Nachlässigkeit in Eintreibung und Bezahlung von Brüchen beschuldigt wird (eigenhändig unterschrieben von Georg Albrecht); 4) v. 28. März 1735: Verfügung an Kammerrat Horst betr. Ausmienerei von Speck (unterschrieben von Karl Edzard); 5) Urteil des Tribunals erster Instanz des Arrondissements Jever, Departement der Ostems, gegen Warfsmann Joh. Wilms Stielfs am Moorwege; 6) Hannover d. 15. Jan. 1837: Reskript betr. Versetzung des Justiz-Kanzlei-Assessors G. E. von Trampe an die Justiz-Kanzlei zu Aurich, unterz. Adolphus (Herz. v. Cambridge) und Strahlenheim; 7) Hannover d. 5. Mai 1840: Ernennung der Kanzlei-Assessoren Chr. C. O. v. Hassell und Engelbert J. v. Marschalk zu extraordinairen Justiz-Räten an der Justiz-Kanzlei zu Aurich, unterz. Ernst August u. Strahlenheim; IV. Gedrucke ostfries. Edikte 1) gegen Wild und Holtz Diebereyen von 1694, 1698, 1709, 2) gegen das Neu-Jahr-Schiessen von 1707, 3) betr. Erbhuldigung Georg Albrechts durch die ostfr. Landstände von 1708; V. Plan der Vorgebäude des alten Schlosses zu Esens, „nach einer alten Zeichnung kopiert von Tjarks“; VI. Bildnis Georg Albrechts, in Kupfer gestochen von C. Fritsch, Hamburg 1720 (aus Brenneysen); VII. Abschrift eines Ediktes von Georg Albrecht vom 15. Dez. 1710 betr. Tabacksverkauf aus der Tabacks-Fabrik in den Herrschaften Esens und Wittmund; VIII. Abschrift der „Kriegs-Articul, worauf Unsere Soldatesque und Milice zu schwören“, vom 17. März 1726 (Georg Albrecht), alles geschenkt vom Kanzleisekretär a. D. Fr. Tjarks in Aurich. — O. Hagena, Jeverland bis z. J. 1500, Oldenburg 1901. — Auswahl aus den Rechnungen, Kassenbüchern und Belägen der hies. Gymnasialkasse, vom Kgl. Provinzial-Schul-Kollegium in Hannover zur Aufbewahrung übergeben. — Zeitschrift für historische Waffenkunde II. Heft 12 mit einem kurzen Bericht (S. 450) des Dr. v. Potier über den Besuch des deutschen Kaisers in

der Rüstkammer der Stadt Emden (v. Potier-Wien). — Groningsche Volksalmanak voor het jaar 1903, Groningen 1902. — Oorkondenboek van Groningen en Drenthe . . door Blok, Feith etc., 2 deelen, Groningen 1896 bis 1899; W. à. Winschotens Seeman, . . . Behelsende een grondige uitlegging van de Neederlandſe Konst en Spreekwoorden . . . uit de Seevaart . ., Leiden 1681; Suringar, Erasmus over Nederlandsche spreekwoordelijke uitdrukkingen etc., Utrecht 1873; Commentaires de Bernardino de Mendoça sur les événements de la guerre des Pays-Bas 1567—77, traduction nouvelle par Loumier, Bruxelles 1860—1863, 2 volumes; Commentario del coronel Francesco Verdugo de la Guerra de Frisa . . . publ. per Henri Lonchay, Bruxelles 1899 (A. Brons). — 2 Oelbilder: Versuchung eines Mönches und einer Nonne (Y. Brons' Erben). — „Kgl. Grossbritannisch Genealogischer Kalender auf d. J. 1786“, Lauenburg bei J. G. Berendes (Frau Wilken). — Bello de Hund of Levensloop van eenen Pudel door hum sülven verteld un upt Papier gebrocht in Rimen door J. L. Lange, Emden by H. Woortman jr. 1830 (A. Brons). — Goedel, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Seemannssprache, Kiel 1902. — Heuser, Alt-Friesisches Lesebuch, Heidelberg 1903. — Auszug des Generalsuperintendenten Bartels aus dem Gutachten des früheren Konservators der Denkmäler Preussens, v. Quast, über das Enno-Denkmal; handschriftliche Notizen über die Emder Künstler J. van Lahr, H. H. de Quitter, Chr. Staude, S. Lechtenow (Starcke-Melle). — Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens, herausg. von dem k. k. Marinetechnischen Komité, Pola 1902, Vol. XXX Nr. IX, mit einem Aufsatz des österreichischen Fregatten-Kapitäns v. Preradovic (S. 679 bis 699) über das Admiralswerk Kaiser Maximilians II. 1570—76 (v. Potier-Wien.). — Besitzurkunde vom 12. Dez. 1800 über das Haus an der Schlichte Komp. 23. Nr. 110 (jetzt Nr. 16) für Phil. D. Wever. (Kaufm. Kl. Foelders). — Hesse, Beiträge zur Genealogie des Königl. Hauses Hannover, Hannover 1861 (Superint. Hesse-Larrelt). — Jac. Grimm, Ueber eine Urkunde des XII. Jahrh., vorgetragen in der Sitzung der preussischen Akademie der Wissenschaften vom 14. Aug. 1851, Berlin 1852, mit einem Anhange dazu vom 29. April 1852

(Klinkenborg-Berlin). — Kupferplatte zur Policen-Vignette der ersten Assekuranz-Kompagnie zu Emden 1772—1891 (A. Brons). — Eine reichhaltige Sammlung von Flurnamen der Emder Gegend aus Auktions-Papieren (van Heuvel). — Ein Oelgemälde, das die Verkündigung an Abraham und Sara darstellt (aus dem Nachlasse des Kommerzienrates Y. Brons geschenkt). — Ansicht von Leer 1785 (?): „Leer, van den Zaagmolen te sien, Proefdruk, E. B. Meyer ad vivum delineavit, R. Vinkeles ſculpſit, F. Böhm excudit", $21^1/_2$ cm hoch, $14^3/_4$ cm breit. — Symon Panser (Emder „Stads-Mathematikus"), Verklaringe over den Loop van Mercurius. Verklaring van de Verduysteringe der Mane, Amsterd. 1736 (ein Bogen in Gross-Folio mit Text und Figuren). — Bericht über die Tätigkeit des Jeverländischen Vereins für Altertumskunde, erstattet am 2. März 1903; Hohnholz, Ueber die Entstehung der Renaissance-Denkmäler in Jever, Vortrag vom 3. Sept. 1902 (Geschenk des Vereins). — 15ter Jahresbericht der Kaiser Friedrichs-Schule zu Emden 1903, Helmke, Die Wohnsitze der Cherusker und Hermunduren, Beil. zum Jahresb. des Wilhelms-Gymn. zu Emden 1903 (Herrmann). — Pijper, Jan Utenhove, Leiden 1883. — Ein Neuruppiner Bilderbogen: die Leidensgeschichte Jesu Christi in Reimen und Bildern (Laarmann). — 15 bunte Kupferstiche. — Porträt des Emder Predigers W. Krull 1813, gemalt von J. L. de Haan in Emden, gest. v. E. H. Hodges (Frau Rittmeister Eucken, geb. v. Frese). — Pleyte, Nederlandsche Oudheden van de vroegste tijden tot op Karel den Grooten, nebst Atlas, Leiden 1877—1902, 2 Bände und Mappe (A. Brons). — Kupferstich von Schloss Sanssouci, 2 Lithographien: Bürgermeister Stüve in Osnabrück und Stadtdirektor Rumann in Hannover (H. Brons). — F. Ad. Lampe, Einleitung zu dem Geheimnis des Gnadenbundes . . mit denen beygesetzten Fragen und Antworten des Heidelberger Katechismus, Mühlheim a. d. Ruhr 1799 (Schuhmachermeister J. H. Schelten; das Buch wurde auch in Ostfriesland zur Vorbereitung auf das Abendmahl von den Reformierten viel benutzt). — Karte zum Ein- u. Aussegeln aus der Oster- u. Wester-Ems . . ., entworfen 1824—28 von P. O. Visser u. F. Harnack in Emden, gestochen bei Dirk Woortman, Emden 1829 (H. Brons). — Abklatsch einer Inschrift

vom Hause Grosse Osterstrasse 51: Frerik Kivyt, Trintje Raaf 1771 (Höpken). — Bericht der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg für 1902 (Herrmann). — Bremer Wöchentliche Nachrichten vom 14. Jan. 1743 (Rektor Dinkela). — Staatshandbuch der Provinz Hannover 1903 (Klug). — Bedingungen und Anordnungen einer zu Emden im Oster-Ems-Departement formierten Association zur Stellvertretung etc., Emden 1811; Verordnung, die künftige .... Landwehr betr., Hannover d. 30. Dez. 1816, gedr. bei H. Woortman jr., Emden 1816 (van Rensen). — Seltener Kupferstich: Graf Enno Ludwig v. Ostfriesland mit seiner Braut Henriette Catharina von Oranien, im Hintergrunde die Emder Burg. — Inventare hansischer Archive des 16. Jahrhunderts, her. v. V. f. hans. Geschichte, Bd II: Kölner Inventar Bd. 2 (1572—1591), bearb. v. K. Höhlbaum, Leipz. 1903. — 2 Kupferplatten mit dem heil. Antonius (Anton Wierx fecit, Hieron. Wierx excudit) und der heil. Caecilia (Malergeselle Diepenbrock) nebst Abdrücken (Schwalbe). — „Allerhöchst konfirmierte Konvention der Herings-Fischerei-Gesellschaft zu Emden“, gez. Friedrich Wilhelm, Potsdam d. 3. Dez. 1801, Druck von 12 Seiten (Reichsarchivar J. A. Feith in Groningen). — O. von Schütz, Die Gründung von Pfalzdorf, Cleve 1863 (Generalsup. D. Bartels). — Abbildung der im Juni 1903 in Brammer bei Verden gef. Moorleiche (Mählmann). — Darstellung der Weltereignisse seit 1789, Memmingen 1829; Nouvelle Carte Générale du Royaume des Pays-Bas, o. O. 1832 (Weinh. de Ruyter). — Reinhold, Kurze Uebersicht der Handelsflotte .. Ostfrieslands in Bez. auf die .... Marine, Leer 1848 (P. Geelvink). — W. Meijer, De wording der Gereformeerde Gemeente te Emmerik, Abdr. aus d. Nederl. Archief voor Kerkgesch., deel II, 1903 (vom Verfasser in Haag). — Bibel im 4⁰ nach Luthers Uebers. herausg. vom Pastor Joach. Morgenweg[1]) in Hamburg, 1712 (Dirk Heinksen u. Frau Gretje, geb. Diekmann in Wester-

[1]) Der Herausgeber ist kein anderer als der Gatte der Prinzessin Juliane Louise von Ostfriesland, der Tochter Enno Ludwigs († 1660), die nach dem Tode ihrer Mutter Juliane Sophie von Barby zwanzigjährig nach Hamburg zog und dort mit dem Pastor am Waisenhause, Joachim Morgenweg, nach Wiarda (V 163) in heimlicher, aber rechtmässiger Ehe lebte; sie starb 1715.

accumersiel). — Schuster- Lehrbrief für F. Cl. Dykmann aus Nesse v. 13. Febr. 1824 (von denselben). — Inventar der Rüstkammer d. Stadt Emden, aufgenommen 1901 durch Dr. Othmar Baron Potier 1903; Führer durch die Rüstkammer, bearbeitet von demselben (Magistrat). — Gierke, Johannes Althusius u. d. Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien, 2 Aufl.; Breslau 1902. — Wolkan, Die Lieder der Wiedertäufer, Berlin 1903. — Gruner, Die Marschländereien der deutschen Nordseegebiete, einst und jetzt, Berlin 1903. — Programm der städtischen höheren Mädchenschule zu Emden, Michaelis 1903 (Zwitzers). — B. Brons, Lebensbild der Frau A. Brons, geb. Cremer ten Doornkaat (vom Verfasser). — Lübbert, Die Hallische Handschrift von Joh. Cadovius Müllers Memoriale Linguae Frisicae, Halle 1903 (vom Verf., Prof. Dr. J. Lübbert-Halle). — 3 Photographien und 4 Ansichtskarten von Gemälden der Albrechtsburg in Meissen (Fürbringer). — Lübbert Eiken Lübbers, Ostfriesische Schiffahrt u. Seefischerei, Ergänzungsheft VI. zu Schäffles u. Büchers Z. f. d. gesamte Staatswissenschaft, Tübingen 1903. — 2 Stiche in Schwarzkunst, Scenen aus Heinrich VI. und Richard III. von Shakespeare; „Collection des Prospects“, Darstellungen aus den niederl. Kolonien, deutschen Städten, aus der Bibel etc., Augsburg um 1790, nebst zugehörigem Stereoskop; Ostfriesisches Urkundenbuch (Klug).—Tabula comitatus Frisiae auctore B. Schotano a Sterringa, gest. v. F. de Wit, um 1660. — R. Chr. Gittermann, Erste Predigt nach dem Einsturze der Kirche in Eggelingen, Emden 1837. — C. de Haas, De merkwaardigste Gebeurtenissen dezer laatste Tijden, Gedicht, Emden 1816. — Brustbild des Edo Hildericus à Varel (1533—1599, Prof. in Heidelberg und Altorf), gest. v. Kilian um 1720. — Rhein-Ems-Zeitung vom Anfang November 1903 mit Abbildung der neuen Emder Werft. — Leuss, Zur Volkskunde der Inselfriesen (Globus v. 1. u. 8. Okt. 1903). — Farbige Zeichnung eines kleinen ostfriesischen Mädchens mit dem „Fallhut“; Diarium von dem am 5. Okt. 1745 prorogierten Landtage, Emden bei Brantgum 1746 (Rekt. Dinkela). — Zeitschr. f. historische Waffenkunde Bd. III, Heft 1 u. 4, 1903, mit einem Aufsatze von Potier: „Die Rüstkammer der Stadt Emden“ (Dr. v. Potier in Wien). — Denkmalpflege V

Nr. 15 mit einem Aufsatze v. W. Meijer: Die Entartung des Christuszeichens (vom Verfasser W. Meijer in Haag). — Plan von Emden von L. Cornelij 1611. — Tholens, Lotte Wieking, die Lehrertochter von Borkum, Emden 1903. — Dirks, Struukwark, Norden 1903. — Schucht, Beiträge zur Geologie der Wesermarschen, Stuttgart 1903 (Abdruck aus d. Z. f. Naturwissenschaft Bd. 76, geschenkt vom Verfasser, Dr. Schucht in Berlin). — De vernieuwde Politie-Ordonnantie voor de St. Emden 1796; Kaufbrief über das Haus Mühlenstr. Komp. 21 Nr. 22; Cramer, Grundriss der St. Emden mit Bezeichnung der Verwüstungen der Sturmflut 1825; Rechnung des Uitmijners Stosch für L. Doublet 1787; Gewerbeschein für Lodew. Doublet 1815 (aus dem Nachlasse der Witwe Doublet von Zimmermeister Brian). — Postkarte mit Abbildung des Jubiläums-Springbrunnens zu Elberfeld (Fürbringer). — Seume und Göschen, Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel LXX S. 366 f. (Haynel). — Eckardt, Deutsche Kartenstecher und Verleger des XVIII. Jahrhunderts, Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel LXX (Haynel). — Katalog der hinterlassenen Bibliothek Onno Klopps, 10 kleinere Schriften von Onno Klopp, meist Ausschnitte aus Zeitschriften, namentlich aus d. J. 1865—1902, betr. Friedrich II., Georg V., Leibniz, Melanchthon, Abeken, M. Koch aus den Historisch-politischen Blättern in München (Finanzrat Dr. Klopp-Wien). — Fr. Bartels, Die schiefmäulige Almuth, ein Lustspiel, Leipzig 1903. — Bergner, Die kirchlichen Kunstaltertümer, Leipzig 1903 u. f. — Schumacher, Niederländische Ansiedlungen im Herzogtum Preussen z. Z. Herzog Albrechts 1525—68 (Publikationen des Vereins f. d. Gesch. v. Ost.- u. Westpreussen), Leipzig 1903. — Nanninga, (handschriftlicher) Plan für eine hölzerne Schleuse zur Abwehr der Fluten in Emden 1817; Cramer, Karte v. Emden; D. E. Nanninga, handschriftliche Karte des Dollart, copia copiae der (verlorenen) Dollartkarte auf dem Rathause zu Emden[1]) (Lohstöter aus dem Olck-Brücknerschen

---

[1]) Sie trägt die Aufschrift: „Dit is gecopierd na een Copei welke in 1827 vervardigd is na Originaal van dese Kaart welke op het Raadhuis te Embden hangt door Dirk E: Nanninga.“ Ueber die verlorene Dollart-Karte des Emder Rathauses, die wahrscheinlich die einzige Quelle für sämtliche spätern Dollartkarten gewesen ist und die noch einer der

Nachlasse). — Jahrbuch der Gesellsch. f. b. K. u. v. A. zu Emden, Bd. I, IV,2, V,1, IX,2, X,1, XI—XIV (Schnedermann jr.). — Der Verkehr des Emder Hafens i. J. 1903 (Herrmann) — 2 Emder reform. Kirchenzettel v. 5. Nov. 1837 und 7. März 1841; Gratama u. Feith, Geschiedkundige aanteekeningen bij e. uitv. progr. v. d. optocht . . v. Grave Edzard de Grote tho Oostfriesland, Groningen 1879 (Schnedermann jr.). —. 44 Jahrgänge der Ostfriesischen Zeitung von 1850—1893, 25 Jahrgänge der Emder Zeitung 1877—1901. — Literarische Beilage des Ostfries. Schulblattes 1904 Nr. 6 (Fr. Sundermann-Norden). — Wet en Breuk Boek, aangaande de Oudsten en Ouderlieden van de Kruideniers Gilde, opgesteld . . . . . 1774 5. Julij te Emden (Handschrift, 48 beschriebene Seiten, geschenkt vom Landschaftsrat Klug). — Grundriss des abgebrannten Jünemannschen Hauses und der beiden Nachbarhäuser an der Ecke der Neutorstr. u. der Kleinen Osterstrasse, des ehemaligen Valkhofes, vgl. Jahrb. XIV 413 (Stadtbauführer Schultz). — Staatshandbuch für die Provinz Hannover 1903 (Klug). — J. van Lennep, Zeemanswoordenboek, Amst. 1856. — Wolters, Reformationsgeschichte der Stadt Wesel, Bonn 1868. — Statuten, Ordonnantien ende Costumen van Ameland. By . . Sicko v. Camminga . . . nu wederom . . gedruckt door last van . . Watzo Fr. v. Camminga . . Gedr. by Frans Hardomans 1658 (Lehrer Dinkela aus dem Nachlass des 1835 gestorbenen Predigers auf Ameland, Jan Fr. Herborg). — Fooke Hoissen Müller (der Dichter der „Döntjes un vertellsels“), Elemente der Arithmetik und Algebra (gewidmet dem Prof. der Mathematik und Mitgliede der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, E. H. Dirksen aus Hamswehrum, dem Gatten der Pauline van Wingene), Potsdam 1839 und 1842 (Dr. Reimers-Aurich aus dem Nachlasse seines Urgrossvaters, des Emder Stadtbaumeisters Martens). — Ehmck u. v. Bippen, Bremisches Urkundenbuch, Bd. V.

Verfasser des bekannten Werkes über den Dollart (Groningen 1855), Stratingh und Venema, auf dem Rathause vorfand, siehe Stratingh und Venema, De Dollard, S. 3, Bartels in diesem Jahrbuch I 1 S. 13 und X 2 (Die Trachten des Manningabuches) S. 28 f. Weiteres über die jetzt uns gehörige, wie es scheint, wichtige Kopie der Dollartkarte hoffen wir später bringen zu können.

Bremen 1889—1902. — Verzeichnis der Schneider, die 1802 bis 1865 in Emden als Meister aufgenommen wurden (Schneidermeister Harrenstein).

Vermächtnis des verst. Herrn J. B. van IJsseldijk in Amsterdam (vgl. oben S. 513):

A. Ostfriesische Handschriften.

I. Nachrichten über die Emder Familie van den Bosch (van Os) aus 's-Hertogenbosch von 1543—1672: „Geslacht en Stam van den Bosch".
Originalhandschrift in Pergament, angelegt 1649[1]), fortgeführt aber noch 1672, herkommend aus dem Nachlass des Dr. J. A. Snellebrand[2]) in Twisk.
Die zahlreichen leeren Blätter der Handschrift sind als Anschreibebuch für einen Hausmaler, wahrscheinlich Barend Koolhaas zu Bovenkarspel in Nordholland, benutzt worden.

II. Neuere Abschrift mit einleitendem Text (v. J. B. v. IJsseldyk?)

III. Inhaltsverzeichnis zum Nachtrage von Reershemius' Ostfries. Predigerdenkmal 1823 nebst Abschrift von Notizen, die wahrscheinlich Möhlmann dazu geschrieben, von J. B. v. IJsseldyk, Amsterdam 1899.

IV. Amtsrolle des Schneider- und Wandscherer-Handwerks zu Leer, bestätigt von Graf Ulrich. 11/1 1630. Pergament.

V. Dieselbe, bestätigt von Fürstin Christine Charlotte 3/9 1670. Pergament.

B. Nichtostfriesische Handschriften.

I. „Hauptgenealogie der Descendenten von Henricus van der Zwalme gen. Swalmius Predikant in Rhoon in Süd-Holland" nebst Stammtafeln für die Verbindung mit den Familien de Fremery, Scheltus

---

[1]) von Arent van den Bosch (Sohn von Roelof v. d. B.), Maler und Aeltesten der französ. Gemeinde in Emden 1618—1672, Schüler von Martin Faber. Der vergoldete Pergamentumschlag trägt ausser dem Cirksenaschen Wappen hinter dem Emder Wappen die Jahreszahl 1635.

[2]) Dr. Snellebrand war nach de Hoop Scheffers Geschiedenis der Kerkhervorming in Nederland S. 573 Verfasser einer Geschiedenis der Kerkhervorming te Hoorn, Hoorn 1866

van Kampferbeke, Nederburgh, von Leonard Marie Antoine Swalmius van der Linden in Frankfurt a. M. v. 1. Dezember 1883 mit Zusatz v. 2. Mai 1884 (geb. in Venloo 1814, aus holländ. Militärdienst 1840 geflohen; 1853—65 Stadtverordneter in Ruhrort, seit 1866 in Frankfurt). Lithographierte Handschrift mit Originalunterschrift des Verfassers.

II. Briefkonzepte aus d. J. 1853—1872 von Ludolf Jacob Hendrik Scheltus van Kampferbeke, Directeur von het Postkantoor zu Haarlem (Alcmaar?), grossenteils familiengeschichtlichen Inhalts.

III. Stammbuch - Blätter von Mademoiselle Christina Richter in Rees 1783—1794. (Lose Blätter in einem Briefkuvert.)

IV. Rennliste über ein Rennen zu Cleve am 31. Juli 1881.

V. Geburtsbrief für den Sattler Johann Michael Dietrich in Gross-Zimmern (im Kurf. Pfälzischen und Hessen-Darmstädtischen gemeinschaftlichen Oberamt Umstadt) vom 4. April 1740. J. M. Dietrich war 3 Jahre Sattler-Geselle in Aurich. Pergament.

VI. Bescheinigung der Darmstädter Sattler-Zunft, dass Joh. Mich. Dietrich von 1733—1736 in Darmstadt das Sattler-Handwerk gelernt, v. 19. März 1740. (Pergament.)

VII. Lehrlingsbrief für den Feldtrompeter-Lehrling Joh. Heinr. Schoof in 's-Gravenhage v. 22. Aug. 1744 (deutsch). Pergament.

VIII. Militärpass für den württemb. Unteroffizier Emenegger v. 6. Oct. 1817.

IX. 2 Niederländ. Pässe für den Grafen und die Gräfin van Buren v. 25. Aug. 1837 u. 13. Sept. 1841.

C. 2 gedruckte Bücher, die zusammen gebunden sind:

Pietschke Heraldik, Helmstädt 1841.

Der Wappensiegel-Sammler, Leipzig 1861.

Handelingen en mededeelingen, sowie Levensberichten der afgestorven medeleden der Maatschappij der Nederl. Letterkunde zu Leiden, 24 Bände von 1874—1897 (Pastor Dr. Müller). — Stenzel, Deutsches seemännisches Wörterbuch,

Berlin 1904. — 3 Hefte mit Berichten über die Tätigkeit der Frankfurter Centrale für private Fürsorge 1903 (vom Leiter Dr. Chr. J. Klumker in Frankfurt a. M.). — Holländische Bibel, Dordrecht 1793, mit angebundenem Katechismus der Kinderlehre, Emden bei Wenthin „zwischen beiden Syhlen in der goldenen Druckerei" (Frau Apoth. Herrmann). — Verschiedene Stiche, die Hermann Conring (1606—1681), den Amsterdamer Prediger Johannes Kuchlinus, der sich längere Zeit in Emden aufhielt (1546—1606), Jacob Martini, Rector in Norden, nachher Professor der Theologie in Wittenberg (1570 bis 1649, 3 Bilder), und den Mediziner Joh. Christ. Reil (2 Bilder) darstellen (A. F. Brons). — Carte des Entrées du Suyder-Zee et de l'Embs, Paris 1693. — Alfred v. Wurzbach, Niederländisches Künstlerlexicon, Leipzig 1904 u. f. (A. F. Brons). — Photographien vom Innern, von der Orgel, der Kanzel und von Wappen der Kirche zu Westeraccum (cand. min. H. Taaks-Westeraccum). — Pergamenturkunde vom April 1613 betr. 300 Gulden, die der Stadt Emden von den Ratsherrn Samuel van Wingene, Peter Celos, Jacques Mannes, Lowyſs Penon als Vormündern über einige elternlose Kinder zur Verzinsung übergeben worden (Archivar Dr. Schlüter-Dorpat). — Ansicht von Norderney 1828, vom „Champignon" aus, gez. v. H. Degener (A. Brons). — 4 Festkarten der Wanderversammlung des Zentral-Vereins für Fluss- u. Kanalschiffahrt in Emden am 10.—12. Juni 1904 (Schwalbe). — Die Festnummern der Ostfriesischen Zeitung und der Rhein-Ems-Zeitung vom 10. bis 12. Juni 1904. — Ansicht von Leer, gez., gest. und herausg. v. G. A. Lehmann 1801. — Abr. Scultetus, Kurtzer . . . Bericht von den Götzenbildern: An die Christl. Gemeinde zu Prag, als aufs Kön. Mayest. . befelch die Schlosskirch von allem Götzenwerk gesäubert . . . Sontags den 12./22. Decemb. 1619, Prag 1620; Fr. Balduini . . . Gegenbericht auf A. Sculteti . . . Bericht von Götzenbildern, Wittenberg 1620. — Pauli, Die Renaissancebauten Bremens im Zusammenhange mit der Renaissance in Nordwestdeutschland, Leipzig 1890. — Handschriftliches Gutachten der 4 Emder Kaufleute F. H. Metger, A. Escherhausen, C. Tholen, P. J. Abegg über Konzentration des gesamten Handels von Ostfriesland in Emden v. 15. Okt. 1804 (L. Gittermann aus dem Nachlasse

seines Vaters, des Senators Gittermann, letzten Inhabers der Firma Metger u. Heydeck). — Ein Bild, König Georg V. auf dem Totenbette darstellend; Klopp, Georg V., 1878 (Dr. v. Potier).

II. Altertümer, Münzen und Medaillen.

„Dumpofen“, mit der Jahreszahl 1767 und der Darstellung Neptuns (Schnedermann). — Urnenscherben, die beim Ausbaggern des Hinter Tiefes gefunden wurden (v. Frese-Hinta). — 3 Petschafte, das eine mit einem Storche als Wappen; das andere mit den Buchstaben C. L. L. (?), einem Baumstamme, an dem ein Anker lehnt und aus dem nach oben hin der Zweig der Senfpflanze hervorwächst, einem dreimastigen Schiffe im Hintergrunde und der Ueberschrift „Diana“; das dritte mit einem Schilde zwischen 2 Säulen, worauf dieselben Buchstaben C. L. L. (?); durch den Schild gehen kreuzweise ein Anker und ein Dreizack, auf dem Schilde ein Storch (Pfandverleiher de Beer). — Bemalte Leinwandtapete, die beim Umbau des Hauses von Buhr und Thiemens am Alten Markte Nr. 10 hinter einer Holzverkleidung gefunden (Buhr u. Thiemens). — Schönes Bronzerelief mit dem Kopfe von Hermann Allmers, verfertigt von dem Bildhauer Kropp in Bremen (Arn. Brons). — Herdplatte mit Darstellung eines Königs, vor dem eine Frau kniet (Salomo und die Königin von Saba?), aus einem Bauernplatze in Wolthusen (an der Südseite des Ems-Jade-Kanals), der bis 1652 der bekannten Elisabet von Mahrenholtz, geb. v. Ungnad, gehörte und jetzt Eigentum des Konsuls Valk ist (Valk). — 4 Backsteine aus dem Fundament des alten Neuen Tores, das beim Anbau des Centralhotels an der Neutorstrasse im Juni 1901 zu Tage getreten ist; Länge des einen: 32 cm, Breite 15 cm, Dicke $7^1/_2$ cm, der übrigen drei: 30, 14, $6^1/_2$ cm (Kustos C. van Jindelt). — Kleine Grabsteinplatte mit den Namen Jan van Dalen und Hilke Reiken, einer Hausmarke und der Zahl 900 (aus Privatbesitz angekauft; Grabsteine, die von Kirchhöfen verschleppt worden sind, finden sich auch sonst in

unserer Stadt). — Zwei Backsteine von der Mauer der alten Burg bei der Taubstummenanstalt; Grösse: 30, 14½, 7 cm und 30½, 15, 7 cm (C. van Jindelt). — Eingerahmte Kalligraphie mit religiösem Inhalt, gezeichnet von J. Mülder (Pfandverleiher de Beer). — 29 Delfter Kacheln mit Darstellung von Kinderspielen u. a., aus dem ter Vehnschen Hause v. J. 1578 an der Südseite der Neutorstrasse Nr. 29 (Eisenhändler W. ter Vehn). — Schiffsnagel aus Akazienholz (Laarmann; beim Bau eines Lotsenschoners werden etwa 2500 solcher Nägel verwendet). — Denkmünze von der gescheiterten Hafeneinweihungsfeier am 7. Aug. 1901, auf der Vorderseite der Kopf des Kaisers, auf der Rückseite das Rathaus (L. Gittermann). — Vergoldete Festmünze der Emder Handwerkerinnungen für dieselbe Feier (Tergast). — Drei schön erhaltene Giebelsteine von der 1901 abgebrochenen Oelmühle „Licht en spijs" (an der Hinter Landstrasse) mit Namen und Wappen des Erbauers Johan Ysaac Bauman und seiner Gattin Jmke Tobias van Hoorn und der Jahreszahl 1751 (M. Schnedermann jr.)[1]. — Altertümliche Spange, die in der Nähe von Westerende (bei Hage) 9 Stich tief beim Mergeln ausgegraben worden (Herm. Brons). — Feuerstahl (Klug). — Griff einer grossen ungebrannten tönernen Schale, die in einem Warfe bei der Smidt'schen Ziegelei westl. von Uttum gefunden wurde (Ziegeleibesitzer Smidt). — Konvokationspfennig mit dem Namen Tymen Dks Wever und dem Datum: 17. Dez. 1802[2]) (P. van Rensen). — 2 China-Medaillen, eine für Kämpfer, die andere für Nichtkämpfer (Gräfenhain-Hannover). — Apparat zum Giessen der Bleieinfassung von Fenstern. — Grabstein mit den Namen der Kirchenältesten Harmen van Fullen, gest. den 16. Sept. 1638,

---

[1]) vgl. Jahrb. XIV S. 407.

[2]) Tymen Dirks Wever, geboren 1761, ertrunken mit 2 Söhnen 1808 (nach der Grabschrift), ist der letzte in der Grossen Kirche begrabene Tote; sein Grabstein liegt westlich vom Trauchor. Am 12. August 1902 kündigte das Kgl. Amtsgericht II zu Emden die Versteigerung des in Emden zwischen beiden Bleichen 2ter Theil Haus Nr. 4 belegenen ... auf den Namen der Witwe des weil. Timen Dirks Wever, Antje Dirks Sielstra, für die eine Hälfte und der Geschwister Cornelius, Teika u. Greta Wever ... für die andere Hälfte eingetragenen Grundstücks auf den 14. Okt. 1902 an (Ostfries. Zeitung vom 16. Aug. 1902). Das Emder Adressbuch von 1877 führt „Johanna Wever Zwischen beiden Bleichen II 4" auf.

65 J. alt, und des Abraham van Fullen, † 1640, nebst Wappen (einem Füllen?) und Hausmarke, bezeichnet mit der Zahl 280, gef. in einer Tiefe von 1 Meter beim Ausschachten der Baugrube für die Wohnung des städtischen Nachtwachtmeisters auf dem ehemaligen Friedhofe der Gasthauskirche hinter dem Hause Kl. Faldernstrasse Nr. 2; und ein zweiter Grabstein mit dem Namen des Hermann Dop, gest. 1637 (vom Magistrat in Verwahrung übergeben). — Petschaft des französ. Friedensrichters zu Norden mit der Umschrift: B. Heilmann, notaire à Norden, tribunal de paix, Ems Oriental, und dem Bilde eines Adlers (Karl Brons-Bremen). — Plattrunde tönerne Feldflasche mit 2 Oesen zum Durchziehen eines Tragriemens und der Jahreszahl 1590[1]) (geschenkt vom Landwirt Dreesmann in Kl. Midlum durch Vermittlung des Lehrers Groen daselbst). — Steinhammer aus einer granitartigen Masse (Feldspat oder Glimmer, aber ohne Quarz), 12 cm lang, $6^1/_2$ cm breit und mit einem runden Stielloche versehen, gef. 1901 bei Plaggenburg 75 cm tief in einer Schicht roten Sandes beim Sandschlöten (angekauft durch Vermittlung des Hauptlehrers Janssen in Plaggenburg). — Hals eines blau-grauen glasierten rheinischen Gefässes mit 3 Medaillons und Spuren eines Henkels sowie der Jahreszahl 1589, gef. beim Bau des van Sendenschen Hauses an der Boltentorstr. (L. van Senden). — Konsole oder Tragstein eines Treppengewölbes mit einer menschlichen Figur, die in einen Fischschwanz ausläuft (Zimmermeister Hollander an der Burgstrasse). — Versteinerte Herzmuschel, gef. bei Ibbenbühren (Kaufmann van Jindelt-Münster). — Letterntuch mit dem Datum des 5. Oktober 1844 aus der Familie der verst. Frau Boelsen, geb. Bussen (Y. Brons). — 7 Delfter Kacheln, 6 blau, eine bunt, mit Darstellung eines zum Schuss anlegenden Landsknechts, eines Lehrers mit Knaben an der Wandtafel usw., aus dem abgebrochenen Hause an der Ecke der Kl. Brückstrasse und der Ostseite der Dalerstr. (L. Gittermann). — Schlüsselhaken mit Anker, Herz und Kreuz, beim Bau des Cassensschen Hauses an der Gr. Brückstr. gef. (J. de Beer jr.). — Zwei sehr schöne Estrich-Platten, eine, blau, mit Darstellung

---

[1]) rheinisches Fabrikat, vgl. Brinkmann, Das Hamburgische Museum, S. 251 und 257.

eines Segelschiffes, im Hintergrunde eine Küste, die andere, violett, mit einer Vase und 2 als Narren gekleideten Personen zur Seite (Fr. Folkerts jr.; beide Platten stammen aus dem Rodewykschen Hause an der kleinen Brückstrasse, Nordseite, Ecke des Torfmarktes, in dem früher Kacheln zum Kaufe standen). — Zwei länglichrunde 2 cm lange und zwei pfeilspitzenartige, nach beiden Seiten spitz zulaufende 4 cm lange und $^1/_2$ cm breite Gegenstände von Feuerstein, gef. von Arbeitern bei Klein-Holum (b. Esens) neben Urnenscherben, 1 m tief unter ebener Erde (Lehrer Tongers in Kl.-Holum durch Vermittlung des Generalsuperintendenten Bartels; die beiden erstgenannten Altertümer sehen wie eine versteinerte Haselnuss und eine Eichel aus). — Zwei Fensterscheiben aus dem ehemals Schulteschen, jetzt Bronsschen Hause am Delft Nr. 27, die eine mit einer Hausmarke und den Buchstaben I. L. B. auf rotem Grunde, die andere mit dem Worte „Wijn“ (H. Brons; an die Weinhandlung, die früher in dem Hause getrieben wurde, erinnert noch das Weinfass und die Weintraube im Giebel). — Drei Bleifensterrahmen, grösstenteils mit den erhaltenen bemalten Scheiben, aus dem Bronsschen Hause am Delft Nr. 27; die Mittelscheiben von zweien tragen Hausmarken mit den Buchstaben I I W und H F, über letztern ein Bienenkorb (H. Brons). — Zwei bemalte Scheiben, eine mit der Inschrift „Bürgermeister . . . Dam“ (angekauft durch Vermittlung des Auktionators Ulferts in Esens). — 2 Sandsteinkonsolen einer Sitzbank, geschnitztes Stück eines wahrscheinlich aus dem XVII. Jahrh. stammenden Ladentisches (Gestell zum Aufhängen von Düten), eine Menge blau-weisser Fliesen mit Darstellungen von Frauen, Knaben, Soldaten, Tieren und Blumen, eine Sammlung von 15 alten Mauersteinen verschiedener Art: Formsteine vom Gesimse und Backsteine meist allergrössten Formats (34: 10: 17 cm und 31 : 8: 15 cm), alles vom Degenaarschen Hause an der Südseite der Grossen Strasse und der Deichstrasse, dem sog. Alten Rathause. — Eine kleine Tasse ohne Henkel („Kumpke“), ein grünglasierter Topf und ein Schusterhammer (?), gefunden bei Bauten im Keller des alten Gymnasiums (Bierhändler Buurmann). — Kamm, gef. 12 Fuss tief, 3 geglättete Schlittschuhknochen, gef. 8—9 Fuss tief im Garten des Landwirts S. E. Aukes in Canum

(Aukes-Canum). — Vier alte Salzmasse mit Stempeln aus d. J. 1842—1870 (Kaufmann Kittel in Aurich durch Vermittlung des Kaufmanns Geyko Freese in Emden). — Die zwei ersten ausgegebenen Fahrscheine der Sonntag den 23. Febr. 1902 eröffneten elektrischen Kleinbahn von Emden nach dem Aussenhafen Nr. 0001 und Nr. 0002 (Betriebsleitung). — Holländisches Letterntuch mit dem Datum des 8. April 1755 und dem eingestickten Namen Planter (Kaufmann Abr. Krah). — Medaille einer Emder Assekuranz-Kompagnie mit dem Namen Berent Wyman, Mede-Stigter, 1783, und der Umschrift: Hinc labor, hinc merces, auf der Rückseite: In magnis non sufficit una. — Tonkugeln („Mergelknollen“ [1]) aus Pilsum, Naturprodukt, gef. in Hauen bei Greetsiel 2—3 m tief (Landwirt K. Smidt-Pilsum durch Vermittlung des Apothekers Dr. Mählmann). — Zunderbüchse (J. de Beer). — Schwarzgebranntes Töpfchen, gef. 10 Fuss tief beim Wühlen, ein hohler, an einem Ende abgebrochener, am andern zugespitzter Knochen, vielleicht von einem Wurfspiess (Lehrer Aits zu Weitmar in Westfalen [2]). — Stück eines Kammes, Schlittschuhknochen, gef. bei Canum, Holznadel, 16,4 cm lang, runder, durchlochter Netzbeschwerer, gef. bei Woquard (Aukes-Canum). — Vierteiliges Kirchenbankschild, oben links ein Adler, rechts ein Baumstamm mit einem Vogel, unten links eine Hausmarke mit den Buchstaben H V W B, rechts drei Kleeblätter, gef. beim Neubau des Bäcker H. Hempenschen Hauses an der Südseite der Kl. Brückstrasse Nr. 7 (durch Vermittlung des Pastors Viëtor-Hinte). — Ein altes eisernes Grabkreuz von vorzüglicher Schmiedearbeit mit Namenschild, gef. hinter der Kirche zu Etzel, Kr. Wittmund (Regierungs- und Baurat Bohnen in Aurich, jetzt in Königsberg i. Pr.). — Kleine Dose mit Glasdeckel, unter dem sich künstliche Blumen und Filigranarbeit befinden (Laarmann). — Stück vom Rande einer Urne und ein Knochen, gef. beim Abtragen eines Warfes zwischen Uttum und Jennelt (Smidt-Uttum). — Tor-Schlussstein mit der Inschrift „De witte Olifant“ nebst den dazugehörigen Architekturstücken

---

[1]) vgl. Bijdragen tot de kennis van de provincie Groningen I, 1901, S. 82 ff.

[2]) aus Visquard, früher in Rysum, Ditzumerverlaat und Hatzum.

(Bernh. Brons; der Stein war auf dem Tore der Ewenschen Gartenmauer zwischen beiden Bleichen, soll aber früher am Schnedermannschen, ehemals Payneschen Hause an der Neutorstrasse angebracht gewesen sein; der weisse Elefant war das Zeichen der Payneschen Tabaksfirma). — Eiserner Hausanker aus dem alten Neuen Tore, der sich beim Bau des Kappelhoffschen Hauses an der Neutorstr. gefunden hat (H. Kappelhoff Wwe. & Sohn). — Alte Schlitten-Kutsche, „Sleperke“ (Erben des Kommerzienrats Y. Brons). — Spinnwirtel mit kreisförmigen Verzierungen (Aukes-Canum). — Messingschild mit Darstellung einer Bockwindmühle, worüber die Buchstaben D. W. M. (De Witte Molen?), und zweier Garben, die von 2 Händen gehalten werden, wahrscheinlich das Abzeichen eines Emder Kontrolbeamten für die Mahlaccise von Weizen, eines sog. „Kiekers“, der in der Nähe der Mühle eine städtische Wohnung hatte, um die Ein- und Auskommenden zu beobachten, gef. 2 Spatenstich tief in dem 1845 gebauten Deiche bei der Taubstummenanstalt. — 2 Herdplatten aus dem Eckhause an der Boltentor- und der Südseite der Bismarckstr., die eine mit Neptun auf einem Wagen, der von 4 Pferden gezogen wird, und der Jahreszahl 1681, die andere mit Venus, der 2 Liebesgötter einen Spiegel halten, 2 andere Schmuckgegenstände darreichen.[1]) — Degen mit altem schön gearbeiteten silbernen Griffe (Frau Hyma Witte, geb. van Hoorn infolge letztwilliger Verfügung ihres Vaters, des verst. Goldschmieds van Hoorn). — 2 Urnenscherben mit Henkel, ein Töpfchen, 2 Bockshörner, 1 Schienbeinknochen eines Schafes (?), Unterkiefer eines Rehs (?), gef. nördlich von Visquard (Landwirt Müseler-Visquard). — Alte Handlaterne für Oel (Siegfr. Pels). — Messingene Handkette. — Goldwage mit alten Gewichtsstücken, deren ältestes die Jahreszahl 1612 trägt; als Fabrikant der Wage ist mit Tusche „Jacob Soo . . er 1658 tot Hoorn“ vermerkt (Goldschmied Fr. Richter). — Silberne Erinnerungsmedaille, die aus Anlass der Anwesenheit des Kaisers in Emden am 30. Juli 1902 hergestellt worden ist; vorne das Rathaus, darunter die Harpyie mit der Umschrift: „Zur Erinne-

[1]) Das Haus hiess einst „De gouden ploeg“, vgl. Jahrb. XIV S. 414 und 416.

rung an die Anwesenheit des Kaisers Wilhelm II. zur Besichtigung des neuen Aussenhafens in Emden 1902"; auf der Rückseite Profilbild des Grossen Kurfürsten (nach einer alten Medaille in unserer Sammlung) mit der Umschrift: „Den um den Hafen von Emden und den Emsstrom verdienten Hohenzollern" (Magistrat). — Sehr alte, zylinderförmige Senfmühle von Stein, an der Seite ein menschlicher Kopf mit langen Ohren und aufgerissenem Munde (Landgebräucher Harm Slink in Tjüche bei Marienhafe durch Vermittlung des Pastors Lüpkes). — Alte Postquittungsscheine aus Ostfriesland (Schnedermann jr.). — Zerbrochener Glätt- oder Schlittschuhknochen, Knochen mit einer runden Vertiefung in der Mitte, Rückenstück eines Kammes, defekter Kamm, gut erhaltener langer, schmaler Kamm, Stück Eisen, an dem einen Ende spitz, an dem anderen Ende mit einer runden, nach oben offenen, übergebogenen Oese; gef. in einem nunmehr abgetragenem Warfe bei Canum (Landwirt Heeren-Canum). — Zwei Kacheln, gef. beim Umbau des Hauses am Delft Nr. 27 (H. Brons). — Siegelstempel mit dem ostfriesischen Wappen, gef. bei Walchum b. Aschendorf (das Wappen hat den Elefantenorden, wie er sich auf den Dukaten Christian Eberhards, Georg Albrechts und Karl Edzards findet). — Hausanker aus dem abgebrochenen Brons'schen Packhause an der Nordseite des Alten Marktes (Schlosser Wienholtz und Kaufmann Jac. van de Walde). — 5 grosse Backsteine aus dem jetzt abgebrochenen Hause an der Südseite der Pelzerstrasse, östlich von der Grossen Kirche, der wahrscheinlichen Stätte der Gertruden-Kapelle. — Alter Ofen aus dem van Delden'schen Hause an der Gr. Osterstrasse (die Hinterbliebenen der Frau van Delden, geb. Brons). — Ehemaliger Taufstein der Jennelter Kirche (in Verwahrung übergeben). — Alte Oellampe (Laarmann). — Gipsabguss von einem in der Auricher Küsterei gefundenen Bleistempel mit dem ostfriesischen Wappen aus preussischer Zeit (Küster Eggen in Aurich durch Vermittlung des Archivrats Dr. Wachter). — Feuerstein-Pfeilspitze, die vor 1882 beim Pfahldamm im Wrissemer Hamrich bei Aurich (vgl. Jahrb. II 2, 1877, S. 158) gefunden sein soll (Kanzleisekretär a. D. Fr. Tjarks-Aurich). — Zwei Konvokationspfennige mit den Namen: J. Schüür, Stadtverordneter in Emden, 17. Febr.

1840, und A. H. Hamphoff, ohne Jahreszahl (K. Brons-Bremen). — Alte Küchen-Oellampe (Frau P. Wilken). — Barock-Oberlichtfenster aus dem Dodenschen Hause an der Südseite der Boltentorstr. (von dem Käufer des Hauses, Maler Assmus). — Kleine Goldwage (Kaufmann Kittel in Aurich). — Mittelstück eines viereckigen Ofens aus Ton mit Darstellung eines antiken Opfers im Empire-Stil (Tischler H. Schulte; das Stück lag bisher unbeachtet in einem Winkel seines Hauses an der Oldersumer Strasse, das früher einem jüdischen Trödler gehörte). — Giebelstein vom Brons'schen Hause Delft Nr. 28 mit der Jahreszahl 1579 und einem Wappen, das zwischen 2 Flügeln ein Herz und einen fünfstrahligen Stern darüber aufweist[1]) (B. Brons' Erben). — Ein aus Stücken zusammengesetzter Kamm aus Knochen von der bekannten dicken länglichen Form, aber ohne alle Verzierungen, und ein dreieckiges längliches glattes Plättchen, ebenfalls von Knochen, oben im spitzen Winkel mit einem Loche, das zum Durchziehen eines Bindfadens gedient zu haben scheint, gef. im Dorfwarfe von Manslagt beim Abtragen von Erde zum Verkaufe nach den Fehnen hin (Landwirt Franz Habbena in Manslagt). — Eiserne Luther-Medaille von 1883 (Y. Brons). — Zwei Ofenplatten, beide mit Darstellung der Ermordung des Feldhauptmanns Abner durch Joab, 2. Sam. 3, Vs. 6—34, gef. beim Abbruche des Eckhauses an der Pelzer- und der Emsmauerstrasse nach der Grossen Kirche hin im Keller (Zimmermeister de Boer). — 3 alte grosse Backsteine aus der ehemaligen Spenningaburg zu Stapelmoor (Gutsbesitzer Ditzen in Stapelmoor und Kaufmann Bernh. de Vries). — Viereckiges Plättchen aus Knochen mit ringförmigen Verzierungen, Spinnwirtel, Bruchstücke von einem Kamme, der mit eingeritzten sich kreuzenden Strichen verziert ist, gerundetes, nach beiden Enden spitz zulaufendes, pfriemenartiges Stäbchen von 30 cm Länge, sacktuchartige Zeugreste, gef. 8 Fuss tief beim Abgraben eines Warfes zu Canum, im Dünger (Landwirt S. E. Aukes, Canum).

---

[1]) Dasselbe Wappen hat sich auf einer Säule, leider unbekannter Herkunft, in unserer Sammlung und auf einem Grabsteine (mit verwischtem Namen) im mittleren Längsgange der Grossen Kirche vorgefunden, vgl. Jahrb. XIV S. 415.

— Pfriemenartiger Gegenstand (wie der obenerwähnte aus Canum), kleine Eisenspitze mit Knochengriff, gef. im Manslagter Dorfwarf beim Abtragen von Erde (Fr. Habbena-Manslagt). — Zwei sehr grosse alte Radnaben („Trummen“, „Büssen“), Netzbeschwerer (Aukes-Canum). — Herdplatte mit biblischer Darstellung, von der noch ein Brunnen deutlich zu erkennen ist (Christus und die Samariterin?), aus dem van Deldenschen Hause an d. Gr. Brückstr. (Hinterbliebene der verst. Frau Dr. van Delden). — Alte Handlaterne. — 2 rundliche Glasgegenstände, die zum Glätten gedient zu haben scheinen (Frl. G. van Pilsum). — 2 Reitersporen, 2 Namensbretter von dem Schiff: „De Jonge Heere“[1]) 1816 (P. H. Geelvink). — „Krone“ eines Spinnrades, zum Umwinden der fertigen Fäden (Snitjer). — Korsettartiges rotes Mieder mit Brustlatz, getragen von der Urgrossmutter der Frau Deichrichter van Hove, geb. Freerksen (van Hove-Larrelt). — Viereckiger Konvokationspfennig mit der Aufschrift: Mattheus (oder Mattheies?) 1728, gef. im Hause des Zimmermeisters de Boer, Mühlenstr. 68 (Obersekundaner W. de Boer). — Ueber 100 Estriche mit Landsknechten, Frauen, spielenden Knaben, Schiffern etc. aus dem Hause Zwischen beiden Sielen Nr. 10. — Urne aus dem Rabbelsberge[2]) (24 cm hoch, 30 cm breit im Durchmesser der grössten Bauchweite 10 cm am Boden, 19 cm am oberen Rande), ein Menschenschädel unbekannter Herkunft, Versteinerungen (angekauft aus dem Nachlasse des verstorbenen Lehrers Eilers in Reepsholt). — Urnenscherben, auf dem Untergrunde des Moores bei Strakholt gefunden, Steinbeil und Steinhammer, ebenfalls auf dem Untergrund des Moores, gef. im Rauchstall bei Strakholt (Lehrer Hillers in Strakholt). — Ein wertvoller Degen mit der zweimal auf der Klinge wiederholten Inschrift: in te Domine 1414 (?), den unser früheres Mitglied, Holzhändler Petrus Wilken, 1848 als Soldat der Bürgerwehr getragen (Frau

---

[1]) = Hero. Das Schiff war nach Mitteilung des Herrn P. van Rensen eine Schonerkuff von 74 Fuss Länge, 19 Fuss Breite und 12 Fuss Tiefe; der Kapitän des Schiffes, van Laar, war ein Verwandter der Familie van Rensen.

[2]) Vgl. Jahrb. XIII S. 286 und XV S. 495.

Wwe. Wilken). — Ein sehr grosser blauseidener Schirm[1]) mit Fischbeinrippen, der aus Frankreich stammen soll (von derselben). — Bleierne Schnupftabaksdose mit eingraviertem grossbritannischen Wappen, Münzgewichte von Messing aus einer Goldwage (D. Heinksen und Frau, geb. Diekmann in Westeraccumersiel). — Altertümliche Weinflasche ($^1/_2$ Liter) mit breitem Boden, „Klopper" (de Ruyter). — Eine Lanze, in der eine Kosakenwaffe aus den Freiheitskriegen vermutet wird (Frl. G. van Pilsum). — 2 goldene ostfriesische Ohrringe, eine goldene Brosche. — Drei-Stüber-Stück aus Silber von Enno II. mit der Jahreszahl 1529. — „Ruffeleisen" zum Plätten (Schnedermann jr.). — Lettertuch, angefertigt von Marie Addengast, später verheirateten Frau Petrus Schuurmann, der Grossmutter unseres früheren Mitgliedes Petrus Wilken (Frau Wwe. Wilken). — Säbel des Feldwebels der Emder Bürgerwehr v. J. 1848, Klug (Landschaftsrat Klug). — Feuerzeug: ledernes Beutelchen mit Eisen und Achat; silberne Denkmünze auf die Rückkehr König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise v. J. 1809, geprägt bei Daniel Loos in Berlin, nebst einer gedruckten Beschreibung (Klug). — Der Giebelstein von dem im Mai 1904 abgebrochenen Hause an der Ecke der Kleinen Brückstrasse Nr. 8 und der Hofstrasse mit der bekannten Inschrift „Dit is dat eerste ghebow"[2]) (Uhrmacher Gans). — Emder 28-Stüber-Stück aus der Mitte des XVII. Jahrh. mit den Aufschriften: „Ferit et

---

[1]) Am 28. Juni 1904 wurde auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance ein französisches Denkmal zur Erinnerung an die in der Schlacht gefallenen Franzosen errichtet. Aus diesem Anlass berichtete der „Figaro" nach den Erinnerungen eines belgischen Edelmanns, des Grafen von St. Germain, der sich am Tage der Schlacht, am 18. Juni 1815, in Brüssel befand, u. a. über die Angst der Brüsseler vor einer Plünderung durch die Franzosen: „denn man erzählte sich, dass Napoleon seinen Soldaten versprochen habe, ihnen die Stadt 4 Stunden lang zur Plünderung zu überlassen . . . Trotz des strömenden Regens standen die Brüsseler dichtgedrängt auf der Place de la Monnaie, wo man sich die neuesten Nachrichten mitteilte, und wartete, geschützt durch grosse, farbige Regenschirme, die damals Mode waren.

[2]) Vgl. Jahrbuch XIV S. 414. Die dort vermutete Jahreszahl 1570 befindet sich wohlerhalten auf der bisher verdeckt gewesenen unteren Hälfte des Steines.

tuetur genuino rostro“ — „Ruet divisa civitas“.[1]) — Zwei Steinsärge aus Engerhafe (Landwirt Dj. Ulferts in Upgant, vgl. o. S. 532). — 2 Spitzen-Häubchen (Rektor Dinkela). — Die Gipsmodelle des Fischers und des Matrosen vom Brunnen an der Bonnesse (von der Witwe des Künstlers, Frau Küsthardt in Hannover). — Kriegsdenkmünze von 1815 für den Kapitän Harm Laarmann (vom Enkel, Lotsenkommandeur Laarmann). — Netznadel aus Knochen, gef. in der Baugrube des Kappelhoffschen Neubaus an der Neutorstrasse (Gärtner Schrage). — Eine Anzahl silberner Münzen aus neuerer Zeit (Klug). — Alte Laterne mit Fenstern aus Hornplatten in Bruchstücken (Lohmeyer). — Urnenscherben, halbe Spinnwirbel, Tierknochen, Netzsenker, mit Ausnahme des letzteren am 23. Jan. 1904 ausgegraben in Gegenwart einiger Mitglieder bei Visquard auf einem Grundstück des Landwirts Müseler; der Netzsenker ist früher bei Visquard gefunden (Müseler-Visquard). — Edelhirschgeweih, gef. 3 Fuss tief in Canum (Aukes-Canum). — Alte Kaffeekanne aus Ton, die mit Blumen und Vögeln verziert ist. — Seidenstickerei in verschiedenen Farben mit einer Kirche und anderen Häusern, im Hintergrunde Wasser und Berge (Schnedermann jr.). — Jäckchen, das die spätere Frau des Emder Stadtchirurgen Schütte (geb. 1765) als junges Mädchen getragen (von ihrem Enkel, Uhrmacher Bentzen). — Eiserne Herdplatte aus dem früher Brellschen Hause Bismarckstr. Nr. 16 (D. Dreesmann Penning jr.). — Ein Kastentisch (aus dem Nachlasse des Landwirts Heeren zu Cirkwerum). — Scherben von 2 glatten Urnen, gef. beim Wühlen in Manslagt, Netzsenker, gef. 10‘ tief bei Manslagt in einer Ansammlung von Meeresmuscheln (Fr. Habbena-Manslagt). — Aushängeschild des verstorbenen Buchbinders Bartels, Neutorstr. 41, eine Bibel (Frl. Bartels). — Hölzernes Schild mit den Emblemen der Zimmermannszunft vom Hause an der Ecke der Lilienstrasse und der Lookvenne, Südostecke (Schlossermeister Steinhauer). — Buchbeschläge aus Silber von einer Bibel (Frau Apoth. Herrmann). — Herdplatte mit der Jahreszahl 1611 aus einem Hause an der Schulstrasse. — Ein aus Stangen und Segeltuch bestehendes Bett

[1]) Statt der Harpyie trägt die Münze einen Doppeladler.

für Kinder von 5—12 Jahren, „Esel" genannt (Lotse Thyssen). — Hölzernes Modell vom Kellergewölbe der alten Rentei an der Grossen Strasse (Snitjer).

Rechenschaftsbericht

über den finanziellen Stand der Gesellschaft für die Zeit vom 1. Mai 1902 bis zum 30. April 1904.

Erstattet von dem zeitigen Rechnungsführer A. F. Brons.

I. Einnahme.

1. Beiträge der Mitglieder in der Stadt Emden	1902/3	M. 1152.—	
	1903/4	„ 1158.—	
			M. 2310.—
2. Beiträge von auswärtigen Mitgliedern . .	1902/3	M. 510.—	
	1903/4	„ 513.22	
			M. 1023.22
3. Beiträge der ostfriesischen Landschaft zu Aurich	1902/3	M. 1000.—	
	1903/4	„ 1100.—[1]	
			M. 2100.—
4. Beiträge aus der Provinzial-Hauptkasse zu Hannover	1902/3	M. 550.—	
	1903/4	„ 550.—	
			M. 1100.—
5. Zinsen	1902/3	M. 21.72.	
	1903/4	„ 6.76.	
			M. 28.48
6. Vermischte Einnahmen	1902/3	M. 187.50	
	1903/4	„ —.—	
			M. 187.50
		ganze Einnahme	M. 6749.20

II. Ausgabe.

1. Zinsen für Schuldkapitalien . . .	1902/3	M. 216.—	
	1903/4	„ 207.70	
			M. 423.70

[1]) Davon M. 100. — Beihülfe zur Anlage von Blitzableitern auf dem Gesellschafts-Gebäude.

2. Für Schuldentilgung	1902/3 ℳ	300.—	
	1903/4 „	300.—	
			ℳ 600.—
3. Steuern und Versicherungsprämien . .	1902/3 ℳ	330.51	
	1903/4 „	339.84	
			ℳ 670.35
4. Für Unterhaltung der Gebäude . . .	1902/3 ℳ	186.28	
	1903/4 „	759.15[1])	
			ℳ 945.43
5. Für die Bibliothek	1902/3 ℳ	202.30	
	1903/4 „	263.58	
			ℳ 465.88
6. Für die Münzsammlung	1902/3 ℳ	158.50	
	1903/4 „	29.05	
			ℳ 187.55
7. Für die Gemäldesammlung und sonstige Kunstgegenstände	1902/3 ℳ	96.51	
	1903/4 „	83.25	
			ℳ 179.76
8. Für die Altertumssammlung . . .	1902/3 ℳ	106.75	
	1903/4 „	158.25	
			ℳ 265.—
9. Für Mobilien und Utensilien . . .	1902/3 ℳ	109.94	
	1903/4 „	60.10	
			ℳ 170.04
10. Beiträge an Gesellschaften . . .	1902/3 ℳ	33.—	
	1903/4 „	33.—	
			ℳ 66.—
11. Verwaltungskosten	1902/3 ℳ	169.21	
	1903/4 „	106.72	
			ℳ 275.93
12. Für Beleuchtung	1902/3 ℳ	87.58	
	1903/4 „	74.56	
			ℳ 162.14
13. Für die Besoldung des Hauswarts nebst Heizung	1902/3 ℳ	350.—	
	1903/4 „	350.—	
			ℳ 700.—
14. Druckkosten und Buchbinderlohn . .	1902/3 ℳ	1423.50	
	1903/4 „	673.60	
			ℳ 2097.10
15. Vermischte Ausgaben	1902/3 ℳ	170.—	
	1903/4 „	—.—	
			ℳ 170.—
		ganze Ausgabe	ℳ 7378.88

[1]) Darunter ℳ 515.40 für Anlage von Blitzableitern.

III. Vergleichung der Einnahme und Ausgabe.

Die Einnahme betrug in den beiden Rechnungsjahren . .	ℳ 6749.20
Die Ausgabe dagegen	„ 7378.88
mithin Mehrausgabe	ℳ 629.68

IV. Schulden.

Die Schulden betrugen am 1. Mai 1902	ℳ 4090.30
Dagegen am 1. Mai 1904	„ 4119.98
Es trat also eine Vermehrung ein von	ℳ 29.68

Verzeichnis der Mitglieder 1904/5.

I. Ehrenmitglieder.

Bartels, Dr. theol., reform. General-Superintendent a. D. in Aurich (1869[1])
Berghuys, Kaufmann in 's-Gravenhage (1858).
† Merkens, Franz, Rentner in Köln (1898), gest. am 8. Jan. 1905.
Rassau, Oskar, Bildhauer in Dresden (1892).
† Rose, Amtssekretär a. D. in Lintel b. Norden (1879, gest. am 17. Dez. 1904).
Starcke, E., Fabrikbesitzer in Melle (1871).

II. Korrespondierende Mitglieder.

Blok, Dr. phil., Professor an der Universität Leiden (1889).
Borchling, Dr. phil., Privatdozent in Göttingen (1899).
Boschen, Bildhauer in Oldenburg (1886).
Fabricius, Dr. juris, Senatspräsident am Oberlandesgericht in Breslau (1889).
Holtmanns, Rektoratsschullehrer a. D. in Cronenberg bei Elberfeld (1875).
Klinkenborg, Dr. phil., Assistent am Kgl. Geh. Staatsarchiv zu Berlin (1897).
Liebe, Dr. phil., Kgl. Staatsarchivar in Magdeburg (1887).
Nanninga Uitterdijk, Archivar der Stadt Kampen (1873).
Pannenborg, Dr. phil., Professor in Göttingen (1892).
Peters, C. H., Reichsbaumeister in Haag (1897).
Rose, Bürgermeister in Barth (1879).
Sello, Dr. jur., Grossh. Archivrat in Oldenburg (1897).
Siebs, Dr. phil., ord. Professor an der Universität Breslau (1893).
Sundermann, Lehrer in Norden (1873).
Winkler, Joh., Arzt in Haarlem (1882).

III. Ordentliche Mitglieder.

a. in Emden.

Bauermann, H., Kaufmann (1893).
Bertram, Fr., Rentner (1891).
Bertram, Joh., Kaufmann (1902).
Brons, Arn. F., Niederländischer Vize-Konsul, Senator a. D. (1871).
Brons, B., Niederländischer Konsul, Senator a. D. (1871).
Brons, Bernhard J. S., Kaufmann (1878).
Brons, F., Schwedischer Vize-Konsul (1877).
Brons, Herm., Kaufmann (1901).
Brons, Y., Kaufmann (1893).
Butenberg, O., Rentner (1879)

[1]) Die beigefügte Zahl bezeichnet das Jahr der Aufnahme.

Diedrichs, J., Rendant des ersten Entwässerungsverbandes (1905).
van Doornum, C., Kaufmann (1896).
v. Freese, Landrat (1894).
Fürbringer, Oberbürgermeister (1875).
Geelvink, H., Kaufmann (1871).
Geelvink, P., Kaufmann (1872).
Geelvink, Dr. med. (1903).
Gittermann, L., Bankvorsteher (1899).
†Graepel, Fr., Senator a. D. (1872)[1]).
Haynel, W., Buchhändler (1872).
Haenisch, Pastor (1894).
Herrmann, C., Apothekenbesitzer (1880).
van Heuvel, Königl. Auktionator (1895).
Höfker, Past. emer. (1871).
Höpken, Dr., Oberlehrer am Gymnasium (1894).
Kappelhoff, A., Senator (1875).
Kappelhoff, H., Kaufmann (1899).
Kleinpaul, Dr., Redakteur der Ostfriesischen Zeitung (1904).
Klug, Landschaftsrat (1870).
Kool, Dr., Direktor der Fischereigesellschaft „Neptun“ (1901).
Koppel, Bankier (1899).
Laarmann, Lotsen-Kommandeur (1888).
Lindemann, Russischer Vize-Konsul (1893).
Loesing, J., Kaufmann (1894).
Lohmeyer, Dr. med., Sanitätsrat (1879).
Lüddecke, Oberlehrer am Gymnasium (1905).
Mählmann, Dr., Apothekenbesitzer (1878).
Medenwald, Pastor (1898).
Metger, C. H., Kommerzienrat, Senator (1886).
Metger, R., Rechtsanwalt (1899).
Mustert, J., Kaufmann (1895).
Pape, Kommerzienrat (1853).
Penning, T. Dreesmann, Senator a. D. (1878).
Philippstein, W., Kaufmann (1899).
van Rensen, P., Sekretär d. Handelskammer f. Ostfriesl. u. Papenburg (1873).
Richard, Amtsgerichtsrat (1899).
Ritter, Dr., Prof., Oberlehrer am Gymnasium (1884).
Ruyl, Fischereidirektor (1901).
Schnedermann, Kommerzienrat (1868).
Schnedermann, M., jr. (1892).
Schulze, Regierungs- und Baurat (1900).
Schüffler, Dr., Professor, Gymnasial-Direktor (1892).
Schwalbe, W., Buchhändler (1883).

---

[1]) Während des Druckes erhalten wir die Nachricht, dass der alte Herr am 16. Juni 1905 im 89. Jahre seines tätigen, gesegneten Lebens entschlafen ist.

† Schwitzky, Weinhändler (1888, gest. am 2. Febr. 1905).
Smidt, Joachim, Kaufmann (1883).
Stracke, G.. Weinhändler (1902).
Tergast, Dr. med., Medizinalrat (1875).
Thiele, C., Kaufmann (1896).
Thiele, Fr., Kaufmann (1893).
Thomsen, Amtsgerichtsrat (1890).
Tillmann, Dr. med. (1892).
Tröger, N., Photograph (1901).
Valk, K., Belgischer Konsul (1878).
ter Vehn, A., Kaufmann (1900).
Zorn, Dr., Buchdruckereibesitzer und Redakteur (1889).

b. Auswärtige.

Königliche Bibliothek in Berlin (1882).
Ausschuss des Kreises Wittmund (1902).
Albers, Dr. med., Hooksiel (1901).
Bakker, W., Apothekenbesitzer auf Borkum (1897).
Bayer, Landrat in Norden (1899).
Bekker, Bürgermeister in Esens (1875).
Bekker, D., Kaufmann in Esens (1888).
de Boer, Pastor in Siegelsum (1900).
Böning, O., Kaufmann in Bremen (1900).
Brons, Th., Gutsbesitzer in Groothusen (1877).
Brügmann, P., Holzhändler in Dortmund (1902).
Bruns, Kaufmann und Konsul in Papenburg (1902).
Bunnemann, Fr., Kaufmann in Bremen (1900).
Conring, Dr., Amtsgerichtsrat in Aurich (1884)
† Dammeyer, Rentmeister in Petkum (1871, gest. am 19. Juni 1904).
Dekker, P., Oberlehrer am Gymnasium in Ratzeburg (1892).
Dieckhaus, L., Fabrikbesitzer und Senator in Papenburg (1892).
Ditzen, Superintendent in Blumental (1893).
Doornbosch, P. H. Meekhoff, Baflo, Prov. Groningen (1896).
Doornkaat Koolman, Gutsbesitzer in Gross-Midlum (1895).
Drost, Pastor in Marburg (1883).
Dunkmann, A., Buchdruckereibesitzer in Aurich (1894).
Efslinger, Postdirektor in Leer (1905).
v. Brucken Fock, Dr. juris, Middelburg in Holland (1877).
v. Brucken Fock, H. J., Kgl. niederl. Premierleutnant a. D. in Middelburg (1901).
Fieker, Dr. jur., Referendar in Aurich (1905).
Frerichs, Pastor in Nortmoor (1900).
v. Freese, V., Landschaftsrat zu Hinte (1870).
Friemann, D., Buchhändler in Aurich (1904).
Georgs, Gutsbesitzer, Landschaftsrat zu Damhusen (1871).

Gittermann, Rud. C., Kaufmann in Odessa (1904).
Goedel, Marine-Oberpfarrer, Konsistorialrat, Wilhelmshaven (1896).
Grasshoff, Steuerrat a. D. in Nauen (1882).
Groeneveld, Rechtsanwalt in Weener (1905).
Habben, C., Apothekenbesitzer in Mühlhausen i. Th. (1900).
Heeren, N., Gutsbesitzer in Canum (1888).
† Hesse, Superintendent in Larrelt (1874, gest. am 7. Sept. 1904).
Hessler, Kgl. Wasserbauinspektor in Husum (1900).
Heuer, J., cand. min. in Schkeuditz bei Halle a. S. (1898).
Hofmeister, Telegraphen-Direktor a. D. in Hameln (1875).
Hoogestraat, Betriebs-Inspektor der Königlichen Munitionsfabrik in Spandau (1877).
Houtrouw, Pastor in Neermoor (1882).
van Hove, Gutsbesitzer in Larrelt (1870).
van Hove, Apothekenbesitzer in Neustadtgödens (1889).
Huhnstock, Holzhändler in Papenburg (1896).
van Hülst, Gutsbesitzer in Lintel bei Norden (1894).
John, W., Kaufmann in Papenburg (1902).
Juzi, Senator a. D., Direktor der Geestemünder Bank (1876).
Kappelhoff, H., Kaufmann in Hamburg (1893).
Kieviet, T., Gemeinde- und Ortsvorsteher in Borkum (1901).
E. Fürst Knyphausen, Durchlaucht, auf Lützburg (1870).
Klinkenborg, Amtsgerichtsrat in Norden (1886).
Klumker, Dr., Sekretär des Instituts für Gemeinwohl in Frankfurt a. M. (1896).
Kohl, D., Dr., Oberlehrer in Oldenburg (1901).
Kohlschütter, Hütten-Direktor in Norden (1890).
Kok, Dr. med., Badearzt in Borkum (1901).
Landmann, Hütten-Direktor in Norden (1901).
Lantzius-Beninga, S., Gutsbesitzer auf Gut Stikelkamp (1885).
Loesing, Gerichtsassessor in Goslar (1904).
Lüpkes, Superintendent in Esens (1890).
Meyer, U., Pastor in Pilsum (1871).
Meyer, Lehrer in Visquard (1881).
Meyer, Josef L., Schiffswerftbesitzer in Papenburg (1888).
Meyer, R. D., Senator in Norden (1890).
Pleines, Professor zu Schönberg in Mecklenburg-Strelitz (1884).
Pleines, Pastor in Canum (1888).
Pleines, Dr., Oberlehrer in Otterndorf (1893).
Potier, Dr. O. Baron, Wien (1901).
Prinz von Ratibor-Corvey, Durchlaucht, Regierungspräsident in Aurich (1905).
Reichensperger, Landgerichtspräsident in Koblenz (1902).
Remmers, Generalsuperintendent in Stade (1877).
van Rensen, H., Oberlehrer in Mettmann (1904).
Rigts, Pastor in Woltzeten (1895).
Rulffes, Königl. Auktionator in Pewsum (1870).

Rykena, Weinhändler in Norden (1892).
Saathoff, Pastor coll. in Göttingen (1903).
Sasse, Königl. Auktionator in Hage (1877).
Schaer, Pastor in Rysum (1886).
Schelten-Peterssen, Geh. Baurat a. D., Schloss Nordeck bei Hage (1902).
Schweckendieck, C., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat in Berlin (1874).
Schweckendieck, E., Hütten-Direktor in Dortmund (1881).
Schwerdtfeger, Forstmeister in Friedeburg (1900).
Schwiening, Bürgermeister, Landschaftsrat in Aurich (1888).
Sluyter, Pastor in Borkum (1903).
Soltau, Buchdruckereibesitzer in Norden (1902).
Sundermann, H., Schriftleiter der Dtsch. Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin (1896).
Suur, Direktor des Realgymnasiums zu Iserlohn (1889).
Tammen, Dr., Oberlehrer in Aurich (1894).
Ulferts, E. C., Rentner in Hannover (1876).
Ulferts, Dj., Gutsbesitzer in Upgant (1898).
Viëtor, Landgerichtsrat in Hildesheim (1882).
Viëtor, Bleske-, Pastor in Hinte (1876).
Viëtor, Pastor in Greetsiel (1883).
Vocke, Bürgermeister in Eschwege (1902).
Wachter, Dr., Archivrat in Aurich (1898).
Wolfes, Dr., Rechtsanwalt in Dortmund (1895).
Wychgram, N., Oekonomierat in Wybelsum (1886).

Verzeichnis

der Vereine und Institute, mit denen die Gesellschaft in Schriftenaustausch steht.

Aachen: Aachener Geschichtsverein.
Amsterdam: Koninkl. Oudheidkundig Genootschap.
Amsterdam: Koninkl. Akademie van Wetenschappen.
Assen: Provinciaal Museum van Oudheden in Drente.
Bamberg: Historischer Verein für Oberfranken.
Berlin: Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte.
Berlin: Gesellschaft für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. („Der deutsche Herold.“)
Bremen: Historische Gesellschaft des Künstlervereins.
Bückeburg: Verein für Geschichte und Landeskunde des Fürstentums Schaumburg-Lippe.
Chemnitz: Verein für Chemnitzer Geschichte.
Danzig: Westpreussischer Geschichtsverein.
Darmstadt: Historischer Verein für das Grossherzogtum Hessen.

Detmold: Geschichtl. Abt. d. naturw. Ver. f. d. Fürstent. Lippe.
Donaueschingen: Verein für Geschichte u. Naturgeschichte der Baar etc.
Dorum: Heimatbund der Männer vom Morgenstern.
Dresden: Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis.
Dresden: Archiv für deutsche Familiengeschichte (O. v. Dassel).
Düsseldorf: Düsseldorfer Geschichtsverein.
Elberfeld: Bergischer Geschichtsverein.
Emden: Naturforschende Gesellschaft.
Essen: Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.
Frankfurt a. M.: Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Frankfurt a. M.: Römisch - Germanische Kommission des Kaiserl. Archaeol. Instituts.
Freiberg i. S.: Altertumsverein.
Giessen: Oberhessischer Geschichtsverein.
Graz: Historischer Verein für Steiermark.
Greifswald: Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein.
Groningen: Societas pro excolendo jure patrio.
Groningen: Museum van Oudheden voor de provincie en de stad Groningen.
Guben (Lübben): Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde.
Haag: Heraldisch-Genealogisch Archief (Dir. D. G. v. Epen).
Haarlem: Teyler's tweede Genootschap.
Halle a. d. S.: Thüringisch - Sächsischer Verein für Erforschung des vaterl. Altertums etc.
Hamburg: Verein für Hamburgische Geschichte.
Hannover: Historischer Verein für Niedersachsen.
Hannover: Verein für Geschichte der Stadt Hannover.
Hannover: Provinzial-Museum.
Heidelberg: Historisch-Philosophischer Verein.
Helsingfors: Finnische Altertumsgesellschaft.
Jena: Verein für Thüringische Geschichte nnd Altertumskunde
Kassel: Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde.
Kiel: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
Kiel: Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
Köln: Historischer Verein für den Niederrhein.
Königsberg i. Pr.: Physikalisch-Oekonomische Gesellschaft.
Königsberg i. Pr.: Altertumsgesellschaft „Prussia".
Leeuwarden: Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde.
Leiden: Maatschapij der Nederlandsche Letterkunde.
Leipa in Böhmen: Nordböhmischer Exkursionsklub.
Linz a. D.: Museum Francisco-Carolinum.
Lübeck: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
Lüneburg: Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
Meissen: Verein für die Geschichte der Stadt Meissen.
Middelburg: Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen.
Mitau: Kurländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst.
München: K. b. Akademie der Wissenschaften.

Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum.
Nürnberg: Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Oldenburg: Oldenb. Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte.
Osnabrück: Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.
Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
Prag: Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Riga: Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
Rijswijk: Genealogisch en Heraldisch Archief (A. A. Vorsterman v. Oyen).
Romans (Dép. Drôme): Société d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse des diocèses de Valence etc.
Rostock: Verein für Rostocks Altertümer.
Schmalkalden: Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde.
Schwerin: Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Speier: Historischer Verein der Pfalz.
Stettin: Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.
Stockholm: Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademien.
Stockholm: Nordiska museet.
Stuttgart: Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
Thorn: Coppernicus-Verein für Kunst und Wissenschaft.
Troppau: Kaiser Franz Josefs-Museum für Kunst und Gewerbe.
Utrecht: Historisch Genootschap.
Utrecht: Provinciaal Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen.
Washington: Smithsonian Institution.
Wernigerode a. H.: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
Wien: Akademischer Verein deutscher Historiker.
Wiesbaden: Verein f. Nassauische Altertumsk. und Geschichtsforschung.
Wolfenbüttel: Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.
Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
Zürich: Antiquarische Gesellschaft.
Zwickau: Altertumsverein für Zwickau und Umgegend.
Zwolle: Vereeniging tot beoefening van Overijsselsch regt en geschiedenis.

28. Juni 1905.





1/3 der nat. Grösse.

Niels Tröger, Emden, phot.

URNEN AUS DEM RABBELSBERGE
BEI DUNUM.